This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,193,328

Library of the University of Michigan
Bought with the income
of the
Ford - Vesser
Bequest

AS
182
.G542

Nachrichten

von der

Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

zu Göttingen.

Philologisch-historische Klasse

aus dem Jahre 1904.

Göttingen,
Commissionsverlag der Dieterich'schen Universitätsbuchhandlung
Lüder Horstmann.
1904.

Register

über

die Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

philologisch-historische Klasse

aus dem Jahre 1904.

A. Brackmann, Papsturkunden des Nordens, Nord- und Mittel-Deutschlands. Zweiter Bericht der Wedekindschen Preisstiftung für Deutsche Geschichte. . . . S. 94

A. Brackmann, Papsturkunden der Schweiz. Dritter Bericht der Wedekindschen Preisstiftung für deutsche Geschichte. Mit kritischen Exkursen von P. Kehr und A. Brackmann . . . . . „ 417

H. Duensing, Ein Brief des abessinischen Königs Aṣnāf Sagad (Claudius) an Papst Paul III. aus dem Jahre 1541 „ 70

J. Geffcken, Die Acta Apollonii . . . . . „ 262

I. Jolly, Viśvarūpas Commentar zu Yājñavalkya . . . „ 402

P. Kehr, Papsturkunden im östlichen Toscana . . . . „ 139

F. Kielhorn, Epigraphic Notes . . . . . „ 204

F. Leo, Didymos *περὶ Δημοσθένους* . . . . . „ 254

R. Reitzenstein, Ein Stück hellenistischer Kleinliteratur . . . . . „ 309

W. Ruge, Aelteres kartographisches Material in deutschen Bibliotheken. Erster und zweiter Reisebericht „ 1

E. Schröder, Vom jungen Schiller. Echtes, Unsicheres und Unechtes . . . . . „ 213

E. Schwartz, Theokrits Daphnis . . . . . „ 285

E. Schwartz, Zur Geschichte des Athanasius I . . . „ 333

E. Schwartz, Zur Geschichte des Athanasius II, III . „ 357

E. Schwartz, Zur Geschichte des Athanasius IV . . „ 518

137214

Aelteres kartographisches Material in deutschen Bibliotheken.

Erster und zweiter Reisebericht

Von

W. Ruge - Leipzig.

Vorgelegt von H. Wagner i. d. Sitzungen am 29. Nov. 1902 und 9. Januar 1904.

Vorwort.

Die Aufgabe, mit deren Ausführung ich betraut worden bin (Nachr. d. phil.-hist. Cl. 29. XI. 02), lautet dahin, eine wissenschaftliche Katalogisierung des gesamten, in deutschen Bibliotheken aufbewahrten, älteren kartographisch-geographischen Materials vorzunehmen; und zwar sollen berücksichtigt werden: 1) Handschriftliche Portulan- und Weltkarten, 2) Gedruckte Einzelkarten, Welt- und Landkarten, 3) Handschriften geographischen Inhalts, 4) Flugblätter und Berichte zur Entdeckungsgeschichte, 5) Cosmographieen und andere Handbücher, 6) Globen. Als untere Zeitgrenze wird etwa das Jahr 1570 angenommen, nur bei Nr. 1 soll auch noch die spätere Zeit bis ins 17. Jahrhundert hinein berücksichtigt werden.

Ich habe bisher Ulm, Wolfegg, Weimar, Gotha, Göttingen, Wernigerode, Königsberg i. Pr., Elbing, Danzig, Greifswald, Rostock, Schwerin, Lübeck, Eutin, Kiel, Hamburg, Bremen, Lüneburg, Oldenburg, Hannover, Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstedt, Zerbst, Dessau besucht. Vorher hatte ich an die Bibliotheken dieser und einer ganzen Reihe anderer Orte ein Rundschreiben geschickt, das allerdings nicht immer beantwortet worden ist. Für das Entgegenkommen, das ich überall, mit Aus-

nahme von Wolfenbüttel, an Ort und Stelle fand, und für die nachträglichen Auskünfte, die ich auf meine Anfragen erhalten habe, bin ich den Bibliotheksdirektionen und -verwaltungen zu lebhaftem Danke verpflichtet. Auch von anderer Seite habe ich mannigfache Hilfe erfahren, besonders danke ich Herrn Dr. Michow in Hamburg, dessen reichhaltige Excerpte ich für Hamburg und Lüneburg benutzen, für die Leipziger Universitätsbibliothek vergleichen konnte. In Elbing konnte ich die Stadtbibliothek leider nicht besuchen, da sie geschlossen war; Herr Prof. Neubaur hat mir aber nachträglich in liebenswürdigster Weise eine Beschreibung der dort vorhandenen Karten geschickt. In den vorliegenden Bericht sind nur die Karten und Globen aufgenommen, mit Ausnahme einiger häufiger vorkommenden Karten und der Atlanten von Baptista Agnese, die ebenso wie alle Handschriften und Drucke für später bleiben. In Wolfenbüttel habe ich nur die Manuscriptkarten zu sehen bekommen, über die gedruckten Karten war es unmöglich auch nur die geringste Auskunft zu erhalten.

Bei der Beschreibung habe ich folgenden Gang eingehalten: 1) Allgemeiner Titel mit Jahr und Maßstab. 2) Aeußere Beschreibung nach Herstellungsart (Handzeichnung, Holzschnitt, Kupferstich), Material (Pergament, Papier), Orientierung (N, O, S, W), und Größe, (Alle Maße sind in Millimetern gegeben, sie beziehen sich, wenn nichts anderes bemerkt ist, immer auf den innersten Kartenrand, und zwar zuerst auf den unteren (oberen), dann auf den linken (rechten) Rand). 3) Spezialbeschreibung nach Inhalt der Karte, Art der Zeichnung, Sprache, Projektionsart, Gradnetz, Kompaßrosennetz, Meilenmaßstab, Ortsdistanzen, etwaige Bemerkungen über die Karte. Das Gradnetz ist bei den meisten der nachstehend beschriebenen Karten nur am Rande angedeutet; eine Angabe wie (41°10) 42° bedeutet, daß am Rand als erste Zahl 42° angegeben ist, daß aber in Wirklichkeit das Netz schon bei 41°10′ beginnt. 4) Aufbewahrungsort, Art der Erhaltung (fehlt eine Angabe darüber, so ist die Karte gut erhalten), andere Exemplare, Publikationen, Litteratur.

Folgende Abkürzungen kommen öfters vor: Br. Mus. I, II. = Catalogue of the printed maps, plans and charts in the British Museum. London 1885. — F. A. = Nordenskiöld, Facsimile-Atlas. — Grande, notizie = Grande, Stefano, notizie sulla vita e sulle opere di Giacomo Gastaldi, Torino, Clausen 1902. — Lafreri = Kartenkatalog, den Nordenskiöld, F. A. p. 118 nach zwei Lafreri-Atlanten gibt. — Lafreri-Rostock = Sammelband in Rostock (s. u. nr. 67). — Periplus = Nordenskiöld, Periplus.

I. Handschriftliche Karten.

a. Mittelalterliche Radkarten.

1. Anonymus, Weltkarte, (13. Jahrh.). Hannover, Museum des historischen Vereins für Niedersachsen (Eigentum des Klosters Ebstorf).

Ausführliche Beschreibung der Ebstorfer Weltkarte ist durch die folgenden Publikationen überflüssig gemacht: E. Sommerbrodt, Die Ebstorfer Weltkarte. Hannover 1891, mit Atlas. — K. Miller, Die ältesten Weltkarten, V. Heft, Stuttgart 1896.

b. Atlanten.

2. Ptolemaeus, Cosmographia ed. Nic. Donis. o. J. Pergamenthandschrift des lateinischen Textes. Auf dem 3. Blatt BEATISSIMO PA‖TRI PAVLO II. PON‖TIFICI MAXIMO DONNVS NI‖CHOLA/S GERMANV̄.

Außerordentlich schöne Ausführung. Hinter dem Text 32 Karten, davon 5 moderne: Spanien, Frankreich, Nordeuropa, Italien, Palästina. Hinter den Karten: Claudii Ptolomei viri Alex‖andrini cosmographie octa‖vus et ultimus liber explicit. Opus Donni Nicolai Germa‖ni Secundum Ptholomeum finit.

Schloß Wolfegg (Württemberg), Fürstl. Kupferstichkabinet. Litt.: Jos. Fischer, Histor.-polit. Blätter 1900, 126, 649; und derselbe, die Entdeckungen der Normannen in Amerika, 1902, 79 Anm. und Tafel V, VI.

c. Portulankarten und Seeatlanten.

3. Contes he(ctomanni Fredutijs), Portulankarte des Mittelmeeres, 147?; ca. 1:6½ Mill.

Handzeichnung auf Pergament. Dem Titel nach gehört W nach oben. Westöstlicher Durchmesser einschließlich der Zunge 920mm; Südrand 863mm, Nordrand 788mm; nordsüdliche Breite 590mm. Am Westrand, von O her zu lesen, Contes he . . . . . conposuit ancone anno dn̄i MCCCCLX . . . .

Mittelmeergebiet, Nordafrika außerhalb der Straße von Gibraltar bis buçdor (rot); Rotes Meer, Syrien, Schwarzes Meer, Mitteleuropa bis zur Ostsee, Britische Inseln, Spanien. Die Ländernamen teils lateinisch, teils italienisch. Zeichnung die gewöhnliche der nautischen Karten. Das übliche Netz von Kompaßrosen, die centrale Rose liegt zwischen Neapel und Salerno, dicht an der Küste

im Meer. Ohne Breitenskala. Oben und unten genau in der Mitte zwei Meilenmaßstäbe von 35 Spatien = 374 (resp. 376)^{mm}, die abwechselnd durch 4 Punkte wieder in 5 Unterabteilungen zerlegt sind; darüber stehen die Zahlen 1, 3, 5 . . . 35, darunter 2, 4, 6 . . . . . 34; ohne Inschrift. Ein Spatium = 50 Miglien. Gibraltar-Spartivento (1900^{km}) = 305^{mm}; Spartivento - Constantinopel (1150^{km}) = 195^{mm}; Constantinopel - Ostende d. Schwarzen Meeres (1050^{km}) = 205^{mm}.

Die bisherigen Angaben über die Karte sind widersprechend. Uzielli sagt (II, 111 nr. 150): „un diligente esame della carta potrebbe risolvere il dubbio". Allerdings jeder Zweifel läßt sich nicht mehr lösen; so muß gleich die Frage nach der Jahreszahl unentschieden bleiben. Humboldt, Kritische Untersuchungen. I, 415 ff. nennt 1424 und dann 1425. Seine Angabe, daß am Ostrand noch einmal 1424 stände, läßt sich nicht mehr nachprüfen, da die Karte jetzt eingerahmt ist, und dadurch der äußerste Rand verdeckt wird. Man sieht aber die Zahl auf einer kleinen, in jüngster Zeit verfertigten Copie. Es liegt nahe anzunehmen, daß die Zahl von Jemandem eingetragen worden ist, der die verwischte Zahl links beim Namen als 1424 gelesen hatte. Nordenskiöld, Periplus 64 nr. 5 giebt 1524(?), ebenso Uzielli, der den Titel ergänzte: Contes Hectomani Freducci composuit, Ancone 1524. Kretschmer, Entdeckung Amerikas 201 Anm. nennt diese Konjektur höchst unglücklich, weil die Veränderung von 1424 in 1524 kühn und weil es nicht wahrscheinlich wäre, daß noch auf einer Karte von 1524 Antillia westlich von Gibraltar im Atlantischen Meer vorkäme Diese Bedenken sind durchaus gerechtfertigt; sie lassen sich aber beheben. Eine genaue Untersuchung des Originals, an mehreren Tagen, in verschiedener Beleuchtung, hat mir ergeben, daß nach den Buchstaben MCCCC ein L in der langen Form L kommt, hierauf X, der Rest ist allerdings unleserlich; man kann nur noch ein paar Hasten erkennen, von denen es aber unklar ist, wie sie ergänzt werden müssen, und dann kommt ein Loch. Immerhin weist uns der sichere Teil der Zahl gegen das Ende des 15. Jahrhunderts, also in die Zeit des Freducius. Auf diesen weisen auch, wie schon lange erkannt ist, die lesbaren Reste hin; ich glaube auch noch vor dem conposuit ein a, vielleicht na erkennen zu können. Danach würde man lesen: Contes hectomanni Fredutijs de ancona, wie auf der Wolfenbüttler Karte von 1497. (Vgl. folgende Nummer). Auf dieser steht der Name genau an derselben Stelle der Karte am Westrand, auch dort steht conposuit für composuit, und endlich stimmen die kleinasiatischen Legenden außerordentlich gut zu denen der Weimarschen Karte. Die Ausführungen von Lelewel, géogr. du moyen-âge II, 68 erledigen sich dadurch von selbst.

Weimar, Großherzogl. Bibl. Schlecht erhalten, die Namen und z. Teil auch die Zeichnung stark verwischt, unklar und unleserlich geworden. Das Ganze ist nachgedunkelt und vielfach beschädigt.

4. Contes hoctomanni Fredutijs, Portulankarte des Mittelmeeres, 1497; ca. 1 : 6 Mill.

Handzeichnung auf Pergament. Dem Titel nach gehört W nach oben. 766 (990 mit Zunge) × 716^{mm}. Westlich in der Zunge, von O zu lesen: Contes hoctomanni Fredutijs de ancona. conposuit. MccccLxxxxvii.

Mittelmeer und die atlantischen Außenküsten Afrikas und Europas, am Nordrand Skandinavien, westlich davon eine Insel: Ista regio uocatur noruegia . . ., weiter Isola de Ystillandia. Im O bis zum Euphrat, W Isola de Braçil, S bis zur Sahara. Bilder von Städten, Türmen, Fahnen mit Wappen, Monarchen auf dem Thron. Im Innern einige Flüsse, Berge und Städte. Ohne Breitenskala. Centralkompaßrose im Tyrrhenischen Meer. Am Nord- und Südrand Meilenmaßstab ohne Inschrift, 37 Spatien zu 50 Miglien = 390mm; das 2. 4. u.s.w. durch 4 Punkte in 5 Unterabteilungen (zu 10 Miglien) zerlegt. Gibraltar - Spartivento (1900km) = 310mm; Spartivento-Issischer Meerbusen (2160km) = 300mm; Bosporus-Phasis (1050km) = 200mm.

Wolfenbüttel, Herzogl. Bibl. Aug. fol. 99 (früher 91).

Publ.: Periplus, Taf. XXII. — Litt.: Uzielli II, 94 nr. 107. — Lelewel, géogr. du moyen-âge II, 106. — S. Ruge, Topogr. Studien z. d. portug. Entdeck. a. d. Küsten Afrikas (Abh. d. Ges. d. Wissensch. Leipzig, phil.-hist. Cl. XX, nr. VI, 1903, 50).

5. Anonymus, Portulankarte des Mittelmeeres, (Ende des 15. Jahrh.) ca. 1 : 6 Mill.

Handzeichnung auf Pergament. Ohne ausgesprochene Orientierung. 865 × 660mm.

Mittelmeer und atlantische Außenküsten von Afrika und Europa, im N bis Jütland (DATIA), Salandia insula und Norwegen, W die Insel braxill, im S bis zur Sahara, O bis zum Roten Meer. Ländernamen lateinisch, sonst italienische Formen. Im Innern einige Flüsse und Gebirge. Ohne Breitenskala. Am Westrand der Karte, in der Höhe der Pyrenäenhalbinsel ein Meilenmaßstab ohne Inschrift, 11 Teile (zu 50 Miglien) = 113mm, die ersten 10 Teile (= 102mm) sind durch Punkte in 5 Unterabteilungen (zu 10 Miglien) zerlegt. Gibraltar-Spartivento (1900km) = 320mm; Spartivento-Issischer Meerbusen (2160km) = 305mm; Bosporus-Phasis (1050km) = 200mm. Die Legenden an der atlantischen Küste von Afrika weisen auf das Ende des 15. Jahrhunderts hin: Vniffim-anselam-auetmul-C. Sabien-plaia arenosa-utemill-C. buiador-buiador (vgl. S. Ruge, Topogr. Stud. z d. portug. Entdeck. a. d. Küsten Afrikas, Abh. d. Ges. d. Wissensch. Leipzig phil.-hist. Cl. XX, nr. VI, 1903, 102 ff.).

Wolfenbüttel, Herzogl. Bibl. Aug. fol. 101 (früher 93).

Litt.: Uzielli II, 105 nr. 138; O. v. Heinemann, Handschr. d. Herzogl. Bibl. zu Wolfenbüttel VIII, 192, nr. 3888.

6. Anonymus, Süd- und Ostafrika, Südasien (1509); ca. 1 : 13 Mill.

Handzeichnung auf Pergament. Nach N orientiert. 1550 × 1150mm.

Die Karte reicht von Tristão da Cunha bis zur Westküste von Sumatra, in Vorderindien reichen die Legenden bis zur Südspitze: comorin. Auf dem Meer sind mehrere Schiffe gezeichnet, in den Ecken vier blasende Windköpfe. Legenden portugiesisch. Breitenskala, ungefähr durch Natal laufend, 60° N — 60°S; 10° = 85mm. Aequator und Wendekreise rot ausgezogen. Centralkompaßrose

im nordöstl. Afrika. Je ein Meilenmaßstab links und rechts nahe am Rande, ohne Inschrift. Jeder besteht aus 5 großen Spatien zu 4 Unterabteilungen (zu 50 Miglien), von denen die erste und dritte wieder durch 4 Punkte zerlegt sind, das Ganze = 114mm, und einem Spatium zu 2 Unterabteilungen; also im Ganzen 1100 Miglien = 126mm. Cap der Guten Hoffnung-Cap Guardafui (6100km) = 53mm. Die Zeichnung von Madagaskar, die Bemerkung bei Hinterindien „non descuberta", sowie die bei der Insel Diu weisen auf den Sommer 1509.

Wolfenbüttel, Herzogl. Bibl. Aug. fol. 98.

Litt.: S. Ruge, Deutsche Geogr. Blätter XXIII, 1900, 203 f.

7. Baptista (Agnese), Portulankarte des Mittelmeers und Mitteleuropas, 1514; ca. 1 : 6½ Mill.

Handzeichnung auf Pergament. Der Titel ist von W her zu lesen, die Ländernamen in der Hauptsache von O. 803 (923 in der westlich vorspringenden Zunge) × 535mm. Oben links in der Zunge, rechts unter Maria mit dem Christuskind: BAPTISTA · IANVENSIS · F · VENETIIS · Iccccxiiii · P · IVLII.

Mittelmeergebiet mit den anschließenden atlantischen Küsten von Afrika und Europa, N bis Scozia, S Siene, W Madera, O Armenia maior. Die Karte weicht in ihrem allgemeinen Typus und Aussehen von den sonstigen Karten des B.A. ab. Die Küsten sind bräunlichgelb gezeichnet, ohne starke Umränderung. Von Innenzeichnung nur Flüsse und Gebirge, diese als grüne Hügelketten dargestellt. Ländernamen in der Haupssache lateinisch, sonst italienische Formen. Centralkompaßrose zwischen Corsica und dem Festland. Meilenmaßstab am oberen Rand, leider fast gänzlich zugeklebt, als die Karte auf den jetzigen Rahmen gespannt wurde; 6 Teile = 56mm. Gibraltar-Spartivento (1900km) = 305mm; Bosporus-Phasis (1050km) = 195mm; Spartivento-Issischer Meerbusen (2160km) = 290mm.

Wolfenbüttel, Herzogl. Bibl. Aug. fol. 99 (früher 91). Am Südrand mehrfach beschädigt.

Litt.: Uzielli II, 108 nr. 144.

8. (Baptista Agnese), Portulankarte des Mittelmeeres und Mitteleuropas, o. J., ca. 1 : 7 Mill.

Handzeichnung auf Pergament. Nach N orientiert. 890 (927 oben, 965 auf der Mittellinie mit dem Zungenansatz) × 705mm.

Mittelländisches Meer mit den atlantischen Außenküsten. Die atlantische Küste von Afrika beginnt mit terra darena-angra de cōgalo-montas-praia-terra baxo. In Europa hören die dichteren Legenden auf mit anuersa-belmch-bredaich-Sorck-slā da barbāt-utrech. Im O bis zum Kaspischen Meer und dem nordwestl. Winkel des persischen Meerbusens, im N bis Norvegia und Thule insula. Feine Zeichnung, die Küsten meistens blau umrändert, das Meer nicht angedeutet. Im Innern des Festlandes bräunliche Hügel, blaue Flüsse, Städte mit kleinen Vignetten. Oestlich der Weichsel und südlich von Cyrenaika ein Wald, grün mit goldnen Stämmen und Blättern. Rings herum Windköpfe. Die großen Namen sind lateinisch, sonst herrschen italienische Formen vor. Ohne Breitenskala. Um eine Centralrose im nördl. Albanien 16 kleine Kompaßrosen. Am Nord- und Südrand

je drei Maßstäbe zu 10 Spatien, abwechselnd in 5 Unterspatien zerlegt, ohne Inschrift; 10 Spatien (zu 50 Miglien) = 96mm. Gibraltar - Spartivento (1900km) = 297mm; Genua-Spartivento (955km) = 152mm; Spartivento - Issischer Meerbusen (2160km) = 290mm; Bosporus-Phasis (1050km) = 200mm.

Die ganze Art der Zeichnung und Schrift ist dieselbe wie bei Baptista Agnese. Die Küstenlegenden in Kleinasien zeigen mit wenigen Ausnahmen die für Agnese charakteristischen Formen (vgl. W. Ruge, Zeitschr. f. wissensch. Geographie VIII, 401); die Küstenzeichnung stimmt genau mit dem Agnese - Atlas in Wernigerode.

Göttingen, Universitätsbibl., Cod. mapp. 9 (früher cod. Ms. hist. 58b). Zunge am Westrand beschnitten, wodurch auch der Windkopf wegfiel.

Litt.: H. Wagner, Leitfaden durch den Entwicklungsgang der Seekarten (XI. deutscher Geogr.-Tag, Bremen 1895, 20, nr. 130).

9. Anonymus, Mittelamerika und Westindien, (1519); ca. 1 : 9½ Mill.

Handzeichnung auf Pergament. Nach N orientiert, 895 × 675mm.

Küstenstriche von Cananea bis Florida, das Insel ist; Westindien. Nur Küstenkarte, im Innern einige Bergketten angedeutet, ohne Namen bis auf S. neuada in Mexico. Sprache der Legenden portugiesisch und italienisch; im Meere eine große lateinische Legende. Breitenskala 28° S — 31° N, läuft östl. von den Antillen durch das östl. Südamerika. 10° = 112—115mm. Centralkompaßrose im nordwestl. Südamerika. Links unten Meilenmaßstab mit der Ueberschrift MILIARIA 50,100,150 . . . 1000 = 148mm. Cuba (1150 km) = 162mm. Die Expeditionen von Balboa 1513 und Cordoba 1517 werden angedeutet, spätere nicht.

Wolfenbüttel, Herzogl. Bibl. Aug. fol. 103 (früher 95).

Litt.: Uzielli II, 105 nr. 139. — S. Ruge, Deutsche Geogr. Blätter XXIII, 1900, 223. — Harrisse, Discovery of North-Am. 502.

10. (Diego Ribero), Weltkarte, 1527; ca. 1 : 19 Mill.

Handzeichnung auf Pergament. Nach N orientiert. 2190 × 855mm. Am oberen Rand: CARTA VNIVERSAL, EN QVE SECONTIENE TODO LO QVE DEL MVNDO SEA DESCVBI[ERTO] || am unteren Rand: FASTA AORA, HIZOLA VN COSMOGRAPHO DE SV MAGESTAD . ANNO M . D . XXVII en Sevilla.

Weimar, Großherzogl. Bibl. Im Ganzen gut erhalten.

Publ.: (zum Teil in) Kohl, die beiden ältesten Generalkarten von Amerika, Weimar 1860. — Litt.: S. Ruge, Peterm. Mitteil. Erg.-Heft 106, 49, und Deutsche Geogr. Blätter XXIII, 1900, 212 ff.

11. Diego Ribero, Weltkarte, 1529; ca. 1 : 19 Mill.

Handzeichnung auf Pergament. Nach N orientiert. 1155 × 865mm. Am obern Rand: Carta Vniversal en que Se contiene todo lo que del mundo Se ha descubierto fasta agora: Hizola Diego Ribero Cosmographo de su magestad Año de 1529 || am untern Rand: La Qual Se devide en dos partes conforme a la capitulaçiō que hizieron los catholicos Reyes de españa & el Rey don Juan de portogual ē la Villa de tordesillas: Año de 1494.

Weimar, Großherzogl. Bibliothek. Hier und da geflickt.

Publ.: Kohl, a. a. O. (teilweise). — Periplus, Taf. XLVIII. — Litt.: S. Ruge, Peterm. Mitteil. a. a. O. 51.

12. Anonymus, Amerika mit dem Großen Ocean, (ca. 1530); ca. 1 : 17 Mill.

Handzeichnung auf Pergament. 2 Blatt A und B. Nach N orientiert. A 652 × 855mm; B 557 × 854mm.

Inhalt von A: Amerika von Labrador bis Patagonien. An der Westküste von Südamerika nördl. von der Magelhães-Straße keine Namen; im südlichen Peru endigen die Legenden mit C : de S : maria (rot) — $\overset{a}{y}$ de buenauista — $\overset{o}{p}$ de malabrigo. — la prouincia de sierra morena — $\overset{o}{P}$. y prouincia de la cibdad de chinchax (Südende). In Centralamerika sind die letzten Legenden aguada de botijas — R. ciego (rot). Inhalt von B: Aeußerster Ostrand Asiens. In China ist Cantam eingetragen, ebenso die Pescadores. Molukken. Oestlich davon auf Sebast. del Cano bezügliche Inschrift: Insule hec $\widehat{q}$ rubro scribte sunt. s. prouincia de maluco || gilolo ƀm (= secundum?) Joannes sebastiani del cano tali longitudine || situantur qui prime nauis gariofilor plena(!) que a maluco || uenit itiden(!)que primitus orbem circuiuit dux fuit ƀm(?) || nauigatione quan (!) ano. 1520. 1521. 1522 || fecerat. Die größern Inschriften sind meist spanisch. Die Küsten der Festländer und der Inseln sind grün; im Innern Gebirge, Bäume. Ohne Breitenskala, nur der Aequator ist ausgezogen. Ohne Maßstab. Cuba (1150km) = 68mm.

B schließt westl. an A an, so daß das fehlende Blatt, auf dem die alte Welt enthalten gewesen ist, nicht das Mittelstück, sondern das rechte Randstück gewesen ist. Denn der Name LINEA E||QVINOCTIALES reicht von B auf A. Außerdem finden sich auf B am linken Rande zwei Windköpfe, davon die Gegenstücke auf A fehlen; sie müssen also ebenfalls auf dem fehlenden Blatt recht gestanden haben.

Die Abfassungszeit verlegt der Handschriften-Katalog von Wolfenbüttel VIII, 193 nr. 3891. 3892 in's Jahr 1525; da Magelhães gleich die Küste verlassen hätte und über's offene Meer gefahren wäre, hätte er nichts weiter von der südamerikanischen Küste sehen können, und deshalb wäre die Zeichnung nicht über die nach ihm benannte Meeresstrasse hinausgeführt worden. Warum daraus gerade auf's Jahr 1525 geschlossen werden soll, ist unklar; denn auch 1525 war der Teil der Westküste direkt nördl. der Straße noch unbekannt. Die Entscheidung gegen dieses Jahr bringt die Küste von Peru, wo die Legenden genau an derselben Stelle aufhören, wie bei Ribero 1529 (s. o. nr. 11); also wird man wohl am besten ca. 1530 als Entstehungsjahr annehmen.

Wolfenbüttel, Herzogl. Bibl. Aug. fol. 104 A und B, (früher 94 und 95).

Litt.: Ruge, Peterm. Mitt. Erg.-Heft 106, 52; und Deutsche Geogr. Blätter 1900, 215.

13. Anonymus, Vorder- und Hinterindien, o. J.; ca. 1 : 13 Mill.

Handzeichnung auf Pergament. Besteht aus zwei nordsüdlich an einander gefügten Blättern. Nach N orientiert. 765 × 1082^{mm}.

Vorder- und Hinterindien. Westl. bis zum Persischen Meerbusen und C. Guardafui, östl. bis über die Molukken, südl. bis zu den Maskarenen, von Java nur die Nordküste, im N ein Stück von Südchina: C. dos pescadores, P. do sall (rot), C. de chimcheo. Sprache der Legenden portugiesisch. Grün umränderte Küsten, Namen nur an den Küsten, jede Innenzeichnung fehlt. Links und rechts am Rande von 5 — 5° die Breiten angegeben, (51½°) 50° S — 65° (68°) N, 5° = 43^{mm}, unten und oben (78°) 80° O — 160° O; 5° = 43^{mm}, also quadratische Plattkarte. Ausgezogen nur der Aequator und die Wendekreise. Dazu das bekannte Netz von Kompaßrosen; die Centralrose liegt nicht auf dem Blatt, sondern hat weiter westl. gelegen.

Wolfenbüttel, Herzogl. Bibl. 102 Aug. fol.; auf dem Blendrahmen, auf den die Karte gespannt ist, steht aber 94 Aug. Oestl. von Hinterindien ein kleiner Riß.

Litt.: v. Heinemann, Handschr. der Herzogl. Bibl. zu Wolfenbüttel. VIII, 192, nr. 3889.

14. Antonius Millo, See-Atlas (nach 1574).

Pappband, geschlossen 360 × 420^{mm}; 16 Blatt, 354 × 428^{mm}, bestehend aus dünnem, auf Pappe aufgeklebtem Pergament. Handzeichnung, nicht so fein wie bei den älteren Seekarten, aber mit einer gewissen Pracht, mit viel Farben und Gold. Alle Karten sind nach N orientiert. Auf der 3. Karte links unten: Antonius Millo. F. Darunter eine Insel mit der Aufschrift: Isule trouata l'ano dil 1574. In italienischer Sprache.

Inhalt: 1) (Rückseite des Deckels). Westl. Halbkugel, ca. 1 : 65 Mill. Ausgezogenes Gradnetz mit 11 unbezeichneten Meridianen, von 15 : 15° = 25,8^{mm}, Durchmesser des Kreises = 310^{mm}, und 15 Breitenkreisen, inbegriffen Aequator und beide Wendekreise. Die Breiten sind angegeben von 5 : 5°, ausgezogen sind der 10. 22. 34. 44. 55. 66°. Nach den Polen zu werden die Abstände kleiner. Länge von Südamerika 130^{mm}. — 2) (1 r.) Oestl. Halbkugel, ca. 1 : 65 Mill. Gradnetz wie in nr. 1. — 3) (1 v. u. 2 r.). Südl. Teil von Nordamerika, sowie Mittelamerika, ca. 1 : 13 Mill. Am linken Rand eine Breitenskala, 7° S — 38° N, 1° = 8,5^{mm}. Wendekreis und Aequator ausgezogen. Kompaßrosen. In der rechten Ecke ein Meilenmaßstab mit der Inschrift: DA Ponto a ponto milglia 50, ein solches Spatium = 5^{mm}. Landenge von Panama 15^{mm}. — 4) (2 v. u. 3 r.) Nördl. Südamerika, ca. 1 : 13 Mill. Breitenskala am rechten Rand, von 31° S — 13½° N, 1° = 8,5^{mm}. Aequator und Wendekreis ausgezogen. Meilenmaßstab wie in nr. 3. Größte Breite von Südamerika, parallel dem Aequator (5150^{km}) = 531^{mm}. — 5) (3 v. u. 4 r.) Südl. Südamerika, ca. 1 : 3 Mill. Rechts Breitenskala von 20° S

— 61° S; der Wendekreis (fälschlich Tropico di Cancro genannt), der 26. 33. 40. 47. 54° S sind ausgezogen. Dazu senkrechte Linien, die aber nicht numeriert sind. Meilenmaßstab wie bei nr. 3. — 6) (4 v. u. 2 r.) Mittelamerika mit der Inselwelt, ca. 1 : 13 Mill. Rechts Breitenskala von 6° N — 46° N, Wendekreis ausgezogen. Außerdem Querlinien gezogen, die aber nicht zu den vollen Breitengraden passen. Dazu senkrechte Längslinien. Meilenmaßstab wie bei nr. 3. Größte Länge von Cuba (1150km) = 107mm. — 7) (5 v. u. 6 r.) Nördl. Atlantischer Ocean von Nova Franza in Nordamerika bis Frankreich, Spanien, Afrika, ca. 1 : 13 Mill. Rechts Breitenskala 21° N — 62° N; der Wendekreis ausgezogen. Daneben wieder Querlinien, die nicht zu den Breitengraden passen. Meilenmaßstab wie bei nr. 3. — 8) (6 v. u. 7 r.) Mittlerer Atlantischer Ocean mit afrikanischer und südamerikanischer Küste, ca. 1 : 13 Mill. Breitenskala von 19° S — 23° N; der Aequator ausgezogen. Kompaßrosen. Meilenmaßstab wie in nr. 3. — 9) (7 v. u. 8 r.) Südafrika, ca. 1 : 13 Mill. Breitenskala 37° S — 6° N, Aequator und Wendekreis ausgezogen. Meilenmaßstab wie in nr. 3. Madagaskar (1700 km) = 123mm. — 10) (8 v. u. 9 r.). Nördl. Indischer Ocean mit Küstengebieten, ca. 1 : 13 Mill. Links Breitenskala von 20° S — 40° N°, Aequator und Wendekreis ausgezogen. Kompaßrosen. Kein Meilenmaßstab. Suez-Aden (2300km) = 180mm. — 11) (9 v. u. 10 r.) Südostasiatische Inselwelt mit La noua Ginea, ca. 1 : 13 Mill. Am Rand Breitenskala 16° S — 27° N, Aequator und Wendekreis ausgezogen. Kompaßrosen. Meilenmaßstab wie bei nr. 3. Sumatra (1750km) = 105mm. — 12) (10 v. u. 11 r.) Nördl. Großer Ocean, mit Ostküste von China und mit Japan, sowie mit der Westküste von Nordamerika, ca. 1 : 13 Mill. Breitenskala von 0° — 42° N. Kompaßrosen. Meilenmaßstab wie bei nr. 3. — 13) (11 v. u. 12 r.) Ostküste des Atlantischen Oceans, ca. 1 : 5 Mill. Breitenskala am Rand, von 30° N — 54° (63)° N; 1° = 21mm. Kompaßrosen. Meilenmaßstab links unten, 50 Miglien = 15mm. Irland von NO nach SW (490km) = 165mm. — 14) (12 v. u. 13 r.) Westl. Mittelmeer, ca. 1 : 5 Mill. Ohne Breitenskala. Kompaßrosen. Meilenmaßstab wie in nr. 13. — 15) (13 v. u. 14 r.) Oestl. Mittelmeer, ca. 1 : 5 Mill. Ohne Breitenskala. Kompaßrosen. Meilenmaßstab wie in nr. 13. Candia (260km) = 71mm. — 16) (14 v. u. 15 r.) Schwarzes Meer, ca. 1 : 5 Mill. Ohne Gradangaben. Kompaßrosen. Meilenmaßstab wie in nr. 13. Breite der Krim von W nach O (340km) = 106mm. — 17) (15 v. u. 16 r.) Adriatisches Meer, ca. 1 : 2 Mill. Ohne Breitenskala. Kompaßrosen. Meilenmaßstab links oben, ein Spatium zu 50 Miglien = 37mm. Venedig — Ankona (225km) = 165mm. — 18) (16 v. u. Innenseite des Rückendeckels.) Das ganze Mittelmeer, ca. 1 : 7½ Mill. Ohne Breitenskala. Kompaßrosen. Meilenmaßstab links unten, ein Spatium zu 50 Miglien = 100mm. Constantinopel — Saloniki (510km) 90mm.

Ulm, Stadtbibl.

15. Joañes oliua, Portulankarte des Mittelmeeres, 1596; ca. 1 : 9250000.

Handzeichnung auf Pergament. Nach N orientiert. 870 (mit der westlich angesetzten Zunge 1070) × 645 (602 der innere Rand)mm. Am oberen linken Rande: Joañes oliua fecit in nobile urbe Messane año 1596.

Mittelmeer mit den angrenzenden Ländern und den atlantischen Außenküsten von Afrika und Europa. Namensformen italienisch. Breitenskala am linken Rand, im südl. Teil gebrochen, weil sie sonst auf die Küste von Afrika stoßen würde.

61°—29°, 28°—19° N. 1° = 12mm. Der Wendekreis ist ausgezogen. Kompaßrosen, Centralrose in Sardinien. Am Nordrand in der Mitte ein Meilenmaßtab von 13 Teilen zu 50 Miglien, das Ganze = 128mm, die Teile abwechselnd durch Punkte in 5 Teile geteilt. Andre Maßstäbe derselben Art links oben, 12 Teile = 116mm, und links unten 12 Teile = 117 mm. Gibraltar-Spartivento (1900km) = 292mm; Genua-Spartivento (955km) = 145mm; Bosporus-Phasis (1050km) = 195mm.

Göttingen, Universitätsbibl. Cod. mapp. 8.

Litt.: H. Wagner, Leitfaden durch den Entwicklungsgang der Seekarten (XI. deutscher Geogr.-Tag, Bremen 1895, 20, nr. 131).

16. Anonymus, Kurisches Haff, (16. Jahrhundert); ca. 1:70000.

Handzeichnung auf Papier. Nach N orientiert. 2000 (auf der Mittellinie der nach O angesetzten Zunge) × 860mm.

Memel mit Gilge und Russ auf ihrem Lauf durch Preußen, mit dem Kurischen Haff und der Nehrung. Ohne Breitenskala und Meilenmaßstab. Im Kurischen Haff (Kuerischen Hab) eine 8strahlige, in der Ostsee eine 16strahlige Kompaßrose mit ausgezogenen Linien. Rositten-Ostufer des Haffs (25km) = 360mm. Nach der Schrift gehört die Karte in den Anfang des 16. Jahrhunderts.

Königsberg i. Pr., Kgl. Staatsarchiv, 154. Auf Leinewand gezogen. Schlecht erhalten, brüchig, durchlöchert, an den Rändern eingerissen.

17. Anonymus, Stück einer spanischen Weltkarte (ca. 1600); ca. 1:43 Mill. Nach N orientiert. 444 × 240mm.

Nordamerika und Teile von Südamerika; an der Westküste bis zum südl. Wendekreis, an der Ostküste bis zum Aequator. Nordamerika biegt ca. unter 42° N fast rechtwinklig nach O um, ähnlich wie bei Desliens 1541; die Hudsonsbai ist ähnlich, nur schärfer angegeben als bei Homem 1568. Westküste von Nordamerika reicht bis über den Polarkreis, von 45° N verläuft sie nordwestlich. Kalifornien ist Halbinsel. Im Innern von Nordamerika stehen die Namen QVIVIRA, AMERICA, NOVA ISPANIA, TERRA FLORIDA, TERR[AC]AN[ADA] verstümmelt. In Südamerika: PERV, AMERICA, FLVVIVS AMAZON, der sich, wie bei Homem dicht am Aequator hält. Am Westrand zwischen 167°—153° W und 5°—12° S eine grüne Insel, darunter ÆTHIOPIA. 10° N islas de los corales, 25° N Los vulcanies. Im Innern der Länder keine Ortsangaben, sondern nur Ketten von Hügeln, und der Amazonenstrom. Namensformen lateinisch und spanisch. Rechts am Rand Breitenskala, 5° = 13mm, aber nicht numeriert. Aequator und beide Wendekreise ausgezogen. Beim nördlichen Polarkreis ist die Karte abgeschnitten. Auf dem Aequator Längengrade von 5:5° abgeteilt, 0°—165 (166)° W., 5° = 13mm.

Lübeck, Stadtbibl. Sehr beschädigt, da die Karte als Buchdeckel gedient hat und zu diesem Zweck zurecht geschnitten worden ist. Die Namen sind stellenweise verwischt und schwer lesbar.

18. Anonymus, Portulankarte von Südostasien mit den Inseln, (2. Hälfte des 17. Jahrhunderts); ca. 1:10 Mill.

Handzeichnung auf Pergament. Nach N orientiert. 720 × 940mm.

Im W bis Ceylon und Vorderindien, Hinterindien, China. Japan, ostwestlich liegend, ohne Ieso. Philippinen mit Manila. Im Südosten Nova Gui (daraus geht hervor, daß zu der Karte noch ein östliches Blatt gehört hat), Celebes, aber

davon nur der Westrand gezeichnet; Gilolo, Bornea, Sumatra, Java, aber nur die Nordküste, Timor. Zeichnung ganz wie bei den italienischen Portulankarten. Aequator uud Wendekreise ausgezogen, der südl. unter $22^1/_2{}^\circ$. In der Nähe des Ostrandes Breitenskala von 30° S — 58° N, 1° = 11mm. Kompaßrosen. Zwei Meilenmaßstäbe, der eine in 8 Spatien (zu 10 Meilen) geteilt, die abwechselnd wieder in 5 oder 2 Teile geteilt sind, das Ganze = 59mm; der andere besteht aus 14 ebenso geteilten Spatien, = 103,5mm. Unter beiden: Duytsche Meylen 15 In Een graedt. Nordküste von Java (1000km) = 81mm.

Weimar, Großherzogl. Bibl. K, 1 : 14.

19. Anonymus, Portulankarte der Java-See (ca. 1700); ca. 1 : 1700000.

Handzeichnung auf Pergament. Nach N orientiert. 930 × 722mm (985 × 772 Hamburg), auf der Mittellinie gemessen.

Java, Südostende von Sumatra und Banca, Südende von Borneo, Westküste von Celebes, Bali, Lombok, Cumbava, Lant (Landt: Hamburg) van Floris. Aequator ist ausgezogen, Breitenskala 9° S — 2° N, 1° = 65mm. Kompaßrosen. In Java Meilenmaßstab, 45 Teile = 193mm, darunter: Duytsche Mylen vyftien voor een graadt. (. . vor den Graedt; Hamburg); 1 Meile = 4mm. Java (1050km) = 650mm.

Weimar, Großherzogl. Bibl. K, 1 : 14. Ganz ähnliche Karte in Hamburg, Commerz-Bibl. 748.

Litt.: H. Wagner, Leitfaden durch den Entwicklungsgang der Seekarten (XI. deutscher Geogr.-Tag, Bremen 1895, 24, nr. 158).

d. Länderkarten.

20. Anonymus, der nordwestliche Harz (Anfang des 16. Jahrh.); ca. 1 : 37000.

Handzeichnung auf Papier. Nach S orientiert. 824 × 638mm.

Der nordwestliche Harz von Goslar bis Zell Ertz (Zellerfeld), vom Nortberg (westnordwestlich von Goslar) bis zum Brokenberg. Farbig ausgeführt, Grundton meist gelblich-grün, die Berge braun, die Wälder grün und braun. Ohne Gradnetz und Meilenmaßstab. Goslar-Brocken (17,5km) = 470mm.

Wernigerode, Fürstl. Stolberg-Wernigerödische Bibl. Auf Leinewand gezogen.

Publ.: E. Jacobs, Zeitschr. d. Harzvereins f. Geschichte u. Altertumskunde, III, 1870, 70 ff.

21. Anonymus, Ungarn, o. J. (16. Jahrhundert.)

Von dieser Karte habe ich erst nach meinem Aufenthalt in Königsberg erfahren; ich setze die Mitteilung, die mir von der Direktion des Staatsarchivs in liebenswürdiger Weise gemacht wurde, gleich im Wortlaut her: . . . „Es ist ein sehr roher Versuch einer Darstellung des Flußsystems der ungarischen Tiefebene von Budapest bis über Belgrad hinaus. Das Blatt gehört der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an und ist gut erhalten, Papier, 35cm breit, 89cm lang, die parallel zu einander gerichteten Fluß-

läufe in gelber Farbe, die Namen der Städte und Schlösser sind in Kreise eingetragen, Flußübergänge sind durch das Wort „Uberfar" gekennzeichnet. Auf der Rückseite befindet sich der Vermerk „Abriß des Königreichs Hungarn sampt andern mehr Grentzlender".

Königsberg i. Pr., Kgl. Staatsarchiv, herzogliches Briefarchiv. A. 5.

22. Ambrosius Thoms, Südschweden, (1564); ohne gleichmäßigen Maßstab.

Handzeichnung auf Papier. Die Himmelsrichtungen sind angegeben: Süden, Südost, Oste, Nordost, Norden, Nordwest, West, Südwest. Die Schrift steht (wie die Zahlen auf einem Zifferblatt) so, daß sie vom Mittelpunkt der Karte richtig zu lesen sind. 1215 × 920^{mm}.

Schweden von Kolmar (Kalmar) — Obsale (Upsala), W bis Erbroh (Örebro). Die Orte sind mit großen, offenbar individualisierten Vignetten bezeichnet. Im Innern mit Bäumen, stellenweise auch Bergen. Landstraße von Kolmar nach Stokkholm 60 : meill. Das Meer blaugrau mit Wellen und Segelschiffen. Ohne Gradnetz und Meilenmaßstab. Diesen kann man auch nicht allgemein gültig nach den Entfernungen schätzen; denn z. B. Kolmar-Westervik (120^{km}) = 200^{mm}, dagegen Westervik-Ausfluß des Mälarsees (210^{km}) = 850^{mm}. Nach einer Mitteilung von Herrn Dr. Karge (Königsberg i. Pr., Staatsarchiv) ist die Karte eine Beilage zu dem Bericht von Ambrosius Thoms an den Herzog Albrecht von Preußen, als es sich 1564 darum handelte, Johann Herzog von Finland zu befreien, der von seinem Bruder Erich XIV. (1560—1568) in Gripsholm (auf der Karte: Kriebßhalm) westlich von Stockholm gefangen gehalten wurde. Daraus erklärt sich auch der ungleichmäßige Maßstab. Die für die Befreiung wichtigen Gegenden sind größer dargestellt als die entfernteren. Vgl. F. Arnheim, König Erich XIV. von Schweden (Sybels Hist. Zeitschr. 64. (28.) Bd., 1890, 430 ff.

Königsberg i. Pr., Kgl. Staatsarchiv, Herzogl. Briefarchiv. F unter 1564.

23. Laurentius Michaelis, Ostfriesland (zw. 1540 u. 1575); ca. 1:450 000.

Handzeichnung auf Papier. Nach N orientiert. 216 × 197^{mm}. Oben in der Mitte in verziertem Rahmen: PARS FRISIE ORIE‖NTALIS SIVE MIN‖ORVM CAUCHO‖RVM. Eine Legende daneben: Lectori pio S. D . . . schließt: Laurentius Michaelis.

Oestl. Teil der Grafschaft Ostfriesland, Jeverland, nördl. Teil der Grafschaft Oldenburg, westl. Teil des Herzogtums Bremen. Im N bis Wangeroge, O bis Uthlede, S bis Oldenburg, W bis Fulkum. Die Territorialnamen sind lateinisch, ebenso die Erläuterung des Textes; die Ortsnamen niederdeutsch. Ohne Gradnetz und Kompaßrosen. Die Linien, durch die die Karte in Quadrate zerlegt wird, sind möglicherweise erst später hinzugefügt. Zwei Meilenmaßstäbe:

4 parva miliaria = 26,5mm und 2 magna miliaria = 32mm. Jever-Oldenburg (52km) = 117mm.

Oldenburg, Großherzogl. öffentl. Bibl., als 1. Blatt der Reimchronik von Laurentius Michaelis „Ein Gedicht von Ostfriesland u. s. w.“. Mscr. Gesch. IX, B.).

Litt.: Sello, Deutsche Geogr. Blätter 1895, 354 ff. Publ.: vgl. Sello.

24. Melchior Lorichs, Elbkarte, 1568.

Hamburg, Staatsarchiv.

Publ.: J. M. Lappenberg, Elbkarte des M. L. vom Jahre 1568. Hamburg 1847*).

---

*) Ich habe weder die Karte noch die Publikation gesehen

25. Martin Bokel, Untere Elbe, 1568/1569; ca. 1 : 40000.

Handzeichnung auf Papier. Nach S orientiert. 1337mm × 1225mm.

Unterelbe von Tespe, nördl. von Lüneburg bis Niensteden; im S bis Lüneburg, Klicken, Kirchgellersen; im N. bis Hamburg und Eppendorf. Dörfer und Städte mit großen Vignetten bezeichnet. Das Land gelblich, bräunlich; Bäume an Stelle der Wälder, Flüsse hellblau bis weiß. Wappen. Ohne Gradnetz. Am untern Rande Meilenmaßstab von 1060mm Länge, in 7 große Teile (1—7) geteilt, der erste wieder in Unterabteilungen $^1/_8$, $^1/_4$, $^1/_2$; aber ohne Inschrift. Winsen-Harburg (19km) = 450mm; Winsen-Lüneburg (18,5km) = 540mm; Harburg-Hamburg (8,25km) = 280mm. Oben rechts eine große Urkunde aufgeklebt: „Wir Bürgermeister und Rathmann der Stadt Braunschweig . . . . . “. Diese sind als Schiedsrichter in einem Streit zwischen den Herzögen Heinrich und Wilhelm d. Jüngern von Braunschweig und Lüneburg und der Stadt Hamburg eingesetzt worden; die Hamburger haben die Gamme oder Taube Elbe mit einem Deich verschlossen, und die Lüneburger behaupten, daß dadurch an ihrem Südufer großer Wasserschaden entstanden wäre. Die Schiedsrichter bekennen, daß sie eine Lokalinspektion „vff den fünfftzehenden Tag des Monats Septembris des nächstverschinen acht und sechtzigsten Jars fürgenomen vnd biß vff den andern tag vollendet“ haben. Die Urkunde selbst ist unterzeichnet am 7. März 1569. Hierauf folgt: „Vnd Ich Meister Frantz Buch, hiertzu verordenter vnd geschworener Maler, bekenne vnd bezeuge hirmit, dieweil von den fürstlichen Volmechtigen vnd Abgesandten den Kaiserlichen Commissarien diese Mappa, darin der Gammer Teich vnd die anderen streitige ort vnd gebrechen durch Meister Martin Bokel abgerissen übergeben worden, das ich darauff die gelegenheit vnd gestalt des Gammerteichs vnd gebrechen In den augenschein mitgenommen vnd dabei diese Mappam fleißig besehen vnd also augenscheinlich befunden habe . . . .“. Darunter: „Vnd Ich Meister Martin Bokel, hirtzu geschworner Maler bekenne vnd thue kundt deßgleichen . . . .“. Unten links aufgeklebt: „Erclerung dieser Mappen“. Dann wird u. a. gesagt, daß 40 Dörfer durch die Dammbrüche geschädigt worden sind „wie in der kleinen Mappen zu sehen ist“.

Der Zeichner Martin Bokel ist vielleicht verwandt mit dem Petrus Bockel,

von dem Ortelius 1595 aufführt: Thietmarsorum regiuncula, Antuerpiae apud Joannem Liefrinck 1559.

Hannover, Kgl. Staatsarchiv, I. C. a. 1. Im Ganzen gut erhalten, nur hier und da hat das auf Leinewand gezogene Papier kleinere Löcher.

26. (**Martin Bokel**), Untere Elbe, 1568/1569; ca. 1 : 50000. Handzeichnung auf Papier. Nach N orientiert. 766 × 1023mm.

Untere Elbe von Tespe bis Hamburg; im S bis Lüneburg, Kirchgellersen, im N Hamburg. Zeichnung wie in nr. 25. Ohne Gradnetz. Unten sechsteiliger (1—6) Meilenmaßstab von 700mm Länge; der erste Teil in Unterabteilungen 1/8, 1/4, 1/2; ohne Inschrift. Winsen-Harburg (19km) = 310mm: Winsen-Lüneburg (18,5km) = 380mm; Harburg-Hamburg (8,25km) = 180mm.

Der Verfasser ist sicher Martin Bokel, die Art der Zeichnung ist genau dieselbe wie bei diesem, die Karte ist zu demselben Zweck gemacht, sie ist offenbar mit der „kleinen Mappen" gemeint, von der in der Erklärung auf nr. 25 die Rede ist. Eine Urkunde desselben Inhalts, mit denselben Namen steht über dem Maßstab, nicht aufgeklebt. Unter dem Maßstab eine lange Erklärung, darin: . . . „Dasselbig das in dieser Mappen blaw vnd wasserfarb ist, Das ist In der Grössen Mappa auch gel . . .", damit ist nr. 25 gemeint.

Hannover, Kgl. Staatsarchiv, I. Ag. 49. Auf Leinewand gezogen. Im allgemeinen gut erhalten, aber im Innern ein paar Löcher, am linken Rand stärker beschädigt.

27. (**Martin Bokel**), Untere Elbe, (1568/1569). 3 Blatt; ca. 1 : 39000.

1. Blatt. Handzeichnung auf Papier. Oben rechts Septentrio Norden, unten rechts Meridies Süden, links Occidens Westen. 2107 × 770—788mm.

Untere Elbe von Boystehude bis zur Ostemündung. Das Südufer bis Stade und Moisborg, südl. von Boystehude. Art der Zeichnung wie bei M. Bokel, nr. 25. Ohne Gradnetz. Südl. von Blankenese in der Elbe eine Kompaßrose. Am untern Rand ein sechsteiliger Meilen-Maßstab von 1276,5mm Länge, dessen erster Teil wieder in 1/8, 1/4, 1/2 geteilt ist, aber ohne Bezeichnung; diese fangen erst am Ende des Hauptteiles mit 3, anstatt 2, an, und gehen bis 7, anstatt 6. Darüber steht: Schala der Meilen vnd den Circel zu finden. In einem verzierten Rahmen darüber eine Inschrift: „Wie man diese Charte verstehen mag . . . ." Darin u. a.: „. . . Alsdenne setze man den Cirkel vff die beiuerzeichente Schalen der meilen geel gemahlet, dar findet man sieben meil (vgl. aber oben), ein halb ein vierteil, ein Achten teil von der meilen . . . .". Stade-Blankenese (23km) = 750mm.

2. Blatt. Vgl. Bl. 1. Rechts Oriens. 1500 × 788mm.

Im O anschließend an Bl. 1, bis Marschacht im S, Hasendal im N. In der Hauptsache auf die Elbufer beschränkt. Zeichnung, Gradnetz wie in Bl. 1. Ohne Maßstab. Harburg-Hamburg (8,25km) = 330mm.

3. Blatt. Vgl. Bl. 1. Nach N orientiert. 1300 × 810mm.

Im S anschließend an Bl. 2, nur daß am Nordrand die Verbindung nicht

ganz stimmt. Im S bis Kerckgeldersen, De Stadt Lüneburgk, im W bis ungefähr Welen a. d. Seue, im O genau so weit wie Bl. 2. In der NO-Ecke ein Stück Elbe bei Tespe. Zeichnung u. s. w. wie Bl. 2. Winsen - Lüneburg (18,5km) = 700mm.

Die ganze Art der Ausführung, Zeichnung, Farbengebung läßt es als sicher erscheinen, daß M. Bokel der Verfasser der Karten ist.

Hannover, Kgl. Staatsarchiv, I. C. a. 4; I. C. A. 2; I. A. g. 51. Alle drei Blatt sind auf Leinewand gezogen, stark am Nordrand beschädigt und im Innern hier und da brüchig und löcherig.

28. Dominicus Dreuer, Untere Elbe, (1569); ca. 1:30000.

Handzeichnung auf Papier. Nach S orientiert. 3753 × 815mm. Unten links Inschrift in einfachem Rahmen, am Ende Dominicus Dreuer.

Untere Elbe von Tespe bis zur Ostemündung, in der Hauptsache nur Ufer mit nächster Umgebung. Die Dörfer und Städte mit Vignetten, Bäume, u. s. w. wie bei Martin Bokel nr. 25. Ohne Gradnetz. Unten links: Scala der milen, 5 Abteilungen, ohne Unterabteilungen nnd Bezeichnungen, von je 245mm. Dazu gehört ein Teil der oben genannten Inschrift, die die plattdeutsche Uebersetzung der Inschrift von nr. 27 ist. „Wo men dusse Carten vorstan mach . . . . . alse den sette men den Cirkel up de bi vortekende schalen der milen gel gemalt dar vindt men gantze, halue, verndel, achtendel der milen . . . .“ (also stimmt die Zeichnung des Meilenmaßstabes nicht dazu). Harburg-Hamburg (8,25km) = 335mm.

Es kann kein Zweifel an dem engen Zusammenhang mit nr. 25 bestehen, daher wird man die Karte auch ungefähr in dieselbe Zeit setzen müssen.

Hannover, Kgl. Staatsarchiv, I. C. a. 3. Auf Leinewand gezogen. Die obere rechte Ecke abgerissen.

II. Gedruckte Karten.

a. Weltkarten.

29. (Martin Waldseemüller), Weltkarte, (1507).

Holzschnitt auf Papier. 12 Blatt, die zusammengesetzt 2340 × 1300mm groß sein würden. Am untern Rand über 4 Blätter weg: VNIVERSALIS COSMOGRAPHIA || SECVNDVM PTHOLOMÆI TRADITIONEM || ET AMERICI VESPVCII ALIORV̄QVE || LVSTRATIONES.

Wolfegg (Württemberg), Fürstl. Kupferstichkabinet.

Vgl. folgende nr. 30.

30. Martin Waldseemüller, Carta marina, 1516.

Holzschnitt auf Papier. 12 Blatt, die zusammengesetzt 2340 × 1300mm groß sein würden. Am oberen Rand über 4 Blätter weg in großen Buchstaben mit vielen Ligaturen: Carta ma-

rina navigatoria Portugallen. navigationes atque tocius ‖ cogniti orbis terre marisque formam naturamque situs et terminos nostr‖is temporibus recognitos et ab antiquorum traditione differentes ‖ eciam quor. vetusti non meminerunt autores hec generaliter indicat. Auf dem 8. Blatt . . . Exartum (sic!) in vigilia Penthecostes ‖ Anno domini Millesimo quin ‖ gentesimo sedecimo. Auf dem 12. Blatt in gr. Buchst.: consumatum est in oppido S. Deodati compositione et digestione Martini Waldseemuller Ilacomili.

Wolfegg (Württemberg), Fürstl. Kupferstichkabinet.

Beide Karten, in einen Atlas zusammengebunden, sind 1901 von J. Fischer entdeckt worden. Vgl. Fischer, Die Entdeck. d. Normannen in Amerika 1902, 91 ff. und v. Wieser, Peterm. Mitt. 1901, 271 ff. — Beide Karten Nro. 30 u. 31 sind in Faksimiledruck mit Text herausgegeben in: Die älteste Karte m. d. Namen Amerika v. 1507 u. die Carta marina v. 1516 v. Waldseemüller: herausg. von J. Fischer u. Fr. v. Wieser. Innsbruck 1903. fol.

31. Caspar Vopellius, Erdkarte, 1570; ca. 1:18½ Mill.

Holzschnitt auf Papier, 12 Blatt in 3 Reihen übereinander. Nach N orientiert 1898 (1930) $\asymp$ 1055^{mm}. Oben quer über alle Blätter (die Teilungsstriche geben die Blattenden an): NOVA ET INTEGRA VNIVERSAL‖ISQVE ORBIS TOTIVS IVXTA ‖ GERMANAM NEOTERI[CORV]‖M TRADITIONEM DESCRIPTIO. Unten auf Bl. 10 und 11: CASPAR VOPELLIVS MEDEB. ‖ MATHEMATI . CONSCRIPSIT. Oben links, Bl. 1, in einfachem Rahmen: D. Carolo V. Rom. Imp. sem-‖per Augusto, ac Germ. Hispan. ‖ vtriusq3 Siciliae, Hierus. Hung. ‖ Dalm. Canariarū, Indianarūq3 ‖ Insularum, Terrae firmae, &c. ‖ Regi gratitudinis ergo dicauit ‖ Casp. Vopellius Medeb. Oben rechts, Bl. 4, in einfachem Rahmen: ANTVERPLÆ. ‖ Impressum per Bernardum Pu-‖teanum, typorum cōscissorem. ‖ Anno Domini ‖ 1570. In der Mitte von Bl. 6, zwischen dem nördl. Wendekreise und Südamerika, in einfachem Rahmen: ANTVERPLÆ ‖ Imprimebat Bernardus putea-‖nus. Anno à Christo mundi re-‖demptore nato, 1570. Mēse April. ‖ (gothisch): Gheprint tot Antwerpen, inden gul-‖den Rinck by Bernardt vanden ‖ Putte Figuersnyder.

Amerika hängt breit mit Asien zusammen, in Nordamerika stehen die Namen: INDIA ORIENTALIS, ASIA MAGNA (30°N), CATHAY R, dann südl. HISPANIA NOVA. Um den Südpol: TERRA AVSTRALIS RECENTER INVENTA ANNO 1499 SED NONDUM PLENE COGNITA. Diese zieht sich ungefähr unter 60°S hin mit zwei Vorsprüngen, ganz schmal zwischen 250 und 210°O bis 38°S die PATALIS REGIO, fast parallel mit Südamerika, und südöstl. von Afrika die BRASIELIE REGIO, 100—180°O. Die Nordküste von Afrika, wie noch sonst manche Teile der Mittelmeerländer, zeigen ptolemäischen

Einfluß. Nordeuropa erinnert am meisten an Olaus Magnus 1567 und Ptolem. 1548 (Nordenskiöld, Studien und Forschungen S. 35—37), aber zwischen SCANDIA und GRONLANDIA und der Küste östl. davon ist eine ganz schmale Meeresstraße. ISLANDIA zieht sich schmal von N nach S, wie Thyle bei Ptol. 1548. Die Innenzeichnung gibt Flüsse, Städte, rotbraune Hügelreihen, Tiere, Menschen; manche Länder sind einfarbig übermalt. Das Meer ist dunkelgraugrün gefärbt, sodaß sich die Festländer hell herausheben. Viele Schiffe und Seeungeheuer. Ueber die ganze Karte verstreut sind Inschriften, teils mit, teils ohne Rahmen. Der Zwischenraum zwischen der Umrandung des Gradnetzes und dem Kartenrand ist ausgefüllt durch mancherlei Zeichnungen und Inschriften. Windköpfe mit lateinischen und griechischen Namen. Auf Bl. 2 oben die westliche Halbkugel, 114mm Durchmesser, auf bandartigem Ornament darüber: HEMISP. HOC . CAROLO V. ROMA . IMPE . ET HISPANIA. REGI CEDIT. Auf Bl. 3 oben die östliche Halbkugel, 114mm Durchmesser, Ueberschrift: HEMISPHAERIVM HOC REGI. LVSITA. CEDIT. Auf Bl. 8 eine 32strahlige Kompaßrose: Ost, ost zu sud, ostsudost u. s. w. Blatt 12 der südliche Sternhimmel, 282mm Durchmesser, mit der Ueberschrift: IMAGINES CELI || MERIDIONALES. Dem entspricht auf Bl. 9 der nördliche Sternhimmel: IMAGINES CELI SEPTEN || TRIONALES CVM DVODECIM || IMAGINIBVS ZODIAC[I]. Auf Bl. 5 eine 32strahlige Windrose mit lateinischen Namen: SVBSOLANVS (= O) u. s. w. Von den Legenden ist besonders interessant die auf Bl. 5 über die Bedeutung und Größe der Entdeckungsfahrten der Spanier und Portugiesen. Sie beginnt: Cùm hinc ante annos ferè . 55 . Castellani in Occidente, Portugalenses in Oriente nouas atq3 incogni-||tas terras perquirere coepissent . . . . . ; in der Mitte heißt es: Et nũc postremò ingentẽ vrbem mediterraneam Themistitan magni Cham Imp. Orientalis re-||giam, quem Ferd. Cortesius suo Marte debellauit (sc. inuenerunt). Diese Angaben stimmen zu der auf der Europakarte Vopells, wonach die Weltkarte zuerst 1545 herausgegeben worden ist.

Die Projektion ist herzähnlich, (Wagner, Nachrichten k. Ges. d. Wissensch. Göttingen 1892, 553), der Nordpol ist nicht das Centrum der Breitenkreise. Die Meridiane sind von 10 : 10° ausgezogen, der Nullmeridian in der Mitte geht durch die Canarischen Inseln, nach O 180°, vom Westrand nach O 180—360°; 90° und 270° sind stärker ausgezogen. Auf dem Aequator 10 : 10° = 60mm von einander entfernt. Ebenso groß ist die Entfernung bei den Breitenkreisen. Der Aequator ist breit, eingeteilt in Grade, schmäler die Wende- und Polarkreise. Die Breitenkreise von 10 : 10° ausgezogen, nach N bis 90°, nach S bis 70°. Am Mittelmeridian sind außerdem die Klimata, die Parallelen, die Tageslängen angegeben; am Außenrand die Zonen, die Periscii, Heteroscii, Amphiscii, und die Länge der zwischen zwei Meridianen liegenden Breitenkreisabschnitte. Unten auf Bl. 10 und 11 Meilenmaßstäbe: SCALA 1800 italicor. miiiarium (!); 900 Gallicarum Leucarum; 540 Leucarum Hispanicar, 600 Germanor Communium, jede Strecke = 173mm.

Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl. Auf Leinewand gezogen, mit Stäben oben und unten. Vielfach und stark beschädigt, vor allem am Rand. An vielen Stellen hat sich das Papier von der Leinewand gelöst und hängt in Fetzen herunter, kleinere Teile sind schon verloren gegangen und es ist zu befürchten, daß die Karte gänzlich der Vernichtung anheimfällt, wenn nicht bei Zeiten für eine sachgemäße Ausbesserung Sorge getragen wird.

Bis jetzt ist nur ein Exemplar der Ausgabe von 1558 bekannt, in Wien. „Leider ist dieselbe dem Zerfalle nahe und in Folge von Behandlung mit Säuren so gebräunt, daß sie nur schwer leserlich ist". (Mitt. d. k. k. geogr. Ges. Wien 1886, 436). Nachgebildet ist sie, aber außerordentlich roh und vielfach falsch, von Girava 1556 und 1570, diese Nachbildung publiciert F. A., Taf. XLV. Vgl. H. Michow, Caspar Vopell in der Festschr. der Hamburgischen Amerika-Feier 1892; und von demselben, Caspar Vopell und seine Rheinkarte vom Jahre 1558 (Mitteil. d. Geogr. Ges. in Hamburg, XIX 1903). Von diesem zweiten Aufsatz schickte mir der Verfasser liebenswürdiger Weise die Druckbogen zu, ehe ich nach Helmstedt ging.

b. Länderkarten.

32. Nicolaus Cusanus, Deutschland, 1491; ca. 1 : 8½ Mill. Weimar, Großherzogl. Bibl., eingebunden in den Ptolemaeus 1511 : Incun. 199. — Andere Exempl.: Nürnberg, Germanisches Museum — London, Br. Mus. — München, Armeebibl.

Publ.: (Das Weimarer Exemplar) Metelka, in den Abhandl. d. Böhm. Ges. d. Wissensch. Prag 1895 (Věstník Král. České Společnosti Náuk. Trída filosoficko-historicko-jazykozpytná 1895). — (Das Londoner) Periplus, Taf. XXXV. — Danach S. Ruge, Globus LX 1891, 1.

Litt.: Außer Metelka, Nordenskiöld 85, u. Ruge a. a. O., noch Ruge, Geogr. Jahrb. XVIII, 44 nr. 546. — A. Wolkenhauer, Deutsche Geogr. Blätter XXVI 1903, Heft 3 u. 4, (Sonderabdr. 5).

33. (Erhard Ezlaub), Straßenkarte von Mitteleuropa, (Ende des 15. Jahrh.); ca. 1 : 5300000.

Holzschnitt auf Papier. Nach S orientiert. 282 × 357mm. Am oberen Rand: Das ist der Rom-Weg von meylen zu meylen mit puncten verzeychnet von eyner stat zu der andern durch deutzsche lantt.

Straßenkarte von Mitteleuropa, S bis Neapel, W bis Paris, O bis Krakau, N bis Schonen. Breitenskala am linken Rande 41—58°N, 1° = ca. 21—22mm. Unten in der Mitte Meilenmaßstab, 10,20 . . . . 200 = 278mm. Rechts am Rand die Dauer der längsten Tage in Stunden, von 15 : 15 Minuten angegeben. Unten links von dem in der Mitte gezeichneten Kompaß: Wer wissen wyl, wye fer von eyner Stat zu der andern ist, dozwischen keyn || punct ist, der messe mit eynem zirckel von dem punct der stat zu dem punct der || andern Stat vnd setz den zirckel hie vnten auf die punct, der yetlicher tut eȳ gemeyn || deutzsche meyl vñ eyn strich zehen meyl. So aber dye meyl in landen nit gleych || seyn, Nymt man gewohnlich solcher meyl hye verczeychent Sex fur funf in läden | Swaben, Hessen, westfaln, Saxen, marck, pomern, behem Vnd in Sweycz zwo fur eyne.

Rechts vom Kompaß: Nach dem Compast zu wandern geschigt also den prief legt man nyder vnd setzt || den compast mit der seyten an eyn leysten ader gleich auf dissen kompast vnd || ruckt den prief pys die zungle gericht seyn So ligt der prief recht den last || man ligen vnuerruckt vnd Seczt dar || nach den Compast mit der seiten auf dye || punct zweyer furgenumen Stet vnd merkt wye dye zung stee auf den acht teyl || Also stet sye auch weñ man zwischen den selben zweyen Steten wandert (t und c sind sehr ähnlich). — A. Wolkenhauer hat nachgewiesen, daß die Karte von E. stammt.

Göttingen, Universitätsbibl. P.II. 9. — Dresden, Kgl. Bibl. Germ. 2410. — Andere Exempl.: Nürnberg, Germ. Mus. — München, Hof- u. Staatsbibl. — London, Br. Mus. — Paris, Nationalbibl.

Publ.: Gallois, Géographes allemands de la Renaisance, pl. 1.

Litt.: S. Ruge, Globus, LX 1891, 4. — A. Wolkenhauer, Deutsche Geogr. Blätter XXVI 1903, Heft 3 u. 4, Sonderabdr., (14ff.).

34. Nicolaus Nicolai, Portulankarte des Mittelmeeres, 1544; ca. 1 : 6½ Mill.

Kupferstich auf Papier, 4 Blatt. Nach N orientiert. 876 × 574 (565)^{mm}. Außen herum, von N über O nach S und W gehend, die Inschrift, aber nicht in fortlaufendem Zusammenhang, sondern in S beginnen die Worte links, im W unten: NOVA ET EXQVISITA DESCRIPTIO NAVIGATIONVM AD PRAECIPVAS || MVNDI PARTES RECENS DELINEATA PER || NICOLAUM NICOLAI DELPHINAT PICTOREM ET GEOGRAPHVM || EXCELLENTISSIMVM+ANNO+M+D+XLIIII+

Mittelmeergebiet nebst angrenzenden Ländern, im N bis Noruegia, Lappia deserta, Lacus albus; im O bis Armenien, nördl. Teil des roten Meeres, das viel zu breit und zu sehr nach O gerichtet ist. Die Sinaihalbinsel kommt nicht zum Ausdruck. Im S Nordafrika bis bejador und sete caui; im W Isolas di Canaria, Isolas Açoras, Brazil. Art der Küstenzeichnung und die Stellung der Namen ist gerade wie bei den Portulankarten. Im Innern lateinische Ländernamen und die wichtigeren Städte mit Vignetten. Breite, weissgrüne Flüsse, die Länder je nach der politischen Zugehörigkeit, einfarbig in verschiedenen Tönen, übermalt. Rotbraune Hügelzüge, grüne Wälder. Das Meer hellgrünblau, am Rande dunkler, dort auch gestrichelt. Schiffe, Seeungeheuer. Die Spree, ohne Namen, in die Elbe, allerdings ohne Markirung der Havel. Böhmen liegt zu weit westlich, Augsburg und Prag liegen nordsüdl. zu einander. Der Rhein ohne größere Biegung von SO nach NW. Ohne Breitenskala. Kompaßrosen wie auf den Portulankarten, 16strahlige Centralrose im tyrrhenischen Meer, östl. von Sardinien. Unten rechts Meilenmaßstab 50,100,150 . . . 450,500, die einzelnen Spatien wieder durch kleine Striche halbiert; ohne Beischrift. Das Ganze 89,5^{mm}. Constantinopel-Ostende des Schwarzen Meeres (1050^{km}) = 195^{mm}; Gibraltar - Spartivento (1900^{km}) = 295^{mm}; Spartivento-Issischer Meerbusen (2160^{km}) = 287^{mm}; Spartivento-Genua (955^{km}) = 150^{mm}.

Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl. Auf Leinwand gezogen, am Rand ein wenig beschädigt.

35. (Olaus Magnus), Island, 1546, 1548; ca. 1 : $1^1/_2$ Mill.

Holzschnitt auf Papier. Nach N orientiert. 500 × 356mm. Links in der oberen Ecke: ISLANDIA. || Haec Insula duplo Sicilia maior est . . . . . declarabuntur. Unten links ein Schiff mit 1546. Rechts: Rerum mirabilium declaratio A. . . . — Q. Darunter PARISIIS || Apud Hieronymum Gourmontium. Anno 1548.

Island. Ohne Gradnetz, Gradeinteilung und Meilenmaßstab.

Weimar, Großherzogl. Bibl. eingebunden in den Ptolemaeus von 1511: Incun. 199.

Publ.: Metelka, Abhandl. d. Böhm. Ges. d. Wissensch. 1895, vgl. nr. 32.

36. Christophorus Pyramius, Deutschland, 1547; ca. 1 : 1 Mill.

Kupferstich auf Papier, 12 Blatt in 4 Reihen übereinander. Nach N orientiert. 1221 × 1088mm. Links oben in der Nordsee auf einem Band, das den Abschluß einer figurenreichen Verzierung bildet: GERMANIA. Links unten auf Bl. 10 in kunstvoll verziertem Rahmen: SERENISSIMAE AC POTENTISSIMAE PRINCIPI || Mariae Hungariae & Bohemiae etc. Reginae viduae CAROLI V. || Imp. Augusti in Inferiori Germania ac Belgica Locūtenenti || Christophorus Pyramius Germanus Secretarius Caes. || S P D || Quod tenuitas jngenij mei ac Rerum vsus Ser^ma^ Regina vix adsequitur hoc sum̄um erga patriam studi-||um et amor, cui natura afficimur prestat, vt Germaniae Vniuersalis [de]scriptionem, quae hactenus nescio quo facto || in tam praeclara orbis prouincia totq3 excellentibus ingenijs, si non neglecta prorsus, certè non ea qua debu-||it fide edita est, suo juri et naturae quodamodo restituerem .... Vale. Unten rechts: Benigno Lectori. || Tametsi .... Vale. Unten in der Mitte: OPVS ABSOLVTVM BRV||xellis Anno Mill° Quingentes° Quadragesimo septimo || Cum gratia & priuilegio Caesareae Maiestat} || ad triennium.

Deutschland mit den angrenzenden Ländern. Im N bis Jütland, aber nicht bis zum Kap Skagen, Südhälfte von Seeland; im W bis Dünkirchen und St. Omer; im S bis Genf, Trient, Roveredo (Rofreit), Pontafel; im O bis Preßburg, Danzig, Olmütz. Die Zeichnung ist schön und klar. Blaue Flüsse, braungrüne Wälder, rotbraune Gebirge. Die angrenzenden Länder fast alle einfarbig übermalt. Ortsvignetten, nicht allzu zahlreich, viele mit lateinischen und deutschen Namen, z. B. Dantzik, GEDANV. Viel Wappen. Das Meer in leichter Wellenzeichnung, bräunlich übermalt. Der Rhein im allgemeinen gut, nur die Biegung bei Basel nicht scharf genug. Ebenso die Weser, nur geht sie im Oberlauf, der heutigen Werra, durch den „Düringer Waldt", Eisenach liegt am linken Ufer. Saale und Elbe gut. Die Havel kommt von Süden, Brandenburg liegt dicht unterhalb der Quelle.

Die Spree geht Rügen gegenüber bei Stralsund in die Ostsee. Die Netze hat zweifache direkte Verbindung mit der Ostsee, bei Kolberg und bei Camin. Donau und Main gut. Nordsüdlich zu einander liegen: Bozen, Matrei, Innsbruck, Landshut, Regensburg, Joachimsthal, Schneeberg, Zwickau, Havelberg, Stralsund, und weiter westlich: Besançon, Châteaux-Salins, Bernkastel, Duisburg, Emden. Ohne Gradangaben. Unten links Meilenmaßstab XV Milliaria Germanica communia = 107,5mm. Namur-Venlo (137km) = 168mm; Cöln-Dresden (470km) = 442mm; Regensburg-Berlin (400km) = 369mm; Berlin-Hamburg (250km) = 320mm. Ortelius 1570 erwähnt die Karte: Chr. P., Germaniae Tabulam, Bruxellis Brabantiae, in späteren Auflagen mit der falschen Jahreszahl 1548. Sie war bisher verschollen.

Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl. Auf Leinewand mit Stäben. Am Rand eingerissen, das Innere vielfach abgeblättert und zersprungen, sodaß die Gefahr besteht, daß in einiger Zeit Schäden entstehen, die sich nicht wieder gut machen lassen.

37. Cornelius Anthonii, Dänemark mit umliegenden Ländern, o. J.; ca. 1 : $1^1/_2$ Mill.

Holzschnitt auf Papier, 9 Blatt in 3 Reihen übereinander. Nach N orientiert. 955 (962) × 703 (695)mm. Am linken oberen Rand von Bl. 2 in einfachem Rahmen: + Caerte + van + oostlant + Unten rechts, auf Bl. 9 in stark verziertem Rahmen: CORNELIVS ANTHONII LECTORI S. || IN laudem inuictissimi Caroli. V. ... ... ac in summa omnium quos Cosmographia delectat, digessimus ac delineauimus || Chartam hanc regionū Orientalium .... Darunter nach dem Schluß: ANTVERPIÆ || Per Arnoldum Ni-|| colai, ad insigne || Testudinis.

Dänemark; N Skandinavien bis nördl. von Bergen, O Rußland bis Riga, S Deutschland bis Köln, Holland, Belgien, französische Küste bis Calais; W östl. Küstensaum von England. Im Innern Flüsse, Hügelketten, Wälder, Ortschaften mit Vignetten. Die Watten sind punktiert (in der großen Legende, deren Anfang oben gegeben ist, heißt es: Praeterea vadosa loca et quae nauigātibus plerūq3 magno periculo sunt, diligenter pūctulis et || coloribus designauimus). Das Meer mit Strichen gewellt, darin Schiffe und Seeungeheuer. Breitenskala rechts und links am Rand (52°) 53° — 62°N, 1° = 72mm; rechts 5∂ statt 56. Centralkompaßrose bei Fünen, im kleinen Belt (in der großen Legende: Deinde cruces quae in regionibus vidētur, eo posuimus, vt integrā habe-||ant nautae 16. (vt vocāt) cōpassuū, quae mediū illū in Fionia (= Fünen) circūstāt circa Baltheū fretū cōple- || tū numerū cētra enim sunt huiusmodi cōpassuū, per quos nauticae chartae inducātur). Unten rechts auf Bl. 9 ein Meilenmaßstab, ohne Zahlen, 72mm lang. Ueber dem rechten Ende, 14,5mm lang, sind drei Spatien aufgesetzt, links davon steht das Wort: Kennisse, über dem am weitesten links liegenden Spatium ist noch eines aufgesetzt, ca. 5mm, davor steht: Myle. Die Erklärung gibt die große Legende, in der es heißt: Eius rei gratia (d. h. um die Messung einer Entfernung auf der Karte möglich zu machen) gradū vnū maximi circuli posui-||mus distributū primo in notiones quinq3 (das Wort ist vorher schon vorgekommen mit der einführenden Bemerkung: quas nautae vocāt), deinde quālibet notionē in tres partes, quae miliaria ap-||pellātur Germanica. Wenn die Beschrei-

bung auch nicht ganz zu der Zeichnung des Maßstabes paßt, so ist doch klar, daß die 3 Spatien Kennisse eine notio, ein Drittel davon eine deutsche Meile ist. Vgl. dazu: Seebuch, hrsg. von Koppmann, 96. — Skagen-Lübeck (440^{km}) = 300$_{mm}$; Calais-Antuerpen (185^{km}) = 150^{mm}.

Die Karte ist das Vorbild für Tramezini, septentrionalium regionum . . . descriptio 1558, publiciert Periplus, Taf. XXXIV; vgl. u. nr. 67, 16, aber sie hat vielfach holländische Namensformen, wo Tramezini lateinische hat, z. B. Noerweghen, Zelant, Oelant. In Deutschland ist Tramezini nicht so vollständig, und weicht außerdem in der Zeichnung ab. Ortelius 1570 erwähnt die Karte: Regionum Orientalium Tabulam (uti titulus habet). Continet autem Daniae Regnum et circumiacentes Regiones, Excusa Amstelrodami. Vielleicht ist unsere Karte eine andre Ausgabe oder die Ortsangabe bei Ortelius ein Versehen.

Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl. Auf Leinewand gezogen, am Rand mehrfach beschädigt.

38. Anonymus, Piemont, 1553; ca. 1 : 500 000.

Kupferstich auf Papier. Nach N orientiert. 355 × 500^{mm} mit dem 35^{mm} breiten Raum, der die Ueberschrift enthält. Oben ELPIA MONTE. Darunter links CVM PRIVILEGIO ‖ 1553.

Piemont, im N bis Vale de S: Martino, Novara; S bis Nizza, Savona; O bis LOMBARDIA PARS, LIGVRIA PARS; W bis GALLIA PARS. Gradangaben am Rand; 28,29°O,1° oben 162^{mm}; 43,44°N,1° = 220^{mm}.

Elbing, Stadtbibl., Volumen primum aerarii geographici tabularum varietate instructi opera Friderici Hoffmanni E. 1 nr. 33.

39. Hieronymus Cock, Sicilien, 1553; ca. 1 : 800 000.

Kupferstich auf Papier, 2 Blatt nebeneinander. Nach N orientiert. 528 × 366,5 (363)^{mm}. Oben querüber: NOVA + ET + EXACTISSIMA + INSVLAE + SICILIAE + DESCRIPTIO. Unten: HIERONYMVS + COCK + PICTOR + ANTVERPIANVS + FECIT + ET + EXCVDEBAT + 1553 . CVM + CAESAREÆ + MAIESTATIS + GRATIA + ET + PRIVILEGIO + PER + ANNOS + 6 +

Sicilien, Liparische Inseln, Südwestspitze von Calabrien, Pantellaria, ganz in der Südwestecke der Karte parte de ‖ Barbaria mit C. Bono. Das Meer mit Wellen gezeichnet, mehrere Schiffe, zum Teil im Gefecht, Ungeheuer. Im Innern der Insel Flüsse, Berge, Ortschaften mit dunkelbraunen Vignetten, einige graubraune Wälder. Die Westspitze der Insel stumpf, nach SW gewendet. Die Zeichnung deckt sich mit Gastaldi bei Ortelius 1570 nr. 38. Um den inneren Kartenrand ein breiter Saum mit der Liste aller Regenten Siciliens von Roger II. bis Karl V. Ganz außen herum breiter, schwarzer Rand. Links oben in der Ecke ein Gott auf einem zweiköpfigen Adler, darüber DIVO + CAROLO + V + CÆSARI + SEMPER + AVGVSTO. Darunter die Disticha: Quę fuit .... domj est. Oben in der Mitte ein Wappen zwischen zwei Säulen, um diese Bänder, darauf links PLVS, rechts OVLTRE. Unten angeklebt ein Namensverzeichnis NOMINA ANTIQVA ET RE[CENTIA] INSVLÆ SICILI[AE]. Gradangaben am Rand. Rechtw. Plattk.; unten u. oben 36°(52′)60′ — (41°)20′(22′) O; 1° = 117^{mm}; links und rechts

37°40′ (38′) — 39°20′(22′) N; 1° = 139,5mm. Messina-Syrakus (130km) = 186mm; M.-Palermo (190km) = 264mm. Unten in der Mitte Meilenmaßstab 5, 10, ... 100 MILIARIVM + ITALICORVM, Scale de miglia de italia = 166mm.

Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl. Auf Leinewand mit Stäben. Am Rand mehrfach bestoßen, im Innern an vielen Stellen abgeschabt.

40. Jacobus Castaldus, Vorderasien, 1555; ca. 1 : 11 Mill.

Kupferstich auf Papier. 2 Blatt neben einander. Nach N orientiert. 521 × 313(357mm). Oben querüber: TOTIVS ILLIVS REGIONIS QVAM HODIE TVRCICAM || VOCANT NEC NON PERSIÆ REGNI EXACTISSIMA DESCRIPTIO, Per Jacobum Castaldum || cosmograph apud Venetos. Oben rechts in verziertem Rahmen: TIPOGRAPHVS SPECTATORI. || En corographię studiosi, totius illius tractus ..... descriptionem .... Vale, eme || ac nostro fruere labore. || ANTVERPÍÆ APVD HÍERONYMVM COCK . CVM || CÆSAREÆ MAtis PRIVILEGÍO AD SEXENNIVM || 1555.

Kleinasien, Schwarzes Meer, Rußland bis Riga und Moskau, Syrien, Nordarabien bis zu den Bahrein-Inseln, Persien, Afghanistan bis Kabul. Innenzeichnung Flüsse, Hügelketten, Ortschaften. Trapezf. Proj.; Gradangaben am Rande. Unten (60°)65° — 115°(116°) O, 5° = 47mm; oben (44°)45° — 135°(139°) O, 5° = 27mm. Von 5 : 5° numeriert. Ebenso links und rechts 25°—55°, 59°, weil 60° nicht mehr darauf. 5° = ca. 50mm. Im Mittelmeer Meilenmaßstab: Miglia cento de Italia = 15mm.

Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl. Auf Leinewand gezogen mit Holzstäben, am Rand und im untern Teil mehrfach beschädigt.

41. Anthonius Wied, Rußland, 1555; ca. 1 : 2½ Mill. (s. u.).

Kupferstich auf Papier, 6 Blatt in 2 Reihen über einander. Nach O orientiert. 856(860) × 828(826)mm. Links unten: Anthonius Wied candido Lectori S. Moscouia .... Vale ex Wilda Lithuanię anno 1555 Cal: Nouemb. Rechts unten: Clariss° ac Ornatiss° D. Joānni Coppenio Ciuitatis Gdanensis Senatori prudentiss°|| Anthonius Wied Salutem et foelices a Deo Opt: Max: successus precatur. || Necdum prorsus memorię excidit .... et quam optime valeas. || Ex Wilda Lituanię 13 Kal. April. Anno 1555. Bl. 6 in der Mitte: Cum Priuilegio || Caroli . V . Imperatoris || Semper Augusti.

Inhalt in der Hauptsache wie auf dem Hogenbergschen Nachstich (s. u. nr. 67, 25), nur ist im S und im N ein ziemlich breiter Streifen abgeschnitten, im N ungefähr bis zur Mündung der Dwina, im S bis zur Straße von Kertsch, daher hat die Wiedsche Karte fast quadratische Form und stimmt in der Ausdehnung mit Münsters Karte von 1544. Auch sonst deckt sich Hogenberg nicht genau mit Wied, die Bilder sind bei ihm, wegen des geringeren Platzes, vereinfacht und meistens im

Spiegelbild. Bemerkenswert ist die Abweichung in der Darstellung der Solotaja Baba, die als nackte Frau mit Füllhorn und ohne Kind erscheint. Und der älteste Bericht über dieses Götzenbild (Math. v. Miechow 1517) erwähnt auch keins (vgl. H. Michow, 136). Die Kartenzeichnung weicht hier und da ab, sie ist bei Wied manchmal vollständiger und richtiger. So ist z. B. das Gebiet der Zuflüsse des Ilmen-Sees mit Dorsok, Wollozeck, Lucki anders gezeichnet; an der Welikaja ist noch Ostrof eingetragen, die Stadt an der Oka ist richtig Resan für Resna genannt, und der Sosch, Nebenfluß der Dnjepr, der bei Hogenberg namenlos ist, heißt Sosth flu. Die großen Inschriften, deren Anfang und Ende oben angeführt ist, decken sich bis auf die Orthographie mit Hogenberg. Neben den Namen in lateinischen Buchstaben stehen gewöhnlich auch die russischen Formen, ebenso wie die Namen der Himmelsrichtungen in der Mitte der vier Seiten deutsch, russisch und lateinisch angegeben sind. Eine größere russische Inschrift steht am untern Rand zwischen den beiden lateinischen; am rechten Rand ein russisches Alphabet mit den entsprechenden lateinischen Buchstaben. Ohne Gradangaben. Auf Bl. 6 ein Meilenmaßstab: Scala miliarium Germanicorum, 10, 20, . . . 70 = 94^{mm}, ohne Zahl noch bis 75 = 101^{mm}. Wenn das die großen deutschen Meilen (15 = 1°) sind, ergiebt das einen Maßstab von ca. 1 : 5½ Mill.; die Entfernungen Wiborg-Moskau (755^{km}) = 320^{mm}, Kiew-Moskau (760^{km}) = 260^{mm}, dagegen ca. 1 : 2½ Mill. Die Karte ist das bisher verschollene Original zu Hogenbergs Karte von 1570 (s. u. nr. 67, 25).

Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl. Auf Leinewand gezogen; ein wenig beschädigt.

Litt.: H. Michow, Mitteil. d. Geogr. Ges. in Hamburg 1882—1883, Hamburg 1884—1885, 100 ff. und Taf. II. Vgl. Lafreri-Rostock nr. 25.

42. Aegidius Bulionius, Savoyen, 1556; ca. 1 : 700 000.

Kupferstich auf Papier, 2 Blatt neben einander. Nach O orientiert. 606 × 418(413)^{mm}. Oben querüber: NOVA + ET + EXACTISSIA + SABAVDIE + DVCAT · DESCRIPTIO · 1556. Unten querüber: EEN NIEWE BESCRIVINGHE VAN HET HERTOCHDOOM VAN SAVOIIEN. Oben links in verziertem Rahmen, vielfach abgeschabt: ÆGIDIVS BVLIONIVS BELGA BENIG[N]O LECTORI . S. || QVOD ant[e] [t]rienniu[m] pollicitus sum . . . . . Inhaltlich dasselbe bietet eine französische Inschrift unten rechts: ¶ Gilles de Buillon au bening Lecteur. || Ayant promis (amy Lecteur) de vous donner breuemẽ . la descr : || tion de Sauoye .... schließt: A dieu lecteur, & espere bientost nostre Belge. Unten links in einem Schild: Absolutum || Antuerp. 20 || Nouemb. An° || 1556 || per. Hieron- || Cock || pictor. Rechts davon am untern Rand in einfach verziertem Rahmen: Imprimé en Anuers aupres la bourse neuue en la Maiso[n] || de Hieronymus Cocq paintre, aux quatre Vens. Auec || priuilege du Roy pour six ans ||

Inhalt deckt sich mit Ortelius 1570 nr. 12. O bis La Source du Rosne,

S bis Turin, und Nostre dame des plans unterhalb Montélimar an der Rhône, W bis Dijon, N bis Straßburg. Hügelketten, braungrüne Wälder, breite Flüsse. Hier und da kleine Legenden in Rahmen, z. B.: Tous les mariniers frecquentans ceste || Rieuiere ont accoustume dappeller || le . . . . . de la Empire et cestuy || . . . . de . . . Roiame . . . (vgl. Ortelius). Ganz zu äußerst um die Karte ein schwarzer, breiter Rand, zwischen diesem und dem inneren Kartenrand Arabesken. Ohne Gradangaben. Links unten SCALA MILIARIA, 1, 2 . . . . 10 (7 u. 9 stehen nach rechts gewendet) = 85mm. Lyon-Turin (230km) = 452mm; Lyon-Basel (285km) = 352mm; Lyon-Genf (110km) = 173mm.

Die Karte ist das Original zu Ortelius 1570 nr. 12; in seinem Autorenverzeichnis steht: Aegidius Bulionius Belga, ... Sabaudiam cum Burgundiae Comitatu; euulgatam apud Hieronymum Cock, Antwerpiae.

Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl. Auf Leinewand gezogen mit Stäben. Vielfach beschädigt, Risse, Löcher, abgeschabte Stellen. — Vgl. F. A. 125, zwei Exempl. auf der Nationalbibl. in Paris, aber ohne Ort und Jahr.

43. Jacobus a Daven(tria), Geldern, 1556; ca. 1 : 180000.

Kupferstich auf Papier, 9 Blatt, die drei oberen kleiner wie die anderen. Nach N orientiert. 787 × 928mm. Links unten, Mitte von Bl. 7: GELDRIA DVC. || Gelder . landt || DIVO CAROLO V . ROMA. || IMPERATORI D. B. IACOBVS || A DAVEN. SVÆ CÆSAREÆ MAI. || GEOGRAPHVS FA . ET DEDICABAT. Darunter in reich verziertem Rahmen: Candido lectori || En tibi lector ille tam notus Gelriae Ducatus ad Topographiae || veritatem Caroli quinti Imp. Augusti iussu & expensis || descriptus, cum limitibus adiacentium regionū . . . . . euulgatae tabulae. Darauf dasselbe nochmal holländisch und darunter: Cautū est nouo Regis mādato . 28 . Maij. || Anni 1556 . ne quis hanc Cartam intra sex|| ennium sine Autoris iussu & voluntate || in Belgica imprimere aut vēdere possit. Unten rechts in verziertem Rahmen: Generoso Heroi Dn. Philippo de Lalaing || Comiti in Hoochstraten Dño de Ville &c. || Geldriae ducatus Zutphaniaeq3 comitatus . noie || Augustiss. Caes. Caroli V. Gubernatorj: || Jacobus Dauent. Caes. M. Geog. dedicabat.

Die Karte reicht im N bis camperveen, nahe dem Ostufer des Zuydersees, Hattem an der Yssel; O bis Krefeld; S bis Neustadt, südl. von Roermond; W bis Woudrichem am Zusammenfluß von Maas und Waal, Edam. Blaugrüne Flüsse, grüne Wälder, Orte mit verschiedenen Vignetten f. Städte, Dörfer, Klöster, Schlösser. Zuydersee mit Wellen. Darin ein Wappen mit schwarzem Doppeladler; in der Ecke rechts ein anderes mit linkshin schreitendem Löwen. — Ohne Gradangaben. Unten in der Mitte ein Meilenmaßstab, 4 Cleÿne Gelders mÿlen = 149,5mm; 3 Middelbaer mÿlen = 136mm; 2 Groote milen = 109mm; neben dem 2. steht noch: quinque milium passuum, neben dem 3.: Passus quinq3 pedes continet. Edam-Kleve (110km) = 610mm; Kleve-Roermond (65km) = 365mm.

Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl. Auf Leinewand gezogen.

44. Bernardus Puteanus, Frankreich, 1557; ca. 1 : $1^1/_2$ Mill.

Holzschnitt auf Papier, 12 Blatt in 3 Reihen übereinander. Nach N orientiert. 903(893) × 801(807)^{mm}. Oben querüber mit weißen Buchstaben auf schwarzem Grund: NOVA DESCRĬPTio GALLĬE GERMANĬE INFERIS ET HELVETĬE VNACV̄ REGIONĬBVS ĬĬSDĒ CIRCVNVICĬNIS. Unten ebenso: NĬEVWE BESCRV̋VIGE VĀ VRĀCKRYCK NEERLADT SWĬTSERLANDT MET SV̋N FRONTĬREN. Links am Rand, Bl. 5, in verziertem Rahmen: CLARISS. VIRO D. IODO- ‖ CO DAMHOVDERIO EQVI-‖TI AVRATO, IVRIS VTRI-‖VSQVE DOCTORI, QVON-‖DAMCÆSAREO, NVNC VE-‖RO REGIO CONSILIARIO,‖ AC REGIÆ FINANTIÆ COM-‖MISSARIO, DOMINO ET ME-‖ COENATI SVO SEMPER CO‖LENDO: BERNARDVS PV-‖ TEANVS FIGVRARVM IN-‖CISOR, GRATITVDINIS ‖ ERGO DEDICABAT. Unten rechts auf Bl. 10 in einfachem Rahmen: Regis Priuilegio cautū est, ne quis in ‖ vniuerso suo dominio hanc Tabulam ‖ vel eius partem incidat, vel alibi in-‖cisam venalem habeat, sub poenis in ‖ Bulla expressis, praeter vnum Ber-‖nardum Puteanum, cui id datum est ‖ Bruxellae. 27. Feb. 1557. P. de Lens ‖ ¶ Thantwerpen op de Lombarde veste in den ‖ Gulden rinck by my Bernaert van den ‖ Putte Figuersnyder.

Die Karte enthält außer Frankreich noch Nordspanien bis fast zur Ebromündung, bis Bilbao; Ober- und Mittelitalien bis zur Linie Rom-Pesaro; Adriatisches Meer bis Aquileja; Süddeutschland bis zur Donaulinie bei Vilshofen zwischen Isar- und Innmündung; die Schweiz; Westdeutschland bis Bremen, Hersfeld, Eßlingen; das übrige Deutschland ist fast völlig durch die große Inschrift ad Lectorem (s. u.) bedeckt; Südengland bis zum innersten Winkel des Canals von Bristol. Innenzeichnung gibt Flüsse, hellbräunliche Hügelketten, Ortschaften. Einige der fremden Länder einfarbig übermalt. Im Meer leichte Wellenlinien. Oben rechts auf Bl. 4 in verziertem Rahmen eine Inschrift: AD LECTOREM. ‖ Exhibemus tibi, benigne Lector, exactam Galliarum chorographiam, ‖ sectam in suas Prouincias & Principatus, vnà cum Germaniae inferioris, ‖ . . . . & Helvetiae descriptione, ... quae singula . . . . pro Geometriae ratione ‖ delineanda curavimus. In qua animadvertendum est, locorum apices gemina ⫩ ‖ signatos, Archiepiscopatus indicare: reliquos simplici †, Episcopatus . Locorum ‖ porrò distantias cùm scire volueris, circini vel fili duas extremitates, duobus locorum ⊙ ⊙ applicabis, & habita intercarpedine Scalae inferius positae accomodabis, quam in horarum itineris spacia, vel Gallica miliaria, ob regionum inae- ‖ qualitatem & discrepantiam, partiri curauimus . . . . Vale. Darunter dasselbe, wenn auch nicht wörtlich, französich: NOus vous representons en ceste Charte, bening Lecteur, la descri- ‖ ption du Royaume de France . . . .; und holländisch: BEminde Leser, wj presenteren . . . . . Ohne Gradangaben. Unten, auf Bl. 11 Meilenmaßstab, oben 12 Teile = 27^{mm}, mit der Ueberschrift Miliaria Francia, darunter 12 Teile = 40^{mm}, mit der Unterschrift Vren gaens,

Heures de chemin (vgl. o.) Paris-London (350km) = 282mm; Paris-Toulon (695km) = 460mm; Paris-Bayonne (665m) = 360mm.

Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl. Auf Leinewand gezogen.

45. Pyrrhus Ligorius, Belgien, 1558; ca. 1 : 800 000.

Kupferstich auf Papier. Nach N orientiert. 488 × 372mm. Unten, rechts von der Mitte: DESCRIPTIO TOTIVS GALLIÆ BEL-‖GICÆ. ‖ Pyrrho Ligorio Neapolit. auctore ‖ Romae. M. D. LVIII. ‖ Michaelis Tramezini formis, Non sine Summi ‖ Pont. et Veneti Senatus priuilegio ad deceñium ‖ Sebastianus de Regibus Clodiensis incidebat ‖. Links am Westrand: La noua & uera descrittion ‖ della Gallia Beglica (!).

Nordfrankreich von Paris und Belgien bis Venlo. In der linken oberen Ecke Pars Angliae. Das Meer ist durch Wellenzeichnung hervorgehoben. Die Ortsnamen lateinisch, französisch oder deutsch. Ohne Gradangaben. Meilenmaßstab unten rechts, 5 Mill. nach verschiedenen Werten. 5 Mill. Gallica = 21mm; Pro Brabantia ‖ et Hannoniae parte et ‖ pro Campania = 31mm; Pro Flandria occiden, ‖ Leodio Luxemburgo & Arduen̄ ‖ = 40mm; Pro inferiori Germania Campa‖nia Cliuia Gueldria ‖ = 50mm. Paris-Trier (325km) = 430mm; Paris-Antwerpen (305km) = 335mm.

Greifswald, Universitätsbibl. P. b. 629.

Vgl. Lafreri nr. 24: 470 × 350, Gallia Belgica, Romae MDLVIII. — Lafreri-Rostock nr. 9.

46. Caspar Vopelius, Rheinkarte, 1558; ca. 1 : 600 000.

Holzschnitt auf Papier, 5 Blatt. Nach WSW orientiert. 1635 × 570mm (435mm die Karte mit Leiste, 135mm die Beschreibung). Ueberschrift in einer langen Zeile oben von links nach rechts: RECENS ET GERMANA BICORNIS AC VVIDI RHENI OMNIVM GERMANIÆ AMNIVM CELEBERRIMI DESCRIPTIO, ADDITIS FLVMINIB, ELECTORVM PROVINCIIS, DVCAT, COMITA, OPPI ET CASTRIS PRÆCIPVIS, MAGNA CVM DILIGENTIA AC SVMPTIB COLLECTA, AVTORE CASPARE VOPELIO MA,

Links oben: Reuerendiss. in Christo Patribus & ‖ Illustrissimis, sacri Romani Imperij ‖ Electoribus, reliquisq3 totius Rhenani ‖ tractus Ducibus & Dominis, Do-‖minis suis gratiosissimis, ergo, dicauit ‖ Caspar Vopelius Mathem.

Rechts oben: LECTORI CAND. CASPAR VOP. S. ‖ Quam priscae gentes . . . nunc Anglorum regibus videmus, &.

Links unten: Non inconveniens fuerit . . . . . in his quoq3 Scalis. | Cum Caesa. Maiest. gratia & priuilegio ‖ ad decennium ‖ COLONIÆ AGRIPPINÆ APVD CASPA, VOPE. ‖ M.D.LVIII.

Rheinlauf von der Quelle bis zur Mündung. Der Westrand der Karte geht durch Namur, der Ostrand durch Vlma. Unten angeklebt ein Text, ebenfalls aus 5 Blatt bestehend, mit der Ueberschrift: Kurtze beschreibung des gantzen Rheinströms || mit sambt den infliessenden wassern / alten Völck- || kern herkompst / Sietz vnd verenderung biß || auff diese zeyt. Um die Karte herum eine breite Zierleiste. Ohne Gradangaben. Im Zuydersee eine 16strahlige Kompaßrose. Meilenmaßstab unten links: 8 MIL. GER. MAG. || Große duitze meiln, darunter X MILIA.COMM, || Gemeine meilen, darunter 13½ PARVA MILIAR. || Kleine meilen, jede Strecke = 124mm, Basel - Straßburg (115km) = 180mm, Straßburg-Cöln (270km) = 500mm.

Schwerin, Großherzogl. Regierungsbibl. Auf Leinewand mit Stäben.

Publ.: H. Michow, Katalog der Ausstellung des 14. deutschen Geographentages zu Köln 1903, 11, nr. 61 und die beiden zur Weltkarte von Vopell zitierten Schriften.

47. Caspar Vopelius, Rheinkarte, 1569; ca. 1 : 700 000.

Kupferstich auf Papier, 3 Blatt. Nach WSW orientiert. 1272 × 313mm (365mm die Karte mit Rand, 137mm die Beschreibung). Titel als Kopf auf dem erklärenden, unten der Karte angeklebten Text in einer langen Zeile: RECENS ET GERMANA BICORNIS, AC WIDI RHENI OMNIVM GERMANIAE AMNIVM CELEBERRIMI DESCRIPTIO: ADDITIS FLVMINIB., ELECTORVM PROVINCIIS, DVCATIB, COMITATIB., OPPIDIS, ET CASTRIS PRAECIPVIS, MAGNA CVM DILIGENTIA AC SVMPTIBVS COLLECTA, AVTORE CASPARE VOPELIO MATHEMATICO. Links unten in der Kartenecke: Gerardus de Jode excudebat Anno Dn° 1569. Links oben: Tractus Rhenanus — dedere. vale. Rechts oben: INFERIORIS GERMANIÆ || PARS|| Habes in hac tabella, amice Lector; . . . . . in ma-||re solitus exonerari. || Excudebat Gerardus de Jode.

Dasselbe Gebiet wie die Karte von 1558. Unten angeklebt ein gedruckter Text von 4 Blatt: BREVIS HVIVS RHENANI TRACTVS || AC POTISSIMARVM EIVS PARTIVM EXPLI- || catio, deq; primis Priscorum populorum sedibus.

Links unten ein Meilenmaßstab, 1, 2, . . . 8 MIL GER MAG Groß duitze meilen; 1, 2 . . . —10 MILIA COMM' || Gemeine meilen; 1, 2 . . . . 13 PARVA MILIAR || klein meilen; jede Strecke = 104mm; Basel - Straßburg (115km) = 150mm; Straßburg-Cöln (270km) = 420mm.

Schwerin, Großherzogl. Regierungsbibl. — Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl., aufgezogen, mit Stäben — Dresden, Kgl. Bibl. Tab. geogr. B. Germ. 3525, 1—3. Nach einer Mitteilung von Hrn. Dr. Hantzsch deckt sich das Dresdener Exemplar völlig mit Karte XXV—XXVII in D. Cellarii Speculum orbis terrarum, Antverp.

1578, 2. Teil. Es besteht noch aus drei einzelnen Blättern 428 × 310^{mm}, 424 × 312^{mm}, 430 × 314^{mm}, und hat den Titel: RECENS u. s. w. nicht.

48. Bartholomeus Musinus, Europa, 1560; ca. 1 : 5 Mill.

Kupferstich auf Papier, 4 große (im O) und 2 kleine (im W) Blatt. Nach S orientiert. 1000 × 610(612)^{mm}. Rechts am Rande, Bl. 6, in einfachem Rahmen: NOVA || DESCRIPTIO || TOTIVS EVRO=||PAE AVTORE || BARTHOLOMEO || MVSINO 1560. || Darunter: Antuerpiae Gerardus de Jade (!) excudebat. Diese letzte Zeile ist schlecht zu lesen, da sie mit dicker rotbrauner Farbe überstrichen ist.

Europa mit den anschließenden Teilen von Asien und den gegenüberliegenden von Afrika. Schmal von N—S, in die Länge gezogen von W—O, ptolemäischer Einfluß. Die Länder je nach ihrer politischen Zusammengehörigkeit gleichfarbig übermalt. Blaue Flüsse und Seen, braune Hügelketten, Orte mit Vignetten. Das stark punktierte Meer bräunlich überstrichen, an den Küsten dunkelgrün umrändert. Viel Schiffe und Seeungeheuer. Viele Legenden; eine Serie in ganz einfachem Rahmen ist mit A, B, C, E — O bezeichnet; D ist aus Versehen übersprungen. Diesen numerierten lateinischen Legenden entsprechen holländische Uebersetzungen, die unter den Worten Antuerpiae Gerardus de Jade excudebat stehen und mit A, B, . . . N bezeichnet sind, da dort D nicht übersprungen ist. Eine große Inschrift auf Bl. 4, links: Post ęditas candidiss. lector ab alijs di=|| uersis autoribus multas Europae descrip=||tiones, non abs re nobis uisum fuit eam || operam quam nos etiam aliquando in || ea describenda pro nostro uirili impen=|| dimus, tandem in gratiam huius scientię || studiosorum uobis cūmunicare . . . — Vale. Der Stecher scheint nicht viel Latein verstanden zu haben, daher vielfach Fehler und ganz sinnlose Formen, z. B. in der Nähe des Asowschen Meers: Tartaria regio bellicosa || ut pote a Gothis orumlla (offenbar = oriunda). Ohne Gradangaben. Zwischen Süditalien und Tripolis eine 8strahlige Kompaßrose mit OSTRO, PONENTE, TRAMONTANO(!), LEVANTE; ebenso in der Nordsee mit Suyt, Ost, Nort, West. Unten rechts Meilenmaßstab, von oben nach unten übereinander 50 Mil. Italica = 14,5^{mm}; 50 Mil. Hispan. = 56^{mm}; 50 Mil Ger Mag. = 73,5^{mm}; 65 Mil Ger Com. = 73,5^{mm}. Dabei die Inschrift: Ob uarietatem miliarium in Germania || nec non alijs in locis non tam exac||tas locorum dimensiones exiget a || uobis (!) beneuolus lector. Skagen-Hamburg (460^{km}) = 92^{mm}; Venedig-Hamburg (915^{km}) = 163^{mm}. Ostende des Schwarzen Meeres- C. Finisterre (4120^{km}) = 882^{mm}.

Erwähnt wird die Karte in den Epistolae Ortelianae ed. Hessels, nr. 241, die dortigen Angaben stimmen.

Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl. Auf Leinewand gezogen, am Rand etwas beschädigt.

49. Tilemannus Stella, Mitteleuropa, 1560; ca. 1 : 4 Mill.

Holzschnitt auf Papier, 2 Blatt über einander. Nach S orientiert. 866 × 545^{mm}, die kreisförmige innerste Umrahmung 283 × 288^{mm}. Oben über dem Kreis, in einfachem Rahmen, mit deut-

schen Buchstaben: „Die gemeine Landtaffel des || Deudschen Landes / Etwan durch Herrn Seba-||stianum Münsterum geordnet, Nu aber vernewert vnnd gebes-||sert, Durch Tilemannum Stellam von Sigen.“ Unten in einfachem Rahmen mit deutschen Buchstaben: „DEm Durchleuchtigen vnd Hochgebornen || Fürsten vnd Herrn / Herrn Johann Albrechten / || Hertzogen zu Mecklenburg / Fürsten zu Wenden / Grauen zu || Schwerin / der Lande Rostock und Stargard Herrn / seinem || Gnedigen Herrn / hat diese Landtaffel Dedirt Tilemannus || Stella von Sigen / Im Jar 1560“.

Kreisförmige Karte, im O bis Pressburg, Thorn, im N bis Stolpe, ganz Fünen, im W bis Ostende, Tournay, Genf, im S bis Piacenza, Mantua, Laibach. Das Flußnetz im allgemeinen richtig. Viel Orte, mit Ortszeichen, breite Flüsse, Hügelmassen. Im reihenweise gestrichelten Meer einige Schiffe. In den vier Ecken zwischen innerem Kreis und äußerem, viereckigem Rahmen astronomische und astrologische Figuren. Die Breitenkreise von 10 : 10′ am innern Kreis angegeben, 55°40′ — 45°N; 1° = 28^{mm}. Unten Meilenmaßstab TAFEL GEMEINER · TEVTSCHER · MEILN, 5, 10, . . . 110 = 194^{mm}. Cöln - Dresden (475^{km}) = 108^{mm}; Regensburg - Berlin (400^{km}) = 94^{mm}; Berlin - Hamburg (255^{km}) = 65^{mm}.

Zerbst, Francisceum. An den Rändern hier und da beschädigt, im Inneren mehrere Wurmlöcher.

Litt.: S. Ruge, Globus LX 1891, 4.

50. Vernandus Alvarus Secco, Portugal, 1560(1563); ca. 1 : 780 000.

Kupferstich auf Papier, 4 Blatt in 2 Reihen übereinander. Nach W orientiert. 933 (929) × 551 (547)^{mm}. Oben über die ganze Breite der Karte: PORTVGALLIAE QVAE OLIM LVSITANIA VERNANDO ALVARO SECCO AVCTORE RECENS DESCRIPTIO. Unten rechts in reich verziertem, buntem Rahmen: GVIDONI . ASCA-||NIO SFORTIAE || S. R. E. CARDINA-||LI CAMERARIO || ACHILLES STA||TIVS SAL. || Prostant Antwerpiae apud Gerardū || de Jode in Borsa noua . Anno || 1563 (5?). Links unten ebenfalls in reich verziertem, buntem Rahmen: Lusitaniam Guido Sfortia Vernandi Aluari Secco industria || descriptam tibi ob gentis nostrę patrocinium dicamus, hinc homines || incredibili uirtute ac felicitate profecti, omnes orbis terrarum partes || obiuerunt, Africa' magnam partem in prouinciam redegerunt . . . . . remo-||tissimas nationes Jhesu Christi cultum religionemq; docuerunt. Vale || Romę XIII. Cal. Jun. ∞ ƉLX. Darunter: Joannes a. dotecū || Lucas a dotecum || fecit.

Inhalt der Karte fast genau wie bei Ortelius 1570 nr. 8., nur im N, ein wenig weiter. Das Meer in leichter Wellenbewegung und dunkelgrün, mit vielen Schiffen und Ungeheuern. Am untern Rand Gradangaben, 38°—44°N, 1° = 140^{mm}.

Außerdem die Klimata, Ende des 4. — Anfang des 6. Klima. Rechts oben in der Ecke 32strahlige Kompaßrose. Ohne Meilenmaßstab. Mündung des Guadiana-Oporto (460^{km}) = 640^{mm}; Lissabon-Coimbra (185^{km}) = 240^{mm}. Die Karte ist ein Nachstich der Originalkarte, die auch Ortelius nachgestochen hat; im catalogus auctorum sagt er: Fernandus Aluares Zeccus, Lusitaniam . Romae apud Michaelem Tramezzinum 1560.

Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl. Auf Leinewand gezogen. — Vgl. Remarkable Maps V, VI, 13.

51. Giacopo Castaldi, Italien, 1561; ca. 1 : 1700000.

Kupferstich auf Papier, 3 Blatt. Nach N orientiert. 771 × 535^{mm}.

Unten rechts: IL DISEGNO DELLA GEOGRAFIA ‖ MODERNA DE TVTTA LA PRO‖VINCIA DE LA ITALIA ‖ Con le sue Regioni, città, castella, Mōti, Laghi, Fiumi, ‖ Mari, Golfi, Porti, capi, Et isole, ch'in quelli si ‖ rit^{r}ouano, et altre Regioni circonuicine al golfo ‖ Di Venetia, per maggiore lucida‖tione dell' italia ‖ All' Illustrissimo Et eccellentissimo sig^{r}. il. $^{Sr.}$ Alfonso ‖ secondo da Este, duca di Ferrara quīto ‖ Giacopo di Castaldi Piamōtese, cosmografo ‖ In Venetia- ‖ Con gratia et priuilegio del sūmo pōtifice ‖ papa Pio iiij per anni X. E dal serenissimo senato d'Venetia per ‖ anni · XV · ‖ · M · D · LXI · Unter dem Maßstab: fabio licinio ex.

Italien mit dem umgebenden Meer; dieses ist punktiert. Am untern Rand 29°, 30° . . , 44°O, 1° = 48^{mm}; oben ebenso, aber 1° = ca. 45^{mm}, allerdings sind die Grade nicht markiert; also trapezf. Proj.; links und rechts 38°—45°N, 1° = ca. 65^{mm}. Im Meer, östl. der Straße von Bonifacio, eine 32strahlige Kompaßrose. Unter dem Titel ein Meilenmaßstab, scala de miglia italiani, 10, 20, 30, 40, 50 = 46^{mm}. Genua-Tarent (780^{km}) = 485^{mm}. Die Karte ist das Original für Ortelius 1570 nr. 32.

Schwerin, Großherzogl. Regierungsbibl. Einige Risse an den Stellen, wo die Karte gebrochen ist. — Andere Exempl.: Lafreri nr. 55; vgl. außerdem Grande, notizie 47, wo aber die Abschrift des Titels in Einzelheiten außerordentlich oft von der meinigen abweicht; ich habe jedoch die meinige noch einmal vergleichen lassen und kann für deren Richtigkeit einstehen.

52. Hieronymus Cock, Polen, 1562; ca. 1 : 1200000.

Kupferstich auf Papier, 2 Blatt neben einander. Nach N orientiert. 510 × 396^{mm} (383 ohne den Rand, in dem die Ueberschrift steht). Oben querüber: POLONIAE RECENS DESCRIPTIO. Unten links in einfachem Rahmen: Polonia Sarmatię Europeę quondam ‖ pars fuit, nunc sub nomine Russiae ‖ quandoq3 continetur . . . Am Schlusse: Hieronymus Cock Antuer-‖pię excudebat cum Priuiligio(!) Regis. ‖ 1562.

Polen mit den angrenzenden Ländern, W bis Meißen, N bis Stettin und Neuenburg an der Weichsel, O Kamienec, (nördl. v. Brest-Litowsk), Belz, (nördl. v. Lemberg), Lemberg, S bis Kesmark in der Tatra. Die Zeichnung ganz anders wie bei Ortelius 44. Die Weichsel ist mit der Oder durch einen unbenannten Fluß verbunden, der bei Inoulogz (Inoulocz bei Ortelius) von der Weichsel abgeht und über Bresin, Raua, Sgers, Lancicia (Lanicia bei Ortelius) nach Colo an der Warthe führt. Blaue Flüsse und Seen, rotbraune Hügelketten, Orte mit Vignetten. Ohne Gradangaben. Unten rechts Meilenmaßstab, 1, 2, 3 . . . . 10 Miliaria Germania (!) Comunia = 70mm. Posen - Breslau (140km) = 116mm; Breslau-Krakau (235km) = 162mm.

Helmstedt, Ehemalige Universitätsbibl. Auf Leinewand gezogen.

53. Paulus Forlani, Holland, 1563; ca. 1 : 470 000.

Kupferstich auf Papier. Nach N orientiert. 380 × 490mm Links unten in Rahmen: GELRIÆ CLIVIÆ || IVLIÆ, NEC NON || ALIARVM REGI-||ONVM ADIACE||NTIVM NOVA || DESCRIPTIO || ANNO MDLXIII. Darunter: Pauli Forlani Veronensis incidente.

Holland. W bis Edam; N bis zum Südende des Zuyder Sees; O bis Wesel; S bis Aachen. Rechtw. Plattk.; links und rechts 52°—53°N; 1° = 235mm; oben und unten 25°—27°O; 1° = 154mm. Unten rechts Meilenmaßstab, Milliaria Gelria minora 1, 2, 3, 4 = 67mm; darunter Mediocria milliaria quinque milium passuum; darunter Milliaria magna passus quinque pedes continet 1, 2, 3 = 67mm. Montfort (SW von Utrecht) - Nimwegen (67km) = 170mm. Aachen - Nimwegen (110km) = 250mm.

Elbing, Stadtbibl., Volumen primum aerarii geographici tabularum varietate instructi opera Friderici Hoffmanni E_1, No. 124.

Vgl.: Remarkable Maps V, VI, 17.

54. Gastaldo, Deutschland, 1564; ca. 1 : 4½ Mill.

Kupferstich auf Papier. Nach N orientiert. 349(359) × 238mm. Oben am Rand: GERMANIA DEL GASTALDO. Links unten: Ferando Berteli Exc., rechts unten: Paulo Forl. Veronese. f. 1564.

Mitteleuropa, vor allem Deutschland; W bis Soissons, Gravelingen; N bis Schleswig; O bis zum Kurischen Haff, Nowgorod; S bis Tusis, Villach. Das Meer ist gestrichelt. Trapezf. Proj.; unten (22° 48′) 24° — 45° O; 1° = 16mm; oben (20°12′)21°—47°(30′)O; 1° = 12,5mm; links und rechts (46°)47°—56°(12′) N; 1° = 23,5mm. Links oben Meilenmaßstab, Scala di miglia italiani 50,100 = 34mm. Aras - Danzig (1160km) = 310mm.

Schwerin, Großherzogl. Regierungsbibl.

Anderes Exempl.: Lafreri nr. 40.

55. Antonio Lafreri, Malta, 1565; ca. 1 : 180 000.

Kupferstich auf bläulich-grünem Papier. Nach N orientiert mit einer kleinen Abweichung nach O. 506 × 372mm. Links oben:

Disegno dell Isola di Malta con li porti & forti, come || al presente si vede . . . . . il tutto annotato per Alphabeto. Dann Erläuterungen A — P. In Roma per Antonio Lafreri nel anno 1565. || Con gratia & priuilegio.

Außer der Insel Malta ist am Nordrand PARTE DE SICILIA. Dazu die Bemerkung: Distante miglia 60, die Entfernung beträgt aber nach dem Maßstab nur 5 miglia, also ist sie verkürzt, damit die Lage der Insel zu Sicilien angegeben werden kann. Ebenso mit verkürztem Maßstab am Südrand PARTE DAFRICA. Distante miglia. 190. Ohne Gradnetz. Am linken untern Rand Meilenmaßstab, Misura con laquale è misurato Lisola: 1, 2, 3 ... 6 miglia = 108^{mm}. Größte Länge der Insel von W—O (22^{km}) = 415^{mm}, N—S (12^{km}) = 208^{mm}.

Greifswald, Universitätsbibl. Pb, 59. — Vgl. Lafreri nr. 119.

56. (Jacobus a Daventria), Holland, 1565; ca. 1 : 265000.

Kupferstich auf Papier, 2 Blatt über einander. Nach N orientiert. 515(517) × 692(690)^{mm}. Oben rechts in buntem verziertem Rahmen: NOVA || ET CASTIGATIOR CO=||MITATVS HOLLANDIÆ || DESCRPTIO (!). || Hollandia (quae olim Batauia) an=||tiqua Catthorum sedes, vndiq; fe=||rè cingitur Mari, ... schließt: fer=||tilitate nulli regioni cedat. || 1565. Unten rechts: Prostant Ant=||uerpiae apvd || Gerardū de Jode || in Borsa noua.

Holland, N bis zum Ausgang des Zuydersees; O bis Kampen am Ostufer; S bis to Hertogen Bosch. Im Innern Flüsse, hellbraune Hügelketten, Ortschaften mit Vignetten, blaue Seen. Das Meer gestrichelt, mit Schiffen. In der Nordwestecke ein Wappen. Ohne Gradangaben. Im Meer 32strahlige Windrose, Oost, Oost ten zuÿd, Oost zuÿd oost, zuÿd oost tē oost, zuÿd oost, u. s. w. In der rechten unteren Ecke zwei Meilenmaßstäbe, ohne Legende, nur mit Zahlen, 1, 2, ... 5; und 1, 2, 3, 4, beide = 104,5^{mm}. Leiden-Dordrecht (40^{km}) = 148^{mm}; Leiden-Vtrecht (45^{km}) = 173^{mm}. Die Zeichnung der Karte gleicht der des Jac. a Daventria bei Ortelius 1570 nr. 19 so sehr, daß man ihn als Verfasser, mindestens als Vorbild, annehmen darf.

Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl. Auf Leinewand gezogen. Vgl. Lafreri nr. 29 — Lafreri-Rostock nr. 14 — Remarkable Maps V, VI, 15.

57. (Jacobus a Daventria), Brabant, o. J.; ca. 1 : 400000.

Kupferstich auf Papier. Nach W orientiert. 492(490) × 347(349^{mm}). Unten rechts in verziertem und bemaltem Rahmen: BRABANTI=||Æ BELGA=||RVM PROVI=||NCIÆ REC ||ENS EXAC=||TAQVE DE=||SCRIPTIO || ad instar eius quae excusa est || Romae per Mich. Tramesini || iam verū castigatius impressa || per Gerardum de Jode || Antuerpiae.

Brabant im N bis Rotterdam, Utrecht; O bis Limburg, Venlo; S nicht über die Maas-Sambre-Linie hinaus; W bis Aalst am Denre (!) fl. (= Dender). Blaugrüne Flüsse, einfarbig überzogene Länder, braune Hügelketten, Wälder; die

größeren Orte mit Vignetten, die kleineren rote Kreise; manche von diesen ohne Namen. Das Wasser an den Rheinmündungen punktiert, grünlichblau. Um den inneren Kartenrand ein Streifen Arabesken, außen herum schwarzer Rand. Ohne Gradangaben. Links unten Meilenmaßstab, 1, 2, 3, 4, 5 Miliaria Brabantica = 66mm. Namur-Venlo (135km) = 330mm. Die Zeichnung der Karte gleicht so genau Jac. a Daventria bei Ortelius 1570 nr. 16, auch die Zahlen des Meilenmaßstabes haben dieselbe Form, daß man ihm die Karte zuschreiben darf.

Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl. Auf Leinewand gezogen. Am Rand mehrfach eingerissen, auch im Innern Brüche und kleine Löcher.

Vgl. Remarkable Maps V, VI, 18 — Lafreri nr. 26 : 0,505 × 0,397 Brabantiae Belgarum provinciae recens exactaque descriptio. Venetiis. Bolognini Zalterii formis. — Lafreri-Rostock nr. 13.

58. Johannes u. Lucas a Duetecum, Holland und Belgien, 1566; ca. 1 : 700000.

Kupferstich auf Papier, 6 Blatt, oben 2 kleine, darunter 4 große. Nach W orientiert. 935 × 762mm. Oben querüber: TOTIVS GALLIÆ BELGICÆ, INVICTISSIMI REGIS PHILIPPI PROVINCIÆ HÆREDITARIÆ, LOCORVM VICINORVM'QVE DESCRIPTIO. Unten links in der Ecke: Joannes a. Duetecum ‖ Lucas a. Duetecum ‖ fecit. Rechts unten in der Ecke: Prostant Antuerpiae apud Gerardum de ‖ Jode in Borsa noua Anº Domini 1566.

Holland, Belgien, Nordfrankreich, östlichste Küstenstriche von England; im W bis Rouen, Norwich; S bis Fontainebleau; O bis Osnabrück, Bremen, Coblenz (Cobdens auf der Karte). Im Innern grüne Wälder, braune Hügelketten, blaugrüne Flüsse; einige Gebiete gelblichgrün. Im blaugrünen Meer Wellenzeichnung, Schiffe, Seeungeheuer. Die Watten punktiert. Links oben auf Bl. 1 in verziertem Rahmen große Inschrift: Candido spectatori. ‖ Vides hic lector beneuole, post omnes omnium ‖ Gallię Belgicę delineationes, denuo nouissimam, ‖ minimeq; poenitendam descriptionem: ..... Vale, et labore nostro fruere. Oben rechts, ebenfalls in reich verziertem Rahmen, auf Bl. 4: Belgica ab ortu habet Rhenum et Germanicam ..... ‖ nunc Antuerpia emporium non solum Belgicę sed ‖ totius fere Europę celeberrimum. Um den inneren Kartenrand zieht sich eine mäanderartige Verzierung, der äußerste Rand rings herum schwarz. Ohne Gradangaben. Westl. vom Zuydersee eine 32strahlige Kompaßrose mit den 4 Hauptrichtungen, Septentrio, Noort; Oriens, Oost u. s. w. Unten rechts mehrere Meilenmaßstäbe: 10 Milliaria Flandrica = 73mm; 10 comunia siue Brabantica parua = 84mm; 10 Brabantica magna siue Germanica parua = 108mm. (15 Germ. parva = 1°) Calais-Antwerpen (185km) = 280mm; Amsterdam-Antwerpen (135km) = 185mm.

Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl. Auf Leinewand gezogen, am Rand mehrfach beschädigt.

59. Giacomo Gastaldo, Apulien, 1567; ca. 1 : 480000.

Kupferstich auf Papier. Ungefähr nach N orientiert, mit einer kleinen Abweichung nach O. 353 × 210mm. Am unteren

Rand links von der Mitte: LA DESCRIPTIONE DELA || PVGLIA || Opera di Giacomo gastaldo || Cosmografo in Venetia || Ferando bertelj 1567 ||.

Apulien von Bari-Nogara im Golf von Tarent. Das Meer ist gestrichelt. Ohne Gradangaben und Meilenmaßstab. Tarent-Capo di Otranto (115^{km}) = 240^{mm}.

Greifswald, Universitätsbibl. Pb, 883. — Vgl. Grande, notizie 64.

60. Wolfgangus Lazius, Oesterreich, o. J.; ca. 1 : 550000.

Kupferstich auf Papier, auf Leinewand gezogen. Nach N orientiert. 518 × 373^{mm}. Links oben in verziertem Rahmen: AVSTRIÆ DVCA-||TVS · SEV · PANNONIÆ || SVPERIORIS CHOROGRA||PHIA GERMANA SVMMA || FIDE AC INDVSTRIA ELABO-||RATA a Wolfgango Lazio.

Inhalt wie bei Ortelius 1570 nr. 27; N bis Znaim, O bis Pressburg, S bis Bleiberg und Marburg an der Drau, W bis Linz und Gmunden. Blaue Flüsse, braune Hügelketten, die einzelnen Länder verschiedenfarbig übermalt. Ob quadrat. Plattk. (?); Gradangaben am Rand, die Grade von 5 : 5′ eingeteilt. Unten und oben 32°, 33°—36°; 1° = 129^{mm}; links und rechts 46°—49°(5′); 1° = 121,5^{mm}, also sind die Breitenkreise näher an einander wie die Längenkreise. So auch im Ortelius. Links unten in der Ecke ein Meilenmaßstab, Miliaria Germa mag 8 = 107^{mm}; darunter Miliaria parva 10 = 102,5^{mm}. Linz-Wien (156^{km}) = 298^{mm}; Linz-Leoben (120^{km}) = 213^{mm}. Die Karte ist vielleicht das Original für Ortelius nr. 27.

Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl. Am Rand bestoßen und abgeschabt, sonst gut erhalten.

61. (Wolfgang Lazius), Ungarn und nördl. Balkanhalbinsel, 1567; ca. 1 : 700000 und 1 : 850000.

Kupferstich auf Papier, 6 Blatt in 2 Reihen übereinander. Nach N orientiert. 1177 (1173) × 483 (476)^{mm}. Oben rechts in verziertem Rahmen: HVNGARIAE TYPVS. Habes hic beneuole spectator || prestantissimi Hungariae Regni et Transalpinę [R]egionis vulgo Sibenburg nouissimā descriptionē . . . . . Anno 1567. Unten am linken Rand: Prostant Antuer-||piae apud Gerar-||dum de Jode in || Bursa noua.

Blatt 1, 2, 4, 5 decken sich mit Ortelius 1570 nr. 42 fast ganz genau. Im östlichsten Teil geht eine Linie von N nach S, auf diese bezieht sich die Inschrift auf Bl. 3, das mit Bl. 6 den östlichsten Streifen bis zum Schwarzen Meere bildet: Notandum in hac descr||iptione quod ea quę sunt || ab hac perpendiculari || linea Orientem uersus || contractiori mensura || usi sumus ut hac ratione || situm, urbis Con||stantinopolis hac || parua tabula comprę-||hendi possit spectato-||riq; consultum esset. Die Länder sind verschieden koloriert; blaugrüne Flüsse und Seen rotbraune Hügelketten, Ortsvignetten. Das Meer gewellt, bräunlich. Schiff und

Seetier. Am untern Rand die Wappen von Servia, Croatia, Bosnia, Austria, Hungaria, Winda, Bulgaria, Walachia, Transsilvania. Viele kleinere Legenden, auf die Türkenkriege bezüglich, z. B.: Zygeth || a Turca capta || 1566. Auf Bl. 6 unten Bild mit Erklärung daneben: Forma exer=||citus Turca=||rum Impera=||toris, quo hos=||tes suos ag=||gredi solet. Ob quadrat. Plattk. (?); Gradangaben am Rande, am östl. fehlen sie. Unten und oben 36° — 43° O, von 10 : 10′; 1° = 105—106^{mm}. Links 46°—49°N; 10 : 10′, 1° = 108,5^{mm}. Zwei Meilenmaßstäbe. Der eine für den westl., den Hauptteil, Scala miliarium Germanicorum 15 = 104^{mm}, darunter Scala miliarium Hungaricorum 10 = 83^{mm}, 15 = 125^{mm}. Der andere für den östl. Teil, Scala miliariū Hungarico. 10 = 71,5^{mm}, Scala miliariū Italicorū 10, 20 . . 40 = 71,5^{mm}. Wien-Ofen (220^{km}) = 320^{mm}, Wien-Stuhlweißenburg (195^{km}) = 273^{mm}. Nikopol (Südufer der Donau) — Varna (255^{km}) = 245^{mm}. Die große Uebereinstimmung mit Ortelius nr. 42 macht es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß Jode die Karte von W. Lazius nachgestochen hat. Dieser Nachstich ist viel ausführlicher als der des Ortelius, gibt also das Original viel genauer wieder. Auch in Einzelheiten ist er sorgfältiger, z. B. stromabwärts von Wien nennt Ortelius den Ort Hamburg, Jode richtig Haymburg. Vielleicht sind die Gradränder nachträglich eingesetzt (?).

Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl. Auf Leinewand gezogen mit Stäben. Am Rand mehrfach eingerissen, viel Löcher und Risse.

Anderes Exempl.: Lengyel (Ungarn), im Besitz des Grafen Alexander Apponyi, (van Ortroy, bibliogr. de l'oeuvre de Pierre Apian in: Bibliographe moderne 1901, Besançon 1902, 100. Die Angabe, daß diese Karte ein Nachdruck der Apianschen Karte von Ungarn ist, trifft nicht zu, wie mir H. van Ortroy mitteilt).

62. Anonymus, Europa, 1568; ca. 1 : 14 Mill.

Kupferstich auf Papier. Nach N orientiert. 375 × 267^{mm}. Links unten: EVROPAE BREVIS. AC NOVISSIMA || DESCRIPTIO. || VENETIIS || M . D . LXVIII.

Europa mit Ausschluß des nördlichsten Skandinaviens und Rußlands. Dazu Kleinasien, Syrien, Nordafrika. Das Meer in seiner ganzen Ausdehnung gestrichelt. Rechtw. Plattk.; am Rande zwischen den Linien des Doppelrahmens die Grade von 5 : 5° angegeben; unten 5° — 65°O; ebenso, ohne Zahlen, oben; 5° = 31 — 34^{mm}. Links und rechts 30° — 65°N; 5° = 38 — 39^{mm}. Südöstl. von Sicilien eine 8strahlige Kompaßrose mit den Anfangsbuchstaben der Winde. Ohne Meilenmaßstab. C. Finisterre - Ostende des Schwarzen Meeres (4075^{km}) = 350^{mm}.

Greifswald, Universitätsbibl. Pb, 137.

63. Jacobus Castaldus, Italien, 1568; ca. 1 : 1740 000.

Kupferstich auf Papier, 4 Blatt. Nach N orientiert. 756(762) × 535^{mm}. Am oberen Rand: ITALIAE TOTI[VS ORBI]S OLIM DOMITRICIS NOVA ET EXACTISSIMA DESCRIPTIO IACOBO CASTALDO AVCT: VENETIIS A° 156[8]. Unten rechts

in verziertem Rahmen: ITALIA || Terrarum domina, insigni fertilitate || praedita . . . . vrbibus merito || superbiat || Antuerpiae caelabat et excudebat || Gerard de Jode || 1568.

Italien fast genau in derselben Weise begrenzt wie in Ortelius 1570 nr. 32. Das Meer ist wellenförmig gestrichelt. Schiffe und Seeungeheuer. Trapezf. Proj.; Gradangaben am Rand; unten 28°(10′)20′ — 44°20′; 1° = 47,5mm; oben 28° — 44°; 1° = 44mm. Links und rechts, allerdings nicht ganz gleich, 37°(30′)40′ — 45°40′; 1_0 = 64mm. Im Tyrrhenischen Meer eine 32strahlige Kompaßrose. Ohne Meilenmaßstab. Rom-Tarent (410km) = 235mm.

Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl. Auf Leinewand gezogen, an den Rändern ein wenig abgestoßen.

64. Anonymus, Neapolitanisches Reich, o. J.; ca. 1 : 1 100 000.

Kupferstich auf Papier. Links oben TRAMONTANA, rechts oben LE(vante), rechts unten OS(tro), links unten PO(nente). 490 × 328mm. Oben in der Mitte: REGNO DI NAPOLI.

Unteritalien von der Linie Rom - Ancona. Sicilien ist in viel kleinerem Maßstab, damit es noch ganz draufgeht. Das Meer ist unregelmäßig punktiert. Ohne Gradeinteilung. Unten in der Mitte Scala de Miglia, aber ohne Einteilung. Rom - Tarent (410km) = 370mm.

Schwerin, Großherzogl. Regierungsbibl. — Vgl. Lafreri nr. 65 : 477 × 301mm. Regno di Napoli.

65. Caspar Vopelius, Europa, 1572; ca. 1 : 4½ Mill.

Holzschnitt auf Papier, 12 Blatt in 3 Reihen über einander; die letzten drei an der rechten Seite sind nur halbsogroß wie die anderen. 1340 × 932mm. Nach N orientiert. Oben querüber (die Striche bedeuten die Blattränder): POTENTISS, AC INVICTISS, PRINCIPIBVS ET DOMI||NIS D, CAROLO QVINTO ET FERDINANDO SACRI ROMA||NI IMP, MONARCHIS SEMPER AVGVSTIS ETC, DICAVIT || CASPAR VOPELIVS. Oben, Bl. 2 in der Mitte, in verziertem Rahmen: EVROPÆ || PRIMÆ ET POTISSI-||MAE TERTIAE TERRAE || PARTIS RECENS DESCRIPTIO [1]). || Singulari industria cùm ex Veterum tum Neotericorum || obseruationib. collecta vnà cum Moscouia, Tartaria, A-||siaq̄ minore, & Turcia, Syria, Palaestina, Arabia, AEgy-||pto, Marmarica, Africa, Numidia, Barbaria, & Maurita. || Caspare Vopelio Medebach Mathematico authore. || Unten, Bl. 10, in verziertem Rahmen in gothischer Schrift: Ghedruckt Thāwerpen in onser || lieuer Vrouwē strate / indē Gul-||den Rinck / by my Bernaerdt vā || dē Putte Figuersnyder An. 1572.

1) also anders geschrieben und abgeteilt als auf dem Pariser Exemplar (s. u.).

Im N bis GRONLANDIÆ PARS, ISLANDIÆ PARS, südl. Teil von Skandinavien, KARELIA in Rußland; im O Kaukasus, Armenien, Syrien, nördl. Arabien; im S Nordafrika bis zum „Croß Atlas“; im W das Meer. Die Zeichnung verrät deutlich den ptolemäischen Einfluß, so in Italien, Sicilien, Syrien. Das Mittelmeer zu lang von W-O, daher sind die Länder ungebührlich nach dieser Richtung breitgezogen. Der Rhein ist gut gezeichnet; die Spree geht in die Havel, diese in die Elbe, beide ohne Namen. Donau gut, nur das Knie bei Waitzen nicht scharf genug. Sehr viel Innenzeichnung, Orte mit Vignetten oder Kreisen, grünlichblaue Flüsse, braune Hügelketten, grüne Wälder, das bräunliche Meer mit Wellenzeichnung, viele Ungeheuer und Schiffe. Auch eine ganze Reihe von Fürsten sind ins Meer verwiesen, da im Innern kein Platz ist. Viele Inschriften in einfachen Rahmen oder ohne diese. Eine davon, südl. von Creta, macht darauf aufmerksam, daß die Reisen des Apostels Paulus durch eine Linie dargestellt sind. An beiden Seiten und unten ein Saum, 27^{mm} und 20^{mm} breit, mit Arabesken und figürlichem Schmuck. Links und rechts Breitengrade angegeben und innerhalb der inneren Umrahmungen ausgezogen, und zwar schräg, sodaß also gebogene Linien gedacht waren. Rechts $(25^{0}\,10')\,26^{0} - 62^{0}\,(25')$ N,, links $(25_{0}\,50')\,26_{0} - 63^{0}\,(10')$ N, Unterabteilungen von 10 : 10′; $1^{0} = 24{,}5^{mm}$. Mehrere Kompaßrosen, deren Strahlen aber nicht ausgezogen sind: an der holländischen Küste, mit 32 Strahlen, 6 Namen, Ost, Nordost, Nord, Nordwest, West, Zuydwest, die beiden andern fehlen, da sie aufs Land kommen würden; westlich von Sardinien mit den 8 italienischen Namen Leuante, Sirocho, Ostro u, s. w.; vor den Syrten 32strahlig mit 4 Namen Oost, Noordt, West, Zuydt. Am linken Rand außerdem die Ptolemäischen Parallelen, Klimate, und Stundenzahl der längsten Tage von 15 : 15 Min. Links unten 7 Meilenmaßstäbe übereinander, jeder 159^{mm} lang, und zwar STADIA 3334 Stadium 125 schrit || MIL · ITALICA 400 Italiensche meil. || MIL · HISPANI · 120 Hispanische meil. || Mil. GALLICA 200 Welsche meil. || MIL. GER. PARVA 133 Kleine Duitze mei. || MIL. GERM. CO 100 Gemeine duitze m. || MIL. GER. MAG. 80 Große Duitze meil. Skagen-Hamburg $(460^{km}) = 116^{mm}$; Venedig-Hamburg $(915^{km}) = 228^{mm}$; C. Finisterre-Ostende des Schwarzen Meeres $(4120^{km}) = 1149^{mm}$; Lissabon-Coimbra $(185^{km}) = 26{,}5^{mm}$ Lissabon-Compostella $(470^{km}) = 112^{mm}$. Zwischen dieser Karte und der des Musinus besteht große Aehnlichkeit. Dagegen weicht das Frankreich der großen Karte des Puteanus von 1557 sehr von dem auf unserer Karte hier ab, ein deutliches Zeichen, daß Puteanus sich beide Male ganz streng an seine Vorbilder gehalten hat. Der Hauptunterschied, die zu große westöstl. Ausdehnung bei Vopell, läßt sich auch in den folgenden Zahlen gut erkennen. Wenn man nach 8 auf beiden Karten gleichmäßig gemessenen Entfernungen den Maßstab bei Puteanus 1557 berechnet, schwankt dieser zwischen ca. 1 : 1 300 000 (Narbonne-Nizza, $350^{km} = 270^{mm}$) und ca. 1 : 1 620 000 (Bayonne-Basel, $835^{km} = 516^{mm}$); bei Vopell-Puteanus zwischen ca. 1 : 2 400 000 (Narbonne-Marseille), $190^{km} = 79^{mm}$) und ca. 1 : 4 550 000 (Marseille-Rouen, $760^{km} = 167^{mm}$), und diese größte Differenz findet sich zwischen einer westöstl. und einer nordsüdl. Messung. Der Maßstab 1 : $4^{1}/_{2}$ Mill. am Anfang ist nach der Entfernung der Breitenkreise von einander und nach dem Meilenmaßstab (15 M.G.co = $25{,}8^{mm}$) berechnet worden.

Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl. Auf Leinewand gezogen, mit Stäben rechts und links. Vielfach beschädigt, besonders am Rand eingerissen und bestoßen.

Ein Exemplar der Ausgabe von 1566, ebenfalls von Bernaerdt van den Putte, befindet sich in Paris auf der Nationalbibl., allerdings ohne das 6. Blatt; das Helmstedter ist also das einzige vollständige.

Litt.: H. Michow zu nr. 31.

66. Johannes u. Lucas a Deutecum, Asien, o. J.; ca. 1 : 43 Mill.

Kupferstich auf Papier. Nach N orientiert. 429 × 326(330)^{mm}. Oben in der Mitte in verziertem Rahmen: ASIAE || NOVISSIMA || TABVLA. Rechts unten in der Ecke: Joannes à Deutecum || Lucas à Deutecum || Fecerunt.

Asien mit den angrenzenden und benachbarten Teilen von Europa, Afrika, Amerika, Australien. Von Amerika ist es durch den Stretto de Anio getrennt. Nördlichstes Vorgebirge Tabin promontorium. Die Zeichnung erinnert an Ortelius 1570 nr. 1 und Mercator 1587, (F. A., Taf. XLVII). Im Innern Flüsse, braune Hügelketten, Städtevignetten. Das Meer ist punktiert und grünlich übermalt. Schiffe und Seeungeheuer. Nur der Aequator angegeben, als gerade Linie in 5 : 5° eingeteilt, von 10 : 10° numeriert. 60° — 210°(218°)O; 10° = 25 — 26^{mm}, 100° = 258,5^{mm}. Kein Meilenmaßstab. Constantinopel-Ostende des Schwarzen Meeres (1050^{km}) = 47^{mm}; Gangesmündung-Südspitze von Vorderindien (2000^{km}) = 48^{mm}.

Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl. Auf Leinewand gezogen, am Rand vielfach beschädigt.

c. Sammelbände.

67. In der Universitätsbibliothek von Rostock befindet sich unter der Signatur Q k 3 ein **Atlas in Pergamenteinband**, 415^{mm} breit, 590^{mm} hoch, den zuerst Nordenskiöld F. A. 136 erwähnt hat. Auf der Außenseite ist eingepreßt: I. A. H. z. M. = Johann Albrecht Herzog zu Mecklenburg, der von 1547 resp. 1552—1576 regiert hat. Darunter: VNIVERSALES ET || PARTICVLARES || TABVLÆ || GEOGRAPHICÆ || VARIÆ. || 1572. Links und rechts unten in den Ecken H. B. = Herzogliche Bibliothek. Nordenskiöld rechnet diesen Atlas unter die sogenannten Lafreri-Atlanten, wie er eine Art Sammelbände bezeichnet, die, aus derselben Zeit stammend, durch eine Reihe an sich selbständiger Karten gebildet werden. Wenn auch in dieser Beziehung der Rostocker Atlas von gleicher Art ist, so möchte ich ihn doch nicht auf dieselbe Stufe stellen. Denn die beiden Lafreri-Atlanten, deren Inhalt Nordenskiöld genauer angiebt, haben ein besonderes Titelblatt, sie sind also dadurch gleichsam als selbständige buch-

händlerische Erscheinungen charakterisiert, während das bei dem Rostocker Atlas fehlt. Derselbe giebt sich vielmehr als eine einfache Zusammenstellung verschiedener Karten die aller Wahrscheinlichkeit auf Veranlassung des Herzogs gemacht worden ist. Dazu kommt noch, daß die Nordenskiöldschen Atlanten nur italienische Karten enthalten, soweit man das nach der Zusammenstellung im F. A. sehen kann, während sich im Rostocker Atlas eine ganze Anzahl fremder, nicht italienischer Karten finden. Ich lasse jetzt eine Beschreibung aller Karten folgen, entsprechend der Anordnung im Atlas; die Stadtpläne führe ich nur an. Die Karten sind sämmtlich Kupferstiche auf Papier und gut gehalten. Die Blätter sind beschnitten.

1. **Paulo Forlani**, Weltkarte, 1565; ca. 1 : 45 Mill.

Besteht aus 2 Blatt. Nach N orientiert. 738 (am Aequator) × 406^{mm} (am Nullmeridian). Am oberen Rand: VNIVERSALE DESCRITTIONE DI TVTTA LA TERRA CONOSCIVTA FIN QVI. Links unten: Paulo forlani Veronese fecit. || Ferando berteli Exc. 1565. Rechts: Al Molto || Mag^{co}: Sig^{or}: || Bartholamio || Zacco, Gētilhomo || Padouano .... deuotissimo Seruitor che jo le sono. || Di · V̄ra · Mag^{tia}: Seruitor, || humilissimo Fer. Bertelli libraro.

Weltkarte. Amerika hängt mit Asien zusammen. Das Meer ist gestrichelt. Apian'sche Projektion, Längen- und Breitengrade von 10 : 10°, am Aequator von 180° W bis 180$_0$ O, 10$_0$ Länge am Aequator = 21^{mm}. Ohne Meilenmaßstab. Straße von Gibraltar — Issischer Meerbusen (3750^{km}) = 102^{mm}, 0°—10° Breite = 29,5^{mm}, 80°— 90° = 13,5^{mm}, Breitenparallelen also nicht gleichabständig.

Publ.: Remarkable Maps IV.

2. **Sebastianus a Regibus**, Großbritannien, 1558; ca. 1 : 2,700 000

Nach W orientiert, 535 × 385^{mm}. Oben rechts: BRITANNIÆ INSVLÆ QVÆ NVNC ANGLIÆ ET SCOTIÆ || REGNA CONTINET CVM HIBERNIA ADIACENTE || NOVA DESCRIPTIO. Unten von der Mitte nach rechts: BRITANNIA Insularum ..... imperiū studēt . ROMÆ Anglorum studio et diligentia . MDLVIII. Darunter: Sebastianus a Regibus Clodiensis in aes incidebat.

Großbritannien und Irland, Nordküste von Frankreich und Belgien, vom Mündungsgebiet des Rheins bis Brest. Das Meer ist gestrichelt. Trapezf. Proj.; am Rand Gradangaben, (49°) 50°— 62°(62^1/$_8$°) N; 1° = 41^{mm}; rechts 9°— 29° O; 1° = 18,5^{mm}; links (12°, aber verklebt) 13° — 26°(27°); 1° = 25^{mm}. Am unteren Rand sind die Zahlen zugeklebt, am oberen zum Teil zerstört. Am untern Rand ein Meilenmaßstab, 20, 40, . . . 200 mit der Ueberschrift Milliaria = 130^{mm}. Südwestecke von England-Dover (520^{km}) = 212^{mm}.

Andere Exempl.: Dresden, Kgl. Bibl. Tab. geogr. B. Brit. 120. — Br. Mus. II 3455. — Lafreri nr. 15.

Publ.: F. A. 123, nr. 78.

3. **Paulo di Forlani**, Pyrenäenhalbinsel, o. J.; ca. 1 : $2^1/_2$ Mill.

Besteht aus 2 Blatt. Nach N orientiert. 545(532) $\times$ 431(425)^{mm}. Links unten: Al Molto Mag.^{co} et Ecc.^{te} Sig^{or}: Alessandro Serego, Sig^{or} mio sempre osseruandissimo. Schließt: D. V. Ecc.^{tia} seruitore. Paulo di Forlani Veronese. Rechts unten: A'Benigni Lettori. Schließt: Paulo di Forlani Veronese. Darunter: Ferando Berteli Exc.

Pyrenäenhalbinsel und nordwestl. Küste von Afrika, von Larach (El-Araisch)-Arger (Algier). Trapezf. Proj.; unten (3°55')4°— 20° O; 1° = 32,5^{mm}; oben 3°—(21°40')22°; 1° = 27,5^{mm}; rechts und links 37°—46°(15') N; 1° = 42^{mm}. Am Westrand ein Meilenmaßstab, Scala Leugarum hispanicarum 5, 10 . . . 70 = 165^{mm}. C. Finisterre-Tarifa (825^{km}) = 350^{mm}.

Anderes Exempl.: Die östl. Hälfte in Schwerin, Großherzogl. Regierungsbibl.

4. **Ferando Bertelli**, Majorca, o. J.; ca. 1 : 485000.

Nach W orientiert (vgl. aber weiter unten nr. 5). 190 $\times$ 254^{mm}. Oben links: DE MAIORICA INSVLA || MAIORICA . . . . . infaecunda. Darunter: Ferando bertelli Exc.

Majorka. Das Meer ist gestrichelt. Ohne Gradangaben, Umrandung und Meilenmaßstab. Größe der Insel von S-N (75^{km}) = 155^{mm}, O-W (95^{km}) = 195^{mm}.

5. **Ferando Bertelli**, Minorca, o. J., ca. 1 : 200000.

Nach N orientiert (vgl. aber weiter unten). 190 $\times$ 248^{mm}. Oben rechts: DE MINORICA INSVLA. Dann Text: Minorica-nobilis. Darunter: Ferando Bertelli Exc.

Nur die Insel Minorca. Das Meer ist gestrichelt, mit Schiffen und Ungeheuern. Ohne Gradangaben, Umrandung und Meilenmaßstab. Größe der Insel N-S. (25^{km}) = 210^{mm}, O-W (50^{km}) = 160^{mm}.

Nr. 4 und 5 geben die Inseln im Spiegelbild, d. h. sie sind der Vorlage nachgezeichnet und dann abgezogen, anstatt daß sie noch einmal übertragen worden wären. Nur die Namen sind richtig eingetragen. Daher steht bei nr. 4 oben PONENTE, rechts MESODI, unten LEVANTE, links TRAMONTANA, und in nr. 5 oben TRAMONTANA, rechts PONENTE, unten MESODI, links LEVANTE. Diese Verdrehung zeigt sich auch im Einzelnen bei allen den Punkten die man identifizieren kann; z. B. bei Cabrera, C. della preo und C. Formentar u. s. w.

Vielleicht dieselbe Karte Lafreri nr. 18 : 240 $\times$ 180. Minorica.

6. **Wolff. Meyerpeck**, Sachsen und Thüringen, o. J.; ca. 1 : 780000.

Nach N orientiert, 447 × 288mm, auf der Mittellinie des ovalen Kartenrahmens gemessen. 2 Blatt. Am obern Rand: CHOROGRAPHIA NOVA MISNIÆ ET THVRINGIÆ SITV COMPREHENDENS. Links unten: Lipsiae excudebat aeneis Typis Wolff : Meyerpeck.

Sachsen und Thüringen in ovalem Rahmen, der rechts und links nicht an den viereckigen Rahmen anstößt. Der Zwischenraum und die Ecken sind mit Wappen und Emblemen ausgefüllt. Rechtw. Plattk.; am oberen und unteren Rand zwei Längengradskalen übereinander, die um $4^1/_2{}^\circ$ differieren. Die innere: Appiani Supputatio, die äußere: Supputatio Neotericorum. 27°30′ App. = 32° Neot. Danach liegt Dresden 31°20′ App. und 35°50′ Neot.; Leipzig 30°10′ App. und 34°40′ Neot. Die Grade gehen von 32°(27°30′) bis 37°(32°30′) O; 1° = 84mm; diese wieder in 10 : 10′ eingeteilt, übrigens nicht ganz genau gleichmäßig. Rechts und links von 50°(10′)20′ — 52°10′(15′) N; 1° = 142mm; diese wieder in 5 : 5′ eingeteilt, nicht ganz gleichmäßig. Am Ostrand: Sitta (Zittau), Pautzen, Spremberg, Besko; Nordrand: Halberstadt, Closter Letzka (nördl. von Zerbst), Luckenwald; Westrand: Werra, Isenach, Schmalkalden; Südrand: Egra (Eger). Unten rechts Scala gemeiner Deudscher Meilen 1 — 20 = 192mm. Leipzig-Dresden (100km) = 115mm.

Der Verfasser ist bisher als Kartenzeichner nicht bekannt.

7. **Anonymus**, Irland, o. J.; ca. 1 : 2 Mill.

Nach S orientiert. 170(174) × 258mm. Links oben: HIBERNIA siue IRLANDA insula maxima ‖ inter brittanniam et hispaniam sita longitudine ‖ mill 260 in regiones quatuor diuiditur: habet ‖ miram coeli tempiē: episcopatus · 50 · nihil ‖ uenenatum gignit : gens moribus in cultior ‖ bello : latrociniis : et musica gaudent.

Die Karte enthält außer Irland, das sehr roh gezeichnet ist, nur einige Küstenzeichnungen am Ostrand. Ohne Maßstab und Gradeinteilung. Dondal (Dundalk)-Galuia (Galway) (195km) = 105mm. Die Insel NO-SW (190km) = 240mm.

Anderes Exempl.: (vermutlich) Lafreri nr. 13: 285 × 160mm. Hibernia sive Irlanda insula maxima . . . . gaudēt.

8. **Anonymus**, Irland, 1565; ca. 1 : 2 Mill.

Nach N orientiert. 223(226) × 313mm. Oben links: HBERNIA (!) Insula non longe a Britā‖nia in Oceano sita est . . . . coeli ‖ mira est tēpies, adeo ut nihil enatū [soll offenbar venenatum heißen, sodaß wir es hier mit einem schlechten Nachstich zu thun haben] gignat ‖ nec aliund importatū nutriat . 1565.

Die Karte enthält nur Irland. Die Zeichnung ist viel besser wie in nr. 7. Unten und oben (9,5′)10° — 14°(37′) O; 1° = 40,5mm; rechts und links (49°55′) 51° — 58°(22′) N; 1° = 37,5mm, sodaß also der Abstand zwischen den Längenkreisen größer ist, als zwischen den Breitenkreisen. Rechts unten Meilenmaßstab, 10, 20, 30 . . . . 80 = 63mm, ohne Inschrift. Galwey-Dondale (195km) = 95mm; die Insel von NO-SW (490km) = 260mm.

Vgl. Mitt. d. K. K. Geogr. Ges. Wien, 34, 1891, 318: Zwei

Karten von Hibernia von 1565 in der Sammlung des Lloyd in Triest.

9. **Ferando Berteli**, Belgien, 1565; ca. 1 : 800000.

Nach S orientiert. 467(478) × 353(343)^{mm}. Am rechten Rand: GALLIÆ || BELGICHÆ || ROMÆ || ∞ ƉLXIIIII. Links oben: Habes his (!) candide lector Galliam belgicam .... Comferet · Vale · || Ferando berteli excudebat.

Nordfrankreich von Paris-Venlo; NW PARS ANGLIE mit Dover, Canterbury; O bis Luxemburg; W Mündung der Somme. Das Meer ist gestrichelt. Ohne Gradangaben. Oben links von der Mittellinie ein Meilenmaßstab, Milliaria gallicae 1—5 = 26^{mm}; darunter: Pro babantiae (!) hannontae (!) (1—5) = 33^{mm}; darunter: Pro flandriae occi: leodio luze (!) (1—5) = 41,5^{mm}; darunter: Pro inferiore germaniae Campinia (1—5) = 49^{mm}. Paris-Antwerpen (310^{km}) = 335^{mm}, Paris-Luxemburg (285^{km}) = 390^{mm}.

Vgl. Ligorius nr. 45, dessen Karte Vorbild gewesen zu sein scheint. Wenigstens erklären sich der sinnlose Genetiv: Galliae Belgichae, und die Entstellungen der Ländernamen bei dem Meilenmaßstab am besten auf diese Weise.

10. **Anonymus**, Belgien o. J.; ca. 1 : 2½ Mill.

Nach N orientiert. 377(375) × 282(280)^{mm}. Am linken oberen Rand: LA VERA DESCRITTIONE DELLA GALLIA BELGICA. Rechts oben: Eccoui benigni lettori una ampla e copiosa discit|| tione (sic!) della Gallia Belgica .... Arduena et Carbonaria.

Belgien, Nordfrankreich, Holland. S Paris, Metz, Worms; O Frankfurt [am Main], Minden; N Spikerooge; W Caen in der Normandie, Bayeux. Südöstl. Teil von England. Das Meer ist gestrichelt. Im Meer eine 16strahlige Kompaßrose, deren Strahlen nur bis zur Küste reichen. Rechtw. Plattk.; Grade am Rande angegeben, unten und oben 22°—32° O; 1° = 37^{mm}; links und rechts 49°—54° N; 1° = 45^{mm}. Unten links Meilenmaßstab 4, 8, 12, 16, 20 = 52^{mm}, ohne Inschrift. Mainz-Paris (450^{km}) = 235^{mm}.

11. **Paolo Forlani**, Flandern, 1567; ca. 1 : 900000.

Nach N orientiert. 325 × 236(238)^{mm}. Unten rechts: DESCRITTIONE || PARTICVLARE || DI || FIANDRA || Intagliata da Paolo Forlani Veronese || l'anno · M · D · LXVII || In merzaria alla libraria della Colonna.

Belgien mit dem nördl. Streifen von Frankreich, von Valenciennes bis Vlissingen. Trapezf. Proj.; Gradangaben an den Rändern, unten (22°51′)23°—27° (26°57′) O; 1° = 80^{mm}; oben (22°48′)23°—27°(6′) O; 1° = 79,5^{mm}; rechts und links (49°56′)50°,51°(52°) N; 1° = 122^{mm}. Im MARE || GERMA NICO eine 16strahlige Kompaßrose, deren Strahlen bis an die Küste ausgezogen sind. Antwerpen-Gravelingen (165^{km}) = 280^{mm}.

Ein weiteres Exemplar: Br. Mus. I 1474: descrittione particolare di Fiandra. Intagliata da P. F. 1567.

12. **Michaelis Tramezini**, Flandern, 1555; ca. 1 : 550 000.

Nach N orientiert. 501(504) × 365(367)^{mm}. Rechts unten: FLANDRIAE RECENS EXACTAQ' || DESCRIPTIO || NOTARVM EXPLICATIO . . . . . MICHAELIS TRAMEZINI FORMIS || Ex Pontificis Max. ac Veneti senatus in proximum || decenmium(!) priuilegio ∞ Ð LV. Darunter: Jacobus Bossius Belga in aes incidebat.

Inhalt wie bei der vorhergehenden Karte. Das Meer ist gestrichelt. Rechtw. Plattk.; unten und oben (22°51′)23°—26°(53′) O; 1° = 125^{mm}. Rechts und links (49°59′)50°—51°(49′) N; 1° = 200^{mm}. Im Meer eine 32strahlige Kompaßrose, deren Strahlen bis an die Küste ausgezogen sind. Links unten Meilenmaßstab, 1, 2, 3 . . . 14Justa miliaria Flandrica itineris vnius hore = 169^{mm}; darunter Miliaria maiuscula 9 Teile = 129^{mm}, darunter Miliaria magna, ebenfalls 9 Teile = 146^{mm}. Gravelingen - Antwerpen (165^{km}) = 440^{mm}.

Vgl. Lafreri nr. 25.

Publ.: Remarkable Maps V, VI, 19.

13. **Hieronymus Olgiatus**, Brabant, 1567; ca. 1 : 400 000.

Nach N orientiert. 379(380) × 494(496)^{mm}. Oben in der Mitte: BRABANTIA. Rechts unten: BRABANTIAE BELGARVM|| PROVINCIAE || RECENS EXACTAQVE || DESCRIPTIO || VENETIIs. Darunter ganz klein: Hieronymus Olgiatus incidebat. 1567.

Nordbelgien. N und O in der Hauptsache die Maasgrenze, im S bis Namur, W bis Dendermonde. Die Karte ist offenbar nicht ganz fertig geworden Rechtw. Plattk.; unten und oben 26°(25′)30′—28°20′(29′); 1° = 176^{mm}; links und rechts 50°(19′)20′—52°(11′) N; 1° = 269^{mm}. Links unten MILIARIA BRABANTICA 1, 2, 3, 4 = 55^{mm}. Namur - Venlo (135^{km}) = 340^{mm}.

Vgl. Lafreri nr. 26 — Remarkable Maps V, VI, 18 — Br. Mus. II 3065.

14. **Hieronymus Oleatus**, Holland, 1567; ca. 1 : 500 000.

Nach N orientiert. 360(362) × 485(482^{mm}). Links am Rand: HOLLANDIAE BATAVORV || VETERIS INSVLAE || ET LOCORVM ADIACENTIVM || EXACTA DESCRIPTIO. Rechts unten: Hieronym: Oleatus Incidebat 1567.

Holland bis zum Ostende des Zuydersees. Der Kartenrand ist für Grade eingeteilt, aber ohne Zahlen, also nicht fertig. 1 Spatium unten und oben = 60^{mm}, rechts und links = 74,5^{mm}; vielleicht = $^1/_8$°. Im Zuydersee eine 32strahlige Kompaßrose, deren Strahlen nur im Meer ausgezogen sind. Rechts unten der Maßstab Milliaria minor (!) Hollandica 1—4 = 55^{mm}, darunter Mediocria milliaria passus quinq; pedes continet 2, 3, 4 = 49^{mm}; darunter Mil-

liaria magna quinq3 milium passuum 2, 3, 4 = 56mm. Dordrecht - Leiden (40km) = 100mm.

Vgl. Lafreri nr. 29 — Remarkable Maps V, VI, 15 — Br. Mus. II 3065.

15. **Ferando Berteli**, Island, 1566; ca. 1 : 2 Mill.

Nach N orientiert (s. u.). 193 × 263(265)mm. Links oben: DE ISLANDA INSVLA || ISLANDIA glacialis insula ..... multa · anno 1566. || FERANDO BERTELI EXC.

Die Karte enthält nur die Insel. Das Meer ist gestrichelt. Ohne Gradeinteilung und Maßstab. Größe der Insel N—S (320km) = 240mm, W—O (500km) = 150mm, also gerade verkehrt. Spiegelbild, links Levante, rechts Ponente, oben Tramontana, unten Mezzodi.

Anderes Exempl.: Br. Mus. I 399. — Vgl. Mitt. K. K. Geogr. Ges. Wien 34, 1891 „Island mit allen damals bekannten Vulkanen und Geysern". Triest, Samml. d. Lloyd.

Publ.: Periplus 81 nr. 33.

16. **Michaelis Tramezini**, Dänemark und die umliegenden Länder, 1558; ca. 1 : 3 Mill.

Nach N orientiert. 511(514,5) × 380mm. Unten rechts: SEPTEMTRIONALIVM REGIONVM || SVETIAE GOTHIAE NORVEGIAE DANIAE || et terrarum adiacentium recens || exacta3 descriptio. || MICHAELIS TRAMEZINI FORMIS || Ex Pontificis Max. ac Veneti senatus in proximum || decenmium (!) priuilegio ꝯ Ð LVIII. Darunter: Jacobus Bussius Belga, in aes incidebat.

Nördl. Deutschland, aber mit nur geringer Innenzeichnung, Holland, Nordbelgien, östl. Streifen von England, Dänemark, südl. Skandinavien, Ostsee. Das Meer ist mit Wellen gezeichnet. Rechtw. Plattk.; unten und oben 21°—76°O; 1° = 9,5mm; rechts und links (52°46′)53°—58°N; 1° = 72mm. Diese Breiteneinteilung ist falscher Weise direkt von der Originalkarte des Cornelius Anthonii (s. o. nr. 37) herübergenommen, obgleich diese ungefähr noch einmal so groß ist. Daher ist auch zwischen Hamburg und Skagen nur 2°10′ Unterschied, nämlich 54°15′ und 56°25′. Im Meer sind mehrere 32strahlige Kompaßrosen, deren Strahlen bis ans Festland reichen, Centralrose an der Nordostküste von Fünen. Meilenmaßstab unten in der Mitte, aber ohne Zahlen und Inschrift, 20 Teile = 53mm. Hamburg - Skagen (460km) = 163mm, Hamburg - Münster (280km) = 81mm.

Ein weiteres Exempl.: Br. Mus. II 4121; vgl. Lafreri - Rostock nr. 20.

Publ.: Remarkable Maps V, VI, 20. — Periplus, Taf. XXXIV.

17. **Ferando Bertelli**, die Mark Ankona, 1565; ca. 1:600000.

Nach NO orientiert, oben links von der Mitte TRAMONTANA, rechts oben LEVANTE, unten rechts von der Mitte

OSTRO, links unten PONENTE. 379 (377) × 254^{mm}. Rechts oben: NOVO ET VERÒ DISSEGNO || DELLA MARCA DI ANCONA || CON LI SVI CONFINI. || In Venetia apresso Ferando Bertelli L'Anno 1565.

Nordöstl. Teil des Apennin, im S bis zur Linie Lago di Perugia - Subiana (Subiaco), im O Sermona (Solmona) - Pescara, in W Cortona - Catolica zw. Pesaro und Rimini. Das Meer ist gestrichelt. Die Gradangaben am Rande sind nach N orientiert, trotz der anderen Zeichnung der Karte. Rechtw. Plattk.; unten und oben (35°)36°—39°O; 1° = 93,5^{mm}; links (42°55′)43°—44°(16′)N, rechts (42°53′)43°—44°(13′)N; 1° = 191^{mm}. Ohne Meilenmaßstab. Ancona - Pesaro (60^{km}) = 100^{mm}.

18. **Paolo Furlani**, Venedig, 1565.

19. **Hieronymo Bell'Armato**, Toskana, 1563; ca. 1:725000.

Nach N orientiert. 425(412) × 301,5^{mm}. Oben rechts: DESCRITTIONE DI TVTTA LA TOSCANA, FATTA || DA · M · HIER^{mo} BELL' ARMATO || In Venetia Anno · M · D · LXIII · || Ferando Bertelli, || Paulo Forlani Veronese · f.

Nordwestl. Teil des Appennin, von Genua bis Ostia; im Innern bis zur Arno- und Tiberquelle. Das Meer ist fein gestrichelt, mit einem Schiff und mit Seeungeheuern. Rechtw. Plattk.; unten und oben 33°(32°32′)—36°*) (28′)O, unten 1° = 106^{mm}, oben = 106^{mm}; links und rechts 42°(41°23½′)—43°(26½′)N; 1° = 147,5^{mm}. Unten rechts Maßstab, Scala de miglia Italiani 5,10 .... 30 = 69,5^{mm}, Roma-Pisa (275^{km}) = 350^{mm}. Die Karte ist das Original für Ortelius 1570 nr. 36 Thusciae descriptio auctore Hieronymo Bellarmato.

Andere Exempl.: Schwerin, Großherzogl. Bibl. — Br. Mus. I 357.

20. (**Cornelius Anthonii**), Dänemark und die umliegenden Länder, 1562; ca. 1 : 3 Mill.

Nach N orientiert. 511 × 378(376)^{mm}. Ohne Titel, unten rechts: CÆlator Candido Lectori salutem. || Accipe Candide lector absolutissimam Septentrionalium regionum, Sue=||tiae, Gotiae, Noruegiae, Russiae, Pomeraniae, Ducatus Megapolensis, Frisiae, || Geldriae, Altae Marchiae, Lusatiae, adiacentiumque regionum descriptionem || .... nunquam ante hac tam sedule descriptae typisque simul mandatae, ut || cernere potes tuum est igitur ut grato animo et hilari uultu eam accipias; || id si uidero aliquas tibi dabo descriptiones non iniocondas · uale · || VENETIIS · ANNO · M · D · LXII.

Inhalt wie ob. nr. 16, nur ist das Europäische Festland ganz, nicht nur an

*) oben fälschlich 38 für 36.

der Küste ausgeführt. Das Meer ist fein gestrichelt. Rechtw. Plattk.; oben und unten 21°—76° O; 1° = 9,2mm; links und rechts 53°(52°50′)—58° N; 1° = 72mm. Ohne Meilenmaßstab. Hamburg-Skagen (460km) = 163mm. Die Karte ist offenbar nach Cornelius Anthonii (s. o. nr. 37) und Tramezini (s. o. nr. 16) gearbeitet worden. Ueber den Gradrand gilt das bei nr. 16 Gesagte.

Vgl. F. A. 45 nr. 25.

21. **Anonymus**, Ostseeländer, o. J.; ca. 1 : 3⅛ Mill.

Nach N orientiert. 512(518) × 363(359)mm.

Ostschweden, GOLFO BOTNICO, GOLFO FINISCO, GOLFO LIVONICO (Rigaischer), Westrußland bis zur Mündung der Sura in die Wolga. Das Meer ist gestrichelt. Trapezf. Proj. Unten fehlt die Gradeinteilung, oben 32°—75°; 1° = 12mm; links und rechts (59°36′)60°—70°(20′); 1° = 33,5mm. In der Ostsee eine 32strahlige Windrose. Ohne Meilenmaßstab. Stockholm-Riga (440km) = 160mm.

Vgl. F. A. 125 nr. 79.

22. **Ferrando Bertelli**, Gotland, o. J.; ca. 1 : 500 000.

Nach N orientiert. 250 × 191(194)mm. In der Mitte der Insel GOTLANDIA. Oben links am untern Ende eines sonst leeren Rahmens FERANDO Bertelli, die Karte ist also nicht fertig.

Sie enthält nur die Insel Gotland. Das Meer ist gestrichelt. Ohne Gradeinteilung und Meilenmaßstab. Die Insel von N-S (130km) = 250mm, von W-O (55km) = 125mm.

Vgl. Lafreri nr. 38: s. a. 248 × 183mm. Gotlandia. — Br. Mus. I 399: Gotlandia [by] F. B. [1560 ?].

23. **Giacomo Gastaldo**, Rußland, 1568; ca. 1 : 3 350 000.

Nach N orientiert. 488(486) × 369(371,5)mm. Rechts: II uero disegno della seconda || parte dil Regno di Polonia, || dell' ecc.mo m℘. Giacomo Gastaldo || piamontese. || In Venetia l'Anno M. D. LXVIII. || Intagliata da Paolo Forlani || Veronese al segno della Co=||lonna inmerzaria.

Rußland von der Ostsee bis zum Schwarzen und Asowschen Meer. Das Meer ist gestrichelt. Trapezf. Proj.; unten (41°5′)42°—65°(10′) O; 1° = 20,5mm; oben (38°45′)39°—68°O; 1° = 16,5mm; links (48°10′)49°—59°(30′) N, rechts (48°)49°—59°(20′); 1° = 33mm. Links ist die Einteilung ein wenig nach S heruntergerückt. In der Ostsee eine 16strahlige Kompaßrose. Am rechten Rand unter dem Titel ein Meilenmaßstab, Scala di miglia italiani, 20, 40, 60, 80 = 36,5mm. Danzig-Stretto di Caffa (1600km) = 475mm.

Andere Exempl.: Lafreri nr. 35. — Grande, notizie 65.

24. **Giacomo Gastaldo**, Rußland, 1566; ca. 1 : 8½ Mill.

Nach N orientiert. 350(247) × 252(249)mm. Rechts von der Mitte, in der unteren Hälfte: Noua Descripcione de la || Moscou'a

per l'ecce:te || · M · Giacomo gastaldo || piamontese cosmograpfo(!) || In Venetia Anno || M · D · LXII IIII (die vier letzten Striche sind schwächer) || Ferando Berteli exc.

Russland von der Ostsee bis zum Kaspischen Meer. Die nach oben breiter werdenden Räume zwischen Kartenrand und Stichplatte sind mit Waffen und oben links von einem Fürsten auf dem Thron, rechts von einem Reiter ausgefüllt. Trapezf. Proj.; unten und oben 51°—90° O; 1° = 8,8mm (resp. 6mm), rechts und links 47°—66° N; 1° = 13mm. Ohne Meilenmaßstab. Riga - Straße von Kertsch (1550km) = 140mm. Offenbar von derselben Platte wie Lafreri nr. 37: 360 × 250 Nova descripcione de la Moscovia per lecce: te M. Giacomo Castaldo piamontese cosmographo. In Venetia MDLXII. Ferando berteli exc. Die vier letzten schwächeren Striche der Jahreszahl sind auf unserm Exemplar nachträglich hinzugefügt worden.

Vgl. Remarkable Maps V, VI, 26, wo die letzte Zeile, die Coote als teilweise unleserlich bezeichnet, natürlich Apresso Gió. Frāc. Cam(ocio) in Venetia zu lesen ist.

25. **Anthonius Wied**, Rußland, 1570; ca. 1 : 6200000.

Nach O orientiert. 477 × 343mm. Links unten: Anthonius Wied candido lectori S. || MOSCOVIA ..... Vale ex Wilda Lithuaniae anno 1555. Cal. Nouemb: Rechts unten: Clariss° ac Ornatiss° D. Joāni || Coppenio Ciuitatis Gdanensis || Senatori prudentiss° Antho-||nius Wied Salutem et foelices || a Deo Opt: Max: successus precatur. || Necdum prorsus memorię excidit .... et quā optime valeas. Ex Wilda Lituanię 13 Kal. April. A° 1555. Oben links: Franciscus Ho||genb: ex ve||ro sculpsit || 1570.

Rußland vom Eismeer und Ob bis zum Schwarzen und Kaspischen Meer, Westgrenze Wiborg. Ohne Gradnetz. Unten rechts Meilenmaßstab, Scala miliarium Germanicorū 10, 20, ... 90 = 50,5mm. Wenn man darunter große deutsche Meilen versteht (15 = 1°), so ergäbe das einen Maßstab von ca. 1 : 13¼ Mill.; nach der Entfernung Wiborg - Straße von Kertsch (1800km) = 290mm aber ca. 1 : 6200000. Möglicher Weise muß es heißen Mil. Suecica (10 = 1°); wahrscheinlicher ist die Bezifferung falsch und sollte 5, 10, 15 . . . 45 heißen. Ueber das Original der Karte s. o. nr. 41.

Andere Exempl.: Hamburg, Priv. Bibl. von H. Michow. — Br. Mus. I 4427. — Nordenskiölds Bibl., (Periplus 96).

Publ.: Mitteil. d. Geogr. Ges. in Hamburg, 1882—1883; Hamburg 1884, 1885, 100 ff. u. Taf. II. — Periplus, Taf. XXXV.

26. **Pyrrhus Ligorius**, Ungarn, 1559; ca. 1 : 1600000.

Nach N orientiert; denn SEPTENTRIO steht oben, die Zeichnung aber ist eigentlich nach NO gerichtet. 390(392) × 462(458)mm. Rechts unten: NOVA DES-||CRIPTIO TOTIVS || HVNGARIÆ || Pyrrho Ligorio Neap. auctore || ROMÆ · M · D · LVIIII. || Michaelis Tramezini for-||mis, cū priuilegio Summi || Pont. et Veneti Sena-||tusad decēnium ||. Unten rechts: Sebastianus a Regibus Clodiensis incidebat.

Ungarn, am obern Rand bis Bezkid || Mons Latroum, Comitatus Czik, links bis Vienna, rechts bis Pons Traiani und Zeuerinum, unten bis Trieste und Zara. Das Meer ist nur teilweise, vor allem an der Küste, gestrichelt, sonst unregelmässig punktiert. Ohne Gradnetz. Unten links Meilenmassstab, Il modo di misurare la || distantia de' luoghi 4, 8, 12, .. 80. Der Anfangspunkt ist aber nicht angegeben, 4—8 = 18,5^{mm}. Wien-Belgrad (500^{km}) = 310^{mm}.

Ein weiteres Exempl.: Elbing, Stadtbibl., Volumen primum aerarii geographici tabularum varietate instructi opera Friderici Hoffmanni E$_1$ nr. 112. — Br. Mus. II 4121. — Vgl. auch Lafreri nr. 43: 446 × 378^{mm}. Nova descriptio totius Ungariae. Romae MDLVIIII.

27. (**Giacomo Gastaldi**), Mittleres Donau- und Theissgebiet, (1566); ca. 1 : 1700000.

Nach N orientiert. 344(339) × 503^{mm}. Ohne Titel (vgl. u. nr. 29).

Enthält das Donaugebiet von Dala, Postaga, Reluil zwischen Pest und der Draumündung bis pōte di Traiano, die Theiß und im N die oberste Weichsel (Vissel f.), im S bis Ragusi. Trapezf. Proj.; unten (41°10′) 42°—48° (48′); 1° = 45,5^{mm}; oben (40° 41′) 41°—4(9)° O; 1° = 41,5^{mm}; links (43°) 44°—(50°50′)51° N; 1° = 64^{mm}. Ohne Meilenmaßstab. Belgrad - Krakau (600^{km}) = 365^{mm}. Die Karte ist die linke Hälfte eines Doppelblattes; das zeigt die Stellung der Namen der Himmelsrichtungen, oben rechts Tramontana, unten rechts Ostro, links in der Mitte Ponente. Ausserdem ist am obern Rand der 49° nur mit 4 bezeichnet. Das dazugehörige rechte Blatt ist u. nr. 29.

Vgl. Lafreri nr. 48. — Publ.: Remarkable Maps V, VI, 24 B.

28. **Fabius Licinius**, Unteres Donaugebiet, 1560; ca. 1 : 1650000.

Nach N orientiert. 516(510) × 352^{mm}. Ohne Titel. Unten rechts von der Mitte: M · D · L · X || Con gratia et priuilegio del Nostro sig^{r} || papa pio IIII · per anni · X · ..... || Et similmente della Serenissima sig^{ria} || di Venetia per anni · XV · || Unter dem Maßstab: fabius licinius fecit.

Unteres Donaugebiet von Belgrad an bis zum Schwarzen Meer, im O die Bithynische Halbinsel mit Algiro und Scutari, im N bis Marienburg in Siebenbürgen, im S bis Konstantinopel. Trapezf. Proj.; unten [45°]—56°25′; 1° = 45,5^{mm}; oben bis (56°58′) O; 1° = 43^{mm}; rechts (43°)44°—48°(24′) N; 1° = 66^{mm}. Die Grade sind ausgezogen. Im Meer eine 32strahlige Kompaßrose. In der Mitte unten rechts ein Meilenmaßstab, Scala de miglia italiani 10, 20, ... 50 = 46,5^{mm}. Constantinopel - nördl. Donaumündung (490^{km}) = 295^{mm}. Zu dem Blatt gehört ein Anschlußblatt links.

Vgl. Lafreri nr. 47: 510 × 350^{mm}. Donaugebiet von Belgrad bis zum Schwarzen Meer. In Roma per Ant. Lafreri. Fabius Licinius fec.

29. **Giacomo Castaldi**, Ungarn und Siebenbürgen, 1566; ca. 1 : 1700000.

Nach N orientiert. 336(335) × 505^{mm}. Rechts oben: Opera de. M. Giac.^{no} Castaldi Piamōtese cosmographo in Venetia || La discrittione della Transiluania, et parte del-||l'Vngaria, et il simile della Romania, con la gionta || come nel disegno apare, del medesimo autore con la || diuisione della Transiluania, dall' Vngaria fatta con || pontesini. || Da Paulo Forlani Veronese, intagliata l'Anno 1566.

Unteres Donaugebiet bis zur Mündung, das Meer ist fein gestrichelt. Trapezf. Proj.; unten 49°(48°48′)—56°(18′); 1° = 45,5^{mm}; oben (4)9°—57° (10′) O; 1° = 41,5^{mm}; rechts 44°(43°)—(50°50′)51° N; 1° = 64,5^{mm}, links ohne Einteilung. Rechts Maßstab, Scala de miglia Italiani 10, 20, ... 50 = 455^{mm}, u. 1° = 70 M. Costantinopoli — nördl. Donaumündung (490^{km}) = 290^{mm}. Die Karte schließt östl. an nr. 27 an. Am rechten Rand steht Leuante, die Gradeinteilung ist von derselben Art wie nr. 27, oben links steht die 9, die auf nr. 27 von 49° O fehlt; am linken Rand keine Gradeinteilung.

Publ.: Remarkable Maps V, VI, 24 C.

30. **Anonymus**, Oesterreich-Ungarn, o. J.; ca. 1 : 1500000.

Nach N orientiert. 404(399) × 275(279)^{mm}. Oben in der Mitte: AVSTRIAE VNGARIA.

Südgrenze ungefähr die Drau, im N Znaim, O Bistritz, W Linz. Ohne Gradangaben und Meilenmaßstab. Belgrad - Wien (500^{km}) = 330^{mm}.

Vgl. Lafreri nr. 44: 413 × 283^{mm} Austria et Ungaria. — Br. Mus. I 246: Austria e Ungaria: Rome [1565?].

31. **Anonymus**, Seghet, o. J.

32. **Johann Mellinger**, Thüringen, 1568; ca. 1 : 440000.

Nach N orientiert. 295(296,5) × 226(232)^{mm}. Links oben: THVRINGER LAND || sampt allen seinen stetten vnd vornehmen flecken, || schlössern, vnd Klöstern, zu ehren dem durch-||leuchtigen, hochgebornen fürsten vnd herrn, || herrn JOHANN WILHELM, her-||tzog zu Sachsen, Landgrauen inn Thüringen, || vnd Marggraven zu Meissen &c: vnd dem || gantzen lande, verfertiget durch M. Jo-|| hann. Mellinger Halens: Conrectorem scho-|| lae Vinariensis, (!) anno domini. 1568.

Thüringen, im W bis zum Eichsfeld, im N der Harz, O Zeitz, S Schwartzburg. Keine Längengrade, aber rechts und links Breitengrade 50°50′—51°45′ N; $^1/_2$° = 127^{mm}. Am oberen Rande Meilenmaßstab, GEMEINE TEVTSCHE MEILEN, 1, 2, ... 10 = 167^{mm}. Naunburg—Isenach (105^{km}) = 230^{mm}. Die Karte ist das Original für Ortelius 1584 nr. 50.

Ein weiteres Exempl.: Br. Mus. II 2704.

33. **Paulus de Forlanis**, Schweiz, 1567; ca. 1 : 950000.

Nach N orientiert. 583(592) × 418(413)^{mm}. Unten links über dem Maßstab: ILLVSTRI COMITI IO: || BAPTISTÆ TVRRIO ||

DN̄O SVO COLEN‖DISSIMO. ‖ Paulus de Forlanis, Veronensis ‖ felicitatem dicit. ‖ Heluetiam .... habeas. Venetij (!) + M + D + LXVII.

Die Schweiz, von Genf bis München, Roveredo und Novara. Ohne Längengrade, aber rechts und links 45°(20′)—47°(55′) N 1° = 117mm. Unten links ein Meilenmaßstab, Miliaria Eluetiae 1, 2, ... 10 = 79,5mm. Mailand—Basel (265km = 370mm. Die Karte besteht aus 2 Blatt, von denen das östl. aber etwas kleiner ist.

Vgl. Br. Mus. I 147: Helvetiam illam regionem ... tibi ... dicare decrevi. P. de F. 1567. — Lafreri nr. 128: 590 × 433mm, Venetiis Anno MDLXIII. Paulus de Furlanis Veronensis fecit.

34. **Paulo Forlani**, Baiern, 1566, ca. 1 : 1300000.

Nach N orientiert. 337 × 254(255)mm. Oben rechts: La descrittione del Duca-‖to di Bauiera, con gl' altri ‖ Dominij circonuicini di ‖ nuouo con ogni diligētia ‖ reuisto et dato in luce ‖ l'Anno ⊥ M ⊥ D ⊥ LXVI ⊥ ‖ Paulo Forlani Veronese ‖ Intagliatore f.

Baiern, Würtemberg und Baden, im N bis Bamberg, S bis Hall am Inn, O bis Passau, W bis Offenburg. Trapezf. Proj.; unten 29°(28°36′)—34°(20′); 1° = 59,5mm; oben 29°(28°32′)—34°(32′) O; 1° = 56mm; links und rechts (46°45′)47°—(49°50′)50° N; 1° = 82,5mm. Oben rechts Miliaria Germanica Communia 2, 6, 10, ... 22 = 137,5mm. Bregenz—Weiden (300km) = 235mm.

Vgl. Lafreri nr. 42: 355 × 280. Descrittione del Ducato di Baviera. MDLXX. Paolo Forlani Veronese f. — Br. Mus. I 1474: Ecovi la descrittione del ducato di Baviera ... P. F. f. 1570.

35. **Paulo Forlano**, Friaul, 1564; ca. 1 : 540000.

Nach N orientiert. 378(387) × 268(280)mm. Links am Rand: NOVA DESCRIT-‖TIONE DEL FRIV-‖LI ANNO.M.D.LXIV.‖ Paulo Forlano Veronese. f.

Im N bis zur Quelle der Fella, im O bis Poliza (Pölland?), im S bis Umago, im W bis Treviso. Ohne Gradangaben und Meilenmaßstab. Triest bis Pontebbapaß (100km) = 185mm.

Andere Exempl.: Schwerin, Großherzogl. Regierungsbibl. — Br. Mus. I 1474: Nova descrittione del Friuli.

36. **Ferrando Bertelli**, Italien, 1565; ca. 1 : 1800000.

Nach N orientiert. 568(564) × 390(395)mm. Links unten: ITALIA ‖ Nouamēte posta in Luce et da ‖ molti errori emendata in ‖ Venetia ‖ Apresso ferrando Bertelli ‖ MDLXV.

Im N bis an das nördl. Ende von Istrien, im W bis Nizza, im O bis zur Straße von Otranto, im S Sicilien bis Catania. Das Meer ist gestrichelt. Ohne Gradangaben und Meilenmaßstab. Genua - Tarent (810km) = 445mm.

37. **Paolo Furlani**, Piemont, 1567; ca. 1 : 675000.

Nach O orientiert. 486 × 341(346)mm. Oben rechts: Al molto

mag^co et eccell^te Dot-‖tore il Sig^or ANDREA de gli ‖ Orefici, compadre e Sig.^or mio ‖ sempre osseruādissimo ‖ Paolo Furlani Veronese ‖ Essendomi uenuta occasione d'inta-‖gliare la descrittione del Piamonte . . . Di Venetia l'Anno ‖ M ⊥ D ⊥ LXVII ⊥

Im N bis Biella, im O bis Cassine, südl. v. Alessandria, und Varazze an der Küste, im W bis zum M. Genèvre, im S bis zum Meer. Oben (42°14′/$_2$′)43°—44°(28′/$_2$′) N; 1° = 217^{mm}, unten verklebt; links und rechts (27°37′)28°—29°(44′) O; 1° = 164^{mm}. Ohne Meilenmaßstab. Nizza-Savona (115^{km}) = 235^{mm}.

Andere Exempl.: Lafreri nr. 135: 480 × 340^{mm}, Piemont, Paolo Furlani an Andrea degli Orefici, di Venetia, l'Anno MDLXVII; vgl. außerdem nr. 122: 390 × 340, Piemont von Paolo Furlani, MDLXVII. — Br. Mus. I 1474 la descrittione del Piámonte von P. F. 1567.

38. **Ferrando Bertelli**, Mailand, Piemont, Schweiz, 1567; ca. 1 : 570000.

Nach N orientiert. 446 × 292(294)^{mm}. In der Mitte unten: Noua descrittione di tutto il Ducato di Milano, del Piamonte, ‖ del paese de Suizzeri, et gran parte di altre regioni ‖ confinanti; ridotta à perfettione in Venetia apres‖so Ferrando Bertelli Nel M. D. LXVII.

Die Karte reicht im N bis Bobbio, Landriano, Castiglion (Cast. Leone, östl. v. Lodi), im W bis Briançom, im O bis zur Arnomündung. Im Meer wellenartige Zeichnung. Ohne Gradangaben. Meilenmaßstab unten rechts 1, 2, . . . 40 = 105^{mm}. Arnomündung - Savona (160^{km}) = 280^{mm}.

Andere Exempl.: Lafreri nr. 60: 450 × 290. Nova descrittione di tutto il ducado di Milano. . . . Venetia appresso Ferrando Bertelli Nel MDLXVII. Die Abweichungen in der Orthographie möchte ich aus der nicht ganz genauen Abschrift erklären. — Br. Mus. I 399: Nova descrittione di tutto il Ducado di Milan apresso F. B. 1567.

39. **Paulo di Forlani**, Lombardei, 1561; ca. 1 : 1 Mill.

Nach N orientiert. 421(424) × 274(277)^{mm}. Unten in der Mitte über dem Maßstab: Al molto mag^{co}: sig^{or}: il sig^{or}: Daniel dana sig^{or}: ‖ suo sempre osseruandissimo ‖ Paulo di forlani da Verona. f. 1561. ‖ Huendo (sic!) jo ueduto chel mondo sta con tanto dessiderio di ‖ ueder un particular dissegno di tutta la descrition e region di ‖ LOMBARDIA. . . .

Die Lombardei im W bis zum Lago Maggiore, N bis Chiavenna, O bis zum Meer, S bis Ravenna. Trapezf. Proj.; unten (28°45′)29°—35°(18′); 1° = 76^{mm}; oben (28°37′)29°—35°(16′) O; 1° = 75^{mm}; rechts und links (43°38′)44°—47°(46°14′) N; 1° = 105,5^{mm}. Im Meer eine 32strahlige Kompaßrose. Meilenmaßstab in der Mitte unten, Scala de miglia 10, 20, 30, 40 = 58^{mm}. Como - Venedig (255^{km}) = 260 ^{m}.

40. **Anonymus**, Umgegend von Rom, o. J.; ca. 1 : 300000.

Nach NO orientiert. 475(478) × 320^{mm}. In der Mitte oben TERRITORIO DI ROMA.

Umgegend von Rom, am linken Rande bis Viterbo, oben bis Olevano, rechts Ceprano, M. Circeo. Das Meer ist fein gestrichelt. Ohne Gradangaben. Meilenmaßstab rechts unten, Cinque miglia = 38^{mm}. M. Circeo - Spoleto (180^{km}) = 440^{mm}; Viterbo - Ceprano (150^{km}) = 493^{mm}.

Vgl. folgende nr.

41. **Paulo Forlani**, Gebiet von Rom, 1563; ca. 1 : 300000.

Nach NO orientiert. 463(465) × 315^{mm}. Rechts unten: NOVA DISCRITTIONE || DI TVTTO IL TER-||RITORIO DE || ROMA. || IN VENETIA M⊥D⊥LXIII⊥ || Ferando Berteli exc: || Paulo forlani Veronese. f.

Inhalt wie in voriger nr. Das Meer ist gestrichelt. Unten rechts Meilenmaßstab, cinque miglia = 38^{mm}. M. Circeo - Spoleto (180^{km}) = 435^{mm}; Viterbo - Ceprano (150^{km}) = 493^{mm}.

Vgl. vorige nr. — Br. Mus. I 399: Nova discrittione di tutto il territorio di Roma. F. B. exc. [1570?); u. Br. Mus. I 1471.

42. **Giacomo di Castaldi**, Corsica, o. J.; ca. 1 : 750000.

Nach N orientiert. 211(207) × 314(312)^{mm}. Links unten: L'isola di corsica, con i territori, citta, et castelle || .... Giacomo di castaldi piamontese. || fabius. licinius || ex.

Insel Corsica und die äußerste Nordspitze von Sardinien. Das Meer ist reihenweise gestrichelt. Ohne Gradangaben. Meilenmaßstab links oben, scala de Miglia cinquanta = 90^{mm}. Bonifacio - C. Corse (180^{km}) = 260^{mm}.

Vgl. Grande, notizie 43: Corsica; 300 × 200^{mm}.

43. **Ant. Lafreri**, Rom, 1557.

44. **Pyrrhus Ligorius**, Rom, 1570.

45. **Anonymus**, Ostia u. Porto, 1557.

46. **Anonymus**, Rom 1568.

47. **Ant. Lafreri**, Rom 1557.

48. **Ferando Berteli**, Corsica, 1562; ca. 1 : 820000.

Nach N orientiert. 196(199) × 306(310)^{mm}. Links oben: CIRNVS siue CORSICA insula est in mari || ligustico .... militiam. || Ferando Berteli excidebat. 1562.

Corsica und die nördlichste Spitze von Sardinien. Das Meer ist gestrichelt. Ohne Gradangaben und Meilenmaßstab. Bonifacio - C. Corse (180^{km}) = 220^{mm}, Gegenstück zu nr. 51 s. u.

Vgl. Lafreri nr. 70: 302 × 198^{mm} Cirnius sive Corsica.

49. **Pyrrhus Ligorius**, Königreich Neapel, 1558; ca. 1 : 800000.

Nach N orientiert. 683(682) × 437(434)^{mm}. Links unten: NOVA REGNI NEAPOLIT. DESCRIPT. || usq; ad pharum, cum parte Romandiolae, tota Marca Anconitana, || Vmbria, Roma, et tota Campania. || Pyrrho Ligorio Neap. auctore || ROMÆ M . D . LVIII || Michaelis Tramezini formis || Cum Pont. Max. ac Veneti Senatus in proximum decennium priuilegio. || Darunter: Sebastianus a Regibus Clodiensis in aes incidebat.

Mittel- und Unteritalien bis zur Linie Soracte-Rimini. Italien erstreckt sich genau von W nach O. Das Meer ist gestrichelt. Ohne Gradangaben und Meilenmaßstab. Am Ostrand sind Clima sextum, quint., quart. angegeben. Tarent-Rom (425^{km}) = 520^{mm}. — Vgl. Ortelius 1570 nr. 37.

Ein weiteres Exempl.: Lafreri nr. 138.

50. **Anonymus**, Sicilien, o. J.; ca. 1:780000.

Nach N orientiert. 486(490) × 367(364)^{mm}. Links oben: Sicilia insularum omnium (ut inquit Diodorus) optima .... Ad communem quoque studiosorum utilitatem, omnium || siciliae locorū nomina tam antiquis quam recentioribus || saeculis usurpata, in altera Tabella adijci || curauimus. ||

Die Karte enthält Sicilien mit den umliegenden kleinen Inseln und der südwestlichsten Spitze Italiens. Das Meer ist gestrichelt. Rechtw. Plattk.; unten (36°30′)37° —40°(50′) O; 1° = 112^{mm}; oben dieselbe Einteilung, aber ohne Bezeichnung und Zahlen. Links 37°(36°40′)—39°(16½′) N; 1° = 141^{mm}. Rechts dieselbe Einteilung, aber ohne Bezeichnung und Zahlen. Unten Meilenmaßstab, Scala milliarium 25, 50, 75, 100 = 170^{mm}. Marsala-Messina (270^{km}) = 375^{mm}.

Ein weiteres Exempl.: Lafreri nr. 68: 493 × 370^{mm}. Sicilia insularum omnium (ut inquit Diodorus) optima.

51. **Fer(rando) Ber(telli)**, Sardinien, 1562; ca. 1:1100000.

Nach N orientiert. 186 × 292(294)^{mm}. Links oben: Sardinia jnsula jnter africū et tir-||renum pelagus sita .... prestantisima (!) || FER. BER. EXC. 1562.

Die Karte enthält nur Sardinien. Das Meer ist gestrichelt. Gegenstück zu nr. 48. S. vor. S. Ohne Gradangaben und Meilenmaßstab. Länge der Insel von S—N (270^{km}) = 235^{mm}.

Vgl. Lafreri nr. 69: 304 × 202^{mm}. Sardiniainsula. — Br. Mus. I 399: Sardinia Insula F. B. exc. 1562.

52. **Anonymus**, Elba, o. J.; ca. 1:150000.

Ungefähr nach NO orientiert. 179 × 250^{mm}. Links oben: ILBA, siue ILVA insula est in ma-||ri Tusco, continet (!, a continēti?) distans mill. X pa-||suum (!) .... impetui || turcarum resistit.

Elba und die äußerste Küste Italiens mit Piombino. Das Meer ist gestrichelt. Ohne Gradangaben und Meilenmaßstab. Ferrajo-Piombino (20^{km}) =

130mm; Senfosa (nahe der Westspitze)-Ferrajo (13km) = 85mm; die Straße zwischen der Insel und dem Festland (9km) = 35mm.

Vgl. vorige nr. und Lafreri nr. 71: 280 × 200mm Elba.

53. **Ferando Bertelli**, Elba, o. J.; ca. 1:150000.

Ungefähr nach NO orientiert. 177 × 253mm. Links oben: ILBA siue ILVA insula est im-‖mari tusco continet distans mill. x. ‖ pasuum (!) ... ‖ impetui turcarum resistit. Ferando bertelli.

Inhalt, Zeichnung u. s. w. wie vorige nr.

Vgl. Br. Mus. I 399: Ilba sive Ilva insula ... F. B. [1570?].

54. **Ferdinando Bertelli**, Griechenland, 1564; ca. 1 : 3 Mill. (s. u.).

Zwei Blatt nebeneinander. Nach N orientiert. 613 × 395(390)mm.

Am oberen Rand: TOTIVS GRAECIAE DESCRIPTIO. Links unten: CANDIDO LECTORI · S · ‖ QVA diligentia nouae huius Graeciae chorogra-‖phia, aliarumq; nonnullarum adiacentium regionum, insu-‖larumq; descripta sit, ipsa tabella ostendere poterit, si cum alijs ‖ hactenus impressis conferre non grauaberis. etc. ‖ Venetijs 1564. ‖ Ferdinando Bertelli aereis formis ‖ Klein darunter: Dominicus Zenoi Venetus excidebat.

Balkanhalbinsel bis ungefähr zur Donau, Kleinasien bis zur Linie Limena (östl. von Cimolis)-magidus, Kreta, südöstlichster Teil von Italien. Das Meer ist gestrichelt. Die Namen sind lateinisch, die Zeichnung ptolemäisch. Links (34°10′)35°—44°(55′); 1° = 37mm. Unten rechts Meilenmaßstäbe, aber nur mit den Inschriften MILIARIA, STADIA ohne Zahlen. Cnidus-Prusa (415km) = 253mm. Nach den Breitengraden berechnet ergibt sich der Maßstab 1 : 3 Mill, nach der Ortsdistanz ca. 1 : 1650000. Die Differenz erklärt sich dadurch, daß die Länder, wie bei Ptolemaeus, viel zu breit von N nach S gezeichnet sind C. Taenarum 35°, Constantinopel 43°.

Ein weiteres Exempl.: Br. Mus. I 399: Totius Graeciae descriptio. F. B. aereis formis.

Publ.: Remarkable Maps V, VI, 25.

55. **Ferando Bertelli**, Dalmatien, 1565; ca. 1 : 1200000.

Nach N orientiert. 397(394) × 278(272)mm. Unten links: NOVA DISCRITTIONE ‖ DELA DALMATIA ET ‖ CROVATIA. M I D ⊥ LXV. ‖ Ferando Bertelli exc. in Venetia.

Die Karte reicht im N bis Marburg a. d. Drau, im NO bis zur Donau mit Paks, im O bis Raidaz a. d. Sarviz, im S bis Sebenico, im W bis Aquileja. Das Meer ist gestrichelt. Trapezf. Proj.; unten (35°12′)36°—42° O; 1° = 58mm; oben (35°5′)36°—42° O; 1° = 57mm; links und rechts 45°(44°)—47° N; 1° = 93mm. Unten links Meilenmaßstab, Scala di Miglia Italiani 10, 20, 30 = 46mm. Aquileja-Sebenico (305km) = 283mm.

Andere Exempl.: Lafreri nr. 54: 405 × 284mm. Nova de-

scrittione dela Dalmatia et Crovatia. MDLXV. Ferando Berteli exc. in Venetia. — Br. Mus. I 398: Nova discrittione de la Dalmatia et Croatia. F. B. exc. 1565.

56. **Ferando Bertelli,** Corfu, 1564; ca. 1 : 170 000.

Nach SO orientiert. 270(275) × 373^{mm}. Oben rechts: Vogliono alcuni che l'Isola di Corfu fosse prima da || Sisifo latrone figliolo di Eolo habitata . . . é || lontana dalla Italia per miglia sessanta, et da Epiro || miglio uno per un Capo (auf der Karte 14^{mm}) . . . la sua || lunghezza é di miglia quarāta in circa (auf der Karte 360^{mm}, in Wirklichkeit 65^{km}), et circōda || quasi trecento. miglia. Ferādo Berteli exc: || 1564.

Corfu mit der gegenüberliegenden Küste von Epirus. Das Meer ist gestrichelt. Ohne Gradangaben und Meilenmaßstab.

Andere Exempl.: Lafreri nr. 74: 369 × 270^{mm}. Corfu. Ferando Berteli exc. 1564. — Br. Mus. I 398: L'Isola di Corfu F. B. exc. 1564.

57. **Pirro Ligorio,** Griechenland, 1561; ca. 1 : 2 775 000.

Nach N orientiert. 655(653) × 478^{mm}. Links unten: Vedrai diuisi i termini di tut-||ta la Grecia da monti, fiumi, & || mari, in questo modo . . . . . darunter: DI ROMA MDLXI || Con le forme di Michel Tramezzino, con priuilegio del Sommo || Pontifice, et del Senato Veneto per anni diece. || Opera di Pirro Ligorio Napolitano. || Sebastiano di re da Chioggia intagliaua in rame. ||

Balkanhalbinsel bis zur Donau, Italien bis Giovinazzo, westl. von Bari, Kleinasien bis zur Linie Zathari-Golfo de machri. Hauptsächlich antike Namen. Das Meer ist punktiert. Ohne Längengrade. Links und rechts (33°)34° — 45° N; 1° = 40^{mm}. Ohne Meilenmaßstab. Gnido-Brusa (415^{km}) = 205^{mm}.

Ein anderes Exempl.: Br. Mus. II 2367: A Map, without a title, comprising Greece, Epirus, Macedonia, Thrace and a part of Asia Minor. Opera di P. L. 1561.

58. **Sebastianus de Regibus,** Creta, 1559; ca. 1 : 1 Mill.

Nach N orientiert. 303 × 211^{mm}. Unten rechts: CANDIDO LECTORI. || Haec est illa insignis insula Creta, || . . . . . vino optimo (quod vul-||go Maluasia vocatur) nobilis. vale. || ROMÆ. M. D. LVIIII. Am untern Kartenrand in der Mitte: Sebastianus de Regibus Clodiensis faciebat.

Creta mit dem Ostende des Peloponnes und den umliegenden Inseln. Das Meer ist wellenförmig gezeichnet. Ohne Gradangaben und Meilenmaßstab. Größte Länge der Insel (260^{km}) = 260^{mm}.

59. **Paolo Furlani**, Syrien und Palästina, 1566; ca. 1 : 2700000.

Nach N orientiert. 323(325) × 243(245)^{mm}. Unten rechts: LA NOVA ET ESATTA || DESCRITTIONE DEL||LA SORIA, E DELLA || TERRA SANTA. || Da Paolo Furlani Veronese, cō || diligenza intagliata in Venetia || l'Anno MDLXVI.

Die Karte enthält Palästina, Südküste von Kleinasien bis Candeloro, Syrien bis Mossul. Das Meer ist punktiert. Rechtw. Plattk.; unten und oben (65°5′)66° — 75° O; 1° = 33^{mm}; links und rechts (31°)32°— 37°N; 1° = 41^{mm}. Ohne Meilenmaßstab. Nordende des Toten Meeres-Alexandrette am Issischen Meerbusen (530^{km}) = 198^{mm}.

Ein weiteres Exempl.: Br. Mus. I 1474: La nuova et esatta descrittione della Soria e della Terra Santa. Da P. F. intagliata 1566.

60. **Giacomo di Castaldi**, Kleinasien, 1564; ca. 1 : 3 Mill.

Nach N orientiert. 519(517) × 384(385)^{mm}. Rechts unten: IL DISEGNO D GEOGRAFIA || MODERNA || Della prouincia di Natolia, et Caramania, patria || de gli Sig^{ri} Turchi della casa Ottomana . . . . . Al Sig^{or} Cosimo Bartoli Gentil'Huomo, et || Accademico Fiorentino || Giac^{o} di Castaldi Cosmografo in Venetia || L'Anno M ⊥ D ⊥ LXIIII ⊥ || Alla libraria d'la insegna d : S. Marco | . Unter dem Maßstab: Cum priuilegio; außerhalb des Rahmens: Paulo Forlani Veronese intagliatore.

Kleinasien bis Trapezunt, Syrien bis Tyrus, Inseln mit Candia, Balkanhalbinsel bis Varna. Das Meer ist gestrichelt. Trapezf. Proj.; unten (52°48′)53° — 71° O; 1° = 29^{mm}; oben (51°45′)52°— 72°(20′) O; 1° = 25^{mm}; links (34°36′)35° — 45°(36′) N; 1° = 35^{mm}. Im Mittelmeer eine 16strahlige Kompaßrose. Rechts unten Meilenmaßstab, Scala de Miglia Italiani 50, 100 = 49^{mm}. Smyrna-Alexandrette (800^{km}) = 350^{mm}.

Vgl. Lafreri nr. 91. 92.

61. (**Ferrando Bertelli**), Cypern, 1560; ca . 1 : 700000.

Nach N orientiert. 332,5 × 227^{mm}. Rechts unten: CYPRVS Insula olim Macharia . . . . Ambitus eius fertur MMMCDXX. || ROMÆ M.D.LX. || B. F. (= Bertelli, Ferando?).

Cypern mit einem kleinen Stück Kleinasien, darin steht La Satolia(!). Das Meer ist gestrichelt. Ohne Gradangabe und Meilenmaßstab. Größte Länge der Insel (230^{km}) = 330^{mm}.

62. **Franciscus Camotius**, Cypern, 1566; ca. 1 : 600000.

Nach N orientiert. 410(408) × 264^{mm}. Rechts unten: CYPRVS, Insula nobilissima, que inter maiores huius || maris, primū sibi locū vendicat, p̄ diues et mire ferti||litatis, unde et Macaria

hoc est beata, a grecis olim || dicta fiut (!). Ambitus eius est mill. 550. longitudo. 210. || et latitudo. 65. distat ab Equinoctiali grad. 36⅙, Strabonē || vero legat, qui plura de ea intellegere cupit. Huius autē tā || insignis Insulae designationem expensis Jo'. Fr^{i}. Camotij in || aes incisā, chorographie studiosis visum fuit imptire ||. VENETIIS ad signum Pyramidis M.D.LVI.

Die Karte enthält nur die Insel. Das Meer ist reihenweise gestrichelt. Südl. der Insel eine 16strahlige Kompaßrose. Ohne Gradangaben und Meilenmaßstab. Größte Länge der Insel (230^{km}) = 385^{mm}.

Ein weiteres Exempl.: Lafreri nr. 140: 400 × 260^{mm}, Cypern, Expensis Jo. Fr. Camotii .... Venetiis ad Signum Pyramidis MDLXVI.

63. **Malthes Zündten**, Cypern, 1570; ca. 1 : 640 000.

Nach N (Mittnacht) orientiert. 393 × 292^{mm}. Links oben: Die Insel Cypern den Venedigern zugeherig ..... Gott welle || Inē genedig bey||sten wyder den Thiran. || Links unten: Cum Gratia et Priuilegio Impe: || In Nurmberg verferttig durch || Malthes (!) Zündten In dem Jar 1570 || den 24 Thag Augustus.

Cypern und die kleinasiatische Küste von Sida und Coracesium bis Chao Mallio. Das Meer ist an der Küste punktiert, dann wellenartig gezeichnet, der Rest weiß. Unten rechts in besonderem Rahmen Mitteleuropa und das Mittelmeer in Seekartenmanier mit der Ueberschrift: 1570 || Dar thayl Europa hab ich hie || bey verdaychnet (!), damit ein ÿeder || sehen kan, wo Cypern vnd Corfu vnd || Candia Rodis Malta andere Ort mer ligē ||. Ohne Gradangaben. Meilenmaßstab über dem Nordende von Cypern, Welsch Meil 5, 10, 15, 20 = 35^{mm}, links darüber Kreis mit 4 Himmelsrichtungen. Größte Länge der Insel (230^{km}) = 360^{mm}. Auf der Nebenkarte Straße v. Gibraltar—Issus. (3750^{km}) = 85^{mm}.

64. **Antonius Lafreri**, Malta, 1551; ca. 1 : 90 000.

Nach SW orientiert. 459 × 322^{mm}. Oben rechts von der Mitte: MELITA Insula, quam hodie MALTAM uocant, ... sustinent. Unten links: ANT. LAFRERI ROMÆ 1551.

Die Karte enthält die Insel Malta, am Westende ein Stück Isola di Gozo. Oben und unten links 39, an den Seiten links und rechts 35; das sind offenbar Anfänge eines Gradnetzes, das nicht fertig geworden ist. Meilenmaßstab unten links, MIGLIA 1, 2, 3, 4, 5 = 35,5^{mm}. Größte Länge der Insel (36^{km}) = 380^{mm}.

Ein weiteres Exempl.: Br. Mus. II 2261: Melita Insula, quam hodie Maltam vocant .... [By] A. L. 1551.

65. **Anonymus**, Malta, o. J.; ca. 1 : 175 000.

Nach W orientiert. 170 (168,5) × 254^{mm}. Links oben: DE MELITA INSVLA || Melita insula ... abundat lauda||tis cotono seu gossipio.

Die Insel Malta mit dem äußersten Teil der Isola di Gozo. Das Meer ist

gestrichelt. Ohne Gradangaben und Meilenmaßstab. Größte Länge der Insel (86km) = 205mm.

66. **Nicolo Nelli**, Hafen von Malta, 1565.

67. **Hieronymus Cock**, Hafen von Malta mit Umgebung, 1565.

68. **Luca Berteli**, Algier, 1565.

Nach S orientiert. 418 × 287(282)mm. Unten rechts: Benigni lettori, Algieri, habuto || rispetto alla proportione della !! Italia et della Spagna, sta nel pōto || signato · A · Ma per representarlo || in ogni sua parte à gli occhi nr̄i (= nostri) || nel uero modo della Corographia || lo habiamo fatto della grandezza || et della formó (!) che uedete cō tutte || le sue parti degne da esser notate || et considerate: J l'Anno 1565 || Luca berteli.

Stück der nordwestafrikanischen Küste, mit Algier, das aber in viel größerem Maßstab ausgeführt ist, Südhälfte von Italien, Sardinien und Corsica, Teile von Spanien. Ohne Gradangaben und Meilenmaßstab.

69. **Paulo Forlani**, Afrika, 1562; ca. 1 : 19 Mill.

Zwei Blatt neben einander, die nicht ganz gleich groß sind. Nach N orientiert. 598(605) × 431(437) und 433,5(439)mm. Links unten: Al Eccmo Philosopho, Mathematico, Medico, et Cauallier aureato beniemerito Guardiano grande della || Scola de ·S· Marco il Sigor THOMASO Rauenna Suo Sigor et patron Singularissimo ..... da Venetia il di ·9· di maggio · M · D · LXII · || Di V̄ra Magª Eccmª perpetuo seruitor || Paulo Forlani Veronese.

Afrika mit den südl. Teilen von Europa und dem südwestl. Asien. Das Meer ist gestrichelt. Trapezf. Proj.; unten (11°)10° W — 120°(121°) O; 5° = 23mm; oben (16½°)15° W — 125°(126½°) O; 5° = 21,5mm. Am Aequator (0°30′) 5° O — 107°(30′) O; 5° = 29,5mm. Links und rechts (37½°) 35° S — 40° N, rechts 41° N; 5° = 29,5mm, die Gradnetze der beiden Blatt stimmen nicht ganz genau zu einander. Aequator und beide Wendekreise sind ausgezogen. Oestl. vom C. Guardafui eine 32strahlige Kompaßrose. Ohne Meilenmaßstab. Nord-Südspitze (8600km) = 400mm.

Andere Exempl.: Lafreri nr. 86. — Vgl. Br. Mus. I 1473: La descrittione dell' Africa [by] P. F. 1562.

Publ.: Remarkable Maps I, 11.

70. **Zalterius**, Tunis, 1566.

71. **Anonymus**, Insel Gerbi, o. J.; ca. 1 : 200 000.

Nach N orientiert. 440 × 332mm. Unten: Disigno dell'Isola de Gerbi con le seche che la difendeno dall' inondatione del mare, . . . del armata Turchescha.

Die Insel Gerbi mit einem Stück Festland, das Meer mit wellenförmiger

Zeichnung. Nordwestl. der Insel die vier Himmelsrichtungen angegeben. Unten rechts Meilenmaßstab, 1, 2, ... 10, 20, 30 Miglia = 224,5mm. Die Insel von W-O (30km) = 255mm.

Andere Exempl.: Lafreri nr. 87: 437 × 300, Disigno dell'Isola de Gerbi. — Br. Mus. I 1927: Disigno dell'Isola de G. con le seche che la difendeno dall'inondatione del mare . . . [Rome: 1560.].

72. **Anonymus,** Tripolis, o. J.

73. **Nicolo Nelli,** Afrika, 1564, 1565; ca. 1 : 30 Mill.

Nach S orientiert. 341(339), 376 am Aequator × 277(276)mm. Oben über dem Rande: PRIMA TAVOLA. Rechts oben: Nelle presentj tre Tauole sono descritte le Marine || secondo le Carte da nauicar, et fra Terra secondo || i migliori scrittori antichi, et moderni. Con fiumi, mōti, || laghi, mari, Città Prouincie, et Capi principali dell'Africa, || Arabia, India et isole molucche con ogni uerità et dili- genza possibile. Et uanno l'una di esse Tauole appre-||sso l'altra cioe prima, secōda, et terza, incomīciādo dallo || stretto di zibelterra insino all' Isola Sumatra, et al regno || di Bengala', secōdo, che in ciascuna d'esse sara notato. || Nicolo nelli· f. 1564. Links unten: Ferando Berteli exc. 1565.

Afrika mit der Südspitze Spaniens, Siciliens und dem südwestlichsten Teil Asiens. Das Meer in wellenartiger Zeichnung. Die Karte besteht aus zwei, durch einen 7,5mm breiten Zwischenraum getrennten Teilen, die aber auf derselben Platte stehen. Das Gradnetz ist nur links und rechts außen angegeben. Links und rechts (37°) 35° S — 35°(37°) N; 5° = 19mm, Aequator und Wendekreise ausgezogen. Die Längenkreise sind auf dem Aequator angegeben, (5°W)0°—95°O; 5° = 18,5mm. Ohne Meilenmaßstab. C. Agulhas-Nilmündung (7500km) = 250mm.

Andere Exempl.: Br. Mus. II 2914: Nelle presenti tre Tavole sono descritte. ... Africa, Arabia .... N. N. f. 1565; vgl. I 398: Nelle presenti tre Tavole sono descritte ... Africa, Arabia, India et Isole Molucche .... F. Berteli exc. 1565. — Vgl. Triest, Samml. d. Lloyd nr. 117. 136. (Mitt. d. K. K. Geogr. Ges. Wien XXXIV 1891, 318).

Litt.: Periplus 129.

74. **(Nicolo Nelli),** Südwestasien, (1564)1565; ca. 1 : 18 Mill.

Nach S orientiert. 335(360), 368 am Aequator × 271mm. Oben über dem Rand: SECONDA TAVOLA. Unten links: Ferando Berteli exc. 1565.

Die Karte reicht im W bis C. Guardafui, im O bis zum innersten Winkel des Golfs von Bengalen. Das Meer ist wellenartig gezeichnet. Links und rechts 8(1/2)° S — 35(1/4)° N, 5° = 31,5mm. Aequator und Wendekreis ausgezogen. Auf dem Aequator 145° O — 90°(85°) O, 5° = 30,5mm. Ohne Meilenmaßstab. Straße von Ormuz - Südspitze von Vorderindien (3000km) = 195mm. Die Zeichnung der Karte ist ebenso wie bei der vorigen nr.

Vgl. Triest, Samml. d. Lloyd nr. 136; s. vorige nr 73.

Publ.: Periplus 154 nr. 71.

75. **(Nicolo Nelli)**, Südostasien, (1564, 1565); ca. 1 : 18 Mill.

Nach S orientiert. 345(368), 374 am Aequator × 269mm. Oben zu beiden Seiten der 7,5mm breiten Mittellinie: TERZA TAVOLA. Links unten: Ferando Berteli exc. 1565.

Hinterindien, Golf von Bengalen, Südchina, Malaische Inseln, am Ostrand die Ladronen. Das Meer ist wellenartig gezeichnet. Links und rechts (33°)30°N — 10°S; 5° = 31,5 — 32mm, Aequator und Wendekreis ausgezogen. Auf dem Aequator 200°— 145°(140½°) O; 5° = 31,5 — 32mm. Ohne Meilenmaßstab. Gangesmündung - Kanton (ca. 2500km) = 195mm. Einrichtung und Zeichnung wie oben bei nr. 73. 74, diese drei Karten gehören zusammen, vgl. die Inschrift von nr. 73.

Vgl. Triest, Samml. des Lloyd nr. 319; s. oben nr. 73.

Publ.: Periplus 155 nr. 72.

76. **Zalterius**, Nordamerika, 1566; ca. 1 : 38 Mill.

Nach N orientiert. 398(388,5) × 268mm. Links oben: Il Disegno del discoperto della ‖ noua Franza il quale s'è hauuto ulti-‖mamente dalla nouissima nauigatione ‖ dè Franzesi in quel luogo : Nel quale ‖ si uedono tutti l'Isole, Porti, Capi, et ‖ luoghi fra terra che in quella sono ‖ Venetiis aeneis formis Bolognini Zalterij ‖ Anno · M · D · LXVI.

Nordamerika, von Asien durch STRETO DE ANIAN getrennt. Südamerika bis P. Bonauentura im Westen und Ancon im Osten. Am Ostrand der Karte die Kanarischen und Kapverdischen Inseln. Westlichste Küste von Afrika; im NO, nördl. von Amerika, GRVTLANDIA. Das Meer ist punktiert. Am unterm Rand eine Einteilung in 15 Teile, jeder zu 26,5mm, ohne Zahlen, vielleicht der Anfang eines Gradnetzes. Ohne Meilenmaßstab. Faial(Azoren) — Cuba (5660km) = 150mm.

Andere Exempl.: Lafreri nr. 103. — Br. Mus. II 4628: Il disegno del discoperto della Nova Franza ... aeneis formis B. Z. 1566. — Nürnberg, German. Mus. (S. Ruge, Abhandl. u. Vorträge 59).

Publ.: F. A. 129, 81 — Winsor, hist. of Am. II 451 — Kretschmer, Entd. Amerikas, Taf. XIX.

Litt.: S. Ruge, Peterm. Mitt. Erg.-H. 106, 83.

77. **Ferando Berteli**, Atlantischer Ocean, o. J.; ca. 1 : 37 Mill.

Nach N orientiert. 346 × 228mm. Rechts am Rand: Al Molto Mag.co Sig.or Marco del Sole Sig.or mio osser.mo ‖ Essendomi questi di addietro occorso di fare intagliare, una carta ‖ da nauigare et sapēdo quanto · V · S · si diletta delle cose di Geogra-‖fia im ha parso far la uenir fuori sotto il nome di · V · S · si p̄ pa-

gare ‖ una minima parte del molto obligo, ch'io ho có · V · S · si ancora p̄ es-‖sere l'opa la piu bella, copiosa et giusta di quāte ne sono fin-‖qui uscite pḡo adúq; · V · S · ad accettarla cō lieto uolto et a cōseruar-‖mi nella sua gratia. · D · V · Seruitore, Ferando Berteli.

Atlantischer Ocean mit Nordwestafrika, Westeuropa, westlichem und nördlichem Südamerika, südöstlichem Nordamerika. Rechtw. Plattk.; unten und oben (248°)250°, 255° . . . 360°; 5° . . . 40°(41°) O, 5° = 11mm; links und rechts 15°S—65°N; 5° = 15mm. Aequator und nördl. Wendekreis ausgezogen, der Aequator aber unter 2°N, der Wendekreis unter 25°N. Links oben Meilenmaßstab ohne Inschrift, 100, 200. . . . 500 = 85mm, also spanische M., 17½ = 1°. Faial — Cuba (5660km) = 160mm. In der Mitte der Karte eine 16strahlige Kompaßrose, deren Strahlen nur im Meer ausgezogen sind.

Andere Exempl.: Lafreri nr. 141. — Triest, Samml. des Lloyd, (Mitt. K. K. Geogr. Ges. Wien XXXIV 1891, 318).

Publ.: Remarkable Maps I, 10.

78. **Paulo Forlano**, S. Domingo, 1564; ca. 1 : 4 Mill.

Nach N orientiert. 240 × 168,5mm. Links oben: L'Isola Spagnola una delle prime che Colombo tro-‖uasse, hoggi è detta L'Isola di · S · Dominico, e l'habita-‖no Spagnoli, per cioche pochi Isolani ui sono rimasi, ‖ . . . . In Venetia l'anno · 1564 ‖ Paulo Forlano Veronese · f.

Insel S. Domingo (ISLA ESPANOLA); das Meer ist gestrichelt. Rechtw. Plattk.; unten und oben (294°)295°, 296° . . . 303° O, 1° = 27mm. Rechts und links (15°)16°, 17° . . . 21° N, 1° = 28mm. Eine 16strahlige Kompaßrose südl. der Insel. Links unten Scala d'miglia Italiani 20, 40 . . . 100 = 40,5mm. (also 70 = 1°) Die größte Länge der Insel von W—O (650km) = 230mm.

79. **Ferando Berteli**, S. Domingo, 1566; ca. 1 : 4 Mill.

Nach N orientiert. 238 × 166mm. Links oben: L'Isola Spagnola una delle prime che Colombo trouasse, hogi (!) e detta ‖ L'Isola di · S · Dominico, el'habitano Spagnoli, percioche pohi(!) Isolani ‖ ui sono rimasi, ... in Venetia l'ano 1566. ‖ Ferando berteli exc.

Insel S. Domingo (ISLA ESPANOL). Das Meer ist unregelmäßig gestrichelt. Schlechter Nachstich nach der vorigen nr. Unten und oben 54 Abteilungen zu 4,4mm; links und rechts 36 zu 4,6mm, aber ohne Zahlangaben; die einzelnen Spatien bedeuten 10′. Südl. der Insel eine 16strahlige Kompaßrose. Links unten Meilenmaßstab, Scala ſ milia italiani 20, 40, . . . 100 = 40,4mm (also 70 = 1°). Die größte Länge der Insel (650km) = 230mm.

Vgl. Lafreri nr. 102: 243 × 170mm. L'Isola Spagnola . . . in Venecia l'ano 1566. Ferando Berteli exc.

80. **Anonymus**, Cuba, o. J.; ca. 1 : 4½ Mill.

Nach N orientiert. 224,5 × 157,5mm. Links unten: L'Isola Cuba è più settētriōal' della Spagnola || et è ācor essa molto abōdāte di zuccaro . . . . Et è situata, et || figurata come si uede.

Cuba, am Südrand der Karte Jamaika, und Teil von S. Domingo. Das Meer ist gestrichelt. Die Karte gleicht in der Ausführung ganz nr. 78. Rechtw. Plattk.; unten und oben (285°) 286°—297° O; 1° = 19mm; links und rechts (18°)19° —24°(12′) N; 1° = 26mm. Der Wendekreis ist ausgezogen. Südl. der Insel eine 16strahlige Kompaßrose. Links unten Meilenmaßstab, Scala de miglia Italiani 20, 40, ... 100 = 36,5mm (also 70 = 1°). Größte Länge der Insel (1150km) = 219mm.

Vgl. folgende nr. 81.

81. **F(errando) B(ertelli)**, Cuba, o. J.; ca. 1 : 4½ Mill.

Nach N orientiert. 222 × 155mm. Links unten: L'isola cuba e piu setentrional' dela spagnola u. s. w. (wie vorige nr., aber mit vielen Fehlern) . . . et e situata || et figurata come si vede. F. B.

Inhalt und Zeichnung wie bei der vorigen nr. Unten (285°)286°—297°O; 1° = 19mm; links und rechts 18°(19°)—24°10′ N; 1° = 25,5mm. Wendekreis ausgezogen. Südl. der Insel eine Kompaßrose. Links unten Meilenmaßstab, Sala (!) et milia italiani, 20, 40, . . . 100 = 37mm. Die größte Länge der Insel (1150km) = 219mm.

Anderes Exempl.: Lafreri nr. 101: 245 × 170mm. L'Isola Cuba F. B. — Br. Mus. I 953: L'Isola C. F. B[ertelli]. [Venice, 1560?].

82. **Giacomo Gastaldo**, Madagaskar, 1567; ca. 1 : 6½ Mill.

Nach N orientiert. 178 × 248mm. Links oben: In questa isola vi sono Elefanti e boschi đ legni || se tin che hora si adimandano sandari iquali || sono Rosi D M 567. || Opa di gac°. gastaldo. p. || Ferando berteli exc. ||

Madagaskar, mit dem Namen: ISO||LA || DE || SAN || LO||REN||ZO. Das Meer ist gestrichelt. Ohne Gradangaben nnd Meilenmaßstab. Die größte Länge der Insel (1700km) = 255mm.

Vgl. Lafreri nr. 90: 250 × 190mm. S. Lorenzo (Madagascar). — Br. Mus. I 399: Isola di San Lorenzo. F. B. ex. 1567. — Triest, Samml. des Lloyd (Mitt. K. K. Geogr. Ges. Wien, XXXIV 1891, 318).

III. Globen.

68. (**Johannes Schöner**), Globus, (1515). ca. 1 : 46 800 000.

Druck auf Papier. 12 Segmente zu 30°. Ohne Verfassernamen und Jahr. Umfang am Aequator 855mm.

Weimar, Großherzogl. Bibl.

Aeltere Litteratur bei S. Ruge. Peterm. Mitt. Erg.-Heft 106,

41. — Fiorini, Boll. Soc. geogr. Ital. 1893, 880; 1894, 273 Kretschmer in der Festschrift f. H. Kiepert, 114.

69. (Johannes Schöner), Globus 1533, 1534. ca. 1 : 47½ Mill.

Druck auf Papier. 12 Segmente zu 30°. Ohne Verfassernamen. Am Fußgestell 1534; das dazu gehörige Opusculum geographicum ist 1533 erschienen. Umfang am Aequator 842mm.

Weimar, Großherzogl. Bibl. — Litteratur s. die vorhergehende Nummer.

70. Gemma Frisius, Globus, (zwischen 1534 und 1537); ca. 1 : 35 Mill.

Kupferstich auf Papier, 12 Segmente zu 30°. Umfang am Aequator 1140mm. Zwischen 30° u. 50° S, 210° u. 240° O: Gemma Frisius Medicus ac Mathematicꝰ || ex varijs descripsit geographicorū obserua||tionibus, atq; in hanc formam redegit: || Gerardus Mercator Rupelmundanus coe||lauit cum Gaspare a Myrica || Cui & sūptibus ꝑmaximis et la||boribus nequaquā minoribꝰ opus cōstat. || Westl. davon eine große Vignette, Mann auf Flügelroß stößt mit einem Baumstamm nach einem wilden Tier. Darunter: Gaspar a Myrica || īprimebat. || Zw. 40° u. 55° S, 240° u. 300° O, westl. der Magalhães-Straße in verziertem Rahmen: Cautum est priuilegio CAROLI. V. Impe||ratoris Regis Castell[e] &c̄ ne decē hisce ꝑxi||mis ānis quisq̄ nostro|o *) huic globo similem || in publicū audeat mittere, vel emitti ꝑcu||ret Mulctandus aliqui ꝑ Caes. || Mtis decreto.. Zw. 120° u. 150° O, 23½° —66½° S: Magnifico ac Nobili Domino Maximi liano Transyluano Caroli · V · Imp · Inuictissi||mi &c̄ Cōsiliario nostras hasce quale|| scunq; lucubratiūculas dicatas esse volumꝰ || Cuius non minori opera quā fauore res || in hūc perducta est finē. ||

Europa zeigt ptolemäischen Einfluß; Asien hat im S vier Halbinseln. Amerika hängt nicht mit Asien zusammen. In Südamerika endigen an der Westküste die Legenden unter ca. 5° S mit tāgarara s(ive)s. michaelis am Turicāmi flu. Um den Südpol ein Continent. Die Breitenkreise sind von 10 : 10° gezeichnet, 10° = 31,5mm; die Längenkreise von 15 : 15°, 15° = 47,5mm. Auf dem Aequator sind 360 Grad von 0—360, auf dem 240° O die Breitenkreise eingeteilt. Am Aequator, im Stillen Ocean, eine Scala miliarium 50, 100, . . . 300, und zwar sind die einzelnen Strecken in 10 Spatien eingeteilt. Darauf bezieht sich die Inschrift darunter: Horum spatiorum singula comprehendunt milliaria Germanica 5,

*) Zwischen den beiden o geht die Schnittlinie zweier Segmente durch, die nicht genau aneinander passen und beide das o haben.

italica 20, hispanica 6 . . . . . Die Zeit bestimmt sich nach der Zeichnung von Südamerika. S. Michaelis wurde 1532 gegründet, die Nachricht von Pizarros Zug kann nicht vor 1534 in ihren Einzelheiten in Europa bekannt geworden sein; 1537 zeichnete Mercator seine erste selbständige Karte, die Terra Sancta. Vorher muß er an dem Globus mitgearbeitet haben. Vermutlich ist der Globus eine Neuausgabe desjenigen von 1531. Vgl. Harrisse, Discov. of North-Ameria 581. Zu diesem Ansatz stimmt, daß in Zerbst auch ein Himmelsglobus vorhanden ist mit der Aufschrift: Faciebant Gemma Frisius ‖ medicus ac mathematicus, ‖ Gaspar à myrica & Gerar‖dus Mercator Rupelmun‖danus anno à partu virgi‖neo 1537, mit einem Umfang von $290 \times 4 = 1160^{mm}$. Es liegt nahe beide Globen in dieselbe Zeit zu setzen; nach der verschiedenen Fassung der Titel kann man den Erdglobus als den jüngern ansehen. Bisher ist kein Globus von Gemma Frisius bekannt gewesen.

Zerbst, Francisceum. Stellenweise stark beschädigt[1]).

71. Gerhardus Mercator, Globus, 1541; ca. 1 : 30 300 000.

Kupferstich auf Papier, 12 Segmente zu 30°, dazu 2 Kalotten um die beiden Pole bis 70°. Umfang am Aequator 1320^{mm}. Zwischen 23° und 40° S, und 245°—265° O in verziertem Rahmen: Edebat Gerardus ‖ Mercator Rupel ⁝ mundanus cum priui‖legio Ces : Maiestatis ‖ ad an : sex · Louanij an. ‖ 1541 ⁝. Westl. davon, ebenfalls in verziertem Rahmen: Illustriss : Dn̄o ‖ Nicolao Perrenoto ‖ Domino à Gran‖uella Sac : Caesa‖reę Ma^{ti} à consi‖lijs primo ‖ dedicatū.

Auf dem Aequator sind die Meridiane angegeben, von 10 : 10° bis 360° bezeichnet, von 15 : 15° ausgezogen. Die Breitenkreise von 10 : 10°.

Weimar, Großherzogl. Bibl. — Lüneburg, Museum. — Helmstedt, Ehemal. Universitätsbibl. (schlecht erhalten).

Publ.: Sphère terrestre et sphère céleste de G. M. de Rupelmonde. Bruxelles 1875.

Litt.: Zusammenfassende Behandlung bei Fiorini, Sfere Terrestri e Celesti. Roma 1898, 128—145.

---

1) In Zerbst findet sich auch noch ein bisher, soviel ich sehe, unbekannter Himmelsglobus von P. Plancius.

Namenregister.

Die in Klammer stehenden Zahlen bezeichnen die Karten, auf denen der Name nicht an erster Stelle steht).

Agnese 7. 8.
Anonymus 1. 5. 6. 9. 12. 13. 16—21. 38. 62. 64. 67, 7, 8, 10, 21, 30, 31, 40, 45, 46, 50, 52, 65, 71, 72, 80.
Bell'Armato 67, 19.
Bertelli F. 67. 4, 5, 9, 15, 17, 22, 36, 38, 48, 51, 53 — 56, 61, 77, 79, 81. (54. 59. 67, 1, 3, 19, 24, 41, 73 — 75. 82).
Bertelli, L. 67, 68.
Bokel, 25—27.
Bossius 67, 12, 16.
Bulionius 42.
Camotius 67, 62.
Cock 39. 52. 67, 67. (40. 42).
Cornelius Anthonii 37. 67, 20.
Nic. Cusanus 32.
J. a Daventria 43. 56. 57.
Dreuer 28.
J. u. L. a Duetecum 58. 66. (50).
Ezlaub 33.
Freducci 3. 4.
Furlani 53. 67, 1, 3, 11, 18, 33 — 35, 37, 39, 41, 59, 69, 78. (54. 67, 19, 23, 29, 60).
Gastaldi 40. 51. 54. 59. 63. 67, 23, 24, 27, 29, 42, 60, 63.
Gemma Frisius 70.
Hogenberg 67, 25.
G. de Jode 47. 48. 50. 56. 57. 58. 61. 63.
Lafreri 55. 67, 43, 47. 64.
Laxius 60. 61.
Licinius 67, 28. (51. 67, 42).
Ligorius 45. 67, 26, 44, 49, 57.
Lorichs 24.
Mellinger 67, 32.
Mercator 71. (70).
Meyerpeck 67, 6.
L. Michaelis 23.
Millo 14.
Münster 49.
Musinus 48.
G. a Myrica 70.
Nelli 67, 66, 73, 74, 75.
A. Nicolai 37.
Nicolaus Nicolai 34.
Olaus Magnus 35.
Olgiatus 67, 13, 14.
Oliua 15.
Ptolemaeus 2.
Puteanus 44 (31. 65).
Pyramius 36.
Seb. a Regibus 67, 2, 58. (45. 67, 26, 49, 57).
Ribero 10. 11.
Schöner 68. 69.
Secco 50.
Stella 49.
Thoms 22.
Tramezini 67, 12. 16. (45. 57. 67, 26, 49, 57).
Vopell 31. 46. 47. 65.
Waldseemüller 29. 30.
Wied 41. 67, 25.
Zalterius 67, 70, 76.
Zenoi 67, 54.
Zündten 67, 63.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.

I. Handschriftliche Karten.

a. Mittelalterliche Radkarten.

1. Anon., Weltkarte (Ebstorfer Weltkarte).

b. Atlanten.

2. Ptolemaeus, Geographie v. N. Donis.

c. Portulankarten und Seeatlanten.

3. Fredutijs, Mittelmeer 147?
4. „ , „ 1497.
5. Anon., , „ Ende des 15. Jahrh.
6. Anon., Süd- u. Ostafrika, Südostasien (1509).
7. Agnese, Mittelmeer u. Mitteleuropa (1514).
8. („), „ „ „ o. J.
9. Anon., Mittelamerika u. Westindien (1519).
10. (Ribero), Weltkarte 1527.
11. „ , „ 1529.
12. Anon., Großer Ocean mit Küsten (1530).
13. Anon., Vorder- u. Hinterindien o. J.
14. Millo, Seeatlas nach 1574.
15. Oliva, Mittelmeer 1596.
16. Anon., Kurisches Haff o. J.
17. „ , Stück einer Weltkarte (ca. 1600).
18. „ , Südostasien (2. Hälfte des 17. Jahrh.).
19. „ , Javasee (ca. 1700).

d. Länderkarten.

20. Anon., Nordwestl. Harz. (Anf. des 16. Jahrh.).
21. „ , Ungarn o. J.
22. Thoms, Südschweden (1564).
23. Laur. Michaelis, Ostfriesland (zw. 1540 u. 1575).
24. Lorichs, Elbkarte 1568.
25. Bokel, Untere Elbe 1568, 1569.
26. („), „ „ „ „
27. („), „ „ („ „).
28. Dreuer, „ „ (1569).

II. Gedruckte Karten.

a. Weltkarten.

29. (Waldseemüller) (1507).
30. „ 1516.
31. Vopellius 1570.

b. Länderkarten.

32. Cusanus, Deutschland 1491.
33. (Ezlaub), Straßenkarte v. Mitteleuropa (Ende des 15. Jahrh.)
34. Nicol. Nicolai, Mittelmeer 1544.
35. (Olaus Magnus), Island 1546, 1548.
36. Pyramius, Deutschland 1547.
37. Cornelius Anthonii, Dänemark o. J.
38. Anon., Piemont 1553.
39. Cock, Sicilien 1553.
40. Castaldus, Vorderasien 1555.
41. Wied, Rußland 1555.
42. Bulionius, Savoyen 1556.
43. Jac. a Daventria, Geldern 1556.
44. Puteanus, Frankreich 1557.
45. Ligorius, Belgien 1558.
46. Vopelius, Rheinkarte 1558.
47. „ -Jode, „ 1569.
48. Musinus, Europa 1560.
49. Stella, „ 1560.
50. Secco, Portugal 1560.
51. Castaldi, Italien 1561.
52. Cock, Polen 1562.
53. Furlani, Holland 1563.
54. Gastaldo, Deutschland 1564.
55. Lafreri, Malta 1565.
56. (Jac. a Daventria), Holland 1565.
57. („ „), Brabant o. J.
58. Joh. u. Luc. a Duetecum, Holland u. Belgien 1566.
59. Gastaldo, Apulien 1567.
60. Laxius, Oesterreich o. J.
61. („), Ungarn 1567.
62. Anon., Europa 1568.
63. Castaldus, Italien 1568.
64. Anon., Neapolit. Reich o. J.
65. Vopelius, Europa 1572.
66. Joh. u. Luc. a. Deutecum, Asien o. J.

c. Sammelbände.

67. Atlas in Rostock, 82 Karten.

III. Globen.

68. (Schöner) (1515).
69. („) 1533/1534.
70. Gemma Frisius (zw. 1534 u. 1537).
71. Mercator 1541.

Ein Brief des abessinischen Königs Aṣnāf Sagad (Claudius) an Papst Paul III. aus dem Jahre 1541[1]).

Von

Dr. Hugo Duensing.

Vorgelegt von Wilh. Meyer in der Sitzung vom 23. Januar 1904.

I. Texte.

I. Der hier veröffentlichte abessinische Brief steht auf einem Pergamentstreifen von 52,6 cm Maximallänge und 20,8 cm Maximalbreite. Beschrieben ist der Streifen auf der inneren, der rauhen Seite in 36 Zeilen, die über die Breite des Blattes laufen. Eine Stelle, an der ein Siegel gesessen haben könnte, ist auf der Außenseite nicht zu entdecken. Das ist nicht so auffallend, da der Brief in einem Futteral gesteckt haben kann. Alvarez, Ho Preste Joam das indias. Verdadeira informaçam etc., Coimbra 1540 I 104 (hier in der englischen Uebersetzung der Hakluyt Society Vol. 64 benutzt) erzählt, daß die Briefe Lebna Dengel's,

1) Das hier behandelte Pergamentblatt habe ich im Oktober 1903 bei einem Antiquar in Florenz gekauft. In Rom habe ich dann bei einem Antiquar ein schmaleres, doch sonst ganz ähnlich geschriebenes und eingerichtetes Blatt gesehen, doch nicht gekauft. Als in Göttingen Herr Dr. Duensing den Werth des in Florenz gekauften Blattes erkannte, ließ ich in Rom nach dem andern Blatt suchen: doch vergeblich. Vielleicht taucht bei anderer Gelegenheit dieses Blatt wieder auf, das wahrscheinlich ebenfalls ein Brief aus ähnlicher Zeit ist. Besondern Dank für viele Hilfe schulde ich Herrn Dr. Jakob Schwalm, Bibliothekar des Königl. Preußischen Historischen Instituts in Rom, welcher z. B. die Antwort des Papstes Paul III. (S. 8) im päpstlichen Archiv aufgefunden und mir mitgetheilt hat. Wilhelm Meyer.

die in Gegenwart der Portugiesen geschrieben wurden, in einen Sack oder Ueberzug von Brokat gesteckt worden seien.

Auf der Rückseite des Blattes befinden sich zwei Kanzleivermerke; der eine an der Schmalseite querlaufend beginnt 'Exemplum literarum Regis' und schließt 'ad Paul . . . Pont. Ro.'; der andere am Rand der Langseite wird von Herrn Prof. Meyer gelesen: „Exemplum literarum Regis Claudii Aethiop. ad Paulum III. Rom. Pontificem". Der Ausdruck 'exemplum literarum' erklärt sich glatt, wenn der Brief in zwei oder gar mehreren Exemplaren angekommen ist. Die jesuitischen Missionare hatten nach Beccari (Notizia e Saggi di opere e documenti inediti riguardanti la Storia di Etiopia durante i secoli XVI, XVII e XVIII. Roma 1903 pag. 255) die Gewohnheit, ihre Briefe aus Abessinien in drei oder in wenigstens zwei Exemplaren abzuschicken; und auch die in Abessinien befindlichen Portugiesen schickten, wie mir Pereira in Lissabon freundlicherweise mitteilt, ihre Briefe auf zwei oder drei Wegen. Die Abessinier selbst haben dieselbe Vorsichtsmaßregel gebraucht. Die oben erwähnten Briefe Lebna Dengel's wurden zunächst in Duplikaten ausgefertigt, später sogar (nach Alvarez I 105) noch um ein drittes Exemplar vermehrt. Dazu waren sie in drei Sprachen geschrieben, je drei Exemplare hatten dieselbe Sprache. Daß nun auch unser Brief ein Duplikat ist, wird durch Folgendes sicher. Es hat sich im Archiv der Gesellschaft Jesu eine Uebersetzung unseres Briefes (s. S. 76 f.) erhalten, und diese Uebersetzung setzt an einigen Stellen einen etwas anderen Text voraus. Das Original, nach dem diese Uebersetzung gemacht ist, hat sich, wie es scheint, nicht erhalten [1]).

Die Schrift ist groß und klar, vom Anfang bis zum Ende gleichmäßig schwarz ohne Auszeichnung einzelner Buchstaben etwa durch rote Farbe. Irgendwelcher Schmuck ist nicht vorhanden. Da nun die späteren Originalbriefe abessinischer Könige, soviele ihrer bekannt sind, abgesehen von dem vorangestellten Kreuz mit den vier Buchstaben des Namens Ija|su's in den vier Winkeln, wie es in einem Briefe des Susneos vorkommt und auch aus den Briefen des Abba Gregorius bekannt ist, ebenso schlicht und schmucklos geschrieben sind, so wird das die Regel gewesen sein. — Die Buchstaben stehen zwischen eingeritzten Linien, die noch

1) Herrn Prof. Guidi in Rom habe ich zu danken für die Nachforschungen, die er im Archiv des Vatikans und der Propaganda sowie in der vatikanischen Bibliothek nach Originalen abessinischer Königsbriefe der in Rede stehenden Zeit angestellt hat. Es haben sich derartige Dokumente nicht gefunden.

schwach erkennbar sind. An beiden Seiten sind diese Linien durch je zwei von oben nach unten laufende, eingeritzte Linien abgeschlossen. Die Doppellinie am Zeilenende hat der Schreiber einige Male überschritten.

Viele Buchstaben stehen über Rasur. Trotz dieser nachträglichen Korrekturen ist der Text ziemlich fehlerhaft geblieben[1]). An einer Reihe Stellen sind Buchstaben vergessen worden, z. B. ግጽ፡ statt ግብጽ፡, ምራቅ፡ statt ምስራቅ፡, ህዮተ፡ statt ህዮንተ፡ u. s. w. Auch hat der Schreiber Buchstaben verwechselt; er hat Lemna statt Lebna und umgekehrt lebadeka statt lemādeka geschrieben. Diese Verwechslung von m und b in Verbindung mit den zahlreichen nachträglichen Korrekturen, den Auslassungen von Buchstaben und anderen noch stehen gebliebenen Fehlern macht es wahrscheinlich, daß der Schreiber nach Diktat geschrieben hat. Besonders fehlerhaft ist die Vokalisation. Man vergleiche mit einander ይሀሉ፡ Z. 32 mit የሀሉ፡ Z. 5 und beachte weiter Versehen wie ብክዑብ፡ für በክዑብ፡, ኦ für ኦ vor dem Vokativ u. a. m. ለ und ላ sind oft nicht unterschieden. — Im Folgenden wird der Text unverändert[2]) gegeben werden. Die nachher folgenden Bemerkungen sollen einige notwendige Korrekturen bringen.

---

1) Der von Pereira in seiner Ausgabe des Castanhoso pag. 127 ff. edierte Empfehlungsbrief, den Claudius dem Castanhoso geschrieben hat, ist weit besser geschrieben. Dagegen stehen die von Guidi bei Beccari edierten vier Briefe des Susneos dem unsrigen hinsichtlich der Ungenauigkeit des Textes nicht nach.

2) Nur die nicht genügend unterschiedenen ለ und ላ, sowie in Z. 35 ሰ aus ስ werden klargestellt, bezw. korrigiert werden.

ፍ]ናዌ፡ መልእክት፡ እም፡ ኃበ፡ ንጉሥ፡ አጽናፈ sic
ሰገድ፡ ገላውደዮስ፡ ትብፃሕ፡ ኃበ፡ ሊቀ፡
ጳጳሳት፡ ዘሮማ፡ መንበረ፡ ጴጥሮስ፡ ክብርት፡
ዘሀለ ውከ፡ አጳውሎሰ፡ አቡነ፡
ሰላም፡ ለከ፡ ሰላመ፡ ሥላሴ፡ የሀሉ፡ ምስሌከ፡ አሜን፡
ስማዕኬ፡ ዘወሀብከነ፡ አቡነ፡ ዮሐንስ፡ ክሪዘከ፡
አንበርኖ፡ ወስተ፡ መንበር፡ ጸጸስና፡ ወሊተሂ፡
በርኩኒ፡ አበ፡ በረከተ፡ አብ፡ ለውሉድ፡ ብክዑብ፡
ወበከመ፡ ባረኮ፡ አብርሃም፡ ለይስሐቅ፡ ወይስሓቅ
ለያዕቆብ፡· ወቡየሂ፡ ልምነ፡ ድንግል፡ ሞተ፡
ወእኁየ፡ ሚናስ፡ አሐዝዎ፡ ተንበላተ፡ ለነሰ፡
ተመሰልነ፡ በከመ፡ ይቤ፡ ወንጌል፡ ብፁዐን፡
እለ፡ ይሰደዱ፡ በእንተ፡ ጽድቅ፡ እስመ፡ ሎሙ፡
ይእቲ፡ መንግሥተ፡ ሰማያት፡ ስማዕኬ፡ ኦአቡነ፡
ጳውሎስ፡ ሊቀ፡ ጳጳስነ፡ ዘሮማ፡ ዘትቀኒ፡ ፤
ነገሥት፡ ክርስትያን፡ ይረስዕኑ፡ አበደም፡
ደሞ፡ ንሕነሰ፡ ክርስቶሳውያን፡ ኢትረእኑ፡
ዘይነዕውነ፡ ተኳልወዓረብ፡ ንሕነሰ፡ ተመሰልነ፡
ከመ፡ አባግዕ፡ ፈንዎሙ፡ በበሃሩ፡ ለቀትል፡
ጸርነ፡ እምይእዜሰ፡ በጽሐ፡ ሠህለ፡ እግዚአ
ብሔር፡ ኃቤነ፡ በከመ፡ ተሠሃሎሙ፡ ለእስራኤል
አመ፡ ወጽኡ፡ እምግጽ፡ ወአኅለፈሙ፡ በሕር
በእግር፡ ወአስጠም፡ ለፈርዖን፡ ውስተ፡ በሕር፡
ምስለ፡ ኵሉ፡ ሰራዊቶ፡ ወከዕበ፡ ኢሰማዕከኑ
ኢያሱ፡ ወልደ፡ ነዌ፡ ዘሞአሙ፡ ለ፤ ነገስተ፡
ከናአን፡ አቂሞ፡ ፀሐይ፡ በገበኦን፡ ወወርኅኒ፡
በቍላተ፡ ኤላ፡ ወበጸሎቱ፡ ለሆሲዕ፡ ወከማሁ፡
አትኒ፡ ጽሊ፡ ከመ፡ ልበድከ፡ ይስምዑከ፡ አምላ
ኮሙ፡ ለክርስቲያን፡ ወፈኑ፡ ሰራዊተከ፡ ቦበ
ምራቅ፡ ወቦ፡ በምዕራብ፡ ወቦበሰሚን፡ ወቦ፡
በደቡብ፡ ቅንኡ፡ ለእንተ፡ ተዓቢ፡ ጸገ፡ በከመ፡
ይቤ፡ መጽሐፍ፡ አምላከ፡ ሰላም፡ ይሀሉ
ምስሌከ፡ አሜን፡· ዘለአከዎአነ፡ ገላውድዮስ፡
ሀየተ፡ ቃልየ፡ ለዝ፡ ጴጥሮስ፡ ስምዕዎ፡ ዘተናረ፡
ንሕነሰ፡ ኮነ፡ ሐዳ፡ ሥጋ፡ ወ፩ መንፈሰ፡
ምስሌክሙ፡፡·

Bemerkungen zum Texte.

Z. 1. Hier oben links ist aus dem sonst vorzüglich erhaltenen Dokumente ein Stückchen ausgebrochen, sodaß der erste Buchstabe fast ganz verschwunden ist. — Z. 2. Schreibe ገላውዲዮስ፡ nach Z. 33. Die gewöhnliche Form des Namens, die sich auch in dem dem Castanhoso mitgegebenen Empfehlungsbriefe findet, ist ገላውዴዎስ፡. Auch die Namensform ፖሜ፡ in Z. 3 und 15 ist ungewöhnlich, und Pāulōs hat gewöhnlich ein langes ā. — Z. 3. Schr. ጳጳሳት፡ — Z. 4. Schr. ኦጰ". — Z. 6. ክሪዝ፡ ist bei Dillmann noch nicht belegt, wohl aber ተክሪዝ፡ promulgatio. — Z. 7. Schr. መንበረ፡. — Z. 8. Schr. den Singular ባርኩኔ፡, ኣባ፡ und በክ". Die lateinische Uebersetzung hat statt des Plurals den Singular „in filium". — Z. 10. Schr. ወኣቡፆ፡ und ልብሄ. Die entgegengesetzte Vertauschung von m und b in Z. 28. — Z. 11. Schr. ተንበላት፡. — Z. 12. Schr. ብፁዓነ፡. — Z. 15. Schr. ጳጳሳት፡. Die Form des Textes ist aus einer Vermischung von pāpāsāt und pepesnā hervorgegangen. — Z. 16 zu Anfang ist der Akkusativ herzustellen, und ክርስቲ" statt ክርስት" zu schreiben, wie Z. 29 richtig geschrieben ist. — Z. 17. Wenn man der lateinischen Uebersetzung mit ihrem „Nonne videtis" ganz trauen dürfte, so hätte man ኢትረእዩ፡ zu schreiben. Da sie indessen auch weiter unten die 2. Pers. Plur. bietet, wo unser Text den Singular hat, ziehe ich es vor ኢትረእይ፡ zu verbessern. — Z. 18. Schr. ተኴለ፡. — Z. 19 und 20. Der Text ist fehlerhaft, und es ist nicht leicht, ihn wirklich befriedigend zu verbessern. Graphisch am leichtesten ist es statt በበሃረ፡ በብሃረ፡ (= በብሐረ፡) und statt ፈንወው፡ ፈነወው፡ zu schreiben. Der Satz von ፈነወው፡ bis ጸርነ፡ würde dann als Relativsatz zu ኣባግዕ፡ anzusehen sein. Die lateinische Uebersetzung hat „Mittite per mare ad necandum nostros hostes infideles". Wollte man danach ändern, so müßte man mindestens statt በበሃረ፡ በባሕር፡ und statt ቀትለ፡ ቀትለ፡ lesen und das Suffix von ፈንወው streichen oder annehmen, daß ein das Suffix am Imperativ ergänzendes Objekt (etwa „Deine Truppen") hat nachkommen sollen. Gegen diese Aenderungen spricht aber erstens das Suffix an በበሃረ፡, das als determinierendes Suffix bei ባሕር፡ nicht wahrscheinlich ist, und zweitens die Thatsache, daß ባሕር፡ noch zweimal in unserm Briefe vorkommt und dort richtig geschrieben ist. Vergl. noch die Uebersetzung. — Z. 22. Schr. ገብጽ፡ und ባሕረ፡. — Z. 23. Schr. ኣስጠው፡. — Z. 24. Schr. ካዕበ፡. — Z. 25. Schr. ቀኦው — Z. 26 ist der Akkusativ herzustellen. — Z. 27. Statt ኤላ፡ hat die äthiopische Bibel ኤሎው፡. — Z. 28. Schr. ልማዶን፡

statt des sinnlosen ልበዮከ፡ — Z. 30. Schr. ምስራቅ፡ und ሰማን፡ — Z. 32. Schr. የሀሉ፡ — Z. 33. Der Schreiber hat dem ዉ in ገላዉዮዮስ፡ zuerst fälschlich den ā-Strich gegeben, der dann neben der Korrektur stehen geblieben ist. — Z. 34. Schr. ሀየንተ፡ ተናረ፡ soll wohl ተናገረ፡ sein. Dies mag zur Not zu verstehen sein; einfacher wäre ይትናገር፡ — Z. 35. Schr. አሐዳ፡ Die folgende Zahl 1 ist wie häufig von einer 4 nicht zu unterscheiden.

Uebersetzung.

Die Briefsendung vom König Aṣnāf Sagad Claudius möge gelangen zum Patriarchen von Rom auf dem gepriesenen Stuhle Petri, welcher Du bist, Abuna Paulus.

Friede Dir! Der Friede der Dreieinigkeit sei mit Dir! Amen.

Höre also: den Johannes, Deinen Präkonisierten, den Du uns zum Abuna gegeben hast, haben wir auf den Patriarchenstuhl gesetzt. Und (nun) segne auch mich, Abba, wie ein Vater die Kinder segnet, zwiefach, und wie gesegnet hat Abraham den Isaak und Isaak den Jakob. — Mein Vater Lebna Dengel ist gestorben, und meinen Bruder Minas haben die Muslime ergriffen. Was aber uns betrifft, so ergeht es uns so, wie das Evangelium sagt: „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich[1]).“ Höre also, Abuna Paulus, Patriarch von Rom, der Du sieben christliche Könige beherrschest: vergißt etwa ein Blutsverwandter seines Blutes? Und wir sind doch christlich. Siehst Du nicht, daß uns die Araberwölfe jagen? Wir gleichen Schafen, die unser Feind zur Tötung in sein Land geschickt hat [oder: Wir aber gleichen Schafen. Schicke sie zur Bekämpfung unseres Feindes zur See her!][2]). Aber von jetzt ist die Gnade Gottes zu uns gekommen, wie er sich Israels erbarmt hat, als sie aus Aegypten auszogen und er sie zu Fuß durch's Meer ziehen und den Pharao samt all seinem Heer im Meer versinken ließ.

1) Wörtlich Mt. 5 10 nach der äthiopischen Bibel.

2) Bei der zweiten, eingeklammerten Uebersetzung ist der Fortschritt der Gedanken empfindlich gehemmt. Außerdem ist das unbestimmte „sie“ unbequem. Bei der ersten Uebersetzuug drängt sich zunächst das als unwahrscheinlich auf, daß die Unterlegenen zur Tötung aus dem Lande geschickt sein sollen. Dieses Bedenken hebt sich aber, wenn man annehmen darf, daß das Bild von dem Schafe, das zur Schlachtung geführt wird (Jerem. 11 19; Jes. 53 7; Act. 8 32), Vater des hier ausgesprochenen Gedankens gewesen ist. Dann wären nur sämtliche Ausdrucke nach der Situation gewählt, und durch den von der Schriftstelle eingegebenen Zusatz „zur Tötung“ zu der sonst gut bezeugten Thatsache, daß die Abessinier massenhaft aus ihrem Lande geführt wurden, wäre jene Unwahrscheinlichkeit hervorgerufen.

Und hast Du weiter nicht gehört von Josua, dem Sohne Nun's, der die sieben Könige Kanaans besiegte, indem er zum Stehen brachte die Sonne in Gibeon und den Mond in den Thälern[1]) von Ajalon. Und (das geschah) durch das Gebet des Hosea[2]). Und wie er bete auch Du, wie es Deine Gewohnheit ist, und der Gott der Christen möge Dich erhören; und sende Deine Truppen nach Osten, Westen, Süden und Norden. „Eifert um die größte Gnadengabe!" wie die Schrift sagt[3]).

Der Gott des Friedens sei mit Dir! Amen.

Auf diesen Petrus, den ich, Claudius, an Stelle meines Wortes gesandt habe, hört in dem, was er sagt. Wir sind ein Fleisch und Geist mit Euch[4]).

II. Um einen Vergleich zu erleichtern, stehe hier gleich die S. 71 erwähnte alte lateinische Uebersetzung eines anderen Originales[5]). Die Uebersetzung ist im Allgemeinen gut. Wieweit man sich bis in die kleinsten Einzelheiten auf sie verlassen kann, ist zweifelhaft. Die Uebersetzung des Citates 1. Cor. 12 31 ist nicht geglückt. Ob die Beibehaltung der 2. Pers. Plur. von „Nonne videtis" an einen entsprechenden Text voraussetzt, erscheint mir fraglich. Die hauptsächlichsten Verschiedenheiten, die diese Uebersetzung gegenüber unserem Texte aufweist, sind folgende. Bei „Sedis" in der Zuschrift fehlt „gepriesen". Hinter dem ersten „Audi" giebt sie ein „Pater noster", das in unserm Texte fehlt. Bei „consecratum" ist das Suffix der 2. Pers. nicht ausgedrückt. Bei dem zweiten „Audi" hat sie ein „nos" mehr. Hinter „nostros

1) Die äthiopische Bibel hat Jos. 10 12 den Plural.

2) Der frühere Name Josua's nach Num. 13 8, 16. Dort hat aber die äthiopische Version nach der LXX 'Ausē. Man muß also hier Bekanntschaft mit dem hebräischen Texte annehmen, die ja in der That möglich ist.

3) Wörtlich 1. Cor. 12 31 nach der äthiopischen Bibel. Das Citat ist natürlich überall so passend oder unpassend wie etwa die Redensart: „Mach's gut."

4) Die lateinische Uebersetzung hat nobiscum, und dieses „mit uns" ist das Richtige. Der König erklärt sich für identisch mit seinem Boten. Wenn sie den hören, ist es ebenso gut, als ob sie ihn selbst hören.

5) Diese bei Beccari pag. 117 erwähnte Uebersetzung findet sich in einem Dokumente der Jahre 1563—64. Da nun diese Uebersetzung mit dem von Beccari mitgeteilten Inhalt des Dokumentes in keinem Zusammenhange steht und vielleicht deshalb (oder vielleicht auch aus paläographischen Gründen?) von Beccari selbst in eckige Klammern gesetzt ist, so wird sie sich hierher verirrt haben und kann also älter sein als das Dokument selbst. — Die Abschrift dieser Uebersetzung ist der freundlichen Vermittlung des Herrn Geheimrat Prof. Dr. Kehr, Vorstand des Königl. Preußischen historischen Institutes in Rom, und des Vorstandes der päpstlichen Bibliothek Dr. P. Ehrle, S. J., zu verdanken.

hostes" bietet sie noch „infideles". Vor „pedibus" hat sie ein „siccis", das aber auch nur freie Uebersetzung sein kann. Vor Gibeon hat sie ein „monte" mehr. Hinter „exaudiat te Deus" fehlt das „der Christen" unseres Textes. Das „nobiscum" am Schluß ist oben bei der Uebersetzung schon gewürdigt.

Epistola Claudii imperatoris Aethiopum ad Paulum iij^um^ pontificem maximum missa, ex aethiopico in latinum conversa.

„Nuntius missus a rege Aznaf Sagad Claudio directus ad principem patrum Romae Sedis Petri, qui nunc es tu, o Paule pater noster. Pax tibi, pax Trinitatis sit tecum. Amen.

Audi, pater noster. Quem nobis in patrem dedisti, Joannem consecratum, posuimus in sede pontif[icia]. Benedic etiam mihi, Pater, duplici benedictione paterna in filium, secundum benedictionem Abrahae in Isaac et Isaac in Jacob. Pater meus Lebna Danghel mortuus est, et frater meus Minas captus est ab hostibus infidelibus. Nos similes sumus iis, de quibus dicit Evangelium 'Beati qui persecutionem patiuntur propter iustitiam, quia ipsorum est regnum coelorum'. Audi nos, pater noster Paule princeps patrum Romae, cui subiiciuntur septem reges christianorum: obliviscitur ne consanguineus sanguinis sui? Nos vero christiani sumus. Nonne videtis quod venantur nos lupi Arabes? Nos autem similes agnis sumus. Mittite per mare ad necandum nostros hostes infideles. Nunc venit misericordia Dei super nos, sicut misertus est Israel, quando exiit de Aegypto et transiit mare siccis pedibus et Pharao summersus fuit in mari cum suo exercitu. Et deinde nonne audistis Josue filium Nun vicisse septem reges Canaan et firmasse solem in monte Gabbaon et lunam in valle Elâ ob orationem Josue? Ita et tu ora secundum tuum morem, et exaudiat te Deus. Mitte tuas gentes ab oriente, occidente, meridie et septentrione. Ducam[ur] zelo maioris gloriae, sicut dicit Scriptura. Deus pacis tecum sit. Amen.

Huic, quem mitto ego Claudius, Petro nomine, loco verborum meorum in his, quae dicit, fidem adhibete; nos enim nobiscum idem sumus in corpore et spiritu.

Datum tempore Marci evangelistae, anno a creatione mundi 6578, in provincia Damot, in loco Sion, die xxiiij mensis ianuarii."

III. (Die Antwort des Papstes Paul III. a. 1544[1]).

Auf den Brief des Königs Claudius hat der Papst Paul III. ge-

1) Dieses Antwortschreiben ist von Herrn Prof. W. Meyer nach der Abschrift des Herrn Dr. Schwalm bearbeitet.

antwortet. Diese Antwort ist uns erhalten, und das sogar in 2 Fassungen. Denn Herr Dr. Schwalm hat gefunden, daß im Vaticanischen Archiv in dem Register der ausgegangenen Briefe (Paul III. Brev. Minut. — 1545 tom. II — 33 no. 504) nicht, wie sonst eine Abschrift eingeschrieben, sondern statt deren ein abcorrigirtes Originalschreiben eingeheftet ist. Dieses Originalschreiben war unter dem 23. Mai 1544, im 10. Jahre Paul's, ausgefertigt. Dann blieb es 1¼ Jahr liegen. Als dann im August 1545 die Absendung beschlossen wurde, nahmen die 2 jetzt mit der Ausfertigung beauftragten Kardinäle das 1544 nicht abgesendete Original, strichen umfangreiche Stellen durch und änderten wenige Worte; das Datum änderten sie zu 'Aug. 1545 im 11. Jahre Paul's'; die Tageszahl '23' zu ändern schien ihnen unnöthig.
Dies abcorrigirte Original diente zunächst als Concept für das 1545 wirklich abgesendete Schreiben, dann wurde es, statt einer Abschrift, in das Kanzlei-Register eingeheftet. Hieraus ist es dann — natürlich in der zweiten, gekürzten Fassung — in Rainald's Annales ecclesiastici zum Jahre 1545 als no. 61 gedruckt worden.

Für unsere Zwecke kommt nur die bisher unbekannte ausführliche Fassung vom Mai 1544 in Betracht. Das darin erwähnte zweite Schreiben, welches die 'electio patriarchae' betraf, ist nicht abgegangen. Hätten wir den Entwurf desselben, so wäre jeder Zweifel behoben über die später zu besprechende Frage, wie der Papst den angeblichen Patriarchen Johannes Bermudez ansah.

Charissimo in Christo filio nostro Claudio Aethiopiae Regi Illustri.

Charissime in Christo fili noster salutem et Apostolicam bened. Dilectus filius Paulus prior conventus monachorum Aethiopum Hierosolimis existentium attulit ad nos literas serenitatis tuae, quas, sicut ipse Paulus nobis affirmavit, quidam alius tuae serenitatis orator cum illis ad nos missus et in itinere mortuus nobis reddere non potuit. Itaque, etsi voluissemus ipsum tuum oratorem ad nos pervenire atque audire, tamen, quantum eius casu doluimus, tantum gavisi sumus Deoque gratias egimus, quod literas tanti et tam remoti christiani regis nobisque et Apostolicae Sedi devoti nostro tempore nobis recipere concesserit. Ex eis igitur maxima in primis sumus laetitia affecti, quod te clarae memoriae Davidi tuo genitori in regno Aethiopiae successisse cognovimus: nimirum ex fama tuae probitatis conjicientes et sperantes, quod tu sicut in regno ita et in vera religione erga Deum devotioneque erga Apostolicam Sedem tuis progenitoribus succedes. de

quo haud dubia nobis signa in eisdem literis dedisti, ex quibus certam in spem adducti sumus, te haud minore studio, quam illi fecerint, sanctam fidem catholicam et veram Christi religionem in istis regionibus propagaturum esse; ad quod sane tuam serenitatem paterno affectu hortamur.

Hic[1]) enim, quod dolentes referimus quodque tuae serenitatis animo parem molestiam allaturum non dubitamus, tota nunc christianitas maxime concussa et afflicta est ob discordias aliquorum principum christianorum. inter quos nos quidem, ut debemus, tamquam communis pastor ac pater pacem quottidie suadere et procurare non cessamus. quae si Dei munere sequeretur, tunc multo commodius tuae serenitati satisfieri posset de his auxiliis, quae ipsa cupit et postulat adversus infideles.

Quod vero pertinet ad electionem patriarchae, videbit tua serenitas ex aliis literis nostris, quid ad spiritualem consolationem tuam tuorumque populorum concedendum duxerimus. Sed cum proxime deo concedente

nos[2]) ad requisitionem charissimi in Christo filii nostri Ioannis Portugalliae et Algarbiorum regis illustris

missuri simus (sumus *Druck*) via maritima ad partes tuis regnis vicinas aliquos viros probitate et doctrina conspicuos et ad instructionem christianae fidei aptos, tunc eodem adiuvante Domino dabimus operam, ut tuam serenitatem etiam per nostrum et apostolicae sedis nuncium visitemus teque et tua regna ac populos tibi subiectos illis spiritualibus gratiis consolemur, quas tunc idem Dominus nobis inspirare dignabitur. Interea vero ac[3]) pro huius tantum exigentia temporis ipsum Paulum priorem cum his et aliis[4]) nostris literis supradictis[5]) ad tuam serenitatem remittimus,

qui[6]) omnia oretenus tuae serenitati ex parte nostra plenius referet. Et quoniam eum thesaurum, qui ex dono tuorum antecessorum Hierosolimis asservatur, facile periclitari posse veremur, paterne maiestatem tuam hortamur, velit pro sua prudentia ac pietate contenta esse ac permittere, ut is the-

---

1) Im Original ist dieser ganze Absatz *Hic enim* bis *duxerimus* durchstrichen und das folgende *Sed* ist zu *Nos vero* geändert; ebenso läßt der Druck den ganzen Absatz weg und gibt *hortamur*: *nos vero cum proxime.*

2) Der Absatz *nos* bis *illustris* ist im Original unterstrichen und fehlt im Druck.

3), 4), 5) Die Wörter '*ac . . temporis*'. dann '*et aliis*' und '*supradictis*' sind im Original durchstrichen und fehlen im Druck.

6) Dieser ganze Absatz *qui* bis *tuae serenitatis* ist im Original durchstrichen und fehlt im Druck.

saurus in emptionem partim redituum pro sustentandis monachis dicti conventus Hierosolimitani valde nunc egentis, partim in aedificationem duorum aliorum conventuum, unius scilicet Venetiis alterius autem Romae, cum propriis utriusque conventus reditibus convertatur, quo Aethiopes tui subditi hoc iter tam longum facturi habeant ex liberalitate suorum regum, ubi caput reclinent et sustententur. Quae tua charitas nunc in illo thesauro infructuosa virebit perpetuo in conspectu Dei omnipotentis atque ad auctoritatem, honorem existimationemque redundabit regnorum tuorum et in primis tuae serenitatis, quam Deus (Dominus *Druck*) omnipotens et in praesenti vita prosperare et in futura caelestibus praemiis decorare dignetur.

Datum Romae apud Sanctum Petrum sub annulo piscatoris die vigesima tertia Maii (*darüber* Augusti) millesimo quingentesimo quadragesimo quarto (*zu* quinto *corrigirt*) pontificatus nostri anno decimo (*zu* undecimo *ergänzt*).

Unten links steht im Original: Ita ordinarunt ultimo cardinales Theatiñ et Ardinghellus. *Rechts steht unten*: Blos. *und durchstrichen*: Blo. el. (*d. h. electus*) Fulgiñ. *Im Drucke ist nur zu lesen*: Datum Romae XXIII. Augusti MDXLV. anno XI. *Auf der Rückseite steht die Adresse*: Charissimo in Christo filio nostro Claudio Aethiopiae regi illustri (= *Druck*); *dann*: 23 Aug. 1545 a. XI^{mo} Regi Ethiopiae ad suas.

2. Untersuchungen.

Der König Claudius, mit dem Regierungsnamen Aṣnāf Sagad, der diesen Brief an den Papst Paul geschrieben hat, regierte von 1540 bis 1559. Er ist derjenige Herrscher Abessiniens, während dessen Regierung die Jesuiten die ersten, intensiven Versuche machten, die abessinische Kirche zur Unterwerfung unter den Stuhl Petri zu bringen. Diese Versuche endigten bekanntlich mit einem Mißerfolge. Unser Brief, der von einer Beziehung des abessinischen Königs zum Papste in Rom, freilich nur von einer sehr losen Beziehung Zeugnis ablegt, fällt, wie sich zeigen wird, noch über ein Jahrzehnt vor die Zeit der jesuitischen Mission.

Vergegenwärtigen wir uns die Thatsachen, die der Brief selbst uns zur Bestimmung der Zeit seiner Abfassung darbietet. Ein Johannes ist in Abessinien als Patriarch eingesetzt; der Papst soll ihn gegeben haben. Lebna Dengel, der Vater des Königs, ist gestorben, der Bruder Minas von den Muslimen gefangen genommen. Der König selbst wird verfolgt und gejagt

von den Arabern. Freilich scheint er einen kleinen Erfolg gehabt zu haben — die Gnade Gottes hat sich ihm zugewandt —, dieser ist aber jedenfalls nicht bedeutend gewesen; der König ist noch in so bedrängter Lage, daß er dringend um Hülfe bitten muß. In welche Zeit gehört dieser Brief?

Ein sicherer terminus a quo ist der Tod des Vaters am 2. September 1540[1]). Ein ebenso sicherer terminus ad quem ist zunächst durch den Sieg der vereinten Portugiesen und Abessinier am 22. Februar 1543 gegeben; dieser Sieg befreite den König aus aller Not, und eine solch flehentliche Bitte um Hülfe, wie sie unser Brief enthält, war dann unmöglich. Die so gewonnenen äußersten Grenzen für die Abfassungszeit des Briefes lassen sich aber von beiden Seiten her noch zusammenrücken. Ist es richtig, daß in den Worten „Aber von jetzt ist die Gnade Gottes zu uns gekommen" ein kleiner Erfolg des Königs angedeutet ist, so kann damit nur der kleine Sieg gemeint sein, den er drei Monate nach seiner Thronbesteigung (Journ. Asiat. 1881 p. 332) durch einen plötzlichen Ueberfall errang. Demnach würde der Brief frühestens im December 1540, wahrscheinlicher im Januar 1541 geschrieben sein können.

Aber auch den terminus ad quem heranzurücken gelingt. Dazu zunächst folgende Notizen: Die portugiesische Flotte trat im Februar 1541 in das Rote Meer ein und landete am 10. dieses Monates in Massowa. Hier blieb ein Teil der Schiffe unter dem Kommando des Manuel da Gama zurück, während die leichten Schiffe nach Suez zu weiterfuhren. Sobald nun der abessinische König hörte, daß erreichbare Hilfe in der Nähe sei, konnte es für ihn keinen Grund mehr geben, sich in nebelhafter Ferne nach Hilfe umzusehen. Und so hat sich denn in der That Claudius alsbald an die Portugiesen in Massowa mit der Bitte um Hilfe gewandt. Nach João de Castro (Roteiro em que se contem a viagem que fizeram os Portuguezes no anno 1541 p. 70) soll der Vicekönig gleich beim ersten Aufenthalt in Massowa viele Briefe vom abessinischen König erhalten haben „mais que piadosas e miseraueis". Soll man diese Angabe für richtig halten können, so wird man wohl annehmen müssen, entweder daß diese Gesandtschaft nach Indien gehen sollte und nun die Portugiesen zufällig schon in Massowa traf, oder daß sie den Auftrag hatte, die Ankunft der Portugiesen dort abzuwarten. Wie dem auch sein mag, jedenfalls hat der abessinische König, sobald er nur von der An-

1) Der Bruder Minas wurde schon im Jahre 1539 gefangen genommen.

wesenheit der Portugiesen Kunde erhalten hat, sich an diese gewandt. Correa, Lendas das Indias tom. IV (in dem Lissaboner Druck vom Jahre 1864) pag. 185 berichtet, daß noch vor der Rückkehr des Vicekönigs nach Massowa Briefe vom König an den „Gouernador" sowie an Bermudez, den Gesandten des abessinischen Königs, eingetroffen seien. In den Briefen an den Vicekönig standen „muytos rogos e grandes requerimentos." Die Not sei so groß, „que se lhe nom secorria que de todo seria perdido." Als dann der Vicekönig Estevão da Gama am 22. Mai nach Massowa zurückkehrte, kam — so berichtet Castanhoso — der Bahrnagaš mit Briefen[1]), deren Inhalt wiederum eine dringende Bitte um Hülfe war. Man sieht: in dieser Zeit, wo Hilfe so nahe war, ist ein Brief an den fernen Papst höchst unwahrscheinlich. So sind wir auf den letzten Teil des Decembers 1540 oder den Anfang des Jahres 1541 als Abfassungszeit hingewiesen.

Ein glücklicher Umstand macht es uns möglich, die Zeit noch genauer zu bestimmen. Wir haben nämlich in den Annales ecclesiastici zum Jahre 1545 (No. 61) ein Schreiben Paul's III., das ohne Zweifel die Antwort auf unsern Brief ist[2]). In diesem Schreiben sagt der Papst: der Brief des Königs sei ihm durch den Prior des abessinischen Klosters in Jerusalem gebracht worden. Der Bote, den der König geschickt habe, sei unterwegs gestorben. Nun finden wir in dem Berichte des Bermudez Kap. VI (in dem von der Akademie der Wissenschaften in Lissabon 1875 veranstalteten Neudruck seines Berichtes auf Seite 10) folgende Angabe. Als die portugiesische Flotte in Massowa gelandet wäre, seien vom „Priester Johannes" zwei Mönche gekommen „bõs religiosos, hum delles Prior prouincial de muytos Moesteyros, e grande varão antrelles, chamado Aba Joseph, *os quaes hião pera Hierusalem*" (= „die nach Jerusalem gingen"). Mag der Bericht des Bermudez sonst von Unwahrscheinlichkeiten wimmeln, diese Bemerkung beruht gewiß nicht auf Erfindung; denn sie steht nach rückwärts und vorwärts ohne Beziehung da und läßt sich mit keiner etwa bestehenden Tendenz des Erzählers in Zusammenhang bringen; zudem scheint der Zweck dieser Gesandtschaft dem Berichterstatter garnicht klar zu sein. Die Kombination dieser Notiz mit der Angabe des Papstes über den Weg, auf dem das Schreiben des Königs

1) Er kam allerdings nicht vom König selbst, sondern von dessen Mutter, die sich in Debra Damo aufhielt.

2) Schon der eine Satz, in dem der Papst seiner Freude darüber Ausdruck giebt, daß Claudius seinem Vater nachgefolgt sei, macht das völlig evident.

an ihn gelangt sei, stellt sich ungesucht ein. Kein Zweifel, diese beiden Mönche oder wenigstens der eine von ihnen, Petrus, haben unsern Brief — in einem oder mehreren Exemplaren — befördern sollen. Daß sie über Jerusalem gehen sollten, paßt vortrefflich in die Situation: eine Reise nach Jerusalem, dem vielbesuchten Wallfahrtsorte, war unauffällig. Auch erfolgte die Beförderung auf diese Weise sicher schneller. Da Bermudez die Weiterfahrt des Vicekönigs erst im nächsten Kapitel berichtet, so kann dieses Ereignis noch vor die Abfahrt fallen, d. h. die beiden Gesandten passierten Massowa zwischen dem 10. und 18. Februar. Da sie nun jedenfalls nicht über einen Monat zur Reise an die Küste gebrauchten und der Brief mit seiner dringenden Bitte um Hilfe nicht lange unbefördert gelegen haben wird, so werden wir die Abfassung mit ziemlicher Sicherheit in den Januar 1541 verlegen.

So weit stand mir die Beweisführung fest, als mir das oben erwähnte Buch von Beccari zu Gesichte kam. Auf S. 117 bringt Beccari bei der Analysis von Dokumenten folgenden Passus: „Qui si riporta la traduzione latina di una lettera tuttora inedita dell' Imperatore Claudio (Aṣnâf Sagad) a Paolo III, in cui chiede aiuto d'armi dall' Europa. Princ.: *Pax tibi, pax Trinitatis ... Fin.: ... in corpore et spiritu*, datata *a creatione mundi 6578 ... die 24 mensis Januarii.*" Also eine Uebersetzung unseres Briefes (s. oben S. 77). Das Monatsdatum ist wohl umgerechnet in das europäische Datum, das Jahr nicht. Es liegt hier nicht die gewöhnliche aera mundi vor, sondern die bei Ludolf, Comment. p. 385 not. (e) erwähnte seltenere, bei der man 5037 Jahre abziehen muß. Damit kommen wir auf das Jahr 1541. Das Datum der Abfassung ist also der 24. Januar 1541.

Die oben mitgeteilte Uebersetzung bringt am Schluß außer dem Datum auch noch den Ort, an dem der Brief geschrieben ist: „in provincia Damot, in loco Sion." Ein Makāna Ṣejōn in der Provinz Damot ist, soviel ich sehe, bis jetzt nicht bekannt. Nichtsdestoweniger müssen wir versuchen, uns noch darüber zu orientieren, ob eine Beförderung des Briefes in der Zeit vom 24. Januar bis spätestens zum 18. Februar von Damot aus bis nach Massowa möglich war. Die Entfernung vom Centrum Damots bis nach Massowa beträgt in der Luftlinie beinahe 600 km. Nehmen wir an, daß die Boten am 25. Januar abgingen und dann jeden Tag durchschnittlich 30 km. zurücklegten, so würden sie am 13. Februar in Massowa eingetroffen sein. Es hindert aber nichts, daß wir noch einige Tage zugeben. Dann brauchten sie jeden Tag nur 25—26 km. zurückzulegen, um noch vor dem 18. Februar in

Massowa eintreffen zu können. Wären die Boten in demselben Tempo marschiert, in dem Krapf 1842 vom Millefluß bei Amba Sel bis nach Massowa gegangen ist (25 Tage), so würden sie allerdings einen ganzen Monat gebraucht haben. Aber erstens hatte Krapf jeden Tag von Neuem mit vielen, manchen Aufenthalt verursachenden Schwierigkeiten zu kämpfen, die bei einem Einheimischen wegfallen, und zweitens ist die hier stillschweigend eingeführte Annahme, daß die Boten die ganze Strecke zu Fuß gegangen sind, ja ohne allen Grund. Es ist demnach an der Möglichkeit der Beförderung in der angegebenen Zeit durchaus festzuhalten. Um aber jedem Einwand vorzubeugen, sei noch daran erinnert, daß die oben angenommene Beschränkung der Zeit bis zum 18. Februar auf einem vielleicht wahrscheinlichen, aber keineswegs absolut sicheren Schluß beruht, dessen Sicherheit noch durch die Ungenauigkeit und Unzuverlässigkeit des Bermudez bedroht ist.

Bis jetzt ist die Thatsache ganz außerhalb der Betrachtung geblieben, die gleich zu Eingang des Briefes erwähnt wird, nämlich daß ein Johannes, der Promulgierte des Papstes Paul, in Abessinien als Patriarch eingesetzt ist. Dieser Johannes ist natürlich kein anderer wie Johannes Bermudez. Bermudez war aber zur Zeit, als der Brief geschrieben wurde, garnicht in Abessinien. Er kam erst mit den Portugiesen im Februar 1541 wieder dorthin, nachdem er etwa seit 1535 das Land nicht betreten hatte. Doch braucht dieser Umstand nicht das geringste Bedenken zu erwecken; denn Bermudez konnte auch in seiner Abwesenheit rechtlich als Patriarch anerkannt werden. Und wenn vollends die Behauptung des Bermudez auf Wahrheit beruht, daß er schon vorher in Abessinien zum Patriarchen designiert war und nur vom Papste sich habe bestätigen lassen wollen, so ist alles in schönster Ordnung. Aber woher weiß nur der König, daß der Papst den Bermudez als Patriarchen bestätigt hat? Der Papst selbst hat es ihm gewiß nicht mitgeteilt. Das ergiebt sich unzweideutig aus dem oben mitgeteilten Schreiben des Papstes. Also kann nur Bermudez selbst diese Mitteilung gemacht haben. Freilich nicht dem Claudius. Denn nach seinem eigenen Bericht erfuhren die Portugiesen und mit ihnen Bermudez selbst erst bei ihrer Landung in Massowa, daß der Vater und Vorgänger des Claudius, Lebna Dengel, gestorben sei. Demnach kann Bermudez nur dem Lebna Dengel die Nachricht von seiner Bestätigung haben zukommen lassen. Glücklicherweise sind wir in der Lage bestimmen zu können, daß und wann das geschehen ist. Bermudez traf Ende September 1539 von Portugal her wieder in Indien ein.

In die Zeit dieses seines Aufenthaltes in Indien fällt ein Ereignis, dem er das ganze fünfte Kapitel seines Berichtes widmet. Er berichtet da Folgendes. Nach etwa zwei Monaten habe ihm der Vicekönig erzählt, daß einige böswillige Leute, die Böses argwöhnten, ihm den Rat gegeben hätten, zum abessinischen König zu schicken, um zu erfahren, ob sein Gesandschaftsauftrag richtig sei oder nicht; eben deshalb wolle er zuvor jemand dorthin schicken, ehe er ihm, Bermudez, die Erlaubnis (zur Rückkehr nach Abessinien) gäbe. Diesem seinem Vorhaben gemäß habe er dann den Fernão Farto mit andern Portugiesen abgeschickt. „Diese kamen zum Priester Johannes und fanden, daß alles, was ich gesagt hatte, richtig war; und größerer Sicherheit halber brachten sie einen Kaplan des Kaisers mit, der durch seine Person und durch Beglaubigungsbriefe, die er mitbrachte, versicherte, daß ich sein Gesandter sei, der von ihm nach Rom geschickt sei, um dem summus pontifex Gehorsam zu geloben, und ebenso nach dem Königreich Portugal. .... Und ebenso, sagte er, sei es Wahrheit, daß ich Patriarch dieses Landes und seiner Provinzen sei, conforme a seu costume, und daß der Kaiser gesagt hätte, ich wäre sein Vater und er würde mich auf seinen königlichen Thron setzen und selbst zu meinen Füßen sitzen". Hierneben ist der Bericht des Correa, IV pag. 107—110 und 136—139 zu stellen. Darnach ist es Thatsache, daß der Vicekönig im Februar 1540 Fernão Farto in einem kleinen Schiff nach Massowa sandte mit dem Auftrag, einen Abessinier mit Briefen an Lebna Dengel auszusetzen und daß Farto am 22. Mai mit dem Abessinier, der die Antwort des Königs brachte, wieder in Goa eintraf.

Aber wie verschieden und — setzen wir gleich hinzu — wieviel glaubwürdiger lautet bei Correa die Motivierung und das Resultat dieser Gesandtschaft! Die Veranlassung dieser Gesandtschaft ist danach (pag. 108) folgende. Die Abessinier, welche von Portugal nach Goa gekommen waren, zeigten hier dem Vicekönig die Anweisungen des Königs von Portugal, nach denen sie in ihre Heimat befördert werden sollten. Der Vicekönig wollte für den Augenblick keine Flotte ausrüsten, wie er ihnen sagte, wegen der Gefahr, die von seiten der Türken drohte; sagte ihnen aber weiter, „daß sie ihre Briefe an den „Priester" schreiben sollten do despacho que trazião e como estauão agardando por passagem, daß er ebenfalls an den „Priester" schreiben werde, daß sie einen Mann mit diesen Briefen abordnen sollten, der in einem kleinen Schiffe (nos catures) reisen solle, den sie [die Portugiesen], wenn sie Massowa erreichen könnten, an Land setzen würden; der solle

dann zum „Priester" gehen, um ihm nach Herzenslust Botschaft zu bringen. Dieses dünkte dem Pater [Bermudez] gut, und sie thaten so." Pag. 110 giebt dann Correa den Inhalt des Briefes an, den der Vicekönig dem Boten an den König mitgab. „Und der Vicekönig schrieb dem Priester, indem er ihn darüber unterrichtete, was ihm der König zur Ausführung angeordnet und befohlen habe; das habe er nicht ausführen können, weil die Türken in Indien wären; daß er jetzt gerade hingeschickt habe, um Erkundigungen über ihr Treiben einzuziehen und daß er, falls sie ruhig wären, eine Flotte nach Massowa schicken wolle com todolas cousas que El Rey mandaua." Kein Wort über Bermudez!

Nicht minder wird die Darstellung des Bermudez durch das bei Correa pag. 138 mitgeteilte Resultat der Gesandtschaft diskreditiert. Von dem Antwortschreiben Lebna Dengel's an den Vicekönig giebt Correa nur eine Inhaltsangabe. Der ganze Brief ist eine herzbewegende, dringende Bitte um Hülfe. Daß der König sich darin auch über seinen Gesandten Bermudez geäußert habe, davon sagt Correa nichts[1]). Aber nun bringt er etwas, was wichtiger ist als alle negativen Instanzen, die wir aus ihm gewinnen können: einen Brief Lebna Dengel's[2]) an Bermudez, der die Antwort auf das Schreiben ist, das dieser ihm mit der Gesandtschaft hatte zukommen lassen. Hier ist nun scharf hervorzuheben, daß Bermudez in seinem Berichte diesen Briefwechsel zwischen ihm und seinem Herrn verschweigt. Weshalb thut er das? Man wird doch zu der Vermutung gedrängt, daß er als kluger Mann vorbeugend die Gesandtschaft, deren Benutzung ihm freistand, dazu verwandt hat, etwaigen Verdächtigungen oder Aeußerungen des Zweifels bei seinem Herrn zuvorzukommen. Die Wahrscheinlichkeit dieser Vermutung ist nicht im Mindesten gefährdet, wenn wir an der Hand des Correa die Ueberzeugung gewonnen haben sollten, daß diese Gesandtschaft nicht auf Verdächtigung hin erfolgt ist, sondern daß diese Angabe nur dem Mißtrauen oder der Furcht des Bermudez ihren Ursprung ver-

1) Und selbst wenn der Brief eine Beglaubigung des Bermudez gebracht hätte, so wäre das nach dem Folgenden nicht auf eine Anfrage des Vicekönigs als Veranlassung zurückzuführen, sondern der Brief des Bermudez würde der zureichende Grund sein.

2) Der Name Macancio zu Anfang ist gänzlich verderbt, vielleicht aus Wanäg Sagad. Die folgende Genealogie führt auf Lebna Dengel. Mit Recht betrachtet der englische Uebersetzer Whiteway in der Hakluyt Soc. Ser. II. Vol. X. pag. 107 diese komplicierte und dabei doch stimmende Genealogie als ein sicheres Indicium der Echtheit.

dankt. Der Brief selbst bestätigt nicht nur diese unsere Vermutung, sondern giebt auch auf die Frage, die wir beantwortet wissen wollten, die erwünschte Auskunft. „Dies ist mein Wort. Der Brief, den Du mir geschickt hast, ist mir übergeben worden, und der, welcher ihn mir gab, hat mir von Dir eine vollständige Beschreibung gegeben. Und da ich es in jeder Hinsicht richtig fand, wurde ich erfreut mit der Freude, die mir vom Himmel kam. Von diesem Aethiopien aus sandte ich Dich mit meinem Gesandtschaftsauftrag, und nach dem Willen Gottes hast Du niemals gerastet, indem Du Dich Mühsalen aus Liebe zu mir unterzogst, und besonders um den christlichen Glauben in die Höhe zu bringen." „Der Abessinier Tanaqe Micael brachte mir Deinen Brief mit zweien vom König, meinem Bruder, mit einem vom Vicekönig und drei Bilder unserer Herrin und ein Buch David's und die Kleider, was mich zusamt erfreut hat. Ich weiß, daß Dein Herz tüchtig [willig?] ist, die Angelegenheiten des Dienstes Gottes und des meinigen zu besorgen." Ist der Dienst gegen den König der Dienst als Gesandter, so kann der „Dienst Gottes" nichts anderes sein wie das Patriarchenamt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Lebna Dengel ihn als Patriarchen kennt. Und wenn er vorher sagt, daß Bermudez als Gesandter sich Mühsalen unterzogen habe, um den christlichen Glauben zu haben, so wird dadurch m. E. die Angabe des Bermudez bestätigt, daß er nach Rom hat gehen sollen, um sich vom Papste bestätigen zu lassen[1]). Hatte nun seine Mission nach Rom eben den Zweck der Bestätigung, so mußte Bermudez seinem Herrn über das Resultat Mitteilung machen. In welchem Sinne er seine Mitteilung gemacht hat, ergiebt sich aus dem Umstande, daß der König ihn als Patriarchen kennt. Nun ist unsere Frage, woher Claudius wisse, daß der Papst den Bermudez bestätigt habe, beantwortet: er weiß es von seinem Vater Lebna Dengel. Eben dieser Umstand kann ein Licht werfen auf den Ausdruck „wir haben eingesetzt", wenn man nicht die Erklärung „wir" d. h. wir Abessinier bevorzugt. Jedenfalls

1) Die hier gegebenen Ausführungen stehen im Widerspruch mit den bezüglichen bei Whiteway (namentlich pag. LXXXIV und LXXXIX), der annimmt, Bermudez sei mit dem Anspruch auf den Titel eines von den Abessiniern selbst creierten Patriarchen erst aufgetreten, nachdem er in Massowa den Tod Lebna Dengel's erfahren habe. Aber diese Annahme, von der seine Beweisführung beeinflußt ist, läßt sich nicht durch stichhaltige Gründe stützen. In dem negativen Endresultat werde ich mit Whiteway zusammentreffen. Nur ist sein Weg dahin nicht einwandsfrei.

participierte an diesem „wir“ sein Vater wesentlich, er selbst nur insofern, als er der Ernennung des Bermudez zustimmen mochte. Damit sind die geschichtlichen Fragen, die den Brief selbst betreffen, erledigt. Es erübrigt noch ein Wort über die Bedeutung dieses Briefes zu sagen.

Auf den kleinen Beitrag zum äthiopischen Lexikon und zur historischen Geographie von Damot ist schon oben hingewiesen worden. Hier ist noch auf folgende Punkte aufmerksam zu machen: 1. Von den Originalen äthiopischer Briefe scheint dieser Königsbrief — von der bei Ludolf, Comment. pag. 301 ss. gedruckten epistola Zera-Jacobi, die übrigens mehr eine praefatio ist, können wir hier absehen — bis jetzt das älteste zu sein[1]). 2. Die Angabe des Aufenthaltsortes des Königs dient dazu, die Lage der Dinge in Abessinien zu Anfang des Jahres 1541 schärfer zu beleuchten. Nach dem Schreiben des Lebna Dengel an Bermudez war die Korrespondenz des Königs mit den Portugiesen in Abessinien bekannt geworden; einige der rebellischen Fürsten seien, so schreibt der König, auf die Kunde davon und von der erhofften Ankunft der christlichen Flotte zum Gehorsam zurückgekehrt. Auch der Imam Ahmad hatte die Situation offenbar wohl begriffen. Der hülflose König hatte sich vor ihm — das wissen wir jetzt sicher — ganz nach Süden, in das guten Schutz gewährende Damot flüchten müssen. Er selbst hatte sich in Darasgue im Norden des Tsanasees festgesetzt, etwa in der Mitte des Weges von Massowa nach Damot, offenbar um so die Vereinigung des Königs mit den Portugiesen zu verhindern. 3. Dieselbe Notiz über den Aufenthaltsort des Königs bildet einen sichern Ausgangspunkt für die Kritik der Nachrichten über das häufige Eintreffen von Briefen des Königs, wie wir sie bei den portugiesischen Berichterstattern finden. Doch darauf kann hier nicht eingegangen werden.
4. Man hat dem König Claudius Wortbrüchigkeit hinsichtlich der Anerkennung des päpstlichen Supremates vorgeworfen. Tellez z. B. betrachtet den Tod des Königs als Strafe dafür, daß er sein Versprechen, sich zum Katholicismus zu bekehren, nicht gehalten habe. Dem gegenüber hat Conzelmann (Chronique de Galâwadêwos pag. X) mit Recht schon darauf hingewiesen, daß in Wirklichkeit nichts dafür spricht, daß der König je ein solches Versprechen gegeben

1) Der Text des Briefes der Königin Helena sowie der interessanten Briefe des Königs David (vgl. die Annales ecclesiastici 1533 no. 20—30 nach Damian a Goes, Fides religio usw., 1540) stammt einzig und allein aus der portugiesischen Uebersetzung, welche Franc. Alvarez in seinem Reisebericht gegeben hat.

habe; daß der König im Gegenteil in allen Gesprächen es verweigert habe, die römische Kirche anzuerkennen. Nur eine Ausnahme ist erzählt: diese ist aber bei Bermudez berichtet. Unser Brief beweist wohl, daß er sich willig gezeigt hat, einen Patriarchen aus Rom anzunehmen; daß er sich aber damit der römischen Kirche habe unterwerfen wollen, wird man auf Grund unseres Briefes nicht behaupten können. Der Brief bewahrt hinsichtlich dieses Punktes im Gegenteil eine sehr reservierte Haltung: Patriarch von Rom, dem sieben christliche Könige dienen! Da hat er sich selbst sicher nicht mitgezählt.

Durch unsern Brief findet scheinbar eine mehrfach angeregte Frage ihre Beantwortung, nämlich **die Frage nach dem Patriarchat des Bermudez** [1]). Liest man die Nachricht von der Einsetzung des Johannes, den der Papst den Abessiniern als Abuna gegeben habe, so scheint auf den ersten Blick mit dieser Notiz jeder Zweifel an der Echtheit der Patriarchenwürde des Bermudez beseitigt zu sein. Aber eben — es scheint nur so. Wir haben oben gesehen, daß Bermudez selbst die Nachricht von seiner Einsetzung den Abessiniern hat zukommen lassen. Also beweist diese Notiz zu Anfang unseres Briefes in Wahrheit nichts. Die Untersuchung über den Patriarchat des Bermudez ist nach wie vor nötig. Sie soll hier von Neuem angestellt werden, weil sich ein Dokument gefunden hat, das in Verbindung mit einem andern m. E. eine ziemlich endgültige Beantwortung dieser Frage möglich macht.

In den Annales ecclesiastici, die die sonstigen Beziehungen zu Abessinien registrieren, ist von einem so wichtigen Ereignis wie der Ernennung eines Patriarchen für dieses ferne Land in der in Frage kommenden Zeit nicht die Rede. Doch das mag hingehen. Von einer Bulle des Papstes Paul III., die dem Bermudez die Jurisdiktion eines Patriarchen verliehe, hat sich bis jetzt nichts gefunden. Alle Nachrichten, die wir über diesen Punkt haben, gehen auf seine eigenen mündlichen Aussagen, bzw. auf seinen später gedruckten Bericht zurück. An diesen haben wir uns zu halten. Wie lautet er? Im Jahre 1535 habe Lebna Dengel den Abuna Marcus, der nahe daran war zu sterben, gebeten, Bermudez vor seinem Tode zum Nachfolger einzusetzen cõforme ao seu costume. Der Patriarch habe das gethan, indem er ihn zuvor mit

1) Die Frage ist zuletzt besprochen von dem Herausgeber des Neudruckes von Bermudez' Breve Relação in der Vorrede. In flüchtiger Weise streift Beccari auf S. 79 die Frage. Endlich hat ihr Whiteway (vergl. oben S. 87) eine eingehende Untersuchung gewidmet.

allen heiligen Weihen ordiniert habe. Er [Bermudez] habe das angenommen unter der Bedingung, daß der Papst seine Bestätigung geben würde. Der König, damit einverstanden, habe ihn gebeten, nach Rom zu gehen, um für sich selbst, für ihn und alle seine Königreiche dem heiligen Vater Gehorsam zu geloben. Er sei dann nach Rom gegangen, wo Paul III. ihn mit großer Milde und Gunst aufgenommen, ihm alles bestätigt, und auf sein Ansuchen alles richtig gestellt, ja ihn auch zum Patriarchen und Pontifex von Alexandria ernannt habe. So Kapitel I.[1]). Von jetzt ab betont er merkwürdigerweise, daß ihm die als Patriarchen gebührende Ehre zuteil geworden sei. In Lissabon erhält er nächst dem päpstlichen Nuntius Zutritt zum König „como conuinha a minha dignidade." Bei seiner Ankunft in Goa wird er feierlich vom Bischof nebst Kapitel in Procession eingeholt und zur Kathedrale geführt in einen Stuhl, der ihm eigens zu diesem Zweck vom König geschenkt war. Der Vicekönig saß an der einen, der Kapitän von Goa an der andern Seite[2]). „Und mich als Patriarchen anerkennend, erwiesen sie mir die Ehre, die meiner Würde gebührte." Soviel zur Charakteristik. Auf einige andere Sonderbarkeiten des Berichtes lasse ich mich nicht ein[3]). Nun zur Kritik dieses Berichtes[4]).

1) Die Glaubwürdigkeit des einen Teiles dieses Berichtes, welcher die Ernennung zum Patriarchen von Alexandrien betrifft, ist von Whiteway, S. XC f., gründlich vernichtet. Seine Beweisführung ist folgende. Die päpstliche Ernennung müßte zwischen 1535 und den ersten Monaten des Jahres 1538 erfolgt sein; letzteres Datum ist deshalb anzusetzen, weil Bermudez von Portugal aus, wohin er von Rom aus gegangen war, mit einem Schiffe, das am 6. April dieses Jahres abfuhr, nach Indien zurückkehren wollte, woran er nur durch eine heftige Erkrankung gehindert wurde. Nun ist für Whiteway im Vatikan nach bezüglichen Dokumenten gesucht worden. Aber von dem Namen Bermudez hat sich dabei keine Spur gefunden, statt dessen aber ein Dokument, das den Anspruch des Bermudez einfach zu Boden schlägt. Das ist ein Schreiben Paul's III. (Pauli III. Brev. Minut. 1538, tom. I, No. 7)

1) Am Schluß des Buches kommt er noch einmal auf die Angelegenheit zu sprechen; da differiert die Darstellung etwas.

2) Hierzu ist die Anmerkung von Whiteway auf Seite 134 zu vergleichen.

3) Vergl. S. 257 der Whiteway'schen Uebersetzung mit S. 180.

4) Es soll abgesehen werden von Kleinigkeiten wie etwa der Kritik des cõforme ao seu costume, worin sich mangelhafte Kenntnis der Verhältnisse in Abessinien verrät.

vom 3. Januar 1538 an einen Caesar, den er als Patriarchen von Alexandrien anredet. Der Anfang lautet: „Venerabili fratri Cesari patriarchae Alexandrino. . . . Cum tempus celebrandi universale concilium dudum per nos indictum appropinquat. . . . necessarium putamus ut tu qui patriarchali dignitate praeditus. . . .“ Also gerade am Ende der Periode, in der Bermudez ernannt sein könnte, wird ein rechtmäßiger Patriarch von Alexandrien vom Papste zum Concil eingeladen. Damit ist dieser Punkt erledigt.

2) Ist es denkbar, daß ein Mann, der in der Flotte des Lopo Soares als Barbier, der zur Ader ließ, fungierte, der allenfalls noch simpler Kleriker war, vom Papste direkt zum Patriarchen gemacht wird? Beccari, pag. 79 not. 2, hält es für möglich „potendo benissimo il Bermudez avere ricevuto la giurisdizione patriarcale senza essere stato mai ordinato vescovo.“ Aber sollte er sein Amt als Patriarch wirklich antreten, so mußte er doch geweiht werden, und der Papst mußte doch wissen, daß er von Rom nach Abessinien eben als bestätigter Patriarch zurückkehren wollte. Oder sollte sich der Papst mit der angeblichen Weihung durch den häretischen Abuna Marcus begnügt haben?

3) Unter dem Nachfolger Paul's wird, während Bermudez noch in Abessinien war, ein Patriarch für Abessinien ernannt, und in den Bullen, die für ihn und einen Bischof ausgefertigt wurden, soll sich nach dem Zeugnis des Tellez (Hist. geral da Ethiopia a alta, ao Preste João, pag. 147) keine Erwähnung des Patriarchen Bermudez finden. Diese Ernennung eines Patriarchen, während noch ein vom Papst rechtmäßig ernannter sich in Abessinien aufhält, ist unbegreiflich.

4) Wenn man das in den Annales ecclesiastici zum Jahre 1545 (No. 61) gedruckte Antwortschreiben des Papstes liest, fällt sofort auf, daß der Patriarch mit keiner Silbe genannt wird. Und doch hat der König dem Papste die ihm gewiß wichtige Mitteilung gemacht, daß sein erwählter Patriarch eingesetzt ist. Der Papst wünscht nur, daß der König seinen Vorfahren in der wahren Religion und der Ergebenheit gegen den apostolischen Stuhl nachfolgen möge, wovon er zweifellose Zeichen in seinem Briefe gegeben habe. Keine Erwähnung des Patriarchen, keine Bestellung an ihn! Man kann den Eindruck gewinnen, daß dieser Punkt ihm unangenehm ist, daß er die sich ihm bietende Gelegenheit zum Eingriff in die abessinischen Verhältnisse durch eine diesbezügliche Mitteilung sich selbst zu nehmen fürchtet. Daß dieser Eindruck richtig ist, wird schlagend durch den oben mitgeteilten ersten Entwurf dieses Briefes erwiesen. Da findet sich

folgender, später weggefallener Passus: „Quod vero pertinet ad electionem patriarchae, videbit tua serenitas ex aliis literis nostris, quid ad spiritualem consolationem tuam tuorumque populorum concedendum duxerimus.“ Warum will der Papst über die Ernennung des Patriarchen in einem besonderen Briefe Mitteilung machen? Man kann dieses doch nur als eine Vorsichtsmaßregel auffassen, die verhindern soll, daß der Brief, falls er in unrechte Hände kommen sollte, abgeleugnet werden könnte. Dieser Punkt empfängt noch Licht durch den nächsten.

5) Es hat sich ein Brief des Königs João's III. von Portugal an den König Claudius erhalten, der vom 13. März 1546 datiert ist[1]). Dieser Brief ist die Antwort auf einen Brief des Claudius. Nach einem gleichzeitig an den Vicekönig in Indien abgegangenen Briefe João's III. hat Claudius in seinem Briefe auch um Auskunft über Bermudez gebeten: „Er bittet mich auch, ihm mitzuteilen, was ich von Johão Bermudez wisse, den sein Vater zu mir als Gesandten schickte, weil er sich in einer Weise betrüge, die dem Glauben und dem Dienste unseres Herrn sehr zuwider sei“ [2]). Auf diese Anfrage des Claudius antwortet nun der portugiesische König folgendermaßen: „.... noch weiß ich mehr von ihm, als daß er ein einfacher Kleriker ist, und von den Vollmachten, die nach seiner Aussage der heilige Vater ihm zugestanden hat, weiß ich nichts. Aus den Briefen Sr. Heiligkeit wirst Du besser ersehen, was in dieser Angelegenheit geschehen ist.“ Er empfiehlt dann dem

1) Dieser und der folgende Brief ist in der Akademieausgabe von Freire d'Andrade, Vida de D. João de Castro, gedruckt. Da mir diese Ausgabe nicht zugänglich war, so habe ich für den ersten Brief den Abdruck, den Pereira in seiner Ausgabe des Castanhoso pag. 131 s. gegeben hat, benutzt; für den zweiten Brief mußte ich mich ganz auf die englische Uebersetzung Whiteway's pag. 112—114 verlassen.

2) Als Bermudez mit Claudius in Abessinien zusammen kam, hat dieser ihn sich sehr bald vom Leibe gehalten. Vielleicht ist die Nachricht von dieser Abweisung des Bermudez durch heimgekehrte Portugiesen, etwa durch Castanhoso, nach Portugal und von da — ev. auf eine Erkundigung des Papstes über den fragwürdigen Patriarchen hin — nach Rom gekommen. Dann würde man den Wegfall des Passus über den Patriarchen in dem korrigierten Antwortschreiben des Papstes nicht, wie das oben S. 91 f. unter No. 4 vorausgesetzt ist, daraus zu erklären brauchen, daß der Papst doch schließlich Bedenken getragen habe, den zur Annahme eines römischen Patriarchen willigen König durch solche die europäischen Christen diskreditierende Mitteilung abzustoßen, sondern man könnte annehmen, daß der Papst es nicht mehr für nötig gehalten habe, den König vor dem von ihm schon abgewiesenen Patriarchen zu warnen.

König, Bermudez zu bestrafen, nicht mit dem Tode, aber doch entsprechend ernst. „Denn wenn es anders ist und er noch die Würde eines Patriarchen, die er an sich zu reißen wünscht, obwohl niemand sie ihm gegeben hat, annimmt ....“ Die päpstlichen Briefe, auf die der König den Claudius verweist, können keine andern sein als die unter 4) besprochenen des Jahres 1544. Und nun kann der König auf diese Briefe, um deren beabsichtigten Inhalt er also wissen muß, hinweisend schreiben, daß niemand dem Bermudez die Würde eines Patriarchen gegeben habe. Damit ist m. E. gesichert, daß es mit der Bestätigung des Bermudez durch Paul III. nichts ist. — Ich will nicht unterlassen zu bemerken, daß durch die Worte des Königs João noch eine Bemerkung des Bermudez direkt Lügen gestraft wird. Im letzten Kapitel seines Berichtes behauptet Bermudez, er habe vom Papste die gewöhnlichen Briefe und authentischen Dokumente erhalten, „que neste regno foram vistos et aprouados“ = „die in diesem Königreiche [Portugal] geprüft und anerkannt wurden.“ Hiergegen ist einfach der Satz des Königs, der sie anerkannt haben müßte, zu stellen: „Von den Vollmachten, die nach seiner Aussage der heilige Vater ihm zugestanden hat, weiß ich nichts.“

Bermudez wird als katholischer Patriarch von Abessinien aus der Kirchengeschichte zu streichen sein. In Abessinien hat er mit der Ausübung des Patriarchenamtes, auf das er, mag er auch die Vorgänge unter Lebna Dengel nicht ganz richtig darstellen, in der That irgendwie eine Anwartschaft gehabt zu haben scheint, wenig Glück gehabt. Er mußte es erleben, daß der König aus Alexandria einen monophysitischen Patriarchen, Namens Joseph, kommen ließ. Von diesem Patriarchen heißt es in der Chronik des Claudius (bei Conzelmann auf S. 38) „Abba Jōsāb, der Patriarch dieser Zeit.“ Ein anderer, etwa Bermudez, kommt also für den Chronisten als Patriarch von Abessinien nicht ernstlich in Frage oder ist ihm überhaupt nicht bekannt.

Papsturkunden des Nordens, Nord- und Mittel-Deutschlands.

Zweiter Bericht der Wedekindschen Preisstiftung für Deutsche Geschichte.

Von

Dr. Albert Brackmann.

Vorgelegt in der Sitzung vom 6. Februar 1904 von F. Frensdorff.

Der 2. Bericht über die Sammlung älterer Papsturkunden für deutsche Empfänger[1]) gilt meiner Tätigkeit in der Zeit vom Januar 1902 bis Michaelis 1903; sie erstreckte sich auf die Papsturkunden des Nordens, Nord- und Mitteldeutschlands. Obwohl die Urkunden dieser Länder durchweg gründliche Bearbeitungen erfahren haben, kann doch eine Reihe bisher unbekannter Papsturkunden älteren und jüngeren Datums vorgelegt werden, welche als Beitrag zur älteren Kirchengeschichte willkommen sein werden.

Von den Archiven der genannten Länder wurden mit absichtlicher Beschränkung zunächst nur die grösseren Urkundenarchive besucht und nur gelegentlich auch kleinere, wenn sie grade an der Reiseroute lagen; die noch fehlenden Privatarchive sollen nachgeholt werden, sobald der Verfasser des Berichtes mehr Zeit auf die Bearbeitung der Papsturkunden verwenden kann als nur eine beschränkte Mußezeit neben seinem Berufe.

Die Arbeiten wurden in dankenswerter Weise von Herrn Dr. Wiederhold in Goslar unterstützt, der in seinen Ferien die Archive resp. Bibliotheken in Wolfenbüttel, Wernigerode, Goslar,

1) Den ersten kurzen Bericht enthalten die „Geschäftl. Mittheilungen“ aus dem J. 1902 S. 131—133, einen ausführlicheren die Nachrichten, Phil.-hist. Klasse 1902 Heft 2 S. 193—228.

Marburg und Cassel besuchte und die dortigen Urkundenfonds und Manuskripte für unsere Zwecke durchsah. Eine Zeitlang half auch Herr Dr. Voigt in Göttingen, indem er die litterarischen Vorarbeiten für Belgien begann, doch wandte er sich später anderen Arbeiten zu. Von mir selbst sind alle übrigen im Berichte genannten Archive und Bibliotheken besucht worden. Sowohl Dr. Wiederhold wie ich haben überall die denkbar liebenswürdigste Aufnahme und Unterstützung gefunden; wir müssen namentlich dankbar dafür sein, daß uns stets die weiteste Freiheit in der Benutzung der Bestände gestattet und sachkundiger Rat und freundliche Hülfe zu teil wurde.

Die Originale und wichtigeren Kopiare konnte ich infolge des Entgegenkommens des Herrn Geheimen Archivraths Dr. Döbner auf dem Staatsarchiv zu Hannover bearbeiten; manchen Nachmittag hat vor allem Herr Archivvolontär Dr. Wecken geopfert, um mir Arbeitsgelegenheit zu verschaffen. Beiden Herren sind wir zu Dank verpflichtet; ebenso den Archivverwaltungen, welche ihre Urkundenbestände nach hier übersandten.

In den besuchten Archiven ist die Zahl der erhaltenen Originale verglichen mit dem, was einst vorhanden war, recht gering. Namentlich in den drei nordischen Reichen ist infolge der Ungunst der politischen Verhältnisse fast der gesamte Schatz an älteren Papsturkunden und ein großer Teil des älteren urkundlichen Materials überhaupt verloren gegangen. Aber auch am Rhein fehlt viel. Die Franzosen haben 1802 gehörig aufgeräumt, indem sie grade die gut erhaltenen Originale mitnahmen und nach Paris brachten; dort finden wir einen Teil heutzutage in dem fonds latin der Nationalbibliothek wieder. So bedauernswert es ist, daß wir diese Urkunden weder 1815 noch 1871 zurückerhalten haben, weit verhängnisvoller ist es für den Urkundenbestand der rheinischen Stifter und Klöster geworden, daß vielfach vorsichtige Leute die Urkunden im Jahre 1802 vor den Franzosen zu retten suchten. Von diesen Urkunden ist ein großer Teil im Privatbesitz geblieben und verschollen [1]). Man kann es daher als ein Glück für unsere und andere Zwecke bezeichnen, daß sich im 17. und 18.

1) Man denke an die Schicksale der Urkunden der Abtei Springiersbach, welche das Staatsarchiv zu Coblenz vor geraumer Zeit von einem Hotelbesitzer in Zell an der Mosel kaufte. Cf. Neues Archiv der Ges. f. ältere deutsche Geschichtsk. Band 24 S. 358 ff. Auch die Urkunden des Klosters Deutz sind z. T. noch heute in Privatbesitz, ebenso die von Cornelimünster (vgl. H. Omont in Mélanges Paul Fabre 1902 S. 66). Ich vermisse zur Zeit auch noch die Originale der Papsturkunden von Kloster Lonnig, Marienberg bei Boppard u. a.

Jahrhundert im Norden wie im Süden Europas Männer fanden, die aus antiquarischem oder wissenschaftlichem Interesse alle Urkunden, deren sie habhaft werden konnten, abschrieben. Die Zahl solcher Abschriftensammlungen aus jener Zeit ist sehr groß; nur wenige sind gedruckt, die meisten ruhen in den Archiven und Bibliotheken und werden infolgedessen zu wenig beachtet. Sie sind immer noch die beste Fundgrube für unbekanntes Material.

Im Folgenden sollen wie im vorigen Berichte kurz diejenigen Fonds und Manuskripte aufgezählt werden, in denen Papsturkunden unserer Zeit enthalten waren. Vielleicht bietet dieser Bericht wie der vorige[1]) dem einen oder anderen Forscher auch für andere Zwecke nützliches Material dar.

Die Archive Westfalens und der Rheinlande sollen in einem besonderen Berichte behandelt werden.

I. Stockholm.

Die Papsturkunden Schwedens haben schon früh besondere Bearbeitungen erfahren. Der erste Gelehrte, der sich mit ihnen beschäftigte, war, soweit wir sehen können, der Reichshistoriograph Claudius Arrhenius Oernhjelm; er hat die Papsturkunden z. T. in seine Historiae Sueonum Gothorumque ecclesiasticae libri quatuor[2]) aufgenommen, ausserdem aber ein großes Bullarium geschaffen, welches nicht gedruckt ist und in der Handschriftensammlung des Nationalmuseums aufbewahrt wird. Gleichzeitig hat der Archivsekretär Johannes Peringskjöld die Schätze des Reichsarchivs registriert und abgeschrieben und ebenfalls ein 3bändiges Bullarium Romanum angelegt, das sich heute auch im Nationalmuseum befindet. Aber nicht bloß in der Centrale Stockholm wurde damals gesammelt und abgeschrieben, auch anderswo fanden sich Gelehrte und Sammler. So besaß nach dem Zeugnisse Oernhjelms der Antiquar Nicolaus Rabenius das Original von Alexander III. für Upsala J-L. 11048[3]), aber seine Sammlungen sind nach einer Notiz des Magnus a Celse[4]) beim Brande Upsalas im Jahre 1702 zu Grunde gegangen.

---

1) Vgl. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde Westfalens Band 60 Seite 108 ff.

2) Stockholmiae 1689.

3) Oernhjelm a. a. O. pag. 485 und Magnus a Celse, Apparatus etc., pag. 40 nro 12.

4) Apparatus pag. 16.

Das genaueste Verzeichnis der schwedischen Papsturkunden gab dann auf Grund der Bullarien des Oernhjelm und Peringskjöld der schon genannte Magnus a Celse in seinem Apparatus ad Historiam Sveo-Gothicam, Lectio prima bullarii Romano-Sveo-Gothici recensionem sistens, Holmae 1782, in dem er die in jenen Bullarien enthaltenen Bullen einer Besprechung unterzog und weiteres Material hinzufügte. Das Diplomatarium Suecanum [1]) und Rydberg, Sverges Traktater med främmande magter, Stockholm 1877, beruhen auf jenen Vorarbeiten.

A. Königliches Reichsarchiv. Die Originalurkunden des Archivs sind chronologisch geordnet. Das Diplomatarium Suecanum ist der Wegweiser.

Fonds: 1) Upsala, Erzstift. Darunter die Originale von Alexander III. J-L. 12997 und 12998, die im Diplomatarium Suecanum von Liljegren dem P. Alexander IV. zugeschrieben waren.

2) Kloster Gudhem [2]). Manuskripte: Kopieböker från Medeltiden nr. 8 (früher Königl. Bibl. A. 17) [3]) Liber ecclesie Upsalie membr. saec. XV.

nr. 9 (früher Königl. Bibl. A. 18) Registrum ecclesiae Lincopensis, membr. versch. Hände; mit dem Fragment eines unbekannten Innocenz' II. (S. Anhang).

nr. 11 (früher Königl. Bibl. A. 20) Registrum ecclesie Lundensis, membr. de a. 1494. Darin der im Diplomat. Suecanum Bd. IV, pag. 527—528 gedruckte Leo IX. J-L. — [4]).

B. Königliche Bibliothek. Die uns interessierenden Manuskripte sind sämtlich ins Reichsarchiv gekommen.

C. Nationalmuseum. Die Kongl. Antiquitets-Handskriftsamling enthält die beiden grossen Bullarien Oernhjelms und Peringskjölds.

---

1) Vol. I ed. Liljegren, Stockholm 1829, Fortsetzungen und Additamenta von Hildebrand 1842—1878.

2) In alten Drucken werden ein Lucius III. für Kloster Askaby (diöc. Linköping) und ein Lucius III. für Kloster Juleta (diöc. Strengnes) citiert (s. Anhang), für die ich jedoch keine Ueberlieferung gefunden habe.

3) Die Kopiare der schwedischen Stifter und Klöster befanden sich früher auf der Königl. Bibliothek, sind aber im Jahre 1889 ans Reichsarchiv abgeliefert worden. Im Diplomatarium Suecanum sind sie noch mit den Signaturen der Königl. Bibliothek citiert.

4) Außerdem nenne ich von älteren Kopiaren noch: nr. 10 Registrum ecclesie Aboensis saec. XV; nr. 12 Registrum Scarense saec. XV; nr. 15 Liber ecclesie Strengenensis; nr. 16 Registrum ecclesie Scarensis saec. XV ex.; nr. 18 Registrum monasterii Wadstenensis saec. XV u. a.

II. Upsala.

Die Königl. Universitätsbibliothek enthält ein Chartular von Odense chart. saec. XV (Ms. nr. 39), welches die Abschrift von Paschalis II. J-L. 6617 mit dem vollen, Jaffé-Löwenfeld unbekannten Datum dieser Urkunde enthält, sowie auch einen unbekannten Alexander III. für Odense, den kürzlich Erslev gedruckt hat[1]).

III. Kopenhagen.

A. Reichsarchiv[2]). Unter den aus Deutschland stammenden Fonds kamen folgende in Betracht:

1) Hamburg mit der Fälschung Marinus' II. J-L. † 3630.

2) Stift Schleswig.

3) Das alte ehemalige Schleswig-Holsteinsche Archiv zu Gottorf (die Abteilung: Gottorpensia) mit den Originalen für Cismar (Lübeck).

4) Das sogenannte gemeinschaftliche Archiv (mit Schleswiger Akten).

Nur sehr wenige Originale aus dänischen Stiftern und Klöstern sind vorhanden. Man vergleiche was Erslev darüber in der Einleitung zu seinem Repertorium sagt. Für uns kommen nur folgende Fonds in Betracht:

1) Sjaelland og Møen, mit den Urkunden des Stiftes Röskilde

---

1) Das Datum Paschalis' II. findet sich übrigens schon citiert in Huitfelds Geistliger histori offuer alt Danmarckis Rige, Kopenhagen 1604, lit. K, sowie bei Langebek Scriptores Rerum Danicarum I pag. 271. — Der Alexander ist gedruckt bei Erslev, Repertorium diplomaticum regni Danici mediaevalis I (1894/5) pag. 387 Udat. nr. 27; Erslev schwankt, ob er die Urkunde Alexander III. oder IV. zuweisen solle. Die Datierung weist deutlich auf Alexander III. („Datum Tusculani XII kal. nouembris"). Die Zeit der Urkunde wird näher bestimmt 1) durch die Erwähnung des Eskillus quondam Lundensis ecclesie archiepiscopus; Eskillus resignierte 1177. 2) Durch die Erwähnung der priuilegia ab Eskillo et Absolone Lundensis ecclesie archiepiscopis Othoniensi ecclesie collata gloriosisque regibus Waldemaro et eius filio Kanuto. Das Kopiar von Odense enthält sowohl die hier citierte Urkunde des Königs Waldemar; sie ist von 1180 Febr. 6 (cf. Erslev l. c. I p. 8 nro 34), als auch die Urkunde des Erzbischofs Absalon von Lund; sie ist von 1180 Mai 12 (cf. Erslev l. c. I pag. 8 nro 35). Folglich kann die Urkunde, da Alexander III. im Oktober 1180 in Tusculum war, nur 1180 Oct. 21 ausgestellt sein.

Die Urkunde Paschalis II. hat Herr Dr. Voigt gelegentlich einer nordischen Reise kopiert, da meine Zeit mir nicht erlaubte, Upsala zu besuchen.

2) Vgl. die Regesta diplomatica historiae Danicae Tomus prior, Havniae 1847 und die Series Secunda. Tomi Prioris pars prior, Havniae 1889. — Ferner Erslev, Repertorium diplomaticum regni Danici mediaevalis Tom. I 1894/1895.

und den Originalen von Urbanus III. J-L. † 15682[1]), Coelestinus III. J-L. 16953 und 16967[2]).

2) Rügen til Röskilde Stift, mit einem Transsumte von Alexander III. J-L. 11645.

3) Die Abteilung Norske mit Drontheimer Urkunden.

Ausserdem finden sich in verschiedenen Abteilungen des Reichsarchivs Fragmente alter Pergamene z. B. in der Topographisk Samling unter den Pergamenen ein Hadrian IV. für Kloster Tommerup J-L. —, in Copie saec. XV, gedruckt von Erslev im Repertorium I pag. 4 nr. 17.

In der Abteilung: Danske geistlige Sager ein Alexander III. für Röskilde J-L. — (s. Anhang) und ein Lucius III. für Kloster Bosø (s. Anhang).

In dem Fonds des Domstifts Ripa kam für uns das Kopialbuch dieses Stiftes aus dem 13. Jahrhundert in Betracht.

Von älteren Diplomatarien sind hier:

Privilegia, statuta, prebende capituli Ripensis, membr. saec. XIII ff. (Ribe Stiftskistes Dipl. Suppl. 48, früher Kongl. Bibl. Ny kongl. Samling Fol. 723).

Diplomatarium Ringstadense, chart. saec. XV (Topografisk Samling Papir Købstaeder Sjaelland)[3]).

1) Löwenfeld hat diese Urkunde der Datierung wegen („Datum Viterbii XII kal. nov.") für eine Fälschung auf Grund eines Urbans IV. erklärt. Im Orig. steht aber gar nicht: Viterbii, sondern es ist, wie mir auf eine nochmalige Anfrage Herr Reichsarchivar Dr. Thiset bestätigt, an der betreffenden Stelle, welche durch Alter sehr mitgenommen ist, lesbar nur ein: V.....; Viterbii kann nicht dagestanden haben, da das Wort nur kurze Buchstaben enthalten hat, also doch wohl: Verone. Dann fallen alle Bedenken fort; zudem hat die anhängende Bleibulle den Namen: Urbanus III.

2) Das Original von J-L. 16967 hat deutlich: VIII kal. aprilis, also ist die Urkunde am 25. März, nicht am 20. ausgestellt, wie Jaffé-Löwenfeld auf Grund des Druckes bei Thorkelin annehmen. — Für Röskilde sind übrigens mehr Papsturkunden zu Tage gekommen, als Jaffé-Löwenfeld kannten. Der Fonds umfaßte ursprünglich:

Alexander III J-L. 11645.
Alexander III. 1180 Juni 29. (S. Anhang).
Lucius III. 1184. (Erslev Rep. nr. 43).
Lucius III. s. d. (Erslev Rep. Udat. nr. 86).
Urbanus III. J-L. † 15682.
Urbanus III. s. d. (Erslev Rep. Udat. nr. 86).
Clemens III. s. d. citiert in Coelestin III. J-L. 16967.
Coelestinus III. J-L. 16953.
Coelestinus III. J-L. 16967.
Coelestinus III. s. d. (Erslev Rep. Udat. nr. 86).
Kardinal Centius tit. s. Laurentii in Lucina ca 1190 (Erslev Rep. Udat. nr. 55),

3) Das Diplomatarium enthält sämtliche Papsturkunden des Klosters Ringsted

Im Reichsarchiv befindet sich endlich das Diplomatarium Langebeks, ein Gegenstück zu seinen Scriptores Rerum Danicarum (8 Bände. Havniae 1772). Es umfaßt 56 handschriftliche Bände und enthält das gesamte urkundliche Material Dänemarks in guten Abschriften. Für uns kommen nur die 4 ersten Bände in Betracht, welche die Zeit bis 1200 umfassen [1]).

B. Königliche Universitätsbibliothek.

1. Die Sammlungen der Universitätsbibliothek sind, wie bekannt, begründet von dem großen Antiquar, dem Isländer Arni Magnússon (Arnas Magnaeus) geb. 1663 † 1730. Seine Sammlungen umfassen Urkunden und Handschriften. Die Urkunden sind von Thorkelin, Diplomatarium Arna-Magnaeanum, Havniae et Lipsiae 1786, fast vollständig herausgegeben. Diese Sammlung des Arnas bildet auch heute den Hauptbestandteil des Handschriftenbestandes der Bibliothek. — Die Originalurkunden dieser Sammlung zerfallen in 2 Abteilungen:

1) Diplomata Norvegica; darunter das Original von Clemens III. für Drontheim J-L. 16379 [2]).

2) Die Diplomata Danica, vorwiegend dänische Königsurkunden und Urkunden des Stiftes Röskilde enthaltend. Die Papsturkunden beginnen erst mit Gregor IX.

Ausserdem hat Arnas Magnaeus zahlreiche Urkundenabschriften hinterlassen, die z. T. von Thorkelin nicht benutzt sind und auf seitdem verlorene Originale zurückgehen. Da es über diese sogen. „Apographa" keinen Katalog gibt, so mußten sie Packet für Packet durchgesehen werden.

Von den Manuskripten des Arnas [3]) sind zu nennen: AM 98 Fol.: fol. 1—34' Theodori Monachi Historia de antiquitate regum

---

die Thorkelin ex apographis gedruckt hat; ein Abdruck des Diplomatars findet sich: Dänische Bibliothek Band III.

1) Band 1 enthält die bekannten Urkunden für den Norden, vor allem die Hamburger Privilegien, fast alle aus dem Druck bei Staphorst, Hamburgische Kirchengeschichte (Hamburg 1723/1729); Band 2 enthält vorwiegend die Urkunden des dänischen Englands aus englischen Handschriften und Drucken z B. Wilkins Concilia Magnae Britanniae (Londini 1737), Monasticum Anglicanum (Londini 1655) u. a. Der 3. und 4. Band enthalten das Material aus den nordischen Archiven. — Langebek hat ausser den Originalen und älteren Diplomatarien vor allem die Sammlungen des Arnas Magnaeus und Bartholin benutzt.

2) Das Original von Coelestinus III. J-L. 17343, das früher ebenfalls hier war, befindet sich jetzt im Reichsarchiv zu Christiania.

3) Vgl. den 8bändigen Katalog dieser Manuskripte: Udgivet af Kommissionen for det Arnamagnaeanske Legat. Første Bind Kjøbenhavn 1889.

Norwagiensium, fol. 35—61 Historia de profectione Danorum in Hierosolymam mit der Kreuzzugsbulle Gregors VIII. J-L. 16073.

AM. 290 Fol. Privilegia monasterii Sorensis, membr. de a. 1494[1]).

AM 902a Quart (früher Add. 98 Quart). Codex diplomatum ad monasterium Munkalifense pertinentium, membr. de a. 1427.

Von den Apographa des Arnas enthielten Papsturkunden: Diplom. dan. afskr. in 4to I, in 8vo III[2]), IV, XIV.

2. Mit dieser Sammlung des Arnas Magnaeus sind dann im Laufe der Jahre andere verbunden worden, die Donationes variorum. Uns interessiert in dieser Abteilung vor allem die große Sammlung des Bartholin, der 1690 als Professor antiquitatum und Königl. Archivar in Kopenhagen gestorben ist, also ein Zeitgenosse des Arnas war. Beide Gelehrte haben Hand in Hand gearbeitet, mitten unter den Hss. des Bartholin sind ganze Partieen von der Hand des Arnas Magnaeus. Ihr Ziel war offenbar die Herausgabe des gesamten ursprünglichen und handschriftlichen Materials der dänischen mittelalterlichen Geschichte; aber sie haben dies Ziel ebenso wenig erreicht wie ihr Nachfolger Langebek. — Außerdem finden sich in dieser Abteilung die Schenkungen des Grafen Christian von Rantzau aus dem Jahre 1731, des „prorex Norvegiae", mit einer Reihe von Diplomataren älterer Zeit.

Don. var. 1 Fol. enthält die oben genannte große Abschriftensammlung des Bartholin; Band A ist 1728 beim Brand der Bibliothek zu Grunde gegangen.

In Band B finden sich:

pag. 1—111 Abschrift von Don. var. 135 Quart.

pag. 265—387 Abschrift von Don. var. 140 Quart,

pag. 413—521 Abschrift von Don. var. 53 Fol.

pag. 533—593 Abschrift von Addit. 51 Fol.

Band C enthält Varia = Urkunden für Röskilde, Schleswig, Drontheim, Kloster Sora u. a.

Band D enthält außer den Privilegia fratrum Minorum Daciae und einer dänischen Chronik die Vita S. Ketilli mit Clemens III. J-L. 16276 und von pag. 533 an (von der Hand des Arnas) eine Series episcoporum Othoniensium.

---

1) AM 291 Fol. enthält Auszüge aus AM 290 Fol., angefertigt in den Jahren 1606—1610; AM 869 Quart. ist eine Abschrift (von ca. 1700) von Don. var. 135 Quart. von der Hand des Arnas.

2) Darin z. B. Paschalis II. für Odense J-L. 6617 mit vollständigem Datum.

Band E = Abschrift von AM 902a Quart.

Band H enthält zunächst von der Hand Bartholins eine Abschrift der Series episcoporum ecclesie Lundensis des Magnus Mathias, Regesten der Urkunden des Klosters Sora u. a. Dann pag. 385—460 Privilegia ecclesie Othoniensis, ein Chartular von Odense von einer Hand saec. XVI; pag. 461 ff. „Literae originales ex Chartulario ecclesie cathedralis Vibergensis", darin pag. 486 ein Alexander III. für Kloster Glenstrup (diöc. Aarhus) J-L. —[1]).

Band K enthält auf pag. 285—330 eine Abschrift von AM 290 Fol.[2]).

Don. var. 53 Fol. Diplomatarium ecclesie Aarhusiensis, membr. fol. 1—56 saec. XIV, fol. 57 ff. saec. XV.

Don. var. 135 Quart. (ex donatione Comitis de Rantzau) Exordium monasterii quod dicitur Cara Insula (= Kloster Öm) membr. fol. 1—24 saec. XIII in. Dann Fortsetzungen verschiedener Zeit[3]).

Don. var. 140 Quart. (ex donatione Comitis de Rantzau) Diplomatarium Esromense, membr. saec. XV[4]).

3. Zu diesen beiden Abteilungen kommt dann als dritte die der Additamenta mit besonderem handschriftlichem Katalog. Von den Additamenta sind heutzutage eine Reihe von Hss. in die erste Abteilung eingereiht, aber die Abteilung als solche besteht noch fort[5]). Aus dieser Abteilung sind zu nennen: Add. 51 Fol. Diplomatarium monasterii s. Thomae de Paraclito in Eskilsø, membr. verschiedene Hände saec. XV. Langebek (Scriptores Rerum Danicarum Tom. VI) vermißte diesen Codex einst und druckte daher das

---

1) Gedruckt: Danske Magazin Tom. II (Kjøbenhavn 1746) Heft 7 pag. 134 mit dem Datum: IV. nonas decembris; Pontoppidan Annal. ecclesie Dan. Tom. 2 p. 496 mit dem Datum: III. nonas decembris. Ersteres steht im Chartular.

2) Tom. X—XIII der Sammlung enthalten Antiquitates Danicae des Bartholin ohne Urkunden; Tom. XIV ist eine sehr ausführliche lateinisch geschriebene Kirchengeschichte Dänemarks bis zum Jahre 1024 mit ausführlicher Besprechung der Hamburger Privilegien; Tom. XV — XXII enthalten eine dänische Geschichte Bartholins in Annalenform vom 7. Jahrhundert bis 1552, mit wichtigen Urkundenregesten besonders in Tom. XVIII.

3) Gedruckt bei Langebek Scriptores rerum Danicarum Tom. V (1783) pag. 235—300. Auszug ed. Waitz MG. SS. XXIX pag. 241 f.

4) Gedruckt von Nielsen, Codex Esromensis, Kjøbenhavn 1880/81.

5) Diese Inkonsequenz hat es veranlaßt, daß auch umgekehrt Hss. der ersten Abteilung in die Abteilung Additamenta gestellt sind; daher galt z. B. der jetzige Codex Add. 113 Quart. mit den Urkunden für Wiborg als verloren; auch der neueste Bearbeiter der Dänischen Urkunden, Erslev, gibt ihn in seinem Repertorium als vermißt an.

Diplomatarium aus der Abschrift des Arnas Magnaeus in Don. var. 1 Fol. (Bartholin B).

Add. 113 Quart. Monimenta ecclesie Danicae et Norvegicae, chart. verschiedene Hände, mit den Urkundenkopieen für Wiborg-Asmiald.

C. Königliche Bibliothek.

Außer der Alten und Neuen Königlichen Manuskripten-Sammlung kamen für uns in Betracht die Sammlungen des Grafen Thott und des früheren Professors Kall von der Kopenhagener Universität:

Gamle kgl. Saml. 1091 Fol. Chronica ecclesie Ripensis (ex veteri Ms. chartaceo Capsa Cypr. ord. III in 4to d. h. einer alten Handschrift der Universitätsbibliothek, die verbrannt ist) mit Alexander III J-L. 11647.

Gamle kgl. Saml. 1571 in 4to Josephus Antiquitates und lateinische Predigten (Schrift saec. XIII). Hinter Josephus sind eingetragen: Coelestinus III. J-L. 16938α, 16938β, 16938 für Schleswig.

Gamle kgl. Saml. 1582 in 4to Liber pontificalis, auf dem letzten Blatt Calixt II. für Rosellae J-L. 7129 in Copie saec. XII.

Ny kgl. Saml. 561 Fol. Varia, darunter Urkundenauszüge des Lucoppidan aus zum Teil heute nicht mehr vorhandenen Urkunden.

Ny kgl. Saml. 1197 in 4to Miscellanhandschrift saec. XVIII; darin eine Copie saec. XVI von Alexander III. J-L. 11646.

Kallske Saml. 2 Fol. Abschrift saec. XIX des Diplomatariums Sorense.

Kallske Saml. 668 in 8vo Collectanea des Cornelius Hamsfort d. Jüngeren und des Arnas Magnaeus[1]).

IV. Hannover.

A. Königl. Staatsarchiv[2]).

1. Fonds: 1) Erzstift Bremen-Hamburg. 2) Kloster Zeven. 3) Domstift Verden. 4) Kloster Bursfelde. 5) Kloster Fredelsloh. 6) Kloster Weende. 7) Kloster Grauhof. 8) Domstift Hildesheim. 9) Kloster St. Godehardi in Hildesheim. 10) Kloster St. Michaelis in Hildesheim. 11) Kloster Lamspringe. 12) Stift Bardowiek.

1) Wichtig durch zahlreiche Regesten jetzt verlorener Urkunden. Die Regesten dieser Männer wie die des Lucoppidan haben Erslev einen großen Teil seiner bisher unbekannten Urkunden geliefert.

2) Vgl. Max Bär, Gesch. des Königl. Staatsarchivs zu Hannover, in den Mitth. der K. Preuss. Archivverwaltung, Heft 2 (Leipzig 1900).

13) Kloster Oldenstadt (Uelzen). 14) Stift Ramelsloh mit einer unbekannten Urkunde des Kardinalpresbyters Petrus von St. Petri ad vincula (s. Anhang). 15) Kloster Bücken.

2. Von den Kopialbüchern des Staatsarchivs kommen nur sehr wenige für die Ueberlieferung der Papsturkunden unserer Zeit in Betracht, weil fast überall die Originale vorhanden sind.

Aus der Abteilung II (Bremer Copiare): nr. 40—43[1]). nr. 63 Erzstift Bremen; nr. 125 Verden[2]).

Aus der Abteilung III (Calenberg-Göttingen): nr. 32 Joh. Heinrich Hoffmanns Antiquitates monasteriorum Hildewardeshusen, Fredelsloh, Mariengarten, Weende, ein Sammelband; pag. 405—502 enthält z. B. ein Copialbuch des Klosters Weende, chart. saec. XV mit einer vorgehefteten Copie saec. XV von Alexander III. J-L. 10760. — nr. 45—49 Bursfelde[3]). — nr. 90 und 91 Fredelsloh[4]). — nr. 109 Copiar des Klosters Hilwardshausen membr. saec. XV ex.[5]). — nr. 130 Loccum[6]). — nr. 186 Miscellanhandschrift, enthaltend Joh. Heinrich Hoffmanns Antiquitates des Klosters St. Blasii zu Northeim, ein Reinhäuser Copialbuch saec. XVI in. u. a. Darin findet sich in Schrift saec. XVII eine Fälschung Leos IX. für St. Blasii (s. Anhang); ebendort wird ein Alexander II. für dies Kloster citiert. — nr. 204 und 205 Kloster Weende.

Aus der Abteilung V (Fürstentum Grubenhagen): nr. 120 Poehlde[7]).

---

1) Besonders II, 41, das große Bremer Kopiar saec. XIV in. ist wichtig, weil es die Hauptüberlieferung für eine ganze Reihe der Hamburgischen Papstprivilegien ist. Lappenberg, Hamburger Urkundenbuch, citiert es als „Copiarium Hannover."

2) Dies große Verdener Copiar saec. XIV kommt für uns nicht in Betracht, weil das Original von Eugen III. J-L. 9022 vorhanden ist. In dem nach Trier verschlagenen Copiar des 16. Jahrhunderts ist Eugen III. nicht überliefert.

3) Alle Abschriften von Eugen III. J-L. 9529 in diesen Copiaren gehen auf das Original der Fälschung Hannover Staatsarchiv Kloster Bursfelde nr. 7 zurück und sind daher für den Text gleichgültig.

4) Diese beiden Kopiare stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert und kommen für uns neben den Originalen von Lucius II. J-L. 8706 und Eugen III. J-L. 8927 nicht in Betracht. Ein älteres Registrum des Klosters wird von einer Hand saec. XV auf der Dorsualseite der Originalurkunden citiert; aber es ist nicht mehr erhalten.

5) Die beste Ueberlieferung für Eugen III. J-L. 9717.

6) Die Originale sind sämtlich im Klosterarchiv zu Loccum. Vgl. zuletzt: von Hodenberg, Calenberger Urk.-Buch III.

7) Vgl. über dies Ms.: Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde XI, S. 471.

Aus der Abteilung VI (Bistum Hildesheim): nr. 11 Domstift Hildesheim[1]). nr. 35 Joh. Heinr. Hoffmann, Antiquitates Hildenesheimenses. — nr. 46 Kloster Heiningen, Einzelabschriften. — nr. 75 und 82 Michaeliskloster zu Hildesheim, in letzterem ein unbekannter Coelestinus III. (s. Anhang)[2]). — nr. 110 Lamspringe[3]).

Aus der Abteilung IX (Braunschweig-Lüneburg): nr. 228 S. Michaelis Lüneburg, Einzelabschriften Wedekinds. — nr. 246 und 247 Stift Ramelsloh[4]).

Aus der Abteilung XI (Braunschweig-Wolfenbüttel): nr. 30 Walkenried[5]).

Aus der Abteilung XII (Benachbarte und andere Territorien): nr. 77 Collectanea Kilian Schraders de a. 1690 enthaltend Abschriften von Urkunden der Diöcesen Paderborn und Cöln[6]). — nr. 90 Erzstift Ütrecht, Kopialbuch saec. XIV.

3. Die 3. große Abteilung umfaßt die Manuscripte; in ihr die Abschriftensammlungen von Kelp[7]), vom Archivar und Cammermeister Joh. Heinrich Hoffmann, dessen Arbeitsgebiet die gesamte niedersächsische Geschichte umfaßte[8]) und einigen anderen Gelehrten. Aus dem Kelpschen Nachlaß sind seine Abschriften Bremer Urkunden zu bemerken (B. 16 und 37), aus dem Hoffmannschen Nachlasse: D. 18 und 20 (Kloster Poehlde). D. 19

---

1) Vgl. Janicke, Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim, I (1896) pag. VI nro 1.

2) Für VI, 75 vgl. Janicke a. a. O. I pag. VII nro 5; VI, 82 ist weder von Janicke noch von Hoogeweg benutzt.

3) Aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, unwichtig. Nach Janicke eine Abschrift von Cod. 530 der Beverinschen Bibliothek zu Hildesheim.

4) Einzelabschriften saec. XVI et XVII.

5) Copialbuch saec. XV, kommt ebenso wenig wie das Ms. VII B. 16 des Wolfenbüttler Landeshauptarchivs für uns in Betracht. Beide enthalten nur Innocentius II. J-L. 7869, dessen Original in Wolfenbüttel ist. Das Ms. war früher in der Kgl. Bibl. Vgl. Urk.-Buch des hist. Vereins für Niedersachsen, Heft II (1852) pag. XXIII und Heft III (1855) pag. V.

6) Schrader citiert als Quellen: ex archivo ecclesie S. Mariae ad gradus, e libro privilegiorum monasterii Werdinensis, namentlich aber aus den libri variorum des Bischofs Ferdinand von Paderborn. Vgl. über ihn Bär a. a. O. pag. 15 und 24.

7) Just. Joh. Kelp, Canonicus zu Ramelsloh † 1720.

8) Vgl. das in meinem vorigen Bericht erwähnte große Magdeburger Copiar dieses Mannes (cf. Nachrichten der Gesellschaft Phil.-Hist. Klasse 1902 Heft 2 Seite 196). Vgl. auch Bär a. a. O. pag. 15.

(Poehlde und Katlenburg)[1]). R. 57—59 (Walkenried)[2]). — In dieser Abteilung ist auch der berüchtigte Leibmedikus und Historiograph Christ. Franc. Paullini mit einer Historia Huysburgensis (U. 36) vertreten[3]). Bemerkenswert sind ferner die Bände P. 18 und 28 aus H. Conrings Bibliothek mit einer Reihe handschriftlicher Klostergeschichten von H. Meibom (Walbeck, Berge, Schöningen, Königslutter, Marienborn, sämtlich mit Urkundenabschriften)[4]). Außerdem nenne ich aus dieser Abteilung (B. 18) die Abschriften des Auditors Möhlmann zur Geschichte von Bremen-Verden[5]). Ferner die Mss.:

B. 117 Chronicon monasterii Rosenveldensis saec. XVII (Abschriften in B. 118—120)[6]).

F. 5 Vita b. Bernwardi saec. XI[7]).

F. 60 Historia monasterii Lamspringensis, chart. saec. XVII.

R. 40 Chronik des Klosters Gandersheim saec. XVII.

B. Königliche Bibliothek[8]).

1. Unter den verschiedenen Abteilungen der Bibliothek kommt vor allem die Abteilung XXIII in Betracht, welche die Hss. zur niedersächsischen Geschichte umfaßt. Auf dem Wege durch diese Abteilung folgt man den Spuren eines Leibniz (nr. 586 Collectanea zur Geschichte des Klosters Marienthal), Christ. Lud. Kotzebue[9]) (nr. 737 Antiquitates coenobii Hildewardeshusen; nr. 738 dasselbe; nr. 757 Antiquitates Luccenses; nr. 782 und 783 Antiq. coenobii s. Blasii Northeimii[10]), Joh. Letzner[11]) (nr. 612 Chroni-

1) Innocenz II. J-L. 8010 ist hier überall aus dem jetzt verlorenen Original kopiert.

2) R. 57 ist das schon von Sickel in der Anmerkung zu DH I 20 benutzte wertvolle Ms.

3) Ein Gegenstück dazu sind seine in der Bibliothek aufbewahrten Annales Huysburgenses (XIX. 1099).

4) Vgl. dazu Chr. Niemeyer in den Mitth. aus d. Gebiete hist.-antiqu. Forschung, Band II (Halle 1835) S. 423 und S. 437. — Die beiden ersten sind gedruckt: Helmstedt 1619 und 1669, die Marienborner ist ediert von Joh. G. Leuckfeld, Magdeburg und Leipzig 1720.

5) „Aus den Originalen der Landdrosteiarchive Stade, Buxtehude etc." Die Originale der abgeschriebenen Papsturkunden sind heute sämtlich im Staatsarchiv zu Hannover.

6) Vgl. Pertz MG. SS. XVI, pag. 99.

7) Janicke a. a. O. I pag. VII nro 4.

8) Vgl. Ed. Bodemann, Die Handschriften der Königl. öffentl. Bibliothek zu Hannover, Hannover 1867.

9) Leibmedikus zu Hannover † 1706.

10) Mit der Fälschung Leos IX. für S. Blasii (s. Anhang).

11) † 1612 Pfarrer. Ich bemerke, daß H. Eckstorm (Chronicon Walkenrie-

con Walckenredense, citiert eine lange Reihe von Papstprivilegien dieses Klosters, von denen aber sicher ein Teil den Cisterzienserorden im allgemeinen betrifft; nr. 835 Geschichte des Klosters Poehlde), dem Helmstedter H. Meibom sen. (nr. 578 Chronica des Klosters Königslutter; in dieser Chronik citiert er verschiedene Papsturkunden des Klosters, die nicht bekannt sind[1]). nr. 587 Collectanea über das Kloster Marienthal), dem Lüneburger Cantor Joh. Heinr. Büttner († 1745) (nr. 1081 Varia zur Geschichte des Klosters Harsefeld. nr. 1132 Diplomatarium Verdense, in der Annalenform, die B. liebte), dem Bibliothekar Joh. Heinr. Jung († 1799) (nr. 1094 Urkunden des Klosters Wildeshausen).

2. Auch in den anderen Abteilungen finden wir nachgelassene Werke der genannten Männer z. B. des Büttner in XX, 1183 Episcopi ecclesie Merseburgensis; des Christ. Franc. Paullini in XIX, 1099 Annales Huysburgenses und XXII, 1347 Historia Corbeiensis. Ausserdem nenne ich:

XI, 671 die von Sudendorf, Registrum, edierte große Briefhandschrift[2]).

XV, 955 Abschriften von Urkunden aus bairischen Klöstern[3]) saec. XVII et XVIII.

XVIII, 1018 großes Kopiar der Abtei Fulda saec. XVIII[4]).

XVIII, 1020 Diplomatarium Wormatiense saec. XII[5]).

---

dense, Helmstedt 1617) die Walkenrieder Chronik des Letzner eifrig benutzt und ausgeschrieben hat.

1) Meibom citiert „ex libro copiali Regiae Lothariae" zunächst den Hadrianus IV. J-L. —, dessen Original in Wolfenbüttel ist. Fol. 30 fährt er dann fort: Innocentius papa, qui consecravit Lotharium imperatorem et R. uxorem suam, dedit summam indulgentiam. Alexander papa III., Victor papa III., Coelestinus papa III., Alexander papa IV., Coelestinus papa IV. summam indulgentiam dederunt. Bonifatius papa IX. summam indulgentiam dedit necnon Giselbertus s. ecclesie Bremensis archiepiscopus 40 dies et unam carenam dedit etc. Die Quelle, woher er diese Notizen hat, gibt er nicht an. Angesichts des Mangels anderer Spuren wird man sich diesen Angaben gegenüber sehr skeptisch verhalten müssen, zumal mit Rücksicht auf die „summa indulgentia."

2) Vgl. auch die Beschreibung von P. Willibald Hauthaler O. S. B. im Neuen Archiv f. ält. deutsche Geschichtsk. XX pag. 209—220 und Janicke a. a. O. I pag. X.

3) Stift Augsburg, Stift Emmeran, Ottobeuren, Ranshoven, Steingaden, Weihenstephan, Weingarten, Stadt Augsburg. (Von Kilian Schrader? Vgl. Bär a. a. O. pag. 24).

4) Hat denselben Inhalt wie Ms. Guelferbyt. Extravag. nr. 104.

5) Vgl. Pertz Archiv I (1820) S. 466 und Band XI S. 475 ff. Ferner Bodemann a. a. O.

XIX, 1112 Magdeburger Urkunden [1]).
XXI, 1208a Goslariensia [2]).

V. Hildesheim.

A. Das Generalvikariat hat nur moderne Akten.

B. Das Pfarrarchiv von S. Godehardi. Vgl. darüber Döbner, Urkundenbuch der Stadt Hildesheim, Vorwort Seite VI nr. 4 und Hoogeweg, Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim, Band II Seite VI.

C. Das Museum enthält dem Repertorium zufolge, das ich im Staatsarchiv zu Hannover einsah, vor allem den Lüntzel'schen Nachlaß, nämlich nr. 31 einen Codex diplom. Hildesiensis in 13 Faszikeln. Außerdem eine ganze Reihe von Abschriftensammlungen, namentlich die des Ignaz Zeppenfeldt.

D. Beverinsche Dombibliothek enthält zahlreiche Originalurkunden Hildesheimer Stifter und Klöster; darunter unter den Urkunden des Klosters S. Michaelis eine Copie saec. XV eines Silvesters II. J-L. — [3]). — Im Fonds des Klosters Heiningen befindet sich das Original von Alexander III. J-L. 13073 α, welches Janicke im Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim (I pag. 363 nro. 382) ediert hat.

Unter den Manuscripten sind zunächst die Sammlungen des Hildesheimer Ignaz Zeppenfeldt (saec. XVIII ex.) zu nennen, der zahlreiche Urkunden abgeschrieben hat, nämlich: nr. 7 (Domstift), nr. 298 (St. Michaelis), 538 (Neuwerk), 588 (Kloster Hamersleben), 593 (Kloster Huysburg).

Auch der Hildesheimer Antiquar Kratz hat eine Reihe von Diplomataren abgeschrieben (nr. 321. 515. 523. 545a. 548), aber diese Abschriften sind wertlos, da die Originaldiplomatare noch vorhanden sind. Außerdem finden sich wertlose Abschriften von Joh. Daniel Gruber aus den Jahren 1769—1770 (nr. 20 Stift Hildesheim; nr. 533 Lamspringe).

---

1) Die Abschriften stammen, der Handschrift nach zu urteilen, von Joh. Heinr. Büttner.

2) Bode, Urkundenbuch der Stadt Goslar, I p. XV.

3) Gedruckt Janicke, Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim, I p. 36 nr. 46. — Der Herausgeber Janicke macht keine Anmerkung zu dieser Urkunde. Daß sie eine Fälschung ist, bedarf keines weiteren Beweises. In Benedict VIII. J-L. 4036 für das Michaeliskloster wird eine uns nicht erhaltene Urkunde Sylvesters II. als Vorurkunde citiert. Das wird die Veranlassung gewesen sein, eine Urkunde Sylvesters zu rekonstruieren. Adresse und Arenga nahm man aus dem Benedict VIII. Das übrige macht den Eindruck, als ob es eine bischöfliche Indulgenz rekapitulierte.

Von Copiaren des Domstiftes sind hier: nr. 10 chart. saec. XVII.; nr. 11 chart. saec. XVIII (= nr. 20); nr. 240 chart. saec. XVII ex.

Von Copiaren des Michaelisklosters: nr. 276 chart. saec. XIX (Abschrift von nr. 280) nr. 277 chart. saec. XVI mit dem bereits oben erwähnten unbekannten Coelestinus III. (s. Anhang); nr. 280 chart. de a. 1735 (Abschrift des Pastor Lauenstein ex Cod. Hannov. Staatsarchiv VI. 75); nr. 281 Abschrift von nr. 280; nr. 282 und 283 ebenfalls; nr. 298a Sammelband des Ignaz Zeppenfeldt mit alten Copieen. Darin findet sich von pag. 267 an ein altes Kopiar des Klosters chart. saec. XV., das die Urkunden in derselben chronologischen Anordnung enthält wie nr. 280, also auch wie dieses aus Cod. Hannov. Staatsarchiv VI. 75 kopiert ist [1]).

Von Copiaren des Godehardiklosters: nr. 311 [2]) und 312.

Ausserdem Copiare folgender Klöster und Stifter: nr. 530 und 532 [3]) Lamspringe; nr. 535 SS. Simeon et Juda Goslar [4]); nr. 539 Riechenberg [5]); nr. 540 Grauhof [6]); nr. 546 Heiningen [7]).

VI. Wolfenbüttel.

A. Herzogliches Haupt-Landesarchiv. Fonds: 1) Reichsstift Gandersheim mit den Klöstern Klus und Brunshausen. 2) Kloster Amelunxborn. 3) Kloster Königslutter mit einem von Jaffé-Löwenfeld nicht gekannten Hadrianus IV [8]). 4) Kloster S. Laurentii vor Schöningen. 5) Kloster Walkenried. 6) Kloster Marienthal. 7) Kloster S. Ludgeri zu Helmstedt. 8) Kloster Riddagshausen. 9) Kloster S. Egidii in Braunschweig mit dem Original von Alexander III. J-L. —, das bei Rehtmeyer,

---

1) Während also die meisten Copiare des Klosters auf das älteste Copiar saec. XIV zurückgehen (= Ms. Hannov. 75), bietet nur das Ms. 277 der Beverinschen Bibl. eine besondere Ueberlieferung für sich, aus dem dann wieder Ms. VI. 82 des Staatsarchivs zu Hannover abgeleitet ist. Ms. VI. 76 des Staatsarchivs kam für uns nicht in Betracht.

2) Janicke a. a. O. I pag. VIII nr. 3. Alexander III J-L. 13278 ist im Original vorhanden, daher beide Copiare für uns unwichtig.

3) Janicke a. a. O. I pag. IX nr. 6; nr. 532 eine urkundl. Geschichte des Klosters aus dem Jahre 1692 von Joh. Townson.

4) G. Bode, Urkundenbuch der Stadt Goslar, I, pag. XVI nr. 1.

5) G. Bode a. a. O. I pag. XVII nr. 5.

6) Janicke a. a. O. I pag. IX nr. 8.

7) Janicke a. a. O. I pag. IX nr. 7.

8) Er ist an einer Stelle ediert, wo man ihn nicht vermutet, bei Prutz, Heinrich der Löwe, pag. 475.

Antiquitates eccles. urbis Brunsvicae, Braunschweig 1707, I Beilage S. 38 gedruckt ist [1]).

Manuscripte: Von den verschiedenen Abteilungen kommen für unsern Zweck nur die Abteilungen VII B und C und VIII in Betracht [2]).

Aus der Abteilung VII B (= Copialbücher, die inländischen Stifter und Klöster betreffend): nr. 1 Gandersheim de a. 1549; nr. 8 b Gandersheim, 5 Bände Urkundenabschriften; nr. 16 Walkenried saec. XIII ff.; nr. 17 Walkenried de a. 1473; nr. 20 Helmstedt saec. XV; nr. 21 Overhams Annales monast. Werthinensis et Helmstadiensis [3]); nr. 22 Overhams Collectanea für Werden; nr. 24 Werdener Urkundenabschriften; nr. 89 Marienthal saec. XIII; nr. 90 Marienthal saec XV; nr. 91 Marienthal saec. XVI [4]); nr. 111 Amelunxborn saec. XIV; nr. 112 Amelunxborn saec. XV. In beiden findet sich ein unbekannter Coelestin II. (s. Anhang).

Aus der Abteilung VII C (= Copialbücher, auswärtige Stifter und Klöster betreffend): nr. 1 Joh. Rode archiepiscopi Bremensis Registrum ecclesie Bremensis, de a. 1558 [5]); nr. 3 Abschrift saec. XVIII ex chartulario Wormatiensi (= Ms. XVIII. 1020 der Königl. Bibliothek zu Hannover); nr. 10 Fragment eines Copialbuchs des Michaelisklosters zu Hildesheim saec. XVI; nr. 32 Kloster

---

1) Regest bei Hänselmann, Urkundenbuch der Stadt Braunschweig, Band II (1900) S. 9 nr. 21.

2) Abteilung IV enthält spätere Copialbücher und Urkundensammlungen z. B. nr. 1 die Magna Collectio von Einzelabschriften saec. XVII ff. in 14 Volumina, Kaiserurkunden, Billungerurkunden, aber keine Papsturkunden. — nr. 17 Kochsche Sammlung vom Jahre 1766. — Die Abteilung VI enthält zahlreiche historische Manuscripte zur Geschichte Braunschweigs von Koch, Kotzebue, Joh. Heinrich Hoffmann u. a.

3) Vgl. Behrends in Förstemann, Neue Mitth. aus d. Gebiete hist.-antiqu. Forschung, Band II (Halle 1836), S. 451; Lucius III. J-L. 14755 ist nur aus dieser Hs. bekannt, findet sich aber auch in nr. 22 neben den im Original oder Copie vorhandenen Papsturkunden der Abtei.

4) Sowohl die Kopiare von Walkenried wie die von Marienthal und Gandersheim kommen für die Ueberlieferung der älteren Papsturkunden nicht in Betracht, da die Originale resp. Einzelkopien vorhanden sind. Zu den Walkenrieder und Marienthaler Copiaren vgl. Schmidt, Urkundenb. des Hochstifts Halberstadt, I pag. X.

5) Gleichen Inhalts wie Ms. II, 42 b im Staatsarchiv zu Hannover, vermutlich Abschrift.

Heiningen saec. XVI[1]), nr. 47 Kloster Hamersleben saec. XVII[2]), nr. 50 Kloster Gottesgnade bei Calbe saec. XVII[3]).

Aus der Abteilung VIII (Varia): nr. 1 Copialbuch mit kaiserlichen Privilegien, chart. saec. XVI, meist für süddeutsche Klöster, aber auch Papsturkunden z. B. Alexander III. J-L. 12740 und 12960 für Kloster Schönthal in Württemberg u. a.; nr. 4 Thüringische und sächsische Urkunden besonders der Klöster Reinhardsbrunn und Georgenthal saec. XVI.

In allen 3 genannten Abteilungen finden sich Sammlungen von Urkundenabschriften, meist von den bekannten Sammlern niedersächsischer Urkunden. Dahin gehören:

Abschriften des schon genannten G. Overham zur Geschichte von Werden und Helmstedt (cf. oben), aber auch zur westfälischen Geschichte in Ms. VII B. 30 (Vol. I: Münster und Paderborn, Vol. II. Corvey und Herford, grösstenteils aus den Originalen und sehr reichhaltig, Vol. V Paderborn, Corvey, Hildewardshausen und Marienmünster.) — Ferner Abschriften des Helmstedter Polycarp Leyser in Ms. VII B. 93 und 95 Kloster Marienthal, Ms. VII C. 15 Erzstift Magdeburg (Einzelabschriften saec XVII ff.), Ms. VIII. 5 Quedlinburg u. a., Ms. VIII. 6 Thüringen und Sachsen. — Abschriften des Helmstedter Joach. Joh. Mader in Ms. VII B. 104 St. Laurentii Schöningen[4]). — Abschriften des Hofrats Koch zur Magdeburger Geschichte in Ms. VII. C. 16[5]). — Abschriften des C. L. Kotzebue in Ms. VII. C. 41 Klöster Hildewardshausen, St. Blasii Northeim, Reinhausen[6]), dasselbe in nr. 42, in Ms. VII C. 43 Antiquitates Luccenses. — Die Abschriften des berüchtigten Pastor Falke zu Evessen in Ms. VIII. 8, ein sehr reichhaltiges Manuscript in 4 Bänden[7]).

---

1) Bode, Urkundenbuch der Stadt Goslar, I pag. XV.

2) Das Copiar ist wichtig, solange ein Teil der Originalurkunden noch verschwunden ist (vgl. Schmidt, Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt, I pag. IX). — Honorius II. J-L. 7387 ist jetzt in Magdeburg (vgl. meinen ersten Bericht in den Nachrichten 1902 Heft 2 S. 197). — Eugen III. J-L. 8787, der in unserem Copiar abgeschrieben ist, ist im Original im Staatsarchiv zu Hannover (Kloster Granhof nr. 5) erhalten. Offenbar sind mehrere Ausfertigungen anzunehmen.

3) Unwichtig; Innocenz II. J-L. 7921 ist im Original in Magdeburg.

4) Vgl. Chr. Niemeyer in den Mitth. aus d. Gebiete hist.-antiqu. Forschung Band II, Seite 438. Für uns neben den Originalen unwichtig.

5) Meist aus Drucken geschöpft: Knaut, Dreyhaupt, Schaten u. a. und daher wertlos.

6) Auch hierin die Fälschung Leos IX. für St. Blasii.

7) Vgl. F. Philippi, Die Glaubwürdigkeit J. F. Falkes, in den Mitth. des Inst. f. österreich. Gesch. Band XIV (1893) S. 470—480.

B. Herzogliche Landesbibliothek. Unter den Originalurkunden, die mit 1144. 1227 etc. beginnen, finden sich keine Papsturkunden unserer Zeit. Für die Helmstedter und Augusteischen Handschriften vgl. Otto v. Heinemann, die Handschriften der herzogl. Bibl. zu Wolfenbüttel, 1884–1900.

1. Die Helmstedter Handschriften. nr. 32 Excerpta ex coll. can. saec. XI. mit Paschalis I. J-E. 2553 u. a.

nr. 238 Diplomatarium Quedlinburgense saec. XVI mit den sämtlichen Privilegien der Abtei.

nr. 253 membr. saec. IX die Briefe Leos III [1]).

nr. 454 Collectio canonum (Rotger v. Trier) saec. X mit nachgetragenen Papsturkunden [2]).

nr. 798 Dekretalsammlung saec. XV.

nr. 1006 Sammelband saec. XV mit Hadrian IV J-L. 10056.

nr. 1024 Briefsammlung des Udalricus von Bamberg, membr. saec. XII.

2. Die Augusteischen Handschriften. 3. 1. 53 a fol. Actes concernants l'évêchè de Toul saec. XVII mit Calixtus II. J-L. 6759 (s. Anhang).

3. 1. 53 b. fol. zweiter Band der vorigen Sammlung. Darin finden sich Inventaires des chartes de l'abbaye de S. Mansuet (Toul) [3]).

27. 9. fol. Abschrift saec. XVI der Briefe Leos III. in Ms. Helmst. 254 [4]).

75 fol. Epistolae Gregorii papae saec. XI [5]).

35. 8. 4°. Chron. Marienthalense von Heinr. Meibom von 1605.

3. Die Extravagantes. nr. 104 Großes Diplomatar von Fulda von 1710 [6]).

---

1) cf. Jaffé, Monumenta Carolina, pag. 807 f.

2) In Schrift saec. X, nämlich: Nicolaus I. J-E. 2850, Benedict III. J-E 2671 α und β.

3) Das Archiv dieses Klosters ist verloren vgl. DO I 289, Vorbemerkung. Der Inhalt der Inventaires ist daher sehr wichtig. Sie citieren ausser DO I 289 einen unbekannten Innocenz II. und 2 unbekannte Eugen III. (s. Anhang). Jaffé-Löwenfeld kennen nur Leo IX. J-L. 4239 und Hadrian IV. J-L. 9993. — Vielleicht findet sich das Archiv noch in Nancy oder Paris wieder.

4) cf. Nürnberger im Neuen Archiv f. ält. deutsche Geschichtsk. XI pag. 18.

5) cf. Mon. Germ. Epistolae Tom. I Einleitung und Ewald, Neues Archiv III, 469 f.

6) Das Diplomatar stimmt wörtlich überein mit dem in Ms. XVIII. 1020 der Königl. Bibliothek zu Hannover.

nr. 214 J. G. Leuckfeldt Chronologia abbatum Nienburgensium und Nachrichten über Paulinzelle und Kloster Steina.

nr. 130. 5 Würzburgensia (ex schedis Joh. Aventini) saec. XVI.

nr. 115. 6 Diplomata SS. Simeonis et Iudae Goslariensis, chart. saec. XVI.

nr. 156. 9. Diplomata Coloniensia, Koch'sche Sammlung.

Außerdem befinden sich in dieser Abteilung zahlreiche Abschriften von Urkunden und Diplomatarien z. B. von Amelunxborn, Steterburg, Riddagshausen, Heiningen.

4. Die Gudenschen Manuscripte. nr. 1 Lamberti Audomarensis Liber floridus, membr. saec. XII [1]).

nr. 97 Epistolae Gregorii papae, membr. s. XI.

nr. 159 Miscellanea, membr. saec. XII [2]).

nr. 179 Sammelband, membr. saec. XI. (Briefe Leos I.).

nr. 212 Codex canonum, mbr. saec. XIII, vortreffliche und einzige Ueberlieferung einer Reihe älterer, Jaffé-Löwenfeld unbekannter Papsturkunden, die sämtlich von Sdralek in seinen Wolfenbüttler Fragmenten, Kirchengeschichtliche Studien I (1891), herausgegeben sind [3]).

nr. 249 Sammelband chart. saec. XV mit Hadrian IV. J-L. † 10575.

5. Die Weißenburger Manuskripte. nr. 3 Collectio canonum, membr. saec. XI.

nr. 71 Epistolae et homiliae Gregorii, membr. saec. X.

6) Die Codices novi. nr. 7 Copiale Amelunxborn, chart. saec. XIX.

VII. Goslar.

Das Stadtarchiv enthält die schönen Originalurkunden Leos IX. J-L. 4194 und Victors II. J-L. 4363. Außerdem gehört demselben Fonds SS. Simeonis et Judae an: Hadrian IV. J-L. 10062 [4]).

---

1) cf. Pertz Archiv VII pag. 540 ff.

2) Darin Paschalis II. J-L. 5846 und 5849 für Cluny, ausserdem ein Paschalis II. für S. Maria de Caritate, der mir als eine Kürzung aus J-L. 6127 erscheint. Die etwas abweichende Datierung: „Dat. XIIII kal. Aprilis" statt „Dat. XVII kal. Aprilis" ist sicher ein Schreibfehler; denn der Schreiber ist nicht nur sonst sehr flüchtig, er hat auch denselben Fehler bei der Indiktionszahl begangen, wo er statt des richtigen „indictione XV" geschrieben hat: indictione XII.

3) Bei dem von Sdralek pag. 111 edierten Paschalis II. an J. Taruannensi episcopo hat Sdralek das Datum übersehen: Datum nonas iulii.

4) Die Urkunde wird unter Glas und Rahmen im Huldigungssaal des Rathauses aufbewahrt. Ueber die Kopialbücher des Stadtarchivs vgl. G. Bode, Urkundenbuch der Stadt Goslar (Halle 1893) pag. XIV. in den Geschichtsquellen der

VIII. Werningerode.

Im Stolbergischen Archiv ist das Original von Victor IV. J-L. 14434 für die Abtei Ilsenburg sowie das Copialbuch dieser Abtei aus dem 15. Jahrhundert [1]).

In der Bibliothek: nr. Z. a. 10 Bibelhandschrift, membr. saec. XII. mit dem Fragment von Innocenz II. J-L. 7751. — nr. Z. a. 31 Diplomata archiepiscopatus Magdeburgensis, membr. saec. XII, der bekannte Codex Viennensis, ex libris Petri Lambecii Hamburgensis, mit den Urkunden des Klosters U. L. Frauen in Magdeburg. (cf. G. Hertel, Urkundenbuch des Klosters U. L. Frauen zu Magdeb., Halle 1878, pag. X f. in den Geschichtsquellen der Prov. Sachsen Band X).

IX. Cassel.

In die Königliche Landesbibliothek sind namentlich Fuldaer und Hersfelder Sachen gekommen, doch auch Abschriften westfälischer Urkunden finden sich, ferner Teile der Palatina aus Heidelberg u. a. Für uns kamen die Manuscripte Historica und Hassiaca in Betracht.

Ms. Hist. in 4to nr. 49 Copiale monasterii Hamerslebiensis, chart. saec. XVIII [2]).

Ms. Hass. in fol. nr. 75 Diplomata Hersfeldensia, chart. saec. XVII et XVIII.

Ms. Hass. in fol. nr. 109 Diplomatarium Hassiacum (Collectio Schmincke) saec. XVII—XVIII [3]).

X. Marburg.

Im Königlichen Staatsarchiv enthalten folgende Fonds ältere Papsturkunden [4]):

1) Abtei Fulda d. h. sowohl das Stiftsarchiv wie das Kapitulararchiv und das Archiv des inkorporierten Stifts SS. Joh. et

---

Provinz Sachsen Band 29, Band II (1896) pag. VII ibidem Band 30, Band III (1900) pag. X ff. ibidem Band 31.

1) Ed. Jacobs, Urkundenbuch des Klosters Ilsenburg, Halle 1875. 1877 in den Geschichtsquellen der Prov. Sachsen Band 6 (vgl. II, pag. VI f.).

2) Ist eine Abschrift des Ms. VII. C. 47 des Herzoglichen Haupt-Landesarchivs zu Wolfenbüttel. Dies wird bewiesen durch den gleichen Titel: Copiale monasterii Hamerslebiensis ex illustris Leibnitii bibliotheca communicatum und durch die gleiche Reihenfolge der Urkunden.

3) Ausserdem sind zahlreiche Canonessammlungen hier, nämlich in Juridica in fol. nro. 11 (Innocenz III.) 15 (Alexander III.). 17. 19. 22. 52; in 4to nr. 1 (Gregor IX.) und 32.

4) Vgl. zur Geschichte dieser Fonds: Wenck, Hessische Landesgeschichte, I (1783) pag. V f. und Band III (1808) Urkundenbuch, Vorerinnerung.

Ceciliae zu Rasdorf. 2) Abtei Hersfeld. 3) Kloster S. Joh. Bapt. zu Cappel. 4) Kloster Germerode. 5) Kloster Ahnaberg bei Cassel. 6) Kloster Helmershausen.

Manuscripte: Abgesehen von den zahlreichen Fuldaer Copiaren kam der Liber de libertatibus locorum Hersfeldensium, membr. saec. XII (nr. 171) in Betracht mit dem Schluß eines unbekannten Leos IX. (s. Anhang). Außerdem:

nr. 283 Stift Rasdorf, chart. de a. 1578.

nr. 180 (255) Hersfeld, chart. saec. XVI.

nr. 308 (486) Hardehausen, chart. saec. XVII.

nr. 309 (488) Westfälische Stifter (Flechtorf, Neuenheerse, aber auch Hildesheim u. a.).

nr. 312 (491) Abdinghof.

nr. 313 (493) Diplomatarium Reinhardsbrunnense saec. XVII [1]).

XI. Gotha [2]).

A. Herzogliches Haus- und Staatsarchiv. Fonds: Die Abteilung Q Q I umfaßt die Originalurkunden der Klöster Allendorf, S. Catharina zu Eisenach, S. Crucis zu Gotha, Georgenthal, Ichtershausen, Reinhardsbrunn, Tullstedt, Volkerode und einer Reihe fränkischer Klöster. Papsturkunden unserer Zeit befinden sich nur in:

Q Q I d = Kloster Georgenthal.

Q Q I g = Kloster Reinhardsbrunn.

Außerdem kommt die Abteilung Q Q IX in Betracht = „Eisenbergische Originalia" mit Urkunden der Klöster Altenburg, Gehringswald, Isenburg, Langenleuba, vor allem aber des Klosters Heusdorf mit dem Original von Eugen III. J-L. 9447 [3]).

Manuscripte: Die Abteilung RR enthält die „Diplomataria und Copialbücher", und zwar RR I die Copialbücher der Klöster und Aemter.

R R I. 3 Chartarium coenobii Vallis S. Georgii, membr. de a. 1381 („schwarzes Copiar") [4]).

---

1) Nr. 308—313 bilden die Raspesche Urkundensammlung saec. XVII.

2) Vgl. Otto Dobenecker, Regesta Diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, Jena 1896. 1900. Paul Mitzschke, Wegweiser durch die historischen Archive Thüringens, Gotha 1900.

3) Vgl. Rein, Thuringia sacra, II (Weimar 1865) pag. 35 ff. und pag. 74.

4) Nr. 4 das „rote Copiar" saec. XVI in. enthält keine Papsturkunden; nr. 5 Supplement zu den Georgenthaler Copialbüchern (ex originalibus) de a. 1641. — Vgl. übrigens Pertz Archiv XI, S. 478 f.

R R I. 18 Kopialbuch des Klosters Reinhardsbrunn, chart. saec. XVI; ebenso nr. 19.

R R I. 23 Kloster Veilsdorf, chart. de a. 1514.

B. Herzogliche Bibliothek. Unter den Handschriften der Bibliothek, die in membranea und chartacea getrennt sind, kam vor allem der Liber aureus Epternacensis, membr. de a. 1191 in Betracht. Da der Codex sowohl von Waitz in Pertz Archiv XI, 338 ff. ausführlich beschrieben wie auch von Sickel in den Acta Karolinorum II, 220 und L. Weiland in den MG. SS. XXIII, 20 untersucht worden, so war ich um so mehr erstaunt, hier unbekannte Urkunden zu finden. Es fanden sich ein unbekannter Johannes (XV?), ein unbekannter Eugen III., der einen ebenfalls unbekannten Gregor VI. citiert, und eine Copie von Alexander II. J.-L. 4667, der bisher „aus neuerer Abschrift" gedruckt war[1]).

Der Wert der übrigen membranea der Bibliothek ist bekannt genug. Unter den chartacea finden sich Würzburger, Salzburger, Henneberger, Naumburger, Meißner Urkundensammlungen. Die wichtigste Sammlung Würzburger Urkunden in Chart. A. 216 aus dem 15. Jahrhundert ist bereits von W. Meyer untersucht und enthält für unsern Zweck nichts[2]). Auch das Copialbuch des Klosters Heusdorf de a. 1490 (Chart. A. 369) sowie die vielen Paulinzeller Urkundenkopieen in Chart. A. 374 ergaben keine Ausbeute.

XII. Erfurt.

Weder das Domarchiv[3]) mit seinen schönen Urkunden saec. XI ff. noch das Stadtarchiv enthält etwas für unsern Zweck. Wenig bekannt ist das Archiv des Ursulinerinnenklosters; es hat das vollständige Archiv des Klosters St. Maria-Magdalena in sich aufgenommen und beginnt mit 2 Urkunden Gregors IX.

---

1) Vgl. Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch, II S. 660 nr. 410, ferner Goerz, Mittelrheinische Regesten, I S. 401 nr. 1414. Die in Trier befindliche Urkunde ist nicht das Original von J-L. 4667, sondern eine sehr schlecht gelungene Copie saec. XII, auf die, wie eine Kollation bewies, die Quelle Beyers zurückgeht. Gegenüber der Copie im Liber aureus hat sie den Vorzug des vollständigen Datums, dafür aber hat jene den besseren Text; namentlich zeigt sie bei der Güteraufzählung mehrere Namen, die in der Einzelkopie und daher auch im Druck bei Beyer fehlen.

2) Vgl. Pertz Archiv VIII, S. 675; XI, S. 475.

3) Vgl. über Domarchiv und Stadtarchiv Carl Beyer, Urkundenbuch der Stadt Erfurt, I (1889) pag. VII ff.; das Archiv des Ursulinerinnen-Klosters hat er offenbar nicht benutzt.

XIII. Weimar.

Im Gebäude des Staatsarchivs sind vereinigt:

a) Das Großherzogliche Geheime Haupt- und Staatsarchiv, dessen Urkunden in dem „Chronologischen Urkunden-Repertorium" registriert sind, aber für uns nur spätere Copieen der Urkunden des Gesamtarchivs in sich schließen.

b) Das Sachsen-Ernestinische Gesamtarchiv, registriert in der Registranda Oo de a. 1583.

Fonds: 1) Kloster St. Moritz Naumburg.

2) Kloster S. Georg Naumburg[1]) mit einem unbekannten Anastasius IV. (s. Anhang) und der von von Pflugk-Harttung edierten Bulle Victors IV. J-L. —[2]).

3) Kloster Lausnitz.

Auch mehrere Fuldaer Sachen sind hierher versprengt. Die übrigen Fonds von U. L. Frauen Altenburg, Heusdorf, Weißenkron, Dobrilugk u. a. enthalten nichts für uns.

Während das Gesamtarchiv durch seine Originalurkunden für uns von Bedeutung war, waren im Geh. Haupt- und Staatsarchiv die Manuskripte wichtiger. Ueber sie unterrichtet Registranda F (de a. 1880—1884.). Aeltere Kopiare, die uns interessierten, sind nicht vorhanden, dafür zahlreiche Abschriften des 17. und 18. Jahrhunderts. Zunächst einige Sammlungen, deren Verfasser nicht genannt sind:

F. 10 Hohensteiner Urkunden saec. XVIII.

F. 58 Naumburger- und Zeitzer-Urkundenverzeichnisse und Abschriften.

F. 64 Kloster Kaltenborn saec. XVII.

F. 951 Dasselbe saec. XVII[3]).

F. 544 Kloster S. Georgii Naumburg saec. XVIII.

F. 545 Kloster S. Moritz Naumburg saec. XVIII.

---

1) Dobeneckers sorgfältig gearbeitetes Thüringisches Regestenwerk hat leider die ungedruckten Urkunden nicht berücksichtigt. Daher findet sich dieser Anastasius IV. dort nicht vermerkt. Lepsius hat nur den Fonds des Klosters S. Moritz publiziert (Naumburg 1835).

2) v. Pflugk-Harttung hat diese Urkunde im Neuen Archiv für ält. deutsche Geschichtsk. Band 25, Seite 207—212 abgedruckt und gleichzeitig für unecht erklärt. Die Gründe, die er dort anführt, haben mich in keiner Weise überzeugt.

3) Vgl. Dobenecker a. a. O. II nro. 554 f. und Pertz Archiv VIII, S. 693; XI, 472.

Dann folgen:

F. 557 und 558 Joh. Gottl. Kayser's Abschriften aller diplomata der Abtei Pforta (1771)[1]).

F. 674—857 Sammlungen des Weimarer Kanzlers Joh. Friedr. von Koppenfels (aus der Zeit Goethes). Aus der großen Zahl dieser Bände interessierten uns nur:

F. 690 Henneberger Urkundenabschriften, namentlich von den Klöstern Frauenbreitungen, Vesra, Rohr u. a.

F. 697 Abschriften von Urkunden der Klöster Vesra, Veilsdorf, Rohr, Langheim, Ebrach, Banz u. a., darin eine Abschrift des Veilsdorfer Copiars in Gotha (cf. oben).

F. 734 Henneberger Urkundenabschriften.

F. 949 Manuskript aus dem Nachlasse J. P. von Ludewigs, des bekannten Hallenser Gelehrten mit Abschriften zur Geschichte von Brandenburg, Corvey, Halberstadt, Kaltenborn, Magdeburg, Merseburg, Naumburg, Pegau, Petersberg, Pforta u. a.

F. 1019 ist das 1. Heft der großen Sammlung von Urkundenabschriften, die 331 Bände des Archivs umfaßt, aus verschiedener Zeit. Dieses 1. Heft reicht von den Jahren 840—1249 und enthält alle wichtigen Urkunden der sächsischen Geschichte, dazu Quedlinburger, Magdeburger, Naumburger u. a. Urkunden.

Die Manuskripte des Gesamtarchivs (Registranda X) enthalten nichts für unsere Zwecke. Meist sind es Lehnssachen.

B. Die Großherzogliche Bibliothek hat alles Wesentliche an das Staatsarchiv abgegeben; die wenigen historischen Manuskripte sind für uns ohne Bedeutung.

XIV. Pforta[2]).

Die Bibliothek enthält die Originale von Innocenz II. J-L. 8214 und Alexander III. J-L. 12881.

Manuskripte: Ms. B. 1 Diplomat. Portense, mbr. saec. XIII ff.[3]).

Ms. B. 2 Transsumtbuch des Klosters de a. 1536.

XV. Jena[4]).

Die Universitätsbibliothek hat keine Urkunden. Sie enthält eine Reihe historischer Hss., darunter das Ms. Bud. fol. 288 Copiale monast. S. Joannis extra muros Halberstadenses saec. XV.

1) F. 573—662 umfassen die Pfannerschen Sammlungen, meist Abschriften von Registranden und Akten, nichts für unsere Zwecke.

2) Vgl. Ed. Böhme, Urkundenbuch des Klosters Pforta, I Vorwort (Geschichtsquellen der Prov. Sachsen Band 33, Halle 1893).

3) Vgl. Böhme a. a. O. I pag. XI ff.

4) Vgl. Pertz Archiv VIII S. 702 und XI, S. 463 f.

XVI. Rudolstadt.

Unter den Originalurkunden des Geheimen Archivs sollte Coelestin III. J-L. 17340 sein, konnte aber nicht gefunden werden. Unter den Manuscripten[1]) kommen nur Abschriftensammlungen späterer Zeit in Betracht, nämlich Abschriften der Urkunden des Klosters Georgenthal de a. 1826—1827 (A. VIII. 1 a nr. 2—3), des Klosters Pforta (A. VIII 1 b nr. 2), des Klosters Reinhardsbrunn saec. XVI (A. VIII. 1 b nr. 3), des Klosters Kaltenborn von der Hand Joh. Heinr. Hoffmanns (A. VIII. 1 d nr. 6)[2]); des Klosters Reinsdorf (A. VIII. 1 d nro. 7), des Klosters Walkenried (A. VIII. 6 c nr. 2).

Außerdem finden sich hier die berüchtigten Annales monasterii cellae b. Paullinae von Christ. Franc. Paullini de a. 1705, der in diesem Ms. ähnliche Urkundenfälschungen vornahm wie im Verein mit Pastor Falke für Corvey[3]).

XVII. Meiningen.

A. Das Gemeinschaftlich Hennebergische Archiv[4]).

Fonds: 1) Kloster Königs-Breitungen. 2) Kloster Vesra.

Manuscripte: Kopialbuch des Klosters Königs-Breitungen saec. XV; des Klosters Rohr saec. XVII et XVIII, beide ohne Papsturkunden.

Acten: Sect. IV. A. 2 nr. 8 des Klosters Breitungen.

Sect. IV. A. 2 nr. 40 des Klosters Zell mit einem unbekannten Eugen III. (s. Anhang.).

B. Die Bibliothek des Vereins für Geschichte und Altertumskunde besitzt unter den Hss. nichts für unsere Zwecke[5]).

---

1) Das alphabet. Verzeichnis rührt von Anemüller aus dem Jahre 1872 her, dem Herausgeber des Urkundenbuchs von Paulinzelle.

2) Mit den sämtlichen Papsturkunden dieses Klosters, deren Originale in Leipzig spurlos verschwunden sind.

3) Vgl. Dieterichs Ausführungen im Neuen Archiv f. ält. deutsche Geschichtsk. Band XVIII (1893) S. 447—489: „Ueber Paulinzeller Urkunden und Sigebotos vita Paulinae".

4) Vgl. Karl Schöppach, Hennebergisches Urkundenbuch, I (Meiningen 1842).

5) Von den übrigen kleineren Archiven Thüringens enthält nur noch das Naumburger Domarchiv Papsturkunden unserer Zeit. Es befindet sich dort (laut gütigst erteilter Auskunft des Herrn Archivar Dr. Rosenfeld-Magdeburg): 1) Johannes XIX. J-L. 4087 in Originaltranssumt Gregors IX. 1228 XI. 8. 2) Johannes XIX J-L. † 4099. 3) Innocentius II. J-L. 7866. — Ueber Merseburg s. Kehr, Urkundenbuch, Vorrede.

1.

Johannes (XV) bestätigt dem Kloster Epternach unter dem Abte Ravanger die Besitzungen, die es bereits unter seinem Vorgänger Benedict VII. besessen hat, und verbietet die Wegnahme dieser Güter. (*985—996*).

Liber aureus Epternacensis saec. XIII fol. 108/108' Gotha Herzogl. Bibl. Membr. I. 71.

Da der Abt Ravanger von 973 bis 1007 nachweisbar ist[1]*), so hat man die Wahl zwischen Johannes XIV. bis XVIII.; man möchte an Johannes XV. denken. — Der Text geht nach F. 101 des Diurnus.*

Iohannes episcopus seruus seruorum Dei. Karissimo filio nostro Rauangero reuerentissimo[a] abbati suisque successoribus. Quoniam semper sunt concedenda que rationabilibus congruunt desideriis, oportet ut deuotio nostre auctoritatis pie postulantium uotis in priuilegiis prestandis minime denegetur. Igitur quia postulasti[b] a nobis, quatinus monasterium sancte Epternacensis ecclesie cum diuersis prediis et rebus suis et cum omnibus eorum pertinentiis uel adiacentiis, mobilia et immobilia seseque[c] mouentia, diuersa predia, que ibidem concessa sunt uel etiam per alias munitiones[d] in eodem pio ac uenerabili loco aduenerint[e], sicuti omnia prefatum tuum monasterium[f] temporibus sancte recordationis Benedicti septimi pape predecessoris nostri detinuit[g], ex[h] nunc cum magna securitate quietus debeas possidere et per te etiam uenerabili tuo monasterio successores tui abbates possideant ac detineant atque iurisditioni uestre fruentes defendant et in utilitatibus eiusdem pii loci perhenniter proficiant. Pro quo et sub diuini iuditii obtestatione promulgantes[i] decernimus, ut nullo modo cuiquam publice actionis uirorum uel etiam alie cuiuscumque sit dignitatis magne parueque persone quamlibet liceat habere ditionem in iamdicto monasterio et mansis fundis et casalibus prediis cultis et incultis uel aliis possessionibus, ubicumque detinere uidemini, nec quispiam[k] horum ex eodem pio loco auferre aut diripere presumat neque ullam lesionem[l] aut contrarietatem malam[m] in ipso prefato monasterio atque omnibus ei[n] pertinentibus quouis[o] ingenio aut argumento inferre[p] audeat, potius autem iure perpetuo in eodem uenerabili monasterio

a) predentissimo (*statt* prudentissimo?) *b*) postulastis. *c*) ac sese queque. *d*) monitiones. *e*) aduenerant. *f*) prefati tui monasterii. *g*) detinuisti. *h*) et. *i*) prouulganter. *k*) quippiam. *l*) ulla lesione. *m*) contrarietatum malicia. *n*) eis. *o*) quis. *p*) auferre.

1) Vgl. die Kaiserurkunden für Echternach, in denen er von DO I 427 (973 März 15) bis DH II 97 (1005 Mai 31) erwähnt wird. Er starb 1007.

proficiant et in potestate atque ditione religiositati tue uel omnibus successoribus tuis abbatibus perhenniter permaneant disponenda atque possidenda. Si quis autem temerario ausu contra huius nostre apostolice preceptionis seriem pie a nobis promulgatam[q] uenire uel agere temptauerit, sciat se Domini nostri et apostolorum principis Petri anathematis uinculo innodatum et cum dyabolo et eius atrocissimis pompis atque cum Iuda traditore domini Dei et saluatoris nostri Iesu Christi in eterno igne concremandum. Qui uero pio intuitu custodes et obedientes atque obseruatores huius nostre salutifere preceptionis extiterint, benedictionis gratiam et celestis retributionis eterna gaudia consequi mereantur.

q) prouulgatam.

2.

Fälschung.

Leo IX. nimmt das Kloster Northeim in den apostolischen Schutz und bestätigt ihm die Regel des h. Benedict sowie die Besitzungen und andere Rechte, Zehntfreiheit, Sepultur, freie Abtswahl u. a.

Rom 1054 Januar 26.

Kotzebue Antiquitates S. Blasii Northem. p. 215 (de a. 1698) Wolfenbüttel Landeshauptarchiv Ms. VII. C. 41 (A) — Kotzebue Cop. der Chron. S. Blasii p. 390 ebenda Ms. VII. C. 42 (B). — Von A findet sich eine 2. Recension in Hannover Kgl. Bibl. Ms. XXIII. 782.

Die Urkunde ist eine späte Fälschung; die Urkunde Innocens' IV. von 1246 April 16 ist wörtlich abgeschrieben und dann eine Phantasiedatierung, vielleicht mit Benutzung einer Bulle Alexanders III, angehängt. Zum Beweise sei hier nur die Datumzeile abgedruckt:

Datum Rome per manus M.[a], Hermanni subdiaconi notarii et cancellarii, VII kal. februarii, indictione VII[b], incarnationis dominice anno 1069[c], pontificatus uero domini Leonis pape noni anno quinto.

a) (= magistri?) b) VI. *A.* c) incarnationis *bis* 1069 *fehlt in A.*

3.

Leo IX. erteilt dem Kloster Hersfeld ein Privileg.

1054 (Febr. 12.—April 19.)

Rest des Eschatokolls in dem Liber de libertatibus locorum Hersfeldensium, membr. saec. XII fol. 4 Marburg Staatsarchiv Ms. 171.

Fol. 1'—6' dieses Copiars enthält die Papsturkunden der Abtei. Allein es fehlen in diesem ersten Quaternio zwischen fol. 3' und 4 zwei

Blätter, die den Schluß der Bulle Johanns XIII. J-L. 3723 und unsere sonst nicht überlieferte Bulle Leos IX. enthielten. Erhalten sind folgende Worte:

| carii sanctę sedis apostolicę Herimanni Coloniensis archiepiscopi, anno VI domni Leonis VIIII papę, indictione VII.

4.

Calixt II. bestätigt der Kirche St. Léon in Toul unter dem Abte Seherus die Schenkungen des Bischofs Wilhelm von Châlons, des Bischofs Bartholomaeus von Laon und seines Domstiftes und des Grafen Hugo von Champagne nach dem Vorgange Urbans II. und Paschals II., dazu die Schenkungen des Bischofs Reguin von Toul, die Sepultur und eine Anzahl anderer Besitzungen.

Reims 1119 Oktober 28.

Evêchè de Toul, Ms. saec. XVII[1]*) Wolfenbüttel Herzogl. Landesbibliothek Aug. 3. 1. 53a.*

J-L. 6759. Fragment bei Robert, Études sur les actes du pape Calixte II, app. p. 33. — Der Text ist stark interpoliert.

Calixtus episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis in Domino filiis Sehero[a]) abbati ecclesie sancti Leonis Tullensis et fratribus suis in eadem ecclesia sub regula beati Augustini Domino militantibus salutem et apostolicam benedictionem. Officii nostri nos hortatur auctoritas pro ecclesiarum statu sollicitos (esse) et que recte statuta sunt stabilire. Quam ob rem sancimus uobis et presentibus litteris confirmamus cellam Larzeyo curtis et quecumque a fidele nostro Guillelmo Cathalaunensi episcopo uobis concessa sunt et donata usibusque uestrum in eadem cella Domino seruientium mancipata, id est cimiterium[b]), sepulturam liberam fidelibus quibusque communem, altare etiam matris ecclesie de Lazayo curte cum capella proxime eidem ecclesie subiecta, cum integritate decimarum et cum omnibus ad utramque pertinentibus. Insuper etiam confirmamus uobis quidquid fratres nostri Bartholomaeus Laudunensis episcopus, Guido archidiaconus et thesaurarius et ceteri fratres ecclesie sancte Marie Laudunensis concesserunt uobis in insula Larzeyi curtis et in conterminio eiusdem uille, sicut in charta, quam ab ipsis habetis, continetur. Preterea san-

a) Lehero. *b*) cemetoerium.

1) Die Abschrift ist mit folgender Notiz versehen: Collationé à l'original estant en parchemin au tresor des chartes de sainct Leon en presence du procureur du Roy etc. le 19 May 1625.

cimus quidquid uenerabilis comes Campanie in eadem Leonensi urbe contulit, scilicet insulam integram, sicut ipse possidebat. Libertatem etiam uobis concedimus, ut nec ipse nec quisquam euocationem aliquam seu dominationem in collatis uel conferendis obtineat, item piscationem circumquaque liberam, usus nemorum porcis aliisque utilitatibus necessarios omni exactione liberos, terram arabilem et tribus carrucis sufficientem omni tributo et exactione prorsus liberam et immunem, item fundum alium proprii iuris ab eodem comite in die dedicationis uestre capelle in dotem traditum, hoc est terram que dicitur Venature apud Municipes, agros, prata, siluam continentem et molendinum ibidem situm cum omni integritate et terris molendino circumadiacentibus, item molendinum bannale de Escolomont, sicut ipse comes possederat, rursus campos alios in eodem territorio et quatuor mansos apud Arnet ad eamdem Venaturam pertinentes. Simul ratum esse decernimus donum furni bannalis de Larreyo curte, quem prenominatus comes uester mancipauit. Quecumque etiam dona siue possessiones uel prefatus Catalaunensis episcopus siue egregius comes Hugo siue quilibet fideles de suo iure ipsi, de qua loquimur, celle uestre contulerint, fratrum precibus permoti a dilectis etiam nobis Guillelmo Catalaunensi episcopo et comite Hugone interpellati, firma semper et illibata permanere sancimus fratrum ecclesie sancti Leonis Tullensis sub beati Augustini regula illic uiuentium ac pauperum usibus. Prefata hec autem alibi confirmata iterato uobis confirmamus, ut ea que data sunt in episcopatu Tullensi ecclesie uestre adderemus his et in unum corpus colligeremus que etiam iam confirmata sunt a predecessoribus nostris sancte memorie Romanis pontificibus Vrbano et Paschali Piboni et Reguino episcopis Tullensibus. Quam ob rem ipsam tamquam patrum nostrorum uestigia subsequentes, quod ab eis confirmatum fuisse comperimus, presentis decreti munimine confirmamus, scilicet libertatem et immunitatem ecclesie uestre, ut nec ipse episcopus nec aliqua ecclesiastica persona secularisue in aliquo uos inquietent. Sancimus insuper et presenti priuilegio uobis confirmamus matricem ecclesiam patris Hilarii cum integritate decimarum Cursablodii eiusdem uille, a uenerabili Reguino Tullensi[c] episcopo in cella uobis statuta et donata, omni exactione libera cum allodio ipsius uille scilicet sancti Hilarii, quod predictus episcopus Reguinus acquisiuit usibusque fratrum uestrorum in eadem cella Domino militantium delegauit. Statuentes ut quascumque possessiones quecumque bona[d] eadem cella impresentarium iuste et canonice possidet

c) Tullense. d) dona.

et in futurum concessione pontificum, largitione principum uel dono fidelium possidere poterit, ab ipsis firma uobis uestrisque successoribus et illibata permaneant. Preterea addimus eidem prememorate celle uestre liberam sepulturam, precipientes ut nullus presbyter parochianis[e] suis ibi sepeliri uolentibus conductum denegare audeat nec pro aliquo defuncto conductu pastoris uel presbiteri sui ibidem sepulto liceat alicui in eadem cella diuina cessare uel exactionem aliquam facere. Omnes enim quos catena excommunicationis non ligauerit uel quos proprie actionis excessus excommunicatos non reddiderit, tam in coenobio uestro quam in premissis cellis, scilicet de Larzeio curte et de sancto Hilario, suscipere sancimus aut uiuos in ecclesia uel mortuos insepultos. Cella etiam sancti Nicolai de Insula et cella sancti Romani cellaque Gandeua uobis confirmamus; altaria insuper cum decimis omnibus uuandalis uille Burnicurtis, Martini et de uilla que dicitur Petra uobis confirmamus, auctoritate apostolica precipientes quod, si aliqua ecclesiastica secularisue persona uoluerit manere, edificare, nutrire et quoquo modo laborare intra terminos harum predictarum parrochiarum uestrarum, quas nunc impresentiarum possidetis uel in futurum donatione pontificum ecclesia beati Leonis sibi poterit adipisci, de quocumque nutrimento suo nec de quocumque labore suo decimam retinere presumat. Item uillam Martini montis, allodium Allenarium, allodium Burnecurtis, dimidiam uillam de Contume, capitales census omnium hominum eiusdem uille, allodium de Tyl, allodium de Lagenno, allodium de Suauerin, allodium de Iucaruilla, allodium de Dellerent, allodium de Francauilla, allodium de Parneriaco, allodium de Sineret, aquas, prata, uineas que habetis in conterminio Tullensis urbis ad Luceyum et ad Launeyum, ad Bruretum, in Barromonte et in banno suo, uobis confirmamus. Quecumque etiam dona quilibet fideles de suo iure pro beati Leonis reuerentia et pro animarum suarum salute ecclesie uestre contulerint, firma semper et illibata permanere sancimus. Si quis autem presentis decreti tenorem sciens contra eum[f] temere uenire tentauerit, apostolorum principis Petri eiusque uicarii beati Leonis et nostra auersione multetur[g]. Conseruantibus autem hec pax Domini et misericordia perpetuis seculis conseruetur. Amen.

Dat. Remis[h] per manum Grisogoni[i] sancte Romane ecclesie diaconi cardinalis ac bibliothecarii, quinto kalendas nouembris, indictione XIII[a], incarnationis dominice anno MCXX, pontificatus autem domini Calixti II pape anno primo.

---

e) parochiariis. *f*) ac. *g*) mutiletur. *h*) Romae. *i*) Gusagoni.

5.

(Innocens II.) gibt neubekehrten Christen (des Nordens) Vorschriften hinsichtlich ihres Verhaltens gegenüber ihren Priestern und warnt sie vor Symonie, Zehntenverweigerung, Wegnahme kirchlicher Güter, Trunkenheit und Unzucht. Pisa (1133—1136) November 10.

Registrum ecclesie Lincopensis saec. XIV fol. 20 Stockholm Reichsarchiv Copiale nr. 9. — Abschrift in Oernhjelms Bullarium I pag. 63 Stockholm Nationalmuseum.

Daß die Urkunde von Innocens II. herrührt, ist durch die Datierung gesichert. Die Urkunde wird wie die in demselben Registrum überlieferte Urkunde Alexanders III. J-L. 13546 an die neubekehrten Christen Schwedens gerichtet gewesen sein.

. . . [sa]cerdotibus [1]) et aliis prelatis uestris humiliter obediatis et ipsos tamquam patres et animarum uestrarum pastores diligatis et honoretis, ut, qui eorum filii propter baptismi regeneracionem et alia fidei sacramenta uocamini, filialem erga eos reuerentiam impleatis. Qui enim carnales parentes honorare precipitur, quanta pena plectendus est, qui spirituales inhonorare presumat. Eis namque a Domino dictum est: Qui uos spernit, me spernit; qui uos tangit, tangit pupillam oculi mei. Et alibi: Qui scandalizauerit unum de pusillis istis qui in me credunt, expedit, ut suspendatur mola asinaria in collo eius et demergatur in profundum maris. Sacra itaque scriptura testante grauiter est puniendus et a communione fidelium ac sancte ecclesie liminibus separandus, qui clericos contumaciter ledere et in eos qui uerbi Dei ministri sunt, uiolentas manus presumit inicere. Hii quoque sunt ecclesiastice ulcionis iaculo feriendi et cum Symone diuini uerbi sententia condempnandi, qui dona Dei putant pecunia possideri. A contagione itaque symonie studiosius caueatis et neque pro ecclesiis neque pro aliis spiritualibus munera dando uel accipiendo tantum crimen ullatenus incurratis. De decimis quoque eisdem clericis tribuendis uos necessarium duximus admonere, quas creator omnium Deus, sicut sacra testatur hystoria, dari constituit et Abraham factis, Iacob promissis, Moyses uero preceptis dandas insinuant. Que nimirum uero pro arbitrio dantis sunt dispergende, sed, quemadmodum diuine legis sanxit auctoritas, sacerdotibus et leuitis sunt

1) Für eine nochmalige Kollation der Urkunde bin ich der Direktion des Reichsarchivs zu Dank verpflichtet.

procul dubio tribuende. Cum igitur quisque fidelium de proprio ecclesiis dare decimas compellatur, multo magis ecclesiasticarum rerum rapinas committere prohibetur. Possessiones namque et bona ecclesiarum sunt patrimonia pauperum et precia peccatorum; quicumque presumit inuadere, sacrilegii profecto peccatum committit. Ut autem ecclesia Dei, cuius menbra per christiane fidei susceptionem facti estis, in conspectu sponsi sui Christi absque macula et ruga ualeat apparere, ebrietatem que corpus in libidinem soluit, animam inquinat et causa scelerum plurimorum existit, modis omnibus euitetis. Incestuosa denique commercia et illicita coniugia nullo modo contrahatis. Inter personas namque que Deo sunt per continentiam dedicate uel que sibi sunt cognatione seu affinitate coniuncte, quemadmodum a sanctis canonibus prohibetur, nullum potest esse coniugium. Si enim inter homines solet bone fidei contractus nulla ratione dissolui, quanto magis ista pollicitatio, quam cum Deo aliquis pepigit, solui sine uindicta non poterit. Adulterium quoque quod regnum Dei nequaquam possideri permittit, quanto studio uitandum sit, apostolus satis aperte demonstrat dicens: Ebriosi et adulteri regnum Dei non possidebunt. Hec itaque, dilecti in Domino filii, inter alia sacrarum scripturarum precepta seruare sollicite studeatis et cursum christiane religionis consumare ac fidem iuxta apostolum ita seruare, ut coronam iustitie que uobis reposita est in illa die prestante Domino percipere mereamini. Datum Pysis IIII^{to} idus nouembris.

6.

Innocenz II. bestätigt der Abtei S. Mansui bei Toul unter dem Abte Rainald[1]) *die Kirche S. Amand.* *1138 April 20.*

Kurzes Regest in den Inventaires des chartes de l'abbaye de S. Mansuet saec. XVII Wolfenbüttel Herzogl. Landesbibl. Ms. Aug. 3. 1. 53 b. fol.

Citiert Gallia christiana XIII pag. 1090.

Das Regest lautet: Charte d'Innocent pape II portant confirmation de la paroisse sainct Amand sur quelques différends de la dicte abbaye en datte de l'an mil cent trente huit, le 12 des kal. de May.

7.

Celestin II. nimmt das Kloster Amelunxborn unter dem Abte Heinrich in den apostolischen Schutz und bestätigt ihm seine Besitzungen. *Lateran 1143 Dezember 28.*

1) Der Name Rainald ist in dem Citat in der Gallia christiana genannt.

Copialbuch von Amelunxborn saec. XIV fol. 2' Wolfenbüttel Landeshauptarchiv Ms. VII. B. 111. (A). — Copialbuch von Amelunxborn saec. XV fol. 131' ebenda Ms. VII. B. 112. (B).

Celestinus episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis Heinrico abbati monasterii Amelungesbornensis[a] eiusque fratribus tam presentibus quam futuris regularem uitam professis in perpetuum. Apostolici moderaminis clementie conuenit religiosos diligere et eorum loca pia protectione munire. Dignum namque et honestati conueniens esse cognoscitur, ut qui ad ecclesiarum regimen assumpti sumus, eas et a prauorum hominum nequicia tueamur et apostolice sedis patrocinio foueamur. Eapropter, dilecti in Domino[b] filii, uestris iustis postulationibus clementer annuimus et prefatum locum, in quo diuino mancipati estis obsequio, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus. Statuentes ut quascumque possessiones quecumque bona in presentiarum iuste et canonice possidetis aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis Deo propicio poteritis adipisci, firma uobis uestrisque successoribus et illibata permaneant. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat eundem locum temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere minuere seu quibuslibet molestiis fatigare, sed omnia integra[c] conseruentur, eorum pro quorum gubernatione et sustentatione concessa sunt usibus omnimodis profutura. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisue persona hanc nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tercioue commonita, si non satisfactione congrua emendauerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine Dei et[d] Domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni[e] subiaceat. Cunctis autem eidem loco iusta seruantibus sit pax Domini nostri Iesu Christi, quatinus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis inueniant. Amen.

Datum Lat. per manum Gerardi sancte Romane ecclesie presbiteri cardinalis ac bibliothecarii, V° kal. ianuarii, indictione VII, incarnacionis dominice anno M°C°XLIIII°, pontificatus uero domni Celestini pape II anno primo.

---

a) Amelunbornen *A.* b) in Domino *fehlt in A.* c) integra *fehlt in A.* d) ac Domini nostri redemptoris Iesu *A.* e) *hier schließt A.*

8.

Eugen III. nimmt die Kirche zu Zell (Marienzell) unter dem Propste Thimar in den apostolischen Schutz, bestätigt die einzeln aufgeführten Besitzungen und Rechte und verbietet Spiele, Tänze und andere weltliche Lustbarkeiten im Umgang der Kirche abzuhalten.

Trastevere 1146 März 15.

Copie saec. XV ex. Meiningen Gemeinschaftl. Henneberg. Archiv Akten Sectio IV A 2 nr. 40. — Deutsche Uebersetzung derselben Zeit ebenda.

Eugenius episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis Thimaro preposito celle beate Marie[1]) eiusque fratribus tam presentibus quam futuris regularem uitam professis in perpetuum.
Iustis religiosorum uirorum desideriis consentire ac racionabilibus eorum postulationibus clementer annuere, apostolice sedis, cui largiente Domino presidemus, auctoritas et fraterne caritatis unitas nos hortatur. Eapropter, dilecti in Domino filii, uestris iustis peticionibus clementer annuimus et prefatam ecclesiam, in qua diuino mancipati estis obsequio, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus. Statuentes ut quascumque possessiones quecumque bona in presenciarum iuste et canonice possidetis aut in futurum concessione pontificum, liberalitate[a]) regum, largitione principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante Domino poteritis adipisci, firma uobis uestrisque successoribus et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis: In uilla que Rotha dicitur ea que Otto Bambergensis episcopus eidem celle concessit et confirmauit, Elntzendorff[b]), Cameritz, Schidingen, Harderadesdorffs et in eadem uilla Rotha curtem, quam Eylbertus episcopus cum agris siluis molendinis et mancipiis uobis contulit, decimas horum locorum, uidelicet Schweighausen, Cigenhusen, Paffenholtz, Irle, quas ab ecclesia Wurtzpurgensi conuenienti commutatione racionabiliter acquisistis. Commutationem[c]) uero, quam de curia et mansis in uilla Maasfelt[d]) cum Ronzilino[e]) sancti Stephani preposito mediante et confirmante Eylberto episcopo conuenienti concambio fecistis, ratam manere censemus. Prohibemus autem, ut nullus[f]) ipsius loci aduo-

a) libertate. *b*) *die deutsche Uebersetzung hat* Cutzendorff. *c*) commutatione. *d*) *die deutsche Uebersetzung hat* Masfeldt. *e*) *die deutsche Uebersetzung* Rozelino. *f*) *corr. aus*: nullius.

1) Ueber die Geschichte des Klosters Zell vgl. Kronfeld, Landeskunde des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach, Weimar 1879 Band II, S. 399. Es ist nach Kronfeld Zella in Sachsen-Weimar, Amtsgerichtsbezirk Kaltennordheim.

catiam inuitis fratribus sibi usurpet, sed quem sibi idoneum esse perspexerint et communi consensu elegerint, absque aliqua exactione ipsis et rebus ipsorum patrocinium prebeat, quemadmodum ab Ottone Bambergensi episcopo ipsius loci fundatore institutum esse dinoscitur. Si qua uero libera et absoluta persona seculum fugere et in uestro collegio sacre religionis habitum suscipere uoluerit, recipiendi eam sine aliqua contradictione facultatem liberam habeatis. In ambitu etiam ecclesie uestre ludos choreas et huiusmodi que religioni non expediunt fieri interdicimus. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat eandem ecclesiam temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere minuere seu quibuslibet uexationibus fatigare, sed omnia integra conseruentur, eorum pro quorum gubernatione et sustentacione concessa sunt profutura usibus omnimodis, salua sedis apostolice auctoritate et diocesani episcopi canonica iustitia. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisue persona huius nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tertioue commonita, nisi reatum suum congrua satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore[g] ac sanguine Dei et Domini nostri Iesu Christi redemptoris aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco iusta seruantibus sit pax Domini nostri Iesu Christi, quatenus et hic fructum bone actionis percipiant et in futuro premia eterne pacis inueniant. Amen.

Datum Transtyberim per manum Roberti sancte Romane ecclesie[h] presbyteri cardinalis et[i] cancellarii[k], idus marcii, indictione VIIII, incarnationis dominice anno millesimo centesimo quadragesimo quinto, pontificatus uero domini Eugenii III pape anno secundo.

---

g) corpere. *h*) eclesie. *i*) et *fehlt*. *k*) cancellis.

9.

Eugen III. nimmt das Kloster Epternach unter dem Abte Godefridus nach dem Vorgange Gregors VI. und Alexanders II. in den apostolischen Schutz und bestätigt ihm die einzeln aufgeführten Besitzungen. *1147.*

Liber aureus Epternacensis saec. XIII fol. 109'/111 Gotha Herzogl. Bibl. Membr. I. 71.

Die Vorurkunde Gregors VI. ist nicht bekannt. Gegenüber Victor IV. J-L. 14451 enthält unsere Urkunde ein bedeutendes Mehr in der

Reihe der Besitzungen, nämlich die Besitzungen in pago Hollensi, augenscheinlich die Besitzungen, welche die Grafen von Holland, der Urkunde Victors zufolge, der Abtei fortgenommen hatten.

Eugenius episcopus seruus seruorum Dei. Dilecto filio Godefrido Epternacenci abbati eiusque successoribus canonice substituendis in perpetuum. Ad hoc in sede iusticie disponente Domino constituti sumus, ut iustis postulantium uotis et precibus assensum facilem prebeamus et ecclesiarum quieti paterna sollicitudine prouidere curemus. Sicut enim iniusta petentibus nullus est tribuendus effectus, ita legittime desiderantium non est differenda peticio. Hac itaque consideratione, dilecte in Domino fili abbas Godefride, tuis iustis postulationibus clementer annuimus et Epternacense monasterium, cui Deo auctore preesse dinosceris, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus atque felicis recordationis predecessorum nostrorum Gregorii VI et Alexandri II Romanorum pontificum uestigiis inherentes, libertatem et prerogatiuam dignitatis, que ab ipsis ecclesie tue concessa sunt, nichilominus auctoritate apostolica confirmanus, ut uidelicet super illos, qui res prefate ecclesie iniuste inuaserint aut uiolenter abstulerint, excommunicandi et post satisfactionem ab eis exhibitam absoluendi eos habeatis ex apostolice sedis beneficio facultatem. Preterea quascumque possessiones quecumque bona idem monasterium in presentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis Deo propitio poterit adipisci, firma uobis uestrisque successoribus et illibata permaneant. In quibus hec propiis duximus exprimenda uocabulis: Matres uidelicet ecclesias cum capellis, que in pago Hollensi a Karolo ipsi tradite sunt, Flardinge, Kiericuuerne[a], Velsereburch, Heligelo, Pethem, Harago, Sche, Rinesburch, Warmunde, Leithemuthon, Rinsaterewalt, Asclekerewalt, Agathenkiricha, Hemezonkiricha, Ascmannedelf, Spirnerawalt, Sloten, Ecmunde, Alcmere, Scirmere, Misnen, Woggungen, Aldentrof, Vronlo, in pago Muslacensi ecclesias de Putilingen et Bethinberche et ecclesiam in uilla Crouia cum capellis earum, Rinera cum ecclesia et appendiciis suis, Kennele, Millinga, Tremethe, Reple, Waderle cum ecclesia et appendiciis suis, Dissina, Durna, Bacle, Os cum ecclesiis et appenditiis earum, Momendorf, Munderdinga cum ecclesiis et appenditiis earum, Ezich, Wilre, Gichelinga, Gemtinga, Geina cum ecclesiis et appenditiis earum, Etelbrucca, Crufta, Oplendorf, Wilre, Bollendorf cum ecclesiis et appendiciis earum, Steineim,

a) *Herr Oberbibliothekar Prof. Dr. Ehwald liest bei einer freundlichst übernommenen, nochmaligen Kollation*: Kiricinierne.

Edinga cum ecclesia, Erle, Karscera, Wilere cum ecclesiâ sua, Erneza, Ouerhecca, ecclesiam de Beckendorf, ecclesiam de Luh, Mecla, Dreise[b] cum ecclesiis et appendiciis earum, Luofenuelt cum ecclesia et appendiciis suis, possessiunculas apud Wilre, Alflue, Ercebach, Strouardesbos, Texscith, Broxsceith, No, Tatemlar, uineas in Crouia, in Kennheim, in Trauina, in Rile, in Urchich et in Rafetke, Beche cum ecclesia et appendiciis suis, Bitwilre, Esenwilre, Wormeringa, Merra, Bercheiem, Heinga, Rodemachera et Berge cum ecclesiis et appendiciis earum, oppidum Epternacense cum ecclesia et appendiciis suis et Lutrebruna, Dodenheim, Dondenua, Sunminga, allodium in Burna, in Gepenrode, in Ginnendorf, in Lupenrode, possessiones in maritimis locis, scilicet in Walichra, in Schalda, in utraque Beuelanda et in Brinsila. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat prefatum monasterium temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere minuere seu quibuslibet uexationibus fatigare, sed omnia integra[c] conseruentur, eorum pro quorum gubernatione et sustentatione concessa sunt usibus omnimodis profutura, salua sedis apostolice auctoritate et diocesanorum episcoporum canonica iusticia. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisue persona hanc nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tertioue commonita, si non satisfactione congrua emendauerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iuditio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore et sanguine Dei et Domini nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco iusta seruantibus sit pax Domini nostri Iesu Christi, quatinus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis inueniant. Amen.

Actum anno incarnationis Domini M°C°XL°VII, pontificatus uero domni Eugenii pape III anno III.

b) *sofort corr. aus* Dleise. c) integre.

10.

Eugen III. bestätigt der Abtei S. Mansui bei Toul mehrere Schenkungen. *1152.*

Kurzes Regest in den Inventaires des chartes de l'abbaye de S. Mansuet saec. XVII Wolfenbüttel Herzogl. Landesbibl. Ms. Aug. 3. 1. 53 b. fol.

Das Regest lautet: Une bulle du pape Eugene III en datte de l'an mil cent cinquante deux, confirmant certaines donations faittes à l'église St. Mansuet.

11.

Eugen III. bestätigt der Abtei S. Mansui bei Toul mehrere Schenkungen. *1152 Januar 20.*

Kurzes Regest in den Inventaires des chartes de l'abbaye de S. Mansuet saec. XVII Wolfenbüttel Herzogl. Landesbibl. Ms. Aug. 3. 1. 53 b. fol.

Das Regest lautet: Autre bulle du dict Eugene confirmant autres donations faittes à la dicte abbaye et église de St. Mansuet, en datte de la ditte année mil cent cinquante deux, le 13 des kalendes de feuvrier.

12.

Anastasius IV. beauftragt den Propst B., die Archipresbyter und die übrigen Prälaten der Naumburger Kirche mit der Entscheidung in einer Klagesaçhe des Abtes R. und der Mönche von St. Georg (in Naumburg) wider einen Pfarreingesessenen der genannten Kirche namens G. über Besitzungen im Dorfe Gosserau, welche das genannte Kloster durch richterlichen Spruch von F. von Horborg erworben hat. *Rom, St. Peter (1154) Juni 13.*

Orig. Weimar Sachsen-Ernestinisches Gesamtarchiv Reg. Oo pag. 664 nr. 6 a.— Abschrift saec. XVIII ebendaselbst Großherzogl. Geh. Haupt- und Staatsarchiv F 544.

ANastasius episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis B. preposito, archipresbyteris et ceteris prelatis Nuemburgensis ecclesie salutem | et apostolicam benedictionem. Sicut nobis et uniuersarum ecclesiarum prelatis prouidendum imminet attentius et agendum, ut religiosi | uiri bona sua, que per aliquorum potentiam uidebantur perdidisse, recuperent, ita siquidem exactam diligentiam nos | oportet impendere, ut cum fuerint recuperata seruentur et tanto quietius in eorum usibus bona sua remaneant, | quanto ad executionem religiosi propositi maiore pace indigent et quiete. Filiorum uero nostrorum R. abbatis et mo|nachorum sancti Georgii transmissa nobis nuper conquestione accepimus, quoniam quidam parochianus uester G. nomine | super illis possessionibus eos inquietare contendit, quas de manibus F. de Horborg in uilla que dicitur | [Goserowe][1]) iudiciaria sententia recuperasse no[scu]ntur.

1) Der Name ist ausradiert, der Rest durch Reagentien zerstört. Die Ergänzung des Namens stammt aus einer Dorsualnotiz der Urk. in Schrift saec XV: Goserowe pape Anastasii confimatio iurium. Die Abschrift saec. XVIII hat: Guzarowe; Victor IV. J-L. — (ed. v. Pflugk-Harttung im Neuen Archiv Band 25 Seite 207—212): Guzarouua. Gemeint ist das heutige Gosserau, 3 Stunden westlich von Pegau, Amt Weissenfels.

Dicit enim partem illarum possessionum in feudum | sibi ab eodem F. fuisse concessam et ita illud eo mediante obtinere laborat, quod ille quoque sicut non bene | detentum iudicio dinoscitur perdidisse. Eapropter auctoritate presentium uobis iniungimus quatinus, si predictus | G. uel alius aliquis parochianorum uestrorum antedictis fratribus de possessionibus illis aliquam iniuriam uel | molestiam irrogauerit et ipsi exinde in audientia uestra querimoniam deposuerint, ita canonicam de illo | auctoritate nostra iustitiam faciatis, ita eum excommunicationis sententia compescatis, ut pro | defectu iustitie non cogantur ulterius laborare. Datum Rome apud sanctum Petrum idibus iunii.

B.

13.

Alexander III. bestätigt dem Electus und dem Kapitel von Paderborn den Besitz des Klosters Helmershausen.

Lateran (1179) März 28[1]).

Orig. Marburg Staatsarchiv.

J-L. 13194 a. Notiz bei Finke, Die Papsturk. Westfalens, pag. 47 nr. 125 aus Helmershäuser Repertorium im Staatsarchiv zu Marburg.

ALEXANDER episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis .. electo et capitulo Pateburnensis ecclesie[a]) salutem et apostolicam benedictionem. Iustis petentium desideriis dignum est nos facilem prebere consensum et | uota, que a rationis tramite non discordant, effectu prosequente complere. Eapropter, dilecti | in Domino filii, uestris iustis postulationibus grato concurrentes assensu, monasterium in Helmwar|deshusen, sicut ipsum canonice possidetis, uobis et ecclesie uestre auctoritate apostolica confirmamus | et presentis scripti patrocinio communimus. Statuentes ut nulli omnino homi|num liceat hanc paginam nostre confirmationis infringere uel ei ausu temerario | contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, omnipo|tentis Dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursurum. Datum Laterani V kal. aprilis.

B.

a) ecclesie *auf Rasur.*

14.

Alexander III. nimmt das Domstift Röskilde unter dem Dekan Nicolaus in den apostolischen Schutz und bestätigt die Besitzungen, vor allem die Insel Rügen, und die Besitzungen in Schonen und Seeland. *Tusculum 1180 Juni 29.*

1) Das Jahr der Urkunde wird durch die Erwähnung des electus von Paderborn bestimmt.

Copie von 1600 Kopenhagen Reichsarchiv Danske geistlige Sager 1 bb. — Citiert in dem Excerptum Lucoppidani Kopenhagen Königl. Bibliothek Ny kgl. Saml. Fol. 361 pag. 97.

Ed. Erslev, Repertorium diplomaticum regni Danici mediaevalis, I (1894—1895) pag. 9 nr. 36 (aber unvollständig).

Alexander episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis Nicolao decano et canonicis Roschildensibus tam presentibus quam futuris canonice substituendis in perpetuum. Licet omnibus Christi fidelibus etc. Eapropter etc. et prefatam ecclesiam, in qua diuino mancipati estis obsequio, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus. Statuentes, ut quascunque[a] possessiones etc. Ad hec auctoritate apostolica constituimus, ut Roiana insula de manibus paganorum et potestate, sicut ex literis uenerabilium fratrum nostrorum E.[b] quondam Lundensis archiepiscopi et F.[c] Estonum episcopi et aliorum religiosorum manifeste cognouimus, per ministerium carissimi in Christo filii nostri Waldemari illustris Danorum regis et uenerabilis fratris nostri Absolonis Lundensis archiepiscopi, apostolice sedis legati, tunc Roschildensis episcopi, exemta in spiritualibus ecclesie tantum Roschildensi respondeat et in perpetuum Roschildensi episcopo, qui pro tempore fuerit, dioecesana sit lege subiecta. Preterea libertates et immunitates a prefato rege uel antecessoribus eius ipsi ecclesie uel possessionibus ipsius tam in Scania quam in Selandia constitutis indultas et scripto autentico confirmatas auctoritate apostolica confirmamus. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum etc. salua sedis apostolice auctoritate et Lundensis archiepiscopi canonica reuerentia. Si qua igitur etc.

Datum Tusculanis anno et die quo supra III kal. iulii, anno incarnationis dominice 1180, pontificatus vero 21.

---

a) quecumque b) *Eskillus.* c) *Fulco.*

15.

Lucius III. nimmt das Kloster Bosø unter der Priorissin Juliana in seinen Schutz und bestätigt ihm die Ordensregel, die einzeln aufgeführten Besitzungen, Zehntenfreiheit und andere Vorrechte.

(Lateran 1182) Februar 10.

2 Fragmente einer Copie saec. XV Kopenhagen Reichsarchiv Danske geistlige Sager Appendix nr. 11. — Specification Bosø Kloster nr. 1, Stockholm Reichsarchiv (Kurzer Auszug aus einer undatierten Vidimation des Päpstl. Kommissars Johannes ca. 1500).

J. 9656. J-L.* 15161.*

Das Diplomatarium Suecanum I pag. 680 nr. 821 druckt die Adresse eines Lucius' III. für das Kloster Bosø. Den Text und das Datum der Urkunde fand Liljegren in der Abschrift, die er benutzte, nicht vor. Dieser Druck war die Quelle für Jaffé-Löwenfeld. — Nun citiert Erslev im Repertorium Diplomaticum regni Danici mediaevalis I (1894/1895) pag. 10 nr. 38 einen Schutzbrief desselben Papstes für dasselbe Kloster (ex Specification Bosø Kl. nr. 1) („dat. 4. idus februarii, indictione XIV, incarnationis dominice (?), som är 10. Febr. 1181"). — Außerdem derselbe l. c. I pag. 391 Udaterede Breve nr. 48 abermals einen Schutzbrief desselben Papstes für dasselbe Kloster („dat. 10. Febr. 1181") (ex Specification Bosø Kl. (Bl. 340) nr. 1 et ex fragmentis copiae Kjøbenhavn Reichsarchiv Bosø Klosters Brevbog). — Endlich derselbe l. c. I pag. 391 Udat. nr. 47 abermals einen Schutzbrief desselben Papstes (ex Fragment. copie de a. 1500 in Stockholm Reichsarchiv). — Alle 4 Angaben meinen doch wohl dieselbe Urkunde; denn ein anderes Kloster Bosø als das in der Diöcese Lund ist nicht bekannt. Ich versuche im Folgenden auf Grund der Fragmente und der Specification den Text der Urkunde wiederherzustellen; die Adresse übernehme ich aus dem Diplomatarium Suecanum. Das in der Stockholmer Specification überlieferte Datum ist in Unordnung; statt indictione XIV ist indictione XV zu lesen, und das Inkarnationsjahr ist natürlich 1182. — Das in eckige Klammern Gesetzte ist mit Hülfe der Formeln und hinsichtlich der Besitzungen mit Hülfe der Specifikation (unter Rückübersetzung ins Lateinische) ergänzt.

Lucius episcopus ser[uus seruorum Dei. Dilectis in Christo filiabus Iuliane priorisse mo]nasterii de Bossøø eiusque [sororibus tam presentibus quam futuris regularem uitam professis] in perpetuum. Prudentibus u[irginibus, que sub habitu religionis accensis lampadibus] per opera sanctitatis iugiter [se preparant ire obuiam sponso, sedes apostolica debet presidium] Domini inpartiri, ne forte [cuiuslibet temeritatis incursus aut eas a proposito re]uocet aut robur quod ab[sit sacre religionis infringat. Eapropter, dilecte in Domino] filie, uestris iustis postula[tionibus clementer annuimus et prefatum monasterium uestrum, in quo] diuino mancipate estis [obsequio, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis] scripti priuilegio communi[mus. In primis siquidem statuentes, ut ordo monasticus, qui] secundum Deum et beati Benedicti re[gulam in eodem monasterio institutus esse dinoscitur, perpetuis ibidem tem]poribus inuiolabiliter obser[uetur. Preterea quascumque possessiones quecumque bona] idem monasterium in

presentiarum [iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis] prestante Domino poterit adipis[ci, firma uobis uestrisque successoribus et illibata perma]neant. In quibus hec propriis [duximus exprimenda uocabulis: locum ipsum, in quo] prefatum monasterium situm est [. . . . . Clinta cum] omnibus pertinentiis suis, V[oderuppa(?)[a] cum omnibus pertinentiis suis . . . . . et unam mansi]onem in Cœlebyrziae(?), m[olendinum unum in villa Saethaetostae[b] et unam aream[c] in eadem] uilla annuo redditu dimi[die marce monete uestre cum silua adiacenti, dimi]diam quoque partem silue que [sita est ad Bøgeøra, item unum molendinum in uilla Gårstånga, unum molen]dinum in uilla Scarhol[te, unum quoque molendinum in Oesbyy et omnia bona, que Tordus fundator] monasterii uestri possedit, p[iscarie quoque in uilla Ringzsiø, quamdiu prenominatus Tord]us uixerit, dimidiam [partem, post obitum autem eiusdem uniuersam partem. Sane noualium uestrorum, que] propriis manibus aut sumpti[bus colitis siue de nutrimentis animalium uestrorum nullus] a uobis decimas exige[re uel extorquere presumat. Liceat quoque uobis personas] e seculo fugientes liberas [et absolutas ad conuersionem recipere et in uestro monasterio absque contra]dictione qualibet retinere. C[um autem generale interdictum terre fuerit, liceat uobis ianu]is clausis, non pulsatis cam[panis[d], exclusis excommunicatis et interdictis, summissa uoce diuina officia celebrare etc.

Datum[e] [Lateranis per manum Alberti (?) sancte Romane ecclesie presbiteri cardinalis et cancellarii], IV idus februarii, indictione XV[f], incarnationis dominice anno [MCLXXXI, pontificatus uero domni Lucii pape III anno I.]

---

a) Fodetorp *in margine der Copie.* b) Saettofftae *Specification.*
c) jord *Specification.* d) *hier schließt das 2. Fragment.*
e) *das Datum aus der Specification.* f) XIV *Specific.*

16.

Lucius III. bestätigt ein Mandat des Königs Knut an das Kloster Julita. — —

Diese Urkunde wird von Örnhjälm, Historiae Sueonum Gothorumque ecclesiasticae libri quatuor, Stockholmiae 1689, pag. 565 citiert: cui regis mandato (*gedruckt l. c. und Liljegren, Diplomatarium Suecanum, Holmiae 1829, Tom. I nr. 69*), ut plus auctoritatis inesset, paulo post impetrata est a Lucio III. pontifice confirmatio.

17.

Lucius III. bestätigt dem Kloster Askaby (Diöc. Linköping) das Recht auf die Kirche S. Olavi in Norrköping und das Fischereirecht in dieser Stadt. — —

Die Urkunde wird citiert bei Magnus a Celse, Apparatus ad historiam Sveo-Gothicam, Holmae 1782, pag. 44 nr. 4 mit der Bemerkung: Extat scriptum Erici Karlsson equitis de a. 1374, quo hanc bullam se vidisse testatur. . . . Item (scriptum) Hemmingi, officialis Watstenensis de a. 1409, quod, ipso Enebyensis ecclesie curam gerente, Ingridis Ingemari filia abbatissa Askabyensis Alberto R. et Nicolao ep. Linc. epistolam Lucii pape transmiserat, bulla plumbea munitam, qua monasterio huic ius confirmatur in ecclesiam s. Olavi Norcopensem et piscaria monialibus in hac urbe conceduntur.

18.

Der Legat des apostolischen Stuhles P(etrus), Kardinalpresbyter von S. Petri ad Vincula, bestätigt den Kanonikern des Stiftes Ramelsloh, daß er gelegentlich seiner Anwesenheit in der Bremischen Kirche ihren ihm zur Entscheidung übertragenen Streit mit dem Erzbischof von Bremen über die freie Wahl ihres Propstes in der Weise entschieden habe, daß sie zwar ihren Propst frei wählen könnten, doch nur einen Angehörigen ihres Stiftes oder des Bremer Domkapitels in abwechselnder Folge. (*1188/1191*).

Orig. Hannover Staatsarchiv (Stift Ramelsloh nr. 5).

P.[1]) Dei gratia tituli sancti Petri ad uincula presbyter cardinalis, apostolice sedis legatus. Dilectis in Christo filiis canonicis Ramellensis ecclesie in Domino | eternam salutem. Notum esse[a]) uolumus tam presentibus quam futuris quod, cum essemus in Bremensi ecclesia, in nostra audientia proposui|stis, quod uos haberetis liberam potestatem in uestra ecclesia prepositum eligendi. E contrario autem uenerabilis frater noster Bremensis archi|episcopus respondebat, quod sicut inuestiture, ita et electionis ius ad ipsum legitime pertineret. Tandem cum multum et diu | fuisset super hac controuersia disputatum, una cum archiepiscopo uos nostro

a) otum esse *auf Rasur.*

1) Der Kardinalpresbyter P(etrus) von St. Peter ad vincula erscheint in den Urkunden der Päpste Clemens' III. vom 12. April 1188 bis 17. Febr. 1191 und Coelestins III. vom 2. Mai 1191 bis 27. Juni 1191. Danach ist die Datierung der Urkunde zu bestimmen.

consilio subdidistis. Nos uero prudentum et sapientum | uirorum deliberato consilio statuimus, ut eligendi prepositum in uestra ecclesia habeatis perpetuam libertatem. Inhibentes tamen | omnimodo, ne uobis liceat prepositum aliunde uocare nisi de uestra ecclesia uel maiori Bremensi, hoc ordine uidelicet ut, | si unus de uestra ecclesia eligatur, successor ipsius non de uestra, sed de maiori Bremensi ecclesia assumatur, et si electus de Bremensi | ecclesia moriatur, successor ipsius de uestra ecclesia eligatur, et talis ordo in perpetuum obseruetur. Ut autem hoc factum | perpetui roboris obtineat firmitatem, hanc paginam scribi precepimus et nostro sigillo, archiepiscopi et Bremensis capituli[1]) iussimus | communiri [b]).

b) *der letzte Buchstabe von* communir [] *ist ausradiert.*

19.

Coelestin III. beauftragt die Geistlichen der St. Michaeliskirche in Hildesheim, daß sie die von ihm vollzogene Heiligsprechung des Bischofs Bernward von Hildesheim bekannt geben und für die gebührende Verehrung des neuen Heiligen Sorge tragen sollen.

Lateran 1193 Januar 21[2]).

Copionale privilegiorum fundationum monasterii s. Michaelis des Abtes Heinrich Wenthausen saec. XVI pag. 19 Hildesheim Beverinsche Bibliothek Ms. nr. 277. — Copialbuch vom St. Michaeliskloster in Hildesheim des Abtes Johannes vom Jahre 1638 fol. 157 Hannover Staatsarchiv Ms. VI. 82.

Celestinus episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis fratribus ecclesie sancti Michaelis Hildesemensis salutem et apostolicam benedictionem. Cum uniuersorum conditor *etc.*

Datum Lateranis XII kal. februarii pontificatus nostri anno secundo.

1) Von den 3 Siegeln sind nur 2 erhalten.

2) Die Urkunde ist inhaltlich gleichlautend mit der am 8. Januar ausgestellten Urkunde desselben Papstes an den Bischof und den Klerus von Hildesheim (J-L. 16948).

Papsturkunden im östlichen Toscana.

Von

P. Kehr.

Vorgelegt in der Sitzung vom 24. Juli 1903.

So wenig ich mit Rücksicht auf die zahlreichen älteren und neueren Publicationen über die Archive des westlichen Toscana einen zusammenhängenden Bericht zu erstatten Anlass hatte (s. Nachr. 1903 S. 592 ff.), ebenso leicht kann ich mir den Bericht über die Archive des östlichen Toscana machen. Denn die Archive und Bibliotheken von Florenz sind von Kaltenbrunner (Wiener SB. XCIV S. 9 ff.), von v. Pflugk-Harttung (Iter p. 20 ff.), von Davidsohn (vorzüglich in dessen Forschungen zur älteren Geschichte von Florenz I 1886 S. 177 ff.), von Wiederhold (Nachr. 1901 S. 306 ff.) auf unbekannte Papsturkunden mehr oder minder gründlich durchsucht worden, so daß wenigstens eine neue Zusammenstellung der Materialien sich nicht lohnen möchte. Ueber Arezzo nach der vortrefflichen Publication von U. Pasqui, Documenti per la storia della città di Arezzo in den Documenti di storia italiana pubbl. a cura della R. Deputazione Toscana XI 1899, etwas Neues sagen zu wollen, wäre vermessen. Auch in den kleinen Städten des östlichen Toscana, in Fiesole, Poppi, Bibiena, ist es uns nicht gelungen, neue Entdeckungen zu machen. Nur der Besuch von Cortona (dürftige Notizen bei Bethmann im Arch. XII 758) lohnte sich. Hier fand Schiaparelli im Archivio capitolare Pergamene vom 13. Jahrhundert ab, dagegen nicht die älteren Papsturkunden für S. Maria di Farneta, die eigentlich hier sein müssten. Auch die Biblioteca comunale (vgl. G. Mancini I manoscritti della libreria del Comune e dell' Accademia etrusca di Cortona. 1884) ist recht wichtig. Der

cod. 43 mb. s. XII enthält eine des Studiums werte *Collectio canonum*, und das Ms. *Notti Coritane* manches urkundliche Material, darunter die Abschriften mehrerer unbekannter Privilegien für Farneta.

Trotzdem ist die Zahl der bisher ganz oder teilweise unbekannten Papsturkunden, die ich im Anhang biete, recht erheblich. Sie verdanke ich vorzüglich der Nachlese, die ich im Staatsarchiv in Florenz und in der Biblioteca nazionale während des Sommers 1903 hielt. Indem ich die grosse Serie der *Spogli* des Diplomatico auch auf spätere Papsturkunden durchsah, fand ich nicht wenige teils von den Vorgängern übersehene teils von den alten Archivaren an falscher Stelle registrirte Stücke. Ich habe deshalb die Papsturkunden des Staatsarchivs nach ihren Provenienzen geordnet im Archivio stor. italiano von 1903, Ser. V Bd. XXXII S. 1 ff., noch einmal verzeichnet. Ueber die Minuten von Passignano, die ich hier bei Seite lasse, handele ich im Zusammenhang in Band VII der Quellen und Forschungen des Preußischen Historischen Instituts in Rom.

Auch eine erneute Durchsicht der Codices des Staatsarchivs erwies sich als nützlich. Zu den von v. Pflugk-Harttung verzeichneten Codices der Corporazioni religiose soppresse del Dipartimento dell'Arno und den von Wiederhold erwähnten Codices des Patrimonio ecclesiastico C XVIII mit den Scripturen und Copialbüchern von Settimo (Archivio Cisterciense) kommt noch die wichtige Serie der im Jahr 1893 von Graf Malaguzzi-Valeri in Fontebuono aufgefundenen 1031 Bände des Camaldulenser Archivs von Fontebuono. Unter diesen Hss. haben für uns besondern Wert die codd. 183—88: *Sommario di documenti* vol. I—VI, ch. s. XVIII, und vorzüglich cod. 190: *Summaria instrumentorum et privilegiorum ss. pontificum, Aretinorum episcoporum et imperatorum digesta a domino Simone et Rayner mon. Camald. ab a. 1001 ad a. 1269*, mb. s. XIII in fol., das von Baroncinius und von den Verfassern der Annales Camaldulenses (cf. II p. 260) viel benutzte, von uns lange vergeblich gesuchte grosse Inventar des alten Centralarchivs der Camaldulenser. Dieser Liber instrumentorum, wie er auch heißt, ist eins der ältesten und vollkommensten Monumente der Archivwissenschaft des XIII. Jahrhunderts und zugleich eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte des Ordens. Ich habe aus ihm eine stattliche Zahl von verlorenen Papsturkunden gewonnen.

Endlich die Spogli des Senators *Carlo Strozzi*. Welche Bedeutung die Copien, Auszüge, Inventare und Zusammenstellungen des unermüdlichen Sammlers für die archivalische Geschichte von

Florenz und Toscana und selbst darüber hinaus — denn selbst römische Archive hat er aufgenommen — haben, ist männiglich bekannt, und darum ist die Zerstreuung dieser Spoglibände ein nicht genug zu beklagendes Fatum. Daß der größere Teil der im *Catalogus bibliothecae Strozzianae* (Bibl. naz. Cl. X 160) verzeichneten Handschriften und Schedenbände unter den Codices Magliabechiani der Biblioteca nazionale, der kleinere Teil im Staatsarchiv, wohin die von 1008 ab beginnenden Pergamene als „Cartepecore Strozziane-Uguccioni" gekommen sind, sich befinden, war bekannt, aber eine vollständige Reconstruction der ganzen Serie war bisher noch nicht gelungen. Da eine nicht geringe Zahl der alten Strozzibände der Bibliothek ihrer alten Signatur beraubt worden ist, so ist ihre richtige Stelle in der Serie der Spogli nicht ganz leicht festzustellen. Schlimmer ist, daß manche Bände auseinandergerissen sind, der Einband und ein paar Blätter im Staatsarchiv liegen, während der Rest in Varienbänden der Bibliothek willkürlich mit andern zusammengebunden ist (z. B. in den codd. VIII 1486. 1489). Andere Bände sind offenbar verloren. So ist das Nachsuchen mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft. Um so größer wird das Verdienst Gherardi's und Anderer sein, wenn es ihnen gelingt, den ganzen Bestand dieser für die Geschichte von Toscana und seiner Kirchen und Klöster unschätzbaren Sammlung wiederherzustellen. Ich für meine Person habe mich natürlich darauf beschränkt, die Bände aufzuspüren, in denen Papsturkunden copirt und registrirt sind; aber da diese Arbeit auch Anderen von Nutzen sein könnte, so lasse ich eine Zusammenstellung der wichtigsten dieser Bände folgen. Die Stücke im Einzelnen zu verzeichnen, würde wohl zu weit führen; allgemeinere Angaben über den Inhalt der Bände werden wohl schon genügen. Ich gebe ihnen zugleich ihre alte, legitime Strozzi-Signatur, so wie sie Strozzi selbst signirt hat und wie er sie in seinen Inventaren (besonders im *Repertorio Strozziano di Memorie laiche e ecclesiastiche* im Staatsarchiv) citirt. Die heutige Signatur des betr. Bandes setze ich in Klammern hinzu.

a) *Codices Strozziani.*

n. 73 (Magl. XXXII 36 = II I 339) ch. s. XVII: *Varia* mit den Privilegien für Vallombrosa, darunter f. 136' Eugen III J-L. 8993, Constitutionen Urbans V u. A.

n. 209. 210 (Arch. di stato, codd. Strozziani-Brunetti CXV, von Brunetti signirt Cl. III n. 25) mb. s. XV: *Privilegia et transumpta privilegiorum eccl. Wulterane;* der wichtige Liber

iurium von Volterra mit Abschriften und Auszügen von Papst- und Kaiserurkunden, vgl. Davidsohn Forschungen I 177 zu nr. 24 und Wiederhold in Nachr. 1901 S. 308 nr. 1.

n. 319 (Magl. XXXVII 279 = II II 409) ch. s. XVII: *Nicolai Baccettii Septiminianae historiae* etc.

n. 367 (Magl. XXXVII 282 = II II 438) ch. s. XVII: *O. Panvinii De sacrosancta basilica baptisterio et patriarchio Lateranensi lib. 4.*

b) *Spogli Strozziani.*

BT 946 (Fragment im Staatsarchiv, der Anfang fehlt. Ein Stück davon im Magl. VIII 1489) mit den Urkunden für Pisa, darunter Innocenz II. J-L. 7890.

DQ 988 (Magl. XXV 558 = II IV 342). Der Anfang, wo die Privilegi conceduti da diversi papi alla pieve e prepositura di S. Stefano della terra di Prato standen, fehlt.

FQ 1032 (Fragment im Staatsarchiv) enthielt die Privilegien für S. Miniato città, darunter Celestin III. J-L. 17222.

GH 1047[1]) (Fragment im Staatsarchiv und im cod. Magl. VIII 1489) mit Paschal II. J-L. 5898.

GN 1050[1]) (Fragment im Staatsarchiv und im cod. Magl. VIII 1486) mit Nicolaus II. J-L. 4418, Eugen III. J-L. 9622, Alexander III. J-L. 12703.

GR 1054 (Magl. XXXII 41) mit den Urkunden für Troia (Paschal II. J-L. 5843 und Alexander II. J-L. 4727).

KT (Arch. di stato, Mss. Strozziane-Uguccioni vol. 158) mit Copien vieler Diplome.

KZ (ebenda vol. 161) mit Briefen von Holste, Ughelli, Contelori u. A.

PQ 1072 (Fragment im Staatsarchiv und im cod. Magl. VIII 1486) mit Innocenz III. für Gorgona.

XR (Arch. di stato, Mss. Strozziane-Uguccioni vol. 232): Raccolta di memorie, fondazioni e padronati di diverse chiese monasteri etc., ein für die Kirchengeschichte von Toscana sehr wichtiges Werk und vorzügliche Quelle Repetti's.

XS (ebenda vol. 234): Della chiesa metropolitana Fiorentina dignità e canonici, mit den Urkunden des Kapitels.

ZH (ebenda vol. 243): Dasselbe (Minute), aber ohne den Urkundenanhang.

AA 1223 (Magl. XXV 591 = II IV 374) mit Paschal II. J-L. 5898, Celestin III. J-L. 16846, Alexander II. J-L. 4631.

---

1) GH und GN mag hier und da verwechselt sein.

BB 1224 (Magl. XXV 591 = II IV 375) mit Eugen III. J-L. 9569, Innocenz II. J-L. 8151, Anastasius IV. J-L. 9794, Innocenz II. J-L. 7662, Celestin II. J-L. 8514, Innocenz II. J-L. 8140, Eugen III. J-L. 8757.

CC 1225 (Magl. XXV 591 = II IV 376) mit Nicolaus II. J-L. 4425 und den anderen Urkunden für S. Felicità.

DD 1226 (Magl. XXV 592 = II IV 378) mit Auszügen aus S. Trinità, dárunter Lucius III. J-L. 14983.

EE 1227 (Magl. XXXVII 299) mit den Urkunden für Settimo.

FF 1228 (Magl. XXXVII 300) mit den Urkunden für Boldrone, für das Spedale di Bonifazio und mit Innocenz II. J-L. 7414 und Clemens III. für Pisa (ed. Nachr. 1901 S. 324 nr. 21), ferner mit den Diplomen für Capolona (vgl. Sickel Otto III. Dipl. II 680 nr. 263).

GG 1229 (Magl. XXV 395 = II IV 381): Spoglio da diversi contratti appresso l'istesso Sen. Carlo Strozzi.

HH 1230 (Magl. XXV 594 = II IV 379) mit vielen Abschriften von Urkunden für die Vallombrosaner- und Camaldulenserklöster Passignano, Coltobono, S. Maria degli Angeli und S. Croce.

JJ 1231 scheint verloren. Am Ende nach dem Inventar Spoglio di diverse scritture, wo p. 443 Gregor VII.

KK 1232 (Magl. XXXVII 301) mit vielen Urkundencopien für S. Ambrogio, S. Maria di Montignano, S. Felicità und S. Pietro maggiore.

LL 1233 (Magl. XXXVII 302): Scritture di diversi vescovadi (Bischofslisten u. A.).

NN 1235 (Magl. XXXVII 303): Varia, mit Urban II. J-L. 5449 (p. 345).

OO 1236 (Magl. XXXVII 304): Spogli di diverse scritture (aus dem Bullettone von Florenz, Fucecchio, Vallombrosa, Monte Scalari, Coltobono, Passignano, Vaiano, S. Michele di Forcole, Poppi, Camaldoli, S. Pietro di Luco, S. Pietro maggiore) mit vielen Urkundenabschriften.

PP 1237 (Magl. XXXVII 305) mit Abschriften und Regesten der Urkunden für Fiesole, für die Badia und für S. Miniato.

QQ 1238 (Magl. XXXVII 307): Varia, mit Abschriften und Auszügen aus den Archiven von S. Pietro in Vaticano, S. Maria in Via lata, S. Maria Nuova, S. Prassede in Rom, die Strozzi 1639 und 1640 sammelte.

RR 1239 (Arch. di stato, Carte Strozziane Ser. I vol. 371) mit Alexander III. J-L. 12703.

SS 1240 (Magl. XXXVII 307): Varia, mit den Urkunden für S. Michele di Marturi, Hadrian IV. 1157—59 IV 30 (ed. Nachr. 1901 S. 320 nr. 15) und Lucius III. 1183 XI 23 für Spongia (ed. Morozzi p. 55 nr. 1).

TT 1241 (Magl. XXV 595 = II IV 380). Nur Kaiserurkunden (St. 4029 u. A.).

AAA 1244 (Arch. di stato, Carte Strozziane Ser. II vol. 56) mit den Urkunden für die Kanoniker in Florenz.

BBB 1245 (ebenda Ser. II vol. 58) mit den Urkunden für das Kapitel von S. Lorenzo und für die Badia.

CCC 1246 (ebenda Ser. II vol. 59). Materialien zur Geschichte von Florenz.

DDD 1247 (ebenda Ser. II vol. 60): Spoglio di scritture antiche in cartapecore che si ritrovano appresso di me Carlo Strozzi gli originali, mit den Abschriften der Pergamene des jetzigen Fonds Strozziane-Uguccioni im Staatsarchiv.

EEE 1248 (Fragment im Staatsarchiv und im cod. Magl. VIII 1486) mit Eugen III. für S. Maria ad Montes (ed. Lami Del. erud. 1741 p. 367) und Anastasius IV. J-L. 9771.

FFF 1249 (ebenso) mit Regesten und Kopien der Urkunden für Fucecchio und einer Nota di privilegi concessi da sommi pontefici al sacro eremo di Camaldoli.

GGG 1250 (Fragment im Staatsarchiv).

+ B 1269 (Magl. IX 127) mit verschiedenen Regesten (Gregor VII. J-L. 5312, Urban II. J-L. 5433, Clemens III. J-L. 16376).

+ C 1270 (Arch. di stato, Carte Strozziane Ser. II vol. 61) mit Nicolaus II. J-L. 4428.

Prato zu besuchen haben wir unterlassen, weil wir zu der Annahme Grund hatten, dass die Urkunden der Kathedrale von S. Stefano di Prato in das Florentiner Staatsarchiv gekommen seien. Aber es sind doch noch ältere Papsturkunden im Archivio capitolare zu Prato zurückgeblieben, die, bisher ganz unbeachtet, jetzt von F. Carlesi, Origini della città e del comune di Prato, 1904, herausgegeben sind.

1.

Sergius IV. befiehlt allen Bischöfen und Erzbischöfen, im Kloster Sesto und seinen Kirchen keine Gewalt zu beanspruchen, sondern dem Abt die Gerichtsbarkeit im Kloster und seinen Kirchen zu lassen.

Rom 1010 Dezember 2.

Simonis und Raynerii Summaria instrumentorum s. XIII f. 208 Florenz Arch. di stato (Camaldoli Add. cod. 190) = Baroncini Summarium vol. I p. 18 ebenda (Corp. soppr. 39 cod. 294).

Cit. Mittarelli Ann. Camald. I 357 und Davidsohn Forschungen I 177 Nr. 2 aus Baroncini.

Sergius papa precepit omnibus episcopis archiepiscopis et eorum ministris ut (in) Sextensi monasterio aut in ecclesiis eius dominationis iura non querant, sed patris iuditio potestati et dispositioni iudicandum dictum monasterium et eius ecclesias derelinquant. Dat. Rome anno Domini M°. XII°, IIII° non. decembr., pontificatus eius anno II °.

2.

Alexander II. verbietet auf die Vorstellungen der Kanoniker in Florenz während der bischöflichen Sedisvacanz in Florenz irgend einen Bischof zur Konsekration von Kirchen oder zur Promotion von Klerikern und Aebten zuzulassen. — —

Copie (?) s. XI Florenz Arch. capitolare (Nr. 1018). — Cop. s. XVII in Carte Strozziane Ser. II vol. 56 (AAA 1244) p. 231 Florenz Arch. di stato.

Cit. Davidsohn Forschungen zur älteren Geschichte von Florenz I 177 Nr. 28 aus Carte Strozziane.

Die Urkunde im Kapitelarchiv als eine solche Alexanders IV. (zu 1257) bezeichnet, ganz in der Form eines Privilegs Alexanders II., geschrieben in dem in den Papsturkunden Alexanders II. und Nicolaus' II. nicht seltenen Florentiner Ductus, ist nicht vollendet: die Rota ist ganz unausgefüllt geblieben und Monogramm und Datum

fehlen ebenso wie jede Besiegelung (also genau wie in J-L. 4734 für die Badia). Man könnte also auch daran denken, daß sie einen von den Kanonikern der päpstlichen Kanzlei vorgelegten Entwurf darstellt, der nicht die Genehmigung des Papstes fand. Oder aber sie ist eine nicht fertig gewordene Kopie. Auch eine Fälschung ist nicht ausgeschlossen. Ich wage zur Zeit noch kein definitives Urteil über dies Stück abzugeben.

ALEXANDER EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. | FLORENTINE ECCLESIE IN PERPETVVM. Apostolicę sedis auctoritas est, deprauata corrigere et quęque bene | disposita sunt, discreto moderamine conseruare ac eueniendis uel insurgendis iniquitatibus aduersus ecclesias Dei clipeum suę protectionis | opponere. Vnde quia uos, dilectissimi filii predictę scilicet Florentinę ecclesię in commune uiuentes canonici, postulastis a nobis, quatinus quandam | fraudulentiam, quam in ecclesia uestra pululandam conspicitis, nostra apostolica auctoritate compesceremus, petitionibus uestris, quia iustę uidentur, | libenter annuimus. Timetis enim, pro eo quod ecclesia uestra ad presens caret pastore, ne inibi huiusmodi scandalum oriatur, uidelicet ne sub | optentu multę necessitatis aliqui ecclesias quodammodo sibi attinentes quibusque episcopis consecrandas et suos clericos ordinandos uel etiam, | quod plus est, abbates consecrandos sine consensu et licentia uestra committant, et hic error adeo crescat, ut nec etiam uenturo catho|lico episcopo iure subdantur, sed sint quasi acefali, nullum in doctrina Christi sequentes. Quam presumptionem quia in canonibus | sancti predecessores nostri omnimodis damnauerunt, et eorum uestigia imitantes et uestris deuotis precibus annuentes, prorsus | abradendam pari modo decernimus. Apostolica igitur auctoritate statuimus, ut nulli liceat magnę paruęque personę quemlibet | episcopum in uestro episcopatu ad consecrandum ecclesias sine uestro consensu et licentia futuri catholici episcopi uestri aduocare uel alicubi | aliquos clericos ad promouendos uel abbates, quorum consecratio iure ecclesię uestrę attinet, ad consecrandos educere. Si uero | quilibet spiritu superbię ductus contra hoc nostrum decretum agere presumpserit, et consecratio uel ordinatio irrita habeatur | et consecrans et consecratus apostolicę sententię subiaceat.

R.

3.

Paschal II. nimmt das Kloster S. Michele di Marturi (Poggibonsi) unter dem Abt Johannes in den apostolischen Schutz, bestätigt die Besitzungen und Zehnten und verleiht die Sepultur. — —

Auszug in Cop. s. XII Florenz Arch. di stato (Spedale di S. Giovanni di Bonifazio 1068 Novembre 1).

Zuerst kommt eine Abschrift der Bulle Alexanders II. J-L. 4655, dann der Auszug aus dem Privileg Paschals II., eingeleitet mit den Worten: In priuilegio domni Pascalis secundi pape hec capitula continentur. *Danach cit. Iter p. 215 und J-L. 6576. Eine Abschrift davon steht in Lami Opere t. 51, Cod. Riccard. 3813, wobei am Rand hinzugefügt ist das Datum 1108 März. Woher diese Angabe stammt und ob ihr Glauben beizumessen sei, vermag ich nicht zu sagen. Jedenfalls ist der Auszug selbst authentisch.*

Quia igitur dilectio tua, dilecte fili Iohannes abbas, ad sedis apostolice portum confugiens, eius tuitionem deuotione debita requisiuit, nos supplicationi tue clementer annuimus et beati Michahelis monasterium infra castellum quod dicitur Mart(uri) situm, cui Deo auctore presides, sub tutelam apostolice sedis suscipimus. Presentis igitur priuilegii pagina[a] eidem monasterio in perpetuum confirmamus quecumque bona quecumque predia iustis fidelium donationibus et possessione legitima seu alia rationabili acquisitione in presenti pertinere noscuntur, castrum uidelicet de Mart(uri) cum ecclesiis et omnibus pertinentiis et adiacentiis suis seu et hospitale quod Iohannes clericus edificauit iuxta burgum ipsius castri, et omnia que Hugo uenerabilis marchio eidem monasterio per cartulam offersionis contulit et iudicauit. Decimas uero et primitias de cunctis terris que ad eundem pium locum pertinere noscuntur, absque alicuius contradictione tam uobis quam fratribus uestris in monastica religione permanentibus habendas concedimus. Porro episcoporum seu episcopalium ministrorum exactiones omnes ab ecclesiis et eiusdem monasterii clericis remouemus. Sepulturam quoque ipsius loci omnino liberam esse decernimus, ut eorum qui se illic sepellire deliberauerint, deuotioni et extreme uoluntati, nisi forte excommunicati sint, nullus obsistat.

a) paginam.

4.

Calixt II. antwortet dem Bischof Benedict von Lucca auf eine Frage des Eherechtes. Lateran (1122—24) April 12.

Cod. canon. s. XII f. 9' Cortona Bibl. comunale (cod. 43).

Cal(ixtus) episcopus seruus seruorum Dei. Venerabili fratri B. Lucensi episcopo salutem et apostolicam benedictionem. Que ecclesiastica geruntur negotia, aut sanctorum patrum auctoritate niti debent aut inuincibili ratione. Siquidem super questione,

quam nobis fecisti, uisa est nobis et fratribus nostris talis solutio. Mulier illa, de qua scripsisti, nunquam uiro illi iungatur in matrimonio qui eam polluit adulterio. Siue igitur uir suus eam cognouerit siue ei carnaliter misceri adhuc non potuerit, si ipse eam recipere uoluerit, ei sine contradictione reddatur. Mulier autem que adulterii operatrix et confessa est, accusandi uirum de consensu non habeat facultatem. Nemini enim de se confesso credi potest super crimen alienum, quoniam eius rei professio periculosa est et admitti non debet. Dat. Laterani II id. april.

5.

Honorius II. bestätigt der Heremus in Camaldoli unter dem Prior Johannes die Besitzungen in Sardinien.

Lateran 1125 März 7.

Cop. s. XII Florenz Arch. di stato (Camaldoli).

Kaltenbrunner in Wiener SB. XCIV p. 633 und v. Pflugk-Harttung Iter p. 22 verzeichnen diese Urkunde als J. 5199 (= J-L. 7189). In der That hat Honorius II. am gleichen Tag und mit gleichem Incipit eine Urkunde für Camaldoli ausgestellt, die wir aus dem Chartular von S. Michele di Pisa (danach edirt von Mittarelli Ann. III App. 308) kennen. Das ist J-L. 7189. Sie ist eine Generalbestätigung für die Kongregation. Dagegen ist diese zweite Urkunde ein spezielleres Privileg: sie betrifft die Besitzungen von Camaldoli in Sardinien. So citirt sie auch Mittarelli Ann. III 204 aus den Summarien des Baroncinius.

HONORIVS EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. DILECTIS FILIIS IOHANNI PRIORI CAMALDVLENSI ET EIVS FRATRIBVS TAM PRESENTIBVS QVAM FVTVRIS IN PERPETVVM. Ad hoc uniuersalis ecclesię cura nobis a prouisore omnium bonorum Deo commissa est, ut religiosas diligamus personas et beneplacentem Deo religionem studeamus modis omnibus propagare. Nec enim Deo gratus aliquando famulatus impenditur, nisi ex caritatis radice procedens a puritate religionis fuerit conseruatus. Oportet igitur omnes christianę fidei amatores religionem diligere et loca uenerabilia cum ipsis personis diuino seruitio mancipatis attentius confouere. Quapropter, karissimi in Domino filii, iustis petitionibus uestris assensum prebentes, quicquid in Sardinea insula iuste et legitime possidetis in beati Petri tutelam et[a] nostram protectionem suscipimus ac uobis uestreque heremo per presentis priui-

a) et *fehlt.*

legii paginam confirmamus, uidelicet monasterium sanctę Trinitatis quod ex dono Constantini iudicis consentientibus Azone archiepiscopo et cęteris episcopis habetis. ecclesiam sanctę Eugenię in loco qui dicitur Simánar simul cum ipsa curte, ecclesias sancti Michaelis et sancti Laurentii in loco qui dicitur Váneri, ecclesias sanctę Mariae et sancti Iohannis in loco qui dicitur Altáser, ecclesiam sanctę Marię in loco qui dicitur Contra, ecclesias sancti Iohannis et sancti Symeonis in loco qui dicitur Saluenero cum omnibus suis pertinentiis, ecclesiam sancti Nicholai de Trulla, ecclesias sancti Petri de Scano, ecclesiam sancti Pauli de Contraiano. Ad hec adicientes statuimus, ut monasticę obseruantię ordo in prefatis aecclesiis a uobis constitutus [b] a nullius hominis [c] proteruia commutetur. Et ne cui fratrum uestrę congregationis post monasticam professionem exhibitam absque prioris et rationabili fratrum licentia egredi liceat prohibemus. Quod si exire presumpserit et secundo tertioue commonitus redire contempserit, usque ad condignam satisfactionem excommunicationis sententię summittatur.[d] Precipimus quoque ut in eisdem ecclesiis a nullo episcoporum nisi canonica [e] examinatione diuinum interdicatur officium. Preterea quęcumque in futurum largiente Deo in prefata insula iuste atque canonice poteritis adipisci, firma uobis uestrisque successoribus et illibata permaneant. Decernimus ergo ut nulli omnino hominum liceat idem monasterium et ecclesias temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere minuere uel temerariis uexationibus fatigare, sed omnia integra conseruentur, eorum pro quorum sustentatione et gubernatione concessa sunt usibus omnimodis [f] profutura. Si qua igitur in futurum aecclesiastica secularisuę persona hanc nostrę constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tertioue commonita, si non satisfactione congrua emendauerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine dei et domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat. Cunctis autem eidem loco iusta seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatenus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia aeterne pacis inueniant. AMEN. AMEN. AMEN.

R. Ego Honorius catholicę ecclesię [g] episcopus ss. BV.
Ego Guido Aretinus episcopus ss.
Ego Guido Tiburtinus episcopus ss.

---

b) constitus. c) homis. d) summitatur. e) canonico. f) commodis. g) ecclesię *fehlt.*

† Ego Egidius Tusculanus episcopus ss.
Ego Vitalis Albanus episcopus ss.
Ego Petrus Pisanus cardinalis presbiter tit. sanctę Susannę ss.[h]
Ego Anastasius presbiter cardinalis tit. beati Clementis ss.
Ego Sigizzo[i] presbiter cardinalis tit. sancti Xisti[k] ss.
Ego Desiderius presbiter cardinalis tit. sanctę Praxedis ss.
Ego Vgo diaconus cardinalis sancti Theodori ss.
Ego Iohannes sacre basilice subdiaconus ss.
Ego Rodulfus sacrę basilicę subdiaconus ss.

Data Laterani per manum AIMERICI sanctę Romane aecclesię diaconi cardinalis et cancellarii, non. martii, indictione III, anno dominice incarnationis M.C.XX.V, pontificatus autem domni HONORII pape II anno I.

h) diese Unterschrift steht vor der des Papstes. Auch die andern Subscriptionen stehen nicht in der sonst üblichen Reihenfolge, und mehr neben als unter einander. i) Sigitho. k) s. Xisti tit.

6.

Innocenz II. nimmt das Kloster S. Trinità di Sacaria (in Corsica) unter dem Abt Benedict in den apostolischen Schutz.

Pisa 1137 Januar 21.

Cop. s. XII Florenz Arch. di stato (Camaldoli). — Reg. in (Baroncinius) Summar. arch. Camaldul. a. 1698 ebenda (Corp. soppr. 39 vol. 295) p. 928 Nr. 27.

Auszug bei Mittarelli Ann. Camald. III 258 aus Baroncinius. Danach J. 5576. J-L. 7818.

INNOCENTIVS EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. DILECTO FILIO BENEDICTO ABBATI MONASTERII SANCTE TRINITATIS IN LOCO QVI SACARIA DICITVR EIVSQVE SVCCESSORIBVS. A CAMALDVLENSI PRIORE IBIDEM PROMOVENDIS IN PERPETVVM. Pie postulatio[a] uoluntatis effectu debet prosequente compleri, quatenus et deuotionis sinceritas laudabiliter enitescat et utilitas postulata uires iudubitanter assumat. Proinde, dilecte in Domino fili Benedicte abbas, tuis desideriis clementer annuimus et monasterium sanctę Trinitatis, cui Deo auctore presides, apostolicę sedis priuilegio communimus. Statuentes ut quascumque possessiones quecumque bona in presentiarum iuste et canonice idem monasterium possidet aut in futurum concessione

a) postulati.

pontificum, largitione principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante Domino poterit adipisci, tibi tuisque successoribus firma et illibata permaneant. Huic quoque decreto adicimus ne umquam tu uel successores tui absque Camaldulensis [b] prioris licentia ad episcopale officium presumatis accedere, ne forte bona eiusdem monasterii seruorum Dei usibus deputata hac occasione aliquod exterminium patiantur. Prohibemus etiam ne archiepiscopos aut episcopos licentia pateat absque iamdicti prioris concessione monachum inde tollendi et ad aliud officium promouendi aut aliqua de causa inuito eodem priore uel abbate eiusdem cenobii quemlibet de fratribus ipsius loci ad aliam ęcclesiam transferendi.[c] Si quis sane fratrum eiusdem loci ad regimen alterius ęcclesię fuerit assumptus, in monasterio ipso nullam ulterius habeat potestatem, nisi qualem predecessores sui inibi habuerunt qui prefuerunt ęcclesie, ad quam fuerit ipse translatus.[d] Obeunte uero te nunc eiusdem loci abbate uel tuorum quolibet successorum, nullus ibi qualibet subreptionis astutia[e] seu uiolentia preponatur, nisi quem prior Camaldulensis secundum Dei timorem elegerit ordinandumque[f] preuiderit. Liceat etiam tibi tuisque successoribus atque fratribus clericum cuiuscumque ordinis de quolibet episcopatu ad uos transire uolentem cum rebus suis propriis ad conuersionem suscipere et absque aliquorum contradictione episcoporum uel aliarum personarum monachicum habitum iuxta sanctorum patrum regulas ei tradere. Nichilominus etiam ipsius loci fratribus sit facultas tam monachos quam conuersos, clericos uel laicos, liberos aut seruos eidem monasterio[g] subditos iudicare absque prohibitione uel molestia cuiuslibet ęcclesiasticę aut[h] secularis etiam potestatis. Porro ordinationes monachorum uel clericorum qui ad sacros gradus fuerint promouendi, a quocumque malueritis catholico suscipietis episcopo, nullusque episcoporum abbates aut monachos uel sacerdotes in iam dicto monasterio uel ecclesiis sibi subditis constitutos presumat excommunicationi aut interdicto subicere aut qualibet occasione suspendere, nisi forte abbas uel prelatus [qui pro t]empore fuerit, in eorumdem correctione delinquentius negligens [ap]paruerit [et in eorum re]gulari castigatione defecerit. Preterea decimas uel prim[itias u]estro monasterio [a fratre] nostro Azone bone memorię Turritano archiepiscopo eidem loco c[oncessas aut ab eius suc]cessoribus in posterum concedendas, nos quoque uobis auctoritate apostol[ica confirmamus. Liceat quoque quibus]cumque placuerit tam in uita quam in morte monasterio uestro [oblationes]

b) Camadulensis. *c*) trasferendi. *d*) traslatus. *e*) stutia. *f*) ordinandusque. *g*) mona|nasterio. *h*) au.

offerre, testamenta facere et corpora inibi sepelire. Statuimus insuper ut [nullus episcopus in eodem monaste]rio missas audeat celebrare nisi i) forte ab abbate uel fratribus ipsius loci fuer[it] inuitatus. Ad hec firmiter interdicimus ut nemo umquam quocumque tempore prefatum monas[terium] a regimine uel gubernatione Camaldulensis prioris temptet subtrahere uel auferre. Decernimus ergo ut nulli imperatori seu regi, nulli episcoporum aut curatorum, nulli prorsus aliqua dignitate predito k) fas sit idem monasterium temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere minuere seu quibuslibet uexationibus fatigare, sed omnia integre conseruentur, eorum pro quorum gubernatione et sustentatione concessa sunt usibus [omnimodis] profutura. Sancimus etiam ut ordo monasticus qui secundum normam fratrum Camaldulensium in eodem monasterio noscitur institutus, ibidem perpetuis temporibus firmiter obseruetur. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisue persona huius nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tertioue commonita, si non presumptionem suam congrua satisfactione correxerit, honoris et dignitatis suę periculum patiatur et a sacratissimo corpore et sanguine dei ac domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districtę ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco iusta seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatenus et hic fructum l) bonę actionis percipiant et apud districtum m) iudicem premia ęternę pacis inueniant. AMEN. AMEN. AMEN.

R. Ego Innocentius catholicę ecclesię episcopus ss. BV.
† Ego Guilielmus Prenestinus n) episcopus ss.
† Ego Theodewinus sancte Rufinę episcopus ss.
† Ego Drogo Ostiensis episcopus ss.
† Ego Albertus Albanensis episcopus ss.
† Ego Anselmus presb. card. tit. sancti Laurentii in Lucina o) ss.
† Ego Littefredus presb. card. tit. sancti Vitalis ss.
† Ego Lucas presb. card. tit. sanctorum Iohannis et Pauli ss.
† Ego Martinus presb. card. tit. sancti Stephani ss.
† Ego Wido indignus sacerdos ss.
† Ego Bernardus presb. card. tit. sancti Grisogoni ss.
† Ego Gregorius diac. card. sanctorum Sergii et Bachi ss.
† Ego Guido diac. card. sanctorum Cosme et Damiani ss.
† Ego Guido diac. card. sancti Adriani ss.

---

i) ni. k) *suerst* preditus. l) fructus. m) suppremum. n) Prestinus. o) Licina.

†Ego Vassallus diac. card. sancti Eustachii ss.

†Ego Grisogonus diac. card. sancte Marię in Porticu ss.

Dat. Pisis per manus Aimerici sancte Romane ęcclesie diaconi cardinalis et cancellarii, XII kal. februarii, indictione XV^{a}, incarnationis dominicę anno M^{o}. C^{o} XXX° VII°, pontificatus uero domni Innocentii pape II anno VII.

7.

Innocenz II. ertheilt dem Kloster S. Maria di Farneta unter dem Abt Martin ein Privileg. — —

Notti Coritane vol. IV p. 206, Ms. s. XVIII, Cortona Bibl. comunale (Ms. 433—446).

„Questa pergamena (heißt es am Ende der Copie) e qui nel fine mancante solamente ed e inserita nel tomo primo, parte prima, capo II, membrana I del Codice diplomatico Cortonese del Canonico Reginaldo Sellari, nel quale varie altre pergamene della celebre abbazia di Farneta sono riportate in diversi capitoli". Diese Collectio des Sellari, welche nach der Beschreibung im Vol. VIII p. 128 der Notti Coritane außer der Urkunde Innocenz' II. noch solche Alexanders III. und Gregors IX. enthielt, benutzte auch Alticozzi. Wir haben sie leider nicht aufgefunden und sind angewiesen auf das von Passerini in Rivista delle bibl. V 147 (vgl. auch G. Mancini I manoscritti della libreria di Cortona 1884 p. 190) citirte Sammelwerk der Akademie von Cortona. — Jene Pergamene des Can. Sellari war natürlich eine Fälschung, wenn auch mit Benutzung eines echten Innocenz II., dessen Fassung hier und da durchscheint, und der seinerseits wieder auf ein älteres Privileg zurückging. Ebenso ist die damit ziemlich gleichlautende Urkunde Alexanders III. mit Benutzung einer echten Vorlage gefälscht (vgl. auch die Bemerkungen zu Heinrichs II Diplom DH II 288). Der Copist war leider ein unwissender Mensch, der wie man besonders aus dem Schluß der Urkunde ersieht, zuweilen heilloses Zeug abschrieb, das da wo bekannte Formeln vorliegen, zu emendiren leicht, wo aber freie Erfindung des Fälschers waltete, zu verbessern fast unmöglich ist. Ich emendire also wo ich der richtigen Lesung sicher bin, und lasse sonst den Text wie er ist.

Innocentius episcopus seruus seruorum Dei. Dilectissimo in Christo filio Martino uenerabili abbati monasterii ⟨sanctae[a]⟩ Dei genitricis semperque uirginis⟩ sanctae Mariae ⟨diocesis nostrae⟩

a) semper.

in Farneta constituti in comitatu Clusino et per te cunctis[b] successoribus tuis abbatibus in perpetuum. Desiderium quod ad religiosorum propositorum ordinationem ac[c] sanctorum locorum stabilitatem pertinere[d] monstratur,[e] sine aliqua est Deo auctore dilatione perficiendum, ut[f] quoties iuste in utilitatibus et[g] commodis nostro assensu apostolicae auctoritatis[h] exposcitur presidium,[i] iuxta benignitatis[k] intuitu nos conuenit subuenire et iura[l] pro magna securitate ex ratione[m] solidare, ut ex hoc[n] nobis[o] premium a conditore omnium[p] in sidereis arcibus[q] adscribatur. Et ideo quod postulastis a nobis, ut praefatum monasterium[r] sanctae Mariae apostolica auctoritate muniremus[s] et omnia eius predia[t] perhenni[u] iure ibidem inuiolabiliter permanenda[v] confirmaremus et ecclesias et eius loca et bona uel rustica, id est cortes casales et ecclesias ⟨curatas et non curatas⟩, uineas terras diuersas[w] quam praedia culta et inculta cum colonabus[x] et colonis, seruis et ancillis, aquis pascuis[y] passagiis et piscariis que ab aliquibus fidelissimis christianis eidem monasterio ⟨et membris eorum⟩ concessa sunt, que etiam per aliqua munimina[z] ad eundem predictum locum pertinere uidentur,[a] cum magna securitate et quiete debeas possidere etiam pariter[b] uniuersis[c] successoribus tuis abbatibus in perpetuum....[d] ut nullus rex, nullus princeps, nullus dux, nullus marchio, nullus episcopus, nullus archiepiscopus, nullus comes uel uicecomes sicque nulla magna paruaque persona in ea que superius dicta sunt, potestatem exercere aut uim facere presumant uel contra nostrum priuilegium siue concessionem aliquod aduersitatis agere aduertant[e] et omnes episcopos ceterosque clericos in praefati monasterii ⟨membris⟩ ecclesiis castris uassallibus casalibus terris cultis et incultis redditibus decimis censibus fructibus[f] primitiis et in omnibus suis quorumlibet dictorum,[g] ac auctoritate predicta sedis apostolicae prohibemus, nec missarum sollemnia ibidem quispiam presumat celebrare, nisi a uobis uestrisque successoribus fuerit inuitatus.[h] Romano tantum

---

b) et pro tui intuitu. *c*) ad. *d*) permanere. *e*) mostratum. *f*) s. aliqua exceptione auctoritate delictorum subsecutorum. *g*) iuste utilitatis. *h*) apostolica auctoritate. *i*) exporitorum quesidium. *k*) benignitatem. *l*) sic. *m*) securitate certationem certationem. *n*) hac. *o*) uobis. *p*) ad condictionem omnibus. *q*) actibus. *r*) praefati monasterii. *s*) neceuiremus. *t*) primordia. *u*) prohemii. *v*) permanentibus. *w*) diuisa *Alex. III.* *x*) collat. *y*) piscibus. *z*) iura. *a*) uidetur. *b*) pro te et *bietet wohl (richtiger) Alex. III.* *c*) uniuersisque. *d*) *im Ms. keine Lücke; es fehlt etwa* Inhibemus insuper o. ä. *(Alex. III.* Inhibentes expresse). *e*) admittant *Alex. III.* *f*) fictibus. *g*) *sic.* *h*) fuerint inuitati.

pontifici predictus locus et monaci sint semper subiecti et ei seruiant et obediant et sub nullius[i] alterius iuris potestate consistant.[k] Abbas uero eiusdem loci liberam ⟨moderandi atque⟩ ordinandi atque ⟨dispensandi⟩ disponendi ⟨priuandi deponendi et reponendi tam in capite quam in membris eius⟩ et ea quae . . . fuerint,[l] habeat potestatem ⟨et non audeat confundere seu dissipare, non uendere ea quae in dicto monasterio uidentur[m] esse et in membris eius⟩. Statuimus autem, ⟨cum abbas ipsius monasterii[n] ob[ierit, ut] neque a regibus neque ab archiepiscopis siue episcopis neque a ducibus neque a marchionibus neque ab alia persona magna siue parua cupiditatis causa ibidem [abbas] in eius membris eligatur neque feratur.[o]⟩ Liceat uobis[p] quoscumque clericos uel laicos e[q] seculo fugientes liberos et[r] absolutos ⟨et quoscumque religiosos mendicantes et non mendicantes, cuiuscumque ordinis regulae[s] et habitus, eorum propria monasterio relinquentes uobis[t] et successoribus uestris in dicto monasterio uestro⟩ in monacos et conuersos recipere, ⟨non obstantibus aliquibus priuilegiis et[r] constitutionibus nostrorum summorum pontificum predecessorum nostrorum in contrarium loquentibus⟩. ⟨Item omnia et singula priuilegia dignitates honores terras[u] et possessiones uillas et castra uassallos atque censuum da[tiones][v] et alia iura dicto[w] monasterio per Romanum imperium antiquitus[x] concessa et concessas per Romanos pontifices confirmatas[y] tenore presentis priuilegii innouamus et denuo confirmamus, non obstantibus, si predicta iura per aliquos nobiles seu dominos uel potentes seu quascumque personas ecclesiasticas uel seculares seu communitates extiterint occupata, que immed[iate] ad dictum monasterium integrare[z] uolumus. Auctoritate et uigore alicuius[a] prescriptionis predicte persone sic occupate se tueri ualeant et defendere, et predictum monasterium in predictis suis iuribus aliis quibuscumque possit currere prescriptio[b] neque currat nisi quingentis annis neque per aliquam ex predictis personis uel aliis quibuscumque prescriptio[b] aliqua possit opponi[c] quocumque iure uel causa, non obstantibus quibuscumque legibus uel constitutionibus uel ordinationibus[d] in contrarium disponentibus, que quoad[e] predicta non habeant obstare⟩. Abbas ⟨seu rectores quales⟩ ab ea congregatione monacorum ibidem degentium eligantur [de comuni] consilio, a nobis nostris-

---

i) nulli. *k*) insistant. *l*) fuerunt. *m*) uidetur. *n*) ipsum monasterium. *o*) eligantur neque ferantur. *p*) uobis *fehlt*. *q*) a. *r*) et *fehlt*. *s*) regula. *t*) uobis *fehlt*. *u*) terre. *v*) decimas *Alex. III.* *w*) dicta. *x*) pro antiquis. *y*) confirmantur. *z*) integratum. *a*) aliquis. *b*) prescriptis. *c*) oppressi. *d*) ordinibus. *e*) que ad.

que successoribus pontificibus consecrandi.[f] ⟨Damus quoque licentiam uobis uestrisque successoribus abbatibus ordinandi omnes clericos ad quatuor ordines minores et in dicto monasterio et in omnibus membris eius curatis baptizare . . . . et sacramenta dare, ubique locorum, ubi dictus dominus abbas contingerit se conferre uel in quacumque parte fuerit et esset a quibuscumque requisitus tam a fratribus cuiuscumque religionis uel habitus existentibus quam a monacis et[g] secularibus apetentibus ad dictos quatuor ordines minores promouere,[h] non obstantibus aliis quibuscumque legibus et[i] ordinibus in contrarium disponentibus. Insuper uolumus quod omnes et singule ecclesie uestre curate[k] subiecte dicto monasterio sint et pertineant pro mensa dicti domini abbatis et eius successorum.⟩ Crisma uero, consecrationes ecclesiarum a qualicumque episcopo uolueritis accipiendi. Et similiter uolumus ut nullus episcopus uel ipse, in cuius parrochia situm est dictum monasterium, ⟨aut in membris eius aliquam . . . .[l] uestrorum[m] clericorum uasallorum subditorum seruientium⟩ tam in eodem monasterio ⟨quam in membris eius⟩ quam in ecclesiis audeat siue presumat excommunicare uel ad sinodum prouocare. Quando[n] quidem ad nostram[o] sinodum uel pro[p] aliqua nostra[q] utilitate uocati fueritis, [sine omni] tardatione[r] clericorum aut laicorum uenire non recusetis. ⟨Et tenore presentium confirmamus et concedimus uobis uestrisque successoribus plenam et liberam potestatem apostolica auctoritate legitimandi[s] quoscumque generis ex illicito[t] coitu natos et super[u] defectu[v] natalium dispensandi ipsosque rite et legitime quoad omnes actus legitimos ciuiles assumere et [w]ad omnem dignitatem sacerdotalem et[x] abbatialem[y] et[z] ut ex testamento et ab intestato personis quibuscumque succedere[z] [ualeant] legitimati et habilitati, ita ut per idem . . . . .[a], sicuti per apostolicam sedem legitimati ac etiam habilitati forent. Ad premissa creandi notarios et tabelliones publicos iudices ordinarios quocumque nomine nuncupentur, omnibus solemnitatibus adhibitis et consuetis, receptis ab iisdem primitus sacramentis, ut moris est; eisdem quoque dandi plenum et liberum arbitrium ubique locorum sui officii, ueluti[b] nostra apostolica auctoritate creatis[c] constructis et institutis tabellionibus iudicibus et notariis, exercitium cum omnibus dicto officio pertinentibus aut etiam ad aliud facientibus et expectantibus quoquo modo,

---

f) et secretis. *g*) cum. *h*) promoueri. *i*) et *fehlt*. *k*) *statt* non curate? (*cf. Alex. III.*) *l*) *keine Lücke*. *m*) nostrorum. *n*) que si. *o*) uestrum. *p*) pro *fehlt*. *q*) uestra. *r*) tradictione. *s*) legitimando. *t*) licito. *u*) siue. *v*) defectos. *w*) et assumere. *x*) et *fehlt*. *y*) abbatissalem. *z*) concedere. *a*) perinde omnimode *Alex. III.* *b*) uoluerit. *c*) citatis.

non obstantibus et in quibuscumque communitatibus . . . . . uel directis.[d] Et⟩ decernimus quoque ut nulli hominum liceat prefatum monasterium ⟨in membris eius⟩ perturbare aut eius ⟨ecclesias⟩ possessiones ⟨decimas census⟩ auferre uel retinere minuere aut aliquibus uexationibus fatigare, sed omnia integra conseruentur, uestris et [eorum] pro quorum gubernatione et substentatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura, salua in omnibus apostolice sedis auctoritate. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisue persona hanc[e] nostre constitutionis ⟨aut nostre sanctionis concessionem⟩ paginam sciens[f] temere contra eam[g] uenire tentauerit, secundo tertioue commonita, si non satis[factione] congrua emendauerit,[h] potestatis[i] honorisque sui dignitate careat reamque[k] se diuino iudicio[l] existere [de perpetrata iniquitate] cognoscat et a[m] sacratissimo[n] [corpore ac sang]uine[o] dei et domini redemptoris nostri Ihesu Christi aliena fiat atque[p] in extremo examine districte ultioni subiaceat.[q] Cunctis autem eidem[r] loco ⟨et membris eius⟩ iura seruantibus sit pax domini nostri Ihesu Christi, quatinus [et hic fructum bone] actionis percipiant et apud districtum[s] iudicem premia[t] eterne pacis[u] inueniant.[v]

R. Ego Innocentius catholice [ecclesie episcopus ss.]

d) non obstantibus quibuscumque in contrarium legibus uel decretis facientibus *hat (wohl richtig) Alex. III.* *e*) hanc *fehlt.* *f*) scientes. *g*) contra eam *fehlt.* *h*) et mandamus. *i*) potestate. *k*) ecclesiastica. *l*) iudicio *fehlt.* *m*) a *fehlt.* *n*) sacratissimi. *o*) . . . iura. *p*) adque. *q*) subiiceat. *r*) ibidem. *s*) discretum. *t*) premio. *u*) potiri. *v*) in remunerationem.

8.

Anastasius IV. nimmt die Kirche SS. Apostoli in Florenz unter dem Prior Bonus in den apostolischen Schutz und bestätigt ihr die Besitzungen und Pfarrrechte. Lateran 1154 Januar 25.

Orig. Florenz Arch. di stato (R. Acquisto Pieri 1153 Gennajo 25).

Vgl. Davidsohn Forschungen zur älteren Geschichte von Florenz I 179 Nr. 45. Die Besitzungen sind: Possessiones quas eadem ecclesia habet in loco qui dicitur sanctus[a] Gaius, possessiones quas habet in loco qui dicitur Collis, molendinos quoque cum uineis et terris iuxta flumen quod dicitur Greuis ad eiusdem ecclesie ius[b] pertinentibus, possessiones quas habet in Iugulo, et siluam que dicitur Trigiaria, terras quas habet in Casciola et in Gundulasi, in monte Cuculi et casas quas habet in burgo sancti Apostoli. Liceat autem tibi tuisque successoribus in prenominata ecclesia clericos canonice ordinare qui uobis debitam obedientiam et

a) scanctus. *b*) ius *auf Rasur.*

subiectionem exhibeant. Populus uero qui in parrochia eiusdem ecclesiae habitat, tam in decimis primitiis testamentis et sepulturis quam in ceteris iuxta statuta canonum ius parrochiale persoluat.

ANASTASIVS EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. DILECTIS FILIIS[c] BONO PRIORI ECCLESIE SANCTORVM APOSTOLORVM DE FLORENTIA SVISQVE SVCCESSORIBVS CANONICE SVBSTITVENDIS IN PERPETVVM. Ad hoc in sede.

R. Ego Anastasius catholice ecclesię episcopus ss. BV.
† Ego Gregorius presb. card. tit. Calisti ss.
† Ego W. presb. card. tit. sancti Grisogoni ss.

† Ego Aribertus presb. card. tit. sancte Anastasie ss.
† Ego Iulius presb. card. tit. sancti Marcelli ss.
† Ego Vbaldus presb. card. tit. sancte Crucis in[d] Ierusalem ss.
† Ego Astaldus presb. card. tit. sancte Prisce ss.
† Ego Iohannes presb. card. sanctorum Iohannis et P(auli) tit. Pamachii ss.
† Ego Cencius presb. card. tit. sancti Laurentii in Lucina ss.
† Ego Odo diac. card. sancti Georgii ad Velum aureum ss.

† Ego Guido diac. card. sancte Marie in Porticu ss.

Dat. Lat. per manum Rolandi sancte Romane ecclesie presbiteri cardinalis et cancellarii, VIII kal. febr., indictione II, incarnationis dominice anno M°. C°. L°III, pontificatus uero domni ANastasii pape IIII anno I.

B. dep.

---

c) DILECTIO FILIIO. d) in *fehlt.*

9.

Anastasius IV. bestätigt der Kongregation von Camaldoli die genannten Klöster, Besitzungen und Rechte.

Lateran 1154 (Februar 1).

Simonis et Raynerii Summaria instrumentorum s. XIII f. 211 Florenz Arch. di stato (Camaldoli Add. cod. 190) = Baroncini Summarium vol. I p. 56 n. 197 ebenda (Corp. soppr. 39 cod. 294). Auszug in Allegationes Camaldulen. contra episcopum Aretinum a. 1216 in Sommario di documenti vol. II ebenda (Camald. Add. cod. 184).

Cit. Fortunius Hist. Camald. I p. 159, zuerst mit Datum Laterani V cal. feb. anno 2, *dann als Urkunde Hadrians IV. mit* Datum Laterani, cui omnes cardinales ascripsere. *Mittarelli Ann. Camald. III*

p. 340 aus Baroncinius. Woher Baroncinius die Tagesangabe kal. febr. *hat, weiß ich nicht zu sagen.*

Anastasius papa IIII precepit ut congregationes et loca que Camaldulensis heremi disciplinam et ordinem susceperunt et que hodie sub illius regimine continentur, ab eius subiectione et unitate nullatenus diuidantur. Que uidelicet duxit propriis nominibus exprimenda: in episcopatu Aretino ecclesiam sancti Donati que Fons bonus dicitur cum hospitali et locis suis, in ipsa ciuitate monasterium sancti Petri picculi et canonicam sancti Michaelis cum bonis ei concessis ab episcopis Aretinis, ecclesiam sancti Martini iuxta Letarcle, monasterium Siluemunde, sancte Marie de Agnano, sancti Petri de Rota, sancti Saluatoris Berardingorum et cum eorum pertinentiis, sancti Sauini in Chio, sancti Andree de Castillione, sancti Quirici de Rosa, sancti Nicholai de curia Luponis, heremum de Fleri cum monasterio, monasterium sancti Viriani, sancti Bartholomei in Anglare cum castris et pertinentiis suis, plebem sancte Marie de Micciano cum ecclesiis suis et ecclesiam sancti Iohannis in Anglar, ecclesiam Montis aurei, ecclesiam de Viario, ecclesiam sancte Marie in uilla de Montione, ecclesiam de uilla Moiona, ecclesiam de castello Lorençano, ecclesiam sancti Vitalis prope ipsum, ecclesiam de uilla de Agna, ecclesiam de Soci et Condolese cum earum pertinentiis, letanias plebis de Micciano, uisitationes plebium de Buyano, Biblena et Partina, decimationes de Agna, Largnano, Pergentia, Corsignano et Auana et quicquid habet in curte de Toiano, decimas hominum que ab aliquo episcopo Aretino ordinata uel donata non fuerit, uillam de Mogiona, uillam de Montione, quicquid iuris habet ecclesia sancti Donati in uilla de Mogiona et uilla de Montione, in episcopatu Castellano monasterium de Dicciano, monasterium sancti Sepulcri cum toto burgo, in episcopatu Fesulano monasterium sancte Marie in Poplena et ecclesiam sancti Michaelis iuxta ipsum et ecclesiam sancti Bartholomei de Astapetronii, ecclesiam sancti Egidii de Gauiserre, ecclesiam sancti Nicholai de Monte Meçano, ecclesiam sancti Miniatis de Lonano, monasterium sancti Iohannis de Prato ueteri, monasterium Montis Muri, in episcopatu Florentino monasterium sancti Petri in Luco, sancti Saluatoris iuxta ciuitatem, in episcopatu Lucano monasterium sancti Petri in Putheolis cum cappella burgi Porcarie, sancti Saluatoris de Cantignano, hospitale iuxta burgum sancti Genesii, in episcopatu Vulterrano monasterium sancti Iusti iuxta ciuitatem, sancti Petri de Cerreto, sancte Marie in Puliciano, sancti Petri in Fontiniano, in episcopatu Pisano monasterium sancte Marie de

Morrona, sancti Stephani in Cintoria, sancti Sauini in Montione, in ipsa ciuitate monasterium sancti Michaelis, sancti Fridiani, sancti Çenonis cum pertinentiis suis, in episcopatu Clusino monasterium sancti Petri in Viuo Montis Amiati, in Marchia in episcopatu Esino monasterium heremite, ecclesiam sancti Georgii, in episcopatu Ausimano monasterium sancti Decentii et sancti Appollenaris in Classe cum pertinentiis suis, in episcopatu Montisferetrani monasterium sancte Trinitatis et monte Erculis, in episcopatu Bononiensi monasterium sancti Archangeli iuxta castrum Britti et sancte Christine, in ipsa ciuitate monasterium sancti Damiani, in episcopatu Foropopulliensi hospitale Aimerici, ecclesiam sancti Paterniani de Ferraciano, in Galliata monasterium sancte Marie de Insula, heremum de Faiola, iuxta Balneum monasterium sancte Marie de Triuio, in episcopatu Fauentino monasterium sancti Ypoliti iuxta ciuitatem, in episcopatu Senensi ecclesiam sancti Georgii de Appi, in ipso burgo ciuitatis ecclesiam sancti Vigilii, in Sardinea monasterium sancte Trinitatis de Sacraria, ecclesiam sancte Eugenie in Samanar, sancti Michaelis, sancti Laurentii in Vanari, sancte Marie, sancti Iohannis in Altassar, ecclesiam sancte Marie in Contra, ecclesiam sancti Iohannis, sancti Symeonis in Saluenero, sancti Nicolai in Trulla, sancti Petri in Scanno, sancti Pauli in Cotrognano, sancti Petri in Olim, in episcopatu Spoletano monasterium sancti Siluestri de Monte suaui. Que omnia sub priore Camaldulensi et eius disciplina statuit perpetuo permanere, dictam congregationem apostolica auctoritate et tutela muniuit, decernens ut nulli episcoporum liceat aliquod ex hiis monasteriis excommunicare uel supponere interdicto sine domini pape et prioris Camaldulensis licentia. Fratribus autem Camaldulensibus licere statuit, ut a quo uoluerint episcopo consecrationum et ordinationum percipiant sacramenta. Et quod possint celebrare diuina in communi ciuitatis uel parrochie interdicto. Et subiugauit excommunicationis sententie fratrem qui egressus de ordine Camaldulensi admonitus redire contempserit. Subscripserunt omnes cardinales sub anno Domini M°. C°. LIIII°, dat. Lateran. pontificatus eius anno II°.

10.

Anastasius IV. nimmt die Kathedralkirche in Florenz in den apostolischen Schutz und bestätigt ihr die Besitzungen.

Lateran 1154 Februar 3.

Orig. Florenz Arch. capitolare (Nr. 959). — Cop. s. XVII in Carte Strozziane Ser. II vol. 56 (AAA 1244) p. 194 Florenz Arch.

di stato. — Auszug in O. Panvinii Ms. Rom Vat. Arch. Misc. Arm. XV t. 128 f. 319.

Cit. J-L. 9826 nach Iter p. 250 nr. 485.

ANASTASIVS EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. DILECTIS FILIIS ALBERTO PREPOSITO ET CETERIS CANONICIS FLORENTINĘ ECCLESIĘ TAM PRESENTIBVS QVAM FVTVRIS CANONICE PROMOVENDIS IN PERPETVVM. | Effectum iusta postulantibus.

R. Ego Anastasius catholicę ecclesię episcopus ss. BV.
† Ego Gregorius presb. card. tit. Calixti ss.
† Ego Guido presb. card. tit. sancti Grisogoni ss.
† Ego Hvbaldus presb. card. tit. sancte Praxedis ss.
† Ego Manfredus presb. card. tit. sanctę Sauinę ss.
† Ego Aribertus presb. card. tit. sancte Anastasię ss.
† Ego Iulius presb. card. tit. sancti Marcelli ss.
† Ego Guido presb. card. tit. Pastoris ss.
† Ego Octauianus presb. card. tit. sancte Cecilie ss.
† Ego Astaldus presb. card. tit. sanctę Prisce ss.
† Ego Gerardus presb. card. tit. sancti Stephani in Celio monte ss.
† Ego Iohannes presb. card. sanctorum Iohannis et Pauli tit. Pamachii ss.
† Ego Oddo diac. card. sancti Georgii ad Velum aureum ss.
† Ego Rodulfus diac. card. sancte Lucie in Septasolis ss.

† Ego Guido diac. card. sancte Marie in Porticu ss.
† Ego Iohannes diac. card. sanctorum Sergii et Bachi ss.
† Ego Gerardus diac. card. sanctę Marię in Via lata ss.
† Ego Odo diac. card. sancti Nicholai in carcere Tulliano ss.

Dat. Lat. per manum Rolandi sanctę Romanę ecclesię presbiteri cardinalis et cancellarii, III non. febr., indictione secunda, incarnationis dominice anno M°. C°. L°. III°, pontificatus uero domni ANASTASII pape IIII anno primo.

B. dep.

11.

Anastasius IV. nimmt das Kloster S. Pier maggiore in der Vorstadt von Florenz unter der Aebtissin Magdalena in den apostolischen Schutz und bestätigt ihm die Besitzungen.

Lateran 1154 Juni 9.

Orig. Florenz Arch. di stato (S. Pier maggiore). — Cop. s. XII ebenda. — Copien Strozzi's in dessen Spogli KK p. 438 Florenz Bibl. nas. (Magl. XXXVII 301) und OO p. 317 ebenda (Magl. XXXVII 304).

Cit. J-L. 9919 nach Kaltenbrunner Wiener SB. XCIV p. 666. Die Besitzungen: Ecclesiam uero sancti Felicis sitam iuxta Emam, quam uenerabilis frater noster Azo quondam Florentinus episcopus canonice uobis secundum regulam beati Benedicti habendam in perpetuum et regendam disponendamque concessit, et uniuersas possessiones quas nobilis mulier Gisla monasterio uestro rationabiliter contulit, auctoritate apostolica confirmamus et firma uobis et his quę post uos successerint, et inconcussa perpetuis temporibus decernimus permanere, statuentes ut nec uobis nec his quę post uos successerint, eandem ecclesiam liceat quolibet titulo a monasterio uestro alienare.

ANASTASIVS EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. DILECTE IN CHRISTO FILIE MAGDALENE ABBATISSE MONASTERII SANCTI PETRI MAIORIS QVOD IN SVBVRBIO CIVITATIS FLORENTIE SITVM EST EIVSQVE SORORIBVS TAM PRESENTIBVS QVAM FVTVRIS REGVLARITER SVBSTITVENDIS IN PERPETVVM. | Prudentibus uirginibus.

R. Ego Anastasius catholice ecclesie episcopus ss. BV.
† Ego Imarus Tusculanus episcopus ss.
† Ego Hugo Hostiensis episcopus ss.
† Ego Cencius Portuensis et sancte Rufinę episcopus ss.
† Ego Gregorius presb. card. tit. Calixti ss.
† Ego Guido presb. card. tit. sancti Grisogoni ss.

† Ego Manfredus presb. card. tit. sanctę Sauinę ss.
† Ego Iulius presb. card. tit. sancti Marcelli ss.
† Ego Iordanus presb. card. tit. sanctarum Susanne et Felicitatis ss.
† Ego Octauianus presb. card. tit. sancte Cecilie ss.
† Ego Gerardus presb. card. tit. sancti Stephani in Celio monte ss.
† Ego Guido diac. card. sancte Marie in Porticu ss.

† Ego Odo diac. card. sancti Nicholai in carcere Tulliano ss.
Dat. Lat. per manum Rolandi sanctę Romanę ecclesię presbiteri cardinalis et cancellarii, V id. iunii, indictione II^{a}, incarnationis dominice anno M^{o}.C^{o}.L^{o}.IIII°, pontificatus uero domni ANASTASII pape IIII anno primo.

B. dep.

12.

Hadrian IV. nimmt das Hospital Serra Ulmorum unter dem Prior Teuso in den apostolischen Schutz und bestätigt ihm die Besitzungen und das Begräbnißrecht, gegen jährliche Zahlung von 2 Luccheser Solidi an den h. Stuhl. Rom S. Peter 1155 März 16.

Orig. Florenz Arch. di stato (Urbino). — Chartular von Montefeltro s. XV f. 14 Rom Vat. Arch. (Arm. LX t. 21).

Cit. J-L. 10018 nach Wiener SB. XCIV 666. Die Besitzungen sind: Ecclesiam de Ripalta cum suis pertinentiis, quicquid iuris habetis in ecclesia Suspingnaria [cum] suis pertinentiis, quicquid iuris habetis [in] ecclesia de Fossa et in ipso castro cum suis pertinentiis, quicquid iuris habetis in ecclesia de monte Taberio cum suis pertinentiis uel infra totam [curi]am, quicquid iuris habetis in castello et curia de Ripalta cum suis pertinentiis, quicquid iuris habetis [in] curia de monte Sabbatini, quicquid iuris habetis in plebe sancti Hermi, quicquid iuris habetis in curte de Sasso, quicquid iuris habetis in r[iu]o Petroso, quicquid habetis in curia montis Cupioli et quicquid habetis infra totam curiam Tritule. Partem preterea decimarum de monte Taberii, Tritule, Fosse et Ripe alte, quam uenerabilis frater noster Arnaldus Feretranus episcopus pia uobis deuotione concessit, auctoritate apostolica confirmamus.

ADRIANVS EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. DILECTIS FILIIS TEVZO PRIORI HOSPITALIS DOMVS DE SERRA HVLMORVM EIVSQVE FRATRIBVS TAM PRESENTIBVS QVAM FVTVRIS REGVLAREM VITAM PROFESSIS IN PERPETVVM. Religiosis desideriis dignum est.

R. Ego Adrianus catholice ecclesię episcopus ss. BV.
† Ego Imarus Tusculanus episcopus ss.
† Ego Gregorius Sabinensis episcopus ss.
† Ego Hvbaldus presb. card. tit. sancte Praxedis ss.
† Ego Manfredus presb. card. tit. sanctę Sauinę ss.
† Ego Aribertus presb. card. tit. sanctę Anastasię ss.

† Ego Iohannes sanctorum Iohannis et P(auli) presb. card. tit. Pamachii ss.
† Ego Henricus presb. card. tit. sanctorum Nerei et Achillei ss.
† Ego Iohannes presb. card. tit. sanctorum Siluestri et Martini ss.
† Ego Rodulfus diac. card. sancte Lucie in Septasolis ss.

† Ego Wido diac. card. sancte Marie in Porticu ss.
† Ego Iohannes diac. card. sanctorum Sergii et Bachi ss.
† Ego Gerardus diac. card. sancte Marie in Via lata ss.
† Ego Odo diac. card. sancti Nicholai in carcere Tulliano ss.

Dat. Rome apud sanctum Petrum per manum Rolandi sancte Romane ecclesię presbiteri cardinalis et cancellarii, XVII kal. aprel., indictione III[a], incarnationis dominice anno M°.C°.L°.IIII°, pontificatus uero domni ADRIANI pape IIII anno I.

B. dep.

13.

Heinrich Cardinalpriester vom Titel der hl. Nereus und Achilleus entscheidet im Auftrag des Papstes Hadrians IV. den Streit zwischen den Bischöfen Julius von Florenz und Tracia von Pistoia um das Kloster S. Martino di Coiano. *Pisa 1159 August 8.*

Orig. Florenz Arch. di stato (Rocchettini di Fiesole 1160 Agosto 8).

Die in schöner Minuskel geschriebene Urkunde trägt am Schluß die meist eigenhändigen Unterschriften der Richter und Beisitzer, darunter die des großen Juristen Burgundio. Das verlorene Wachssiegel des Cardinals war an Pergamentstreifen durch Plica befestigt. Die Subscriptionen stehen in zwei Columnen; an der Spitze der ersten steht der Cardinal, an der Spitze der zweiten der Erzpriester Leo.

Ego Henricus Dei gratia tituli sanctorum Nerei et Achillei presbiter cardinalis a domno papa Adriano quarto ad cognoscendam ex integro et diffiniendam | litem et controuersiam, que inter uenerabiles fratres nostros Iulium Florentinum et Traciam Pistoriensem episcopos super monasterio sancti Martini de Coiano, | quę diutius agitata esse dignoscitur, sine appellationis remedio delegatus, adhibitis prudentibus assessoribus, magistro scilicet[a] Marignano | et Gualando quondam Sicherii filio, Pisanę aecclesiae canonicis, presente utraque parte, diligenter examinauimus et allegationes hinc inde | per eosdem episcopos et eorum dissertimos[b] aduocatos plenarie et sufficienter intelleximus. Pistoriensis siquidem episcopus asserens se de posses'sione prefati monasterii ab episcopo Florentino deiectum, Agnete abbatissa post factam appellationem ad domnum papam per Guidonem Rubeum | eius uicedominum uiolenter expulsa; quę Pistoriensis episcopi nomine inibi persistebat, quod quidem ipsam fore confessam tam Florentino quam nuntiis suis | est idoneis testibus comprobatum, accionem in factum loco inter-

a) s. b) sic.

dicti, unde ui redditam ad recuperandam prefati monasterii possessionem uel quasi possessi|onem contra Florentinum episcopum proponebat. Episcopus uero Florentinus se teneri et uim ullam fecisse negabat, immo longissimam possessionem predicti | monasterii habuisse, et nunc eandem se retinere dicebat. Facta igitur diligenti examinatione, iam dicto fratri nostro Florentino episcopo deferre uolen|tes, qui, ut dicebat, plurimis erat negotiis impeditus, causam ipsam ab octauo idus iunii usque ad Apostolorum tunc proximas octauas distu|limus, monentes ut utraque pars eo termino, omni occasione remota, nostro se conspectui presentaret; qui Florentinus nec tunc nec ad alios uenit quam | plurimos sibi terminos constitutos nec responsales ad causam tractandam misit, aduersa etiam parte quę multis et magnis fuerat sumptibus fatigata, | et in primo et in aliis terminis incessanter de iure sententiam postulante, sicut in codice reperitur, quod cessante quoque causa peremptorii edicti ad|uersus eos qui admoniti iudicio adesse noluerunt, sententiam a iudice posse proferri certum est. Nos uero de Romanę sedis et sacrosanctę aecclesiae matris nostrę | mansuetudine ac discretione causam ipsam adhuc duximus differendam: unde post primum terminum quamuis uideretur exhabundanti, eum solito iudiciorum | ordine uocauimus. Impleta namque iuris sollempnitate quę contra absentes et contumaces redditur, ex gestis apud nos habitis attestationes inspeximus | et utriusque partis rationes et causam cum omni subtilitate requisiuimus. Eapropter causa cognita, uisis argumentis et utriusque partis allegationibus, rationibus episcopi Pistori|ensis ut potioribus fidem accomodantes, Iulium Florentinum episcopum licet absentem ad restitutionem possessionis prenominati monasterii Tracie Pistoriensi episcopo | condemnamus, saluo iure proprietatis, et ut Agnes abbatissa per Pistoriensem episcopum in prefato monasterio restituatur decernimus. |

Dat. Pisis apud monasterium sancti Pauli, de consilio domni Gregorii Lucani episcopi et domni Leonis archipresbiteri et presbiteri Guidonis Substantie et magistri Beneincase cano|nicorum Pisanorum et domni Burgundionis et Opithonis apostolice sedis iudicum et Ildebrandi causidici quondam Boni et aliorum multorum sapientum uirorum, in presentia | presbiteri Bernardi et presbiteri Guidonis Ciprinelle et Plebanelli canonicorum et Gualterii et Ildebrandi quondam Manfredi iudicum, anno dominicę incarnationis M°. C°. LX°, VI° | idus augusti, indictione VII^{a}, pontificatus uero domni Adriani pape IIII^{i} anno V.

† Ego Henricus tit. sanctorum Nerei et Achillei presbiter cardinalis ss.
† Ego Marinianus Pisanę ecclesię subdiaconus et canonicus in hac causa assessor atque consiliator ss.
† Ego Gualandus Pisanę ecclesię canonicus in hac causa assessor et consiliator ss.
† Ego Plebanus Pisane ecclesie canonicus ss.
† Ego Bernardus presbiter et canonicus ss.
Ego Ildebrandus quondam Boni causarum patronus ss.
† Ego Leo Pisanę ecclesie archipresbiter interfui et ss.
† Ego Guido presbiter Pisanę ecclesię canonicus interfui et ss.
† Ego Beneincasa Pisanę ęcclesię diaconus interfui et ss.
† Ego Guido Ciprinella presbiter Pisane ęcclesię canonicus interfui et ss.
† Ego presbiter Amatus cappellanus cardinalis sancti Nerei et Achilei interfui et ss.
† Ego Burgundius sacri Lateranensis palatii iudex interfui et ss.
† Ego Opitho iudex apostolice sedis interfui ss.

S. dep.

14.

Alexander III. nimmt das Kloster S. Maria a Crespino unter dem Abt Hubald in den apostolischen Schutz, bestätigt ihm die Vallombrosanerregel und die Besitzungen und verleiht das Aufnahmerecht.

Benevent 1168 April 29.

Orig. Florenz Arch. di stato (Ripoli).

Cit. J-L. 11390 nach Wiener SB. XCIV 668. Die Besitzungen sind: Ecclesiam sancti Apolenaris in Fauentia cum omnibus possessionibus suis, ecclesiam sancti Iacobi in Cardetulo cum omnibus pertinentiis suis, ecclesiam sancti Petri in Castiliunculo cum [pertinentiis] suis, hospitale de Gipso cum pertinentiis suis, curtem de ualle [Vr]soli cum pertinentiis suis, curtem de Carditulo cum pertinentiis suis, curtem de Cuturno cum omnibus pertinentiis suis, curtem de Gattario cum omnibus pertinentiis suis.

ALEXANDER EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. DILECTIS FILIIS HVBALDO ABBATI MONASTERII SANCTE MARIE IN CRISPINO EIVSQVE FRATRIBVS TAM PRESENTIBVS QVAM FVTVRIS REGVLAREM VITAM PROFESSIS IN PERPETVVM. | Religiosam uitam eligentibus.

R. Ego Alexander catholice ecclesie episcopus ss. BV.
† Ego Hubaldus Hostiensis episcopus ss.
† Ego Bernardus Portuensis et sancte Rufine episcopus ss.
† Ego Hubaldus presb. card. tit. sancte Crucis in Ierusalem ss.
† Ego Iohannes presb. card. sanctorum Iohannis et Pauli tit. Pamachii ss.

† Ego Boso presb. card. sanctę Pudentianę tit. Pastoris ss.
† Ego Iacintus diac. card. sancte Marie in Cosmydyn ss.

† Ego Cinthyus diac. card. sancti Adriani ss.
† Ego Hugo diac. card. sancti Heustachii iuxta templum Agrippe ss.
† Ego Petrus diac. card. sancte Marie in Aquiro ss.

Dat. Beneuent. per manum Gratiani sancte Romane ecclesie subdiaconi et notarii, III kal. maii, indictione I, incarnationis dominice anno M°.C°.L.X°VIII°, pontificatus uero domni ALEXANDRI pape III anno VIIII.

B. dep.

15.

(Alexander III.) nimmt das Kloster S. Lorenzo di Coltobuono unter dem Abt Hieronymus in den apostolischen Schutz und bestätigt ihm die Besitzungen. — —

Cop. s. XIII Florenz Arch. di stato (Badia di Coltobuono 116.).

Von der Urkunde ist leider nur der obere Teil erhalten, und von diesem sind die Ränder stark zerstört. Leider, denn dieses ist das einzige Privileg für Coltobuono, das wir besitzen. Nicht einmal der Name des Ausstellers ist erhalten. Doch war es sicher Alexander III. Denn der Abt Hieronymus ist (nach dem Spoglio delle cartapecore della badia di Coltobuono) nachweisbar zwischen 1161 und 1172, vorher (1158) war Hugo Abt, hernach (1181) Moise. Die Urkunde war schon im 16. Jahrhundert zerstört, wie die Dorsualnotiz beweist, die hier und da nicht mehr sicher zu lesen ist: Principium priuilegii . . . . . pontificis monasterio Cultusboni concessi, in quo enumerantur membra dicti monasterii, scilicet monasterium de Montepisi, s. Iacobi de Sęnis, hospitalia sancti Christophori, Valliscortesis et de Piumagnana.

[ALEXANDER EPISCOPVS SERVVS SERVORVM] DEI. DILECTIS FILIIS IERONIMO ABBATI MONASTERII SANCTI LAVRENTII QVOD EST SITVM IN LOCO QVI DICITVR CVLTVS BONI [EIVS-

QVE FRATRIBVS TAM PRESENTIBVS QVAM FVTVRIS REGVLAREM VITAM PROFESSIS IN PERPETVVM. Officii nostri] nos [amm]onet et inuitat auctoritas, pro ecclesiarum statu satagere et earum quieti et tranquillitati salubriter auxiliante Domino prouidere. Dignum namque et honest[ati conueniens esse dinoscitur ut qui ad earum regimen Domino] disponente assumpti sumus, eas et a prauorum hominum incursibus tueamur et beati Petri atque apostolice sedis patrocinio muniamus. Eapropter, dilecti in Domino filii, uestris iustis postula[tionibus clementer annuimus et . . . . . .[a] prefatum monasterium, in quo] diuino mancipati estis obsequio, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus. Statuentes ut quascumque possessiones quecumque bona [idem monasterium in presentiarum iuste et canonice poss]idet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante Domino poterit adipisci, firma uobis [uestrisque successoribus et illibata permaneant. In qu]ibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis: monasterium de Monte Pisi ordinando abbatem in [eodem monaste]rio tam in spiritualibus quam in temporalibus cum eccles[. . . . . .] . . . .[b] et hospitali Sadi[. .]lono[c] et omnibus pertinentiis suis, monasterium sancti Iacobi Sen(ense) . . . . . .[d] tam in spiritualibus quam in temporal[ibus . . . . . .] . . . . . cum omnibus pertinentiis et adiacentiis suis, hospitalem de Valcortese, sicuti . . . . . monast]erio uestro concessit[e], hospitalem ‖

a) die Größe der Lücken ist unsicher und danach auch nicht zu sagen, ob hier etwa Vorurkunden genannt waren. b) hier sind noch einige Buchstabenreste sichtbar, etwa [eccles]iam de . . . . *c) oder* Sadi[co]fino. *d) ich vermag aus den noch sichtbaren Buchstabenresten kein zusammenhängendes Wort zu combiniren; ich glaube am Ende zu erkennen* tem deo. *e) unsicher.*

16.

Alexander III. befiehlt den Patronen des Klosters S. Giustiniano di Falesia, die von ihm verfügte Uebergabe dieses Klosters an das Kloster Monte Christo anzuerkennen und den Abt von Monte Christo bei seinem Reformationswerk zu unterstützen.

Anagni (1173—76) August 18.

Simonis et Raynerii Summaria instrumentorum s. XIII f. 228 Florenz Arch. di stato (Camaldoli Add. cod. 190).

Alexander papa III mandat patronis monasterii sancti Iustiniani de Falesia, quatenus concessionem factam de predicto mona-

sterio abbati et fratribus Montis Christi gratam teneant et acceptam, predictum abbatem suscipiendo deuote et consilium et auxilium super eiusdem reformatione pro suarum animarum remedio exhibeant opportunum. Dat. Anagnie XV° kal. sept.

17.

Alexander III. befiehlt dem Erzbischof V(illanus) von Pisa und dem Bischof von Massa, die Patrone des Monte Christo übergebenen Klosters S. Giustiniano di Falesia und die Leute von Piombino anzuhalten, dem Abt von Monte Christo zu gehorchen.

Anagni (1173—76) November 25.

Simonis et Raynerii Summaria instrumentorum s. XIII f. 227' Florenz Arch. di stato (Camaldoli Add. cod. 190).

Vgl. Nr. 16.

Alexander papa III precepit V. Pisano archiepiscopo et Massanensi episcopo, quod patronos monasterii sancti Iustiniani de Falesia commissum abbati et monasterio Montis Christi et homines de Plumbino moneant et inducant, ut predictum abbatem Montis Christi suscipiant manuteneant et defendant. Dat. Anagnie VII° kal. decembr.

18.

Alexander III. befiehlt dem Bischof, dem Propst und den Kanonikern von Fiesole, dem Kloster Passignano seine Rechte und Besitzungen in Figline zu restituiren oder sich mit ihm bis zum 18. November zu vertragen. *Anagni (1176) Oktober 12.*

Cop. s. XIII Florenz Arch. di stato (Passignano 1255 Ottobre 12).

Da das Mandat auf die früheren Verfügungen des Papstes von 1175 April 30 Bezug nimmt, so wird es aller Wahrscheinlichkeit zu 1176 gehören.

A. episcopus seruus seruorum Dei. Venerabili fratri episcopo et dilectis filiis preposito et canonicis Fesulanis salutem et apostolicam benedictionem. Sepe conquesti sunt nobis dilecti filii nostri abbas et fratres monasterii de Passiniano, quod quasdam possessiones suas et eas que fuerunt ecclesię sancte Marie Figlinensis[a], cuius patronatus ad monasterium eorum pertinet, uiolenter et inrationabiliter occupastis et minus licite detinetis et, quod inhonestius et deterius est, ecclesiam ipsam destrui et altaria

a) Figin.

subuerti fecistis et alia iura prescripti monasterii minuere subtrahere et auferre presumitis. Et licet olim exinde nostras uobis litteras misissemus, ut ecclesie sancte Marie et prefato monasterio et ecclesiis suis [b] possessiones ipsas restitueretis, cum de his que spectant ad monasterium ipsum et ecclesias suas, uobis, sicut bene meminimus, nichil concesserimus, nobis in hac parte non acquieuistis neque cum predictis abbate et fratribus super his pacifice composuistis nec adhuc ab eorum grauamine ac fatigatione destitistis [c]. Unde nos diutius sustinere nolentes ut idem monasterium uel ecclesie ad ipsum pertinentes sui iuris detrimentum sustineant uel iacturam, discretioni uestre per apostolica scripta precipiendo mandamus et mandando precipimus quatinus memoratis abbati et fratribus et ecclesiis suis iura et possessiones suas restituatis et ab eorum grauamine ac fatigatione penitus quiescatis uel usque ad octauas beati Martini proxime uenturas cum ipsis exinde conueniatis, ita quod ad nos non debeat iterata querela perferri, scituri pro certo quod, si ad nos exinde iterum fuerit querela perlata, graue nobis [d] erit perplurimum et molestum, et memorato monasterio et ecclesiis suis in iure suo, sicut non debemus, Domino auctore nulla ratione deerimus et uos pro inobedientia et rebellione uestra, sicut dignum fuerit, corrigemus. Dat. Anagn. IIII idus octubr.

---

b) suis et. *c*) desistitis. *d*) nobis.

19.

Alexander III. befiehlt dem Propst und dem Archidiacon von Siena, den M. Conversen des Klosters S. Michele di Monte S. Donato anzuhalten, das von ihm für das Kloster von dem Kaiser von Constantinopel erworbene Geld zum Nutzen des Klosters zu verwenden und dem Abt zu gehorchen. Venedig Rialto (1177) Mai 16.

Cop. s. XII ex. Florenz Arch. di stato (Passignano). — Cop. s. XVII im Cod. Barb. XL 11 f. 30.

Cit. J-L. 12839 nach Wiener SB. XCIV 674.

Alexander episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis preposito et archidiacono Sen(ensibus) salutem et apostolicam benedictionem. Significauit nobis dilectus filius noster abbas de Passiniano, quod M. conuersus monasterii sancti Michaelis de monte sancti Donati, cum deberet expendere in usus prescripti monasterii pecuniam, quam obtentu eiusdem ab illustri Constan-

tinopolitano[a] imperatore acquisiuit, ipse memorato abbati scandala suscitare per ciues uestros[b], quibus de prescripta pecunia in anime sue periculum pro sua uoluntate largitur et in prescripto monasterio diuisiones et scissuras facere non ueretur et fratres suos ad discordiam prouocare. Preterea significatum est nobis quod, cum idem M. administrationem prescripti monasterii iuxta uotum et desiderium suum, sicut olim habere non posset, cum quibusdam de populo sancti Donati ita effecit, quod ipsi prescripti monasterii amministrationem sibi usurparunt et eam contra uoluntatem predicti abbatis in animarum suarum periculum detinere presumunt. Quia uero tante presumptionis excessum nolumus nec debemus relinquere incorrectum[c], discretioni uestre per apostolica scripta precipiendo mandamus quatenus prefatum M. ut prescriptam pecuniam, quam nomine prefati monasterii acquisiuit, ad mandatum et dispositionem predicti abbatis in utilitatem prescripti monasterii expendat et eidem abbati in his que ad Deum sunt, humiliter et deuote obediat, sollicite moneatis et inducatis. Si autem monitis uestris acquiescere forte noluerit, ipsum dilatione occasione et appellatione cessante excommunicationis uinculo innodetis, prouisuri attentius quod sententiam ipsam sine satisfactione congrua nullatenus relaxetis. Preterea eos qui contra uoluntatem abbatis amministrationem prescripti monasterii detinent, sollicite moneatis et, si necesse fuerit, ecclesiastica districtione cogatis, ut de prescripta amministratione se de cetero ullatenus intromittant, set memoratum abbatem de his que ad prescriptum monasterium pertinent, libere disponere, sicut ratio postulat, et ordinare permittant. Porro si his exsequendis ambo non poteritis uel nolueritis interesse, alter uestrum ea nichilominus exsequatur. Dat. Ven(etiis) in Riuo alto XVII kal. iunii.

b) Constantinopolin. *c*) nostros. *d*) incorreptum.

20.

Alexander III. nimmt das Kloster S. Salvatore di Settimo unter dem Abt Ambrosius nach dem Vorgange Innocens' II. in den apostolischen Schutz, bestätigt die Besitzungen und verleiht Freiheit von Zehnten, das Aufnahmerecht, Wahl des Bischofs für die bischöflichen Functionen und das Wahlrecht. Lateran 1179 April 19.

Orig. Florenz Arch. di stato (Cestello). — Chartular von Settimo s. XIV vol. I f. 23' ebenda (Patrim. eccl. C. XVIII vol. 307); Liber A Arch. Cestelli a. 1753 p. 71 ebenda (C. XVIII vol. 33); Collectio Bullar. Cestelli a. 1759 p. 16 ebenda (C. XVIII vol. 1); Memorie

s. XVIII f. 96 ebenda (C. XVIII vol. 21); Ms. Lami Cod. Riccard. 3813.

Cit. J-L. 13391 nach Wiener SB. XCIV p. 677. Die Urkunde wiederholt in der Hauptsache (wörtlich auch die Besitzungen) das Privileg Innocenz' II. J-L. 7637.

ALEXANDER EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. DILECTIS FILIIS AMBROSIO ABBATI MONASTERII SANCTI SALVATORIS QVOD SITVM EST IN LOCO QVI DICITVR SEPTIMVS EIVSQVE FRATRIBVS TAM PRESENTIBVS QVAM FVTVRIS REGVLAREM VITAM PROFESSIS IN PERPETVVM. Pie postulatio uoluntatis.

R. Ego Alexander catholice ecclesie episcopus ss. BV.

† Ego Hubaldus Hostiensis episcopus ss.

† Ego Iohannes presb. card. sanctorum Iohannis et Pauli tit. Pamachii ss.

† Ego Theodinus presb. card. sancti Vitalis tit. Vestine ss.

† Ego Viuianus presb. card. tit. sancti Stephani in Celio monte ss.

† Ego Hugo presb. card. tit. sancti Clementis ss.

† Ego Iac(intus) diac. card. sancte Marie in Cosmidyn ss.

† Ego Ardicio diac. card. sancti Theodori ss.

† Ego Rainerius diac. card. sancti Georgii ad Velum aureum ss.

† Ego Matheus sancte Marie Noue diac. card. ss.

Dat. Lateran. per manum Alberti sancte Romane ecclesie presbiteri cardinalis et cancellarii, XIII kal. madii, indictione XII^{a}, incarnationis dominice anno M^{o}.C^{o}.L^{o}XX.VIIII°, pontificatus uero domni Alexandri pape III anno XX°I^{o}.

B. dep.

21.

Alexander III. verbietet den Camaldulensern die Appellation. Tusculum (1171—81) April 3.

Simonis et Raynerii Summaria instrumentorum s. XIII f. 225' Florenz Arch. di stato (Camaldoli Add. cod. 190).

Cit. von Fortunius Hist. Camald. I 161 mit anno I; *Privilegia ss. pontificum (1597) p. 118 und Mittarelli Ann. Camald. III 353 zu 1159.*

Alexander papa III statuit ut nullus fratrum Camaldulensium pro disciplina uitanda ulterius audeat appellare. Quod si fecerit, nullatenus talis appellatio admittatur. Dat. Tusculan. III° non. aprilis.

22.

Alexander III. bestätigt dem Kloster S. Maria di Farneto unter dem Abt Johannes die Besitzungen und Rechte.

Tusculum (1180—1181).

Notti Coritane vol. I p. 67, Ms. s. XVIII, Cortona Bibl. communale (Ms. 433—446).

Das Stück ist wie die Urkunde Innocenz' II. (Nr. 7), mit der sie fast ganz gleichlautet, so dass mit dem einen Text der andere verbessert werden kann, eine Fälschung, zu der eine echte Urkunde Alexanders III. zu Hülfe genommen ist, deren Fassung an verschiedenen Stellen sich wiederherstellen lässt, und von der die zu 1180 September bis 1181 Juni passende Datirung herrührt.

Alexander episcopus seruus seruorum Dei. Dilecto filio Ioanni abbati monasterii sanctae Mariae de Farneto ⟨constituti in comitatu Clusino[a]⟩ et per te cunctis successoribus tuis abbatibus⟩ in perpetuum. Quae ad religiosorum propositorum ordinationem[b] ac sacrorum locorum stabilitatem et commodum pertinere[c] noscuntur, debemus nostrum et sedis[d] apostolicae praesidium rationabiliter impertiri. Etenim iusta petentibus non est[e] denegandus assensus, nec non uobis et uestris successoribus illa concedere, per quae aliis possitis uos reddere gratiosos. Et ideo quod postulatis a nobis, quod praefatum monasterium sanctae Mariae sub apostolica protectione recipere deberemus et omnia eius predia[f] ibidem firma et illibata permanenda[g] confirmaremus cunctasque[h] ecclesias et eius loca ⟨ac membra⟩ aut bona quaecumque, id est castra [curtes] domos casales, ecclesias ⟨curatas et non curatas⟩, uineas terras diuisa[i] quam praedia cultaque et non culta cum colonis et colentibus, seruis et ancillis, aquis passagiis pascuis et piscariis et specialiter et nominatim omnia bona quae fuerunt comitis Grifonis, Orsii et Seppii, uidelicet cum tribus insulis[k], id est insula maiori et minori et Puluense, cum omnibus ecclesiis pertinentiis ibidem existentibus et medietatem laci usque ad Clanes uersus ciuitatem Clusinam et quae ab aliquibus fidelissimis christianis eidem monasterio ⟨et membris eius⟩ concessa sunt et quae etiam per aliqua

---

a) communitate Clusina. *b*) ordinatorum. *c*) permanere. *d*) sedi. *e*) ut. *f*) primordia. *g*) permanendo. *h*) cunctaque. *i*) *statt* diuersa? *k*) insolis.

munimina[l] ad eundem praedictum monasterium pertinere uidentur, cum magna securitate et quiete debeatis possidere[m] pro te et successoribus tuis abbatibus in perpetuum. Inhibentes ⟨expresse⟩ ut nullus rex, nullus princeps, dux, nullus marchio, nullus archiepiscopus, nullus episcopus, nullus[n] comes aut uicecomes et nulla magna paruaque persona in[o] eis quae superius[p] dicta sunt[q], potestatem[r] exercere aut uim facere aut[s] quoquo modo contra ipsum monasterium eiusque ⟨membra et⟩ bona in contrarium uenire praesumant uel contra nostrum priuilegium siue concessionem[t] aliquid ad[uersitatis agere] admittant[u]. Romano tantum[v] pontifici monasterium ipsum ⟨et eius membra⟩ sint semper subiecta et ei seruiant et obediant et sub nullius[w] alterius iuris potestate consistant. ⟨Abbas uero eiusdem loci liberam moderandi atque[x] ordinandi tam[y] in capite quam in membris eiusdem monasterii et ea quae ... fuerint[z], habeat potestatem⟩. Liceat uobis quoscumque clericos uel laicos e[a] seculo fugientes liberos et[b] absolutos ⟨ac etiam quoscumque religiosos mendicantes et non mendicantes, cuiuscumque ordinis regulae uel habitus, eorum propria monasterio relinquentes successoribus tuis pro dicto uestro monasterio, in monacos et conuersos accipere, non obstantibus aliquibus priuilegiis nostris summorum pontificum praedecessorum nostrorum in contrarium loquentibus, quos⟩ recipiendi auctoritate praesentium concedimus facultatem. ⟨Item omnia et singula priuilegia dignitates honores castra uillas uassallos atque census decimas et alia iura dicto monasterio per Romanum imperium antiquitus concessa et concessas per Romanos pontifices predecessores nostros confirmatas[c] tenore praesentis priuilegii innouamus et denuo confirmamus, non obstante si praedicta iura per alios nobiles seu dominos uel potestates seu quascumque personas ecclesiasticas uel seculares seu communitates extiterint[d] occupata, que iura ad dictum monasterium reintegramus. Et nihilominus uolumus decidimus et declaramus quod contra ipsum monasterium uel eius bona et membra nulla praescriptio possit opponi, nisi quingentorum annorum, quoquo modo iure uel caussa[e], non obstantibus quibuscumque legibus constitutionibus nostris uel ordinationibus[f] in[g] contrarium disponentibus, que quoad predicta non habeant obstare⟩. Abbas ⟨seu rectores⟩ eiusdem monasterii a cuncta congregatione monacorum

---

l) muniia. *m*) prouidere. *n*) nullus nullusque. *o*) et. *p*) super eius. *q*) sunt *fehlt*. *r*) potestate consistunt. *s*) aut *fehlt*. *t*) concessionem *fehlt*. *u*) aduertant *Innoc*. *v*) tamen. *w*) nullo. *x*) atque *fehlt*. *y*) quam. *z*) fuerit. *a*) a. *b*) et *fehlt*. *c*) confirmatos. *d*) extiterunt. *e*) *hier fehlt wohl allerlei, vgl. Innocens II.* *f*) ordinantibus. *g*) in *fehlt*.

ibidem degentium eligantur de communi consilio, a nobis nostrisque successoribus pontificibus consecrandi[h]. Damus quoque licentiam uobis uestrisque successoribus abbatibus ordinandi omnes monacos et clericos uestros ⟨ad quatuor ordines minores et in dicto monasterio et in omnibus membris eius curatis[i] baptizare et omnia sacramenta conferre et ubique locorum, ubi dictus abbas contingerit se conferre uel in quacumque parte fuerit[k] et ab[l] omnibus quibuscumque requisitus tam a fratribus cuiuscumque religionis et habitus existentibus quam a monacis[m] et secularibus appetentibus ad dictos ordines minores promouere[n] ualeant et etiam ecclesias et cimiteria reconciliare ac etiam dispensare inter coniunctos[o] quarto gradu et di[uorcia] facere eadem auctoritate, qua episcopi in suis dioecesibus faciunt[p] diuorcia, non obstantibus aliis quibuscumque priuilegiis et statutis in contrarium editis. Volumus[q] insuper quod omnes ecclesiae non curatae subiectae dicto monasterio sint et pertineant ad mensam et pro mensa dicti abbatis eiusque in dicto monasterio successorum⟩. Chrisma uero, oleum sanctum, consecrationes ecclesiarum a qualicumque episcopo uolueritis[r] accipiendi[s] concedimus. Et similiter[t] uolumus ut nullus episcopus[u] ⟨uestrorum monacorum clericorum uassallorum subditorum seruientium[v] tam in eodem monasterio quam in ceteris[w] ecclesiis sibi subditis⟩ audeat aut praesumat excommunicare et ipsum aut potius ipsos interdicere quoquo modo. Quando[x] quidem ad nostram synodum uel pro aliqua[y] alia caussa pro nostra necessitate fueritis requisiti, sine[z] omni tardatione clericorum aut laicorum uenire non recusetis[a]. ⟨Etiam tenore praesentium concedimus et damus uobis uestrisque successoribus plenam liberamque potestatem apostolica auctoritate legitimandi quoscumque tam mares quam foeminas ex illicito coitu natos et super defectu natalium dispensandi ipsosque inter legitimos quoad omnes actus legitimos et naturales assumere et ad omnem dignitatem sacerdotalem et abbatialem et ut ex testamento et ab intestato personis quibuscumque succedere ualeant legitimati et habilitati, ita ut perinde omnimode sicuti per apostolicae sedis legitimationem habilitati fuerint. Ad praemissa creandi notarios et tabelliones publicos[b] ordinarios quocumque nomine nuncupentur, omnibus solemnitatibus adhibitis et consuetis, receptis primitus sacramentis[c], ut moris est; eisdem quoque dandi

h) concessam. i) curatos. k) fuerint. l) in. m) monitis. n) promoueri. o) iter quintos. p) facere. q) uolimus. r) uoluerit. s) accipiendo. t) similia. u) *der Text ist hier vielleicht nach Innoc. II. zu ergänzen.* v) seruiciorum. w) certis. x) quam. y) per aliquem. z) sine *fehlt.* a) recuretis. b) *zu ergänzen* iudices? c) sacramenti.

plenum et liberum arbitrium ubique locorum sui officii, uelut nostra apostolica auctoritate creatis factis et institutis tabellionibus [iudicibus] et notariis, exercitium[d] cum omnibus[e] dicto officio pertinentibus aut etiam ad illud facientibus uel expectantibus quoquo modo, non obstantibus quibuscumque in contrarium legibus uel decretis facientibus⟩. Decernimus ergo ut[f] nulli hominum liceat[g] praefatum monasterium ⟨et membra et monacos et uassallos⟩ temere perturbare aut eius ⟨ecclesias⟩ possessiones ⟨decimas censusque⟩ auferre uel retinere ablatas[h] minuere[i] aut aliquibus uexationibus fatigare, sed omnia integra conseruentur[k], uestris et eorum pro quorum gubernatione et substentatione concessa sunt usibus omnimodis[l] profutura, salua in omnibus sedis[m] apostolicae auctoritate. Si qua igitur[n] in futurum ecclesiastica secularisue persona hanc nostre constitutionis paginam sciens temere contra eam uenire[o] temptauerit, secundo tertioue commonita[p], si non satisfactione congrua[q] emendauerit, potestatis honorisque[r] sui dignitate careat reamque[s] se diuino iudicio existere[t] de perpetrata iniquitate cognoscat et [a sacratissimo] corpore et sanguine dei et domini redemptoris[u] nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine[v] districte[w] ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco[x] ⟨membrorum⟩ iura seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatinus[y] et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem[z] praemia aeternae pacis inueniant[a]. Amen.

Datum Tusculani [. . . . .][a] pontificatus ⟨nostri⟩ anno uigesimo secundo.

LS.

---

d) exercitiis. *e*) cum omnibus *fehlt*. *f*) ut *fehlt*. *g*) liceat *fehlt*. *h*) et eam. *i*) minime. *k*) integrare. *l*) omnimode. *m*) sedi. *n*) igitur *fehlt*. *o*) contrauenire. *p*) monitus. *q*) satisfactionibus congruis. *r*) potestate honoris et. *s*) ecclesiastica. *t*) existere et. *u*) redemptoris *fehlt*. *v*) iudicii. *w*) districtius. *x*) ibidem locorum. *y*) quatinus—iudicem *fehlt*. *z*) inueniat. *a*) *keine Lücke im Ms.*

23.

Alexander III. befiehlt dem Abt und den Brüdern des Klosters S. Maria di Trevi, die laut Verfügung Eugens III. und Anastasius' IV. schuldige Obedienz dem Prior von Camaldoli zu erweisen.

Viterbo (1181) Juli 14.

Simonis et Raynerii Summaria instrumentorum s. XIII f. 231' Florenz Arch. di stato (Camaldoli Add. cod. 190).

Die Urkunden Eugens III. und Anastasius' IV. sind nicht erhalten. Ueber das Camaldulenserkloster S. Maria di Trevi in der D. Sarsina s. Mittarelli Ann. Camaldulen. III 110.

Alexander papa III mandat ad conquestionem prioris Camaldulensis abbati et fratribus sancte Marie de Triuio, ut obedientiam, quam eidem priori facere tenebantur de mandato Eugenii et Anastasii Romanorum pontificum, impenderent et regulariter exhiberent. Dat. Viterbii pridie id. iulii.

24.

Alexander III. nimmt das Kloster S. Michele di Passignano unter dem Abt Hugo nach dem Vorgange Gregors VII., Urbans (II.), Paschals (II.) und Innocenz' (II.) in den apostolischen Schutz, bestätigt die Besitzungen und verleiht ihm das Recht, den Bischof für die bischöflichen Funktionen zu wählen, das Aufnahmerecht, die Sepultur und das Wahlrecht. — —

Cop. s. XIII Florenz Arch. di stato (Vallombrosa 117.). — Bullar. Vallombrosanum, Ms. s. XVIII, tom. I p. 195 Pescia Coll. di S. Giuseppe.

Cit. J-L. 14053 nach Iter p. 291 nr. 728. Eine Dorsualnotiz setzt die Urkunde zu 1160. — Die untere Hälfte mit dem Eschatokoll ist ganz zerstört; nur von der Rota und dem Monogramm sind noch Reste zu sehen. Die Besitzungen sind: Hospitalem uidelicet domum et monasterium sancti Michaelis in podio sancti Donati apud Sen(as) cum omnibus pertinentiis suis, monasterium in monte qui dicitur Alfianus cum omnibus pertinentiis suis, ecclesiam sancti Vincentii[a] cum senodochio a quodam milite Baroncellus nomine fundatam cum omnibus pertinentiis suis, xenodochium in burgo qui dicitur Camollia a Martino e Bonofilio fundatum cum omnibus pertinentiis su[is], aliud quoque xenodochium in capite eiusdem burgi a Petro Fastello fundatum cum omnibus pertinentiis suis, xenodochium de Felsina cum omnibus pertinentiis suis, quicquid emistis a filio Gualfreduccii filii Henrici de Lucardo, canonicam beate Marie apud Vigesimum cum omnibus pertinentiis suis, capellam sancti Sebastiani positam in castro quod dicitur podium Guidonis cum omnibus pertinentiis suis, xenodochium de Combiate cum omnibus pertinentiis suis, capellam sancti Laurentii de Motiniana cum omnibus pertinentiis, curtem de Muciano cum omnibus pertinentiis suis, curtem de Callebono cum omnibus pertinentiis suis, curtem de Sillano cum omnibus pertinentiis suis, curtem de

a) Vincetii.

Pançano cum omnibus pertinentiis suis, curtem de Grignano cum omnibus pertinentiis suis, curtem de Montoro cum omnibus pertinentiis, canonicam[b] sancti Bartholomei de Figline cum omnibus pertinentiis suis, capellam sancti Petri in castro de Figline cum omnibus pertinentiis suis, xenodochium de Cesto cum omnibus pertinentiis suis, quicquid habetis in curte et castro de Figline, xenodochium de Rufine cum omnibus pertinentiis suis, quicquid habetis in curte et castro de plano Alberti, capellam sancti Romuli de Quercio cum omnibus pertinentiis suis.

Alexander episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis Vgoni abbati monasterii sancti Michaelis archangeli quod est situm in loco qui dicitur Passiniano[c] eiusque fratribus tam presentibus quam futuris regularem uitam professis in perpetuum. Officii nostri nos ammonet.

R. BV.

b) canonica. c) Passinano.

25.

Alexander III. bestätigt dem Kloster S. Michele di Marturi (Poggibonsi) die Besitzungen und Rechte. — —

Auszug in Cop. s. XII Florenz Arch. di stato (Spedale di S. Giovanni di Bonifazio 1068 Novembre 1).

Vgl. Nr. 3. Auf jenen Auszug aus der Urkunde Paschals II. folgt dann der folgende, welcher z. T. mit dem Text der Urkunde Innocenz' II. J-L. 7628 übereinstimmt. Er wird eingeleitet mit den einer Supplik entnommenen Worten: Item in duobus priuilegiis uestris, sanctissime pater, hec capitula continentur. *Daß der Auszug einem Privileg Alexanders III. angehört, wird wahrscheinlich durch die Dorsualnotiz s. XIII:* Exemplar priuilegiorum Alexandri pape secundi *(= J-L. 4655)* et Pascalis *(= J-L. 6576)* et Alexandri tercii etc. *Ein Schutzprivileg Alexanders III. citirt als Vorurkunde auch Gregor IX. 1228 Febr. 16 (ed. Auvray I 101 nr. 180).*

Statuentes ut quascumque possessiones quecumque bona idem monasterium in presentiarum iuste et legitime possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum, marchionum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante Domino poterit adhipisci, firma tibi tuisque successoribus in perpetuum et illibata permaneant. In quibus hec propriis nominibus duximus adnotanda: castrum uidelicet de Mart(uri) cum omnibus ecclesiis pertinentiis et adiacentiis suis et quicquid iuris habet in

podio Boniti cum ecclesia sancte Crucis sita in eodem podio cum omnibus pertinentiis suis, ius quoque patronatus quod habet in ecclesia sancti Andree de Papaiano et ecclesia sancti Bartholomei de Pini, sitis in predicto podio, et omnia que nobilis memorie Hugo marchio eidem monasterio noscitur contulisse et proprio scripto firmasse. Decimas uero et primitias de cunctis terris que ad eundem pium locum pertinere uidentur, absque alicuius contradictione tam uobis quam fratribus uestris in monastica religione permanentibus habendas concedimus. Porro episcoporum seu episcopalium ministrorum exactiones omnes ab ecclesiis et eiusdem monasterii clericis remouemus. Sepulturam quoque ipsius loci omnino liberam esse decernimus, ut eorum qui se illic sepelliri deliberauerint, deuotioni et extreme uoluntati, nisi excommunicati sint uel interdicti, nullus obsistat, salua iustitia ecclesiarum illarum in parte testamenti, a quibus corpora mortuorum sumuntur.

26.

Lucius III. nimmt die Kirche S. Salvatore di Camaldoli bei Florenz unter dem Prior Hildebrand in den apostolischen Schutz, bestätigt ihr die Regel, die Besitzungen und Freiheit von Zehnten und verleiht ihr das Aufnahmerecht, Freiheit von Interdict und das Begräbnißrecht.

Rom S. Peter 1181 November 26.

Orig. Florenz Arch. di stato (Camaldoli).

Cit. J-L. 14523 nach Wiener SB. XCIV 678. Wahrscheinlich Wiederholung der nur im Auszug erhaltenen Urkunde Celestins II. J-L. 8492. — Die Besitzungen sind: Locum ipsum, in quo prefatum monasterium situm est cum omnibus pertinentiis suis, ius quod habetis in ecclesiis sancti Christofori et sancti Laurentii de Rosis cum omnibus pertinentiis suis.

LVCIVS EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. DILECTIS FILIIS ILDEBRANDO PRIORI ECCLESIE SANCTI SALVATORIS CAMALDVLENSIS QVE IVXTA FLORENTIAM SITA EST EIVSQVE FRATRIBVS TAM PRESENTIBVS QVAM FVTVRIS REGVLAREM VITAM PROFESSIS IN PERPETVVM. Religiosam uitam eligentibus.

R. Ego Lucius catholice ecclesie episcopus ss. BV.

† Ego Theodinus Portuensis et sancte Rufine sedis episcopus ss.

† Ego Paulus Prenestinus episcopus ss.

† Ego Petrus presb. card. tit. sancte Susanne ss.

† Ego Hugo presb. card. tit. sancti Clementis ss.

† Ego Arduinus presb. card. tit. sancte Crucis in Ierusalem ss.
† Ego Matheus presb. card. tit. sancti Marcelli ss.
† Ego Iacinctus diac. card. sancte Marie in Cosmydyn ss.
† Ego Rainerius diac. card. sancti Georgii ad Velum aureum ss.
† Ego Gratianus sanctorum Cosme et Damiani diac. card. ss.

† Ego Matheus sancte Marie Noue diac. card. ss.

Dat. Rome apud sanctum Petrum per manum Alberti sancte Romane ecclesie presbiteri cardinalis et cancellarii, VI kal. decembr., indictione XV, incarnationis dominice anno millesimo centesimo LXXXI°, pontificatus uero domni LVCII pape III anno I.

B.

27.

Lucius III. nimmt die Kirche S. Maria Maggiore unter dem Prior Clarus in den apostolischen Schutz, bestätigt die Besitzungen, die Pfarrrechte, die Gewohnheiten, Freiheiten und Immunitäten und verleiht das Begräbnißrecht und Freiheit vom Interdict.

Veroli 1184 Mai 6.

Orig. Florenz Arch. capitolare (Nr. 251). — Cop. s. XVII in Carte Strozziane Ser. II vol. 56 (A A A 1244) p. 154 Florenz Arch. di stato.

Cit. J-L. 15038 nach Iter p. 300. — Die Besitzungen sind: Locum ipsum, in quo ecclesia memorata sita est cum omnibus adiacentiis et pertinentiis eius, .. consuetudines rationabiles et antiquas nec non et iura que habetis in capella sancte Marie de Paterno et in hospitali de Cicariti, sicut quiete et pacifice possidetis.

LVCIVS EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. DILECTIS FILIIS CLARO SANCTE MARIE MAIORIS PRIORI EIVSQVE FRATRIBVS TAM PRESENTIBVS QVAM FVTVRIS CANONICE SVBSTITVENDIS IN PERPETVVM. | Effectum iusta postulantibus.

R. Ego Lucius catholice sedis episcopus ss. BV.
† Ego Theodinus Portuensis et sancte Rufine sedis episcopus ss.

† Ego Henricus Albanensis episcopus ss.
† Ego Paulus Prenestinus episcopus ss.
† Ego Petrus presb. card. tit. sancte Susanne ss.
† Ego Viuianus tit. sancti Stephani in Celio monte presb. card. ss.
† Ego Laborans presb. card. sancte Marie transTiberim tit. Calixti ss.

† Ego Pandulfus presb. card. tit. basilice XII apostolorum ss.
† Ego Iac(intus) diac. card. sancte Marie in Cosmidyn ss.
† Ego Arditio diac. card. sancti Theodori ss.
† Ego Gratianus sanctorum Cosme et Damiani diac. card. ss.
† Ego Bobo diac. card. sancti Angeli ss.
† Ego Gerardus sancti Adriani diac. card. ss.
† Ego Octauianus sanctorum Sergii et Bachi diac. card. ss.
† Ego Soffredus sancte Marie in Via lata diac. card. ss.
† Ego Albinus diac. card. sancte Marie Noue ss.

Dat. Verul. per manum Alberti sancte Romane ecclesie presbiteri cardinalis et cancellarii, II non. madii, indictione III, incarnationis dominice anno M.C.LXXXIII, pontificatus uero domni LVCII pape III anno tertio.

B.

28.

Lucius III. nimmt die Kirche S. Andrea di Mosciano unter dem Prior Angelus nach dem Vorgang Alexanders III. in den apostolischen Schutz, bestätigt die Besitzungen und Zehnten und verleiht das Recht den Bischof für die bischöflichen Functionen zu wählen, die Sepultur und das Wahlrecht. Verona 1184 Juli 31.

Orig. Florenz Arch. di stato (Missionari di Firenze).

Cit. J-L. 15064 nach Wiener SB. XCIV p. 680. Die Vorurkunde Alexanders III. ist J-L. 12731 (ed. Nachr. 1897 S. 209 Nr. 12), aber die Fassung der Urkunde Lucius' III. ist selbständig. Die Besitzungen lauten hier: Locum ipsum, in quo prefata ecclesia sita est cum omnibus pertinentiis suis, quicquid habetis in poio et in campo Siluano et in campo de Nuuilo et quicquid habetis in massa de Macinaia et in Palancola et sauinos et omnia eorum, filios Benituli et omnia eorum et quicquid habetis in Valle obscura et in costa de Muscaioli et in Fontanelle et in Diffrainato et in Riorsuli et in Castagnito et in Villa noua et in Quarrata et in sancto Paulo et in Piscina et quicquid habetis in Vallise et in tota uilla de Turriozi et in Lama de Cannito et quicquid habetis in

locis que uocantur Godosoli et in colle Martilli et in poio de Nouole et quicquid a uobis detinent Caleffi et homines de Carcarelli cum consortibus suis et quicquid a uobis detinent homines illi qui uocantur Generatii de Lebiano et quicquid habetis in plano de Septimo, nominatiue quicquid iuste et rationabiliter possidetis in ecclesia sancti Petri de Solaciano et in pertinentiis suis et uineam quam ibi habetis et quicquid habetis in Lisceto et in Caselle et in Trespaldi et ad Stratam et in Muricia et in Carcarelli et quecumque alia in predictis seu aliis locis rationabiliter possidetis. Ad hec decimationes proprietatum patronorum uestrorum quas possident uel alii per eos uel inantea acquisierint, infra totum territorium plebis sancti Iuliani site Septimi et plebis sancti Martini site Bruzi et plebis sancti Vincentii site Pese et in tota ualle de Greue et in Villa noua et in tota capella sancti Pauli et in Casignanu, exceptis masiis de Cuilatico, quarum decimas in Florentina canonica persoluere debent. Omnes etiam decimas illarum proprietatum que olim fuerunt Benzii filii Petronis de Radda, que sunt posite in loco Godosule et in Villa noua et in sancto Paulo et in Casignano et per alia loca et uocabula in tota iam dicte ecclesie parrochia et insuper omnes decimas noualium de siluis supradictorum patronorum ubicumque laborantur uel laborabuntur, et omnium aliarum siluarum quecumque laborantur uel laborabuntur infra totum ipsius ecclesie territorium, sicut a quadraginta annis retro inconcusse habuistis et pacifice possidetis, uobis auctoritate apostolica confirmamus. Simili modo omnes primitias populi predicte ecclesie et testamenta que uobis a Dei fidelibus rationabiliter conferuntur, uobis nichilominus duximus confirmanda. Preterea terras uineas prouentus decimationum molendina et quecumque rationabiliter et sine controuersia possidetis in plebeio sancti Iohannis de Sugana, uobis et ecclesie uestre nichilominus confirmamus.

LVCIVS EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI . DILECTIS FILIIS ANGELO PRIORI ECCLESIE SANCTI ANDREE DE MVSCIANO EIVSQVE FRATRIBVS TAM PRESENTIBVS QVAM FVTVRIS CANONICAM VITAM PROFESSIS IN PERPETVVM. Quotiens a nobis petitur.

R. Ego Lucius catholice ecclesie episcopus ss. BV.
† Ego Theodinus Portuensis et sancte Rufine sedis episcopus ss.
† Ego Henricus Albanensis episcopus ss.
† Ego Teobaldus Hostiensis et Velletrensis episcopus ss.

† Ego Iohannes presb. card. tit. sancti Marci ss.

† Ego Hubertus presb. card. tit. sancti Laurentii in Damaso ss.
† Ego Pandulfus presb. card. tit. basilice XII apostolorum ss.
† Ego Arditio diac. card. sancti Theodori ss.
† Ego Gratianus sanctorum Cosme et Damiani diac. card. ss.
† Ego Albinus sancte Marie Noue diac. card. ss.

Dat. Verone per manum Hugonis sancte Romane ecclesie notarii, II kal. aug., indictione secunda, incarnationis dominice anno M.C.L.XXX.IIII, pontificatus uero domni LVCII pape III anno III.
B. dep.

29.

Lucius III. bestätigt dem Kloster des heiligen Salvius zu Florenz unter dem Abte Gibert nach dem Vorgange Alexanders III. den Besitz seiner Kirche in der Stadt. Verona (1184—85) September 17.

Cop. v. 1403 Florenz Arch. di stato (Vallombrosa 116.). — Bullar. Vallombr., Ms. s. XVIII, vol. I p. 213 (ex Arch. Vallombr. 1106) Pescia Collegio di S. Giuseppe.

Vgl. Davidsohn Forschungen I 185 Nr. 76. Die Vorurkunde ist Alexander III. J-L. 12848.

LVCIVS episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis Giberto abbati et fratribus monasterii sancti Salui salutem et apostolicam benedictionem. Iustis petentium desideriis dignum est nos facilem prebere consensum et uota que a rationis tramite non discordant, effectu prosequente complere. Eapropter, dilecti in Domino filii, uestris iustis postulationibus grato concurrentes assensu, ecclesiam uestram infra ciuitatem Flor(entinam) sitam cum omnibus parrochianis suis, sicut eam rationabiliter possidetis, uobis et per uos eidem monasterio, saluo iure Flor(entine) ecclesie, ad instar felicis recordationis Alexandri pape predecessoris nostri auctoritate apostolica confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre confirmationis infringere uel ei ausu temerario contraire[a]. Si quis autem hoc attemptare[b] presumpserit[c], indignationem omnipotentis Dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursurum. Dat. Veron. XV kal. octobr.[d]

a) controire. b) atteptare. c) presupserit. d) ottobr.

30.

Lucius III. befiehlt dem Abt und den Mönchen von S. Savino, dem Prior von Camaldoli die schuldige Obedienz zu leisten.

Verona (1184—85) Oktober 22.

Simonis et Raynerii Summaria instrumentorum s. XIII f. 224' Florenz Arch. di stato (Camaldoli Add. cod. 190).

Gemeint ist jedenfalls das Kloster San Savino in Pisa.

Lucius papa mandauit abbati et fratribus sancti Sauini et presentium auctoritate precepit, quod priori Camaldulensi in omnibus que ad ordinis correctionem pertineant, debitam et consuetam obedientiam impendere non obmittant. Dat. Verone XI° kal. nouembr.

31.

Urban III. nimmt das Kloster Camaldoli unter dem Prior Placidus nach dem Vorgange Paschals II., Eugens III., Anastasius' IV., Hadrians IV., Alexanders III. und Lucius' III. in den apostolischen Schutz und bestätigt ihm die Besitzungen und Rechte.

Verona 1186 März 15.

Orig. Florenz Arch. di stato (Camaldoli). — Privil. Camald., Ms. ch. s. XVI, p. 91 ebenda (Corp. soppr. 39 vol. 296).

Cit. J-L. 15564 nach Wiener SB. XCIV p. 683. Vgl. auch Mittarelli Ann. IV p. 116. 117. Da das Privileg in seinem ganzen Wortlaut den Vorurkunden für die Kongregation folgt, so genügt hier das Protokoll.

VRBANVS EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. DILECTIS FILIIS PLACIDO CAMALDVLENSI PRIORI EIVSQVE FRATRIBVS TAM PRESENTIBVS QVAM FVTVRIS REGVLAREM VITAM PROFESSIS IN PERPETVVM. Pie postulatio uoluntatis.

R. Ego Vrbanus catholice ecclesie episcopus ss. BV.

† Ego Henricus Albanensis episcopus ss.

† Ego Theobaldus Ostiensis et Velletrensis episcopus ss.

† Ego Iohannes presb. card. tit. sancti Marci ss.

† Ego Laborans presb. card. sancte Marie transTiberim tit. Calixti ss.

† Ego Pandulfus presb. card. tit. XII apostolorum ss.

† Ego Albinus presb. card. tit. sancte Crucis in Ierusalem ss.

† Ego Melior presb. card. sanctorum Iohannis et Pauli tit. Pagmachii ss.
† Ego Adelardus tit. sancti Marcelli presb. card. ss.
† Ego Gratianus sanctorum Cosme et Damiani diac. card. ss.
† Ego Soffredus sancte Marie in Via lata diac. card. ss.
† Ego Rollandus sancte Marie in Porticu diac. card. ss.
† Ego Petrus sancti Nicholai in carcere Tulliano diac. card. ss.
† Ego Radulfus sancti Georgii ad Velum aureum diac.[a] card. ss.

Dat. Verone[a] per manum Alberti sancte Romane ecclesie presbiteri cardinalis et cancellarii, idus martii, indictione tertia, incarnationis dominice anno M°.C°.L°XXXV°, pontificatus uero domni VRBANI pape[b] tertii anno primo.

B.

a) Verone *auß Rasur.* b) pape VRBANI pape.

32.

Urban III. nimmt die Kirche S. Maria Maggiore in Florenz unter dem Prior Clarus nach dem Vorgange Lucius' III. in den apostolischen Schutz und bestätigt die Besitzungen und Rechte.

Verona 1186 September 1.

Orig. Florenz Arch. capitolare (ohne Num.). — Cop. s. XVII in Carte Strozziane Ser. II vol. 56 (AAA 1244) p. 136 Florenz Arch. di stato.

Cit. Davidsohn Forschungen zur älteren Geschichte von Florenz I 185 Nr. 77. Wörtlich nach Lucius III. J-L. 15038 (s. Nr. 27). Neu ist nur der Passus Prohibemus insuper ut infra fines parrochie uestre nullus sine assensu diocesani episcopi et uestro capellam seu oratorium de nouo construere audeat, saluis tamen priuilegiis Romanorum pontificum.

VRBANVS EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. DILECTIS FILIIS CLARO PRIORI ECCLESIE SANCTE MARIE MAIORIS EIVSQVE FRATRIBVS TAM PRESENTIBVS QVAM FVTVRIS CANONICE SVBSTITVENDIS IN PERPETVVM. | Quotiens a nobis petitur.

R. Ego Vrbanus catholice ecclesie episcopus ss. BV.
† Ego Henricus Albanensis episcopus ss.
† Ego Paulus Prenestinus episcopus ss.
† Ego Iohannes presb. card. tit. sancti Marci ss.
† Ego Petrus de Bono presb. card. tit. sancte Susanne ss.

† Ego Laborans presb. card. sancte Marie Transtiberim tit. Calixti ss.
† Ego Pandulfus presb. card. tit. XII apostolorum ss.
† Ego Albinus presb. card. tit. sancte Crucis in Ierusalem ss.
† Ego Melior presb. card. sanctorum Iohannis et Pauli tit. Pamachii ss.
† Ego Adelardus tit. sancti Marcelli presb. card. ss.
† Ego Iacintus diac. card. sancte Marie in Cosmedin ss.
† Ego Gratianus sanctorum Cosme et Damiani diac. card. ss.
† Ego Bobo sancti Angeli diac. card. ss.
† Ego Octauianus sanctorum Sergii et Bachi diac. card. ss.

† Ego Rollandus sancte Marie in Portica diac. card. ss.
† Ego Petrus sancti Nicholai in carcere Tulliano diac. card. ss.

Dat. Verone per manum Alberti sancte Romane ecclesie presbiteri cardinalis et cancellarii, kal. septembr., indictione IIII, incarnationis dominice anno M°.C°.LXXX°.VI, pontificatus uero domni VRBANI pape III anno I.

B. dep.

33.

Urban III. überträgt dem Prior von S. Maria in Mamma und dem Pleban von Gaville den zwischen dem Prior von Figline und dem Pleban von Figline um gewisse Besitzungen schwebenden Prozeß und befiehlt ihnen, die von dem Bischof von Fiesole über den Prior und seine Kleriker trotz dessen Appellation an den apostolischen Stuhl verhängte Excommunicationssentenz aufzuheben.

Verona (1186—87) Januar 29.

Orig. Florenz Arch. di stato (Passignano 1262 Gennajo 29).

Littera cum filo canapis, im Spoglio von Passignano als Urban IV. bezeichnet.

Vrbanus episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis priori sancte Marie in Mamma et ple|bano de Gauille salutem et apostolicam benedictionem. Inter dilectos filios nostros priorem de Figline | et plebanum eiusdem loci super quibusdam aqueductu molendino et portu Arni | controuersiam accepimus emersisse, quam uestre committimus experientie terminandam. | Super quo, cum idem prior ad sedem apostolicam appellasset, uenerabilis frater noster Fe|sulanus episcopus eidem appellationi non deferens, in eum et clericos eiusdem prioris excomuni|cationis sen-

tentiam promulgauit. Ideoque discretioni uestre per apostolica scripta manda|mus quatinus recepta cautione a priore tam pro se quam clericis suis quod super questione | iam dicta debeant parere iudicio, predictam sententiam, si res ita se habet, denuntietis| auctoritate nostra non tenere. Deinde audiatis causam diligentius et cognitis que | hinc inde proposita fuerint, infra quadraginta dies, appellatione remota, eidem cause | finem canonicum imponatis, cogentes partes districtione ecclesiastica uestram adire | presentiam et quod secundum iustitiam decreueritis, inuiolabiliter obseruare. Dat. Verone | IIII kal. febr. |

B. dep.

34.

Urban III. beauftragt den Erzbischof Hubert und die Consuln von Pisa, den Abt von Monte Christo und die Brüder von S. Giustiniano di Falesia gegen alle Angriffe zu schützen.

Verona (1186—87) Februar 25.

Orig. Florenz Archivio di stato (Camaldoli).

Cit. J-L. 15798 nach Wiener SB. XCIV p. 684.

Vrbanus episcopus seruus seruorum Dei. Venerabili fratri Hu. et dilectis filiis consulibus Pisanis | salutem et apostolicam benedictionem. Dilecti filii nostri abbas Montis Christi et fratres sancti Iustiniani de Falesia | proposita nobis relatione monstrarunt quod, cum olim reproborum molestiis eorum monasterium | quateretur, abbas qui tunc preerat, de consilio fratrum terre uestre tertiam partem | cuiusdam castri tali conditione dederunt[a], quod ecclesiam ipsam consules terre uestre | qui ibi pro tempore fuerint, ab inuasorum debeant molestiis defensare. Quia uero et | si solius diuine pietatis intuitu religiosos uiros prompta debeatis affectione dili|gere et eorum iura integra conseruare, ex hoc tamen defensioni predicti monasterii for|tius debetis et sollicitius imminere, discretionem uestram hortamur in Domino et mandamus | quatinus ipsum et fratres in eo Domino famulantes propensius habeatis et omnimodis commenda|tos et iura ipsorum ab indebitis molestiis defendatis. Dat. Veron. V kal. mart.

B.

a) *sic.*

35.

Urban III. nimmt die Kirche S. Stefano in Prato unter dem Propst Plebanus in den apostolischen Schutz und bestätigt nach dem Vor-

gange Innocenz' II. und Eugens III., Celestins II. und Hadrians IV. die Pfarrrechte und Kapellen. Verona (1186—87) Mai 26.

Cop. von 1318 Sept. 24 Florenz Arch. di stato (S. Annunziata 1182 Febbr. 12) = Cop. s. XVI Prato Arch. cap. mit 6 cal. iun. — *Inser. in Gregor IX. Potth. 8353 Prato Arch. cap. Cop. s. XVII.*

J-L. 15862 cit. nach Wiener SB. XCIV p. 685.

Vrbanus episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis P. preposito et canonicis ecclesie sancti Stephani Pratensis salutem et apostolicam benedictionem. Laudabiliter satis et fructuose offitii nostri actionem exequimur, si rationabilibus uotis grato fauore concurrimus et sacris Dei ecclesiis ex iniuncto[a] nobis dispensationis offitio iura et dignitates suas pastorali solicitudine conseruare curamus. Nam ad hoc in apostolorum principis cathedra, licet non suffragantibus meritis, auctore Domino presidemus, ut de singularum statu ecclesiarum debeamus esse soliciti et, ne indebitis agitentur molestiis, uigiles et in quibus conuenit studiosi. Inde est quod nos uestris iustis postulationibus inclinati, ecclesiam in qua Domino militatis, cum omnibus que in presentiarum legittime possidet aut in futurum iustis modis Deo propitio poterit adipisci, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti patrocinio comunimus. Preterea ex rescripto sententie sancte recordationis predecessoris nostri INNOCENTII pape cognouimus quod, cum inter ecclesiam uestram et plebanum sancti Iusti super parrochianis qui[b] de territorio sancti Iusti in territorio plebis uestre ad habitandum uenerant, controuersia fuisset diutius agitata, predictus antecessor noster, utraque parte pro eadem controuersia ante se conuocata et rationibus hinc inde diligenter auditis et cognitis, habito fratrum suorum consilio iudicauit, ut illi qui in territorio plebis uestre assidue[c] habitant et a uobis ecclesiastica sacramenta et spiritualia beneficia suscipiunt, de iure parrochiali uobis respondeant et tamquam proprii parrochiani decimas et oblationes suas et cetera ad ius parrochiale pertinentia in integrum soluant. Capella uero sancti Iacobi que occasione huius discordie in territorio uestro constructa est, uestre plebi tamquam matrici ecclesie omnino subiecta permaneat. Quam utique sententiam felicis memorie predecessor noster EVGENIVS papa ratam et firmam habere et eam auctoritate curauit apostolica roborare. Nos uero eius uestigia subsecuti et uolentes que

---

a) iniucte. *b*) qui *fehlt.* *c*) assidui.

iudicii ueritate decisa sunt, perpetua et inconcussa firmitate seruari, eandem sententiam et omne ius parrochiale tam in decimis oblationibus publicis penitentiis ac sepulturis et in matrimoniorum negotiis cognoscendis, sicut hactenus sine controuersia est seruatum, quam etiam cansellis[d] et aliis auctoritate apostolica duximus roborandam et presentis scripti patrocinio muniendam. Porro cognoscentes quod predicti antecessores nostri et recolende memorie CELESTINVS et ADRIANVS Romani pontifices auctoritate apostolica uetuissent, quod illorum qui in territorio plebis uestre assidue habitant et ibidem ecclesiastica sacramenta et spiritualia beneficia suscipiunt, decimas uel oblationes seu publicas penitentias circumposite ecclesie non recipiant nec de his que ad ius parrochiale eiusdem plebis uestre pertinent, se intromittere audeant, id[e] ipsum ad exemplar eorum auctoritate qua fungimur prohibemus et uobis et plebi uestre de consueta sedis apostolice clementia concedimus et indulgemus, statuentes ut uniuersi qui in territorio uestro habitationem continuam habent et a uobis[f] ecclesiastica sacramenta et spiritualia beneficia iugiter suscipiunt, uobis de iure parrochiali respondere debeant et decimas et oblationes suas et cetera ad ius parrochiale pertinentia in integrum soluant. Dignum namque est ut iuxta Apostolum quibus spiritualia seminatis, ab eisdem carnalia metatis. Ad hec uniuersas capellas ecclesie uestre subiectas cum omni iure et integritate, in qua eas habetis, uobis et eidem ecclesie uestre auctoritate apostolica confirmamus. Quas uidelicet propriis duximus exprimendas uocabulis: Cappellam sancte Marie de Castellis, capellam sancte Trinitatis, capellam sancti Petri, capellam sancti Saluatoris, capellam sancti Marci, capellam sancti Thome, capellam sancti Petri de Insula, capellam sancte Lucie, capellam sancti Bartholomei, capellam sancti Petri de Filine, capellam sancti Vincentii, capellam sancte Marie de Ribaldo, cappellam sancti Martini de Paparino[g] et quicquid iuris et reuerentie in capella sancti Martini de Surginano et in capella sancti Michaelis de Cerreto habetis. Antiquas uero et rationabiles consuetudines quas hactenus habuistis, uobis nichilominus auctoritate apostolica confirmamus. Decernimus ergo ut nulli omnino hominum liceat hanc paginam nostre protectionis et confirmationis infringere uel ei aliquatenus contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis Dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursurum. Dat. Verone VII kal. iunii.

---

d) *sic.* *e*) ad. *f*) nobis. *g*) Papacino.

36.

Gregor VIII. nimmt nach dem Vorgange Lucius' III. die Pfarrkirche S. Alessandro di Giogoli unter dem Pleban Guido in den päpstlichen Schutz und bestätigt ihre Besitzungen und Rechte.

Ferrara 1187 November 6.

Orig. Florenz Archivio di stato (Dono Rinuccini).

Vgl. Davidsohn Forschungen I 185 Nr. 80. Die Vorurkunde Lucius' III. ist nicht mehr vorhanden. Die Liste der Besitzungen lautet: Capellam sancte Marie de colle Ramuli cum pertinentiis suis, capellam sancti Zenobii de Casignano cum pertinentiis suis et omni iure quod in eisdem capellis hactenus habuistis et in presentiarum habetis, capellam sancti Pauli, capellam sancti Bartholomei et capellam sancte Marie de Greue, capellam sancti Martini et hospitale de Scandicio, capellam sancti Cristofori de Viciano, capellam sancti Quirici et capellam sancte Marie de Margnolla cum omni iure quod in supradictis capellis et hospitali habetis. Preterea duodecim decimales et quartam partem decimationum totius uestri plebatus cum medietate testamentorum et uestimentis mortuorum et alia que bone memorie Rainerius quondam Florentinus episcopus de suorum canonicorum assensu uestre plebi rationabiliter contulit, sicut in eius scripto autentico continetur et uos ea pacifice possidetis, uobis et eidem plebi auctoritate apostolica confirmamus. Presenti quoque scripto uobis duximus indulgendum, ut institutionem sacerdotum in ecclesiis ad plebem uestram spectantibus de cetero liberam habeatis, sicut eam hactenus predecessores uestri et uos ipsi rationabiliter habuistis. Prohibemus insuper ut nullus infra terminos parrochie uestre sine auctoritate dyocesani episcopi et uestro assensu ecclesiam uel oratorium de nouo edificare presumat, saluis tamen priuilegiis apostolice sedis.

GREGORIVS EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. DILECTIS FILIIS GVIDONI PLEBANO PLEBIS SANCTI ALEXANDRI SITE IVGVLO EIVSQVE FRATRIBVS TAM PRESENTIBVS QVAM FVTVRIS CANONICE SVBSTITVENDIS IN PERPETVVM. Effectum iusta postulantibus.

R. Ego Gregorius catholice ecclesie episcopus ss. BV.

† Ego Henricus Albanensis episcopus ss.

† Ego Paulus Prenestinus episcopus ss.

† Ego Theobaldus Hostiensis et Velletrensis episcopus ss.

† Ego Petrus presb. card. tit. sancte Susanne ss.

† Ego Laborans presb. card. sancte Marie trans Tiberim tit. Calixti ss.

† Ego Melior presb. card. sanctorum Iohannis et Pauli tit. Pamachii ss.
† Ego Adelardus tit. sancti Marcelli presb. card. ss.
† Ego Iac(inthus) diac. card. sancte Marie in Cosmidyn ss.
† Ego Gratianus sanctorum Cosme et Damiani diac. card. ss.
† Ego Octauianus sanctorum Sergii et Bachi diac. card. ss.
† Ego Petrus sancti Nicolai in carcere Tulliano diac. card. ss.
† Ego Radulfus sancti Georgii ad Velum aureum diac. card. ss.

Dat. Ferrar. per manum Moysi Lateranensis canonici agentis uicem cancellarii, VIII id. nouembr., indictione sexta, incarnationis dominice anno M°. C°. LXXX°. VII°, pontificatus uero domni GREGORII pape VIII anno primo.

B. dep.

87.

Clemens III. nimmt die Kirche SS. Giovanni e Faustino in (Colle di) Elsa unter dem Archipresbiter Albert nach dem Vorgange Paschals II., Gelasius' II., Hadrians IV., Alexanders III., Lucius' III. und Urbans III. in den apostolischen Schutz und bestätigt ihr die Besitzungen und Rechte, gegen jährliche Zahlung von 12 Denaren.

Pisa 1188 Januar 1.

Orig. Florenz Arch. di stato (Communità di Colle). — Cop. s. XVI in Atti dell' Arcipretato di Colle f. 18' Colle d'Elsa Arch. della Curia vescovile.

J-L. 16108 cit. nach Wiener SB. XCIV 687. — Der Text folgt ganz den Vorurkunden.

CLEMENS EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. DILECTIS FILIIS ALBERTO ARCHIPRESBITERO PLEBIS SANCTORVM IOHANNIS ET FAVSTINI DE ELSA EIVSQVE FRATRIBVS TAM PRESENTIBVS QVAM FVTVRIS CANONICE SVBSTITVENDIS IN PERPETVVM. | Quotiens a nobis petitur.

R. Ego Clemens catholice ecclesie episcopus ss. BV.
† Ego Theobaldus Hostiensis et Velletrensis episcopus ss.
† Ego Laborans presb. card. s. Marie trans Tiberim tit. Calixti ss.
† Ego Melior presb. card. sanctorum Iohannis et Pauli tit. Pamachii ss.
† Ego Iacynthus sancte Marie in Cosmidin diac. card. ss.
† Ego Gratianus sanctorum Cosme et Damiani diac. card. ss.
† Ego Oct(auianus) sanctorum Sergii et Bachi diac. card. ss.
† Ego Petrus sancti Nicholai in carcere Tulliano diac. card. ss.
† Ego Rad(ulfus) sancti Georgii ad Velum aureum diac. card. ss.

Dat. Pisis per manum Moysi Lateranensis canonici uicem agentis cancellarii, kal. ianuarii, indictione sexta, incarnationis

dominice anno M. C. LXXX VIII, pontificatus uero domni CLEMENTIS pape III anno primo.

B dep.

38.

Celestin III. befiehlt den Bischöfen von Arezzo und Città di Castello, ihre Parrochianen, die Besitzungen und Gerechtsame des Camaldulenserordens innehaben, zu deren Restitution anzuhalten.

Rom S. Peter 1191 Juli 1.

Simonis et Raynerii Summaria instrumentorum s. XIII f. 229 Florenz Arch. di stato (Camaldoli Add. cod. 190).

Wohl identisch mit der von Fortunius Hist. Camald. I 173 citirten Urkunde von 3 kal. iul.

Celestinus papa III mandat episcopis Aretino et Castellano, quod parrochianos suos possessiones et iura Camaldulensis ordinis detinentes ad restitutionem ecclesiastica censura compellant et eos qui in predictas manus iniciunt uiolentas, cum suis litteris transmittant ad curiam absoluendos. Dat. Rome apud sanctum Petrum kal. iulii pontificatus eius anno I.

39.

Celestin III. beauftragt den Erzpriester von Siena und den Prior von S. Martino (in Siena), den Propst und die Kanoniker von Fiesole und den Pleban von Figline anzuhalten, entsprechend dem Mandat Alexanders III., die bei der Zerstörung des Klosters Figline durch die Florentiner weggenommenen Reliquien, Schatz und Güter zurückzustellen. *Rom S. Peter 1191 Juli 12.*

Cop. s. XII ex. Florenz Arch. di stato (Passignano 1255).

Zur Sache vgl. Davidsohn Forschungen I S. 107 ff. Die Urkunde Alexanders III. ist wahrscheinlich das von Davidsohn a. a. O. S. 183 Nr. 67 registrirte Mandat an den Pleban von Figline.

Celestinus episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis Senensi archipresbitero et priori sancti Martini salutem et apostolicam benedictionem. Ex insinuatione conuentus monasterii de [Passiniano] accepimus quod, cum idem monasterium olim apud Figline quoddam[a] monasterium possideret, illud fuit a Florentinis ig[ne dam]natum, sed prepositus et canonici Fesulani thesaurum reliquias et possessiones eiusdem monasterii usurpantes cuidam batis-

a) quodam.

mali ecclesie que tunc de nouo fiebat, pro sue uoluntatis arbitrio concesserunt. Quod cum ad felicis[b] memorie Alexandri pape predecessoris nostri notitiam peruenisset, litteris apostolicis intimauit ut ea que premisimus antefato monasterio sine dilatione qualibet redderentur. Nos igitur iura eiusdem monasterii conseruare uolentes inlesa, discretioni uestre per apostolica scripta mandamus quatinus dictos prepositum et canonicos Fesulanos et plebanum de Figline predictarum rerum detentores ad reddendas ipsas prenominato monasterio, prout ad ipsum[c] de iure pertinent et prefatus antecessor noster iniunxit, appellatione remota, nostra freti auctoritate cogatis. Dat. Rome apud sanctum Petrum IIII idus iulii pontificatus nostri anno primo.

b) felicem. c) ipsam.

40.

Celestin III. beauftragt den Bischof von Fiesole und den Prior von S. Frediano (in Lucca) mit der Untersuchung des zwischen dem Kapitel von Passignano und dem Pleban von Figline um die Kirche S. Segnore schwebenden Streites. Rom S. Peter 1191 Juli 15.

Orig. Florenz Arch. di stato (Passignano sec. XII e 12 .., già tra gli scarti). — Cop. s. XII ex. ebenda (Passignano 1242 Luglio 15) [B] und Cop. s. XII ex. ebenda (Passignano 1255) [C].

Vom Original fehlt das rechte Viertel und auch was noch übrig ist, ist z. Th. ganz verblasst oder abgerieben oder durch Stockflecke unleserlich geworden. Ich ergänze das Fehlende aus den Copien.

[Celestinus episcopus seruus seru]orum Dei. Venerabili fratri Fesulano episcopo et dilecto filio [priori sancti Fridiani[a] salutem et apostolicam benedictionem]. | [Cum inter capitulum de Passi-]gnano[b] et plebanum de Figline questio super ecclesia sancti Segnoris, que ad predictum capitulum | [nullo mediante dicitur pertine]re, et obedientia et quibusdem aliis uerteretur, Io. ipsius ecclesie prior sine capituli mandato | [tamquam procurator iudicium] cum plebano suscepit, licet capitulum memoratum procuratorem alium ad agendum et re|[spondendum D. nomine statuisset.] Verum quia idem prior in presentia dilecti filii nostri P. tituli sancte Cecilie presbiteri cardinalis cum iam dic|[to[c] plebano aliquandiu disceptauit,] quamuis procurationis mandatum, sicut diximus, nequaquam habuerit, sententiam | [tamen contrariam reportauit et] ad te, frater

a) Frigdiani *B.* b) Passiniano *B.* c) predicto *B.*

episcope, quem prescrip[tum] capitulum certa se asserit ratione habere suspe[ctum], | [illius executionis sententie litteras im]petrauit. Nos igitur attendentes quod nullus cogendus sit sub examine [suspecti iudicis] | [litigare, te[d]), fili prior, illius cause cognitioni dux]imus adiungendum, per apostolica scripta[e]) mandantes [quatinus, litteris] illius | [executionis nequaquam obstan]tibus, [inquiratis de] processu tocius negotii studiosius[f]) ueritatem et super ea cessante appellatione | [quod iustum fuerit decernatis et faciatis firmiter] obseruari. Testes autem[g]) qui nominati fuerint, si se gratia uel timore subtraxe|[rint, moneatis attentius et efficaciter inducatis ut] amore iustitie testimonium perhibeant ueritatis[h]). Dat. Rome | [apud sanctum Petrum id. iulii pontificatus nostri anno primo.]

B. dep.

---

d) te *fehlt in C.* *e*) scripta *fehlt in C.* *f*) studiosius *fehlt in B.* *g*) autem *fehlt in C.* *h*) ueritati *B.*

41.

Celestin III. erlaubt dem B(oldrone) und seiner Ehefrau S. eine Kirche zu Ehren S. Johannes des Evangelisten zu bauen.

Rom 1191 Juli 18.

Simonis et Raynerii Summaria instrumentorum s. XIII f. 226' Florenz Arch. di stato (Camaldoli Add. cod. 190).

Das ist die von Mittarelli Ann. Camald. IV 147 vergeblich gesuchte, von Fortunius Hist. Camald. I 174 mit Rome XV kal. april. *citirte Gründungsurkunde der Heremus von S. Giovanni di Boldrone, die nun alle weiteren Zweifel ausschliesst.*

Celestinus papa III concessit B. et S. uxori eius licentiam hedificandi ecclesiam ad honorem beati Iohannis euangeliste. Dat. Rome XV° kal. aug. pontificatus eius anno I°.

42.

Celestin III. befiehlt den Mönchen von Passignano, den vom Bischof von Fiesole als Prior von S. Segnore (in Figline) eingesetzten Episcopellus anzuerkennen, andernfalls sei der Bischof ermächtigt, die Kirche mit dem Interdict zu belegen. Lateran 1191 Dezember 5.

Cop. s. XII ex. Florenz Arch. di stato (Passignano 1255).

Celestinus episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis monachis de Pasignano salutem et apostolicam benedictionem. Cum I. quondam prior sancti Segnori plebano de Figline super obe-

dientia et reuerentia exhybenda, iuxta quod dilectus filius noster P. tituli sancte Cecilie presbiter cardinalis ei de mandato nostro dederat in mandatis, contumax exstitit et rebellis et propter ea fuerit excommunicationis uinculo innodatus et postmodum cautione iuratoria prestita[a], quod mandatum apostolicum obseruaret, per eundem cardinalem absolutus, in conspectu plurium in manus sepe dicti cardinalis uice nostra ecclesiam resignauit. Quia uero iam dicto plebano ex officio nobis iniuncto tenemur in sua iustitia prouidere, ne quod per iam dictum cardinalem difinitum fuerat et auctoritate apostolica confirmatum, per cuiusquam malitiam posset aliquatenus perturbari, uobis dedimus in mandatis ut infra XXX dies post susceptionem litterarum nostrarum personam idoneam predicto plebano in ipsa instituendum presentaretis, qui et obedientiam ei deberet et reuerentiam debitam exhibere. Quod quia facere neglexistis, uenerabilis frater noster Fesulanus episcopus, sicut acceperat in mandatis, dilectum filium Epi(scopellum) predicto[b] plebano instituendum in sepe dictam ecclesiam sancti Segnori presentauit. Verum quoniam ipsius institutionem ratam habemus et duximus confirmandam, presentium uobis auctoritate mandamus quatinus iam dictum Epi(scopellum) in ipsa ecclesia institutum benigne tractantes, illum in eadem ecclesia permittatis pacifice permanere. Alioquin noueritis nos prenominato episcopo mandauisse ut uos ad hoc moneat et inducat et, si eius contempseritis mandato parere, predictam ecclesiam sancti Segnori, appellatione remota, subiciat interdicto, quod tamdiu faciat firmiter obseruari, donec prefatus institutus in ea ualeat pacifice commorari. Dat. Laterani[c] non. decemb. pontificatus nostri anno primo.

---

a) prestito. b) dilecto. c) Laten.

43.

Celestin III. befiehlt dem Bischof von Pistoia, auf die Klage des Abtes und der Brüder von Passignano die Kanoniker von Fiesole und den Pleban von Figline zur Restitution der jenen gehörenden Besitzungen in Figline zu veranlassen und event. gegen sie einzuschreiten. *Rom S. Peter 1192 Februar 9.*

Cop. s. XII ex. Florenz Arch. di stato (Passignano 1255).

Auf einem Pergamentstreifen (sign. Passignano 1255) sind mehrere den Streit zwischen Passignano auf der einen, dem Kapitel von Fiesole und dem Pleban von Figline auf der andern Seite betreffende Aktenstücke eingetragen, nämlich 1) Alexanders III. Mandat Litteras

tuas *(von 1175 April 30), 2) Celestins III. Rescript* Ex insinuatione *(von 1191 Juli 12), 3) und 4) Schreiben der von Celestin III. mit der Angelegenheit betrauten Kommissare an das Kapitel von Fiesole und den Pleban von Figline und deren Antwort (sine dat.), 5) Celestins III. Mandat* Cum inter capitulum *(von 1191 Juli 15), 6) Celestins III. Rescript an Passignano* Cum I. quondam prior *(von 1191 Dezember 5), 7) endlich ein Bericht des Klosters Passignano über die streitige Angelegenheit. — Auf dem Rücken dieses Pergamentstreifens ist dann noch ein achtes auf diese Angelegenheit sich beziehendes Stück nachgetragen, das ohne Zweifel Celestin III. angehört. Aber der Text ist z. Th. abgerieben, z. Th. auch, um für archivalische Signaturen Raum zu schaffen, wegradirt worden. So ist von der zweiten, dritten und vierten Zeile nicht mehr viel zu sehen, und die wenigen noch erhaltenen Buchstabenreste genügen nicht, den Text zu reconstruiren. Doch kann über den Inhalt selbst nach dem ganzen Zusammenhang kein Zweifel sein. Ich gebe den Text, soweit ich ihn glaubte mit Sicherheit entziffert zu haben.*

Pistoriensi episcopo. Ex relatione dilectorum filiorum .. abbatis [et fratrum Pa]signan[ensium] nobis innotuit quod . . . . | . . . . . | . . . . . | . . . . . | . . . . . Unde graue dispendium idem monasterium dicitur incurrisse. Ideoque fraternitati tue [p(er) a(postolica)] s(cripta) m(andamus) | atque pre(cipimus) ut, si . . . . . fore congnoueris . . . . . pre[dictos] episcopum | canonicos et plebanum ad ea que prediximus restituenda moneas diligentius et inducas. Si uero | contumaciter monitis tuis acquiescere supersederint, eos ad id faciendum cen(sura) ecc(lesiastica) ap(pellatione) re(mota) compellas, | nullis litteris ueritati et iustitie preiudicantibus, si qua apparuerint a sede a(postolica) impetrate. Dat. Rome apud | sanctum Petrum V id. februarii pontificatus nostri anno primo.

44.

Celestin III. bestätigt dem Prior und den Brüdern von Camaldoli die Schenkung des Klosters Silvamunda.

Lateran 1192 April 28.

Simonis et Raynerii Summaria instrumentorum s. XIII f. 230 Florenz Arch. di stato (Camaldoli Add. cod. 190).

Vgl. Fortunius Hist. Camald. I 173. Vgl. auch J-L. 4313. 7695.

Celestinus papa III confirmauit priori et fratribus Camaldulensibus donationem monasterii Siluemunde factam a patronis eiusdem cum consensu dyocesani. Dat. Later. IIII° kal. maii pontificatus eius anno II°.

45.

Celestin III. beauftragt den Prior von Camaldoli und den Propst R. von Siena, auf den Vortrag des Cardinals Soffredus von S. Maria in Via lata, in das bisher von Nonnen bewohnte und verfallene Kloster S. Gioconda di Obaccola Mönche des Camaldulenser-Ordens einzuführen. Rom S. Peter 1192 Juni 6.

Orig. Florenz Archivio di stato (Camaldoli).

J-L. 16897 cit. nach Wiener SB. XCIV p. 692. Vgl. auch Mittarelli Ann. IV p. 145.

Celestinus episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis .. priori Camaldulensi et R. preposito Senensi salutem | et apostolicam benedictionem. Dilecto filio S. sancte Marie in Via lata diacono cardinali aliisque patronis monasterii sancte Iocunde | de Obaccola significantibus intelleximus quod, cum idem monasterium dudum celebre fuerit et in eo religionis | flagrantia consueuerit redolere, abbatissa ac moniales que in eodem monasterio per temporum uices fu'erunt, ipsum ad tantum defectum inhonesta uita et dissolutionibus deduxerunt, ut ad grauem inopiam lo¦co ipso deducto in eo non nisi due moniales remansisse dicantur, aliis, quod dolentes dicimus, recedentibus | minus honeste. Quia igitur, sicut intelleximus, non speratur quod idem locus per muliebrem sexum qui pecca¦tis exigentibus nimis pronus noscitur ad ruinam, debeat restaurari, monachos Camaldulensis ordinis ibidem | substitui uolumus et per eos obseruantiam religionis augeri, que in eo per mulierum l[asci]uiam noscitur deperisse. | Ideoque discretioni uestre per apostolica scripta mandamus quatinus accedentes ad locum, amotis mulieribus, quas | in illo inueneritis remansisse, tu, fili prior, ipsis quoad uixerint, in congruis locis non differas prouide¦re et in monasterio nominato, sublato contradictionis et apellationis diffugio, monachos ordinis supradicti | auctoritate nostra instituere procuretis, quorum industria et doctrina uigor in eo religionis et ordinis re¦paretur et locus ipse temporalibus auctore Domino proficiat incrementis. Quod si ambo hiis exequendis | nequiueritis interesse, alter uestrum ea nichilominus exequatur. Dat. Rome apud sanctum | Petrum VIII id. iunii pontificatus nostri anno secundo.

B. dep.

46.

Celestin III. befiehlt dem Bischof von Arezzo, das Kloster Camaldoli in den ihm von seinen Vorgängern geschenkten Kirchen nicht weiter zu belästigen. Rom S. Peter. 1192 Juni 8.

Orig. Florenz Archivio di stato (Camaldoli 1193 Giugno 8).

J-L. 16901 cit. nach Wiener SB. XCIV p. 692. Vgl. auch Mittarelli Ann. IV p. 148. — Die Urkunde ist eine Littera clausa.

Celestinus episcopus seruus seruorum Dei. Venerabili fratri . . Aretino episcopo salutem et apostolicam benedictionem. Retu|lerunt nobis dilecti filii . . prior et fratres Camaldulenses quod predecessores tui diuina conside|ratione permoti, heremo Camaldulensi quasdam ecclesias liberaliter concesserunt et in eis para|tam sinodum et capitulum sibi suisque successoribus reseruarunt. Verum quia in scriptis con|cessionis eorumdem antecessorum tuorum non continetur expressum, istas uobis conditiones tan|tummodo reseruamus, illis nequaquam contentus, sacerdotes predictorum fratrum grauibus | exactionibus inquietas et conuersos illorum excommunicationis uinculo subiecisti. Quia igitur predic|tos fratres sue religionis et honestatis intuitu calumpniosa non debes molestatione grauare, fra|ternitati tue per apostolica scripta mandamus quatinus ab huiusmodi exactionibus omnino desi|stas et illorum conuersos excommunicare uel interdicere de cetero non presumas, quia cum Camaldu|lensis locus specialiter ad ecclesiam Romanam pertineat, tantam fratrum eius iniuriam sine cor|rectione debita omittere non possemus. Dat. Rome apud sanctum Petrum VI id. | iunii pontificatus nostri anno secundo.

B. dep.

47.

Celestin III. bestätigt dem Kloster S. Gioconda di Obaccola die von dem Prior von Camaldoli und dem Propst R. von Siena durchgeführte Reform des Klosters nach der Camaldulenserregel. Lateran 1192 Juli 24.

Orig. Florenz Arch. di stato (Camaldoli).

Cit. J-L. 16918 nach Wiener SB. XCIV p. 693. Vgl. Mittarelli Ann. IV p. 145 und Nr. 45.

CELESTINVS episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis . . abbati et fratribus monasterii sancte Iocunde de Obac|cola salutem et apostolicam benedictionem. Cum in monasterio uestro dudum quedam moniales potius illecebris secularibus quam | regu-

laribus institutis uacauerint et per illarum dissolutionem idem locus fuisset non modicum in spiritualibus et | temporalibus diminutus, reformationem eius dilectis filiis nostris . . Camaldulensi priori ac . . Se|nensi preposito duximus committendam, ita uidelicet quod prouiso dictis monialibus competenter | in eo monachos Camaldulensis ordinis instituere sine appellationis obstaculo non differrent. | Verum quia, sicut ex litteris ipsorum accepimus, id sollicite ac diligenter exequi studuerunt, | nos illorum studium approbantes, institutionem ipsam de auctoritate mandati nostri prouide factam | ratam habemus et auctoritate apostolica confirmantes presentis scripti patrocinio communimus. | Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre confirmationis infringere uel ei ausu te|merario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis Dei et beatorum | Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursurum. Dat. Laterani VIIII kal. aug. | pontificatus nostri anno secundo.

B.

48.

Celestin III. citirt den Abt Gibert von Passignano, den Pleban (Monaldus) von Figline und den Subdiacon Episcopellus zur Entscheidung ihrer Streitigkeiten über die Kirchen S. Bartolomeo di Figline und S. Segnore auf den 29. September.

Lateran 1193 Mai 8.

Orig. Florenz Arch. di stato (Passignano).

J-L. 16994 cit. nach Wiener SB. XCIV p. 693. Dieses Mandat war wohl die Antwort auf die von dem Pleban Monaldus und dem Subdiacon Episcopellus eingereichte Supplik (s. dat. Passignano 12 ... Nr. 36). Die Entscheidung fällte Celestin III. durch J-L. 17062.

Celestinus episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis G. abbati monasterii de Passiniano, . . plebano | de Figline et Episcopello subdiacono nostro salutem et apostolicam benedictionem. Cum super ecclesiis sancti Bartholomei de Figline | et sancti Signori et capitulis aliis questiones ad inuicem habeatis, que a pluribus diuersis temporibus uen|tilate noscuntur, ne diutius in contentionibus huiusmodi maneatis, certum uobis termi|num, in quo hec tractari debeant et finiri, duximus statuendum. Quocirca discretioni uestre per | apostolica scripta precipiendo mandamus quatinus in proximo festo sancti Michaelis acturi et respon|suri et suffi-

cienter instructi nostro uos conspectui presentetis. Dat. Laterani VIII id. maii | pontificatus nostri anno tertio.

B. dep.

49.

Celestin III. nimmt das Kloster S. Maria di Agnano unter dem Abt Gregor nach dem Vorgange Alexanders III. und Lucius' III. in den apostolischen Schutz, bestätigt die Besitzungen, verleiht Freiheit von Zehnten, das Aufnahmerecht, Freiheit von Interdict, bestätigt die Zehnten und Primitien, die Freiheiten, Immunitäten und alten Gewohnheiten und gewährt die Sepultur und das Wahlrecht.

Lateran 1194 März 26.

Orig. Florenz Arch. di stato (Camaldoli).

J-L. 17081 cit. nach Wiener SB. XCIV p. 693. Vgl. auch Mittarelli Ann. IV p. 150 und Repetti III p. 315. — Die Vorurkunden Alexanders III. und Lucius' III. sind nicht erhalten. — Die Besitzungen sind: Locum ipsum, in quo prefatum monasterium situm est cum pertinentiis suis, monasterium sancte Marie in Graticiata iuxta ciuitatem Aretinam, ecclesiam sancti Blasii in ipsa ciuitate, monasterium sancti Gaudentii, ecclesiam sancti Quirici, ecclesiam sancti Quirici de Vitione, hospitale ipsius loci, ecclesiam sancti Michaelis de Laphaiora, ecclesiam sancti Michaelis de Tuntinano, ecclesiam sancti Stephani de Grouule, ecclesiam sancte Cecilie de Ferrata cum earum pertinentiis, curtem de Vertige, curtem de sancto Lotherio, quicquid iuris habetis in castro de Pergine, molendinum quod [hab]etis in flumine Arni iuxta pontem de Valle, molendinum in flumine Ambre de Pote, molendinum in flumine Esse de Pede montis et de Senzale, ecclesiam sancti Christ[ofo]ri de Vertige in uilla et in castro montis sancti Sauini, et quicquid habetis in plano Aritii, ecclesiam sancti Ansani de Capraiolo, ecclesiam sancti Martini de Barbazano, ecclesiam sancte[a] Margarite de Castillione et ecclesiam sancti Michaelis de Monte alto, capellam sancte Christine et ecclesiam sancte Marie de Biuignano.

CELESTINVS EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. DILECTIS FILIIS GREGORIO ABBATI MONASTERII SANCTE MARIE DE AGNANO EIVSQVE FRATRIBVS TAM PRESENTIBVS QVAM FVTVRIS REGVLAREM VITAM PROFESSIS IN PERPETVVM. | Quotiens a nobis petitur.

R. Ego Celestinus catholice ecclesie episcopus ss. BV.

---

a) sancti.

† Ego Albinus Albanensis episcopus ss.
† Ego Octauianus Hostiensis et Velletrensis episcopus ss.
† Ego Iohannes Prenestinus episcopus ss.
† Ego Pandulfus basilice XII apostolorum presb. card. ss.
† Ego Petrus tit. sancte Cecilie presb. card. ss.
† Ego Iordanus sancte Pudentiane tit. Pastoris presb. card. ss.
† Ego Iohannes tit. sancti Clementis card., Viterbiensis et Tuscanensis episcopus ss.
† Ego Iohannes Felix tit. sancte Susanne presb. card. ss.
† Ego Romanus tit. sancte Anastasie presb. card. ss.
† Ego Guido presb. card. sancte Marie trans Tiberim tit. Calixti ss.
† Ego Hugo presb. card. sancti Martini tit. Equitii ss.
† Ego Iohannes tit. sancti Stephani in Celio monte presb. card. ss.

† Ego Soffredus tit. sancte Praxedis presb. card. ss.
† Ego Bernardus sancti Petri ad Vincula presb. card. tit. Eudoxie ss.
† Ego Iohannes tit. sancte Prisce presb. card. ss.
† Ego Gratianus sanctorum Cosme et Damiani diac. card. ss.
† Ego Gregorius sancte Marie in Porticu diac. card. ss.
† Ego Gregorius sancte Marie in Aquiro diac. card. ss.
† Ego Gregorius sancti Georgii ad Velum aureum diac. card. ss.
† Ego Lotarius sanctorum Sergii et Bachi diac. card. ss.
† Ego Nicolaus sancte Marie in Cosmidin diac. card. ss.

† Ego Petrus sancte Marie in Via lata diac. card. ss.

Dat. Laterani per manum Egidii sancti Nicolai in carcere Tulliano diaconi cardinalis, VII kal. aprilis, indictione duodecima, incarnationis dominice anno M°.C°.XC°.IIII, anno pontificatus uero domni CELESTINI pape III anno tertio.

B. dep.

50.

Celestin III. überträgt dem Magister Berardus Faseolus, Canonicus von Pisa, die zwischen dem Bischof Petrus von Florenz und dem Volk von S. Martino auf der einen und dem Abt Mathaeus von S. Maria in Florenz auf der andern Seite schwebende Streitigkeit zur Entscheidung. *Lateran 1197 Mai 27.*

2 Copien s. XII ex. Florenz Arch. di stato (Badia 1198 Dicemb. 19).

Cit. Davidsohn l. c. S. 186 Nr. 87. — Das Mandat folgt der Sentenz des Canonicus Bernardus von 1197 Dezember 19.

Celestinus episcopus seruus seruorum Dei. Dilecto filio magistro Ber(ardo) Faseolo canonico Pisano salutem et apostolicam benedictionem. Tenor litterarum uenerabilis fratris nostri .. episcopi Fesulani nobis exhibitus demonstrauit quod, cum causa que uertitur inter uenerabilem fratrem nostrum . . Florentinorum episcopum et populum sancti Martini ex una parte et dilectum filium . . abbatem sancte Marie de Florentia ex altera, ipsi et dilecto filio . . archipresbitero Fesulano commissa fuisset a nobis, iidem [a] partes ad suam presentiam citauerunt, eas prius ad pacem et concordiam sedulis monitionibus inducentes. Set cum monitiones ille nullius possent fructum utilitatis afferre et partes diutius mutua inter se altercatione certassent, iterum fuit dies alia ipsis ab eisdem iudicibus assignata. Verum cum partes ad litigandum die prefixo uenissent et, archipresbitero infirmitate correpto, episcopus solus non posset in causa procedere, eo quod non habebatur expressum in litteris quod, si ambo interesse non possent, nichilominus procederet alter in causa, pars abbatis sub episcopi solius examine noluit litigare, et ita causa remansit hactenus in suspenso. Nos igitur de utriusque partis nuntiorum uoluntate comuni, qui propter hoc nostro se conspectui presentarunt, eandem causam tue discretionis examini committentes, per apostolica tibi scripta mandamus quatinus partibus conuocatis audias que fuerint hinc inde proposita et causam ipsam iudicio uel concordia, sublato appellationis obstaculo, non differas terminare, reducens in statum debitum quicquid post appellationem ab alterutra partium ad nos legitime interpositam inueneris attemptatum, nullis obstantibus litteris preter assensum [b] partium a sede apostolica impetratis. Dat. Laterani VI kal. iunii pontificatus nostri anno septimo.

---

a) idem. b) assensu.

51.

Pandulf Cardinal von SS. Apostoli, Legat des h. Stuhles, befiehlt den Presbitern der Kapellen von Antella, die Rechte ihres Plebans in Bezug auf die Zehnten, Testamente und vorzüglich auf die Begräbnisse zu wahren. Florenz 1197 Juni 19.

Orig. Florenz Arch. di stato (R. Acquisto Conti 1197 Giugno 13).

In der Plica sind 2 Löcher, die wohl zur Befestigung des nicht erhaltenen Siegels des Cardinals dienten. — Zur Sache vgl. Davidsohn Forschungen I 130 ff.

Pandulfus sola Dei permissione basilice duodecim Apostolorum presbiter cardinalis, apostolice sedis le|gatus. Presbiteris capellarum de Antinula[1]) in Domino salutem. Cum teneamur ex debito officii no|stri et ad hoc a summo pontifice destinati simus, ut unicuique, in quantum possumus, iustitiam suam de|fendamus, uenientibus ad nos iustitiam postulantibus aures claudere non possumus nec debemus. Intelle|ximus siquidem a dilecto fratre B. plebano uestro quod quidam uestrum iam dicte plebi que mater uestra est, | cui et multam debetis reuerentiam, contra priuilegia eidem plebi indulta in decimis primitiis te|stamentis et maxime in sepulturis ausu temerario iura turbare et, quod grauius est et sine periculo animarum | suarum minime fieri potest, auferre non formidant, illicita quasi licita reputantes. Quia igitur | ad officium nostrum pertinet deformata reformare et terminum malitiis hominum imponere, qui nichil | aliud adlaturi sunt nisi ut obsint, ne litigia sint inter uos et patrem uestrum seu contentiones, quas | egregius doctor prohibet, dicens ne sint litigia inter uos et nichil per contentionem, set omnia uestra in carita|te fiant, uniuersitatem uestram monemus et exhortamur in Domino, firmiter precipientes ut in predictis iura | predicte plebis et consuetudines seruetis illesa. Illud etiam precipue auctoritate legationis qua fungimur | statuentes ut, cum in ecclesiis uestris massarius uel massaria uiam ingreditur carnis uniuerse, in|requisito plebano uestro, non presumatis tradere sepulture, scientes quod iam dicto plebano te|nore presentium potestatem et auctoritatem damus atque largimur ut contra predicta facientem | subiciat interdicto et eundem, si nimia fuerit contumacia, officio ecclesiastico priuet et be|neficio.

Data Flor(entie) anno dominice incarnationis millesimo centesimo nonagesimo septimo, tertia|decima kal. iulii, indictione quintadecima, presentibus et rogatis testibus Claro priore sancte Marie | maioris, magistro Guidone sancti Apolenaris rectore, magistro Ruberto canonico Lucensi et Laurentio. |

† EGO Rusticus Henrici imperatoris iudex et notarius hec omnia mandato predicti domini cardinalis | scripsi et in publicam formam redegi. |

S. dep.

1) Antella, sonst Incinula.

Epigraphic Notes.[1])

By

F. Kielhorn.

Presented on 19th March 1904.

15. — Two copper-plate inscriptions of the reign of Mahendrapāladeva of Kanauj.

Mr. Gaurishankar Hirachand Ojha of Udaipur in Rājputāna, who takes a keen interest in epigraphic work, has drawn my attention to, and has kindly sent me photographs of, two Sanskrit inscriptions on copper-plates which were found some years ago at Una, a town in the southernmost part of the peninsula of Kāṭhiāwāḍ. Both inscriptions are of the reign of the *Mahārājādhirāja* Mahendrapāladeva or, as he is called in one of them, Mahendrāyudhadeva, of Kanauj, and record grants by two feudatories of his, Balavarman and his son Avanivarman II., who belonged to a Cālukya family. One is dated in the Valabhī year 574, corresponding roughly to A. D. 893; the other in the [Vikrama] year 956, corresponding to about A. D. 899. Deferring the publication of the texts of these inscriptions to the time when proper impressions of them may be available, I here give a brief account of their contents which seem to me of some interest.

A. — Plates of Balavarman; Valabhī-saṃvat 574.

These are two plates, each of which is inscribed on one side only. They contain 36 lines of well-preserved writing in Nāgarī

---

1) Continued from the *Nachrichten* for 1903, p. 312.

characters. Lines 7-9 give two verses on the vanity of fortune *etc.* and the necessity of works of piety, and lines 22-29 six of the ordinary imprecatory verses; the rest is in prose.

The inscription records a grant of land by the *Mahāsāmanta* Balavarman, the son of Avanivarman [I.], of the Cālukya lineage, a feudatory of the *Paramabhaṭṭāraka Mahārājādhirāja Parameśvara* Mahendrāyudhadeva who meditated on the feet of the *P. M. P.* Bhojadeva. From Nakṣisapura Balavarman informs the various officials that on the sixth of the bright half of Māgha he gave the village of Jayapura, belonging to the Nakṣisapura group of eighty-four which he had acquired by his own arm (*svabhujōpārjita-Nakṣisapura-caturaśītikā*), to (a temple of) the Sun under the name Taruṇādityadeva, which stood on the banks of the river Kaṇavīrikā. The boundaries of the village were, on the east the village of Sīhavāhalaka, on the south the village of Ga[ḍhya?]sthala, on the west the village of Peḍhillaka, and on the north the village of Aṃvullaka.[1]) After the usual admonition to preserve this gift and imprecatory verses, we have the names of twelve witnesses, four Brāhmaṇs, four merchants, and four *Mahattaras*. These are followed by the name of the writer, and this, again, by the date *śrī-Valabhī-saṃvat 574 Māgha-śuddha 6*, the numerals of which are ordinary decimal figures. The inscription, in line 36, ends with the signatures *svahasto=[tra] śrī-Valavarmmaṇaḥ* ‖ *sva-hastaḥ*[2]) *śrī-Dhīika* ‖. What position was held by Dhīika, whose signature is added here to that of the donor, is not apparent from this inscription.[3])

B. — Plates of Avanivarman II. Yoga; [Vikrama-] saṃvat 956.

These are three plates, the second of which is inscribed on both sides, while the first and third are inscribed on one side only. They contain 68 lines of well-preserved writing in Nāgarī characters. The engraving is done somewhat carelessly, so that the text contains numerous mistakes the correction of some of which, especially where proper names are concerned, is rather difficult. Lines 1-45 contain twenty-four verses most of which

1) The name of this village is spelt *Amvulaka* in B.

2) This *sva-hastaḥ* is preceded by a sign which I cannot express in printing, and which seems to represent the actual signature.

3) The name occurs again in B.

treat of the genealogy of the donor, and two imprecatory verses are given in lines 65-67; the rest is in prose.

The inscription records a grant of land by the *Mahāsāmanta* Avanivarman [II.], surnamed Yoga, of the Cālukya family (verse 2). In this family there were two 'great kings' (*mahā-mahīpatī*), the brothers Kalla and Mahalla (v. 3), the former of whom is eulogized in conventional terms in verses 5 and 6. The name of Kalla's son is given in verse 7, and that of his son, again, in verse 9, but both names are so corrupt that I am unable to give them with confidence. All that I would venture to state for certain[1]) is that the second name, that of Kalla's grandson, ended with *dhavala*, and that the chief so named destroyed a certain (king) Dharma,[2]) conquered even kings who were *rājādhirāja-parameśvaras*, and defeated a Karṇāṭa army. His son was Avanivarman [I.] (v. 12), of whom nothing particular is recorded; and his son was Balavarman (the donor of the grant A., above). Balavarman defeated a certain Viṣaḍha (v. 16) and, by slaying Jajjapa and other kings, 'freed the earth from the Hūṇa race' (v. 17, the actual wording of which is: —

Catura-turaga-durggān=saṃyati dhvasta-śatru[ḥ]
sphuṭam=iha jagatīśān Jajjap-ādīn=nihatya |
prasabham=abhimanasko yo vyadhatta [kṣ]itīśo
bhuvanam=idam=ahīno Hūṇa-vaṃśena hīnaṃ ||).

Balavarman's son was Avanivarman [II.], also called Yoga (v. 18). He is eulogized for having defeated Yakṣadāsa who, if my restoration of an apparently corrupt passage is correct, ruled over the Madra[3]) country.

In lines 45 ff. this *Mahāsāmanta* Yoga (*i. e.* Avanivarman II.), a feudatory of the *Paramabhaṭṭāraka Mahārājādhirāja Parameśvara* Mahendrapāladeva who meditated on the feet of the *P. M. P.* Bhojadeva, makes known that, with the permission of(?) the illustrious Dhīika,[4]) he gave the village of Amvulaka,[5]) which belonged to the Nakṣisapura group of

1) It is just possible that the name of Kalla's son was *Rājendra*; the name of his grandson looks like *Vāhukadhavala*.

2) The original has *'nīnasad-Ramaṃ*, but the metre and the context render the conjecture *'nīnaśad-Dharmaṃ* almost absolutely certain.

3) The original has *Muddha-bhūmiṃ*, for which I propose to read *Madra-bhūmiṃ*.

4) This occurs in a passage which apparently is corrupt. I believe that Dhīika, who is one of the signatories of the grant A., was an official of the king Mahendrapāla whose permission was necessary for the making of the grant.

5) In A. this name is spelt *Aṃvullaka*.

eighty-four (*Nakṣisapura-caturaśīti*[1])) in the Saurāṣṭra *maṇḍala*, to (a temple of) Taruṇādityadeva which was in the vicinity of the village of Jayapura[2]) near the river Kaṇavīrikā. The boundaries of the village were, on the east the village of Viyaraka, on the south the village of Jayapura, on the west the villages of Seṇḍuvaka and Koriṇṭhaka, and on the north the village of Vavulika. After this follow the usual admonition to preserve this gift and two imprecatory verses, and the inscription then, in line 68, ends with the date *saṃvat 956 Māgha-śudi 6*, the numerals of which are ordinary decimal figures.

So far as I am aware, the particular Cālukya chiefs mentioned in the preceding are not known from other inscriptions. The large Bilhari inscription, *Ep. Ind.* Vol. I. p. 266, mentions a *Caulukya* Avanivarman whose daughter Nohalā was married by the Cedi king Keyūravarṣa-Yuvarājadeva I. In my opinion, it is quite possible that that Avanivarman belonged to the same family[3]) as the Balavarman and Avanivarman II. of our copper-plates; but the chronology of the Cedi inscriptions proves that he must have lived after the latter, and he could not have been identical with him because his father and grandfather were Sadhanva and Siṃhavarman. New names are furnished also by the account of the warlike exploits of both Balavarman and Avanivarman II. In a previous note I have drawn attention to the fact that the tribe or people of the Hūṇas and their kings are frequently mentioned as contemporaries in the Indian inscriptions of the Middle Ages. Here we actually have the name of a king of that tribe, Jajjapa, who must have lived in the second half of the 9th century A. D. Other hitherto unknown chiefs or kings of about the same time are Viṣaḍha, who was defeated by Balavarman, and Yakṣadāsa, a ruler of apparently the Madra country which was invaded by Avanivarman II. On the identification of the king Dharma who is said to have been destroyed (*i. e.* defeated) by the father of Avanivarman I. I hardly venture to offer a conjecture; but I may state at any rate that I do not know of any king Dharma, or whose name

1) The original actually has *-caturāśiti*.

2) This is the village granted by the inscription A.

3) The fact that the Avanivarman of the Bilhari inscription is called a *Caulukya* will cause no difficulty when it is considered that in Nos. 354 and 356 of my *Northern List* the chiefs of one and the same family are described as both Cālukyas and Caulukyas.

commenced with Dharma, who could have been contemporaneous with the father of Avaṇivarman I., except perhaps the well-known Pāla king Dharmapāla.

For the identification of the ten villages — supposing them to be still in existence — and of the river Kaṇavīrikā, mentioned in the two inscriptions, I trust to obtain some information from those Indian friends of mine to whom I shall send copies of this note. The main point of general interest, connected with these localities, is that the 'Nakṣisapura group of eighty-four', which was held by the two donors, according to the inscription B. belonged to the Saurāṣṭra *maṇḍala*. The name Surāṣṭra we know to denote the southern part of modern Kāṭhiāwāḍ; and since the two chiefs Balavarman and Avanivarman II. describe themselves as feudatories of the *Mahārājādhirāja* Mahendrapāladeva of Kanauj, it follows from these inscriptions that towards the end of the 9th century A. D. the kingdom of Kanauj extended as far south as, and included, the province of Kāṭhiāwāḍ. Moreover, it becomes quite certain now that the *Rājādhirāja* Mahīpāladeva, who in the Haḍḍālā plates of the Cāpa *Mahāsāmantādhipati* Dharaṇīvarāha of A. D. 914 (No. 353 of my *Northern List*) is mentioned as the overlord of the latter, must be identified, as was suspected by others as well as by myself, with the *Mahārājādhirāja* Mahīpāladeva of Kanauj (whose Asnī inscription is dated in about A. D. 917), the successor of Mahendrapāladeva, and cannot have been one of the Cūḍāsamās of Girnār-Junāgaḍh.

Another point of interest is that in the inscription A. the name of the *Mahārājādhirāja* Mahendrapāladeva of Kanauj is given as Mahendrāyudhadeva. From No. 638 of my *Northern List* we know that the Pāla king Dharmapāla, after defeating Indrarāja and others, gave the sovereignty of Mahodaya (Kanauj) to Cakrāyudha. And in Rājaśekhara's *Karpūramañjarī* [1]) we read that a certain merchant 'went to Kanauj, the capital of Vajrāyudha, the king of Pañcāla'. It goes without saying that to a jester's dream in a play I do not attach any historical importance; but the passage seems undoubtedly to show that in the opinion of Rājaśekhara, who was Mahendrapāla's *guru*, a name with the unusual ending *āyudha*, such as Vajrāyudha, was a suitable or characteristic name of a king of Kanauj. That he

1) See Dr. Sten Konow's edition, pp. 74 and 266.

was right is shown by the two names Cakrāyudha and Mahendrāyudha; and the three names Cakrāyudha, Mahendrāyudha and Vajrāyudha together, in my opinion, render it highly probable that the king Indrāyudha, who according to the Jaina *Harivaṃśa-Purāṇa* was ruling the north in Śaka-saṃvat 705 = A. D. 783-84,[1]) likewise was a king of Kanauj. According to the Dighwā-Dubaulī plate, which I still consider[2]) to be dated in Harṣa-saṃvat 155, Kanauj in about A. D. 761 was ruled by the *Mahārāja* Mahendrapāla. Assuming this king's name, like that of the later *Mahārājādhirāja* Mahendrapāla, to be interchangeable with Mahendrāyudha, I see no very insuperable objection to identifying the king so named with the Indrāyudha of the *Harivaṃśa-Purāṇa*.

The inscription A., as stated above, is dated in *Valabhī-saṃvat* 574. I may draw attention to the fact that this by a long way is the earliest date in which we find the technical expression *Valabhī-saṃvat*. In the inscriptions of the Valabhī kings themselves the year of a date is ordinarily preceded by only *saṃ*,

---

1) See *Ep. Ind.* Vol. IV. p, 246, note 1.

2) In a paper communicated to the Bombay Asiatic Society in June 1902 Mr. Devadatta R. Bhandarkar has suggested that the Daulatpurā, Dighwā-Dubaulī and Bengal Asiatic Society's plates of the *Mahārājas* Bhojadeva I., Mahendrapāla and Vināyakapāla (Nos. 710, 542 and 544 of my *Northern List*), the dates of which according to Dr. Fleet and myself are *Harṣa-saṃvat* 100, 155 and 188, should be taken to be dated in *Vikrama-saṃvat* 900, 955 and 988, and that the *Mahārājas* Bhojadeva I. and Mahendrapāla should be identified with the *Mahārājādhirājas* of the same names, whose inscriptions are dated in the Vikrama year 919 (corresponding to A. D. 862) and later years. One of the reasons which prevents me from accepting this proposal is, that the numbers in the dates of the three plates, which according to Mr. Bhandarkar would belong to about A. D. 843, 898 and 931, are denoted by numerical symbols, and that I know of no other Indian inscriptions in which numerical symbols are employed after A. D. 823. The dates of the inscriptions of the *Mahārājādhirāja* Bhojadeva and his successors contain only decimal figures. Besides, so far as we know, the numerical symbols for the hundreds, beginning with 400, are made up of the sign for 100 combined with the signs for 4, 5, 6, *etc.*, whereas the first sign of the three dates, which is taken by Mr. Bhandarkar to represent 900, is a simple sign, not combined with the sign for any of the units. The form of this sign, in my opinion, is essentially the same as *e. g.* that of the sign for 100 in line 11 of the Sāñchi inscription in *Gupta Inscr.* p. 261. Unfortunately the numerical symbol for 900 has not been found yet anywhere else. — The whole question will probably be definitely settled by one or the other of the numerous unpublished inscriptions which we know to exist in Northern India and the publication of which cannot be too earnestly recommended.

rarely by *saṃvat*; and hitherto the earliest inscription containing the term *Valabhī-saṃvat* was the Verāval inscription of the temple-priest Bhāva-Bṛhaspati (No. 503 of my *Northern List*) of *Valabhī-saṃvat* 850. In the Morbī plate of Jāiṅka (*ibid.* No. 502) of the year 585 of the same era this number in line 19 is preceded by simply *saṃvat*, while in line 16 the year is described as a Gaupta (*i. e.* Gupta) year[1]).

16. — Two Buddhist inscriptions.

For comparison with the inscription from Java, published by Professor Speyer in *Verslagen en Mededeelingen der K. Akademie van Wetenschappen*, Afdeeling Letterkunde, 4e Reeks, Deel VI. pp. 138 ff. and 253 ff., I give the texts of two short Buddhist stone-inscriptions, the original of one of which is in the British Museum, while that of the other is in the Bihār collection. Impressions of the former I owe to Dr. Burgess and of the latter to Dr. Fleet. Both inscriptions have this in common with the inscription from Java that they record pious gifts (*deya-dharma*) by persons who are described as *pravara-mahāyāna-yāyin*, 'followers of the excellent Mahāyāna'. They ars both in Sanskrit and in Nāgarī characters.

A. — British Museum inscription of the reign of Mahendrapāladeva of Kanauj.

The inscription consists of 3 lines of writing which covers a space of $9^1/_2$" broad by $1^1/_2$" high. With the exception of one or two letters at the end of the lines, the writing is well preserved. The text is: —

[1] Deyadharmmo ≠ yaṃ pravara-mahāyāna-yāyita(na)ḥ Śākya-bhikṣoḥ [2]) Colika-viṣaya-vinirggata-stha-[3]) Śā[r]i . . -

[2] śiṣya-stha-[3]) Kusuma[4]) [| *] śrī-Candre[ṇa] kārita[ṃ] [| *] Yad-atra puṇyaṃ tad ≠ bhavatv ≠ ācāry-opādhyāya-mātāpitṛ-pūrvvagama-[sa]-

---

1) The same is the case in the plates of the time of Śaśāṅkarāja of the Gupta year 300, *Ep. Ind.* Vol. VI. p. 144. In an unpublished inscription from Assam I find the date 'Gupta 510', without any word for 'year'.

2) Read *bhikṣoś*.

3) I. e. *sthavira-*.

4) Read *Kusumasya*.

[3] kala-satva-[1])rāśer=anuttara-jñān-āvāptayeti[2]) || Śrī-Mahendrapāladeva-rājye samvat[3]) 6 Jyeṣṭha-śudi . . [|| *]

Judging from the characters of the inscription, the king mentioned in the last line undoubtedly is the *Mahārājādhirāja* Mahendrapāladeva of Kanauj for whom we possess dates from 893 to 907 A. D. The inscription therefore may be confidently assigned so about A. D. 900. — Of the reign of the same king the British Museum possesses another inscription, of no historical importance, which contains 8 verses in the Upajāti metre, and ends with the words: *Paramabhaṭṭāraka-mahārājādhirāja-parameśvara-śrī-Mahendrapāladeva-rājye | samvat* 2 *Mārgga-śudi* 9 || *kṛteyaṁ Sīharudreṇ=eti* ||

B. — Nālanda inscription of the reign of the Pāla Mahīpāladeva.

From *Archaeol. Survey of India*, Vol. III. p. 122, it appears that 'this inscription was discovered by Captain Marshall early in 1864, when excavating the great temple of Bālāditya at Nālanda'. According to Captain Marshall's report, quoted by Sir A. Cunningham, the jambs of the inner gateway, made of stone elaborately carved, existed in good order, and the inscription was ound at the foot of one of them. The original inscription is now in the Bihār Museum. It contains 12 lines of well-preserved writing which covers a space of $4^3/_4$" broad by 8" high. The text is: —

[1] Oṃ[4]) Śrīman-Mahīpāladeva-rājye samvat[5]) 11[6])
[3] Agnidāghe dvāre
[4] tate deyadharmmo=yaṃ pravara-
[5] māhāyāna-[7])yāyinaḥ para-
[6] mopāsaka-śrīmat-Tailāḍha-

1) Read *sattva-*.
2) Read *-āvāptaya iti*.
3) Read *saṃvat*.
4) Denoted by a symbol.
5) Read *saṃvat*.
6) Here, at the end of line 2, and at the commencement of line 3, there are vacant spaces, and the impression leaves hardly any doubt that some writing has been effaced.
7) Read *mahāyāna-*.

[7] kīyajyāviṣa-[1])Kauśāmvī-[2])
[8] vinirggatasya Haradatta-naptu-
[9] ḥ[3])r=Gurudatta-suta-[4])śrī-Vālā-[5])
[10] dityasya | Yad=atra puṇyaṃ ta-
[11] d=bhabhavatu[6]) sarvva-satva-[7])rāśer=a-
[12] nuttara-jñān-āvāptaya iti ||

Here the characters show that the king Mahīpāladeva, in the 11 th year of whose reign the inscription is dated, in all probability is that Pāla king whose Sārnāth inscription (No. 59 of my *Northern List*) is dated in [Vikrama-]saṃvat 1083, or about A. D. 1026. The inscription therefore may be confidently assigned to the first half of the 11 th century A. D. It apparently records the gift of the elaborately carved gate-way at which it was engraved; but I am unable to give the meaning of the word *agni-dāgha* with which the dedication begins in line 3. Another difficulty which I am unable to solve is presented by the three or four syllables which precede the word *Kauśāmvī-* in line 7. *Tailāḍhakīya* apparently is derived from *Tilāḍhaka* or *Telāḍhaka*, the name of a place for the identification of which see *Archaeol. Survey of India*, Vol. XI. p. 164 ff.

1) The letter *i* of the syllable *vi* may have been struck out.
2) Read *Kauśāmbī-*.
3) This sign of *visarga* is superfluous.
4) Read *-sutasya*.
5) Read *Bālā-*.
6) Read *d-bhavatu*.
7) Read *sattva-*.

Vom jungen Schiller

Echtes, Unsichres und Unechtes.

Von

Edward Schröder.

Vorgelegt in den Sitzungen vom 20. Februar und 5. März 1904.

I.

Körners Anteil an den "Philosophischen Briefen".

Seit im J. 1847 mit der Publikation des Briefwechsels zwischen Schiller und Körner (I 275) die Autorschaft des zweiten Raphaelbriefes für den Dresdener Freund gesichert war, hat man zumeist unbedenklich auch den ersten Brief des Raphael an Julius (SS. IV 38—40) als Eigentum Körners angesehen; in Ad. Sterns Ausgabe von Chr. Gottfr. Körners Gesammelten Schriften (1881) S. 46—48 ist er ausdrücklich als solches aufgenommen. Ernsten Einspruch hat meines Wissens nur Kuno Fischer, Schiller-Schriften, zweite Reihe (1892) S. 73 ff. dagegen erhoben. Noch Otto Harnack, Schiller (1898) S. 133 schreibt Körner zwei Briefe zu, und Minor II (1890) S. 486 (vgl. die Anm. S. 619) war offenbar durch die äußern Zeugnisse völlig beruhigt, denen umgekehrt Kuno Fischer gar keine Beachtung geschenkt hat.

Nehmen wir zunächst diese äußern Zeugnisse. Jener zweite Brief des Raphael, der durch die Korrespondenz vom April 1788 für Körner gesichert ist, erschien 1789 im 7. Heft der "Thalia" S. 110—120 als eine Fortsetzung der "Philosophischen Briefe" und war hier mit "K." unterzeichnet. Der erste aber steckt schon in der Hauptpublikation, im 3. Heft, auf dessen Druckbeginn Schiller an Göschen (Jonas I Nr. 152) am 23. Febr. 1786 drängt und zu

dem das letzte Manuskript vor dem 4. April abgieng; der Druck war am 5. Mai noch nicht fertig: am Schluß, S. 100—139 stehn die "Philosophischen Briefe". In Schillers und Körners Korrespondenz mit Göschen (bei Goedeke, Geschäftsbriefe Schillers S. 16—19) ist nirgends von einer Mitarbeit Körners an diesem Heft die Rede.

Nun besitzen wir aber ein absolut unanfechtbares Zeugnis dafür, daß der Anfang des ersten Briefes von Raphael an Julius wirklich von Körner herrührt. In dem Geburtstags-Scherz aus dem nächsten Jahre (1787 zum 2. Juli), der seit 1862 bekannt ist und als "Körners Vormittag" SS. IV 182—195 wieder abgedruckt steht, will Schiller bei dem Freunde das Manuskript seines Raphael abholen; Körner weist ihn an den Schreibtisch:

Schiller

(sucht, liefst).

Ein Glück, wie das unsrige, Julius, ohne Unterbrechung, wäre zuviel für ein menschliches — — Wo gehts denn fort?

Körner.

Das ist alles.

Schiller.

Ach du lieber Gott! — Da bin ich wieder angeführt.

Damit ist in der Tat der Wortlaut des Briefanfangs S. 38 Z. 8. 9 für Körner garantiert.

Bei jedem andern Autor wäre der Schluß berechtigt: auch die Fortsetzung! Nicht so bei Körner, der, wie eben der lustige Schwank ausführt, vor lauter Abhaltungen und Zerstreuungen mit nichts fertig wurde. Daß er auch bei dem Briefe des Raphael im Anfang stecken geblieben ist, verraten uns die humoristischen Zeichnungen Schillers, die mit Begleittext von Huber u. d. T. "Avanturen des neuen Telemachs oder Leben und Exsertionen Koerners u. s. w." dem Freunde zum 2. Juli 1786 bescheert wurden [1]). Das 2. Blatt, "Körners Schriftstellerei" überschrieben, führt in fünf Scenen, von denen die vierte absichtlich unausgeführt bleibt, vor: 1) wie der freudig überraschte Göschen mit *"Endlich einmal!"* "Körners Antwort" [d. h. den Brief des Raphael] in Empfang nimmt; 2) den Setzer über der Arbeit und den Druckerjungen, der die nassen Korrekturbogen wegträgt; 3) den Rezensenten, der samt seinem Hunde in Entzücken gerät und der Schrift die Unsterblichkeit verspricht, *die sie auch, trotz dem kleinen Unfalle auf Fig. 4 würklich erhält. — — — Fig. 5 zeigt Körnern wie er an dieser Antwort* [d. i. noch immer der erste Brief Raphaels !] *schreibt.*

1) Hrsg. von Carl Künzel, Leipzig o. J.

Man mus nicht glauben als ob durch Irrthum diese Figur die lezte sei; vielmehr scheint ein mistischer Sinn in diesem Anachronismus zu seyn. Die nachdenkende himmelanblikende Gestalt des Sizenden ist vortreflich.

Der "mystische Sinn in diesem Anachronismus" ist eben zweifellos der, daß Schiller, der anfangs Göschen zum eiligen Setzen gedrängt hatte und nun von diesem um Manuskript gepreßt wurde, den Brief Raphaels mit launiger Benutzung des Anfangs, den allein er auf Körners Schreibtische fand, selbst geschrieben hat, und daß nun dieser Pseudoraphael seinen Weg durch die Druckerei ins Publikum geht, während Raphael-Körner, der nie fertig werden kann, daheim noch über dem Manuskripte grübelt. Der leere Raum an Stelle von Figur 4 scheint den leer gebliebenen Manuskriptbogen symbolisieren zu sollen.

Hätte Körner wirklich jenen ersten Brief zum Abschluß gebracht und wäre Schiller resp. Göschen durch sein Zögern nur eine ganz kurze Verzögerung des Satzes auferlegt worden, so war das doch wahrlich kein Vorfall, den man zwei Jahre hindurch in Bild und Auslegung und Lustspiel bewitzeln mochte. Aber daß Raphael-Körner tatsächlich trotz allen Anläufen an diesem Briefwechsel zweier Freunde nur mit zwei Zeilen seiner Feder beteiligt war, das mußte in der Tat die fröhliche Spottlust der Eingeweihten immer aufs neue reizen.

Die äußern Zeugnisse also, die für Körners Autorschaft sprechen sollten, haben sich eher als Hemmnisse erwiesen. Sie dürfen keinesfalls fürderhin den schlagenden Ausführungen entgegengehalten werden, mit denen Kuno Fischer a. a. O. die völlig schwankende Zeichnung des Raphael der Briefe von 1786 aufgedeckt und zu diesem ältern, skeptischen Raphael, der nur ein Echo Schillers, "der Wiederhall der gegen seine dichterische Weltansicht in ihm selbst laut gewordenen Stimmen eines ganzen Chors zweifelsüchtiger und verneinender Geister" ist, den echten, den kritischen Raphael-Körner von 1788/89 in Kontrast gestellt hat.

Die nachfolgenden Beobachtungen, welche die Autorschaft Schillers für den ersten Raphaelbrief bestätigen, hab ich angestellt, eh ich mich entschloß, die mir bekannten, aber nur teilweise gegenwärtigen Zeugnisse für Körner zu prüfen. Ich teile sie jetzt mit, weil ich in den nachfolgenden Studien gelegentlich darauf verweisen möchte.

Zunächst ist die Orthographie bis in Einzelheiten hinein die der Umgebung und die, welche Schiller damals schrieb. Man vgl. z. B. in dem bei Jonas I Nr. 162 nach dem Original abgedruckten

Brief an Huber (1786 Mai 1, S. 299) das *-kk-* in *entwikkeln*, *Brükke*, das bei Sch. nur eine Episode bildet, mit *Entsükkung* 39, 28 und daneben einfaches *k* in *Rükfall*, *gedrukt*, *schreklich*, *Augenblik* — aber noch kein *ck*. Ebenso *jezig*, *Ersaz*. Noch deutlicher hält Sch. an schwäbischer Aussprache und der Vorschrift der schwäbischen Orthographie [1]) fest mit *Stuffe* 39, 26 wie 50, 23 (weitere Belege gibt Goedeke im Wortregister zu SS. V[1]). Auch *Palliatifen* 38, 22 ist charakteristisch schwäbische Schreibung, wie *Alternatife* in den Briefen II 150, III 237. — Ob eine schwache Form wie *emporklimmtest* 39, 27 Körner ebenso geläufig war wie Schiller (*Großer Thaten herrliche Vollbringer Klimmten zu den Seligen hinan* Gött. Griech. V. 140) kann ich im Augenblick nicht entscheiden.

Jedenfalls steht fest: im sprachlichen Gewande dieser Partie ist kein Flecken oder Lappen, der über Schiller hinauswiese. Ein Manuskript von Körner, wie der "Neue Telemach" scherzt, ist auf keinen Fall in die Druckerei gewandert!

Nun aber weiter. Ein volles Drittel des Ganzen (38, 17 — 39, 7) wird ausgefüllt durch den Vergleich des seelischen Zustands von Julius mit einer Krankheit, aus dem ich nur die Stichworte hervorhebe: *Krankheit zu überstehen — Rükfall — Heilkräfte — Linderung — Palliatife — Uebel aus dem Grunde zu heben. — — jeziger Zustand — Krisis beschleunigt — Seuche durch Einimpfung unschädlich zu machen.* Es ist nichts einzelnes in dieser Ausdrucksweise, was man nicht einem jeden gebildeten Laien zutrauen dürfte, aber die Breite und Konsequenz, mit der die Krankheitsgeschichte durchgeführt ist, werden wir gewiß eher dem Mediziner Schiller, der von früh an und noch auf einige Zeit hinaus solche Vergleiche liebt, als dem Konsistorialrat Körner zutrauen.

Und nun achte man auf den rhetorischen, euphonischen und rhythmischen Schmuck der Rede. Mit vielen seiner Zeitgenossen und Vorbilder, von Haller bis Schubart herab, teilt Schiller die Neigung für die Allitteration. Ich will aus dem ersten Raphaelbriefe nur ein paar Beispiele herausheben, wo die Absicht der Wortwahl unter diesem Gesichtspunkt deutlich ist: *Trost in unserer Trennung* (38, 13) und *Jene Wärme mit der du die Wahrheit auffaßtest* (39, 30); die gleiche Anlautsbindung begegnet in der "Vorerinnerung" (32, 5): *von gleicher Wärme für die Wahrheit beseelt* und im dritten Juliusbriefe (40, 11): *die wärmste war mir die Wahre.* Gar nichts von einem solchen Aufsuchen der Anklänge

1) z. B. Schwäb. Magazin 1777, 167: *Stufe* 'scrobs' — *Stuffe* 'gradus'.

finden wir in dem sichern Körnerschen Beitrag oder vielmehr Nachtrag.

Und noch weniger hat Körner das feine innere Ohr für den Rhythmus, wovon Schillers Prosa überall Zeugnis ablegt. Ich lasse die "Theosophie des Julius", die besonders reich an rhythmischen Reihen ist, hier absichtlich bei Seite, weil ich mit Andern noch immer der Ueberzeugung bin, daß sie in der Hauptsache auf Aufzeichnungen von der Akademie zurückführt, und weil ich hoffe, das später beweisen zu können. Aber auch in den Juliusbriefen, die unser ohne Grund angefochtenes Stück umgeben und die wol ziemlich in einem Zuge mit ihm geschrieben sind, herscht eine rhythmische Bewegung, die sich hier und da zu festen metrischen Gebilden krystallisiert.

So schließt der vorletzte Absatz des 2. Briefes mit einem regelrechten Hexameter (38, 1 f.):

únd einen prächtigen tódten Pallást auf die Stélle gegründet.

und der ganze Brief klingt so aus (38, 5 f.):

Núr deine héilende Hánd kann Bálsam
ín meine brénnende Wúnde gießen.

Der letzte Brief aber beginnt (40, 6 ff.):

Diesen Morgen durchstöre ich meine Papiere. Ich finde einen verlorenen Anfang wieder, entworfen in jenen glüklichen Stunden meiner stolzen Begeisterung.

Von dem Eingang des Raphaelbriefes, der mit Sicherheit bis zu dem Worte *menschlichen* (38, 9) — aber ich glaube auch wirklich nur bis zu diesem — von Körner herrührt, wird man ähnliches nicht erwarten. Aber im weitern Verlauf bedarf es keiner Wünschelrute, um die rhythmischen Adern hervortreten zu lassen. So im Eingang des Absatzes 39, 22 f.

Undankbarer! du schmähst die Vernunft, du vergifsest, was sie dir schon für Freuden geschenkt hat.

Die weitern Satzschlüsse des gleichen Absatzes führ ich als gutes Beispiel für das rhythmische Gefühl des Autors vollständig auf:

25 . . . *déren du fähig und würdig wárest.*
26 . . . *ständest, war deiner nicht wérth.*
28 . . . *bót dir Ersás für álles wás ich dir raúbte.*
29 . . . *Binde vón deinen Aúgen fiel.*
(31 . . . *erschróken zurük schaúderst.*

Ich erlaube mir, dieser Probe einige Schlüsse von Absätzen aus

dem echten Körnerbrief gegenüber zu stellen, um dessen nüchterne, fast geschäftsmäßige Prosa damit zu charakterisieren:

56, 15 *wenn Du auch einige gewagtere Behauptungen Preis geben müßtest.*

56, 30 *die Du aus freyer Wahl zu tragen glaubtest.*

58, 15 *ob diese Forderungen auch wirklich gerecht waren?*

58, 35 *diesen Zeitpunkt, wo möglich, zu beschleunigen.*

59, 20 *die Deine Wißbegierde nicht überschreiten kann.*

Schon hiernach kann man getrost behaupten, Körner hat für die rhythmische Kadenz des Satzschlusses gar kein Gefühl: wo er einen leidlich ins Ohr fallenden Satzschluß bietet, da hat er sich ihm ungesucht, ja ohne Bedürfnis eingestellt. —

Wenn es mir gelungen ist, Schiller ein ihm gehöriges Stück auch in den Augen derer zu sichern, denen Kuno Fischer nicht bereits jeden Zweifel benommen hat, so schätz ich das nicht gering ein: es ist wirklich nicht gleichgiltig, zu wissen, ob wir Schiller oder Körner ein Wort zu verdanken haben, wie 39, 17:

Du warst gut aus Instinkt, aus unentweihter sittlicher Grazie —

ein Wort aus dem J. 1786, das für den Verfasser der Schrift "Ueber Anmuth und Würde" (1793) vorbedeutungsvoll ist, sich aber auch schön gesellt zu der *lautern unentheiligten Natur* in Act II Sc. 9 des Don Karlos, einer Partie also, die in dem gleichen Heft der "Thalia" hervortrat!

II.

SCHUBART ODER SCHILLER?

In dem von dem Professor Balthasar Haug herausgegebenen "Schwäbischen Magazin" erschien im 10. Stück des Jahrgangs 1776, das am Schlusse den Redaktionsvermerk "Stuttgart, den 1. Nov. 1776" trägt, Schillers frühstes zum Druck gelangtes Gedicht, die Elegie "Der Abend" S. 715—719 (= SS. I 27—30), mit der Chiffre "Sch." unterzeichnet; ihm schlossen sich unmittelbar zwei kleinere Dichtungen mit der Chiffre "B." an, und Haug gab in seinem Geleitwort eine kurze Charakteristik der "zween Jünglinge von 16. und 15. Jahren", worin er unserm Schiller ein "os magna sonaturum" prophezeite. Der nächste Jahrgang, 1777, brachte in dem zu Anfang April ausgegebenem 3. Stück unter der gleichen Chiffre die Ode "Der Eroberer" S. 221—225 (= SS. I 40—44); diesmal

schickte der Herausgeber eine Censur voraus, worin er den "Jüngling" vor Uebertreibung und Manier warnte, aber ihm doch ein bedeutendes Prognostikon stellte. In den späteren Jahrgängen der Zeitschrift taucht Schiller nur noch einmal mit einem poetischen Beitrag auf: 1780 im 11. Stück (ausgegeben am 8. Dezember) erschien, und zwar ohne jede Markierung des Autors, "Der Sturm auf dem Tyrrhener Meer. I. Buch der Aeneide. Eine Uebersezung" S. 663—673: "Probe von einem Jüngling, die nicht übel gerathen ist. Kühn, viel, viel dichterisches Feuer!" (= SS. I 120—125).

Die Chiffre "Sch." aber, die unter der Elegie vom Spätjahr 1776 und unter der Ode vom Frühjahr 1777 steht, findet sich genau so noch ein einziges Mal wieder, zwischen jenen beiden: das 2. Stück des Jahrganges 1777, dessen Ausgabe — ein Imprimatur fehlt — in den Anfang des März fallen muß, bringt nämlich auf S. 129—133 einen prosaischen Beitrag, der mit drei kurzen Gebetstrophen schließt: überschrieben "Morgengedanken. Am Sonntag" und begleitet von einer Fußnote Haugs, die ich vollständig hersetze:

"Man wird diesem Gebet wohl ansehen, daß der Verfasser "ein Dichter ist; man wird aber auch sehen, wie schön, wie warm, "wie rührend ein Dichter beten kann, wann es ihm Ernst ist. "Verschiedene Schiksale, auch in Sachen der Religion und Wahr-"heit, haben ihn so geläutert, daß er nicht nur je und je seinen "Zustand fühlte, sondern auch die Nothwendigkeit zu einem Ent-"schluß für die Wahrheit. In einer solchen Stunde hat er diß "Gebet geschrieben, eine Frucht seiner bessern Empfindungen und "Ueberzeugungen: es ist aber nur der Anfang von mehreren, die "folgen sollten: er ist aber an der Fortsezung durch ein beson-"deres Schiksal gehindert worden".

Morgengedanken.

Am Sonntag.

GOtt der Wahrheit, Vater des Lichts, zu dir blik' ich mit dem ersten Morgenstrahle empor, (130) und bete dich an. Du erforschest mich, GOtt, du siehst jedes Zittern des betenden Herzens von ferne; ach, so kennst du auch diß heisse Verlangen meiner Seele nach Wahrheit. Oft hüllte banger Zweifel meine Seele in Nacht ein, oft ängstigte sich mein Herz, GOtt du weißts, und rang nach himmlischer Erleuchtung von dir. O da fiel oft ein wohlthätiger Strahl von dir in die umnachtete Seele; ich sah den schreklichen Abgrund vor mir, an dem

ich schon schwindelte, und dankte der göttlichen Hand, die mich so wohlthätig zurükzog. Sei noch ferner bei mir, mein GOtt und Vater; dann die Tage sind da, wo die Thoren auftretten, und sprechen in ihrem Herzen: es ist kein GOtt! — Du hast mich zu trüben Tagen aufbehalten, mein Schöpfer — zu Tagen, wo der Aberglaube zu meiner Rechten raßt, und der Unglaube zu meiner Linken spottet. Da steh' ich und schwank' oft im Sturme, und ach, das schwankende Rohr würde kniken, wann du es nicht empor hieltest, mächtiger Erhalter deiner Geschöpfe, Vater derer, die dich suchen. — Was bin ich ohne Wahrheit, ohne diese Führerin durch des Lebens Labirinthe? Ein Wanderer, der in der Wüste irrt, den die Nacht über-(131)fällt, dem kein Freund, kein führender Stern den Pfad erhellt. Zweifelsucht, Ungewißheit, Unglaube, ihr beginnt mit Qual und endigt mit Verzweiflung. Aber, Wahrheit, du führst uns sicher durchs Leben, trägst uns die Fakel vor im finstern Thal des Todes, und bringst uns in Himmel zurük, von dem du ausgegangen bist. Ach, mein GOtt, so erhalte mein Herze in Ruhe, in derjenigen heiligen Stille, in der uns die Wahrheit am liebsten besucht. Die Sonne spiegelt sich nicht in der stürmischen See, aber aus der ruhigen spiegelhellen Fluth strahlt sie ihr Antliz wieder. So ruhig erhalt' auch diß Herz, daß es fähig sei, dich, o GOtt, und den du gesandt hast, JEsum Christum zu erkennen — dann nur diß ist Wahrheit, die das Herz stärkt und die Seele erhebt. Hab' ich Wahrheit, so hab' ich JEsum; hab' ich JEsum, so hab' ich GOtt; hab' ich GOtt, so hab' ich Alles. Sollt' ich mir durch die Weißheit der Welt, die Thorheit ist vor dir, mein GOtt, dieses Kleinod, diesen himmelerhebenden Trost rauben lassen? Nein, wer die Wahrheit haßt, sei mein Feind, und wer sie mit einfältigem Herzen sucht, den umarm' ich mit Bruderfreuden.

Die Gloke schallt, die mich in Tempel ruft. Ich eile, dort mein Bekänntniß zu befestigen, mich in der Wahrheit stark zu machen, und mich auf Tod und Ewigkeit vorzubereiten. O so leite mich doch, mein Vater, öfne mein Herz den Eindrüken der Wahrheit, daß ich stark genug sei, sie auch den Meinen zu verkündigen. Dann sind sie glüklich. Wissen sie doch, daß du ihr GOtt und Vater bist, daß du sandtest (132) JEsum deinen Sohn und den Geist, daß er die Wahrheit bezeugen soll. Haben sie doch für jeden Kummer dieses Lebens Stärkung für die Leiden des Todes und den seeligen Trost einer frohen Ewigkeit.

Nun, mein GOtt, du magst mir Alles nehmen — jedes herzfeßlende Erdenglük, jede betäubende Weltfreude — laß mir nur die Wahrheit; so hab' ich Glük und Freude genug.

Darf ich dich bitten, Allgütiger, darf ich dich flehen mit diesem bebenden Herzen und dieser zitternden Thräne im Auge; so erbarm dich auch der Irrenden. — Sind sie doch unter allen Elenden der Erde deiner Hülf am dürftigsten. Sie können sich deiner Sonne nicht freuen und nicht des lieblichen Monds;

dann Nacht ist ihre Seele und voll bittern Kampfs ihr Herz. Ach, so erbarm dich ihrer Angst, laß sie hören die Stimme der Wahrheit, daß sie stehn und zittern und umlenken, und ihrem himmlischen Rufe folgen. Bring uns alle hinüber, wo keine Nacht, kein Irrthum, kein Zweifel mehr unsre Herzen quält, sondern wo Licht und Wahrheit und Gewißheit die Seeligen umstrahlt, und wo wir ewig erkennen werden, daß du bist Gott unser Vater, und daß JEsus sei, der Abglanz deiner Herrlichkeit, durch den du uns jede Wonn, jede Seeligkeit mittheilst.

Beschüz uns Heiland, JEsu Christ,
Der du zur Rechten GOttes bist;
Sei unser Schild und starke Wehr!
Staub ist vor dir der Spötter Heer[1]).

(133) Du hast von Ewigkeit gesehn,
Wie lange noch ihr Troz bestehn,
Und wider dich hier schnauben soll;
Vielleicht ist nun ihr Maas bald voll.

Auch sie, o HErr, hast du versöhnt,
Sie, deren Spott dich jezt verhöhnt!
Gib, daß noch vor der Todesnacht
Zur ernsten Reu ihr Geist erwacht.
Amen.

Sch.

1) Spötter-Heer.

Die äußere Bezeugung der Echtheit wirkt auf den ersten Blick bestechend: die Vorbemerkung, daß das Stück von einem "Dichter" herrühre, also nicht von einem der schwäbischen Theologen, die sonst ihre religiösen Betrachtungen und Andachtsübungen in der Monatsschrift veröffentlichen; die Chiffre "Sch." am Schlusse, die sonst nur unter gesicherten Beiträgen Schillers vorkommt; die Erscheinungszeit: zwischen "Abend" und "Eroberer"; und schließlich auch die unmittelbare Umgebung: wie beim Abdruck des "Abends" folgt auch diesmal ein Gedicht jenes andern "Jünglings", des 15jährigen mit der Chiffre "B." — ja es ist Haug, der ein mehr als sorgloser Redakteur gewesen sein muß, passiert, daß er eben dasselbe "Danklied am Samstag", das im Jahrg. 1776 S. 719 f. stand, jetzt, nach vier Monaten noch einmal abdruckt!

So trat denn denen, die auf der Streife nach unbekannten Jugendprodukten Schillers auch das "Schwäbische Magazin" durchmusterten, das kleine Werkchen, das sich in Geist und Sprache so deutlich über das Durchschnittsniveau der Zeitschrift erhebt,

ohne weiteres als Schillers Eigentum entgegen: in H. Doerings "Nachlese zu Schillers sämmtl. Werken" (Zeitz 1834) S. 3—6 find ich es zufrühst, weiterhin dann bei Hoffmeister "Supplemente" IV S. 28–31. Schon hatten am Vorabend der Jahrhundertfeier Hoffmeister-Viehoff und Ed. Boas die "Morgengedanken" als biographisches Dokument verwertet, da erhob Palleske in der ersten Auflage seiner Biographie (1858, vgl. die 15. Aufl. S. 62) Einspruch, indem er aus einer neun Jahre zuvor gedruckten Briefstelle Schubart als Verfasser enthüllte. Und von da ab sind die "Morgengedanken" aus der Schillerlitteratur verschwunden.

Ich selbst habe das Stück nicht aus den Supplementen Hoffmeisters kennen gelernt, sondern bin im Zusammenhang einer intensiven Schillerlektüre auf den ersten Druck gestoßen. Und auch nachdem ich Schubarts Ansprüche kennen gelernt und mich nach reichlicher Lesung Schubartscher Poesie und Prosa überzeugt habe, daß die Sprache der "Morgengedanken" der des Gefangenen vom Hohenasperg sehr nahe kommt, will der erste Eindruck, daß Schiller mit dem Stück in einer recht engen Verbindung stehe, nicht weichen. Ich will daher meine Bedenken dem Urteil der Fachgenossen unterbreiten.

Jener Brief, der Schubarts Ansprüche entscheidend begründen soll, rührt von seiner wackern Frau her und ist aus Stuttgart an J. M. Miller in Ulm gerichtet am 6. März 1777 (Strauß Nr. 115); im Schlußabsatz heißt es dort: *Der Morgengedanke von meinem Mann ist in das Magazin gedrukt worden.* Da das 2. Stück des Schwäb. Magazins, das die "Morgengedanken" enthält, eben in den ersten Tagen des März zur Ausgabe gelangte, so kann über die Beziehung dieser Worte kein Zweifel aufkommen, um so weniger als Frau Helena Schubartin eben damals bei dem Herausgeber Haug weilte und mit dem treuen, aber nicht eben mutigen Freunde ihres Gatten allerlei Maßregeln beriet, die dem Gefangenen, wenn nicht die Freiheit, so doch eine wesentliche Erleichterung seiner Lage verschaffen könnten. Zu diesen Versuchen gehörte im Sinne Haugs ohne Zweifel auch der Abdruck dieser "Morgengedanken eines Dichters" "Sch.", der hier, durch Schicksale geläutert, "eine Frucht seiner bessern Empfindungen und Ueberzeugungen" niedergeschrieben habe und leider "durch ein besonderes Schicksal an der Fortsetzung gehindert worden" sei. So sollte der angebliche Religionsverächter in ein ganz anderes Licht gestellt werden: er erscheint hier geradezu als Verteidiger des Christentums gegen Aberglauben und Unglauben.

Schubart ist am 23. Januar 1777 in Blaubeuren gefangen

genommen und wenige Tage später auf dem Hohenasperg eingeliefert worden: er verfügte in der ersten Zeit seiner Gefangenschaft über keinerlei Mittel und Wege, irgend etwas niederzuschreiben und in die Außenwelt zu befördern. Ist also ein wirkliches Manuskript Schubarts zum Drucke gelangt, so sind nur zwei Möglichkeiten gegeben: entweder es befand sich bereits vor der Gefangennahme in Händen Haugs — oder die Frau hat es: aus eigenem weiblichen Scharfblick für seinen aktuellen Wert, oder aber auf Millers Rat alsbald von Ulm mitgenommen. Da nun nach dem Wortlaut des Briefes Miller von dem Stück, aber nicht von seiner Bestimmung für das Magazin gewußt zu haben scheint, so wird man sich eher für das letztere entscheiden. Frau Schubart, selbst im innersten überzeugt, daß ihr leichtfertiger Mann stets ein guter Christ geblieben sei, hätte dann ein derartiges Autographon zum Beweis mit nach Stuttgart genommen — von Haug dagegen würde die Idee herrühren, es im "Schwäbischen Magazin" abzudrucken.

Dagegen aber, daß, was uns vorliegt, wirklich so von Schubart fertiggestellt sei, erheben sich doch schwere Bedenken. Ich schicke voraus und werde unten zeigen, daß es sich um ein wahrhaft künstlerisch gefeiltes Stück rhythmischer Prosa handelt, nicht etwa um eine Skizze oder um ein unfertiges Fragment. Warum Schubart ein solches druckreifes Manuskript zurückgehalten haben sollte, er der beständig von der Hand in den Mund lebte und noch unmittelbar vor seiner Abreise nach Blaubeuren hastig das 7. Stück seiner "Teutschen Chronik" zusammenstoppelte, ist nicht ohne weiteres einzusehen — mag aber unerledigt bleiben. Wichtiger ist schon, daß weder Christian Schubart selbst noch sein Sohn Ludwig, dem doch das Schwäbische Magazin und des Vaters Mitarbeit daran wohlbekannt war, jemals der "Morgengedanken" Erwähnung tun resp. sie der Aufnahme in die "Vermischten Schriften" gewürdigt haben. Wären sie in der vorliegenden Form Eigentum Schubarts, so mußten sie mindestens als biographische Urkunde oder als Rechtfertigungszeugnis in den Augen beider einen entschiedenen Wert besitzen. Tatsache bleibt aber, daß die "Morgengedanken" in Schubarts Ulmer Periode wirklich keiner Platz finden — sie könnten nur das Erzeugnis eines flüchtig vorübergehenden Moments der Selbsttäuschung sein, und auch dann noch bliebe ein gut Teil grober Unaufrichtigkeit im Verschweigen des Wichtigsten übrig. Schubart hat sich in seiner Selbstbiographie (Schubarts Leben und Gesinnungen II. Th. hrsg. von s. Sohne Ludwig Schubart [Stuttg. 1793] S. 82 f.) über

sein Widerstreben gegen das Christentum trotz allem Zureden Millers deutlich ausgesprochen und vor allem auch bekannt, dass der beständige Rückfall in seine gewohnten Ausschweifungen die guten Vorsätze immer wieder zu nichte gemacht habe. Nun könnte man allenfalls unser Stück (und für das Konzept nehm ich das auch an) mit einem jener flüchtigen Besserungsvorsätze in Verbindung bringen, von denen er a. a. O. sagt: *Ich nahm mir auch ernstlich vor, einmal das Christenthum ernstlich zu untersuchen, meine Ausschweifungen gänzlich abzustellen usw. Aber es schien mir noch immer zu früh usw.* — Der Dichter "Sch." aber, dem unsere Morgengedanken zugeschrieben werden, weiß nichts von Ausschweifungen oder Selbstanklagen. Er kennt nur die eine Form der Anfechtung, die wenigen Christen erspart bleibt, den "bangen Zweifel" (Z. 6). Aber auch der ist glücklich überwunden, der Betende fühlt sich stark genug, den doppelten Kampf gegen Unglauben und Aberglauben zu kämpfen. Sein Ringen nach "Wahrheit" ist sieghaft gewesen. Er rüstet sich eben zum sonntäglichen Gottesdienst mit einem Gebet zum dreieinigen Gott (Z. 41—51), und er fühlt sich im Glauben stark und reich genug, um als Fürbittender vor Gott hinzutreten: "so erbarm dich auch der Irrenden" — zu denen er sich selbst ganz und gar nicht zählt (Z. 55—69). Und die drei Gesangstrophen mit denen das Ganze schließt, sind eine sieghafte Abwehr der Spötter, mit denen der Verfasser dem Wortlaut nach nie etwas zu tun gehabt hat.

In seinem Leben II 120 f. sagt Schubart ausdrücklich von der letzten Ulmer Periode, in die nach Haugs Begleitwort die Morgengedanken fallen müßten: *Wie oft dacht' ich: "O wenn die christliche Religion wahr wäre! — Aber sie ist nicht wahr! Wer kann Mährlein glauben, von denen die ganze Natur nichts ähnliches mehr aufweist?"* Und in der "Selbstanklage", die aus dem ersten Jahre seiner Gefangenschaft stammt, heißt es über sein Verhältnis zum Gottesdienst (Gedichte ed. Hauff S. 45):

Deines Sabbaths stille Feier,
Wie entweiht' ich sie vor dir!
O Allmächtiger, Getreuer,
O vergieb, vergieb es mir!
Wenn ich deine Boten schmähte,
Unempfindlich beim Gebete,
Ungerührt beim Tempellied,
Nie vor dir, vor dir gekniet!

Auch wenn wir diese Selbstzeugnisse des Zerknirschten nicht

buchstäblich nehmen, müssen wir festhalten, daß die "Morgengedanken" in ihrer ruhigen Abgeklärtheit, mit dem siegesfrohen Bekennen eines starken Glaubens, mit dem fast selbstbewußten Eintreten für die Irrenden und der stolzen Abwehr der Spötter sich in Schubarts Ulmer Lebensabschnitt, der nach allen Zeugnissen durch Kirchenfeindlichkeit und ausschweifenden Wandel bis zum Schlusse charakterisiert wird, nicht einordnen lassen.

Wenn Schubart Momente, wenn er auch nur eine einzige Sonntagsfrühe durchlebte, an der er so fühlen konnte und fühlen durfte — welchen Grund hätte er später gehabt, das zu verschweigen? Er mag sich in der Lebensbeschreibung wie in der poetischen Selbstanklage schlimmer machen, als er immer gewesen ist: Tage, die eine solche Niederschrift zeitigen konnten, hätte er nicht aus dem Gedächtnis getilgt! Und am allerwenigsten hätte er das getan, wenn es sich — wie Haug vorgibt — bei den "Morgengedanken" um den Beginn einer ganzen Serie religiöser Betrachtungen handelte, die nur durch die Gefangennahme unterbrochen wurden.

Den Freunden draußen aber, die alles in Bewegung setzten, um den Zorn des Despoten und seiner Diener gegen den "Religionsverächter" zu beschwichtigen, mußte daran liegen, die Vorstellung zu erwecken, daß sich in Schubarts Anschauungen gerade in letzter Zeit eine Wendung zu kirchlicher Frömmigkeit vollzogen habe, eine Wendung, die, wie die Folge gezeigt hat, an sich psychologisch glaubwürdig war, aber den biographischen Tatsachen doch nicht entsprach. Am meisten mochten in dieser Richtung die Gattin und der Ulmer Freund tätig sein, er der Schubart so oft ohne Erfolg zugerufen hatte: "*Werd ein Christ; so ist dir's wohl*" (Leben II 82). Und möglicherweise fanden sie gar in den eigenen Aufzeichnungen des Unglücklichen ein Konzept, das ihnen in dieser Richtung verwertbar schien? Einen persönlichen Anhaltspunkt scheint zunächst die Erwähnung der Angehörigen zu bieten, die durch die Bekenntnisfreudigkeit des Verfassers beglückt werden (Z. 45 f.). Das weist in der Tat auf Schubart hin, dessen weiches Herz am ehesten durch die offenen und stillen Vorwürfe der Seinen getroffen wurde: vgl. z. B. in der "Selbstanklage" S. 45: *Ach, nun denk' ich an die Meinen, Die mein Herz so innig liebt!* Dagegen wär es voreilig, bei dem *Tempel* Z. 41 gleich an das Ulmer Münster zu denken: der Ausdruck "Tempel" für christliche Kirche war damals so allgemein, daß z. B. in den Stuttgarter Zeitungsberichten über die Geburtstagsfeier des Herzogs immer von den "Tempeln" die Rede ist.

Ich habe wiederholt die Ansicht durchblicken lassen, daß nur ein Entwurf, womöglich nur die von Frau Schubart berichtete Idee zu etwas ähnlichem wie diese "Morgengedanken" sind, nach Stuttgart gelangt sei, und daß Haug daraus ein Dokument habe herstellen lassen, wie er es für seine Propaganda brauchen konnte. Er verfuhr dabei noch sehr vorsichtig: Schubarts Name wurde nicht genannt und unter das Ganze die mindestens mehrdeutige Chiffre "Sch." gesetzt, mit der ganz kürzlich ein von Haug eingeführter Dichter debütiert hatte. So war für den immerhin möglichen Fall, daß die Wirkung die entgegengesetzte war und der Zorn des Herzogs sich gegen den Herausgeber des "Magazins" wandte, ein Rückzug möglich: es konnte Schiller vorgeschoben werden — und zwar mit gutem Grunde: denn er war es, der die Ausarbeitung geliefert und in ihr mehr seine eigenen Empfindungen als die des Ulmer Kirchenfeindes vorgetragen hatte.

Als Schillerisches Elaborat genommen ist das Stück zwar äußerlich ebenso isoliert, wie es unter Schubart gleichzeitigen Erzeugnissen dastehn würde — aber es ist viel verständlicher und erweckt in keinem Punkte den fatalen Eindruck der Unaufrichtigkeit. Wenn Schubart wirklich religiöse Sonntagsgedanken niederschrieb, dann durfte er sich unter keinen Umständen nur als einen sieghaften Ringer nach Wahrheit schildern — er mußte vor allem Besserung seines Lebenswandels geloben. Bei dem jungen Mediziner Schiller, der um jene Zeit die ersten Anwandlungen des religiösen Zweifels durchmachte und, wie er vorübergehend glauben durfte, glücklich überwand, bleibt nichts anderes zu rügen, als eine gewisse Altklugheit, die wir auch sonst an ihm kennen und die hier das ganze Stück durchzieht. Altklug müßte man es auch nennen, wenn Schiller — nach meiner Hypothese — ohne weiteres seine eigenen religiösen Kämpfe mit denen des leichtfertigen Lebemannes Schubart identifizierte, und altklug und unpersönlich wären vor allem die Schlußstrophen. Ich habe nach ihnen sowohl das kleine Wirtembergische Gesangbuch, Stuttgart 1774 (393 Lieder) wie das große, dreibändige Würtembergische Gesangbuch, Tübingen 1730 (1117 Lieder) vergeblich durchstöbert, bin aber durch die beruhigende Auskunft eines ausgezeichneten Kenners der Hymnologie, des Herrn D. Dr. Linke in Merseburg von weiterem Suchen abgebracht worden. Herr D. Linke erklärt: 1) daß keine Konkordanz eine Spur von diesen Strophen aufweist; 2) daß sie nach Inhalt und Phraseologie deutlich in die 1770er oder 1780er Jahre hinweisen: mithin wird Schubart — oder Schiller auch der Verfasser sein.

Dem Inhalt und der Grundstimmung nach sind die "Morgengedanken" mit dem, was wir über Schubarts Leben und Anschauungen vor seiner Gefangennahme wissen, sehr schwer zu vereinbaren, während der Zuweisung an Schiller derartige Bedenken nicht im Wege stehn. Die Phraseologie und der rhythmische Klang der Prosa ist in erster Linie klopstockisch: kier können Schubart wie Schiller als gleichberechtigte Bewerber auftreten. Neben dem Einfluß Klopstocks zeigt sich der von Haller und Hölty — auch der steht für Schiller um jene Zeit fest, ist aber auch für Schubart nicht zu bestreiten. Ich beschränke mich im nachfolgenden darauf, das aufzudecken, was für Schiller spricht, und dessen Summe scheint mir größer zu sein, als was man für Schubart anzuführen in der Lage ist. Daß meine eigenartige Hypothese auf Widerspruch stoßen wird, darauf mach ich mich gefaßt: möchte dann wenigstens der Erfolg der sein, daß man energischer als seither den Einfluß Schubarts auf Schiller festzustellen sucht. Ich betone ausdrücklich, daß das mit der bisher besten Ausgabe der Gedichte Schubarts, der "historisch-kritischen" von Gust. Hauff (bei Reclam Heft 1821—1824), absolut nicht möglich ist, sondern daß man sich die umfangreiche Gelegenheitsdichtung des jungen Schubart, die durchaus nicht eindruckslos an seinen Landsleuten vorübergegangen ist, erst mühsam zusammensuchen muß.

Die Prosa der "Morgengedanken" trägt durchaus den Stempel der Schillerischen Jugendprosa, sie ist wie die Vorstufe jener Sprache, die wir weniger aus den Akademischen Reden als aus den "Philosophischen Briefen" resp. der frühen "Theosophie des Julius" kennen, die aber auch, leidenschaftlicher bewegt, in den großen Reden und Monologen der "Räuber" und der beiden nächstfolgenden Dramen zu finden ist.

Suchen wir zunächst nach Vorstellungen, Bildern und Ausdrücken, die das wenig umfangreiche Stück mit andern Erzeugnissen des jungen Schiller gemein hat. Ich beginne mit solchen, die zugleich die litterarischen Quellen und Vorbilder seiner Sprache gut beleuchten. Für *Herzenfeßler* kennt das DWB. nur einen Beleg aus Hölty (ed. Halm S. 136, Mus. Alm. 1773): *Heil dir lächelnder Mai, Blumenschöpfer, Herzenfeßler;* ihm hat Schiller noch 1788 deutlich nachgebildet . . . *die Herzenfeßlerin gleich einem Maytag* ("Die berühmte Frau" V. 117 f.); dazu vgl. jetzt oben Z. 52 *jedes herzfeßlende Erdenglük.* — Die *spiegelhelle Fluth* (Z. 31) findet sich bei Hölty S. 24, und wiederum ist es klar, daß der Göttinger Schillers direktes Muster ist: im "Abend" V. 44 f. reimt er ganz wie Hölty *Spiegelhelle: Silberquelle!* — Klop-

stocks *himmelerhoben* (s. DWB. und Mess. XI 20. 56) ist das Vorbild für *himmelerhebend* (Z. 38); Schiller liebt eben gerade damals diese allitterierenden Composita: eine Bildung der gleichen Zeit ist *weltumwandelnd* (SS. I 219, 40: "Die Herrlichkeit der Schöpfung" unter Chiffre W. der "Anthologie"). — Zu Schillers Lieblingen unter den Fremdwörtern gehört *Labyrinth*, und es ist zugleich eines von jenen Singularwörtern, zu denen er in der Jugend gern Plurale bildet (*Welten, Sonnen, Moder, Wirbel, Paradiese, Elisen*): vgl. "Geheimniß der Reminiscenz" (SS. I 281, 48), "Räuber" Vorrede (II 9, 7)[1] und Act. IV Sc. 5 (II 161, 19). Besonders die letzte Stelle im großen Monolog des Räubers Moor ist für uns interessant: man vgl. zu Z. 20 ff.: *Es ist alles so finster — verworrene Labyrinthe — kein Ausgang — kein leitendes Gestirn:* oben: *kein führender Stern!* — Dem *finstern Thal des Todes* Z. 26, das sich direkt aus Klopstocks "Frühlingsfeyer" V. 30 herschreibt, entspricht die Nachbildung *durchs öde Thal der Grabnacht* (SS. I 299, 4).

Die Schiller und besonders dem jungen Schiller eigene Neigung für jede Art von Allitteration und Annomination (oben S. 216) tritt wie in diesem Beispiel: *Fakel im finstern Thal des Todes* und in *himmelerhebend* noch mehrfach zu Tage: *ein Wanderer, der in der Wüste irrt* Z. 21; *Weißheit der Welt* Z. 37; *unter allen Elenden der Erde* Z. 58; *Wahrheit und Gewißheit* Z. 65.

Unter den wenigen und meist unoriginellen, d. h. biblischen bildlichen Wendungen treten immerhin zwei als gutschillerisch hervor. Den *schreklichen Abgrund der Zweifel* (vgl. Z. 9) haben wir auch in den "Philosoph. Briefen" SS. IV 37, 25, ebenda 39, 24 die *Zweifelsucht* von Z. 23; die Vorstellung vom "Schwindeln am Abgrund" ist dem jungen Schiller so geläufig wie Klopstock, vgl. gleich SS. IV 39, 31. — Z. 29 ff.: *Die Sonne spiegelt sich nicht in der stürmischen See, aber aus der ruhigen spiegelhellen Fluth strahlt sie ihr Antliz wieder* — wie nahe Schiller diese Wendung liegen mußte, dafür genügt es, auf Goedekes Wortregister SS. I (*Spiegelfluß, Spiegelmeer, Spiegelwelle*) und V[1] zu verweisen. Verschieden gewendet ist der Gegensatz in den Philosoph. Briefen 55, 18 ff.: *Anders mahlt sich das Sonnenbild in den Thautropfen des Morgens, anders im majestätischen Spiegel des erdumgürtenden Ozeans! Schande aber dem trüben wolkigten Sumpfe, der es niemals empfängt und niemals zurükgiebt.*

Zum Titel "*Morgengedanken*"[2] muß daran erinnert werden,

1) *seine nächtlichen Labyrinthe* stammt wieder von Klopstock ab: *Labyrinthe der Nacht* Wingolf 4, 8.

2) Das DWB. gibt dafür nur einen Beleg aus Thümmel.

daß so das erste Stück der Haller schen Sammlung überschrieben ist, jenes Gedicht, aus dem u. a. Schillers *Sternenbühne* (im "Triumf der Liebe" V. 33) stammt und auf das noch das *Morgenthor des Schönen* in den "Künstlern" zurückgeht (s. Boxberger, Schiller u. Haller S. 5). Und Reminiscenzen an ein anderes Gedicht Hallers, das Schiller vertraut war (aus ihm stammt u. a. das *unselig Mittelding von Engeln und von Vieh*), die "Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben", glaub ich Z. 15 f. zu erkennen: die Antithese *wo der Aberglaube zu meiner Rechten raßt und der Unglaube zu meiner Linken spottet* verdichtet eine Charakteristik Hallers, der vom *wüthen* (V. 160 f.) und *rasen* (V. 303) des Aberglaubens, vom *verhöhnen* und *lächeln* (V. 232 f.) des Unglaubens redet. Wir erinnern uns, daß Schillers erstes Gedicht "Der Abend" ganz unter dem Einfluß Hallerscher Diktion und Stimmung steht (Boxberger a. a. O.), daß er in der Dissertation (SS. I 149, 9) und in der "Theosophie des Julius" (SS. IV 44, 3) den Dichter Haller citiert.

Stärker und unmittelbarer als diese Reminiscenzen, die zum Teil erst aufgestöbert sein wollten, drängt sich der ausgesprochen rhythmische Charakter der Prosa auf, die Fülle der Daktylen vor allem; sie festigt uns die Ueberzeugung, daß die biblische Sprache dieses Sonntagsgebets durch das Medium Klopstocks hindurchgegangen ist, wie das Boxberger für die Räuber längst richtig erkannt, aber freilich ganz ungenügend ausgeführt hat. Schon die Auswahl der Epitheta ist durch diese rhythmische Tendenz bestimmt und ganz in Klopstocks Art. Also einerseits *des betenden Herzens* (4), *die umnachtete Seele* (8), *das schwankende Rohr* (17), *kein führender Stern* (22), *himmelerhebender Trost* (38), *mit diesem betenden Herzen und dieser zitternden Thräne im Auge* (56); oder *schreklicher Abgrund* (9), *göttlichen Hand* (10), *heiligen Stille* (29), *stürmischen See* (30), *seeliger Trost* (50), *lieblichen Monds* (59), *himmlischen Rufe* (63) — anderseits *diß heisse Verlangen* (9) u. s. w.

Aber es heben sich auch ganze rhythmische Reihen bald mehr bald weniger auffällig heraus, teilweise unbeabsichtigt, aber doch keineswegs zufällig. So trochäisch:

Z. 20 *ohne diese Führerin durch des Lebens Labirinthe*
Z. 52 *Nun, mein Gott, du magst mir alles nehmen* —

oder iambisch:

Z. 41 f. *Die Gloke schallt, die mich in Tempel ruft. Ich eile,*
dort mein Bekänntniß zu befestigen,
mich in der Wahrheit stark zu machen.

Und daktylisch belebt:

Z. 40 ff. *O so leite mich doch, mein Vater,*
öfne mein Herz den Eindrüken der Wahrheit,
daß ich stark genug sei, sie auch den Meinen
zu verkündigen. Dann sind sie glüklich.

Ja es finden sich complete Hexameter, die, auch ohne Nachfeile, hinter dem Durchschnitt der klopstockischen kaum zurückstehn:

Z. 3 f. *Gott, du siehst jedes Zittern des betenden Herzens von ferne;*
Z. 8 f. *in die umnachtete Seele; ich sah den schreklichen Abgrund*
Z. 28 f. *in derjenigen heiligen Stille, in der uns die Wahrheit*
Z. 55 *Darf ich dich bitten, Allgütiger, darf ich dich flehen*
Z. 59 *deiner Sonne nicht freuen und nicht des lieblichen Mond(e)s.*

Wird man hier an den Messias erinnert, so rufen andere Stellen unwillkürlich die Vorstellung wach, als ob man es mit dem Eingang oder mit dem Schluß einer Odenstrophe zu tun habe:

Z. 8 f. *O da fiel oft ein wohlthätiger Strahl von dir*
in die umnachtete Seele;

oder aber

Z. 54 *nur die Wahrheit, so hab' ich*
Glük und Freude genug.

Schon aus diesen Beispielen ergibt sich, daß sowohl die Satzschlüsse als die Satzanfänge ausgesprochen rhythmische Tendenz aufweisen. Für die Satzanfänge mag das angeführte genügen, den Rhythmus des Satzschlusses sollen noch ein paar Beispiele erläutern. Schon Z. 2 . . . *bete dich an* ., Z. 5 . . . *Seele nach Wahrheit* ., Z. 11 . . . *(wohl)thätig zurükzog*, Z. 68 *Seeligkeit mittheilst* bezeugen diesen rhythmischen Sinn; in Z. 29 . . . *Wahrheit am liebsten besucht*, Z. 34 . . . *stärkt und die Seele erhebt* reicht es weiter; teilweise noch mehr fallen ins Ohr:

Z. 16 *(Un)glaube zu meiner Linken spottet.*
Z. 22 . . . *führender Stern den Pfad erhellt.*
Z. 50 . . . *Trost einer frohen Ewigkeit.*

oder gar

Z. 48 . . . *daß er die Wahrheit bezeugen soll,*
Z. 63 . . . *und ihrem himmlischen Rufe folgen.*

Ich will mich für diesmal darauf beschränken, die Parallele dieser Beobachtungen zu denen zu betonen, die ich oben S. 217 f. an den "Philosophischen Briefen" angestellt habe, und denjenigen, der die Sache weiter verfolgen will, auf "Kabale und Liebe" Act. II Sc. 5 als besonders lehrreich verweisen. Aber freilich, Schubart ist nicht Körner, und was ich hier für Schiller angeführt habe, um ihm die "Morgengedanken" oder einen Anteil daran zu sichern, läßt sich nicht ohne weiteres gegen Schubart wenden.

III.

Die beiden Gedichte auf den "Grafen von Falkenstein".

(Kaiser Joseph II).

1. In die historisch-kritische Ausgabe Bd. I S. 50—52 hat ein Gedicht Aufnahme gefunden "Auf die Ankunft des Grafen von Falkenstein in Stuttgart" [1]), das im 7. Stück des "Schwäbischen Magazins" (Imprimatur vom 28. Juli) erschienen ist: ohne Unterschrift und mit einer langen, fast eine Seite füllenden Begleitcensur Haugs, die dem Verfasser, "wie es scheint, einem jungen Menschen", nach einer vorausgesandten mässigen Anerkennung ziemlich deutlich den Text liest und mit den Worten schließt: "Unsere Aufrichtigkeit muß Ihnen gefallen, wenn Sie einer Besserung fähig sind". Mangel an Disposition, ungleiches Niveau der Sprache, Verstösse gegen die Reinheit des Reims, Wiederholung der gleichen Bindungen, Nichtachtung des Hiats, gezwungene Konstruktionen werden dem jugendlichen Autor vorgeworfen; das Ganze liest sich wie die Korrektur eines Exercitiums. Das ist ein ganz anderer Ton, als der, in welchem Haug den "Dichter" Sch. in den vorausgehenden Monaten zwei- oder dreimal dem schwäbischen Publikum vorgestellt hat, und ich gebe Weltrich (I 182 f.) im Grunde Recht, wenn er es schon daraufhin für unnötig hält, in eine Diskussion der Echtheitsfrage einzutreten. Aber sein Einspruch, dem schon ein Veto Düntzers Erl. I² 24 f.[2]) vorausgegangen war, hat wenig gefruchtet: Minor (I 150 ff.) erliegt der Versuchung, das Gedicht auf den kaiserlichen Menschenfreund der Biographie wirkungsvoll einzuordnen (vgl. die Anmerkung S. 560), und ebenso wenig mag Otto Harnack in seinem Schillerbuche von 1898 (S. 21 f.) auf die Anführung einer schwungvollen Strophe aus diesem Huldigungscarmen verzichten. Boxberger bei Kürschner XII 2,53 scheint jeden Zweifel an der Echtheit des Poëms zu unterdrücken; im IX Bde. der Bellermannschen Ausgabe ist es wenigstens den zweifelhaften Stücken zugesellt, und auch der Verfasser der Schiller-Regesten Ernst Müller hält (S. 9) ein Fragezeichen für angebracht. Der erneute Einspruch Wackernells (Anz. f. d. Alt. XXVII 185) scheint wenig gefruchtet zu haben, denn in den letzten Jahren sind zwei Arbeiten erschienen, die sich mit der Sprache des jungen Schiller vom Standpunkt des Gramma-

1) Der Abdruck ist nicht genau, ich notiere hier das Ergebnis einer Kollation: V. 5. *Heldennamen* — 18 *nie/nicht* — 86 *Ers* — 38 *von/an* — 45 *Deinem*

2) Mir augenblicklich nicht zugänglich.

tikers und Lexikographen aus beschäftigen und deren Verfasser beide unser Stück stillschweigend oder gar ausdrücklich ihren Quellen einreihen: F. Kasch, "Mundartliches in der Sprache des jungen Schiller" (Diss. Greifswald 1900; z. B. S. 40. 41. 44.) und W. Pfleiderer, "Die Sprache des j. Sch. in ihrem Verhältnis zur nhd. Schriftsprache" (in Sievers Beiträgen XXVIII [1903], 273—423; vgl. das Verzeichnis der Drucke S. 280).

Von den Biographen, die einen gewaltigen Quellenstoff zu bewältigen haben, kann man kaum verlangen, daß sie durch Spezialuntersuchungen alle die schwebenden Echtheitsfragen zur Entscheidung bringen — die jungen Herren dagegen, die sich der Aufforderung, ja der Pflicht, ihr Material zu sichten, gedankenlos entzogen haben, verdienen entschiedenen Tadel. In einer Frage wie dieser die Entscheidung anzustreben, hat die deutsche Philologie unbedingt die Pflicht.

Was zunächst den Mangel äusserer Bezeugung angeht, so geb ich gern zu, daß er sich starken inneren Kriterien gegenüber würde erklären lassen. Die Chiffre "Sch." fehlt auch unter dem zweifellos echten "Sturm auf dem Tyrrhener Meer" im Jahrgang 1780. Haug war überhaupt ein höchst sorgloser, geradezu ein liederlicher Redakteur; daß er es fertig brachte, ein Gedicht nach vier Monaten noch einmal abzudrucken, haben wir oben gesehen. Aber daß Schiller seinen Hymnus anonym an den Herausgeber, seinen Lehrer, eingeschickt habe, wie Minor aus dem "*wie es scheint*" der Begleitnote folgert, und daß nun dieser auf den jungen Mann loshacke, ohne zu ahnen, daß es der von ihm schon wiederholt mit aufmunterndem Lobe vorgeführte Sch[iller] sei, das scheint mir bei den einfachen, engumzirkten Stuttgarter Verhältnissen zum mindesten unwahrscheinlich.

Aber: "Sprache und Inhalt sind Schillers", erklärt mit großer Bestimmtheit Goedeke — und Minor wie Harnack scheinen derselben Meinung zu sein. Ich beginne mit der äusserlichen Seite der Technik und stelle den Reim voran. Die Zahl und Natur der unreinen Bindungen geht nicht über das hinaus, was wir dem jungen Schiller ohne weiteres zutrauen dürfen: keine einzige fällt aus dem Kreise der Gepflogenheit hinaus, welche wir für die Gedichte der Anthologie und die wenigen ihnen vorausliegenden bei Goedeke, Kasch und Pfleiderer bequem überschauen. Wohl aber begegnet im Reime zweimal eine grammatische Form, die wir Schiller nicht zutrauen dürfen:

V. 10 f. Nom. *Glüke: Blike*
V. 58 f. Nom. *Glüke: zurüke.*

Schiller sprach weder *Glücke* noch *zurücke*, sondern als Schwabe selbstverständlich *Glück*, *zurück*. Aber der Verfasser des Gedichtes ist doch in jedem Fall ein Schwabe? Gewiß, aber der entnahm diese Reimformen der Tradition; ob diese Tradition auch für Schiller Geltung besaß, werd ich zu untersuchen haben. Was zunächst die Adverbialverbindung *zurück* angeht, so ist Sch.s Verhalten, durch seine ganze Lebenszeit sich gleichbleibend, das folgende. Die natürliche und eine recht bequeme Reimform (zumal er *ü* durchweg entrundet als *i* spricht) ist ihm *zurück*, wie er auch in der Prosa und in den Briefen stets schreibt (anfangs *zurük*, später *zurück*): er verwendet es am häufigsten im Reim auf *Blick* und dessen zahlreiche Komposita, seltener auf *Glück*, *Geschick*, *Stück*, in den Gedichten über 40 mal. Ich gebe zunächst die Beispiele aus der Jugendlyrik[1]) vollständig: a) vor der Anthologie 47, 36. 49, 83. 108, 82; b) in der Anthologie 219, 24—26. 229, 96. 242, 163. 255, 141. 316, 62. 342, 33. 354, 3 — dazu im reimlosen Versschluß stumpf *zurük* 331, 527. 530 ("Semele"), in der Cäsur 43,73 ("Eroberer"). Daneben aber begegnet auch zweimal *zurüke:* im "Hypochondrischen Pluto" 253, 79 *zurüke: Blike* könnte man allenfalls aus dem burlesken Tone des Gedichtes erklären, der altfränkisches und stutzerhaft modernes durcheinander mischt — aber für 280, 31 f. *Augenblike: zurüke* ("Geheimniß der Reminiscenz") gilt dieser Ausweg nicht, eher ist hier der Reimzwang zu erwägen: das Gedicht hat nur klingende Versausgänge. Und in ähnlichem Verhältnis zeigen sich auch später noch die beiden Formen neben einander. In der Uebergangszeit ist *zurüke* sogar gleichberechtigt: "Freigeisterei der Leidenschaft" (IV 23 ff.) bietet Z. 53 *zurücke:*; die "Resignation" (IV 27 ff.) Z. 14 *zurüke:*, Z. 100 *zurük:*, ebenso "An Körner" (IV 8 ff.) Z. 88 *zurücke:*, Z. 103 *zurück:*; Aen. IV 85 *zurücke:*, II 67. 124 *zurück:*. Weiterhin sind mir nur noch zwei Beispiele im Reim aufgefallen (die manchem ohne weiteres ins Gedächtnis treten werden): "Würde der Frauen" Z. 16 ff.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur

und "Kampf mit dem Drachen" Z. 296 f.

Der folgt ihm mit dem Blicke,
Dann ruft er liebend ihn zurücke.

Denselben Wert hat natürlich die Verwendung des Wortes im Versinnern vor konsonantischem Anlaut, in der Cäsur und im reim-

1) Die ich immer nach den Seiten von (Goedeke) SS. I. citiere.

losen Versschluß, wo dessen Geschlecht feststeht. Es mag genügen [1]) zu notieren, daß im "Spaziergang" das Adverbium als *zurück* viermal den Pentameter schließt (29. 173. 177. 191), einmal als *zurücke* den Hexameter [2]) (96).

Wir sehen also: Schiller sprach *zurück* und reimte demgemäß, aber er gestattete sich auch den Gebrauch des archaischen *zurücke*, etwa im Verhältnis von 1 : 4. Die Umständlichkeit dieser Feststellung (ich habe mich nicht auf Bellings Reimregister verlassen) ist durch die Frage nach der Form von *Glück* bedingt. Schiller hat durch sein ganzes Leben hindurch für den Nom. und Acc. im Reim wie im Versinnern und reimlosen Versschluß ausschließlich die ihm in der Umgangssprache geläufige einsilbige Form angewendet; ebenso wie er konstant *Geschick*, *Gepäck*, *Geschlecht*, *Gesetz*, brauchte, während er (der Grund ist klar) *Gefilde* neben *Gefild*, *Gebirge* neben *Gebirg*, *Gewühle* neben *Gewühl* bietet. Beispiele zunächst aus der Anthologie: *zurük : Fürstenglük* 342, 33 : 36; *zurük : Glük* 346, 62 : 65; dann die gleiche Bindung "Resignation" 97 : 100, "Künstler" 380 : 382; "Spiel des Lebens" 12 : 15; "Handschuh" 62 : 65; "Siegesfest" 79 : 81; "Mädchens Klage" 13 : 14. Weiter die Bindung *Glück : Blick* "Elegie an Emma" 2; "Ring d. Polykrates" 32. 92; "An Dem. Slevoigt" 9; "Worte des Wahns" 14; "Gunst des Augenblicks" 19. Der Gen. *Glücks (: Kinderblicks)* taucht in der Umarbeitung der "Kindesmörderin" auf V. 78, dazu Br. v. Mess. (IV 7) V. 2564 *(: Augenblicks)*. Und auch für den Dativ finden sich in der "dritten Periode" (aus der zweiten Aeneis IV Str. 21 *mit Glück : zurück*) nur Reimbelege mit Apokope. "Macht d. Gesanges" 47 *Zu seiner Unschuld reinem Glück (: zurück)*; "Licht und Wärme" 18 *zu euerm schönsten Glück (: Blick)*. Die Uebergangszeit freilich kennt auch den Dativ *Glüke*, u. zw. "Freigeisterei" 51 : 53 *dem Glüke : zurüke*, "Resignation" 11 : 13 : 14 *Schauerbrücke : (Vollmachtbrief zum) Glüke : zurüke*. Aber wohlgemerkt, es sind Dative! Den Nominativ hat Sch. niemals in der zweisilbigen Form gebraucht, auch im Versinnern und im reimlosen Versschluß steht bei ihm nur *Glück*; der Verfasser des Gedichtes auf den Grafen von Falkenstein, der auf engem Raume zweimal *Glücke* anwendet, kann schon darum nicht Schiller sein [3])!

1) Die Dramen hab ich nur geprüft, um festzustellen, daß dort das Verhältniß genau dasselbe ist.

2) In der "Elegie" sind die entsprechenden Zahlen 31. 185. 193. 205 und 100.

3) Haug und Schubart dagegen brauchen *Glücke* im Reim sehr oft: ich zähle allein in der "Anthologie teutscher Gelegenheitsgedichte 1780" für jeden von beiden drei Reimbelege.

Aber wir wollen uns noch andere Reimwörter ansehen. Haug tadelt die zweimalige Anwendung von *Zonen* in rascher Folge *(: Aeonen* V. 47, *: thronen* V. 52*)*. Es würden, soviel ich sehe, die einzigen Reimbeispiele im ganzen Schiller sein — immerhin, das Wort selbst ist ihm geläufig, und eine Wendung wie Fiesko IV 14 (SS. III 131, 16 f.): *In dieser stürmischen Zone des Trons verdorret das zarte Pflänzchen der Liebe* zeigt jedenfalls, wie leicht sich ihm ein solcher Reim hätte einstellen können. — Aber weiter V. 45 ff:

Dir, Carl, verdanken diese Scene
Dein Hof, dein Volk und deine Söhne,
Dir Carl und Deinem Teckäthen.

Ueber *Teckathen* werde ich nachher sprechen: es stammt aus der Schule des Herrn Haug, die Schiller gründlich zu verleugnen strebt. Der Reim *Scene: Söhne* ist auch für ihn nicht anstössig, wohl aber das Wort *Scene* in dieser übertragenen Anwendung: wo immer Schiller *Scene* verwendet, hat es direkten Bezug auf die Bühne: so in der Anthologie 298, 118 ("Melancholie an Laura"): *Wie der Vorhang an der Trauerbühne Niederrauschet bei der schönsten Scene* — so in späteren Jahren in den "Kranichen des Ibycus" 184 *Die Scene wird zum Tribunal*, oder in dem Gedicht "An Goethe, als er den Mahomet auf die Bühne brachte" V. 51. 67. 81. Für das, was hier gesagt werden soll, hat der Dichter stets gute deutsche Ausdrücke; er sagt entweder *Anblick:* noch unter den humoristischen Zeichnungen der Dresdener Zeit hat eine die Beischrift *"Der Anblik beim Koffeetisch"*, wo wir schreiben würden "Scene am Kt". — oder er sagt *Schauspiel*: "Fiesko" I 4: . . . *zu diesem reizenden Schauspiel* (SS. III. 16, 19); "Geisterseher" I B. *Das herrlichste Schauspiel* (SS. IV 206, 4). *Scene* braucht er in diesem Sinne nach meinen Beobachtungen wenigstens in den Jugendwerken niemals; um so häufiger ist das Wort bei seinen schwäbischen Landsleuten: für Gotth. Fr. Stäudlin beispielsweise ist der Rheinfall von Schaffhausen eine *Scene (: Musensöhne*, Gedichte I 79*)*, und er reimt das Wort überhaupt gern: *: Geisterstöhnen* (I 35), *: Kummerthräne* (I 189), *: Thränen* (II 122), *: tönen* (II 78) usw.

Das aufdringlichste Reimpaar ist das wiederkehrende *Prinzen: Provinzen:*

V. 22 ff. *Ein Joseph, jener Schmuk der Prinzen,*
Durchreiste schwäbische Provinzen,
Nicht als Monarch, als Menschenfreund.
V. 55 ff. *Wir streiten kühn mit den Provinzen,*
So stark liebt keine ihren Prinzen,
So zärtlich keine, Carl, wie wir.

Hier wird im einen Falle Kaiser Joseph, im andern Herzog Carl zu den "Prinzen" gerechnet, entgegen dem seit dem 16. Jahrhundert allmählich gefestigten Sprachgebrauch, der darunter die nicht regierenden Angehörigen fürstlicher Häuser versteht,— und "Provinzen" heissen auch selbständige Staatswesen: im zweiten Beispiel die einzelnen Reichsfürstentümer, im ersten speziell die Stände des schwäbischen Kreises. Bei beiden Wörtern handelt es sich offenbar um eine Anlehnung an den französischen Sprachgebrauch, wie sie damals in Süddeutschland geläufig war. Auch Schillers Umgangssprache wird beides vertraut gewesen sein: von den *schwäbischen Provinzen* hören wir auch in den "Räubern" (SS. II 78, 14), im "Verbrecher aus Infamie" ist offenbar *die ganze Provinz* (SS. IV 79, 33) identisch mit dem *Land* (*die Gränzen des Landes* 73, 16), und noch in einem Brief v. J. 1788 (an Schwan, Br. II 57) stellt er seiner Heimat *Schwaben — andere Provinzen Deutschlands gegenüber*. Aber anderseits braucht er im "Don Karlos" bereits *Provinzen* im Sinne von "abhängige Gebietsteile", "Verwaltungsbezirke", ähnlich unserm Sprachgebrauch, V. 3188, und *die Provinzen* schlechthin sind die Niederlande V. 2420; vgl. auch SS. VII 26. Strenger wahrt er seinen Gebrauch von *Prinz*: wo immer von einem regierenden Herrn in gutem oder bösem Sinne die Rede ist: in den akademischen Reden, in der Anthologie, in "Kabale und Liebe" — überall heisst es *Fürst*! *Prinz* hingegen: da denkt man gleich an "Don Karlos" und den "Geisterseher"; weitere Belege für Schillers mit dem unsrigen identischen Bedeutungswert des Wortes bietet der "Abfall der Niederlande" (z. B. SS. VII 89, 17) und der "Dreißigjährige Krieg" (z. B. SS. VIII 7, 22), um nicht weiter herunterzugehn. So ist denn in Schillers poetischer Sprache für den Reim *Prinzen*: *Provinzen*, wie er im "Gr. v. Falkenstein" zweimal vorkommt, in der Tat kein Platz. Um so häufiger begegnet er in der höfischen Kasualpoesie seiner schwäbischen Landsleute, vor allem Haugs und Schubarts: es genüge für jenen auf die Anthologie teutscher Gelegenheitsgedichte S. 25 (v. J. 1768) und Schwäb. Mag. 1775 S. 474, für diesen auf die gleiche Anthologie S. 134 und Schwäb. Mag. 1775 S. 116 zu verweisen.

Der jugendliche Verfasser unseres Poëms ist recht eigentlich ein Schüler und Nachahmer dieser beiden. Schlagen wir etwa eines der frühsten Gedichte Schubarts "Der Tod Franciscus des Ersten, Röm. Kaisers" (1765)[1]) auf, so treffen wir dort auf we-

1) Wieder abgedruckt in der "Anthologie teutscher Gelegenheitsgedichte" (1780) S. 131—142 und neuerdings bei Nägele, Aus Schubarts Leben u. Wirken (1888) S. 229—237, wonach ich citiere.

nigen Seiten fast alle jene Reime und Wortbedeutungen an, die wir für Schiller anstössig fanden: *Prinzen : Provinzen* (S. 232. 235), *Glücke : Blicke* (S. 235), *vor dieser grauenvollen Scene : (Söhne* S. 231); dazu Komposita wie *Heldenträne, Göttersohn* und *Göttertöne*, ferner *Das Haupt Germanias*; vgl. auch die Wendung (S. 235) *Jedoch mit welchen Pinselzügen Mahlt man Ihn ganz, so wie Er war . . . (: Vergnügen)* mit dem "Gr. v. F." V. 31 ff. Oder nehmen wir Haugs Geburtstagsscarmen v. J. 1768 (Anthologie von 1780 S. 24 ff): da haben wir Carl als *ersten Stern in Schwäbischen Provinzen (: Prinzen)* S. 25, S. 26 stehn die *fremden Zonen* ("Gr. v. F." V. 52), und S. 27 heißt es *: und Schwaben schreibt die That ins Buch der Zeiten ein* ("Gr. v. F." V. 28 *O schreibt es in das Buch der Zeiten*). So recht nach der Stuttgarter poetischen Schublade schmecken auch gleich die *goldenen Traubenhügel* V. 3; sie sind das stehnde Attribut der schwäbischen Hauptstadt: z. B. Haug Schwäb. Mag. 1778, 810 (vgl. 1775, 112); Schubart im "Gefühl am ersten Oktober" [1]) (der Schillerschen Anthologie) V. 1; Ständlin II 322. Der junge Schiller hat seine höchsteigenen Trivialitäten — diejenigen seiner Landsleute hat er gemieden, wo immer er sie erkannte. So scheinen mir aus den verschiedensten Gründen für Schiller unmöglich die Verse 48. 49 *Der Vater von Teutonien. — Zwar in Germaniens Gebiete u. s. w.* Zunächst sieht man deutlich das Bestreben, den Ausdruck zu variieren — aber dieses Bestreben ist total verunglückt, denn der Leser stutzt unwillkürlich und erkennt nicht sofort, das *Teutonien* und *Germanien* synonym gebraucht sind. Dann aber widerspricht dies Aufsuchen der Variation um jeden Preis durchaus Schillers stilistischer Eigenart, [2]) der die Wiederholung nicht meidet, sondern derart bevorzugt, daß er in seiner Jugenddichtung sogar mit einer gewissen Vorliebe den rührenden Reim verwendet. Und schließlich: einen pathetischen Gehalt hatte für den jungen Schiller *Teutschland*! *Teutonien* hingegen würde er gewiß nur in humoristischer Färbung brauchen, vgl. *Fern im Teutonenland* "Der Satyr u. m. Muse" (SS. I 354, 30); und *um den Scepter Germaniens* hat er später zwar *Friedrich aus Habspurgs Stamm* streiten lassen — bei seinem Zeitgenossen K. Joseph II würde er sich wahrscheinlich anders ausgedrückt haben.

1) Das ihm F. Bronner in der Zs. f. d. österr. Gymnasialwesen 1888 I 106 ff. zugesprochen hat.

2) Auch in einem andern apokryphen Gedichte, der "Ode auf die Wiederkunft u. gn. Fürsten" von 1781 (s. unten unter IV) V. 11 f. *Der Frühling fliegt voran — — — Karl und der Lenz ist da* wirkt eben diese Variation höchst unschillerisch.

Ich fasse das Ergebnis meiner Erwägungen und Beobachtungen zusammen. Es liegt kein Zeugnis irgend welcher Art vor, weder daß Schiller dieses noch daß er überhaupt ein Gedicht auf den "Grafen von Falkenstein" verfasst habe. Die Art wie Haug den Abdruck einleitet beweist unbedingt, daß e r Schiller nicht für den Verfasser hielt. Dem gegenüber müßten aus Inhalt und Geist, aus Wortschatz und Rhetorik des Gedichtes die stärksten Gründe beigebracht werden, wenn man es Schiller nun einmal doch anhängen will. Zu einer solchen Begründung aber ist bisher kein Versuch gemacht worden. Ich habe also keine irgendwie gefestigte Position angegriffen, indem ich eine Reihe von Beobachtungen vorführte, die dem voreilig statuierten Verfasserrecht Schillers widersprechen; unter diesen halt ich das zweimalige *Glücke* im Reim für ausschlaggebend, nächstdem den wiederholten Reim *Prinzen : Provinzen*. Mit den übrigen Nachweisen hab ich das Stück eng an die wirtembergische höfische Kasualpoesie angeschlossen und die Unwahrscheinlichkeit verstärkt, daß Schiller ein derartiges Poëm verfaßt habe. Dagegen würd ich aus dem lahmen Flügelschlag und der etwas zopfigen Phraseologie des Gedichtes nicht ebenso sicher wie Wackernell die Unmöglichkeit der Autorschaft Schillers folgern. Wackernell hat Anz. XXVII 185 gegen die fünfte Strophe (V. 30 ff.)

Laß, Mahler, deinen Pinsel liegen,
Laß, Künstler, laß uns das Vergnügen,
Dein Meissel ist darzu zu klein! usw.

unmittelbar einleuchtend bemerkt, sie falle völlig aus der Sprache der Schillerschen Jugendlyrik heraus, ja sie mute eher gottschedisch an : der *Mahler* sowohl wie das *Vergnügen*, wofür Sch. unbedingt *Entzücken* oder *Wonne* oder wenigstens *Lust* mit einem Beiwort gesagt haben würde. Das trifft sowohl für die Anthologie wie für die sporadische Lyrik der Mannheimer, Leipziger und Dresdener Zeit vollständig zu. Aber mitten inne steht, äusserlich und innerlich über jeden Zweifel bestbezeugt, das langatmige Hochzeitsgedicht für Henriette Schmidt aus Bauerbach (SS. III 163 ff) : hier erscheint das unschillerische *Vergnügen* allein dreimal im Reim (Z. 73. 112. 137), und neben dem staubigen *Dichterkiel* (Z. 9) schlesischen Angedenkens und andern altmodischen Requisiten haben wir auch den von Wackernell verfehmten Malerpinsel : Z. 119 f. *Umsonst! kein Jüngling kann sie mahlen — Hier werf ich meinen Pinsel hin.*

Hat sich Schiller hier, wo sein Temperament völlig unbeteiligt war, auf das Niveau des wohlanständig gefühlvollen Hochzeits-

carmens begeben, so werden wir auch die Möglichkeit, daß er aus einer affektierten Empfindung heraus ein höfisches Gelegenheitspoëm liefern konnte, nicht von vorn herein bestreiten dürfen. Aber freilich, darin behält Wackernell Recht: niemals hätte man aus diesem Gedicht Schillers persönliche Empfindung für Joseph II herauslesen sollen! Für seine echte Begeisterung hätte der Verfasser des "Abends" und des "Eroberers" schon ganz andere Töne gefunden.

2. Nachdem man in Schillers Heimat, dem landsmännischen Biographen Weltrich folgend, sich entschlossen hatte, das längere Gedicht "Auf die Ankunft des Grafen von Falkenstein" für unecht zu halten, haben im vorigen Jahre zwei um die litterarischen Ehren Schwabens eifrig bemühte Stuttgarter Gelehrte ein kürzeres Stück, das dem gleichen Anlaß seine Entstehung verdankt, für die Anwartschaft der Echtheit präsentiert: freilich nur bescheiden und zögernd — aber nachdem der Erstlingsdruck des vermeintlich neu entdeckten Gedichtes dem Schwäbischen Schillermuseum zu Marbach [1]) einverleibt ist, besteht die Gefahr, daß die dort empfangene Weihe einem neuen Pseudepigraphon zur Einreihung in den Kanon der Schillerschen Gedichte verhelfe, und darum wollen wie das Unkräutlein lieber ausreissen, eh es Wurzel gefaßt hat.

In der Beilage zu Nr. 85 des Staats-Anzeigers für Württemberg v. 15. April 1903 teilte Julius Hartmann nach einem Einzeldruck (A), den er im Nachlaß eines schwäbischen Lokalforschers aufgefunden hatte, ein vierstrophiges Gedicht mit, das die Ueberschrift trägt "Auf | die Stadt Stuttgard | bey der Anwesenheit | des | Grafen von Falkenstein. | Den 7ten und 8ten April 1777." und stellte zur Erwägung, ob nicht dieses Opusculum den jungen Schiller zum Verfasser haben könne. Auch Rudolf Krauß, der in der Beilage zur Allgem. Zeitung 1903 Nr 88 das Poëm nach einem (fehlerhaften) Abdruck in der "Stuttgardischen privilegirten Zeitung" 1777 No 46 (10. April) S. 184 (B) wiederholte, hielt das vermeintliche Novum noch immer eher für echt, "als das im Schwäbischen Magazin erschienene." Beide Gelehrte hatten übersehen, daß auch ihr Findling und Schützling im Schwäbischen Magazin 1777, 4. Stück S. 305 noch einmal abgedruckt und daß wenigstens dieser dritte Abdruck den Schillerforschern nicht ganz entgangen war. Bei dem geringen Umfang wird es sich empfehlen, diesen

1) Von dort ist er mir durch die Gefälligkeit des Herrn Dr. Ernst Müller zugänglich gemacht worden.

Druck C, der sich von A nur durch einen Zusatz vor dem Titel unterscheidet, hier einzustellen; warum gerade er die beste Gewähr der Zuverlässigkeit bietet, wird alsbald klar werden.

Sinngedicht auf die Stadt Stuttgard

bei der Anwesenheit des Grafen von Falkenstein.
Den 7ten und 8ten April 1777.

Mit Sturm und Schwerd lag einst um Ihre Mauren
Der Habspurg lang, und Er gewan sie nicht:
Wie kann Helvetien der Schwaben Fäuste dauren,
Wenn Eberhard an ihrer Spize ficht!

Nun kömmt nach fünfmal hundert Jahren
Theresiens und Franzens Sohn allein;
Kömmt ohne Diadem; und CARL und Stuttgard waren
In Einer Stunde Sein!

Glüht dann kein Erz in unserm Busen,
Kein Ahnenmuth in Tekerenkeln mehr?
Enträthselt ihr, ihr holde Musen,
Die Ueberwinder ohne Heer:

Siegt Josephs Sonnenblik durch himmelvolle Züge,
Der Menschenfreund im Götterbild;
So schäzt Sein Geist an CARLN Minervens Siege,
Die Lehrerin in Helm und Schild.

In diesem Abdruck hat zum mindesten Minor I 560 Z. 17 v. u. das Gedicht gekannt, ohne ihm weiter Beachtung zu schenken; Goedeke dagegen, der SS. I 373 s. n. "Haug" darauf hingewiesen hat, daß ein derartiger Einzeldruck existieren müsse, scheint die Wiederholung des Gedichtes im "Magazin" übersehen zu haben, sonst hätte die Identifikation doch gar zu nahe gelegen. Daß wir es in der Tat mit einem Produkt Balthasar Haugs zu tun haben, wird durch die Zusammenstellung der nachfolgenden Zeugnisse jedem Zweifel entrückt.

1) In dem — von Goedeke a. a. O. citierten — Werke "Das gelehrte Wirtemberg" (Stuttg. 1790) nennt Haug S. 91 unter seinen eigenen Schriften, und zwar offenbar als selbständig erschienen: "Auf die Anwesenheit des Kaisers. Stuttg. 1777." Wir kennen kein zweites Gedicht oder Flugblatt, das in jenen für Tagen sich ausgegeben wäre — und wir sind gerade durch

Haug über die Reise der Kaisers (unter dem lockeren Inkognito eines Grafen von Falkenstein) und die Poesieblüten, die sie hervorrief, aufs genauste unterrichtet.

2) Der Wiederabdruck in dem von Haug herausgegebenen "Schwäbischen Magazin" leitete diese Mitteilungen ein und erhielt die folgenden Geleitworte: *Wir liefern hier nach und nach einige Gedichte auf den Kaiser, die des Aufbewahrens werth sind, und behalten uns bevor die weitere litterarische Nachrichten währender Anwesenheit des Grafen von Falkenstein im nächsten Stüke nachzuholen.*

3) Im nächsten Stück (Nr 5) erschienen ausser einem Bericht "Der Kaiser in Wallerstein" (S. 341—357) ein Huldigungsgedicht aus Karlsruhe (S. 357—359) und ein paar sehr schwache Verse aus Luneville (S. 398). Dann aber finden wir S. 399 folgende Notiz: *Der Magistrat in Stuttgart hat den Verfasser des Sinngedichts*[1] *auf ihre Stadt und den Grafen von Falkenstein entdekt, und ihm durch ein Mitglied nebst einer Verehrung Ihre Danksagung machen lassen.* — Daß der Glückliche, der hier — nicht für die zeitgenössischen Leser des Journals! — noch immer bescheiden im Verborgenen bleibt, nicht der junge Akademiker Schiller gewesen sein kann, ist klar.

4) Endlich im 7. Stück kommt Haug (S. 557—575) auch mit seinem Festbericht: "Der Graf von Falkenstein in Stuttgart, den 7. und 8. April" zu Stande. Er ist in Briefform gehalten und beginnt nach den einleitenden Floskeln folgendermaßen: *490. Jahre sind es schon, daß Rudolph von Habspurg sich unsern Voreltern zeigte, und darzu ſtürmte er etliche mal weidlich auf unsere Stadtmauren loß; Joseph der Zweite hingegen kommt, wie ein Engel GOttes, ist unser Freund, und macht der ganzen Stadt Vergnügen.* — — Und gegen den Schluss heißt es (S. 574): *Theresia braucht keine Armeen mehr zu schiken; Sie schike nur den Grafen von Falkenstein; so sind die Eroberungen gemacht. Das ist der Inhalt von dem neulichen kleinen Gedichte auf die Stadt Stuttgart.* Haug rahmt also seinen Bericht ungeniert in den epigrammatischen Gedanken jenes Poëms ein und gesteht dies am Schlusse ausdrücklich zu, natürlich nur, weil es eben sein eigenes Produkt war!

5) Zum Schluß noch einiges aus der Phraseologie des Gedichtes. Da haben wir einmal die *Tekerenkel* (V. 10). Die Bezeichnung

---

1) Man beachte, daß das Stück hier als "Sinngedicht" bezeichnet wird: so hieß es noch nicht im ersten Druck, sondern erst bei der Wiederholung im "Magazin".

der Würtemberger und speziell der Stuttgarter als *Teker* (nach der Burg Teck) ist offenbar eine Erfindung Haugs. In dem Gedicht "Auf die glückliche Wiederkunft des Durchl. Herzogs von Würtemberg aus Italien" im Schwäb. Mag. 1775 lesen wir S. 472: *Hier bey der Teker Haus*, dann "Auf die Wiedergenesung des Durchlauchtigsten Herzogs von Wirtemberg" ebda 1778 S. 809: *So sprach die Vorsicht, hold dem Teckerlande.* Auch in lateinischen Dichtungen, ja hiervielleicht zuerst, hat Haug die *Teci* auftreten lassen: Schubart, der 1775 seinen "Päan auf das Geburtstagsfest d. Durchlauchtigsten Herzogs von Würtemberg" deutsch bearbeiten mußte, vergriff sich, indem er reimte *Teken : bedeken* (S. 112). — Daß das *Teckathen* des grösseren Gedichtes "Auf die Ankunft des Grafen von Falkenstein" auf Nachahmung Haugs hinweist, hab ich oben schon angedeutet. — Zum andern: *Die Lehrerin in Helm und Schild*, Minerva, ist recht eigentlich Haugs Schutzpatronin, die er denn auch so ausgerüstet als Titelvignette des Schwäbischen Magazins führt; auch die Phrase direkt ist ihm geläufig: *Bey Helm und Schild* Schwäb. Mag. 1775 S. 472.

Dem gegenüber lässt sich nichts anführen, was für den Wortschatz Schillers besonders charakteristisch wäre: *himmelvoll* und *Sonnenblik* (beide V. 13), an die Hartmann und Krauß gedacht haben mögen, sind, wie ein Blick in das DWB. zeigt, das erstere seit Klopstock, das andere seit dem Kirchenlied des 17. Jhs. unsrer Poesie geläufig, und für das seltenere *enträthseln* V. 11 *(Enträthselt ihr, ihr holde Musen)*, das an das "Geheimniß der Reminiscenz V. 2 *(Wer enträzelt dieses Wutverlangen?)* erinnern könnte, bietet zwar das DWB. keinen älteren Beleg als "Nathan der Weise" I 5 (V. 590) — aber auch da hilft uns gleich Haug selbst zu einer frühern Parallele, Schwäb. Magazin 1775 S. 469: *Ein Genius, der um Gesalbte wacht, Enträthselt sie im Sonnenkleide.*

An der poetischen Verherrlichung Josephs II. im April 1777 ist der junge Schiller nicht nachweislich beteiligt gewesen!

IV.

Die "Ode auf die glückliche Wiederkunft unsers gnädigsten Fürsten" (1781).

Bald nach dem Hinscheiden des Dichters ist das Konto Jungschillers mit einem Poëm belastet worden, von dem ich sein Andenken gern befreien möchte, ehe wir das Säkulargedächtnis seines

Todestages begehn. Im "Freimüthigen" 1805 Nr. 221 hat ein Anonymus, der sich — *f* — zeichnet und niemand anders als Schillers Jugendfreund Wilhelm Petersen sein kann (s. Weltrich, Schiller I 190 Anm.; Minor, Vierteljahrschr. f. Litteraturgesch. II 347 f. Anm.), ein biographisches Faktum enthüllt, auf das uns kein früher oder später bekannt gewordenes Zeugnis führen würde: daß nämlich Schiller im J. 1781 "kurze Zeit" den Redakteur eines — cum grano salis — politischen Blättchens abgegeben habe. Nachdem auf der Stuttgarter Bibliothek endlich ein Exemplar der bei dem Buchdrucker Mäntler zweimal wöchentlich erschienenen "Nachrichten zum Nuzen und Vergnügen" zu Tage gekommen war, hat Ed. Boas in den "Bll. f. litt. Unterhaltung" 1850 Nrr. 30. 127. 128 den Jahrgang 1781 auf Beiträge Schillers besonnen durchmustert, und 1889 hat dann Minor in der Vierteljahrschr. f. Littgesch. II 346—394 eine breit ausgesponnene Charakteristik der Zeitung mit zahlreichen Textproben gegeben, von denen freilich auch er sich nur wenige Schiller zuzuweisen getraut [1]); vgl. seine Schillerbiographie I 480 ff.

Für Poesie haben die "Nachrichten" im allgemeinen wenig Raum und wenig Sinn: der Jahrgang 1780 bietet, von ein paar Kleinigkeiten abgesehen, ein Neujahrsgedicht und eines zum Geburtstag des Herzogs (11. Febr.), der folgende, der allein uns näher angeht, bringt zu diesen stehenden Nummern noch eines unterm 6. März: auf die Rückkehr des Landesfürsten von einer Reise. Dieses letzte scheint bereits der Gewährsmann des "Freimüthigen" als ein Produkt Schillers zu bezeichnen, wenn er schreibt: "Auch ließ Sch. im J. 1781 auf die glückliche Wiederkunft des Herzogs Karl in die Mäntlerische Zeitung, welche er kurze Zeit redigierte, ein Gedicht einrücken, und geriet über einige zu starke Ausdrücke mit dem Censor in scharfen Wortwechsel." Er führt dann die drei letzten Strophen im Wortlaut vor: *Er kommt zurück . . . . . und spotten eures Golds.* Es muß gleich hier festgestellt werden, daß Petersen bei Fertigstellung seines Artikels den Druck der "Ode auf die glückliche Wiederkunft unseres gnädigsten Fürsten" in Nr. 19 (6 Mart.) der Nachrichten, zum mindesten aber eine vollständige Abschrift des Gedichtes neben sich liegen hatte. Andere Aufzeichnungen von ihm, die bei Hoffmeister-Viehoff I 114 f. zuerst verwertet erscheinen, sind dagegen aus dem Gedächtnis gemacht, worüber unten näheres.

1) Durchaus schief und unzuverlässig ist, was der neue Goedeke V 168 über diese Arbeiten referiert.

In den "Nachrichten" hat das Gedicht 5 Strophen, und so wurde es von Boas in den Bll. f. litt. Unterhaltung 1850 Nr. 30 abgedruckt und von Goedeke SS. I 185 ohne Anstand aufgenommen: als nun unter dem Drucke dieses ersten Bandes gar eine alte Abschrift auftauchte, die zwischen Str. 2 und 3 noch eine Plusstrophe enthielt (SS. I 368), war man durchaus zu der Annahme berechtigt, hier ein vom Censor beanstandetes Stück vor sich zu haben, und Petersens Glaubwürdigkeit erschien im hellsten Lichte. So ist denn die "Ode" unangefochten als echtes Gedicht von Schiller in die Ausgaben von Bellermann IX 31 und Boxberger (DNL.) II 65 übergegangen, und die Biographen finden sich mit ihr ab, so gut oder schlecht es geht, ohne einem Zweifel Raum zu geben: Palleske - Fischer (15. Aufl.) I 122, Weltrich I 340. 344, Minor I 482, Brahm I 169 f., Kuno Fischer, Schiller-Schriften I 147, Harnack 61, und zuletzt noch Ernst Müller in seinen Regesten S. 15. 16; vgl. auch [M. Koch bei] Goedeke, Grundriß² V 168.

Ihnen gegenüber hat die Echtheit des Gedichtes wiederholt und mit allem Nachdruck bestritten Wackernell: im Anz. f. dtsch. Alt. XVIII 274 f. XXV 186. XXVII 185. Er erklärt das erbärmliche, schmeichlerische Stück für Schillers unwürdig und biographisch unfaßbar und findet auch in den Angaben Petersens keine Nötigung, es ihm zuzuweisen: Petersen spreche nur von einem "einrücken", nicht von einem "dichten". Es ist richtig, daß unser Gewährsmann hier einen neutralen Ausdruck wählt — durch den allein aber wird Schillers Autorschaft nicht ausgeschlossen. Viel bedeutsamer erscheint mir die Wendung, mit der P. den Abdruck von drei Strophen des Gedichtes einleitet: "Die drei letzten Strophen erlaube man mir anzuführen". Man bedenke: im Todesjahre Schillers macht ein Jugendfreund dem wachsenden Kreise seiner Verehrer wertvolle Mitteilungen aus den Anfängen seiner litterarischen Tätigkeit — und da soll er um die Erlaubnis bitten, aus einem der frühsten poetischen Produkte des großen Dichters ein paar Strophen anführen zu dürfen?! Das wäre doch zum mindesten eine recht ungeschickte Ausdrucksweise. Die natürliche Interpretation der Stelle ist wohl die: der Umstand, daß Schiller als Redakteur wegen dieses von ihm aufgenommenen Gedichtes in Konflikt mit dem Censor kam, macht das Erzeugnis (eines ungenannten Verfassers) interessant genug, um daraus ein paar Strophen mitzuteilen. Von einer Beglaubigung Schillers als Autor der "Ode" kann also durchaus nicht die Rede sein, es bleibt vielmehr ein Rätsel, wie ein volles Dutzend Schiller - Spezialisten die Angabe Petersens so haben

deuten können, wie er es ganz gewiß nicht gewollt und nicht geahnt hat.

Am nächsten liegt es, daß Petersen selbst der Verfasser der "Ode" war; der Wortlaut seiner Angaben läßt dies ohne weiteres zu, und das Interesse, das er dem Gedicht in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen und gedruckten Mitteilungen zuwendet, spricht entschieden dafür. In seinem Nachlaß fand sich einmal eine Niederschrift der Schlußstrophe, wahrscheinlich aus dem Gedächtnis (mitgeteilt bei Hoffmeister, Supplemente I 28), und dann stammt daher wohl auch die Abschrift der vollständigen, sechsstrophigen Fassung "von eines Schönschreibers Hand", über deren Herkunft Goedeke SS. I 368 sich leider nicht ausspricht, die er aber offenbar gleichzeitig mit der "Getreuen Copia" der Elegie auf Weckerlins Tod "aus Petersens Papieren" (ebda) erhalten hat.

In jedem Falle wurde die Erinnerung Petersens an dies Gelegenheitsgedicht wach gehalten durch sein Schicksal unter der Feder des Censors. Daß diesem die nur handschriftlich überlieferte dritte Strophe zum Opfer gefallen ist, wird man nicht bezweifeln dürfen — aber freilich die Gründe für die Verwerfung, welche für Minor I 482 und Harnack 61 völlig klar scheinen, vermag ich nicht nachzuempfinden. Die Strophe lautete:

Groß zog Er hin — die Schätze fremder Weisen
Zurückzubringen, die der laute Ruf versprach,
Dort zog er hin, wo Menschen glücklich heißen,
Und diese Kunst der Gottheit ahmt Er nach.

Den Grundgedanken dieser Zeilen setzt ja die nächste Strophe mit vollkommener Deutlichkeit fort: Karl macht Reisen überallhin, wo er glaubt sich für seine Volksbeglückungspläne belehren zu können[1]). Was Rektor Volz hier bedenklich fand, waren, wie Petersen ja ausdrücklich sagt, "einige zu starke Ausdrücke": solche die die bombastische Schmeichelei an die Grenze der Blasphemie rückten. An der *Kunst der Gottheit* mag er immerhin Anstoß genommen haben, aber schwerlich hat er in der Zeile *Dort zog Er hin, wo Menschen glücklich heißen*, ein "Verbrechen" gewittert, wie Minor glaubt, der seinerseits herausliest, daß Schiller "schon damals nach der glücklicheren Pfalz schielte". Wir kennen ja aus den von Goedeke SS. I 368 mitgeteilten Korrekturnoten von Volz zur "Leichenphantasie" (Januar 1781) den Geschmack

1) Auf der Reise vom Frühjahr 1781 hat er auch Göttingen besucht, wo unsere Societät ihm zu Ehren am 21. Februar eine feierliche Sitzung veranstaltete.

und die Gepflogenheiten dieses Censors, der an allen verfänglichen Stellen der Elegie achtlos vorübergeht und nur "an einigen zu starken Ausdrücken" Anstoß nimmt: *das Prahlen seiner Mutter — Pfaffen brüllend — Und die Meze die Gerechtigkeit — diesem Teufelvollen Himmel — Narrheit.*

Wackernell hat Anz. XVIII 275 n. 1 unbedenklich zugegeben, daß die "Ode auf die glückliche Wiederkunft unsers gnädigsten Fürsten" vom 6. März 1781 von einem andern Verfasser ("jedenfalls von einem Dichter der jüngeren Generation") herrühre, als das Neujahrsgedicht und das Geburtstagsgedicht des gleichen Jahrgangs (alle drei sind zur Vergleichung bei Minor Vjschr. II 354—356 bequem zugänglich). Hätte ihm die seltene Zeitschrift zu Gebote gestanden, so würde er in Jahrgang 1780 Nr. 12 ein 8strophiges Gedicht von einem der "Söhne Carls" (Str. 6) gefunden haben, das seine Vermutung aufs schönste bestätigt und ergänzt: "Auf die frohe Wiederkunft des XI. Februar MDCCLXXX" ist es überschrieben und es schlägt denselben verstiegenen Ton an, bewegt sich in der gleichen, künstlich aufgeregten Rhetorik, verwendet mehrfach dieselben Phrasen, Bilder und Reime.

Für die Rhetorik der "Ode" von 1781 ist charakteristisch der anaphorische Imperativ mit eingeschobener Anrede, den ich genau so in keinem der Schillerischen Jugendgedichte gefunden habe:

Str. 2 *Rufs Erde rufs zu dem Olymp empor!*
Str. 4(3) *Jauchzt Bürger jauchzt!*
Str. 6(5) *Sprecht Nachbarn! sprecht!*

Ebenso im Geburtstagspoëm 1780:

Str. 7 *Wacht Engel! wacht! — für unsres Herzogs Leben.*

Beide Gedichte setzen ein mit der Aufforderung, Gott für die Erhaltung des kostbaren Lebens an geweihter Stätte zu danken:

1780 Str. 2 *Kommt jauchzend fernen Völkern zum Exempel*
Mit Danken — Beten — zu dem Herrn in seinem Tempel.
1781 Str. 1 *Komm Wirtemberg mit deinen Bürgern allen*
Laut dankend vor des Wiedergebers Tron.

Und beide schließen mit der grotesken Wendung, daß das Ausland neidisch auf das glückselige Wirtemberg blicke:

1780 Str. 8 *Laß Seinen Vorgang uns zum Tugend-Pfade leiten!*
Dem Ausland Wirtemberg bis auf die spätsten Zeiten
Glückselig zum Beneiden seyn!

1781 Str. 5(4) *Sag Ausland, schielst du nicht mit neid'schen Blicken*
Auf Wirtembergs glücksel'ge Hütten her?

Auch 1780 fehlen die "*fernsten Hütten*" nicht, in die Karls segensreiches Wirken dringt (Str. 5).

Wer nach meinen obigen Ausführungen wenigstens an der Möglichkeit festhält, Petersens Angaben im "Freimüthigen" auf Schiller als Verfasser der Ode zum 6. März 1781 zu deuten, wird auch dies ein Jahr zurückliegende Geburtstagsgedicht dem Jüngling zusprechen müssen, der damals noch zu den "Söhnen Carls" gehörte. Ob sich aber jemand dazu bereit findet, wollen wir erst abwarten.

Die Herausgeber und Biographen, welche das unbedingt widerwärtige Gedicht allzuleichten Herzens — diesen Vorwurf kann ich ihnen nicht ersparen — als Eigentum Schillers hinnehmen, haben sich wohl sämtlich damit beruhigt, Schiller habe sich als "Redakteur" der Pflicht, das Begrüßungsgedicht zur Heimkehr des durchl. Landesherrn zu liefern, nun einmal nicht entziehen können. Ich glaube nun freilich, daß die Zahl der schwäbischen Kasualpoeten [1]) wie ihre Bereitwilligkeit ihn der Nötigung, gegen sein innerstes Fühlen selbst einzutreten, leicht überhoben hätte. Aber viel wichtiger scheint mir die Frage: war denn Schiller wirklich zu Anfang März 1781 Redakteur der "Nachrichten zum Nuzen und Vergnügen"? Der einzige, der dies seither bezweifelt hat, ist wieder Wackernell, aber er lehnt sich zur Begründung seines Einspruchs an eine irrige Auffassung Minors an, auf die ich später zurückkomme.

Wir müssen uns zunächst über das Verhältnis klar zu werden suchen, in dem die beiden Darstellungen Petersens, der unser einziger Gewährsmann ist, zu einander stehn: die im "Freimüthigen" Nov. 1805 zum Abdruck gebrachte (A) und die handschriftlichen Notizen aus seinem Nachlaß (B). Daß die beiden Versionen nicht recht zu einander stimmen, hat man natürlich längst erkannt, aber man hat die Widersprüche entweder unterdrückt oder falsch beurteilt.

In A sagt Petersen aus: 1) Sch. habe im J. 1781 "kurze Zeit" "die Mäntlerische Zeitung" redigiert. — 2) In diese habe er ein Gedicht "auf die glückliche Wiederkunft des Herzogs Karl" "einrücken lassen" und sei "über einige zu starke Ausdrücke [in

1) Minor I 128 hat darüber knapp, aber aus gründlicher Sachkunde heraus gehandelt.

diesem Gedicht] mit dem Censor in scharfen Wortwechsel geraten"; er teilt dann "die drei letzten Strophen" wortgetreu mit.

Von B liegen einige knappe Notizen im Wortlaut bei Weltrich I 799 vor (B^1), woraus sich ergibt, daß die Verarbeitung bei Hoffmeister-Viehoff I 114 f. (B^2) mit Vorsicht aufzunehmen ist; ich schalte aus B^2 aus, was sich durch B^1 als freie Kombination von H.-V. erweist. Die entsprechenden Angaben lauten: 1) Sch. habe im J. 1781 eine Unterhaltungszeitung, den Merkur, für äußerst geringes Honorar herausgegeben (B^2). Dazu gehört aus B^1 unbedingt die Notiz: "In s. Zeitung Schwänke und Schnurren"; in loserem Zusammenhang wohl auch vom selben Blatte B^1: "Cranzens Gallerie der Teufel [1]) eines s. Lieblingsbücher. Der r o t h e W a g e n in Frankfurt [2])". — Das folgende nur noch in B^2: 2a) Gedichte, auch das auf des Herzogs Wiederkehr am 6. März 1781, ließ der Censor nicht durch; 2b) und da derselbe "auch sonst" wiederholt die Druckbewilligung verweigerte, so gieng Schiller "einmal" zu ihm ins Haus, wo es dann zu einer heftigen Scene kam. — Im Zusammenhang mit B mag die Aufzeichnung der einen, letzten Strophe stehn, die Hoffmeister, Supplemente I 28 als "im Nachlaß von Petersen aufbewahrt" mitteilt.

Minor Vjschr. II 348 f. setzt diesen "spätern" Bericht B dem früheren A ohne weiteres als weniger zuverlässig gegenüber. Die Sache liegt aber anders! Die Darstellung B ist die ältere, sie wurde, sei es bei Lebzeiten Schillers, sei es unmittelbar nach seinem Tode, aus dem Gedächtnis niedergeschrieben: daher der falsche Titel — einen "Merkur" hat es in Stuttgart erst seit 1782 gegeben —, daher die schiefe Angabe, daß das Blatt ["beinahe nichts

---

1) S. darüber Minor, Vjschr. II 364 ff. und Weltrich I 799: als Quelle für die Mäntlerschen "Nachrichten" kommt dies Werk unbedingt nicht in Betracht; Hoffmeister hat hier falsch kombiniert, Petersen notiert einfach aus seiner Erinnerung, daß Cranz um jene Zeit zu Sch.s Lieblingsbüchern gehörte.

2) "Der rothe Wagen. Eine universelle Wochenschrift", hrsg. von Sam. Jac. Schröckh in Frankfurt a. M., erschien u. d. Verlagsangabe "Offenbach u. Leipzig in der Schröckhschen privil. Buchhandlung" seit dem 22. November 1780 und dürfte schon vor Mitte 1781 eingegangen sein. Es ist mir nur gelungen, die Nrr. 1—12. 18. 21. 24 (in einem Bande der Großherzogl. Hofbibliothek in Darmstadt) aufzutreiben. Für diese Nrr., also den größten Teil des überhaupt erschienenen, kann ich bestimmt versichern, daß keinerlei inhaltlicher Zusammenhang mit den Mäntlerschen "Nachrichten" existiert. Dagegen hat sich etwas anderes herausgestellt, was Petersens Notiz aufzuklären scheint: das Frankfurter Blatt hatte einen Korrespondenten in Stuttgart, der in Nr. 24 (2. Mai 1781) mit Sachkunde über die Maßregeln berichtet, die der Herzog unmittelbar nach der

als" setzt Hoffmeister zu] "Schwänke und Schnurren" enthalten habe. Als dann Petersen dem allgemeinen Begehren nach näherer biographischen Kunde von dem großen Toten entgegenkam, hat er sich allem Anschein nach zunächst ein Exemplar der "Mäntlerischen Zeitung", wie er sie in A richtiger nennt, verschafft, vielleicht auch in seinen Papieren die vollständige Fassung der "Ode" wieder aufgefunden. Dies Gedicht trat ihm nunmehr in den Vordergrund der ganzen Zeitungsangelegenheit: jetzt war es direkt Schiller, der es in die Zeitung "einrücken ließ", und der persönliche Zusammenstoß mit dem Censor, der ursprünglich zu dem Abdruck der "Ode" gar keine Beziehung hatte, wurde nun unmittelbar damit in Verbindung gebracht. Ich möchte das nicht eine Fälschung des historischen Tatbestands nennen, es ist nur eine etwa phantasievolle Kombination, die eben meine Vermutung bestärkt, daß die Ode zum 6. März 1781 ein eigenes Jugendprodukt Petersens war.

Die Mitteilungen unter A scheinen ferner vor der ersten Niederschrift B die Angabe vorauszuhaben, daß Schillers Tätigkeit für das Blatt nur "kurze Zeit" gewährt habe. Möglich, daß das nur eine Ergänzung der ursprünglichen Angabe aus dem Gedächtnis ist, möglich auch, daß Petersen beim Durchblättern des Jahrgangs die Spuren von Schillers Mitarbeit weniger stark und zahlreich fand, als er erwartet hatte. In jedem Falle haben wir die Pflicht, uns womöglich darüber Klarheit zu verschaffen, um welche Zeit jene Tätigkeit Schillers einsetzt, welche Petersen als eine redigierende bezeichnet. Die von Boas für Schiller mit mehr oder weniger Entschiedenheit in Anspruch genommenen prosaischen Beiträge umspannen die Zeit vom 22. Mai bis zum Jahresschlusse; Minor dagegen glaubt Schillers Tätigkeit über das ganze Jahr hin verfolgen zu können, aber was er Vjschr. II 373. 378 aus dem Januar (Nr. 9 S. 36) und Februar (Nr. 15 S. 59) zur

---

Rückkehr von jener Reise, wo ihn die Ode begrüßte, zur Hebung der Bibliothek getroffen habe: es liegt sehr nahe anzunehmen, daß dieser Korrespondent einer der vier Bibliothekare und zwar unser Petersen war. Wenn also in dessen hsl. Aufzeichnungen neben der Erwähnung von Schillers Redaktion und dem Gedicht auf die Wiederkunft des Herzogs die lose Notiz steht: "Der rothe Wagen in Frankfurt", so faß ich diese etwa so auf: "es war dies dieselbe Zeit, wo ich [um gelegtl. etwas zu verdienen] für das Frankfurter Unterhaltungsblatt geschrieben habe". Zu Petersens Beiträgen würd ich vor allem den "Auszug des Herzogl. Würtemberg. Befehls, die Erhaltung der . . . reinen Evangel. Lehre . . . betreffend" S. 182—185 rechnen.

Erwägung stellt, möcht ich nicht ohne weiteres auf Schillers Konto setzen.

Um den 20. Januar 1781 ließ Schiller — dessen medizinische Dissertation in der Offizin von Chph. Friedr. Cotta hergestellt war — bei Chph. Gottfr. Mäntler die Elegie auf den am 16. Jan. gestorbenen Freund Weckerlin drucken. Es kommt einem der Gedanke, daß mit dieser geschäftlichen Beziehung die Redaktionstätigkeit für das Wochenblättchen des gleichen Buchdruckers irgendwie zusammenhänge: hat Sch. die Druckerei von Mäntler gewählt, weil er mit diesem schon anderweitige Verbindungen hatte? oder hat Mäntler den Regimentsmedikus, der ihm Druckkosten schuldete, bewogen, sich seiner Zeitung anzunehmen? Das erstere wird man unbedingt ablehnen, und auch das andere stellt sich als unwahrscheinlich heraus. Wenn Sch. am 4. Febr. 1781 an F. v. Hoven schreibt (Br. I 33), er möge ihm doch bald seinen Anteil an den Kosten für das Leichencarmen schicken, da ihn Drucker und Buchbinder überlaufen, so hat er damals offenbar bei Mäntler keinen Kredit gehabt. Und wenn er spätestens zu Ende März den Druck der "Räuber" auf eigene Kosten wieder bei einem andern Buchdrucker (Metzler) begann, so sieht das auch nicht danach aus, als ob er als "Redakteur" bereits zu Mäntler nähere Beziehungen gehabt hätte. Ich habe die obigen Fragen aufgeworfen, nicht um sie zu verneinen, — aber ich glaube sie verneinen zu müssen.

Bis gegen das Ende des Mai hin vermag ich in den magern Blättern nur höchst unsichere Spuren von Schillers Mitarbeit, nirgends etwas von einem redaktionellen Eingreifen zu entdecken. Daß der inhaltsarme und temperamentlose Nekrolog für Lessing in Nr. 17 vom 27. Febr. (Vjschr. S. 350), in dem weder die "Minna von Barnhelm" noch "Nathan der Weise" erwähnt wird, nicht aus Schillers Feder geflossen sein kann, darüber sind Boas, Weltrich und Minor einig — aber wie soll ich mir den "Redaktor" Schiller vorstellen, wenn er, wo er wöchentlich nur vier kleine Quartblätter zu revidieren hat, nicht einmal an diesen Dingen Interesse nimmt?! Oder soll Schiller in Nr. 22 vom 16. März wirklich (wie M. Koch bei Goedeke² V 168 annimmt) die Nachricht aus Ansbach eingerückt haben, wo es heißt: *Kurz vor dem Ausmarsch* [der nach Amerika verschacherten Truppen] *hatte diese Residenz das wonnevolle Entzücken, Ihren angebeteten Landesvater und Regenten in bestem Wohlseyn von der Reise nach der Schweiz zurückkommen zu sehen?*

In den Nrn. 36—39 (4. bis 17. Mai) begegnen wir einer Ru-

brik "*Gelehrte Sachen*", sie bleibt in dieser kurzen Frist immer auf je eine Notiz beschränkt, und ihren gesamten Inhalt hat Minor Vjschr. S. 351 f. wieder abgedruckt, in dem festen Vorurteil (S. 350), daß niemand anders als eben Schiller diesen "stehenden Artikel" eingeführt habe. Diese Vermutung wird einfach dadurch hinfällig, daß schon der Jahrgang 1780, den sich Minor leider nicht näher angesehen hat, wiederholt mit "Gelehrten Sachen" prunkt, so gleich Nr. 8 mit einer Anzeige von "J. N. A. Leuthners practischen Heilungs-Versuchen der Milz- und Mutterdünste durch zerschiedenen Gebrauch des gemeinen Wassers, Ulm 1778"; weiterhin Nrr. 14. 58—61: Theologisches, Topographisches, Philosophisches. Es handelt sich also nur um einen kurzlebigen Versuch der Wiederaufnahme des Artikels nach längerer Unterbrechung, und dazu braucht man Schiller um so weniger heranzuziehen, als dem Regimentsmedikus die Bücher, auf die hier Bezug genommen wird, keineswegs so ohne weiteres zugänglich waren. Ich möchte eher glauben, daß der seit 1779 als Unterbibliothekar angestellte Petersen gelegentlich dazu beigesteuert hat, von dessen journalistischen Neigungen wir ja schon oben eine Probe aufdeckten. Herr Mäntler mag in seiner Verlegenheit, das Blättchen zu füllen, mit mehr als einem der litterarisch interessierten jungen Leute angeknüpft haben. Vielleicht hat man diese Dinge geradezu in der Kneipgesellschaft im "Ochsen" ausgetauscht, und Schiller, der sich gewiß gern ein paar Zechgroschen nebenher verdiente, hat dann schließlich gar für kurze Zeit den Versuch gemacht, den Redakteur zu spielen. Ich wiederhole schließlich, daß es mir nicht gelungen ist, vor dem 22. Mai eine überzeugende Spur von seiner Mitarbeit zu finden: die "Anekdote" aus dem Bairischen Erbfolgekrieg in Nr. 41 (Vjschr. S. 373) sprech ich mit Boas, Weltrich und Minor unbedenklich Schiller zu; ob er freilich damals schon "redigierte", vermag ich nicht zu entscheiden, will aber ausdrücklich betonen, daß Beiträge Schillers dieser redaktionellen Tätigkeit sowohl vorausliegen als auch noch später gefolgt sein können. Diese Beiträge oder doch einen Teil derselben bestimmt festzulegen, wird vielleicht dann möglich sein, wenn es die Quellen in andern ähnlichen Blättern nachzuweisen gelingt und wir die Art der stilistischen Umarbeitung oder Retouche feststellen können. Einstweilen haben wir nur das negative Resultat, daß uns Hoffmeister mit der "Gallerie der Teufel" und dem "Rothen Wagen" durch voreilige Kombination auf eine falsche Fährte gewiesen hat: aus ihnen hat Schiller für die "Nachrichten zum Nuzen und Vergnügen" nichts entnommen!

Ich fasse zusammen. Die einfachste Interpretation von Petersens Bericht A — der dafür allein in Betracht kommt — hat uns die Annahme der Neuern, Schiller selbst habe das Gedicht zum 6. März 1781 verfaßt, als unbegründet erscheinen lassen.

Die Vergleichung der Berichte A und B hat ferner ergeben, daß die spätere Angabe P.s, Sch. habe um dieses Gedichtes willen einen Konflikt mit den Censor gehabt, willkürlich zwei Vorgänge vereinigt, die in B noch scharf auseinandergehalten werden: ein Monitum des Censors, dem anscheinend eine Strophe des Geburtstagsgedichtes zum Opfer fiel, und einen späteren Zusammenstoß Schillers mit diesem Censor. Daß auch der erstere Vorfall unter Schillers "Redaktion" fiel, sagt B nicht ausdrücklich, und nachdem wir gesehen haben, daß Sch. weder am 27. Februar (Nekrolog Lessings) noch am 16. März (Nachricht aus Ansbach) das Mindestmaß von redaktioneller Tätigkeit ausgeübt hat, das wir ihm zumuten müssen, während anderseits vom 22. Mai ab deutliche Proben seiner Mitarbeit vorliegen und ähnliche Bedenken gegen seinen redigierenden Anteil fehlen, wird man auch die Wahrscheinlichkeit, ja die Möglichkeit preisgeben, daß er die Geburtstagsode (gemäß der Angabe von A) in seiner Eigenschaft als Redakteur habe "einrücken lassen".

Damit aber ist auch das letzte Interesse an dem unausstehlichen Poëm geschwunden. Niemand würde in dem schwülstigen Opus, das "sich hart an der Grenze eines ernsthaften Panegyrikus bewegt" (Weltrich), eine Spur Schillerscher Art gefunden, niemand dem Dichter, der eben seine "Räuber" zu drucken begann und im gleichen Jahre "Die schlimmen Monarchen" gedichtet hat, eine so kecke, direkt unsittliche Verleugnung seiner stärksten Empfindungen zugetraut haben, wenn man nicht von vorn herein durch eine falsche Ausdeutung der Angaben Petersens geblendet gewesen wäre. Auch ich bekenne gern, daß ich mir unsern Gewährsmann und den Wortlaut seiner Aussagen erst dann näher angesehen habe, als der Widerwille, das Gedicht als ein Schillersches anzuerkennen, mir unerträglich geworden war und ich anderseits in Gedanken, Phraseologie und Reimen zwar allerhand bedenkliches, aber doch keine Anhaltspunkte gefunden hatte, die stark genug wären, ein entgegenstehendes gut beglaubigtes Zeugnis zu entkräften. Denn Minor hat nur allzurecht mit der kontrastierenden Charakteristik Goethischer und Schillerscher Gelegenheitsarbeit, die seinen Aufsatz in der Vierteljahrsschrift II eröffnet: Goethe hat auch dem kleinsten Erzeugnis seiner Nebenstunden einen leisen Hauch seines Geistes mitgegeben — "Schiller umgekehrt will

nur das Große und, wo ihm kein weites Ziel gesteckt ist, da erkennen wir ihn oft gar nicht wieder".

Eh ich das Geburtstagsgedicht des Jahrgangs 1780 auffand, das, wenn es nicht von dem gleichen Verfasser (Petersen?) herrührt — wie ich fest überzeugt bin —, doch ganz unbedingt der "Ode" von 1781 als direktes Vorbild gedient hat, hab ich vorübergehend mit der Möglichkeit gerechnet, Schiller habe in dieser letztern die bombastische Schmeichelei gewisser Stuttgarter Gelegenheitspoeten, an ihrer Spitze B. Haugs, ins groteske steigern und so, dem engern Freundeskreise verständlich, verspotten wollen, und der Censor habe womöglich gar diese Absicht durchschaut; — daß Rektor Volz dazu gar nicht im Stande war, haben mir erst seine Censurnoten zur "Leichenphantasie" gezeigt. Was mich auf diese Vermutung brachte, war vor allem der Reim, mit dem die "Ode" schließt:

Wer tadelt noch der Wirtemberger Stolz?

. . . . . .

Wir haben Ihn — und spotten eures Golds.

Es ist natürlich nicht "der Reim *ds : z*" (wie das Goedeke ausdrückt), der hier Anstoß erregt, denn rein ist die Bindung schon, und in ein Reimpaar *Waffentanz* : *Vaterlands* kann auch ein ernsthaftes Gedicht unbedenklich ausklingen. Anstössig ist nur die schroffe Synkope des Flexions-*e* nach hochbetonter Silbe, die auf stimmhaften Laut ausgeht (*Gefilds*, *Bergs*, *Leibs* wären ähnlich). Das Reimpaar *Glücks* : *-blicks* hat sich Schiller in spätern Jahren nicht versagt (s. o. S. 234), einen Reim wie den obigen hat er überhaupt nur ein einziges Mal angewendet, u. zw. in einem humoristischen Gedicht der "Anthologie", das die Jahreszahl 1781 trägt: "Die Journalisten und Minos" V. 54 : 56 *Weß Handwerks? Welches Lands? — — — Da haben wir den Tanz!* Aber ich habe den flüchtigen Einfall, daß sich Schiller, wenn er der Verfasser der "Ode" war, von dem gekünstelten Bombast durch einen burlesken Schlußreim gewissermaßen selbst erleichterte, sofort fallen lassen, nachdem ich das Geburtstagsgedicht von 1780 gelesen: unsere Ode von 1781 überschreitet in keiner Weise jene Höhe des Schwulstes, die dort erreicht ist; wer beide neben einander liest, muß das jüngere genau so ernsthaft nehmen wie das ältere. Dann aber ist eben jener Reimschluß eine böse Entgleisung, wie sie Schiller so leicht nicht passiert wäre.

Didymos περὶ Δημοσθένους.

Von

Friedrich Leo.

Vorgelegt in der Sitzung am 14. Mai 1904.

Zu den wichtigsten Funden dieses Jahrzehnts gehört die Schrift des Didymos, die soeben als erstes Heft der 'Berliner Klassikertexte' (herausgegeben von der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin) in einer wahrhaft mustergiltigen Bearbeitung von H. Diels und W. Schubart dem Publikum vorgelegt worden ist. Wie reiche Belehrung an Stoff und Anschauung wir durch diese Blätter empfangen, springt in die Augen; in vollem Umfange wird es sich erst allmählich herausstellen. Ich will heute nur auf ein paar die litterarische Form des Buches betreffende Momente hinweisen, die mir erhebliche Bedeutung zu besitzen und in der Einleitung nicht erledigt zu sein scheinen.

Von S. XV an behandelt Diels (man darf ihm nach der Andeutung S. VII die Einleitung zuschreiben) die Frage 'Auszug oder Original?' Er kommt zu dieser Fragestellung, weil 'im ganzen der Antheil des Grammatikers an dem Commentar verschwindend klein ist gegenüber dem des Historikers; vollends Wortkritik und Variantenklitterung, die doch sonst dominiren und auch in den sonst erhaltenen Fragmenten seines Demosthenescommentars nicht vermißt werden, fehlen hier vollständig.' Den hieraus erwachsenden Verdacht, daß vielleicht der Papyrus nur eine auf das Historische gerichtete Epitome aus Didymos gebe, findet Diels durch einige Unebenheiten der Darstellung verstärkt, die er indessen selber nicht als entscheidend ansieht[1]). Mehr Gewicht legt er

1) Der Gedankengang 13, 25—62 ('die Rede könnte ihrem Inhalt nach jünger als der Friede mit Philipp sein; aber die Stelle von der ἱερὰ ὀργάς zeigt, daß sie unmittelbar nach dem Archon Kallimachos gehalten worden ist') ist nur wenig, und vielleicht durch die Abschreiber, verdunkelt, wie auch das Citat aus Demon 11, 65 ff.

darauf, daß die Lemmata so sporadisch zur Interpretation herausgegriffen sind; 'sollte dies wirklich alles sein, fragt man öfter, was Didymos für erklärungswürdig hielt?' Diese Frage verdient um so mehr aufgeworfen zu werden, als Harpokration eine Anzahl zu den hier commentirten Reden gehörige Artikel bietet, die aus guten Gründen für didymeisch gelten können, deren Lemmata aber in diesem Commentar übergangen sind. Eine weitere Stütze seiner Ansicht findet Diels in folgender Berechnung: das Buch war nach der Unterschrift das dritte über die philippischen Reden; jedes dieser 3 Bücher enthielt also den Commentar zu 4 Reden, das dritte den zu IX—XIII (der Brief Philipps, XII, fehlt in der Reihe). Während nun von den 3 erhaltenen Commentaren zu X. XI. XIII die beiden ersten an Umfang ungefähr den Reden selbst gleichkommen, bleibt der dritte um fast zwei Drittel hinter der Zeilenzahl der Rede zurück: 'ein weiteres Kennzeichen der stattgefundenen Kürzung' [1]).

Diese Bedenken verlieren ihr Gewicht, wenn man das Werk des Didymos nicht mit der Masse der ὑπομνήματα zusammenstellt, sondern mit dem einzigen erhaltenen antiken Buche, das ihm wirklich ähnlich ist, dem Commentar des Asconius zu Ciceros Reden.

Die Erklärung des Asconius ist rein historisch; die einzige grammatische Bemerkung (S. 21, 10 ff.) hat Madvig, die einzige rhetorische (54, 19 ff.) haben Kießling und Schöll mit Recht als nicht ursprünglich beseitigt. Didymos verfällt ein paarmal ins Grammatische (Diels S. XV) [2]), d. h. der Grammatiker hat den Charakter des Buches nicht so getreu bewahrt wie der Historiker Asconius. Asconius beginnt wie Didymos die Erklärung jeder Rede mit der chronologischen Bestimmung [3]). Er gibt so wenig wie Didymos einen fortlaufenden Commentar, sondern greift die Punkte heraus, zu denen er etwas zu sagen hat; z. B. zur Pisoniana folgen auf einander die Bemerkungen zu § 11 und 23; 27 und 35; 44 und 52; 68

1) Dazu S. XXVI f.

2) Verdeutlichung schwieriger Sätze wie 7, 1 ff. 9, 20 ff. kann man wohl dahin nicht rechnen, auch nicht 11, 14, wo es sich um ein Moment der Echtheitsfrage handelt; wohl aber die Worterklärungen 11, 19. 56 und 14, 3. Sachlich-antiquarisches hat auch Asconius: S. 38 f. 55, 9; 63, 5; eine Emendation aus historischem Grunde 68, 6.

3) Dann folgt jedesmal die Erzählung der Vorgeschichte. Diese wird Didymos vor den philippischen Reden zusammenfassend gegeben haben. Die Gruppirung der Reden gestattet auch die Annahme, daß jede der 3 Tetralogien eine historische Einleitung gehabt habe; danach würde man, was nach Diels' Ausführungen S. XIX erwünscht ist, einen größeren Umfang für den verlorenen Theil der Rolle annehmen können.

und 82. Genau wie bei Didymos steigt jedem Leser die Frage auf, warum so vieles andre nicht besprochen ist, ohne daß eine andre Antwort zu geben wäre, als daß materielle Vollständigkeit nicht im Plane eines solchen Buches lag. Wie Didymos (Diels S. XLIII) gibt Asconius die Lemmata in aller Ausführlichkeit, ganze Perikopen; wenn auf andere Stellen verwiesen wird, so werden diese dem Leser vorgelegt (S. 62, 2; 71, 10, wie Did. 13, 31); das bedeutet, es war ein Buch für sich, das auch unabhängig vom Texte der Reden sollte gelesen werden können.

Aber wie ist es aufzufassen, daß Didymos zur letzten Rede so viel weniger zu sagen hat als zu den beiden andern? Die volle Erklärung gibt er selber 13, 62: *ζητεῖται δ' ἐν τῷ λόγῳ οὐδέν, ὅτι μὴ λόγου τινὸς ἐν τοῖς πρὸ τοῦ τέτευχεν*, das heißt es handelt sich in diesem Commentar nur um historische *ζητήματα*[1]), und die sind für diese Rede nicht mehr vorhanden; darum brauchte sie im Grunde gar nicht besprochen zu werden. Dieser Satz gibt also zugleich die Aufklärung über Absicht und Bestimmung des Buches selbst. Nun können wir Wendungen ganz gleicher Art neben die des Didymos stellen zwar nicht aus Asconius (der gewiß dergleichen bieten würde, wenn wir sein Werk vollständig besäßen), wohl aber aus einem nächstverwandten Buche, dessen Kenntniß wir durch Analyse gewinnen. Die scholia Bobiensia zu Ciceros Reden sind aus zwei Commentaren compilirt: einem historischen durchaus von der Art des Asconius und einem jüngeren rhetorischen[2]). So kommt es, daß hier dieselben Gesichtspunkte maßgebend sind wie bei Didymos und Asconius. In der Einleitung zur Rede für Sestius heißt es (S. 292, 31 Or., 83, 24 H.[3])): *multa quidem in orationis cursu praetermittemus, quae propter similitudinem causae in commentario proxumae orationis ostendimus; ergo ne expectaveris, ut sicubi inciderit ea rursus iteremus;* zur Dankrede ans Volk (250, 15; 58, 9): *⟨argumentum huius orationis cum⟩ superiore commune est*, zur Dankrede an den Senat (248, 13; 55, 21) wird bemerkt, daß eigentlich der Commentar zur Rede *si eum P. Clodius legibus interrogasset* hätte folgen müssen: *sed quoniam plurimae consequentur, in quibus ⟨eadem⟩ paene omnia dicturus est, eximendam numero arbitratus sum, quando rebus nihil depereat, quae sine dubio in aliarum tractatione*

1) Das folgende *ὅμως περὶ τῆς ὀργάδος εἰς βραχὺ δηλωτέον* führt die grammatische Anmerkung gleichsam mit einer Entschuldigung ein.

2) Nachgewiesen von P. Hildebrandt de scholiis Ciceronis Bobiensibus S. 43 ff.

3) Ich benutze durch die Güte des Herausgebers die Aushängebogen der demnächst erscheinenden Neubearbeitung der Bobioscholien von P. Hildebrandt.

reddentur. Der Commentar wird also weggelassen aus demselben Grunde, aus dem Didymos seine Besprechung der 13. Rede auf den Abschnitt über die ἱερὰ ὀργάς beschränkt.

Noch eine Frage bleibt zu beantworten: wo sind die Bemerkungen geblieben, die Harpokration aus Commentaren des Didymos zu den im Papyrus besprochnen Reden anführt? Auch hier ist die Antwort gegeben: das neugefundene Buch ist gar nicht ein Theil der ὑπομνήματα τῶν Δημοσθένους λόγων des Didymos.

Das Wichtigste vielleicht was wir an neuer litterarischer Kenntniß aus dem Papyrus gewinnen, ist daß ein solches Buch περὶ Δημοσθένους heißt. Es ist die Form des Titels, die wir bei fast allen peripatetischen Litterarhistorikern und dann bei vielen Grammatikern finden, von den ältesten Alexandrinern an. Daß ein Buch wie Chamaeleon περὶ Σιμωνίδου nicht auf eine Stufe mit einem biographischen Buche des Aristoxenos zu stellen war, sondern daß aus einzelnen Stellen des Textes auf Handlungen, Erlebnisse, Charakterzüge des Dichters Schlüsse gezogen wurden, daß eine Art von persönlich-sachlicher Interpretation der Gedichte den Grundstock eines solchen Buches bildete, das lehrte die Ueberlieferung[1]). Aber über die litterarische Form dieser Bücher konnte eine bestimmte Vermuthung nicht gewagt werden. Jetzt wissen wir was es bedeutet, wenn Chamaeleon ἐν τῷ περὶ Ἀνακρέοντος προθεὶς τὸ· ξανθῇ δ' Εὐρυπύλῃ μέλει ὁ περιφόρητος Ἀρτέμων die Bezeichnung Artemons aus einem andern Gedichte Anakreons erläutert (Athen. XII 533 e), wenn Apollodor ἐν τῷ γ̄ περὶ Σώφρονος τῷ εἰς τοὺς ἀνδρείους μίμους προθεὶς τὸ 'καταπυγοτέραν τ' ἀλφηστᾶν' oder ἐν τοῖς περὶ Σώφρονος προθεὶς τὸ 'λιχνοτέρα τᾶν πορφυρᾶν' den Ausdruck erklärt (Athen. VII 281 e; III 89 a): es bedeutet 'Chamaeleon unter dem Lemma ξανθῇ etc.', d. h. Chamaeleons und Apollodors Bücher dieser Art hatten die Form eines Commentars; und von einer großen Zahl anderer darf man dasselbe annehmen.

Natürlich nicht von allen; dazu ist der Titel περὶ τοῦ δεῖνα von zu allgemeiner Beschaffenheit[2]). Andrerseits lehren viele Fragmente, daß Bücher mit solchem Titel über das Persönliche, Biographische, Litterarhistorische, überhaupt über das Sachliche

1) Griech.-röm. Biogr. 104 ff.

2) Es ist z. B. ohne weiteres durchsichtig, wenn Antigonos ἐν τῷ Ζήνωνος βίῳ, ἐν τῷ περὶ τοῦ Ζήνωνος βίου, ἐν τῷ περὶ Ζήνωνος citirt wird (Wilamowitz Antig. 116 ff.). — Dionysios περὶ Δεινάρχου, περὶ Θουκυδίδου, περὶ τῶν ἀρχαίων ῥητόρων, auch περὶ Λυσίου in *FM*, aber zu Isokrates: Διονύσιος περὶ τ. ἀ. ῥ.: Ἰσοκράτης Ἀθηναῖος (*M*).

hinaus auf die Worterklärung eingingen [1]). Schon dadurch stellen sich die auf bestimmte Werke gehenden Specialtitel [2]) in dieselbe Reihe. Lykophron und Eratosthenes *περὶ κωμῳδίας* waren Hauptquellen für die folgenden *ὑπομνήματα*. Aus der peripatetischen *περί*-Litteratur haben sich die alexandrinischen *σχολικὰ ὑπομνήματα* entwickelt, aber neben diesen hat jene allezeit, auch in der alexandrinischen Grammatik, fortbestanden. Als ein unterscheidendes Merkmal darf man ansehn, daß ein Buch *περὶ τοῦ δεῖνα* stets ein selbständiges Buch bedeutet, das unabhängig vom Texte gelesen werden kann (oben S. 256). Das *ὑπόμνημα* ist nur mit dem Text zusammen zu lesen und gehört; da es seinem Wesen nach nur der Theil eines Buches, einer commentirten Ausgabe ist, mit dem Text zusammen. Darum konnte wohl ein *ὑπόμνημα* in eignen Rollen neben einen Text gestellt werden; die rein kritische adnotatio, die zur Erklärung der kritischen Zeichen geschrieben wurde, gehört an den Rand des Textes. Text mit Randscholien ist die übliche Form der commentirten Ausgaben griechischer Dichter, die auf uns gekommen sind [3]); die lateinischen Commentare sind zum großen Theil als selbständige Bücher überliefert und wohl auch als solche geschrieben, obwohl eine Anzahl von ihnen (wie Donat zu Terenz, Porphyrio zu Horaz) in ihrer gegenwärtigen Gestalt von den Rändern der Handschriften in eigne codices übertragen zu sein scheint [4]). Dies Hin und Her ist offenbar das Resultat einer späteren Entwicklung; es mag damit zusammenhängen, daß die Commentare ihren gelehrten Charakter abstreiften und zu Schulbüchern wurden: in der Schule konnte es so unerwünscht sein, commentirte Texte zu verwenden, wie es das heute ist.

Diese für sich oder mit dem Texte zusammen gehenden *ὑπομνήματα* sind von den *συγγράμματα περὶ τοῦ δεῖνα* scharf zu unterscheiden. Sie unterschieden sich durch die Form, denn während jenen die grammatische Unscheinbarkeit der Schreibart als

---

1) Z. B. Dikaearch *περὶ Ἀλκαίου* F. H. G. II 246, Apollonius Rhodius *περὶ Ἀρχιλόχου* Athen. X 451 d, Hermippos *περὶ Ἱππώνακτος* VII 327 b, Sosibios *περὶ Ἀλκμᾶνος* III 115 a, XIV 646 a.

2) Wie Sotion *περὶ τῶν Τίμωνος σίλλων*, Diphilos *περὶ τῶν Νικάνδρου Θηριακῶν*, Apollonios Sotades' Sohn *περὶ τῶν τοῦ πατρὸς ποιημάτων* (war angeführt von Karystios *ἐν τῷ περὶ Σωτάδου συγγράμματι* Athen. XIV 620 f.), Timarchos *περὶ τοῦ Ἐρατοσθένους Ἑρμοῦ*.

3) Wilamowitz Herakles I[1] 165 ff.

4) Vgl. Diels S. XXVII.

Zeichen aufgeprägt ist, erheben diese, nach der peripatetischen Tradition, auch stilistische Ansprüche [1]); durch den Inhalt, denn während jene den Text Schritt für Schritt begleiten, besprechen diese die für den Mann und seine historische Umgebung wichtigen Stellen. Oder sie behandeln ein specielles Gebiet, das im Titel bezeichnet ist: Klearchos *περὶ τῶν ἐν τῇ Πλάτωνος πολιτείᾳ μαθηματικῶς εἰρημένων* (Athen. IV 393a), Alexander *περὶ τῶν παρ' Αἰκμᾶνι τοπικῶς εἰρημένων* (Steph. Byz. s. *Ἀράξαι*), Chares *περὶ ἱστοριῶν τοῦ Ἀπολλωνίου* (schol. Apoll. Rh. II 1052), Ammonios *περὶ τῶν ὑπὸ Πλάτωνος μετενηνεγμένων ἐξ Ὁμήρου* (schol. Il. I 540) u. s. w. [2]).

Für Aristarch sondert Didymos selber scharf zwischen den *συγγράμματα* und *ὑπομνήματα* [3]). Es ist gar kein Grund mehr anzunehmen (wie bisher allgemein geschieht), daß Hygins *commentaria quae in Vergilium fecit* (Gellius I 21, 2) identisch gewesen seien mit den *libri quos de Vergilio fecit*, deren viertes Gellius XVI 6, 14 citirt; daß ein und dasselbe Werk bezeichnet werde, wenn Charisius S. 127 citirt: *L. Annaeus Cornutus in Maronis commentariis Aeneidos X* und S. 125 *Annaeus Cornutus ad Italicum de Vergilio libro X.*

Didymos hat *ὑπομνήματα Ἰλιάδος* und *Ὀδυσσείας* geschrieben, außerdem *περὶ τῆς Ἀριστάρχείου διορθώσεως* [4]); Commentare zu Pindar und Bakchylides [5]), außerdem *περὶ λυρικῶν ποιητῶν*. So

---

1) Diels S. XXVIII ff.

2) Ueber Theon zu Apollonios und den antiquarischen Commentar zum Oedipus auf Kolonos s. Wilamowitz Herakles I[1] 156, Diels S. XIII. So steckt ein Buch über die Antiquitäten in den Vergilscholien, *de personis Horatianis* in den Horazscholien, *περὶ τῶν κωμῳδουμένων* in den Aristophanesscholien (Ammonios der Aristarcheer, Herodikos der Krateteer, dieser *ἐν* $\overline{\varsigma}$ oder $\overline{\gamma}$ *κωμῳδουμένων* Athen. XIII 586a und Harpokr. s. *Σινώπη*, vgl. O. Schneider de vet. in Ar. schol. font. 92).

3) Schol. B 111 *εἰ γὰρ τὰ συγγράμματα τῶν ὑπομνημάτων προτάττομεν* u. s. w. Unter den von ihm angeführten *συγγράμματα* Aristarchs ist eines *περὶ Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας* (schol. I 349). Lehrs de Ar. st. 21 ff. hat die beiden Kategorien mit treffenden Worten gezeichnet. Vgl. Ludwich Aristarchs Hom. Textkr. I 22 ff. — Derselbe Gegensatz ist anders angewendet, wenn Arrian mit Bezug auf seine eignen Epictetea sagt (in dem Briefe an L. Gellius), sie seien kein *σύγγραμμα*, sondern *ὑπομνήματα*, kein von ihm selber ausgearbeitetes Buch, sondern Nachschriften der *λόγοι* Epiktets.

4) Ebenso nimmt Lehrs für Aristonikos *ὑπομνήματα* an neben dem Buche *περὶ σημείων*: de Ar. st. 5.

5) Ammon. s. *Θηβαῖοι*: *Δ. ἐν ὑπομνήματι τῷ πρώτῳ τῶν παιάνων Πινδάρου*, s. *Νηρείδες*: *Δ. ἐν ὑπομνήματι Βακχυλίδου ἐπινικίων* (Schmidt S. 288. 300).

hat er Commentare zu Demosthenes, Isaeos, Hypereides geschrieben [1]), außerdem ein großes Werk *περὶ Δημοσθένους*. Man darf also nicht erwarten, was Harpokration etwa aus den *ὑπομνήματα* anführt, in dem Buche *περὶ Δημοσθένους* wieder zu finden.

Ueber die Einrichtung des Werkes erfahren wir etwas aus der Unterschrift unsrer Rolle: *Διδύμου | περὶ Δημοσθένους | κη | Φιλιππικῶν* $\bar{\gamma}$. Nach der Auffassung von Diels (S. XVIII) bedeutet dies 'daß uns die dritte Rolle einer Sammlung von 28 *ὑπομνήματα* des Didymos zu Demosthenes vorliegt'. Mir scheint hiermit der Sinn des Titels nicht richtig wiedergegeben zu sein. Wie Athenaeus VII 281 f. das Buch Apollodors citirt (oben S. 257) *ἐν τῷ* $\bar{\gamma}$ *περὶ Σώφρονος τῷ εἰς τοὺς ἀνδρείους μίμους*, d. h. 'im 3. Buch über Sophron, das von den Männermimen handelt', so bedeutet jener Titel: 'Didymos' 28. Buch über Demosthenes, gleich dem 3. über die philippischen Reden'. Daß nicht *περὶ Φιλιππικῶν* oder *εἰς Φιλιππικούς* geschrieben ist, sondern *Φιλιππικῶν*, konnte zu keinem Mißverständniß führen, denn den Text der Reden enthält das Buch nicht. Den philippischen Reden gingen also 25 Bücher voraus, deren Anordnung mit irgend welcher Sicherheit nicht zu bestimmen ist. Denn daraus, daß von den philippischen Reden je 4 in einem Buche behandelt waren, folgt nicht daß dieselbe Eintheilung, wie Diels annimmt (S. XXI ff.), auch für die übrigen Bücher gegolten hat: einmal nicht, weil der Titel *περὶ Δημοσθένους* nicht besagt, daß das Werk einer Textausgabe als Commentar zur Seite ging; zum andern nicht, weil in einem Werke *περὶ Δημοσθένους* die philippischen Reden ihrer Natur nach weniger Raum verlangten, als die entsprechende Zahl anderer Reden, die sich in ihren Gegenständen von einander unterschieden und also reichlichere Gelegenheit zu sachlichen Erörterungen gaben. Immerhin wird man, um in den Grenzen der Wahrscheinlichkeit zu bleiben, nicht eine im Verhältniß viel breitere Behandlung der übrigen Reden annehmen dürfen. Dann aber führt jede Berechnung darauf, daß wir uns mit diesem Buche am Schlusse oder nicht weit vom Schlusse des ganzen Werkes befinden. Auch dies bedeutet, daß wir es nicht mit einer Ausgabe oder dem Commentar einer solchen zu thun haben, nach den uns bekannten Anordnungen des Corpus zu schließen, in denen die *Φιλιππικοί* nirgend am Schlusse stehn. In einem Buche über Demosthenes aber war diese Stellung der Sache sehr angemessen;

1) Harpokr. s. *ἔνθρυπτα*: *Δ. ἐν τῷ ὑπομνήματι τοῦ λόγου*, s. *γαμηλία*: *ἐν τοῖς Ἰσαίου ὑπομνήμασιν*, s. *ὀξυθύμια*: *ἐν τῷ ὑπομνήματι εἰς τὸν κατὰ Δημάδου*.

denn die Reihenfolge die man in einem solchen Buche voraussetzen muß, wenigstens für die συμβουλευτικοί und die öffentlichen Gerichtsreden, ist die chronologische [1]); und wenn man annimmt, daß die philippischen Reden der Tradition gemäß beieinander bleiben mußten, so war es gegeben, daß sie an den Schluß kamen. Es gibt noch ein Moment, das diesen Ausführungen zur Stütze und Ergänzung dient. Nach 12, 36 (ὅτι Μακεδόνες Ἀθηναίοις φόρους ἐτέλουν, ἐν τῷ περὶ τοῦ στεφάνου δεδηλώκαμεν) ist die Kranzrede, die einzige echte Rede, die der Zeitfolge nach auf die philippischen hätte folgen können, vor diesen besprochen worden; das Citat kann nur auf einen Theil des vorliegenden Werkes gehn, es lehrt zugleich, daß die Besprechung der Kranzrede ein eignes Buch umfaßte. Das ist ohne weiteres verständlich, da diese Rede jede einzelne Tetralogie der philippischen an Umfang übertrifft. Aber wir sehen daran, daß es aussichtlos wäre, die Vertheilung der 25 Bücher über die übrigen Reden berechnen zu wollen; um so mehr als ein Werk wie dieses aller Wahrscheinlichkeit nach mit einer zusammenhängenden biographisch-historischen Einleitung beginnen mußte.

1) Daß die Resultate der Untersuchungen über die zeitliche Folge der Staatsreden in bequemer Ausarbeitung zur Hand waren, zeigt Dionys an Ammaeus, dessen Vorlage auch Didymos benutzt (Diels S. XXXIV).

Die Acta Apollonii.

Von

Joh. Geffcken.

Vorgelegt von E. Schwartz in der Sitzung vom 14. Mai 1904.

Die Acta Apollonii haben in alter und neuer Zeit die Gelehrten vielfach beschäftigt. Die Berichte des Eusebios (*h. e.* V 21), bezw. des Rufinus (S. 484 ff. Schwartz-Mommsen), und des Hieronymus (*de vir. illust.* XLII bezw. LXX. LIII) gaben früh und spät zu mannigfachen Erörterungen Anlaß[1]), und als dann in unserer Zeit die Akten selbst, erst in armenischer, danach in griechischer Sprache, aufgefunden wurden[2]), da fesselten sie schnell das Interesse der hervorragendsten Forscher: Harnack und Mommsen behandelten eine Reihe der wichtigsten Fragen, die das neugewonnene Material in Verbindung mit den alten Berichten an uns stellte[3]). In einem ganzen Buche hat dann E. Theodor Klette den Prozeß und die Akten des Apollonios einem eingehenden Studium unterworfen, und aus letzter Zeit liegt uns

---

1) Scaliger, Valesius, Tillemont in alter Zeit, in der Neuzeit u. a. Keim: *Rom und das Christenthum* 1881, S. 640—642. K. J. Neumann: *Der römische Staat und die allgemeine Kirche* S. 79—82.

2) Die armenischen Akten waren 1874 durch die Mechitaristen in Venedig veröffentlicht worden, dann gab 1893 F. C. Conybeare im „Guardian" eine englische Uebersetzung davon; eine deutsche Uebertragung legte im gleichen Jahre A. Harnack in den Sitzungsberichten der Preußischen Akademie (S. 721—746) vor. Den griechischen Text edirten aus dem Pariser cod. gr. 1219 die Bollandisten 1895.

3) Harnack, s. die vorige Anmerkung. Mommsen: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie 1894, S. 497 ff.

eine prächtig ausgestattete Schrift des Prinzen Max von Sachsen vor [1]).

Die Anstöße und Bedenken nun, zu denen die Berichte über den Gang des Prozesses Anlaß geben, waren allerdings groß genug, um die Kraft eines Mommsen und Harnack in Bewegung zu setzen. Denn ganz abgesehen davon, daß der von Hieronymus behauptete und von Neueren gerechtfertigte Senatorenstand des Apollonios sehr schwere Zweifel wecken muß, finden sich auch sonst noch staatsrechtliche Fragen, die sich einer einfachen, einheitlichen Beantwortung entziehen. Obwol nun Mommsen den unklaren Bericht des Eusebios mit der Darstellung der Akten selbst in der Weise auszugleichen verstanden hat, daß er bei Euseb auf die Verhandlung vor dem Senate, deren Anordnung der Armenier berichtet, ohne sie im einzelnen auszuführen, das Verhör vor dem Präfekten Perennius und die Verhaftung des Märtyrers, sodann einen Tag später das Urteil erfolgen läßt [2]), konstatirt er doch mit Nachdruck den Gegensatz zwischen dem konsu-

---

1) Klette: *Der Proceß und die Acta S. Apollonii. Leipzig 1897.* Dazu vgl. Hilgenfeld: *Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie* XLI 1898, S. 185 ff. Das Buch des Prinzen Max von Sachsen (vgl. darüber: *Literar. Centralblatt* 1903 Sp. 1457 ff.) beruht zwar durchaus auf wissenschaftlicher Grundlage und bewahrt im Großen und Ganzen einen objektiven Charakter, kann aber doch, weil ich die Methode der Forschung für verfehlt halte, hier nur selten genannt werden. — Die Litteratur findet man sonst bei Bardenhewer: *Geschichte der altkirchlichen Litteratur II 623 ff.* Ehrhard: *Die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung von 1884—1900. 1. Abteilung* S. 587 ff.

2) Es ist wol nötig, die Stellen hierher zu setzen: Euseb. *h. e.* V 21,4 *Ὁ δέ γε θεοφιλέστατος μάρτυς, πολλὰ λιπαρῶς ἱκετεύσαντος τοῦ διωκτοῦ καὶ λόγον αὐτὸν ἐπὶ τῆς συγκλήτου βουλῆς αἰτήσαντος, λογιωτάτην ὑπὲρ ἧς ἐμαρτύρει πίστεως ἐπὶ πάντων παρασχὼν ἀπολογίαν κεφαλικῇ κολάσει ἀσὰν ἀπὸ δόγματος συγκλήτου τελειοῦται, μηδ' ἄλλως ἀφεῖσθαι τοὺς ἅπαξ εἰς δικαστήριον παριόντας καὶ μηδαμῶς τῆς προθέσεως μεταβαλλομένους ἀρχαίου παρ' αὐτοῖς νόμου κεκρατηκότος. 5 τούτου μὲν οὖν τὰς ἐπὶ τοῦ δικαστοῦ φωνὰς καὶ τὰς ἀποκρίσεις, ἃς πρὸς κεῖθεν κεκοίητο τοῦ Περεννίου, πᾶσάν τε τὴν πρὸς τὴν σύγκλητον ἀπολογίαν, ὅτῳ διαγνῶναι φίλον, ἐκ τῆς τῶν ἀρχαίων μαρτυρίων συναχθείσης ἡμῖν ἀναγραφῆς εἴσεται.* Der Armenier S. 93 Kl.: . . . . *Der Selige legte sein Zeugnis vor dem Senate und dem Chiliarchen Terentius ab.* . . . V. 10 S. 101 Kl.: *Der Präfekt antwortete: . . . Es sei Dir ein Tag Bedenkzeit gewährt.* . . . (Dagegen V. 11: *Und nach drei Tagen befahl er ihn vorzuführen* = dem Griechen p. 100 Kl. *καὶ μεθ' ἡμέρας τρεῖς . . .*) = V. 43 S. 127 Kl. . . . *Ich glaubte, daß Du in der Nacht von Deiner Ansicht abgekommen wärest.* V. 18 S. 103 Kl. *Der Präfekt antwortete: Um der Sentenz des Senates willen gebe ich Dir den Rat zu bereuen* . . . = dem Griechen S. 102 Kl. *Περέννιος ὁ ἀνθύπατος εἶπεν· Διὰ τὸ δόγμα τῆς συγκλήτου συμβουλεύω σοι μετανοῆσαι* . . .

larischen und dem Imperatorenregiment, als dessen Delegirter hier wie sonst der Präfekt erscheint [1]). Er erkennt nur die eine Möglichkeit, daß in dem bei dem Kaisergerichte anhängig gemachten Prozesse des Apollonios der Kaiser oder in seinem Auftrage der praefectus praetorio dem Senate die Frage vorgelegt habe, wie zu verfahren sei; eine solche Einholung des Senatsgutachtens sei immerhin begreiflich, da es sich um einen Gesetzgebungsakt (Tacitus: *Ann.* I 72) handle und der Wunsch der Regierung, den Angeklagten freizusprechen, bestehe. Noch viel anstößiger aber fand Mommsen die Behandlung des Klägers, der nach Eusebios (3) bezw. Rufinus [2]) gleich durch Zerbrechung der Beine bestraft wird; die Denuntiation anzunehmen und Angeber wie Beklagten zu verurteilen, sei ein Unding, und dieser Bericht könne daher nur der Rachsucht gegen die Christenfeinde entstammen. Alle Forscher jedoch, mochten sie nun die staatsrechtlichen Bedenken für mehr oder minder schwer halten [3]), mochten sie den Berichten über den Prozeß diese oder jene Anordnung geben, gingen einmütig von der Ueberzeugung aus, daß wir trotz mancher Unklarheiten und Widersprüche dennoch in den Acta Apollonii einen im ganzen treuen Bericht über die Vernehmung eines Christen vor dem Gerichte zu erkennen hätten; glaubte Mommsen aus der Abwesenheit aller christlichen Phrasen den Eindruck unmittelbarer Verhandlung zu gewinnen, so freuten sich andere mit Eusebios (2 *Ἀπολλώνιον, ἄνδρα τῶν τότε πιστῶν ἐπὶ παιδείᾳ καὶ φιλοσοφίᾳ βεβοημένον*) an der „philosophisch durchgebildeten Individualität eines zugleich im Christenglauben geläuterten Charakters der obersten Gesellschaftsschicht Roms, wie diese besonders seit Hadrian und zumal durch des Kaisers Markus Vorliebe für phi-

1) a. a. O., S. 498. Harnack a. a. O. S. 741 hatte gemeint, daß gerade der Prozeß des Apollonios so recht die wachsende Macht des praefectus praetorio zeige.

2) Euseb: *ἀλλ' ὁ μὲν δείλαιος παρὰ καιρὸν τὴν δίκην εἰσελθών, ὅτι μὴ ζῆν ἐξὸν ἦν κατὰ βασιλικὸν ὅρον τοὺς τῶν τοιῶνδε μηνυτάς, αὐτίκα κατεάγνυται τὰ σκέλη, Περεννίου δικαστοῦ τοιαύτην κατ' αὐτοῦ ψῆφον ἀπενέγκαντος.* Rufin: *Quique, quoniam lex, quae oblatos puniri iusserat Christianos, in delatorem prius animadvertendum censebat, a Perennio iudice, ut eios crura comminuerentur, sententiam primus* (*prius* Vatic. Palat 822) *excepit.* Die Zerschmetterung der Schenkel haben dann die griechischen Akten 45 b an dem Märtyrer selbst vollziehen lassen, während bei dem Armenier Apollonios den Tod durch das Schwert erleidet. Bei Hieronymus endlich wird der Angeber zum Sklaven. Ueber alle diese Momente vgl. unten das Nötige.

3) Klette S. 69 ff. sucht Mommsens Einwände zu entkräften, m. E. mit wenig Glück.

losophische Interessen herangebildet war[1])." Diese Ueberzeugung allein veranlaßte die Gelehrten, in dieser oder jener Weise einen Ausweg aus den staatsrechtlichen Schwierigkeiten zu suchen; übersieht man jedoch ihre Darlegungen mit freiem Blicke, so darf man sich schließlich der Erkenntnis nicht entziehen, daß wir es im letzten Grunde doch nur mit einem Kompromisse zu tun haben.

Ich möchte nun einmal die Sache von einer ganz anderen Seite angreifen, die Operationsbasis für einige Zeit verschieben. Eine eingehende Beschäftigung mit der Apologetik des älteren Christentums und ihrer schriftstellerischen Form, das Studium ferner der Märtyrerakten, die man heute für echt oder „halbecht" hält, hat mir, wie ich glaube, sowol über diese ganze Litteratur, als auch über das Martyrium des Apollonios Aufschlüsse ergeben, die mir von einiger Wichtigkeit für das christliche Schrifttum der älteren Zeit zu sein scheinen. Das Ergebnis, das ich hier vorzulegen gedenke, gewinnt vielleicht auch dadurch an Ueberzeugungskraft, daß es, wie ich noch zeigen werde, eigentlich schon seit längerer Zeit latent vorhanden gewesen ist.

Gehen wir nun zunächst einmal von einigen Bemerkungen des Präfekten Perennis, der bekanntlich eine geschichtliche Persönlichkeit unter Commodus gewesen (Dio LXXII 9, 11), aus. Freilich sind die Angaben des griechischen und armenischen Berichtes sehr verschieden[2]), und es läßt sich nicht in jedem einzelnen Falle ermitteln, was in dem doch anzunehmenden ältesten Originale beider einmal

---

1) Klette S. 17. vgl. 21. 50. Prinz Max S. 84. Auch Patins Aufsatz: *Apollonius Martyr, der Skoteinolog.* Archiv für Gesch. der Philos. XII 1899 S. 147 ff. ist von dem Glauben an die Authenticität getragen.

2) Für Leser, die des Standes der Frage nicht ganz kundig sind, bemerke ich kurz, daß der Armenier wie der Grieche schwere Entstellung eines Originales zeigen. Der Grieche hat (Prooem.) den Schauplatz des Prozesses nach Kleinasien verlegt, und Perennios zum *ἀνθύπατος* gemacht; dazu nennt er den Märtyrer *Ἀπολλώς*, mit dem bisher von niemandem richtig erklärten Beinamen: *ὁ καὶ Σακκέας*. Er läßt ihm dann, wie schon bemerkt, 45 b die Schenkel zerschmettert werden. Der Armenier macht aus dem Perennis einen Terentius, aus der Anrede an Apollonios (7) eine Aufforderung zum Opfer an Apollo; 43. 44 (10) spricht er von einer zwischen dem ersten und zweiten Verhöre liegenden Nacht, während deren Apollonios sich habe bedenken können, nach 11 liegen drei Tage dazwischen (vgl. oben S. 263, 2). Anderes werden wir gleich kennen lernen: vgl. auch Klette a. a. O. 27 ff., der mehr für die griechische Version eingenommen ist. In Tat und Wahrheit muß man eine durch die andere ergänzen. Aber selbst dadurch wird das Original noch nicht ganz erreicht, wie uns weiter unten noch ein Vergleich mit Euseb lehren wird.

gestanden haben muß. Dies gilt in erster Linie von der Eröffnung des Verhörs. Hier fragt nun der Vorsitzende im griechischen Texte (= G) 1 b den Märtyrer, wie es sicher bei derartigen Prozessen geschehen ist, einfach: *Χριστιανὸς εἶ*; Aehnliches berichtet uns auch der Brief der Gemeinden von Vienne und Lyon (Euseb: *h. e.* V 1, 10), in anderen für alt geltenden Darstellungen kommt aber diese Frage ganz spät[1]). Der Armenier (= A) unterdrückt sie ganz und legt vielmehr dem Präfekten diese Worte in den Mund: *Apollonius, warum widersetzest Du dich den unbesiegbaren Gesetzen und dem Befehle des Kaisers und warum willst Du nicht den Göttern opfern?* Da nun eine solche unmittelbare Aufforderung ebenfalls ihre Analoga in der Litteratur findet[2]), so läßt sich trotz der einfacheren Form des griechischen Berichtes das Original der beiden Versionen durchaus nicht zurückgewinnen. Etwas anders scheint der Fall da zu liegen, wo der Präfekt den Redestrom des Angeklagten unterbricht (10. 23). A läßt hier den Perennis antworten (10): *Wurdest Du denn um zu philosophieren hierher berufen?* und nicht ganz ohne Widerspruch dazu (23): *Du hast viel philosophiert und uns erfreut* . . . G faßt sich hier viel kürzer und unterläßt jeden Hinweis auf das philosophische Wesen des Apollonios, aber es ist sehr wol möglich, daß so etwas im Originale beider Versionen gestanden hat, denn auch im Martyrium des Karpos und seiner Genossen reagiert der Prokonsul auf das Gerede des Angeklagten: 21 *Πολλὰ ἐάσας σε φλυαρῆσαι εἰς βλασφημίαν ἤγαγόν<σε> τῶν θεῶν* . . . Hingegen hat sicher wieder G die Hand des Originals besser bewahrt, wo es den Logos

---

1) In dem *martyrium Polycarpi* (ich benutze hier stets die Ausgabe der *Acta martyrum selecta* von O. v. Gebhardt), einem sehr rhetorischen Litteraturstücke, fragt der Prokonsul den Märtyrer zuerst nach seinem Namen (9,2) und fordert ihn dann zum *μετανοεῖν* auf; erst 10,1 nach manchem Hin und Her bekennt der Angeklagte: *μετὰ παῤῥησίας ἄκουε, Χριστιανός εἰμι.* Ebenso ists mit Justinus und seinen Genossen, auch dieser wird verhältnismäßig spät, nach allerhand nebensächlichen Fragen, zum Bekenntnis des Christentums aufgefordert. Nach dem Namen wird auch im Prozesse des Karpos, Papylos und der Agathonike gefragt (2), und es erfolgt die echt griechisch rhetorische Antwort: *Τὸ πρῶτον καὶ ἐξαίρετον ὄνομα Χριστιανός, εἰ δὲ τὸ ἐν τῷ κόσμῳ ζητεῖς, Κάρπος.* In ganz ähnlichem Sinne läßt sich Konon 4,2 vernehmen: *Πόλεως μέν εἰμι ἐγὼ Ναζαρὲθ . . . συγγένεια δέ μοί ἐστιν πρὸς Χριστόν* . . Das ist alles Litteratur, niemals aber hat man so vor Gericht geredet.

2) *Acta Carpi et soc.* 4: *ὁ ἀνθύπατος εἶπεν· Ἔγνωσταί σοι πάντως τὰ προστάγματα τῶν Δεσποτῶν περὶ τοῦ δεῖν ὑμᾶς σέβειν τοὺς θεοὺς τοὺς τὰ πάντα διοικοῦντας· ὅθεν συμβουλεύω ὑμῖν προσελθεῖν καὶ θῦσαι.* Dasselbe im *martyrium Pionii* 4,1.

nennt, den A möglichst zu eliminiren sucht[1]). Und da wir dies Bestreben des Armeniers erkennen und leicht zu erklären vermögen, so kann kein Zweifel darüber sein, daß 35, da, wo Perennis nach den Ausführungen des Apollonios über den Logos[2]) sein Bekenntnis gibt, ein guter alter Text vorliegt. Hier schreibt G: *Περέννιος ὁ ἀνθύπατος εἶπεν· Ἴσμεν καὶ ἡμεῖς ὅτι ὁ λόγος τοῦ θεοῦ γεννήτωρ καὶ ψυχῆς καὶ σώματός ἐστιν τῶν δικαίων, ὁ λογώσας καὶ διδάξας ὡς φίλον ἐστὶν τῷ θεῷ.* A hingegen bezieht diese Worte auf Apollonios und auf die 36 folgende Christologie: *Apollonius antwortete: Das Wort Gottes, des Erlösers der Seelen und der Leiber, wurde Mensch* . . . Daß aber gerade solche Bekenntnisse des Richters nicht ungewöhnlich in dieser Litteratur sind, beweist wieder die berühmte, für „echt" gehaltene Passio Scilitanorum: 3 *Saturninus proconsul dixit: Et nos religiosi sumus, et simplex est religio nostra* . . . und auch das Martyrium des Pionius: XIX 10 *πάντας τοὺς θεοὺς σέβομεν καὶ τὸν οὐρανὸν καὶ τοὺς ὄντας ἐν τῷ οὐρανῷ θεούς.* Wer da freilich glaubt, daß derartige Erklärungen sich jederzeit aus der gleichen Situation erklären lassen, ist natürlich nicht zu widerlegen. — Doch nun gehe man einmal diesem Ausspruche, den Perennis getan haben soll, etwas näher zu Leibe: wie soll ein heidnischer Richter dazu kommen, im Verhöre eines Christen den Logos als den Schöpfer der Gerechten zu bezeichnen? Man komme uns nicht damit, daß Perennis, als früherer Beamter des Philosophen auf dem Throne, des Marc Aurel, im Besitze stoisch-philosophischer Bildung gewesen sei[3]). Wir wissen ganz gut, daß die Würdenträger des Reiches den Kaiser gerade wegen seiner philosophischen Neigungen gelegentlich herbe bespöttelten[4]). Aber ganz abgesehen davon sind Perennis' Worte ja durchaus nicht stoisch. Nach stoischer Anschauung ist Gott stets der *λόγος* selbst, der *ἅπαντα διοικῶν* (Chysipp bei Philodem *περὶ εὐσ.* p. 77, 13 sqq. *Gomp.*) hier aber handelt es sich doch um den *λόγος τοῦ θεοῦ*, also um eine Kraft Gottes, nicht um sein ganzes Wesen. Dieselbe Auffassung wie die der Stoiker herrscht auch noch in der späteren Philosophie. Gewiß ist dem Platoniker Celsus die christliche Lehre vom Logos nicht unsympathisch: Orig. *c. C.* II 31 *ὡς εἴ γε ὁ λόγος ἐστὶν ὑμῖν υἱὸς τοῦ θεοῦ, καὶ ἡμεῖς*

1) Vgl. 5. 26. 32. Klette S. 28 f.

2) Darüber s. unten das Nötige.

3) Klette S. 118.

4) Vgl. Avidius Cassius' Wort bei Vulcacius Gallicanus 1,8: *philosopham aniculam.*

ἐπαινοῦμεν[1]); dort aber, wo er von seiner eignen Anschauung spricht, sagt er: Orig. V 14 αὐτὸς γάρ (Gott) ἐστιν ὁ πάντων τῶν ὄντων λόγος. Aber noch entscheidender ist, daß sowol die Ausführung des Apollonios über den Logos (32) als auch das angebliche Diktum des Präfekten den Geist einer und derselben Lehre, der philonischen atmen[2]). Beide Anschauungen hängen aufs innigste mit einander zusammen, und der Armenier, der die Stellen vom Logos überhaupt zu umgehen sucht, hat darum ein nicht ganz grundloses Verfahren befolgt, indem er dem Präfekten die zu ihm nicht passenden Worte nahm und sie in eigener Umformung dem Apollonios gab. Zur Not hätten wir uns ja einen Richter gefallen lassen können, der die stoische Lehre vom λόγος διὰ τῆς οὐσίας διήκων beherrschte, aber ein solcher, der die philonischen Lehrsätze des Angeklagten so sachkundig ergänzt, ist ein Gebilde der Phantasie. Es bleibt daher auch ein Auskunftsmittel der Verlegenheit, wenn die Verfechter der stoischen Bildung des Perennis die Worte: ὁ λογώσας καὶ διδάξας ὡς φίλον ἐστίν τῷ θεῷ als christlichen Zusatz einklammern: so geht natürlich alles.

Haben wir nun erstens erkannt, daß ein solch vermittelndes Wort des Richters in einigen Berichten über diese Verhöre Stil gewesen ist, zweitens, daß Perennis niemals gerade so hätte

---

1) Bekanntlich war den Neuplatonikern der Prolog des Evangeliums Johannis sehr sympathisch (Augustin: *de civ. dei* X 29 z. E.).

2) Apollonios sagt 32: Τί οὖν σοι καὶ συμπαθῶ ἐγὼ οὕτως ἀνοήτῳ ὄντι περὶ τὰ καλὰ τῆς χάριτος· βλεπούσης γὰρ καρδίας ἐστίν, Περέννιε, ὁ λόγος τοῦ κυρίου, ὡς βλεπόντων ὀφθαλμῶν τὸ φῶς, ἐπεὶ οὐδὲν ὠφελεῖ ἄνθρωπος ἀνοήτοις προσφθεγγόμενος, ὡς οὐδὲ τὸ φῶς ἀνατέλλον τυφλοῖς. Das ist eine ganz philonische Vorstellung. Vor der Ankunft des Logos ist alles in uns dunkel, danach wird es Licht: *Q. d. imm.* I 292f. ὥσπερ ὁ ἐν ἀχλύι καὶ σκότῳ βαθεῖ μηδὲν ὁρᾷ τῶν πραττέων, ἀλλ' οἷα τυφλὸς ἀπροοράτως πᾶσιν ἐμπίπτων, συνεχεῖς ὀλίσθους καὶ ἐκπτώματα ἐπάλληλα καὶ ἀκούσια ὑπομένει ... ὅταν δὲ εἰσέλθῃ ὁ ἱερεὺς ὄντως ἔλεγχος εἰς ἡμᾶς ὥσπερ φωτός τις αὐγή ... (vgl. Tatian *Or.* 13). Das Licht des Logos geht der Seele auf: *de somn.* I 631. 638, der Logos ist Sonne 633 f., die Weisheit (Logos und Weisheit sind identisch) wird von dem Sehenden erkannt: *de migr. Abr.* I 442 ὁ δὲ ὁρῶν ἐστιν ὁ σοφός· τυφλοὶ γὰρ ἢ ἀμυδροὶ τὰς ὄψεις οἵ γε ἄφρονες. — Perennis' Worte zeigen zwar ebenso wenig wie die vorstehenden und wie ja auch die sonstigen Anschauungen der Apologeten wörtliche Uebereinstimmung mit Philo, aber der Kern ist doch auch hier der gleiche, wenn Philo *de somn.* I 634 sagt: ὁ γὰρ τοῦ θεοῦ λόγος ... τοῖς μὲν ἀρετῆς συγγενέσι ... ἀρήγει oder *Leg. all.* III 59 (I 121): φαίνεται δὲ οὐ πανταχοῦ ὁ λόγος οὗτος, ἀλλ' ἐπ' ἐρήμου παθῶν καὶ κακιῶν. Der Idealmensch ist nach dem Logos geformt: *de m. op.* I 33 (16), der Logos ist selbst ὁ κατ' εἰκόνα ἄνθρωπος: *Conf. ling.* I 427, der ἄνθρωπος θεοῦ: 411.

sprechen können, so kommt nun noch hinzu, daß wir auch über die Tendenz dieser Stelle Aufklärung zu erhalten vermögen. Die christlichen Apologeten suchen bekanntlich nicht selten darzutun, daß ihre Lehren schon mehr oder minder deutlich ausgesprochen bei den Griechen vorhanden gewesen seien. Selbst der schroffe Tertullian äußert sich einmal in dieser Weise: *Ap.* 21, 49 *Apud vestros quoque sapientes ΛΟΓΟΝ, id est sermonem atque rationem, constat artificem videri universitatis* (es folgt die Lehre des Zenon und Kleanthes)[1]). Das Beispiel genügt; es zeigt m. E. aufs schlagendste, daß die Darstellung des Martyriums ein apologetisches Motiv benutzt und nur versucht hat, ihm durch die Zuweisung an den Richter eine besondere Kraft zu verleihen. Es ist und bleibt also ein Stück Litteratur, gesprochen sind diese Worte mit nichten.

Denn die schon mehrfach aus anderen Akten angeführten Stücke, die entweder eine Stelle des Apollonios ins rechte Licht setzten oder sich unter einander stilistisch erklärten, führen doch mit Notwendigkeit schon zu dem allerstärksten Zweifel an der Authenticität der meisten Akten überhaupt. Oder sollen wir annehmen, daß stets die gleiche Situation dasselbe Benehmen der Angeklagten notwendig gemacht habe? Freilich, daß der römische Richter, dem alles daran lag, die Christen zum Leugnen zu bringen, es an gütlichen Vermittlungsversuchen nicht fehlen ließ, ist ganz klar, und alles, was darüber in den Akten zu finden ist, entspricht nur der natürlichen Lage der Dinge. Aber die oben angeführten Stellen (*Apoll.* 35. *Scilit.* 3 bezw. *Pion.* XIX 10) haben dieselbe verdächtige litterarische Aehnlichkeit wie die albernen rhetorischen Antworten in den Acta Carpi etc. 3 und Cononis 4, 2. Vollends wird uns der Zusammenhang der Dinge klar, wenn wir einmal die Aussagen der Christen vor Gericht über ihren Glauben, über den allmächtigen Gott und die Heidengötter prüfen[2]). Verhältnismäßig frühe nämlich beginnt in den Martyrien die Apologetik. Das kurze Verhör des Karpos und seiner Genossen zeigt dies Wesen schon ziemlich deutlich. Ist es an sich schon die reinste Floskel, daß der Prokonsul dazu auffordert (4), die θεοὺς τοὺς πάντα διοικοῦντας zu verehren, so machen vollends die Worte des Märtyrers nicht den mindesten Eindruck der Wirklich-

1) Vgl. Lactantius *div. inst.* IV 9, 1.

2) Einige Akten, z. B. die des Achatius, Procopius, Phileas mögen in ihrer jetzigen griechischen Form Zusätze erhalten haben; den Kern der Frage berührt dies aber nicht.

keit. Er will den εἰδώλοις nicht opfern (5) und sieht auf gut apologetische Weise in ihnen die trügerischen Gespenster von Dämonen (6), sie sind Tote (12), sind ὕλη γῆς und gehen durch die Zeit zu Grunde (15). Daß die Götter Orakelsprüche geben und Trug üben, ist kein Wunder, dahinter steckt eben der Teufel, der, älter als die Zeit, vorhersagt, was er Böses tun will (17): das ist durchaus apologetisch gesprochen[1]). Und bald wird die Haltung der Angeklagten vor Gericht immer beredter. Sehen wir vorläufig einmal noch von Apollonius ab, so haben wir bei Pionius unter Decius eine völlige Disputation. Da wird Homer (χ 412) citirt (IV 4), da werden, wie bei allen Apologeten, die Ἕλληνες angeredet, in gleichem Sinne die Juden angegriffen. Der Redner spricht vom kommenden Gericht, erinnert dabei an die Gegend am Jordan, die noch Spuren von Gottes Zorn weise, da noch immer Rauch aus der Erde steige (IV 18 ff. ∼ Tertull. *Ap.* 40, 24), er gedenkt des Aetnas, Siciliens, Lydiens und der rauchenden Inseln[2]). Zuletzt kommt auch er, wie so viele Apologeten, auf Sokrates zu sprechen (XVII) und vergißt im gleichen Stile auch nicht Anaxarchos namhaft zu machen (vgl. Philon: *de v. c.* II 462. Tatian: *Or.* 19. Tert. *Ap.* 50, 24 u. a.). — Unter demselben Decius soll ferner Achatius vor Gericht gesprochen haben. Auch er hat sein Pensum gut gelernt. Er zählt, aufgefordert dem Apollo zu opfern, gleich die Liebesabenteuer des Gottes auf und fährt danach mit den wieder und wieder in der Apologetik breitgetretenen Beispielen von der Götter Schwäche und Hinfälligkeit, des Poseidon, der Aphrodite, des Zeus und der Hera fort (II). So wuchert dies Wesen immer üppiger weiter. Die Passio Procopii (*Bolland.* 8/VII *Juli* II 572 f.), eines Märtyrers, der i. J. 303 getötet worden sein soll, führt die hermetische Litteratur, führt Platon, Aristoteles, danach Sokrates, ja sogar Herakleit ganz im Sinne des Justin (*Ap.* I 46) an und geht der Verehrung der Götzen mit allen apologetischen Kampfmitteln zu Leibe[3]); das Beispiel des Sokrates kehrt in den Acta Phileae (*Boll.* 4/II. *Febr.* I 464) wieder, von den Sünden des Zeus liest man im Martyrium des Tarachus, Probus und Andronicus (*Boll.* 11/X. *Oct.* V 572 D): endlich erreicht bekanntlich dies Treiben in des

1) Vgl. Orig. *c. C.* VII 35. (IV 92: Vogelzeichen). Minuc. Felix 26, 5 ff. 27. (Lact. *d. i.* II 16, 14). Euseb. *adv. Hierocl.* 35. Augustin: *d. c. d.* XVIII 53.

2) Dies fehlt in den lateinischen Akten: *Boll.* 1/II. *Febr.* I 41.

3) Vgl. Acta Agapes (*Boll.* 3/IV. *Apr.* I 248) 3 und sehr breit Acta Philippi (*Boll.* 22/X. *Oct.* X 546) 8.

späten Symeon Metaphrastes Darstellungen seinen Höhepunkt. Es ist unmöglich, hier zwischen Echtem, Halbechtem, Unechtem wirklich genau zu unterscheiden: die Martyrien, die solche Reden zulassen, sind allzumal Sünder und sollten des Ruhmes ermangeln, den sie bisher genossen haben. Es ist durchaus unzulässig, in den Tiraden der Christen Zeugnisse ihrer „philosophischen Bildung" zu finden, wie man es u. a. gelegentlich der Acta Carpi getan. Diese Gemeinplätze sind weder Philosophie noch können sie den Wert auch nur eines philosophischen Breviers beanspruchen, sondern sie entstammen direkt der apologetischen Tradition. Die durchaus in den Bahnen der hellenischen epikureisch-skeptischen Polemik [1]) wandelnde Apologetik der Christen erfüllt damals das Denken aller für ihren Glauben schreibenden Christen bis auf die Sibyllen herab [2]). Oder wie sollen wir uns die Sache vorstellen? Ist es wol wahrscheinlich, daß die ersten Christen, die ins Verhör kamen, noch in verhältnismäßig einfachem Tone redeten, daß die späteren dann mit wachsender Bildung immer wortreicher und „philosophischer" wurden, und daß der römische Richter bei zunehmender Schärfe der staatlichen Kontrolle immer langmütiger wurde, immer geneigter, den gedehnten Reden der Christen ein geduldiges Ohr zu leihen? Nein, sondern die Apologetik eroberte schnell, wie schon das Martyrium des Karpos zeigt, und dauernd die Märtyrerakten und gab diesen, die schon sehr früh, wie die Akten des Polykarp und der Brief der Gemeinden von Vienne und Lyon beweisen, durch ihre rhetorische Haltung der Litteratur ihren Tribut darbringen, den Charakter des papierenen Stils, in dem kaum noch eine Erinnerung an wirkliches Leben pulsirt [3]); das Verhör des Märtyrers wird zum langatmigen Religionsgespräch, in dem der Litterat der Richtung der Zeit huldigt [4]).

---

1) Auch dies wird von den Theologen durchweg verkannt, man redet ganz allgemein von den kynischen Angriffen auf die Götterwelt und ignorirt ganz den großen, lange nachwirkenden Streit der Stoa, der Epikureer und Skeptiker, als ob Philodem, Cicero (*de natura deorum*), Sextus Empiricus, Herakleitos umsonst geschrieben hätten.

2) III 11—32. Fragm. 1—3.

3) Ich denke nicht daran, hier die Akten der Gemeinden Südgalliens in Miskredit bringen zu wollen, im Gegenteile scheinen mir gerade die überaus einfachen Bemerkungen der Märtyrer (Euseb. *h. e.* V 1, 19. 31. 52) durchaus authentisch zu sein. Aber der pompöse Stil des Schriftstücks und die durchschimmernde Erinnerung an das 2. Makkabäerbuch (55 f.) geben dem Ganzen doch wieder den litterarischen Charakter.

4) Bei dieser Gelegenheit will ich noch einiges erledigen, was mir sonst für die Beurteilung dieser Schriftstücke von Wert erscheint. Im Martyrium des

In diesem Strome treibt auch der sogen. Prozeß des Apollonios. Ich will hier nun nicht mehr die ganze Rede in ihren einzelnen Teilen behandeln, sondern nur die Hauptpunkte herausgreifen. Indem ich nur kurz notire, daß Apollonios' Erklärung: 8 (44) *θυσίαν ἀναίμακτον καὶ καθαρὰν ἀναπέμπω* lebhaft an den Vers der Sibylle VIII 403: *τούτῳ θὲς καθαρὰν καὶ ἀναίμακτον σὺ τράπεζαν* erinnert, wende ich mich gleich der Hauptverhandlung zu (11 ff.). Apollonios erklärt sich mit Berufung auf seine Bekehrung [1]) energisch gegen den ihm im Augenblicke zugemuteten Götzendienst; seine Einzelausführungen unterscheiden sich dabei in nichts von dem konventionellen Stil der Apologeten [2]). Dieselbe Tradition herrscht im folgenden, in dem Kampf gegen die verschiedenartige Abgötterei der Menschen, den Dienst der Götzen, der Pflanzen und Tiere, der Götterdämonen [3]). Nirgends findet sich ein individuelles Moment [4]), ja auch die ägyptische Fußschale, aus der ein Götterbild gemacht werden kann, fehlt nicht (17) [5]).

Pionius XIII 8 (vgl. Konon IV 6) wird dem Einwurfe der Juden begegnet, die da sagen, Christus sei als Mensch eines gewaltsamen Todes gestorben. Das ist identisch mit dem, was Celsus' Jude bei Origenes *c. C.* II 9 ff. hervorhebt. Achatius ferner (III 2) will für wirkliche Verbrechen bestraft werden: das ist die Forderung der Apologeten (Justin: *Ap.* I 3. 7. Athenag. *Suppl.* 2. 3. Tertull. *Ap.* 2.). Im gleichen Verhöre (IV) wird die heidnische Polemik gegen den Sohn Gottes bekämpft, sodaß auch hier die Tribunalscene sich zum reinen Religionsgespräche auswächst.

1) Man sieht hier recht deutlich den Vorzug des griechischen Textes. Der Armenier sagt 14: *Ich bin und bleibe gottverehrend*, der Grieche stellt einen Prozeß dar: *ἐγενόμην δὲ θεοσεβής*. Dies ist wieder ein echt apologetisches Motiv; es ist seit der Apologia Aristidis (S. 59/60 der kleinen Seebergschen Ausgabe) stehend in dieser Litteratur, daß der Apologet den eignen Bekehrungsprozeß darstellt: Justin. *Ap.* II 12. Tatian 29. Tertull. *Ap.* 18. Orat. ad. gent. 5. Minuc. Felix 28. Arnob. I 39 (Augustin: *de c. d.* II 4). Also ist bei Apollonios auch dies wieder ein Stück Litteratur.

2) A und G differieren hier öfter, A kürzt zuweilen bedeutend (14. 16. 19), muß aber doch immer berücksichtigt werden, da es manchmal auch besseres bietet (18).

3) Ich verweise auf Klettes historischen Apparat, der meist ausreicht.

4) Früher glaubte man in 18 *Ἀθηναῖοι δὲ ἔτι καὶ νῦν βοὸς κραναῖον χαλκοῦν σέβουσιν, Τύχην Ἀθηναίων αὐτὸ καταφωνοῦντες* + A: *sie haben ihn auch aufgestellt auf dem berühmten Platz nahe beim Bild des Zeus und Herakles* ein solches Moment zu finden. Doch ist damit, wie man jetzt weiß, *ὁ βοῦς ἐν πόλει* (Pausan. I 24, 2) gemeint. Daß dieses sonst nicht in den Apologien vorkommt, ist nicht wunderbar, denn viele Apologien enthalten vereinzelte Dinge, die in anderen fehlen.

5) Herodot II 172, citirt von Athenag. *Suppl.* 26. vgl. Theophilus I 10. Tertull. *Ap.* 12,7 ff. u. a. Aber die litterarische Verwendung ist älter als Athenagoras

Ueberhaupt spielen die Aegypter ihre gewöhnliche Rolle, die sie in dieser Art Litteratur seit den philosophischen Traktaten der Griechen bis auf die Apologien behauptet haben [1]). Dann kommen nach altem Schema die Griechengötter, d. h. die sterblichen Menschen, die Dämonen seien, an die Reihe, Dionysos, der zerrissen sei, Herakles, der sich selbst verbrannt habe, Zeus, dessen Grab in Kreta existire (22). Auch dies ist natürlich ein alter Gemeinplatz [2]). Nachdem sodann Perennis (23) das nur in christlicher Litteratur vorhandene Gesetz, daß es keine Christen geben dürfe (Tert. *Ap.* 4,16 *iam primum cum dure definitis dicendo: non licet esse vos* . .), wieder eingeschärft hat [3]), und Apollonios, wenigstens nach G, auf echt apologetische Weise auf das Anwachsen der Christen hingewiesen hat, kommt der Christ in gleichem apologetischen Zusammenhange auf das Sterben zu sprechen. Sein Hinweis auf den Tod, der die Gewaltigen nicht minder wie die Niederen treffe, auf das christliche Absterben von den Lüsten findet (23), wie erkannt worden ist,

---

und auch Justin. *Ap.* I 9, 2, sie stammt, wie Philo *de v. c.* II 473 zeigt, aus der philosophischen Litteratur, worauf auch Horaz *Sat.* VIII 1 führen würde.

1) Vgl. Cicero: *de n. d.* I 16, 43. Sext. Emp. *ὑπ.* III 219. Lukian: *Jupp. trag.* 42. *deor. conc.* 10. — Philo: *de v. c.* II 473. *de decal.* II 194. *Κήρυγμα Πέτρου* p. 14 *Klostermann* (*Apocrypha I*). Aristides S. 50 der citirten Ausgabe von Seeberg. Ebenso finden die einzelnen Tiere resp. Pflanzen, die von den Aegyptern angebetet werden, reiche Belege in der Apologetik, wie man dies bei Klette nachsehen kann. Schlimm ist nur die Disposition des Abschnittes. Denn ebenso wie die Behandlung des Götzendienstes zweimal (14 und 19) vorkommt, so teilt der Autor, wenigstens bei G, auch den Götzendienst der Aegypter (21 a und b).

2) Zeus' Grab: Philodem *περὶ εὐσ.* p. 24, 3—5 *Gomp.* Lukian: *Jupp. tr.* 45; die Apologeten tw. unter Berufung auf Kallimachos: Tatian 27. Athenag. 30. Clem. *Protr.* II 37. Origenes *c. C.* III 43. Minucius 21, 8. Clementina V 23 (Aristides S. 40, 17 *Seeb.*). Dionysos und Herakles werden auch bei Aristides S. 45, 24 ff. *Seeb.* Justin. *Ap.* I 21. Theophilus I 10. III 3 (Celsus: *Orig.* VIII 41) erwähnt. — Bei Apollonios folgt dann der Hinweis auf die Namen d. h. Beinamen der Götter: 22 *οἷσπερ ἀκολούθως συνεζήτηται τὰ ὀνόματα διὰ τοὺς μόθους, <δι'* + Patin>*ὧν καὶ αὐτὰ τὰ ὀνόματα γινώσεται*, d. h. zum Beispiel Beinamen des Zeus, wie sie Theoph. I 10 in enger Verbindung mit dem kretischen Grabe des Zeus aufführt. Auch Klette, dessen Kenntnis sich nur wenige Stellen der Litteratur entziehen, hat diese wol bemerkt, aber der Zusammenhang ist ihm wegen seines Glaubens an den freien Vortrag des Apollonios nicht deutlich geworden.

3) Klette: *Durch des Ap. Anspielung auf Zeus erschöpft sich die Geduld des Richters. Warnend erinnert er nunmehr an den Inhalt des Senatsbeschlusses.* — Die häufige Aehnlichkeit mit Tertullian involvirt durchaus kein Quellenverhältnis; es ist alles **eine** Tradition: das wird vielfach verkannt.

sein Analogon bei Tatian 11 [1]), und ganz dasselbe gilt mutatis mutandis auch von Apollonios' Erklärung 30: *Ἡδέως ζῶ, Περέννιε, οὐ μέντοι δεδοικὼς τὸν θάνατον διὰ τὴν πρὸς τὸ ζῆν φιλίαν.* Die Vertreter der Authenticität des Martyrinms entdecken hier freilich eine „freisinnige Antithese gegen Perennis, von der Todessehnsucht anderer Märtyrer (vgl. Justin: *Ap.* II 2. Mart. Polyc. 3. Acta Carpi. Scilit. Perpetuae) abweichend." Aber Apollonios' Erklärung steht doch nicht so allein, so individuell bezeichnend da, sondern auch Pionius sagt V 4: *κἀγὼ λέγω ὅτι καλόν ἐστι τὸ ζῆν . . .* Hat Pionius dies in der gleichen Situation wie Apollonios notwendig ebenso äußern müssen, oder hat der Autor dieses Martyriums die Akten des Apollonios ausgeschrieben? Keins von beiden, vielmehr ist eine solche Aeußerung nichts anderes als ein apologetisches Moment; der angesichts des Todes seine Liebe zum Leben gern eingestehende Märtyrer erhöht damit den Wert seiner Tat in den Augen des die Akten lesenden Publikums. Eignes, Ursprüngliches steckt aber nicht darin, auch dies Wort ist reflektirt, gemacht, ist ein Stück Litteratur.

Und dieser Eindruck bleibt bis zuletzt bestehen. Von der Stelle über den Logos (32 bezw. 35) war schon die Rede. Zur Belebung der Verhandlung, des Religionsgespräches läßt der Autor (33) einen Kyniker durch ein ganz leeres Wort den Redefluß des Apologeten unterbrechen [2]). Gerade dies gilt aber für sehr ursprünglich, und man erinnert dabei an Justins Kyniker Crescens (*Ap.* II 3). Ich kann nicht sagen, daß dieser Hinweis auf einen litterarischen Angriff mir sehr beweiskräftig erscheint. Schlimmer aber ist für die Verteidiger der Echtheit, daß auch Pionius durch einen Rhetor Rufinus (XVII 1) mit den Worten unterbrochen wird: *Παῦσαι, Πιόνιε, μὴ κενοδόξει*; danach beruft sich der Märtyrer nach echter Apologetenweise auf Sokrates

---

1) Ueber die Todesbereitschaft der Christen vgl. die Stellen bei Klette. — Auch der Hinweis darauf, daß der Märtyrertod nicht viel anders als der Tod durch Ruhr und Fieber sei (23), findet sich ähnlich bei Justin. *Ap.* 1, 11 *ἀναιρούντων οὐ περφρονήκαμεν τοῦ καὶ πάντως ἀποθανεῖν ὀφειλομένου.*

2) Patin a. a. O. *S. 147 ff.* nimmt an, des Kynikers Ruf: *πολὺ γὰρ πεπλάνησαι, κἂν δοκῇς σκοτεινολόγος εἶναι* enthalte eine Anspielung auf die Lehre des Herakleit von den Götterbildern (*Tüb. Theosophie* 74. Diels *fr.* 127), die dem Apollonios 19 vorgeschwebt habe. Nach dem Wortlaut ist das richtig, aber ob der Kyniker mit seinem *σκοτεινολόγος* unbedingt Herakleit meinen muß, ist fraglich. Uebrigens würde das unserer Auffassung nur zuträglich sein, denn Herakleit wird von den Apologeten sehr geehrt und danach auch von den Martyrien (vgl. oben S. 270).

und andere griechische Tugendzeugen. Also haben wir es wieder mit dem festen Stile der Litteratur zu tun[1]). — Nach alter Tradition folgt dann (36—38) die christliche Lehre und Christologie (Aristides S. 30. 31. 56 ff. *Seeb.* Justin. *Ap.* I 13 u. a.), und danach findet der Redner von Jesaias 3, 10 den Uebergang zu Platon *Resp.* 361 e, wie dieselben Citate auch Clemens Alex. *Str.* V 109 p. 256 Sylb. zusammengestellt hat[2]). Von Platon knüpft sich leicht die Verbindung mit Sokrates, dem steten Beispiel der Apologeten[3]); die Parallele zu Christus führt dann auf die Propheten, ihr Schicksal und ihre Prophezeiungen des Herrn (41. 42), wie sie namentlich Justin *Ap.* I 32 ff. in langer Reihe ausführt. Endlich schließt Apollonios seine Selbstverteidigung mit jener bekannten Sentenz, die freilich nur in G erhalten ist, aber um ihres apologetischen Charakters willen sicher alt genannt werden muß: 42b *εἰ δὲ καὶ πλάνη τις εἴη τοιαύτη ὡς καθ' ὑμᾶς ἡ λέγουσα ψυχὴν μὲν ἀθάνατον, δίκην δὲ μετὰ θάνατον καὶ πέρας ἀρετῆς ἐν τῇ ἀναστάσει καὶ θεὸν δικαστήν, ἡδέως ἂν τὴν τοιαύτην ἀπάτην ἀποφεροίμεθα, δι' ἧς μάλιστα τὸ καλῶς βιοῦν μεμαθήκαμεν . . .*, eine Sentenz die ihre unmittelbare Bestätigung durch die Litteratur der Apologien findet (Justin. *Ap.* I 8, 5[4]). Athenagoras 36. vgl. Tatian 6. Tertull. *Ap.* 38, 17[5]). Arnobius II 53). Setzen wir nun zum Schlusse noch hinzu, daß auch der letzte Wunsch des Märtyrers (44) den Richter umzustimmen, d. h. für die Religion zu gewinnen, aus der apologetischen Litteratur und einem Martyrium[6]) durch die letzten Herausgeber belegt worden ist, so haben wir, denke ich, den Nachweis geliefert, daß Apollonios' ganze Rede nur auf litterarischer Grundlage ruht.

---

1) Das älteste Beispiel für diese litterarische Form ist Paulus' Predigt in Athen (Act. 17, 18).

2) Daß Clemens aus den Akten des Apollonios geschöpft habe, ist natürlich unmöglich.

3) Ursprünglich dient in der stilverwandten heidnischen Litteratur Sokrates als Gegenargument gegen die stoische Lehre, daß das Böse auf Erden bestraft, das Gute belohnt werde: Cic. *de n. d.* III 33, 82. Philo: *de prov.* II 8. Epiktet I 29, 16. Lukian: *Jupp. conf.* 17. *Jupp. tr.* 47. Die Christen, Leser der skeptischen Litteratur, erkennen daher folgerichtig in ihm den Vorläufer Christi.

4) *εἰ μὲν οὖν ἄπιστον ἢ ἀδύνατον τοῦτο φήσει τις, πρὸς ἡμᾶς ἤδε ἡ πλάνη ἐστίν. . . .*

5) *Quo vos offendimus, si alias praesumimus voluptates?*

6) Justin. *Ap.* I 14. Martyrium Pionii VII. (Vgl. Prinz Max S. 66). Die Apologien sprechen meistens den Wunsch aus, daß die Kaiser zur Bibel greifen sollen oder setzen dies gar voraus: Aristides S. 59, 29 *Seeb.* Justin. I 28. Athenag. 9.

Die Akten des Apollonios sind also ebenso unecht wie alle anderen, die wir mit ihnen in Parallele setzten. Der Präfekt Perennis redet Worte, die ihm nicht zustehen, so sehr sie auch dem Stile des Martyriums entsprechen, Apollonios verläßt mit keinem Schritte die Bahn der Apologetik; das ganze „Protokoll" ist Phantasie und nicht einmal eine sehr fruchtbare. Es wäre dem gegenüber unstatthaft einzuwenden, die Luft sei damals so mit polemisch-apologetischem oder, wenn man will, philosophischem Stoffe gesättigt gewesen, daß notwendig auch eine Verteidigungsrede vor Gericht voll von dieser Atmosphäre hätte sein müssen. Diesem Einwurfe ist oben schon begegnet worden: die ruhige Betrachtung der Dinge, wie sie in Wahrheit nur verlaufen konnten, weist uns darauf hin, daß die Praxis der römischen Richter unmöglich im Laufe der Zeit immer liberaler werden konnte um lange Apologien zu gestatten, weil diese Gedanken nun einmal in der Luft lagen.

Wir haben also die Acta Apollonii von einer anderen Seite als bisher geschehen in Angriff genommen und erschüttert. Wie trefflich stimmt dies Ergebnis mit den Zweifeln überein, die Mommsen aus staatsrechtlichen Gründen gegen das Martyrium geäußert hat! Freilich glaubte er mit Anderen, die individuelle Momente in der Rede entdeckten, an die geschichtliche Wahrheit der Verteidigung und suchte davon ausgehend die Einzelheiten des Gerichtsverfahrens, die ihm auseinanderzufallen schienen, einzurenken. Das haben wir nun nicht mehr nötig. Auch noch aus einem anderen Grunde nicht. Denn A. Bauer hat die interessante Entdeckung gemacht, daß auch die angeblichen Protokolle über die Verhandlungen, die in Sachen der Juden und Griechen von Alexandria vor dem römischen Kaiserstuhle geführt worden sind, einen sehr ähnlichen Verstoß gegen das Staatsrecht enthalten, mithin daß auch dies Aktenstück in keiner Weise höheren Wert als den eines zurechtgemachten, auf pathetische Wirkung berechneten Schriftstückes machen könne. Bauer hat sehr lehrreiche Vergleiche mit der Litteratur der Martyrien angestellt; eine eigentümliche Ironie des Schicksals ist es freilich, daß er, dessen Nachweise uns weiter helfen, den Acta Apollonii ihre Realität abzusprechen, unter dem Banne der Tradition gerade dies Martyrium noch für echt hält[1]).

1) *Heidnische Märtyrerakten. Archiv für Papyrusforschung.* I 1900—1901 S. 29 ff. Auch hier handelt es sich bei dem Protokoll der *Oxyrrhynchos Papyri I ed. Grenfell and Hunt no. XXXIII* um die Frage, ob dem Kaiser in dem Prozesse der Alexandriner der Senat koordinirt sein könne.

Doch dabei dürfen wir nicht stehen bleiben. Nun gilts, nachdem das Martyrium selbst erledigt ist, die litterarische Tradition darüber, d. h. wesentlich Eusebios' Bericht einer kurzen Prüfung zu unterwerfen. Auch hier werden wir denselben Geist der Apologetik d. h. auch in diesem Falle das gleiche Siegel pseudohistorischer Schriftstellerei erkennen.

Eusebios ist zur Genüge als ein sehr fleißiger und vielfach echten Quellen nachspürender Arbeiter bekannt, aber seine Genauigkeit im Einzelnen läßt, wie man ebenso sicher weiß, oft sehr zu wünschen übrig. Wir können aus Eusebios' oben S. 263 Anm. 2 ausgeschriebenen Worten nicht die bindende Ueberzeugung gewinnen, daß er die Akten des Apollonios in einer der uns erhaltenen sehr ähnlichen Form gelesen hat. Auch die Forscher, die sich mit dem Prozesse des Apollonios beschäftigt haben, sind sich über das Verhältnis der Akten und des Berichtes bei Euseb nicht einig geworden. Harnack sah in Armen. 1—45 die Apologie vor dem Senate, Seeberg teilte 2—9 der Apologie zu, 14—44 den *ἀποκρίσεις*, Hilgenfeld 1—10 diesen, 11—44 jener, Mommsen nannte 1—42 die *ἀποκρίσεις*, die Apologie fehlte nach ihm ganz, Klette endlich erkannte nach Auffindung der griechischen Akten zwei durchaus gleichartige öffentliche Verhöre vor dem Lagerpräfekten. Derselbe Gelehrte macht dementsprechend treffend auf den Widerspruch aufmerksam, der zwischen dem Senatsverhöre des Euseb und dem Verhör vor Perennis, wie die Akten die Sache darstellen, bestehe, andererseits aber auch auf den zweiten Widerspruch bei Euseb selbst zwischen der Verhandlung vor dem Senate und der Apologie *ἐπὶ πάντων*; er glaubt, die *πρὸς τὴν σύγκλητον ἀπολογία* erkläre sich aus der Stelle der Akten 11: *ἦν δὲ πολὺ πλῆθος συγκλητικῶν καὶ βουλευτικῶν* wie aus den Hinweisen 13. 14. 23. 24. 25. (45)[1]). Dies kann richtig sein, aber von bindender Ueberzeugungskraft ist es nicht; kommen wir doch auch nicht ins Klare darüber, ob Eusebios' Satz *μηδ' ἄλλως ... κεκρατηκότος* einer Angabe der Akten selbst entspricht[2]) oder nur eine von diesen echt eusebischen Stilranken ist, die uns so oft alle Realität verhüllen. Weiter führt uns die Betrachtung des Paragraphen 3, der soviel Mühe bereitet hat: *Ἀλλ' ὁ μὲν βασίλαιος* <d. h. der An-

1) Wo überall vom *δόγμα τῆς συγκλήτου* oder den *συγκλητικοί* die Rede ist, 45 widersprechen sich wieder A und G: dies hat das *δόγμα Κορόδου*, jenes redet von der Senatssentenz.

2) Wie Klette, der auch hier wieder sehr sorgfältig das Für und Wider abwägt, S. 71 (ff.) meint.

geber> *παρὰ καιρὸν τὴν δίκην εἰσελθών, ὅτι μὴ ζῆν ἔξὸν ἦν κατὰ βασιλικὸν ὅρον τοὺς τῶν τοιῶνδε μηνυτάς, αὐτίκα κατεάγνυται τὰ σκέλη, Περεννίου δικαστοῦ τοιαύτην κατ' αὐτοῦ ψῆφον ἀπενέγκαντος.* Woher soll wol Eusebios diese Geschichte haben, wenn nicht aus einem älteren vollständigeren Martyrium des Apollonios? Vielleicht erinnert auch daran noch die Zerschmetterung der Schenkel, die G an Apollonios selbst vollziehen läßt (45 b). Sicher ist dies freilich nicht, denn diese Strafe trifft auch die 40 Märtyrer von Sebasteia (XI). Immerhin aber gehört die Geschichte von der Bestrafung des Angebers als integrirender Bestandteil zu den Akten selbst, wie sie einmal gewesen sein müssen, gehört zu den übrigen staatsrechtlichen Wunderlichkeiten des Martyriums, gerade sowie die Acta Cypriani I 6 hervorheben: *Legibus vestris bene atque utiliter censuistis delatores non esse.*

Und damit bin ich zu dem Punkte gekommen, der meine Ausführungen über die rein apologetische Tendenz der sogen. Acta Apollonii und ihres ganzen Zubehörs am entschiedensten zu schließen vermag. Der Protest Mommsens gegen einen Richterspruch, der erst den Ankläger, dann den Angeklagten mit der Todesstrafe trifft, ist so absolut entscheidend, daß Eusebios' Erzählung trotz des schon erwähnten schwachen Rettungsversuches, den Klette unternommen, ins Bereich tendenziöser Entstellung zu verweisen ist. Aber es handelt sich jetzt, nach allem Gesagten, noch um mehr, wir müssen die Entstehung dieser Geschichte nachweisen, d. h. sie einordnen in die ganze Tendenzschriftstellerei der christlichen Apologetik. Das ist auch nicht besonders schwer.

Auszugehen haben wir von dem bekannten Reskript Traians an Plinius (*Ep.* X 97). Auf den längeren Brief des Plinius antwortet der Kaiser wie fast immer sehr kurz; er verbietet in aller Knappheit das Aufgreifen der Christen und die Anonymität der Klageschrift. Die Christen waren damit unzufrieden, der leidenschaftliche Spott des Tertullian (*Ap.* 2, 42; vgl. unten S. 283, Anm. 3) zeigt dies. Bald nach Traian haben wir denn auch den Brief des Kaisers Hadrian an Minucius Fundanus, den Prokonsul Asiens des Jahres 124/5. Der Brief ist uns nur von christlicher Hand überliefert (Justin. *Ap.* I 68) wie noch manche Kundgebungen der Kaiser in christlichen Angelegenheiten; gleichwol scheint man heute nach den Zweifeln früherer Zeiten sowol diesem Reskripte als auch den anderen angeblichen Auslassungen der Kaiser in diesen Angelegenheiten wieder größeres Vertrauen entgegenzubringen. Und doch liegt der Trug auf der Hand. Will man auch dem Unterschiede der Persönlichkeiten beider Kaiser

Rechnung tragen, hier den knappen, klaren Soldaten Traian, dort den Rhetor Hadrian (*ὡς μὰ τὸν Ἡρακλέα ...*) erkennen, so ist doch soviel klar, daß sich in der kurzen Zwischenzeit seit Traian die Lage nicht so geändert haben kann, wie der Brief an Minucius Fundanus uns glauben läßt. Nicht mehr die anonyme Angeberei wird verboten, sondern überhaupt die Anzeige, die *συκοφάνται*, d. h. die Ankläger auf *ἀθεότης* werden bedroht. So etwas kann nie in einem echt kaiserlichen Erlasse gestanden haben, diese Bestimmung kommt den Wünschen der Christen viel zu direkt entgegen. Wir kennen doch den Ingrimm gerade der Apologeten gegen die Kläger (Athenag. 1 *ὅπως καυσώμεθα ὑπὸ τῶν συκοφαντῶν σφαττόμενοι.* Melito bei Euseb. *h. e.* IV 26, 5 *οἱ γὰρ ἀναιδεῖς συκοφάνται ... φανερῶς λῃστεύουσι, νύκτωρ καὶ μεθ' ἡμέραν διαρπάζοντες τοὺς μηδὲν ἀδικοῦντας*). Die Christen wurden damals, wie wir doch nun allmählich gelernt haben, nicht ganz allgemein verfolgt, sondern erst auf eine Anzeige wegen Gottlosigkeit vor Gericht gezogen [1]). Diese Angeber nun verfolgt die christliche Litteratur mit begreiflicher Wut. Diese Stimmung kommt in dem Edikte des Hadrian sogar zweimal zum Ausdrucke (*ἵνα μήτε οἱ ἄνθρωποι ταράττωνται καὶ τοῖς συκοφάνταις χορηγία κακουργίας παρασχεθῇ ... εἴ τις συκοφαντίας χάριν τοῦτο προτείνοι, διαλάμβανε ὑπὲρ τῆς δεινότητος καὶ φρόντιζε ὅπως ἂν ἐκδικήσειας.* Aber noch deutlicher verrät sich die Meinung der Christen in diesem Edikte. Die Christen verlangen stets gestraft zu werden, wenn sie wirklich gegen die Gesetze gehandelt haben: so sprechen sich Justinus: *Ap.* I 3, Athenagoras 2. 3 (Tertull. *Ap.* 2) aus. Auch diesen Gefallen tut den Christen das uns von einem christlichen Apologeten überlieferte kaiserliche Edikt: *εἴ τις οὖν κατηγορεῖ καὶ δείκνυσί τι παρὰ τοὺς νόμους πράττοντας, οὕτως διόριζε κατὰ τὴν δύναμιν τοῦ ἁμαρτήματος.* Merkwürdig, wie sehr die Kaiser den Christen entgegengekommen sind, man sollte nicht denken, daß M. Aurel nach solchen Präzedenzfällen die Greuel von Vienna und Lugdunum ungeahndet gelassen habe. Auf welch üppigem Boden aber wir uns hier befinden, zeigt nun gleich das nächste Edikt, das bekannte Schreiben des Antoninus Pius an das *Κοινὸν τῆς Ἀσίας* (Euseb. *h. e.* IV 13. Rufinus. Justin: *Appendix zur 2. Apologie*). Hier hat, nachdem früher das Edikt verworfen worden war, in unserer Zeit Harnack eine Teilung vorgenommen und zwischen einem echten kaiserlichen

1) Mommsen: *Der Religionsfrevel nach römischem Recht. Historische Zeitschrift 28 S. 420.*

Edikt und einer Ueberarbeitung von christlicher Hand unterschieden[1]). Aber das ist unmöglich; selbst in dem Teile des Ediktes, das Harnack als ursprünglich heidnisch hat herausschälen wollen, kommen, vorausgesetzt überhaupt, daß ein solches Verfahren bei diesem stark korrupten Stücke zulässig ist[2]), stark apologetische Ingredienzen vor. Unverkennbar zeigt das die Stelle über die Erdbeben 4: *περὶ δὲ τῶν σεισμῶν τῶν γεγονότων καὶ γινομένων οὐκ ἄτοπον ὑμᾶς ὑπομνῆσαι ἀθυμοῦντας μὲν ὅταν περ ὦσιν, παραβάλλοντας δὲ τὰ ἡμέτερα πρὸς τὰ ἐκείνων. ὅ. οἱ μὲν οὖν εὐπαρρησιαστότεροι γίνονται πρὸς τὸν θεόν, ὑμεῖς δὲ παρὰ πάντα τὸν χρόνον *καθ' ὃν ἀγνοεῖν δοκεῖτε*, τῶν τε θεῶν καὶ τῶν ἄλλων ἀμελεῖτε καὶ τῆς θρησκείας τῆς περὶ τὸν ἀθάνατον, ὃν δὴ τοὺς Χριστιανοὺς θρησκεύοντας ἐλαύνετε καὶ διώκετε ἕως θανάτου.* Aus diesem Kauderwelsch hat Harnack durch Streichen und Substituiren diese Form eines alten Ediktes zurückzugewinnen versucht: *περὶ δὲ τῶν σεισμῶν τῶν γ. κ. γ. ο. ἄ. ὑ. ὑ. ἀθυμοῦντας, ὅτανπερ ὦσιν, ὅτι παρὰ πάντα τ. χρ., καθ' ὃν ἀγνοεῖν δοκεῖτε, τῶν τε θεῶν τῶν ἄλλων ἀμελεῖτε καὶ τῆς θρ. τ. π. τ. ἀθάνατον Δία, ἐκείνους δὲ ἐλαύνετε καὶ διώκετε*[3]). Dies starke Mittel hilft aber nichts. Die Christen hat man vielfach im heidnischen Lager für Elementarereignisse schuldig gemacht; in längerer Widerlegung antwortet darauf Tertullian (*Ap.* 40. *ad nat.* I 9). Sein Vorgehen, der Vergleich zwischen dem Betragen der Heiden bei Elementarereignissen und dem der Christen: *Ap.* 40, 66 *denique cum ab imbribus aestiva hiberna suspendunt et annus in cura est, vos quidem cotidie pasti statimque pransuri balneis et cauponiis et lupanaribus operantibus aquilicia Jovi immolatis, nudipedalia populo denuntiatis, caelum apud Capitolium quaeritis, nubila de laquearibus expectatis, aversi ab ipso et deo et caelo: nos vero ieiuniis aridi et omni continentia expressi, ab omni vitae fruge dilati, in sacco et cinere volutantes invidia caelum tundimus, deum tangimus* ist seinem inneren Sinne nach der Strafpredigt des kaiserlichen Ediktes in seiner angeblich heidnischen Urform nah verwandt; wir sehen nun auch durch den Vergleich mit Tertullian unmittelbar, daß das Edikt mutatis mutandis so bleiben muß, wie es bei Euseb steht. Wie aber ein

---

1) Harnack: *Das Edikt des Antoninus Pius. Texte und Untersuchungen XIII 4. 1895.*

2) Es ist durchaus notwendig, daß dies Edikt nach Harnack noch einmal von philologischer Hand besonders nach der sprachlichen Seite hin untersucht werde.

3) a. a. O. S. 29 ff.

römischer Kaiser diese Dinge, den Zusammenhang zwischen den Elementarereignissen und dem gottverhaßten Dasein der Christen auffaßte, wie wenig da an solch begütigende Vermittlung gedacht wurde, lehrt der Vergleich mit Maximinus (Euseb. IX 7, 8 ff.): das ist ein etwas anderer Ton[1]). — Ebenso sind die anderen Stücke des Edikts von apologetischem Geiste erfüllt. Wenn im Eingange desselben gesagt wird, daß den Göttern selbst daran liege, *μὴ λανθάνειν τοὺς τοιούτους· πολὺ γὰρ μᾶλλον ἐκεῖνοι κολάσαιεν ἂν τοὺς μὴ βουλομένους αὐτοῖς προσκυνεῖν ἢ ὑμεῖς*, so kann man mit mehr Recht als an Tiberius' Sentenz (Tac. *Ann.* I 73 *deorum iniurias dis curae*) an Tertullians scharfes Wort (*ad nat.* I 9, 24): *Pudeat igitur deos ab homine defendi* erinnern. — Zum Schlusse erfolgt dann die verstärkte Drohung an die Delatoren: *7 ἐκεῖνος ὁ καταφερόμενος ἀπολελύσθω τοῦ ἐγκλήματος, καὶ ἐὰν φαίνηται τοιοῦτος ὤν, ὁ δὲ καταφέρων ἔνοχος ἔσται δίκης*, Worte, von denen selbst Harnack, der Verteidiger ihrer Echtheit, gesteht, daß sie über das Hadrian-Edikt hinausgingen[2]). Die Tendenz ist nur allzu durchsichtig, die Angeber der Christen sollen auf alle Fälle schonungslos getroffen werden, der Christ selbst als Christ (*τοιοῦτος ὤν*) Freisprechung erhalten. Wie römische Kaiser dazu gekommen sein sollen, nach dem anfänglichen Verbot anonymer Angeberei zunächst überhaupt die Anklage zu untersagen, dann den Verklagten nach Verurteilung des Klägers freizusprechen, ohne daß diese Edikte je genützt haben, das ist und bleibt unerklärlich.

Trug erzeugt immer wieder neuen Trug. So ist es auch diesen Stücken gegangen. Tertullian, der das Reskript des Traian in so vortrefflich falsches Licht zu setzen verstanden hat[3]), kennt auch noch eine Bestimmung des Tiberius gegen die Ankläger der Christen (*Ap.* 5, 13), geradeso wie ihm der Brief des M. Aurel

---

1) Die Erwähnung der Erdbeben gibt natürlich gar keinen chronologischen Fingerzeig; in Asien sind die Elementarereignisse meist von dieser Art. Außerdem gehören die Erdbeben ins apologetische Arsenal: Tert. *Ap.* XL 9 . . . *si terra movit*. . . .

2) S. 49.

3) Er pflegt ja alles, was ihm unter die Hände kommt, so lange zu schütteln, bis die von ihm gewünschten Gegensätze erscheinen, die dann das Aperçu ergeben. So macht er es denn auch mit dem Edikt des Traian: *Ap.* 2, 42 *Tunc Traianus rescripsit hoc genus inquirendos quidem non esse, oblatos vero puniri oportere. O sententiam necessitate confusam! Negat inquirendos, ut innocentes, et mandat puniendos ut nocentes. Parcit et saevit, dissimulat et animadvertit* u. s. w.

über die durch christliches Gebet gestillte Durstesnot des römischen Heeres bekannt ist (ebenda 25). Gerade dieser Brief zeigt uns, was man damals im Christenlager alles wagte. Wenn nach Euseb (*h. e.* V 5, 4) Apollinarios unter M. Aurel, dem doch das Regenwunder passirt war, den Namen der Legio fulminatrix von dem Ereignisse abzuleiten den Mut hatte, wenn diese Legende ein solches Falsifikat wie den Brief erzeugte, dann konnte auch noch manches andere geschehen.

Die Absicht der Täuschung ist klar. Man wollte durch Schaffung solcher Präzedenzfälle die römische Regierung mit sich selbst in Widerspruch setzen. Es ist ein ähnliches Vorgehen, wie es der loyale Aristeasbrief, wie es Pseudohekotäus (Joseph. *c. Ap.* II 43) und Josephus selbst den Großen der griechischen und römischen Welt gegenüber immer befolgt haben. Und recht dick tragen die Christen die Farben auf, die Delatorenedikte des Nerva und M. Aurel[1]) konnten natürlich nicht genügen, die sagten nicht genug. — Noch läßt sich auch m. E. erkennen, wie das zweite Edikt an das erste geklebt worden ist. Im ersten Edikte werden die Christen als solche mit ihrem Namen genannt, im zweiten heißen sie augenblicklich nach der Anrede an das *Koινόν*: *οἱ τοιοῦτοι* und danach (6) so noch zweimal. Das ist doch nicht der Stil des Reskripts, wie Harnack gemeint hat[2]), sonst hätten wir so etwas auch im Briefe des Traian und Hadrian, sondern ein Ausdruck fortlaufender schriftstellerischer Behandlung eines Gegenstandes. Man hatte zwei Edikte mit dem Christennamen, nun suchte man im dritten, das man den beiden anderen anhängte, zu variiren[3]). Gewirkt hat der Ausdruck gleich, Meliton (Eus. *h. e.* IV 26, 9) braucht ihn, und Euseb verwendet ihn ähnlich in der Geschichte vom Schicksal des Delators des Apollonios: *ὅτι μὴ ζῆν ἐξὸν ἦν κατὰ βασιλικὸν ὅρον τοὺς τῶν τοιῶνδε μηνυτάς.*

Damit sind wir an unseren Ausgangspunkt nach einer längeren, freilich notwendigen Abschweifung zurückgekehrt. Es hat sich somit der ganze Prozeß des Märtyrers, die Akten selbst wie die Ueberlieferung des Eusebios, als reine Tendenzlitteratur herausgestellt. Die Acta Apollonii sind mit allem Zubehör mehr oder minder dramatisirte Apologetik. Es erübrigt nur noch einige Seitenblicke

---

1) Dio Cassius LXVIII 1. M. Aurels Vita 11, 1. 2.

2) S. 25.

3) Sonst ist freilich das dritte Edikt, ganz abgesehen von seinem kläglichen Stile, recht wenig originell. Es lehnt sich mit den Worten *οὓς εἰς παραχὴν ἐμβάλλετε* direkt an das zweite (*μήτε οἱ ἄνθρωποι παράττωνται*) an.

auf die Nebenlitteratur zu werfen. Da haben wir in erster Linie bei Hieronymus und Rufinus die törichte Ueberlieferung von dem Buche, in dem Apollonius die Verteidigung seines Glaubens niedergelegt haben soll. Hieronymus, der seine viri illustres 392 schrieb, redet (XLII) von einem *insigne volumen*, das Apollonius im Senate vorgelesen habe, Rufin, des Hieronymus Freund und späterer Feind, schreibt in seiner Uebersetzung des Euseb: *Tum deinde exoratur beatus Apollonius martyr, ut defensionem pro fide sua, quam audiente senatu atque omni populo luculenter et splendide habuerat, ederet scriptam.* Der Unterschied ist klar, aber ich kann die Bemerkung nicht unterdrücken, daß gleichwol zwischen beiden ein Zusammenhang stattgefunden hat und Rufinus Eusebios' Worte (vgl. oben S. 263 Anm. 2): *πολλὰ λιπαρῶς ἱκετεύσαντος τοῦ δικαστοῦ καὶ λόγον αὐτὸν ... αἰτήσαντος* von einem Buche verstanden haben mag[1]). Sonst stellt Hieronymus die völlig getrübte Ueberlieferung dar. Er kennt den Apollonius als Senator. Es kann sehr gut sein, daß diese Angabe sich aus dem Verhör vor dem Senate erklärt, aber ebenso möglich ist es, daß hierin wieder ein apologetisches Motiv steckt; wiesen doch die Christen gegenüber den höhnischen Bemerkungen der Heiden über den geringen Stand der meisten Christen nicht ohne Stolz gern auf vornehme Herren hin, die in ihren Reihen gestanden (Tert. *Ap.* 2. 37)[2]). Wenn endlich Hieronymus vom Sklavenstande des Anklägers redet, so kann dies gewiß aus der entehrenden Strafe, die Euseb diesem zudiktirt werden läßt, gefolgert worden sein, wahrscheinlicher aber bedünkt es mich, daß die Tradition hier Anschluß an die Ereignisse von Vienne und Lyon nahm, zu denen die Anzeige von Sklaven Anlaß gegeben hatte (Eus. *h. e.* V 1, 14)[3]).

Damit sind wir am Ende: ein Aktenstück der christlichen Litteratur und hoffentlich nicht nur dieses, hat sich als frommer Trug erwiesen. Man ist neuerdings in der Behandlung solcher Fragen wieder recht konservativ geworden und gewiß nicht ganz mit Unrecht. Aber liebgewordene Meinungen dürfen nicht weiter gehätschelt werden, wenn sie nicht echte Kinder der Wissenschaft

1) Daß Hieronymus die Akten selbst eingesehen hat, ist mir nicht wahrscheinlich; befindet er sich doch ihnen gegenüber in einem solchen Stande der Unschuld, daß er nicht einmal über ihre Sprache genau Bescheid weiß: *ep.* LIII zählt er A. zu den Lateinern, LXX zu den Griechen. Darüber vieles bei Klette S. 11 ff.

2) Vgl. Harnack: *Die Mission und die Ausbreitung des Christentums* S. 378 f. H. glaubt an den Senator Apollonius.

3) Vgl. dagegen Athenagoras 35.

sind. Das Martyrium des Apollonius aufzugeben ist ja auch kein Unglück. Alle Kritik baut auf, indem sie zu zerstören scheint. Die „Fälschung," wenn man so sagen will, der Akten des Apollonios dient zur Vervollständigung des Bildes, das wir uns von der christlichen Geschichte des zweiten Jahrhunderts machen dürfen. Dieser Sturm und Drang, der Kampf mit dem heidnischen Staat, der Streit mit den Philosophen, das Ringen mit dem Gnostizismus macht Kräfte jeder Art im Christentume frei und läßt neben den großen auch die kleinen Kampfmittel wirksam werden. Die Sibyllen, die Trugschriften mit den gefälschten Citaten aus den Klassikern, die Pseudo-Edikte, die Martyrien reden für den, der den Lebensäußerungen dieser Zeit ein liebevolles Studium widmet, ebenso laut, ebenso eindringlich wie die scharfe Stimme der eigentlichen Apologeten.

Theokrits Daphnis

Von

E. Schwartz

Vorgelegt in der Sitzung vom 23. Juli 1904

Die Daphnissage ist zuerst von Welcker wissenschaftlich dargestellt; das Material, das er, seiner Gewohnheit gemäß, vollständig vorgelegt hatte, haben in jüngster Zeit Reitzenstein und Knaack neu behandelt[1]). Ich kann mich daher auf das unbedingt Nothwendige beschränken.

Daphnis ist ein Sohn der Wildniß; er dürfte seinen Namen eher vom Oleanderstrauch, der für die sicilischen Fiumaren so charakteristisch ist, haben als vom Lorbeerbaum[2]). Des Hermes und einer Nymphe Kind, im Wald der heraeischen Berge[3]) geboren, von Nymphen auferzogen, lebt er in tiefer Einsamkeit[4]) bei seinen Rinderherden, auf deren Zucht er sich meisterhaft versteht[5]): man nennt ihn daher den 'Rinderhirten'[6]). Mit der

1) Welcker, Kl. Schriften 1, 186 ff. Reitzenstein, Epigramm und Skolion 197 ff. 244 ff. Knaack, Pauly-Wissowa RE 4, 2141 ff.

2) Der Oleander heißt genau *ἀγρία δάφνη* oder *ῥοδοδάφνη*, aber auch *δάφνη* allein wird in diesem Sinne gebraucht, vgl. Bretzl, botanische Forschungen des Alexanderzuges 260 ff.

3) Diodor 4, 84; Parthenios [29] *βουκολῶν κατὰ τὴν Αἴτνην* ist Umbiegung nach Theokrit 1, 68. 69.

4) Parthenios *οὗτος εἰς μὲν τὸν πολὺν ὅμιλον ἀνδρῶν οὐ κατήιει· βουκολῶν δὲ κατὰ τὴν Αἴτνην χείματός τε καὶ θέρους ἠγραύλει.*

5) Diodor: *τοῦτον δ' ὑπὸ Νυμφῶν τραφέντα καὶ βοῶν ἀγέλας παμπληθεῖς κεκτημένον, τούτων ποιεῖσθαι πολλὴν ἐπιμέλειαν· ἀφ' ἧς αἰτίας βουκόλον αὐτὸν ὀνομασθῆναι.* Aehnlich Apollonios [Arg. 2, 512 ff.] von Aristaeos, dem Sohn Apollons und der zur Nymphe erhobenen Kyrene: *Μοῦσαι .. μιν ἔδυν μήλων θέσαν ἤρανον, ὅσσ' ἐνέμοντο ἀμ πεδίον Φθίης Ἀθαμάντιον ἀμφί τ' ἐρυμνὴν Ὄθρυν καὶ ποταμοῦ ἱερὸν ῥόον Ἀπιδανοῖο.*

6) Theokrit 1, 86 *βούτας μὰν ἐλέγευ.*

Syrinx und dem 'bukolischen' Lied, das er erfindet[1]), mehrt und weidet er seine Herden[2]); aber da der Hirte zugleich auch Jäger ist, ergötzt er mit seiner Kunst auch die göttliche Jagdgenossin Artemis; daher hat die antike Litteraturgeschichte, die nach der Analogie der Tragoedie einen rituellen Ursprung der litterarischen Bukolik mit Gewalt ausfindig machen wollte, die Artemiscults nach Anknüpfungspunkten durchstöbert. Eine Nymphe schenkt dem schönen Jüngling ihre Liebe und warnt ihn ein anderes Weib zu erkennen: es würde ihm das Augenlicht kosten. Viele Weiber verfolgen ihn mit rasender Leidenschaft; aber Daphnis widersteht, bis es einer Königstochter dadurch daß sie ihn trunken macht, gelingt ihn zu genießen. Er muß es mit Blindheit büßen.

---

1) Parthenios *σύριγγι δεξιὸς χρήσασθαι*. Diodor *φύσει δὲ διαφόρωι πρὸς εὐμέλειαν κεχορηγημένον ἐξευρεῖν τὸ βουκολικὸν ποίημα καὶ μέλος, ὃ μέχρι τοῦ νῦν κατὰ τὴν Σικελίαν τυγχάνει διαμένον ἐν ἀποδοχῆι* (d. h. was noch jetzt in Sicilien berühmt ist, nämlich das bukolische Lied des Daphnis, nicht das Hirtenlied im Allgemeinen). *μυθολογοῦσι δὲ τὸν Δάφνιν μετὰ τῆς Ἀρτέμιδος κυνηγεῖν ὑπηρετοῦντα τῆι θεᾶι κεχαρισμένως καὶ διὰ τῆς σύριγγος καὶ βουκολικῆς μελωιδίας τέρπειν αὐτὴν διαφερόντως*. Nymphodor erzählte in seinem Buch über die Curiositäten Siciliens von einem Grab der Jagdhunde des Daphnis [schol. Theocr. 1, 65; zu vs. 69 hat der Schreiber des Ambrosianus angefangen dasselbe Excerpt abzuschreiben, aber nach den ersten Worten aufgehört].

2) Euripides in dem prachtvollen Lied auf den Apollon Nomios, den Knecht des *Ἄδμητος πολύμηλος* [Alk. 572]: *ἔτλη δὲ σοῖσι μηλονόμας ἐν δόμοις γενέσθαι, δοχμιᾶν διὰ κλιτύων βοσκήμασι σοῖσι συρίζων ποιμενίτας ὑμεναίους*. Anyte AP 16, 231. Antipater von Sidon AP 9, 722. Leonidas AP 7, 657. Long. 2, 35[4] *καὶ πᾶσαν τέχνην ἐπιδεικνύμενος εὐνομίας μουσικῆς ἐσύριττεν οἷον βοῶν ἀγέλαι πρέπον, οἷον αἰπολίοι πρόσφορον, οἷον ποίμναις φίλον*. 4, 14[3] *πεποίηκε δὲ αὐτὰς* (Daphnis seine Ziegen) *καὶ μουσικάς, σύριγγος γοῦν ἀκούουσαι ποιοῦσι πάντα*. Der Hirt führt mit der Syrinx die Heerde, Apollon. Arg. 1, 575 ff.; kühn überträgt das Euripides Hel. 1482 ff. auf die Kraniche, welche *νίσσονται πρεσβυτάται σύριγγι* (dem Pfeifen) *πειθόμεναι ποιμένος ὃς ἄβροχα πεδία καρποφόρα τε γᾶς ἐπιπετόμενος ἰαχεῖ*. Realistisch, ohne Romantik Polyb. 12, 4, dessen Darstellung durch Varro de r. r. 2, 4[10] bestätigt wird; vgl. auch Colum. 6, 23[6]. Für das *βουκολικὸν μέλος* ist wichtig Long. 1, 27[1] *ἔτερψεν αὐτοὺς τότε φάττα βουκολικὸν ἐκ τῆς ὕλης φθεγξαμένη*. Vor der Verwandlung war der Vogel eine Hirtin: *ἔνεμεν οὔτε καλαύροπος πληγῆι οὔτε κέντρου προσβολῆι, ἀλλὰ .. ᾖιδε .. καὶ αἱ βόες τῆι φωνῆι παρέμενον .. καὶ ἔτι νῦν* (nach der Verwandlung) *ἄιδουσα μηνύει τὴν συμφορὰν ὅτι βοῦς ζητεῖ πεπλανημένας*. Sachkundig und stilgerecht, wie immer, Vergil [ecl. 2, 23] *canto quae solitus, si quando armenta uocabat, Amphion Dircaeus*. Der *βουκολιασμός*, der bei Epicharm vorkam [Athen. 14, 619[a] *ἦν δὲ καὶ τοῖς ἡγουμένοις τῶν βοσκημάτων ὁ βουκολιασμὸς καλούμενος. Δίομος δ' ἦν βουκόλος Σικελιώτης ὁ πρῶτος εὑρὼν τὸ εἶδος· μνημονεύει δ' αὐτοῦ Ἐπίχαρμος ἐν Ἀλκυόνι καὶ ἐν Ὀδυσσεῖ Ναυαγῶι*] ist von dem *βουκολικὸν μέλος* des Daphnis der Sache nach nicht verschieden.

So stand das Märchen bei Timaeos [Parthen. 29] zu lesen: es ist, wie so viel romantisches Gut, durch ihn populär geworden und hat sich in dieser Form behauptet, auch nachdem die hellenistische Poesie den Stoff in der mannigfaltigsten Weise umgestaltet hatte. Die Gelehrten machten ausfindig, daß Timaeos nicht der erste Zeuge war: sie entdeckten ein Volkslied welches das Märchen von der Blendung erzählte, und leiteten von ihm, sehr mit Unrecht, die bukolische Lyrik ab[1]). Die gelegentlich auftauchende Notiz daß Daphnis mit seinen Weisen versucht hätte sich für sein Unglück zu trösten[2]), trägt ersichtlich die gelehrte Combination in das Märchen hinein. Das Volkslied gieng unter dem Namen des Stesichoros, wie die ähnlichen, schon von Welcker mit ihm zusammengestellten Lieder von Kalyke[3]) und Rhadina[4]): das Zeugniß Apollodors, neben dem Aristoxenos und Aelian nicht aufkommen, beweist daß der berühmte Dichtername nur eine Etikette für namenlos überlieferte Balladen war; das Lied Harpalyka ist auch von Aristoxenos anonym gelassen[5]). Daphnis ist eine Figur wie Linos, Lityerses, Hylas, Bormos; das *βουκολικὸν μέλος*, das ihn feierte, ist nah verwandt der *νόμιος ὠιδή*, in welcher das alte und beliebte Motiv von der Liebe der Morgenröthe zum Jäger, der einsam in der Frühe den Wald durchstreift, zur sentimentalen Klage der verliebten Eriphanis um den spröden Jäger Menalkas geworden ist[6]). So wenig wie dies Liedlein, braucht

1) Aelian VH 10, 18 nach der Erzählung des Märchens, deren Schluss, nebenbei gesagt, in den Handschriften ausgefallen ist: *ἐκ δὲ τούτου τὰ βουκολικὰ μέλη πρῶτον ἤισθη καὶ εἶχεν ὑπόθεσιν τὸ πάθος τὸ κατὰ τοὺς ὀφθαλμοὺς αὐτοῦ· καὶ Στησίχορόν γε τὸν Ἰμεραῖον τῆς τοιαύτης μελοποιίας ὑπάρξασθαι.* Aelian schreibt nicht, wie Parthenios und Diodor, Timaeos direct aus, sondern, wenn nicht alles täuscht, Theokritcommentare: vgl. den Anfang seines Excerpts mit schol. Theocrit. 1, 77. 7, 78, ferner NA 11, 13 mit schol. Theocr. 1, 65. In diesen muss das Märchen des Timaeos gestanden haben, denn es wird schol. 1, 85 als bekannt vorausgesetzt.

2) Philarg. zu Verg. ecl. 5, 20.

3) Athen. 14, 619d *Ἀριστόξενος ἐν τετάρτωι Περὶ μουσικῆς 'ἤιδον', φησίν, 'αἱ ἀρχαῖαι γυναῖκες Καλύκην τινὰ ὠιδήν· Στησιχόρου δ' ἦν ποίημα'.*

4) Apollodor bei Strab. 8, 347 *καὶ ἡ 'Ραδινὴ δὲ [εἷς] ἦν Στησίχορος ποιήσαι δοκεῖ.*

5) Athen. 14, 619e *ἐν δὲ τοῖς Κατὰ βραχὺ ὑπομνήμασιν ὁ Ἀριστόξενος 'Ἴφικλος', φησίν, 'Ἁρπαλύκην ἐρασθεῖσαν ὑπερεῖδεν. ἡ δὲ ἀπέθανεν καὶ γίνεται ἐπ' αὐτῆι παρθένοις ἀγὼν ὠιδῆς, ἥτις 'Ἁρπαλύκη', φησί, 'καλεῖται'.*

6) Athen. 14, 619c *Κλέαρχος δ' ἐν πρώτωι Ἐρωτικῶν νόμιον καλεῖσθαί τινά φησιν ὠιδὴν ἀπ' Ἠριφανίδος, γράφων οὕτως· Ἠριφανὶς ἡ μελοποιὸς Μενάλκου συνηγεσθέντος ἐρασθεῖσα ἐθήρευεν μεταθέουσα ταῖς ἐπιθυμίαις. φοιτῶσα γὰρ καὶ πλανωμένη πάντας τοὺς ὀρείους ἐπεξήιει δρυμούς, ὡς μῦθον εἶναι τοὺς λεγομένους Ἴουδς δρόμους· ὥστε μὴ μόνον τῶν ἀνθρώπων τοὺς ἀστοργίαι διαφέροντας, ἀλλὰ*

Syrinx und dem 'bukolischen' Lied, das er erfind[illegible] zu sein; Epi-
weidet er seine Herden[2]); aber da der Hirte [illegible] Sie schafft der
ist, ergötzt er mit seiner Kunst auch die [illegible] mit denen sie das
Artemis; daher hat die antike Litteratu[illegible]en, einen Erfinder und
Analogie der Tragoedie einen rituellen [illegible] von ihm ein Märchen zu
Bukolik mit Gewalt ausfindig mac[illegible]den vierten Jahrhunderts
nach Anknüpfungspunkten durchs[illegible] wieder aus; sie übermittelte
dem schönen Jüngling ihre Liebe[illegible] des 'Rinderhirten', und diese
zu erkennen: es würde ihm d[illegible] Erfindungen.
verfolgen ihn mit rasender [illegible] Philologen haben sich redliche
bis es einer Königstochte[illegible] des Volksliedes im ersten Gedicht
gelingt ihn zu genießen [illegible] es ist nicht geglückt. Das Gedicht
[illegible] hat der 'kalydnische Fährmann'[1]) einen
[illegible] aus Aetna sich nicht nur mit seinem,
[illegible] Namen seiner Heimat vorstellt [65], so
[illegible] er ein Fremder ist. Der sikeliotische Schaf-
[illegible] Lied von den Leiden des Daphnis aus
[illegible] damit auch schon Erfolge errungen[2]). Aber
[illegible] das allbekannte Märchen. Gleich aus den
[illegible] die mitten in die Situation hineinführen, erfährt
[illegible] Daphnis in unglücklicher Liebessehnsucht dahin-
[illegible] ist: damit ist das Motiv der eifersüchtigen Nymphe
[illegible] die Leiden welche Eros dem Daphnis bringt,
[illegible] ihn nicht mehr von außen, sondern von innen. Formell ist
die Einleitung, eine Anrede an die Nymphen, eigenartig gewandt,
weil das Lied ein Threnos ist: das giebt die zweite Hälfte des
Prooemions [71—75] ausdrücklich an. Mit vs. 77 beginnt die
Schilderung von Daphnis Tod, die zugleich seine Leiden erzählt.
Daphnis verzehrt sich in Liebessehnsucht, das sieht jeder; aber
keiner weiß wer so grausam ist seine Liebe zu verschmähen, die
Hirten nicht, auch Hermes nicht, der zuerst sich zu dem Kranken
bemüht, nicht weil er sein Liebhaber wäre oder sein Freund —

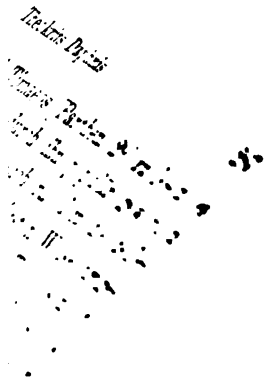
---

1) Parthenios σύρ[illegible] μέλειαν κεχορηγημένο[illegible] κατὰ τὴν Σικελία[illegible] Sicilien berühmt [illegible] lied im Allgem[illegible] ὑπηρετοῦντα [illegible] τέρπειν αὐ[illegible] Curiosität[illegible] 1, 65; z[illegible] abzusc[illegible] des [illegible] δ[illegible]

καὶ τῶν θηρῶν τοὺς ἀνημερωτάτους συνδακρῦσαι τῶι πάθει, λαβόντας αἴσθησιν ἐρωτικῆς ἐλπίδος· ὅθεν [der Anschluss ist falsch; es muss etwas fehlen] ἐποίησέ τε καὶ ποιήσασα περιήιει κατὰ τὴν ἐρημίαν, ὥς φασιν, ἀναβοῶσα καὶ ἄιδουσα τὸ καλούμενον νόμιον, ἐν ὧι ἐστιν 'μακραὶ δρύες, ὦ Μενάλκα'.

1) 1, 57; die richtige Lesung ist nur in einem Scholion erhalten mit der naiven Bemerkung: τινὲς δὲ γράφουσιν Καλυδνίωι ἀγνοοῦντες ὡς αἱ Κάλυδναι ἐγγὺς τῆς Κῶ εἰσιν. Vgl. Paton, inscriptions of Cos p. 358.

2) 19 ἀλλὰ τὺ γὰρ δή, Θύρσι, τὰ Δάφνιδος ἄλγε' ἄειδες (nicht ἀείδες) καὶ τᾶς βουκολικᾶς ἐπὶ τὸ πλέον ἵκεο μοίσας. 61 τὸν ἐφίμερον ὕμνον, 62 τὰν ἀοιδάν.



—, sondern als der göttliche *βουκόλος*: Hermeshymnus durfte Theokrit bei ·en. Priap bringt einen anderen üppig prangende Klage. Wen ıt, aber er weiß daß solche Leiden sind[1]) und daß Daphnis eine solche ırd. Zu allen Tränken, in alle Haine ın Dich zu suchen, *τὺ ζάτεισα*[2]): der die echende Refrain[3]) hebt das entscheidende ınis Thorheit kennzeichnet, nachdrücklich her- ıso, meint Priap, greifst Du nicht zu und härmst ıtrüstet ob der Verkehrtheit ruft er aus: *ἃ δυσέρως ἀμήχανός ἐσσι. δυσέρως* heißt 'pervers'. Bei Xenophon und ınistischen Epigrammatikern, bezeichnet es den Paederasten[4]). enliebe ist pervers, weil sie nicht erwidert werden kann; es . nicht incorrect, aber unscharf, wenn Nonnus den verschmähten Liebhaber eines Mädchens *δυσέρως* nennt [z. B. 15, 216. 328. 350]. Theokrit handhabt das Wort in seiner Weise; die verliebte Galatea schilt den Kyklopen, der so thut als merke er ihre deut-

1) Der Dichter des 4. unter Theokrits Namen gehenden Epigramms hat das richtig verstanden: *ἔξεο δὴ τηνεῖ καὶ τῶι χαρίεντι Πριήπωι εὔχε' ἀποστέρξαι τοὺς Δάφνιδός με πόθους.*

2) In den bukolischen Gedichten bildet Theokrit die femininen Participien der Contracta von *εω* regelmäßig auf *-εῦσα*; doch wird dadurch die aeolische Form nicht ausgeschlossen; vgl. die Reihen *ποθόρημι* [6, 25] *ποθόρησθα* [6, 8], aber *ποθορεῦσα* [3, 18. 5, 85] *ἐσορεῦσα* [6, 31], und *γελᾶσα* [so ist doch wohl 1, 36 zu lesen] neben *γελάοισα* [1, 95. 96]. Im echten Theokrit kommt *ζητεῖν* außer dieser Stelle nicht vor; möglicher Weise soll die aeolische Form die Entlehnung aus einem lesbischen Dichter kennzeichnen.

3) Vor dem Aberglauben der strophischen Responsion hätte schon die vergilische Nachbildung schützen sollen. Ebenso willkürlich ist es *φίλαι* in *πάλιν* zu ändern und umgekehrt.

4) Xen. oecon. 12, 13 *ἔμοιγε τοι δοκοῦσιν καὶ οἱ τῶν ἀφροδισίων δυσέρωτες ἀδύνατοι εἶναι διδαχθῆναι ἄλλου τινὸς μᾶλλον ἐπιμελεῖσθαι ἢ τούτου· οὔτε γὰρ ἐλπίδα οὔτ' ἐπιμέλειαν ἡδίονα ῥᾴδιον εὑρεῖν τῆς τῶν παιδικῶν [ἐπιμελείας] οὐδὲ μὴν ὅταν παρῇ τὸ πρακτέον, τιμωρίαν χαλεπωτέραν εὐπετές ἐστι τοῦ ἀπὸ τῶν ἐρωμένων κωλύεσθαι.* Viele Beispiele liefert die *Μοῦσα παιδική* der Anthologie [13. 23. 49. 50. 52. 73. 79. 81. 125. 126. 132. 137]: 145 *παύετε, παιδοφίλαι, κενεὸν πόνον, ἴσχετε μόχθων, δύσφρονες· ἀπρήκτοις ἐλπίσι μαινόμεθα.* 5, 115 *τὴν δυσέρωτα νόσον.* In dem lyrischen Gedicht das Wilamowitz aus den Tebtunispapyri zu Timotheos p. 83 anführt, werden die Bienen *δυσέρωτες* genannt, *quod neque concubitu indulgent nec corpora segnes in Venerem soluunt* [Verg. georg. 4, 198]. Damit läßt sich AP 5, 244 vergleichen; wieder anders Philodem [AP 5, 123] *φεύγωμεν δυσέρωτες ἕως βέλος οὐκ ἐπὶ νευρῇι*: das Mädchen ist noch nicht reif. Ohne erotischen Klang Eur. Hipp. 193. Thuk. 6, 13[3].

Syrinx
weidet
ist, erg
Artemis
Analogi
Bukolik
nach Ar
dem sch
zu erken
verfolgen
bis es ei
gelingt i

1) Pa
μέλειαν κεχ
κατὰ τὴν
Sicilien beri
lied im Allg
ὑπηρετοῦντα
τέρπειν αὐτ
Curiositäten
1, 65; zu vs.
abzuschreibe

2) Eur
des Ἄδμητος
δοχμιᾶν διὰ
AP 16, 231.
καὶ πᾶσαν τ
πρέπον, οἷον
(Daphnis sei
Der Hirt fül
trägt das Ei
σύριγγι (dem
ἐπιπετόμενος
durch Varro
βουκολικὸν μ
τῆς ὕλης φθ
οὔτε καλαύρο
φωνῇ παρέμ
συμφορὰν ὅτι
Vergil [ecl.
Dircaeus. D
καὶ τοῖς ἡγο
βουκόλος Σι
ἐν Ἀλκυόνι
der Sache n

auch die älteste Ballade von Daphnis besonders alt zu sein; Epicharm scheint sie noch nicht gekannt zu haben. Sie schafft der Syrinx der Hirten, den einfachen Cadenzen mit denen sie das Vieh rufen und sich die Einsamkeit verkürzen, einen Erfinder und benutzt ein weit verbreitetes Motiv, um von ihm ein Märchen zu erzählen. Die Romantik des ausgehenden vierten Jahrhunderts grub diese Ballade wie vieles andere wieder aus; sie übermittelte der hellenistischen Poesie die Gestalt des 'Rinderhirten', und diese benutzte sie zu den mannigfaltigsten Erfindungen.

Die antiken und modernen Philologen haben sich redliche Mühe gegeben, das Märchen des Volksliedes im ersten Gedicht Theokrits wiederzufinden: es ist nicht geglückt. Das Gedicht spielt auf Kos: nur dort hat der 'kalydnische Fährmann'[1]) einen Sinn, und wenn Thyrsis aus Aetna sich nicht nur mit seinem, sondern auch mit dem Namen seiner Heimat vorstellt [65], so verräth er damit, daß er ein Fremder ist. Der sikeliotische Schafhirt hat das bukolische Lied von den Leiden des Daphnis aus Sicilien mitgebracht, damit auch schon Erfolge errungen[2]). Aber sein Lied erzählt nicht das allbekannte Märchen. Gleich aus den ersten Versen, die mitten in die Situation hineinführen, erfährt der Zuhörer, daß Daphnis in unglücklicher Liebessehnsucht dahingeschmolzen ist: damit ist das Motiv der eifersüchtigen Nymphe ausgeschlossen, die Leiden welche Eros dem Daphnis bringt, treffen ihn nicht mehr von außen, sondern von innen. Formell ist die Einleitung, eine Anrede an die Nymphen, eigenartig gewandt, weil das Lied ein Threnos ist: das giebt die zweite Hälfte des Prooemions [71—75] ausdrücklich an. Mit vs. 77 beginnt die Schilderung von Daphnis Tod, die zugleich seine Leiden erzählt. Daphnis verzehrt sich in Liebessehnsucht, das sieht jeder; aber keiner weiß wer so grausam ist seine Liebe zu verschmähen, die Hirten nicht, auch Hermes nicht, der zuerst sich zu dem Kranken bemüht, nicht weil er sein Liebhaber wäre oder sein Freund —

καὶ τῶν θηρῶν τινας [illegible] συνδακρῦσαι τῷ πάθει, λαβόντας αἴσθησιν ἐρωτικῆς ἐλπίδος· ὅθεν [der Anschluss ist falsch; es muss etwas fehlen] ἐποίησε [illegible] κατὰ τὴν ἐρημίαν, ὥς φησιν, ἀναβοῶσα καὶ διδοῦσα τὸ [illegible], ἐν δὲ ἔστιν 'μακραὶ δρύες, ὦ Μενάλκα'.

1) I, 57. die richtige Lösung ist nur in einem Scholion erhalten mit der naiven Bemerkung: τινὲς δὲ γράφουσι Καλυδνίαι ἀγνοοῦντες ὡς αἱ Κάλυδναι ἐγγὺς τῆς Κῶ εἰσιν. Vgl. Paton, inscriptions of Cos p. 358.

2) 19 ἀλλὰ τὺ γὰρ δή, Θύρσι, τὰ Δάφνιδος ἄλγε' ἀείδες (nicht ἀείδεις) καὶ τᾶς βουκολικᾶς ἐπὶ τὸ πλέον ἵκεο μοίσας. 61 τὸν ἱμέρεον ὕμνον, 62 τὸν [illegible] ἀοιδάν.

das ist Scholiastengerede —, sondern als der göttliche *βουκόλος*: Kenntniß des homerischen Hermeshymnus durfte Theokrit bei seinen antiken Lesern voraussetzen. Priap bringt einen anderen Ton in die mit ihrer Weichheit üppig prangende Klage. Wen Daphnis liebt, weiß auch er nicht, aber er weiß daß solche Leiden aus einem Punkte zu curiren sind[1]) und daß Daphnis eine solche Cur gradezu angeboten wird. Zu allen Tränken, in alle Haine läuft das Mädchen — um Dich zu suchen, *τὸ ξάτεισα*[2]): der die Construction unterbrechende Refrain[3]) hebt das entscheidende Particip, das Daphnis Thorheit kennzeichnet, nachdrücklich heraus. Warum also, meint Priap, greifst Du nicht zu und härmst dich ab? Entrüstet ob der Verkehrtheit ruft er aus: *ἃ δυσέρως ς ἄγαν καὶ ἀμήχανός ἐσσι.* *δυσέρως* heißt 'pervers'. Bei Xenophon und n hellenistischen Epigrammatikern, bezeichnet es den Paederasten[4]). nabenliebe ist pervers, weil sie nicht erwidert werden kann; es nicht incorrect, aber unscharf, wenn Nonnus den verschmähten ebhaber eines Mädchens *δυσέρως* nennt [z. B. 15, 216. 328. 350]. eokrit handhabt das Wort in seiner Weise; die verliebte latea schilt den Kyklopen, der so thut als merke er ihre deut-

1) Der Dichter des 4. unter Theokrits Namen gehenden Epigramms hat das ig verstanden: *ξῆλέο δὴ τηνεῖ καὶ τῶι χαρίεντι Πριήπωι εὔχε' ἀποστέρξαι τοὺς νιδός με πόθους.*

2) In den bukolischen Gedichten bildet Theokrit die femininen Participien Contracta von *εω* regelmäßig auf *-εῦσα*; doch wird dadurch die aeolische n nicht ausgeschlossen; vgl. die Reihen *ποθόρημι* [6, 25] *ποθόρησθα* [6, 8], *ποθορεῦσα* [3, 18. 5, 85] *ἐσορεῦσα* [6, 31], und *γελῶσα* [so ist doch wohl 1, 36 esen] neben *γελάοισα* [1, 95. 96]. Im echten Theokrit kommt *ζητεῖν* außer r Stelle nicht vor; möglicher Weise soll die aeolische Form die Entlehnung einem lesbischen Dichter kennzeichnen.

3) Vor dem Aberglauben der strophischen Responsion hätte schon die ilische Nachbildung schützen sollen. Ebenso willkürlich ist es *φίλαι* in *πάλιν* ndern und umgekehrt.

4) Xen. oecon. 12, 13 *ἔμοιγε τοι δοκοῦσιν καὶ οἱ τῶν ἀφροδισίων δυσέρωτες ατοι εἶναι διδαχθῆναι ἄλλου τινὸς μᾶλλον ἐπιμελεῖσθαι ἢ τούτου· οὔτε γὰρ ἐλπίδα ἐπιμέλειαν ἡδίονα ῥάιδιον εὑρεῖν τῆς τῶν παιδικῶν [ἐπιμελείας] οὐδὲ μὴν ὅταν ι τὸ πρακτέον, τιμωρίαν χαλεπωτέραν εὐπετές ἐστι τοῦ ἀπὸ τῶν ἐρωμένων εσθαι.* Viele Beispiele liefert die *Μοῦσα παιδική* der Anthologie [13. 23. 49. 2. 73. 79. 81. 125. 126. 132. 137]: 145 *παύετε, παιδοφίλαι, κενεὸν πόνον, ἴσχετε ων, δύσφρονες· ἀπρήκτοις ἐλπίσι μαινόμεθα.* 5, 115 *τὴν δυσέρωτα νόσον.* m lyrischen Gedicht das Wilamowitz aus den Tebtunispapyri zu Timotheos anführt, werden die Bienen *δυσέρωτες* genannt, *quod neque concubitu inni nec corpora segnes in Venerem soluunt* [Verg. georg. 4, 198]. Damit läßt AP 5, 244 vergleichen; wieder anders Philodem [AP 5, 123] *φεύγωμεν δυσέ- ς ἕως βέλος οὐκ ἐπὶ νευρῆι*: das Mädchen ist noch nicht reif. Ohne erotischen g Eur. Hipp. 193. Thuk. 6, 13[2].

auch die älteste Ballade von Daphnis besonders alt zu sein; Epicharm scheint sie noch nicht gekannt zu haben. Sie schafft der Syrinx der Hirten, den einfachen Cadenzen mit denen sie das Vieh rufen und sich die Einsamkeit verkürzen, einen Erfinder und benutzt ein weit verbreitetes Motiv, um von ihm ein Märchen zu erzählen. Die Romantik des ausgehenden vierten Jahrhunderts grub diese Ballade wie vieles andere wieder aus; sie übermittelte der hellenistischen Poesie die Gestalt des 'Rinderhirten', und diese benutzte sie zu den mannigfaltigsten Erfindungen.

Die antiken und modernen Philologen haben sich redliche Mühe gegeben, das Märchen des Volksliedes im ersten Gedicht Theokrits wiederzufinden: es ist nicht geglückt. Das Gedicht spielt auf Kos: nur dort hat der 'kalydnische Fährmann'[1]) einen Sinn, und wenn Thyrsis aus Aetna sich nicht nur mit seinem, sondern auch mit dem Namen seiner Heimat vorstellt [65], so verräth er damit, daß er ein Fremder ist. Der sikeliotische Schafhirt hat das bukolische Lied von den Leiden des Daphnis aus Sicilien mitgebracht, damit auch schon Erfolge errungen[2]). Aber sein Lied erzählt nicht das allbekannte Märchen. Gleich aus den ersten Versen, die mitten in die Situation hineinführen, erfährt der Zuhörer, daß Daphnis in unglücklicher Liebessehnsucht dahingeschmolzen ist: damit ist das Motiv der eifersüchtigen Nymphe ausgeschlossen, die Leiden welche Eros dem Daphnis bringt, treffen ihn nicht mehr von außen, sondern von innen. Formell ist die Einleitung, eine Anrede an die Nymphen, eigenartig gewandt, weil das Lied ein Threnos ist: das giebt die zweite Hälfte des Prooemions [71—75] ausdrücklich an. Mit vs. 77 beginnt die Schilderung von Daphnis Tod, die zugleich seine Leiden erzählt. Daphnis verzehrt sich in Liebessehnsucht, das sieht jeder; aber keiner weiß wer so grausam ist seine Liebe zu verschmähen, die Hirten nicht, auch Hermes nicht, der zuerst sich zu dem Kranken bemüht, nicht weil er sein Liebhaber wäre oder sein Freund —

καὶ τῶν θηρῶν τοὺς ἀνημερωτάτους συνδακρῦσαι τῷ πάθει, λαβόντας αἴσθησιν ἐρωτικῆς ἐλπίδος· ὅθεν [der Anschluss ist falsch; es muss etwas fehlen] *ἐποίησέ τε καὶ ποιήσασα περιῄει κατὰ τὴν ἐρημίαν, ὥς φασιν, ἀναβοῶσα καὶ διδοῦσα τὸ καλούμενον νόμιον, ἐν ᾧ ἐστιν 'μακραὶ δρύες, ὦ Μενάλκα'.*

1) 1, 57: die richtige Lesung ist nur in einem Scholion erhalten mit der naiven Bemerkung: *τινὲς δὲ γράφουσι* **Καλυδνίῳ** *ἀγνοοῦντες ὡς αἱ Κάλυδναι ἐγγὺς τῆς Κῶ εἰσιν.* Vgl. Paton, inscriptions of Cos p. 358.

2) 19 *ἀλλὰ τὺ γὰρ δή, Θύρσι, τὰ Δάφνιδος ἄλγε' ἄειδες* (nicht *ἀείδες*) *καὶ τᾶς βουκολικᾶς ἐπὶ τὸ πλέον ἵκεο μοίσας.* 61 **τὸν** *ἐφίμερον ὕμνον,* 62 *τὰν ἀοιδάν.*

das ist Scholiastengerede —, sondern als der göttliche *βουκόλος*: Kenntniß des homerischen Hermeshymnus durfte Theokrit bei seinen antiken Lesern voraussetzen. Priap bringt einen anderen Ton in die mit ihrer Weichheit üppig prangende Klage. Wen Daphnis liebt, weiß auch er nicht, aber er weiß daß solche Leiden aus einem Punkte zu curiren sind[1]) und daß Daphnis eine solche Cur gradezu angeboten wird. Zu allen Tränken, in alle Haine läuft das Mädchen — um Dich zu suchen, *τὸ ξάτεισα*[2]): der die Construction unterbrechende Refrain[3]) hebt das entscheidende Particip, das Daphnis Thorheit kennzeichnet, nachdrücklich heraus. Warum also, meint Priap, greifst Du nicht zu und härmst Dich ab? Entrüstet ob der Verkehrtheit ruft er aus: *ἃ δυσέρως τις ἄγαν καὶ ἀμήχανός ἐσσι.* *δυσέρως* heißt 'pervers'. Bei Xenophon und den hellenistischen Epigrammatikern, bezeichnet es den Paederasten[4]). Knabenliebe ist pervers, weil sie nicht erwidert werden kann; es ist nicht incorrect, aber unscharf, wenn Nonnus den verschmähten Liebhaber eines Mädchens *δυσέρως* nennt [z. B. 15, 216. 328. 350]. Theokrit handhabt das Wort in seiner Weise; die verliebte Galatea schilt den Kyklopen, der so thut als merke er ihre deut-

1) Der Dichter des 4. unter Theokrits Namen gehenden Epigramms hat das richtig verstanden: *ξῖξεο δὴ τηνεῖ καὶ τῶι χαρίεντι Πριήπωι εὔχε' ἀποστέρξαι τοὺς ῥινιδός με πόθους.*

2) In den bukolischen Gedichten bildet Theokrit die femininen Participien Contracta von *εω* regelmäßig auf *-εῦσα*; doch wird dadurch die aeolische Form nicht ausgeschlossen; vgl. die Reihen *ποθόρημι* [6, 25] *ποθόρησθα* [6, 8], daneben *ποθορεῦσα* [3, 18. 5, 85] *ἐσορεῦσα* [6, 31], und *γελῶσα* [so ist doch wohl 1, 36 zu lesen] neben *γελάοισα* [1, 95. 96]. Im echten Theokrit kommt *ζητεῖν* außer an der Stelle nicht vor; möglicher Weise soll die aeolische Form die Entlehnung von einem lesbischen Dichter kennzeichnen.

3) Vor dem Aberglauben der strophischen Responsion hätte schon die äolische Nachbildung schützen sollen. Ebenso willkürlich ist es *φίλαι* in *πάλιν* zu ändern und umgekehrt.

4) Xen. oecon. 12, 13 *ἔμοιγε τοι δοκοῦσιν καὶ οἱ τῶν ἀφροδισίων δυσέρωτες ἔνιοτοι εἶναι διδαχθῆναι ἄλλου τινὸς μᾶλλον ἐπιμελεῖσθαι ἢ τούτου· οὔτε γὰρ ἐλπίδα ἐπιμέλειαν ἡδίονα ῥᾴδιον εὑρεῖν τῆς τῶν παιδικῶν [ἐπιμελείας] οὐδὲ μὴν ὅταν τι τὸ πρακτέον, τιμωρίαν χαλεπωτέραν εὐπετές ἐστι τοῦ ἀπὸ τῶν ἐρωμένων γίγνεσθαι.* Viele Beispiele liefert die *Μοῦσα παιδική* der Anthologie [13. 23. 49. 52. 73. 79. 81. 125. 126. 132. 137]: 145 *παύεσθε, παιδοφίλαι, κενεὸν πόνον, ἴσχετε μῶμον, δύσφρονες· ἀπρήκτοις ἐλπίσι μαινόμεθα.* 5, 115 *τὴν δυσέρωτα νόσον.* In dem lyrischen Gedicht das Wilamowitz aus den Tebtunispapyri zu Timotheos Fr. 3 anführt, werden die Bienen *δυσέρωτες* genannt, *quod neque concubitu inire nec corpora segnes in Venerem soluunt* [Verg. georg. 4, 198]. Damit läßt sich AP 5, 244 vergleichen; wieder anders Philodem [AP 5, 123] *φεύγωμεν δυσέρωτες ἕως βέλος οὐκ ἐπὶ νευρῇι*: das Mädchen ist noch nicht reif. Ohne erotischen Sinn Eur. Hipp. 193. Thuk. 6, 13[2].

auch die älteste Ballade von Daphnis besonders alt zu sein; Epicharm scheint sie noch nicht gekannt zu haben. Sie schafft der Syrinx der Hirten, den einfachen Cadenzen mit denen sie das Vieh rufen und sich die Einsamkeit verkürzen, einen Erfinder und benutzt ein weit verbreitetes Motiv, um von ihm ein Märchen zu erzählen. Die Romantik des ausgehenden vierten Jahrhunderts grub diese Ballade wie vieles andere wieder aus; sie übermittelte der hellenistischen Poesie die Gestalt des 'Rinderhirten', und diese benutzte sie zu den mannigfaltigsten Erfindungen.

Die antiken und modernen Philologen haben sich redliche Mühe gegeben, das Märchen des Volksliedes im ersten Gedicht Theokrits wiederzufinden: es ist nicht geglückt. Das Gedicht spielt auf Kos: nur dort hat der 'kalydnische Fährmann'[1]) einen Sinn, und wenn Thyrsis aus Aetna sich nicht nur mit seinem, sondern auch mit dem Namen seiner Heimat vorstellt [65], so verräth er damit, daß er ein Fremder ist. Der sikeliotische Schafhirt hat das bukolische Lied von den Leiden des Daphnis aus Sicilien mitgebracht, damit auch schon Erfolge errungen[2]). Aber sein Lied erzählt nicht das allbekannte Märchen. Gleich aus den ersten Versen, die mitten in die Situation hineinführen, erfährt der Zuhörer, daß Daphnis in unglücklicher Liebessehnsucht dahingeschmolzen ist: damit ist das Motiv der eifersüchtigen Nymphe ausgeschlossen, die Leiden welche Eros dem Daphnis bringt, treffen ihn nicht mehr von außen, sondern von innen. Formell ist die Einleitung, eine Anrede an die Nymphen, eigenartig gewandt, weil das Lied ein Threnos ist: das giebt die zweite Hälfte des Prooemions [71—75] ausdrücklich an. Mit vs. 77 beginnt die Schilderung von Daphnis Tod, die zugleich seine Leiden erzählt. Daphnis verzehrt sich in Liebessehnsucht, das sieht jeder; aber keiner weiß wer so grausam ist seine Liebe zu verschmähen, die Hirten nicht, auch Hermes nicht, der zuerst sich zu dem Kranken bemüht, nicht weil er sein Liebhaber wäre oder sein Freund —

καὶ τῶν θηρῶν τοὺς ἀνημερωτάτους συνδακρῦσαι τῷ πάθει, λαβόντας αἴσθησιν ἐρωτικῆς ἐλπίδος· ὅθεν [der Anschluss ist falsch; es muss etwas fehlen] ἐκείνῃ τε καὶ κοιμᾶσθαι περιῄει κατὰ τὴν ἐρημίαν, ὥς φασιν, ἀναβοῶσα καὶ ᾄδουσα τὸ καλούμενον νόμιον, ἐν ᾧ ἐστιν 'μακραὶ δρύες, ὦ Μενάλκα'.

1) 1, 57; die richtige Lesung ist nur in einem Scholion erhalten mit der naiven Bemerkung: τινὲς δὲ γράφουσι Καλυδνίῳ ἀγνοοῦντες ὡς αἱ Κάλυδναι ἐγγὺς τῆς Κῶ εἰσιν. Vgl. Paton, inscriptions of Cos p. 358.

2) 19 ἀλλὰ τὸ γὰρ δή, Θύρσι, τὰ Δάφνιδος ἄλγε' ἀείδες (nicht ἀείδεις) καὶ τᾶς βουκολικᾶς ἐπὶ τὸ πλέον ἵκεο μοίσας. 61 τὸν ἐφίμερον ὕμνον, 62 τὰν … ἀοιδάν.

das ist Scholiastengerede —, sondern als der göttliche *βουκόλος*: Kenntniß des homerischen Hermeshymnus durfte Theokrit bei seinen antiken Lesern voraussetzen. Priap bringt einen anderen Ton in die mit ihrer Weichheit üppig prangende Klage. Wen Daphnis liebt, weiß auch er nicht, aber er weiß daß solche Leiden aus einem Punkte zu curiren sind[1]) und daß Daphnis eine solche Cur gradezu angeboten wird. Zu allen Tränken, in alle Haine läuft das Mädchen — um Dich zu suchen, *τὸ ζάτεισα*[2]): der die Construction unterbrechende Refrain[3]) hebt das entscheidende Particip, das Daphnis Thorheit kennzeichnet, nachdrücklich heraus. Warum also, meint Priap, greifst Du nicht zu und härmst Dich ab? Entrüstet ob der Verkehrtheit ruft er aus: *ἃ δυσέρως ις ἄγαν καὶ ἀμήχανός ἐσσι. δυσέρως* heißt 'pervers'. Bei Xenophon und len hellenistischen Epigrammatikern, bezeichnet es den Paederasten[4]). nabenliebe ist pervers, weil sie nicht erwidert werden kann; es t nicht incorrect, aber unscharf, wenn Nonnus den verschmähten iebhaber eines Mädchens *δυσέρως* nennt [z. B. 15, 216. 328. 350]. ieokrit handhabt das Wort in seiner Weise; die verliebte latea schilt den Kyklopen, der so thut als merke er ihre deut-

1) Der Dichter des 4. unter Theokrits Namen gehenden Epigramms hat das tig verstanden: *ἔξεο δὴ τηνεῖ καὶ τῶι χαρίεντι Πριήπωι εὔχε' ἀποστέρξαι τοὺς ρνιδός με πόθους.*

2) In den bukolischen Gedichten bildet Theokrit die femininen Participien Contracta von *εω* regelmäßig auf *-εῦσα*; doch wird dadurch die aeolische m nicht ausgeschlossen; vgl. die Reihen *ποθόρημι* [6, 25] *ποθόρησθα* [6, 8], r *ποθορεῦσα* [3, 18. 5, 85] *ἐσορεῦσα* [6, 31], und *γελῶσα* [so ist doch wohl 1, 36 lesen] neben *γελάοισα* [1, 95. 96]. Im echten Theokrit kommt *ζητεῖν* außer er Stelle nicht vor; möglicher Weise soll die aeolische Form die Entlehnung einem lesbischen Dichter kennzeichnen.

3) Vor dem Aberglauben der strophischen Responsion hätte schon die ilische Nachbildung schützen sollen. Ebenso willkürlich ist es *φίλαι* in *πάλιν* indern und umgekehrt.

4) Xen. oecon. 12, 13 *ἔμοιγε τοι δοκοῦσιν καὶ οἱ τῶν ἀφροδισίων δυσέρωτες νατοι εἶναι διδαχθῆναι ἄλλου τινὸς μᾶλλον ἐπιμελεῖσθαι ἢ τούτου· οὔτε γὰρ ἐλπίδα ἐπιμέλειαν ἡδίονα ῥᾴδιον εὑρεῖν τῆς τῶν παιδικῶν [ἐπιμελείας] οὐδὲ μὴν ὅταν ἢι τὸ πρακτέον, τιμωρίαν χαλεπωτέραν εὐπετές ἐστι τοῦ ἀπὸ τῶν ἐρωμένων ὑεσθαι.* Viele Beispiele liefert die *Μοῦσα παιδική* der Anthologie [13. 23. 49. 52. 73. 79. 81. 125. 126. 132. 137]: 145 *παύετε, παιδοφίλαι, κενεὸν πόνον, ἴσχετε ὧν, δόσφρονες· ἀπρήκτοις ἐλπίσι μαινόμεθα.* 5, 115 *τὴν δυσέρωτα νόσον.* lem lyrischen Gedicht das Wilamowitz aus den Tebtunispapyri zu Timotheos 3 anführt, werden die Bienen *δυσέρωτες* genannt, *quod neque concubitu inent nec corpora segnes in Venerem soluunt* [Verg. georg. 4, 198]. Damit läßt AP 5, 244 vergleichen; wieder anders Philodem [AP 5, 123] *φεύγωμεν δυσές ἔως βέλος οὐκ ἐπὶ νευρῆι*: das Mädchen ist noch nicht reif. Ohne erotischen ng Eur. Hipp. 193. Thuk. 6, 13[2].

auch die älteste Ballade von Daphnis besonders alt zu sein; Epicharm scheint sie noch nicht gekannt zu haben. Sie schafft der Syrinx der Hirten, den einfachen Cadenzen mit denen sie das Vieh rufen und sich die Einsamkeit verkürzen, einen Erfinder und benutzt ein weit verbreitetes Motiv, um von ihm ein Märchen zu erzählen. Die Romantik des ausgehenden vierten Jahrhunderts grub diese Ballade wie vieles andere wieder aus; sie übermittelte der hellenistischen Poesie die Gestalt des 'Rinderhirten', und diese benutzte sie zu den mannigfaltigsten Erfindungen.

Die antiken und modernen Philologen haben sich redliche Mühe gegeben, das Märchen des Volksliedes im ersten Gedicht Theokrits wiederzufinden: es ist nicht geglückt. Das Gedicht spielt auf Kos: nur dort hat der 'kalydnische Fährmann'[1]) einen Sinn, und wenn Thyrsis aus Aetna sich nicht nur mit seinem, sondern auch mit dem Namen seiner Heimat vorstellt [65], so verräth er damit, daß er ein Fremder ist. Der sikeliotische Schafhirt hat das bukolische Lied von den Leiden des Daphnis aus Sicilien mitgebracht, damit auch schon Erfolge errungen[2]). Aber sein Lied erzählt nicht das allbekannte Märchen. Gleich aus den ersten Versen, die mitten in die Situation hineinführen, erfährt der Zuhörer, daß Daphnis in unglücklicher Liebessehnsucht dahingeschmolzen ist: damit ist das Motiv der eifersüchtigen Nymphe ausgeschlossen, die Leiden welche Eros dem Daphnis bringt, treffen ihn nicht mehr von außen, sondern von innen. Formell ist die Einleitung, eine Anrede an die Nymphen, eigenartig gewandt, weil das Lied ein Threnos ist: das giebt die zweite Hälfte des Prooemions [71—75] ausdrücklich an. Mit vs. 77 beginnt die Schilderung von Daphnis Tod, die zugleich seine Leiden erzählt. Daphnis verzehrt sich in Liebessehnsucht, das sieht jeder; aber keiner weiß wer so grausam ist seine Liebe zu verschmähen, die Hirten nicht, auch Hermes nicht, der zuerst sich zu dem Kranken bemüht, nicht weil er sein Liebhaber wäre oder sein Freund —

καὶ τῶν θηρῶν τοὺς ἀνημερωτάτους συνδακρῦσαι τῷι πάθει, λαβόντας αἴσθησιν ἐρωτικῆς ἐλπίδος· ὅθεν [der Anschluss ist falsch; es muss etwas fehlen] *ἐποίησέ τε καὶ ποιήσασα περιήιει κατὰ τὴν ἐρημίαν, ὥς φασιν, ἀναβοῶσα καὶ ἄιδουσα τὸ καλούμενον νόμιον, ἐν ὧι ἐστιν 'μακραὶ δρύες, ὦ Μενάλκα'.*

1) 1, 57; die richtige Lesung ist nur in einem Scholion erhalten mit der naiven Bemerkung: *τινὲς δὲ γράφουσιν Καλυδνίωι ἀγνοοῦντες ὡς αἱ Κάλυδναι ἐγγὺς τῆς Κῶ εἰσιν.* Vgl. Paton, inscriptions of Cos p. 358.

2) 19 *ἀλλὰ τὺ γὰρ δή, Θύρσι, τὰ Δάφνιδος ἄλγε' ἄεισες* (nicht *ἀείδες*) *καὶ τὰς βουκολικὰς ἐπὶ τὸ πλέον ἴσεο μοίσας.* 61 *τὸν ἐφίμερον ὕμνον*, 62 *τὰν ἀοιδάν.*

das ist Scholiastengerede —, sondern als der göttliche *βουκόλος*: Kenntniß des homerischen Hermeshymnus durfte Theokrit bei seinen antiken Lesern voraussetzen. Priap bringt einen anderen Ton in die mit ihrer Weichheit üppig prangende Klage. Wen Daphnis liebt, weiß auch er nicht, aber er weiß daß solche Leiden aus einem Punkte zu curiren sind[1]) und daß Daphnis eine solche Cur gradezu angeboten wird. Zu allen Tränken, in alle Haine läuft das Mädchen — um Dich zu suchen, *τὸ ζάτεισα*[2]): der die Construction unterbrechende Refrain[3]) hebt das entscheidende Particip, das Daphnis Thorheit kennzeichnet, nachdrücklich heraus. Warum also, meint Priap, greifst Du nicht zu und härmst Dich ab? Entrüstet ob der Verkehrtheit ruft er aus: *ἃ δυσέρως τις ἄγαν καὶ ἀμήχανός ἐσσι. δυσέρως* heißt 'pervers'. Bei Xenophon und den hellenistischen Epigrammatikern, bezeichnet es den Paederasten[4]). Knabenliebe ist pervers, weil sie nicht erwidert werden kann; es ist nicht incorrect, aber unscharf, wenn Nonnus den verschmähten Liebhaber eines Mädchens *δυσέρως* nennt [z. B. 15, 216. 328. 350]. Theokrit handhabt das Wort in seiner Weise; die verliebte Galatea schilt den Kyklopen, der so thut als merke er ihre deut-

---

1) Der Dichter des 4. unter Theokrits Namen gehenden Epigramms hat das richtig verstanden: *ἔζεο δὴ τηνεῖ καὶ τᾶι χαρίεντι Πριήπωι εὔχε' ἀποστέρξαι τοὺς Δάφνιδός με πόθους.*

2) In den bukolischen Gedichten bildet Theokrit die femininen Participien der Contracta von *εω* regelmäßig auf *-εῦσα*; doch wird dadurch die aeolische Form nicht ausgeschlossen; vgl. die Reihen *ποθόρημι* [6, 25] *ποθόρησθα* [6, 8], aber *ποθορεῦσα* [3, 18. 5, 85] *ἐσορεῦσα* [6, 31], und *γελῶσα* [so ist doch wohl 1, 36 zu lesen] neben *γελάοισα* [1, 95. 96]. Im echten Theokrit kommt *ζητεῖν* außer dieser Stelle nicht vor; möglicher Weise soll die aeolische Form die Entlehnung aus einem lesbischen Dichter kennzeichnen.

3) Vor dem Aberglauben der strophischen Responsion hätte schon die vergilische Nachbildung schützen sollen. Ebenso willkürlich ist es *φίλαι* in *πάλιν* zu ändern und umgekehrt.

4) Xen. oecon. 12, 13 *ἔμοιγε τοι δοκοῦσιν καὶ οἱ τῶν ἀφροδισίων δυσέρωτες ἀδύνατοι εἶναι διδαχθῆναι ἄλλου τινὸς μᾶλλον ἐπιμελεῖσθαι ἢ τούτου· οὔτε γὰρ ἐλπίδα οὔτ' ἐπιμέλειαν ἡδίονα ῥᾴδιον εὑρεῖν τῆς τῶν παιδικῶν [ἐπιμελείας] οὐδὲ μὴν ὅταν παρῇ τὸ πρακτέον, τιμωρίαν χαλεπωτέραν εὐπετές ἐστι τοῦ ἀπὸ τῶν ἐρωμένων καλόεσθαι.* Viele Beispiele liefert die *Μοῦσα παιδική* der Anthologie [13. 23. 49. 50. 52. 73. 79. 81. 125. 126. 132. 137]: 145 *παύετε, παιδοφίλαι, κενεὸν πόνον, ἴσχετε μόχθων, δύσφρονες· ἀπρήκτοις ἐλπίσι μαινόμεθα.* 5, 115 *τὴν δυσέρωτα νόσον.* In dem lyrischen Gedicht das Wilamowitz aus den Tebtunispapyri zu Timotheos p. 83 anführt, werden die Bienen *δυσέρωτες* genannt, *quod neque concubitu indulgent nec corpora segnes in Venerem soluunt* [Verg. georg. 4, 198]. Damit läßt sich AP 5, 244 vergleichen; wieder anders Philodem [AP 5, 123] *φεύγωμεν δυσέρωτες ἕως βέλος οὐκ ἐπὶ νευρῇι*: das Mädchen ist noch nicht reif. Ohne erotischen Klang Eur. Hipp. 193. Thuk. 6, 13[1].

lichen Aufforderungen nicht, *δυσέρωτα τὸν αἰπόλον ἄνδρα* [6, 7]: er sei pervers wie ein Ziegenhirt, sonst müßte sein *ἔρως* sich ihr zuwenden. So fährt auch Priap fort: *βούτας μὰν ἐλέγευ· νῦν δ' αἰπόλωι ἀνδρὶ ἔοικας*, und erläutert das dann in seiner Weise[1]): Daphnis gehen bei dem bloßen Anblick tanzender Mädchen die Augen über vor lüsternem Aerger, daß er nicht dazwischen ist[2]), und er läßt die welche seiner wie rasend begehrt, vergeblich hinter sich her laufen, das ist 'pervers wie ein Ziegenhirt'[3]). Es versteht sich von selbst, daß der Leidende auf die derbe Mahnung des Rüpels nicht antwortet. Die Andeutungen Priaps erregen die Neugierde; Aphrodites Auftreten wird so geschildert, daß die Neugierde zur Spannung wird. Heimlich lacht sie, nach außen hin zeigt sie die zürnende Göttin[4]). Durch ihre Worte schließt sich dem aufmerksamen Hörer die Handlung zu einem Ganzen zusammen: 'Du rühmtest Dich Eros bezwingen zu können, [das Futur ist dynamisch, so viel als *οἷός τε εἶναι καταβαλεῖν*], bist Du jetzt nicht selbst bezwungen'? Daphnis hat, unvorsichtig wie Hippolyt, Eros gelästert, nicht nur mit dem stolzen Wort daß er stärker sei als die Leidenschaft, d. h. gegen sie unempfindlich; er verschmäht auch das liebende Mädchen, das ihn sucht. Zur Strafe trifft ihn der Eros, und er wird verschmäht. Aphrodite freut sich an ihrer Macht, aber sie wahrt die Würde der Göttin und spielt die Beleidigte, die mit Recht zürnt. Der gequälte Mensch hat sich nicht in der Gewalt: er braust auf, renommirt und schmäht. 'Am Eros starb ich, und doch soll er sich nach meinem Tod noch über mich ärgern'; denn Daphnis thut ihm ja den Willen nicht und bleibt gegen das liebende Mädchen spröde. 'Rühme Dich nur den Hirten besiegt zu haben, Aphrodite: Anchises, der Hirt, weiß es besser[5]), und Adonis, der Dir grade, weil er Hirt war und Jäger, so reizend war. Diomedes, der

---

1) Man darf an Meleagers Verse erinnern [AP 12, 41]: *στέργω* [d. h. ich bin zufrieden] *θῆλυν ἔρωτα· δασυτρώγλων δὲ πίεσμα λασταύρων μελέτω ποιμέσιν αἰγοβάταις*. Antiphilos [AP 5, 306] ruft vor einem Bild des Zeus und der Leda aus *οἶδε με τὸν δυσέρωτα καταίθετε*.

2) Zum Ausdruck vgl. Asklepiades [AP 5, 209] *ὤμοι, ἐγὼ δὲ τήκομαι ὡς κηρὸς πὰρ πυρί, κάλλος ὁρῶν*.

3) Antipater von Thessalonike AP 11, 327 *αἰπόλος ἢ μεθύων οὐκ ἄν ποτε, φασί, συνώικει*.

4) Thukyd. 4, 111[3] *τὸ σημεῖον τοῦ πυρὸς ἀνέσχε*. Polybios sagt dafür 8, 30[10] *τὸν παρ' αὐτῶν πυρσὸν ἀναδείξαντες*.

5) 106. 107 sind schon von Valckenaer ausgeschieden; alle weiter greifenden Athetesen sind vom Uebel.

auch nur ein Mensch war, hat Dich geschlagen: sag ihm, Du seist meiner Herr geworden, und fordere ihn zum Kampf heraus; er wirds Dir zum zweiten Male zeigen'. Dann nimmt er gerührten Abschied von den wahren Genossen seines Daseins, dem Gethier des Waldes und den Quellen: *εἰς τὸν πολὺν ὅμιλον ἀνδρῶν οὐ κατήιει*, sagt das Märchen. Nur Pan ruft er herbei[1]), um ihm das Werkzeug seiner Kunst und seines Ruhms, die Syrinx, zu übergeben, wie im Leben die Hirten und Jäger im Alter, wenn sie schwach und matt geworden sind, ihr Geräth dem Pan weihen: mehr ist nicht dahinter zu suchen[2]). Am Schluß scheidet Daphnis mit bitteren Verwünschungen[3]); die Göttin reizt der ohnmächtige Menschenzorn nicht, ihr stirbt er höchstens zu früh und sie möchte ihn noch länger quälen. *χὠ Δάφνις ἔβα ῥόον*, zerschmolzen, zu Wasser geworden rinnt er in den Bach, dessen Strudel ihn fortspülen. In dieser wörtlichen Ausdeutung des *ἔρωτι τήκεσθαι* erreicht die weiche Sentimentalität des *θρῆνος* ihre höchste, dem Umschlagen gefährlich nahe Steigerung: der raffinirte Dichter wußte was er that, wenn er mit Priaps Deutlichkeiten und Daphnis Scheltreden in seinen Honig ein kräftig-bitteres Arom hineindestillirte[4]).

1) Wenn Fritzsche mit Recht *Ἑλίκη* = *Καλλιστώ* und *Λυκαονίδης* = *Ἀρκάς* gesetzt hat, so darf man an Epimenides [schol. Rhes. 36. Theocrit. 1, 3] erinnern, nach dem Pan und Arkas Söhne der Kallisto waren. Paus. 8, 9[3]. 35[8] ist allerdings fern zu halten, man darf auch *Ἑλίκας ῥίον* nicht ändern. Kallisto und Arkas sind in dem berühmten Delphischen Weihgeschenk [Mitth. d. ath. Inst. 14, 16. Paus. 10, 9[2]] die Vertreter des geeinten Arkadiens.

2) AP 6 liefert reichliche Beispiele; man kann auch die Weihe der Trompete, des Instruments des Kriegs und der thymelischen Agone vergleichen 6, 46. 151. 159. 195. 350. Das 2. pseudotheokriteische Epigramm verflacht das Original zu einer Trivialität, vollends geschmacklos ist das byzantinische AP 6, 73.

3) 136 *κήξ ὀρέων τοὶ σκῶπες ἀηδόσι γηρύσαιντο* ist richtig überliefert; Scaligers Conjectur *θηρίσαιντο* wird durch *ἐξ ὀρέων* widerlegt. Was gemeint ist, zeigt am besten Long. 3, 12[4] *ἀπήρξαντο καὶ σύριγγος καθάπερ τὰς ἀηδόνας ἐς τὴν μουσικὴν ἐρεθίζοντες· αἱ δ' ὑπεφθέγγοντο ἐν ταῖς λόχμαις καὶ τὸν Ἴτυν κατ' ὀλίγον ἠρίβουν ὥσπερ ἀναμιμνησκόμεναι τῆς ὠιδῆς ἐκ μακρᾶς σιωπῆς.*

4) Dem Contrast dient auch das Kissybion, *αἰπολικόν τι θέαμα*, 143 *σκύφος* genannt nach ξ 78. 112 — vgl. Neoptolemos von Parion bei Athen. 11, 477[a] *τὸ κισσύβιον λέγεται ἐπὶ συνόδου ἀγροικικῆς ἔνθα προσήκει μάλιστα τὸ ξύλινον κοτήριον*, ebenso Asklepiades von Myrlea 477[b]. 498[f] — mit seinen realistischen Darstellungen des menschlichen Daseins: das eitle Liebesmühen der beiden vornehmen Gecken (*καλὸν ἐθειράζοντες*) um eine listige Pandora (*γυνά, τι θεῶν δαίδαλμα* mit Anspielung auf [Hesiod.] Erga 60 ff.), zwischen ihnen, im Hintergrund, der hart arbeitende alte Fischer auf dem Felsen, zur Seite der Knabe, den während seines geschäftigen Müssiggangs die Füchse bestehlen, — *μοχθηρὸς ὁ βίος.*

Die Aufgabe, einen einzigen Moment der Handlung dramatisch so darzustellen, daß die Vorgeschichte, die Voraussetzungen und Ursachen dessen was geschieht, klar vorliegen, ohne daß etwas erzählt wird, ist meisterhaft gelöst: die Worte Priaps und der Aphrodite ergeben sich ungezwungen aus der Situation und lassen doch alles nöthige Licht auf die Vergangenheit fallen. Die Rathlosigkeit der antiken Erklärer, die sich in die radicale Umbildung des Märchens nicht finden können, dürfte den Beweis dafür liefern, daß Theokrit selbst diesen neuen Daphnis geschaffen hat und eine ausführliche Erzählung, aus der sein Lied sich ohne Mühe deuten ließ, nicht aufzutreiben war. Wenn einmal das Melusinenmotiv des Märchens und der sentimentale Schluß des theokriteischen θρῆνος zu einem Gebilde zusammengeklittert werden [1]), so führt dies vergebliche Bemühen eines Spätlings über Theokrit nicht weiter hinauf. Dagegen ist möglich, ja wahrscheinlich, daß Hermesianax vor Theokrit die Ballade von Menalkas in ähnlicher Weise umgebildet hat, freilich spielt Daphnis hier eine andere Rolle. Die Zeugnisse wenigstens, die über Hermesianax Erzählung vorliegen, lassen sich kaum anders deuten als dahin, daß Menalkas die Liebe des Daphnis zurückweist und zur Strafe dafür in rasender Leidenschaft zu einem Mädchen, Euippe, entbrennt: verschmäht, wählt er den Tod der unglücklich Verliebten, er stürzt sich vom Felsen [2]). Dem spröden Knaben Unglück in der Liebe zu wünschen, ist ein beliebtes Motiv [3]); es ist bei Hermesianax gewissermaßen Geschichte geworden. Theokrit führte aus der Ballade von Eriphanis und Menalkas [4]) das vergeblich suchende Mädchen wieder ein und stellte alles auf Daphnis: es ist vielleicht

---

1) [Serv.] zu Verg. Ecl. 5, 20 *ille in auxilium patrem Mercurium inuocauit: qui eum in caelum eripuit et in eo loco fontem elicuit qui Daphnis uocatur, apud quem quotannis Siculi sacrificant.* Durch den 'Cult' lasse sich niemand täuschen. Eine Daphnisquelle auch bei Longus [4, 4[1]].

2) Schol. Theocr. 8, 53 *οὐκ ἀνιστορήτως δὲ τοῦτο ὁ Θεόκριτός φησι· καὶ Ἑρμησιάναξ λέγει τὸν Δάφνιν ἐρωτικῶς ἔχειν τοῦ Μενάλκα. ἀλλ' ὃ μὲν ἐπ' Εὐβοίας τὰ περὶ αὐτοῦ διατίθεται, οὗτος δὲ ἐπὶ Σικελίας.* arg. 9 *οὐδὲν δὲ ἔχει πρὸς τὸν Μενάλκαν τοῦτον ὄντα Σικελὸν τὰ περὶ Μενάλκου Χαλκιδέως, ὃν φησιν Ἑρμησιάναξ ἐρασθῆναι τῆς Κηναίας* [κρηναίας Hdschr., verbessert von Wilamowitz] *Εὐίππης καὶ διὰ τὸ μὴ τυγχάνειν αὐτῆς κατακρημνισθῆναι.* Die im Text gegebene Deutung ist von Reitzenstein gefunden, Epigramm und Skolion 257.

3) Asklepiades AP 5, 166. Straton AP 12, 193.

4) Vergil. läßt ecl. 5, 63 *ipsae iam carmina rupes, ipsa sonant arbusta 'deus deus ille, Menalca'* das *μακραὶ δρύες, ὦ Μενάλκα* [Klearch bei Ath. 14, 619[d]] der Ballade deutlich anklingen; es wird ihm durch Theokritcommentare vermittelt sein.

kein Zufall, daß Menalkas im echten Theokrit nie vorkommt, während er nächst Daphnis bei anderen Bukolikern eine besonders beliebte Figur ist.

Theokrit ist in den ebenfalls in Kos spielenden und in Kos gedichteten Thalysien auf sein eigenes Daphnismärchen zurückgekommen. Er läßt seinen musischen Freund Lykidas, der im Costüm des *αἰπόλος* auftritt, ein bukolisches Lied vortragen. 'Ageanax [1]) wird auch in der gefährlichen Jahreszeit, beim Spätaufgang der Zicklein [2]) und beim Frühuntergang des Orion (Anfang October und Ende November) eine glückliche Fahrt nach Mytilene haben, wenn er mich von meinem Liebesbrand befreit: halkyonische Tage werden ihm dann das Meer glätten. Möchte doch Ageanax, wenn er nach Mytilene fährt, gutes Wetter haben und nach glatter Fahrt in den Hafen kommen. Dann will ich neben dem Feuer — er denkt sich also einen Wintertag [3]) — weich gelagert einen tüchtigen Trunk thun, an Ageanax denkend'. Was der scheinbar harmlose Wunsch daß Ageanax eine gute Fahrt haben möge, im Grunde bedeutet, lehrt die an den Anfang des Lieds gestellte Bedingung: wenn diese Bedingung erfüllt ist, wird kein Sturm Ageanax auf winterlicher Fahrt etwas zu Leid thun, und wird Lykidas im Winter vergnügt sein in der Erinnerung; woran, ist leicht zu rathen [4]). Die versteckte und doch deutliche Schilderung erotischen Glücks soll den Contrast bilden zu dem Lied mit dem Simichidas-Theokrit seinen Freund Aratos tröstet, der sich offenbar im Eros weniger wohl fühlt als der 'Ziegenhirt' Lykidas. Es stecken aber noch mehr Pointen in dem Lied des Lykidas. Sein Zukunftstraum eines frohen Tages läuft

---

1) Paton-Hicks, the inscriptions of Cos nr. 49[a] *Ἀγήναξ Δαμοκόζμου Ῥόδιος.*

2) Daß der Spätaufgang der Zicklein für eine kritische Zeit galt, zeigen die Kalender, die Wachsmuth in seiner Ausgabe von Lydus de ostentis zusammengestellt hat. Kallimachos ep. 18 ist die Lesung der ersten Hand des Palatinus beizubehalten *φεῦγε θαλάσσῃι συμμίσγειν ἐρίφων, ναυτίλε, δυσμενέων*: *δυομένων* ist falsche Correctur. Dagegen haben AP 7, 502. 640. 11, 336 die Dichter selbst den astronomischen Fehler begangen.

3) Verg. ecl. 5, 70 *ante focum si frigus erit, si messis, in umbra.*

4) Ebenso Reitzenstein, Epigr. und Skol. 224, wenn ich ihn richtig verstehe. Den Zusammenhang zwischen Liebesgenuss und Meeresstille veranschaulicht z. B. Anyte AP 9, 144. Zu vs. 63 ff. ist zu vergleichen Klearchs [Ath. 15, 670[a]] Auseinandersetzung über das *ζήτημα διὰ τί οἱ ἐρῶντες τοὺς στεφάνους περιαιροῦνται* [vgl. Asklepiades AP 12, 135. Kallimachos ep. 43]: *εἰ μὴ ἄρα ἡ φύσις, οἷον εἴ τι δαιμόνιον δικαίως βραβεύουσα τῶν πραγμάτων ἕκαστον, οἴεται δεῖν τοὺς ἐρῶντας μὴ στεφανοῦσθαι πρὶν κρατήσωσιν τοῦ ἔρωτος· τοῦτο δ' ἔστιν ὅταν κατεργασάμενοι τὸν ἐράμενον ἀπαλλαγῶσιν τῆς ἐπιθυμίας.*

aus in die Schilderung, wie ihm Tityros, von zwei Flöten begleitet, etwas vorsingt. Zum Zechen gehören Flötenspiel und Gesang; wenn aber der Inhalt der gesungenen Lieder angegeben wird, wenn Lykidas sich an dem zweiten Lied so begeistert, daß der geliebte Ageanax ihm entschwunden zu sein scheint, so war das überflüssig, wenn es Lykidas nur darauf ankam auszumalen wie vergnügt er nach befriedigter Liebespein poculiren werde. Er will also mehr; was, müssen die Lieder selbst lehren.

Das erste ist klar: es ist das Daphnismärchen Theokrits, durch die Liebe und das Hinschmelzen des Daphnis unzweideutig gekennzeichnet. Daß hier die Ufer des Himera, die den heraeischen Bergen des Märchens entsprechen, dort die Bäche am Aetna genannt werden, ist ein Spaß den man verstehen soll; der Name der Grausamen, den Theokrit im Thyrsis nicht genannt hatte — auch die Verliebte heißt dort nur *ἁ κώρα* — wird hier nachgetragen, so wie sich im 4. Gedicht [38] Battos als der Verehrer der Amaryllis entpuppt, der im 'Ständchen' sich selbst nicht vorgestellt hatte. Es ist ein durchsichtiger Scherz, daß Lykidas seine frohe Erinnerung an erhörte Liebe steigern will durch Mitleid mit den Qualen des Daphnis und daß sein Musenbruder selbst ihm diesen Genuß schaffen soll: der Scherz versagt, wenn die Qualen des Daphnis etwas Allbekanntes und nicht eigenste Erfindung Theokrits sind [1]). Danach darf vermuthet werden daß auch der Held des zweiten Liedes, der göttliche Komatas, durch irgendwelche Fäden mit Theokrit zusammenhängt, wenn sie auch etwas mehr versteckt sind. Komatas der Ziegenhirt ist von seinem bösen Herrn in einen Kasten gesperrt; Bienen nähren ihn ein ganzes Jahr, weil er ein Dichter ist, weil er, wie sie, Honig hervorbringt durch der Musen Gunst. In den folgenden Versen *ὦ μακαριστὲ Κομᾶτα, τύ θην τάδε τερκνὰ πεπόνθεις καὶ τὺ κατεκλάισθης εἰς λάρνακα καὶ τὺ μελισσᾶν κηρία φερβόμενος ἔτος ὥριον ἐξεπόνασας* [2]) wird Komatas mit solcher Schärfe als Held der Geschichte ausgegeben, daß man mißtrauisch wird und der Verdacht aufsteigt, daß gegen eine andere Fassung

1) Vergil hat den Spaß verstanden, wenn er sich von Gallus citiren läßt [10, 38 ff. 2, 16 ff.] oder 5, 85 f. sich selbst citirt. Er hat sein Vorbild überhaupt vortrefflich interpretirt. *κισσὸς ἑλιχρύσῳ κεκονιμένος* [1, 30] soll unverständlich sein; aber man setze *κονίειν* = *μαίνειν* und erkläre dies nach *Δ* 141 *ὡς δ' ὅτε τίς τε ἐλέφαντα γυνὴ φοίνικι μιήνῃ*, dann wird man finden daß der vielgeschmähte Nachbildner schon ebenso klug war [2, 50] *mollia luteola pingit uaccinia calthа.*

2) *ἔτος ὥριον ἐξεπόνασας* wie Eur. Or. 656 *μίαν πονήσας ἡμέραν.* Kurz vorher [653] *σοὶ παρ' ἀσπίδ' ἐκπονῶν*, Hiket. 319 *οὔ δ' ἐς κράνος βλέφαντα καὶ λόγχης ἀκμὴν χρὴν ἐκπονῆσαι.*

polemisirt wird. Die Scholien bestätigen den Verdacht: 7, 83 *πέπλασται τὰ περὶ τοῦ Κομάτα ὑπὸ Θεοκρίτου. παρὰ τοῖς ἀρχαίοις οὐ παραλαμβάνομεν[α] ὑπὸ μελισσῶν τρεφόμενον τὸν Κομάταν καθάπερ ὁ Δάφνις ἱστορεῖται.* 7, 78 *φασὶν ὅτι Θεόκριτος τὰ τοῦ Δάφνιδος εἰς τὸν Κομάταν ⟨μετήνεγκεν⟩*[1]*. τοῦτον γὰρ ἡ μήτηρ ἐξέθηκεν τὸν πατέρα Ἄνακτα εὐλαβουμένη, εἰδυῖα ὅτι οὐ πείσει ὑπὸ τοῦ Χρύσου*[2] *διακορηθῆναι λέγουσα.* Das Daphnismärchen erhält hier einen von der Vulgata abweichenden Anhang[3]: die Tochter des Anax — ein richtiger, redender Märchenname, mit *Κρέων* zu vergleichen — ist von dem Flußgott geschwängert; sie setzt das Kind in einem Kasten aus und es wird von Bienen genährt als der zukünftige Dichter: bei Timaeos erfindet er ja das *βουκολικὸν μέλος*. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß diese Fassung von Theokrit umgestaltet ist und nicht umgekehrt: der Kasten ist das gewöhnliche Requisit beim Aussetzen, und die Bienen welche sich auf den Mund des künftigen Dichters setzen, sind z. B. aus der Pindar- und Platolegende bekannt[4].

Theokrit hat also aus dem im Kasten ausgesetzten Knäblein, dem die Bienen sich auf den Mund setzen, zum Zeichen daß einst aus seinem Munde honigsüße Rede fließen wird, den dichtenden Ziegenhirten gemacht, den die Bienen durchfüttern, weil aus seinem Munde Nektar strömt; der König Anax ist zu dem bösen Herrn degradirt, der seinen Hirten in einen Kasten sperrt. Ob er bei dieser Umgestaltung die Wundergeschichte welche die Scholien aus Lykos von Rhegion anführen, vor Augen hatte, ist mehr als fraglich. Da ist der Hirt nichts weiter als ein frommer Mann, dessen tägliches Opfer an die Nymphen des Lusios oder Alusios von diesen belohnt wird[5]: es fehlt das Wesentliche, daß

1) Vgl. schol. 4, 34 *εἰς Λίγωνα μετήνεγκε τὰ περὶ τοῦ Μιλησίου Ἀστυάνακτος ἱστορούμενα*, womit schol. 4, 6 zusammenzustellen ist *οὐκ ἀναγέγραπται ὁ Λίγων νενικηκὼς Ὀλύμπια.*

2) Von Usener Rh. Mus. 34, 434 durch den Hinweis auf Cic. in Verr. 4, 96 gegen Lenneps Schlimmbesserung *Ἑρμοῦ* vertheidigt.

3) Er ist mit der Vulgata contaminirt bei [Serv.] zu Verg. ecl. 5, 20.

4) Pindari scholl. ed. Drachmann p. 1; dort sind auch die Parallelstellen angeführt. Olympiodor. vit. Plat. 1 prolegg. in Plat. philos. 2. Cic. de diuin. 2, 66 = 1, 78 [aus einem Akademiker].

5) Schol. 7, 78 *Λύκος φησὶ τῆς Θουρίας ὄρος Θάλαμον, ὑφ' ὃ ἄντρον τῶν νυμφῶν· καλοῦσι δὲ αὐτὰς Ἀλουσίας οἱ ἐπιχώριοι ἀπὸ τοῦ παραρρέοντος Ἀλουσίου ποταμοῦ. ἐν τούτῳ ποιμὴν ἐπιχώριος δεσπότου θρέμματα βόσκων ἔθυεν ἐπίσυχνα ταῖς Ἀλουσίαις* [*μούσαις* codd.]; *οὗ χάριν δυσχεράνας ὁ δεσπότης εἰς λάρνακα κατακλείσας ἀπέθετο αὐτόν* (in die Grotte natürlich; die in den HSS folgenden Worte *ἐν τούτῳ ἐδίσταξεν ὁ δεσπότης βουλευόμενος* sind von Ahrens gestrichen), *εἰ*

die Bienen den Dichter nähren. Andererseits ist die Uebereinstimmung auffallend stark grade in dem was Theokrit geneuert hat, daß der Hirt in den Kasten gesperrt und vorm Hungertod gerettet, nicht das Knäblein im Kasten ausgesetzt wird; auch der böse Herr kehrt wieder. Die Vermuthung liegt nahe, daß Lykos Theokrit benutzt hat, und das wird auch durch die Chronologie empfohlen. Man setzt zwar gewöhnlich Lykos in das vierte Jahrhundert, weil man Suidas glaubt daß er der Vater des Dichters Lykophron gewesen wäre. Die Tradition ist aber schlecht beglaubigt [1]), da sie als Variante auftritt, und sie wird widerlegt durch die Thatsache daß Lykophron in reichlichem Maß Timaeos Nachrichten über den Westen benutzt, der nach der hergebrachten Anschauung mindestens ein halbes Menschenalter jünger sein müßte als Lykos, von diesem aber sich bei seinem angeblichen Sohn auch nicht die geringste Spur findet. Lykos hat ein Buch *Πρὸς Ἀλέξανδρον* [2]) geschrieben, unter dem den Pleuronier zu verstehen um so näher liegt als umgekehrt Kallimachos den Lykos benutzt [3]); er war ein Zeitgenosse Theokrits, ja noch mehr, er stammte wie dieser aus dem Westen und kannte die Insel Kos, wie es scheint, aus eigener Anschauung [4]). Man möchte glauben daß er dem Dichter nicht ferne stand und zu dessen Wundergeschichte von Komatas ein Gegenstück lieferte: keinenfalls liegt irgend eine Nothwendigkeit vor anzunehmen daß Theokrit von ihm abhängt; für dessen Absichten ist und bleibt die Umbildung des Daphnismärchens charakteristisch.

Wer ist der Komatas den Lykidas an die Stelle von Daphnis setzt? *καὶ Μοῦσαι με φιλεῦντι πολὺ πλέον ἢ τὸν ἀοιδὸν Δάφνιν* rühmt der 'Ziegenhirt' Komatas von sich im fünften Gedicht: ihm wird am Schluß der Preis zuerkannt. Da es Theokrits Daphnis ist, von dem Tityros dem Lykidas vorsingen soll, so ist auch

---

σώσειαν αὐτὸν αἱ θεαί. ἐξηκούσης δὲ διμήνου καὶ τὰ ζύγαστρα τῆς λάρνακος διανοίξας ζῶντα κατεῖληφε καὶ τὴν λάρνακα κηρίων πεπληρωμένην εὗρεν. Λουσίας heißt der Fluß bei Aelian NA 10, 38; *τῶν νυμφῶν λουτρὰ τῶν Λουσιάδων* bei Timaeos [Athen. 12, 519c].

1) Suidas *Λύκος ὁ καὶ Βουθήρας Ῥηγῖνος, ἱστορικός, πατὴρ Λυκόφρονος τοῦ τραγικοῦ, ἐπὶ τῶν διαδόχων γεγονὼς καὶ ἐπιβουλευθεὶς ὑπὸ Δημητρίου τοῦ Φαληρέως ... Λυκόφρων Χαλκιδεὺς ἀπὸ Εὐβοίας, υἱὸς Σωπλέους, θέσει δὲ Λύκου τοῦ Ῥηγίνου.* Vit. Lycophr. p. 142 W. *ὁ Λυκόφρων οὗτοσὶ τῶι μὲν γένει ἦν Χαλκιδεύς, υἱὸς Σωπλέους ἢ Λύκου τοῦ ἱστοριογράφου κατά τινας.* Die Adoption ist ein harmonistischer Kunstgriff, der nicht irre führen darf.

2) Schol. Aristoph. Frie. 925. Steph. *Σκίδρος.*

3) Antigon. Karyst. 133. 139. 154. 159. 172.

4) Antigon. Karyst. 160. 161, das Excerpt aus Lykos läuft fort.

Komatas der Ziegenhirt den Theokrit erfunden hatte. Er soll eine längst vergangene Berühmtheit sein: das deutet der Wunsch des Lykidas an *αἰθ' ἐπ' ἐμεῦ ζωοῖς ἐναρίθμιος ὤφελες εἶμεν*. Komatas erwähnt als Zeitgenossen den Syrinxvirtuosen des 4. Gedichtes Korydon, und Korydon ist ein Zeitgenosse Milons, bei dem jeder an den berühmten krotoniatischen Athleten denken muß [1]); beide Gedichte, das 4. und 5., spielen ja bei Kroton. Sie könnten ebenso gut in die Gegenwart gesetzt sein und sind dem Inhalt nach zeitlose Bilder eines Lebens für das die Geschichte nichts bedeutet: im Lied des Ziegenhirten Lykidas erhält Komatas, der dichtende Ziegenhirt, den Preis vor dem Rinderhirten Daphnis; um dieser Concurrenz willen muß er eine vergangene Figur werden wie es Daphnis längst war [2]). *Αἰπόλος* und *βουκόλος* stehen sich hier

1) Es ist mir zweifelhaft, ob 4,31 *κεὐ μὲν τὰ Γλαύκας ἀγκρούομαι, εὖ δὲ τὰ Πύρρω* ein Anachronismus ist. Es handelt sich nicht um Dichter, sondern um Musiker; nach Hedylos (Athen. 4, 176c) brillirte der Flötenvirtuose Theon mit dem Vortrag von Glaukes *μεμεθυσμένα παίγνια Μουσέων*, das sind also Musikstücke. Die Scholien zu der Stelle bemerken: *ἡ Γλαύκη Χία τὸ γένος, κρουματοποιός· γέγονε δ' ἐπὶ Πτολεμαίου τοῦ Φιλαδέλφου· ἧς φησι Θεόφραστος ἐρασθῆναι κριόν*. Dazu gehört Aelian NA 8, 11 *εἰ δὲ Γλαύκης τῆς κιθαρωιδοῦ κριὸς ἤττητο καὶ Πτολεμαίωι γε τῶι Φιλαδέλφωι ἀντήρα ....*, an anderen Stellen [VH 9, 39. NA 1, 6. 5, 29] erwähnt er Ptolemaeos nicht, einmal [NA 5, 29] wird Theophrast für einen Katalog solcher *ἐρωτες* citirt. Auch Plutarch erwähnt die Kitharodin [de Pyth. or. 6 p. 397a] mitsammt dem wunderbaren *ἔρως* [de soll. an. 18 p. 972f]. Theophrast kann das *θαυμάσιον* nicht von einer Maitresse des Ptolemaeos erzählt haben; statt sein Zeugniss als unecht zu athetiren, sollte man lieber als überliefert anerkennen, daß die Kitharodin eine altbekannte Gestalt ist, an die sich eine erotische Legende knüpfen konnte. Wie der die ernste Musik parodirende Flötenspieler Tellen im Sprichwort fortlebte [Zenob. 1, 45. 2, 15. AP 7, 719. Plut. apophth. p. 193 f.], so werden unter dem Namen der Glauke lustige Melodien umgelaufen sein; ihre Zeit stand nicht fest. Der Ansatz des Scholiasten, den Aelian noch weiter verdorben hat, ist ein Irrthum, vielleicht durch Hedylos Epigramm veranlaßt. Von Pyrrhos hat er etwas gewußt: jedenfalls ist es gerathen, bei seiner Notiz *Πύρρος Ἐρυθραῖος ἢ Λέσβιος, μελῶν ποιητής* stehen zu bleiben und den Ionikologen Pyres von Milet [Athen. 14, 620e] aus dem Spiel zu lassen.

2) Durch einen kleinen Zug setzt ihn Theokrit in ferne Vergangenheit. Nur in einer Zeit als Ortygia noch eine Wildniß war, kann Daphnis seine Rinder zur Tränke an die Quelle Arethusa [1, 117] geführt haben, die mitten in der Altstadt von Syrakus liegt. Die 'Wasser' (*ποταμοί* = *πηγαί*, vgl. Wilamowitz, Herakles 2², 94) des Thybris sind in dem Scholion, das zu Theokrit nur in einem verstümmelten Rest, besser bei Serv. zu Verg. Aen. 3, 500. 8, 330 erhalten ist, richtig auf einen Bach bei Syrakus bezogen, der einen später angelegten Festungsgraben speiste: die aetiologische Etymologie ist natürlich thöricht, spricht aber nicht gegen, sondern für die Richtigkeit der topographischen Notiz. Das Detail zeugt vernehmlich dafür daß Theokrit wirklich aus Syrakus stammte.

wieder gegenüber wie im ersten Gedicht [86] und das setzt sich bis in die Rahmenerzählung fort: Lykidas trägt das Costüm des Ziegenhirten, und Simichidas nennt seine Lieder bukolisch[1]); um so neckischer ists, wenn Lykidas es für den höchsten Genuß erklärt, von den Stoffen und Gestalten des Simichidas sich vorsingen zu lassen.

Die 'Syrinx' stellt den 'von Bienen genährten' Komatas als den *αἰπόλος κατ' ἐξοχήν* mit Pan zusammen. Das ist verständlich nur durch die Thalysien, und wenn Komatas und die Legende von seiner wunderbaren Errettung wirklich Erfindungen Theokrits sind, so ist zu schließen, daß das Gedicht in welchem diese Erfindungen durchsichtig und motivirt auftreten, älter ist als dasjenige in dem flüchtig auf sie angespielt wird. Die Syrinx ist also später als die Thalysien; sie setzt ja auch Theokrits bukolische Poesie voraus. Wer will, mag sie dem Einfluß des Kallimachos zuschreiben, der ein Räthselgedicht auf Athena gemacht hatte[2]): dem gelehrten Philologen ist es eher als Theokrit zuzutrauen, daß er das Spiel der Technopaegnien zuerst durch *γρῖφοι* steigerte. Der Altar des Dosiadas ist eine, vielleicht nicht einmal gleichzeitige, Nachahmung der Syrinx Theokrits, wie Wilamowitz [Jahrb. des deutsch. archaeol. Inst. 14, 57 f.] abschließend bewiesen hat.

Lykidas der Ziegenhirt bleibt für uns im Dunkeln. Die Lieder von denen er redet, sind nicht seine, sondern Eigenthum Theokrits: auf sie lassen sich keine Schlüsse aufbauen. Ebenso wenig auf die kallimacheische Poetik[3]), die er predigt: er führt

1) 91 *πολλὰ μὲν ἄλλα Νύμφαι κήμὲ δίδαξαν ἀν' ὥρεα βουκολέοντα, ἐσθλὰ τά που καὶ Ζηνὸς ἐπὶ θρόνον ἄγαγε φάμα*, d. h. *τῶν κλέος οὐρανὸν ἵκει*, weiter nichts.

2) In dem von Reitzenstein entdeckten Inhaltsverzeichniß einer Kallimachosausgabe [Hermes 26, 308] steht am Schluß *καὶ τὴν Ἀθηνᾶν ὕστατον μέλπω πάλιν γρίφῳ βαθίστῳ καὶ δυσευρέτοις λόγοις*.

3) Daß 45—48 Kallimachos Anschauung wiedergeben, ist bekannt; mit ähnlichen Aeußerungen schließt Theokrit den Hymnus auf die Dioskuren; es ist theokriteisch gedacht, wenn Vergil die Syrinx *tenuis* mit Bedeutung gleich am Anfang der Sammlung [1, 2] nennt, 6, 1 ff. das Epos abweist, 10, 70 ff. mit eleganter Anspielung auf Theokrit 1, 52 ff. sein Gedicht als *παίγνιον* charakterisirt. Asklepiades 'Kurzelegie' ist für Kallimachos Vorbild gewesen, trotz der Differenz im Urteil über Antimachos Erneuerung der ionischen Elegie [AP 9, 63. Kallim. frg. 441]; vgl. Reitzenstein, Epigramm und Skolion 159 ff. Philetas und Kallimachos bilden für Properz eine Einheit gegenüber Homer und Antimachos [Prop. $2, 34^{31.45}$]. Das ergiebt eine litterargeschichtliche Reihe: Asklepiades, Philetas, Kallimachos, Theokrit, von der leider nur dasjenige Glied kenntlich ist, das am wenigsten selbständige Initiative hatte. Zu beachten ist die eigenartige Stellung

nur den Ton weiter, den Theokrit anstimmt[1]). Aber das kann nicht bezweifelt werden, daß er Ziegen in Wirklichkeit so wenig geweidet hat wie Simichidas = Theokrit Rinder. Demnach tragen auch die Flötenbläser die Tityros beim Singen begleiten sollen, nur das Costüm von Schafhirten [72], und Tityros selbst muß das nom de guerre — τὸ πάρεργον heißts griechisch [Machon bei Ath. 13, 578e] — eines Auloden sein, so wie Aristis [99] der echte Name eines Kitharoden ist[2]). Als Hirt erscheint Tityros im Ständchen; daß Theokrit im 4. Gedicht den Liebhaber der Ama-

welche Hermesianax seinem Lehrer Philetas in dem berühmten Dichterkatalog [Athen. 13, 597b ff.] anweist. Er zählt nach Gattungen auf, innerhalb der Gattung die chronologische Ordnung beobachtend: das Epos wird vertreten durch Orpheus, Musaeos, Hesiod, Homer, die Elegie durch Mimnermos und Antimachos, das Lied durch die beiden Liebhaber der Sappho, Alkaeos und Anakreon (den gleichen Fehler wirft Athenaeos 599c Chamaeleon vor), die Tragoedie durch Sophokles und Euripides, der Dithyrambos durch Philoxenos, den Schluß bildet, für sich stehend, von Mimnermos und Antimachos weit getrennt, Philetas. Man muß dem Zeugniß des Schülers glauben daß Philetas eine eigene poetische Gattung begründen wollte.

1) 'So sprach ich mit Fleiß' [7, 42] fügt Theokrit seinem Bekenntniß hinzu, daß er Philetas und Asklepiades nicht erreiche; οὔπω ist nach homerischem Sprachgebrauch zu erklären, vgl. die Scholien zu Ξ 143. Er hat mit Fleiß diese und nicht Homer als Maß des dichterischen Könnens genannt; Lykidas lacht auf, weil ers sofort versteht, und giebt ihm seinen Hirtenknüppel, wie die Musen Hesiod den Stecken des Rhapsoden: wahrscheinlich wird auf ein παίγνιον des Philetas [Stob. flor. 81, 4] angespielt, vgl. Maaß, de tribus Philetae carminibus, Ind. Marburg. 1895. σκᾶπτρα δ' ἔχει σύνθημα λόγου deutet Meleager [AP 7, 428] das Symbol auf dem Grab des Antipater von Sidon. Lykidas motivirt sein Geschenk mit den Worten: 'Denn Du bist in Wahrheit ein durch und durch von Zeus gebildetes Reis', d. h. Du bist ein echter Dichter; Theokrit las bei Homer δῖος ἀοιδός. Dazu werden in Gegensatz gestellt die Musenhähne, die mit eitlem Bemühen gegen Homer ankrähen, der in unerreichbarer Höhe thront. Vs. 46 ist ὄρεος κορυφᾶι Ὡρομέδοντος zu lesen, es muß der Name einer der beiden hohen Spitzen sein, zu denen das im Süden von Kos hinstreichende Gebirge im Demos Phyxa ansteigt. An Stelle des ambrosianischen Scholions ὄρος ἐν Κῶι ἀπὸ Ὡρομέδοντος τῆς Κῶ βασιλεύσαντος steht in andern Handschriften ὄρος ἐν Κῶι ἀπὸ Ὡρομέδοντος τοῦ τῆς Νάξου [oder Νάξου νήσου oder νήσου] βασιλεύσαντος: sollte für Νάξου etwa Φύξας oder Πύξας [vs. 130] zu lesen sein? Auch im Scholion zu vs. 1 wird der Name des Demos Ἄλσις auf einen alten 'König' zurückgeführt. Alle derartigen Notizen stammen vermuthlich aus dem localantiquarischen Buch das Nikanor von Kos über die Thalysien geschrieben hatte [schol. vs. 6].

2) Wilamowitz hat der richtigen Erklärung des Scholiasten wieder zu Ehren verholfen, Nachr. 1894, 185. Man möchte zu diesem Musikerkreis auch Xenokles und Demomeles [epigr. 10. 12 = AP 6, 338. 339] rechnen; aber beide Epigramme sind metrisch nicht ohne Anstöße, und es ist nicht unbedenklich, sie in die koische oder bukolische Periode des Dichters zu setzen.

ryllis Battos nennt und die ganze Geschichte in die Vergangenheit schiebt, ist ein Spaß, der die Interpretation des Ständchens selbst nicht stören darf. Wilamowitz [Herm. 34, 617] sieht in der Anrede *Τίτυρε ἐμὶν τὸ καλὸν πεφιλημένε* mit Recht eine leicht versteckte Dedication an einen lebenden Freund: 7, 98 und 122 wechseln *Ἄρατε* und *ὁ Ἄρατος ὁ τὰ πάντα φιλαίτατος ἀνέρι τήνωι* mit einander. *τιτύρινος* hieß bei den italischen Dorern die Flöte mit einem Rohr, auch der *μόναυλος* der sie spielte[1]): das dürfte den Spitznamen auf die einfachste Weise erklären. Einen *μόναυλος* oder *καλαμαύλης*, der Korydon, den Virtuosen auf der Syrinx [4, 29 ff.], begleite, wird Lakon von Komatas genannt [5, 6], mit ähnlicher Verachtung wie jetzt ein Geigenkünstler auf den simplen professore di orchestra hinabsieht: im Leben scheint umgekehrt der Pfeifer unter dem Flötenspieler gestanden zu haben, nach der Grabschrift zu urtheilen, die ein *πρωταύλης* seinem *συριστής* gesetzt hat[2]). Der Ziegenhirt des ersten Gedichts, der die Syrinx spielt, und der Sänger Thyrsis werfen sich bei ihrer Begegnung Complimente zu, wie es der Brauch bei Virtuosen verschiedener Branche ist. Sonderlich Thyrsis wird erst eine verständliche Figur, wenn er als Sänger von Beruf gefaßt wird, der umherreist, — also auch von Sicilien nach Kos kommen kann, ohne daß dies einer Motivirung bedürfte —, über einen renommirten alexandrinischen Concurrenten[3]) den Sieg davon getragen hat und am Anfang seiner Production sich selbst vorstellt: wie wichtig Theokrit dieser charakteristische Zug war, erhellt daraus daß er die Nennung des Namens aus dem Dialog hinausrückt und bis zu diesem Punkt verschiebt. Thyrsis Lied von Daphnis ist nicht improvisirt, es ist ein Glanzstück, auf das er reist, im eigentlichsten Sinne des Worts[4]). Der Name Thyrsis

---

1) Athen. 4, 182d *ὁ δὲ καλάμινος αὐλὸς τιτύρινος καλεῖται παρὰ τοῖς ἐν Ἰταλίαι Δωριεῦσιν, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἱστορεῖ ὁ Ἀριστοφάνειος ἐν β Περὶ Δωρίδος.* 176e *οὐκ ἀγνοῶ δὲ ὅτι Ἀμερίας ὁ Μακεδὼν ἐν ταῖς Γλώσσαις τίτυριτόν φησι τὸν μόναυλον.*

2) SIG 907 *Ἔβενος πρωταύλης Ἱεροκλῆι τῶι ἰδίωι συριστῆι ἐκ τοῦ ἰδίου τὸ μνημῆον.*

3) So verstehe ich 24 *τὸν Λιβύαθε Χρόμιν*: Libyen = Alexandrien auch AP 7, 166. Alexandrien war ein Musikcentrum, gewiß nicht erst in der Kaiserzeit [vgl. Dios Alexandrina und Athen. 4, 176e]: Ptolemaeos der 'Flötenspieler' ist ja allbekannt.

4) In dem thymelischen Agon, den Antigonos, Epigonos Sohn an seinem Grabe gestiftet hat [Kaibel, epigr. 781], wird von den Sängern verlangt *ἀπάρχεσθαι δαίμοσιν ἐγ μελέτης.*

selbst paßt ja auch mehr für einen dionysischen Künstler als für einen Hirten [1]).

Die Syrinx ist die Hirtenpfeife, gewiß: darum ist sie Pans stehendes Attribut. Aber sie ist das nicht allein, im Gegenteil: sie ist ein Instrument der technischen Musik, das zum Dienst bei den Hirten nur degradirt ist. Von Flöten und Pfeifen hallt die Beiwacht der Troer wieder [*K* 13], und mit Flöten und Pfeifen zieht der Lyderkönig ins Feld [Herod. 1, 17]. Auf der Françoisvase ist die Syrinx Attribut einer Muse, wie bei Euripides [Iph. Aul. 1036]. Die drei Chariten am Agalma des delischen Apoll hielten eine Flöte, eine Syrinx und eine Lyra in der Hand, die drei Instrumente welche die Hyperboreerprocession begleitet haben sollten [Pseudoplut. de mus. 14, 137. 141 Weil-Reinach]; einen Flötenspieler, einen Pfeifer und einen Kitharisten muß der Stephanephore von Magnesia als *ἀκροάματα* bei der Panegyris des Zeus stellen [Inschr. v. Magnesia 98 = SIG 553]. Trompete, Flöte und Pfeife ordnet Plato [rep. 3, 397ᵃ] zusammen. Die aristotelischen Probleme [19, 14. 23] behandeln die Syrinx durchaus wie ein technisches Instrument. Theokrit erwähnt nur die Syrinx, die Flöte und den *καλάμαυλος*; spätere 'Bukoliker' fügen noch den *πλαγίαυλος* hinzu [20, 29], der nur dem Berufsmusiker zukommt [Athen. 4, 175ᵉ. 176ᵉ aus Iuba und Poseidonios] [2]).

Durch die Thalysien als Ganzes, durch einzelne Züge die in die übrigen Gedichte mit feiner Berechnung eingestreut sind, hat Theokrit selbst dafür gesorgt, daß die Hirtenmaske als Maske aufgefaßt wird: nur soll man nicht vergessen daß jede Maske und jedes Costüm den Träger verpflichtet, nicht aus der Rolle zu fallen, und

1) Vielleicht ist von hier aus dem räthselhaften Flötenbläser aus Acharnae [7, 71] beizukommen. In Acharnae wurde der Dionysos Melpomenos verehrt, dort sollte der Epheu seine Heimat haben [Paus. 1, 31ᵉ. Stat. Theb. 12, 623]: daher sagt Simias in dem Epigramm auf Sophokles [AP 7, 21] *πολλάκις δὲν θυμέλησι καὶ ἐν σκηνῆσι τεθηλὼς βλαισὸς Ἀχαρνίτης κισσὸς ἕρεψε κόμην*, was Antipater von Thessalonike [AP 9, 186] nachahmt. Nonnos [47, 23] spricht von einer acharnischen Flöte: *καὶ Φρυγίοις αὐλοῖσιν ἐπέκτυπεν αὐλὸς Ἀθήνης καὶ δίδυμον κελάδημα δόναξ ἐλίγαινεν Ἀχαρνεὺς θλιβόμενος καλάμῃσιν*. Was in dem aetolischen Lykope steckt, weiß ich nicht. Der Versuch von Wilamowitz, hier koische Localitäten zu finden [Herm. 34, 616], überzeugt nicht; er sagt selbst, daß 'Musiker wandern'.

2) Die sonderbare Notiz Poll. 4, 77 *ἡ δ' ἐκ καλάμων σῦριγξ Κελτοῖς προσῆκει καὶ τοῖς ἐν Ὠκεανῷ νησιώταις* geht wohl auf die Genealogie zurück, welche die *Γαλάται* von Polyphem und Galateia ableitete [et. m. 220, 5, wo Timaeos citirt wird, und Appian. Illyr. 2]: Polyphem wird als syrinxspielender Hirt gefaßt, wie bei Theokrit 11, 38.

daß die 'Schäfer' auf Kos mehr noch Musiker als Dichter sind. Der Ausdruck *βουκολιάζεσθαι* [5, 44. 60. 68. 7, 36] ist schon ganz fest: er bezeichnet den musischen, man sagt vielleicht besser den thymelischen Agon so gut wie dessen Gegenstück, das *παίζειν*, bei dem der Wettstreit nicht ernst genommen wird[1]). Wenn der Agon sich in den einfachsten Formen abspielt, wenn das *παίζειν* nicht beim Gelage vor sich geht, sondern draußen, auf dem Weg den zwei Hirten zusammen zurücklegen, so gehört das zum Costüm: die Wirklichkeiten schimmern durch. Die Sicherheit aber, mit der diese Hirten sich in ihren Masken bewegen, oder, wie sichs auch ausdrücken läßt, das Zutrauen des Dichters von seinem Publicum verstanden zu werden, beweisen daß die Masken eine bekannte Convention waren, daß die Manier, musikalische Virtuosen und Dichter welche ihnen die Texte lieferten, als 'Schäfer' zu verkleiden, nicht von Theokrit aufgebracht ist, sondern schon eine längere Vorgeschichte hatte, als er diesen Stoff nach vielen anderen wählte, um ihn in eleganteste Recitationspoesie umzugießen.

Theokrits Muse ist eine Tochter der Lyrik oder deutlicher gesagt, der Cantate und der Oper. Sie tritt nur ohne das schwere Festgewand ihrer Mutter auf, und der recitative Hexameter soll statt die Pracht zu erhöhen, den Ton herabstimmen zu scheinbar lässigem Plaudern; in Wahrheit treibt eine geschickt verborgene Kürze eine Fülle von Bildern in detaillirt scharfer Zeichnung vorüber. Mit weltmännischer Eleganz, leicht sich ironisirend, spielt der Dichter im Hieron die Rolle des Simonides, dessen Kunst nach Brod gieng, um nicht an den lyrischen Dichter zu erinnern, der in Aristophanes Vögeln sich einstellt, wo eine neue *βασιλεία* einen guten Preis fürs Preisen zu zahlen scheint. Das giebt den nöthigen leichten Ton gegenüber dem gut bürgerlichen Strategen von Syrakus, der keine Krone trägt und seine Eltern nicht unter die Götter versetzt: zu ihm redet der Mitbürger anders als der Hofmann zu den königlichen Geschwistern, den Kindern der *Θεοὶ Σωτῆρες*, für welche der Götterhymnus der homerischen Rhapsoden die gegebene Form des Enkomion ist[2]). Beide Enkomien sind gleichzeitig in

---

1) Euphron bei Athen. 9, 380ᵇ *ἐκεῖνο δρᾶμα, τοῦτο δ' ἐστὶ παίγνιον*. Auch bei den Rhetoren ist *παίγνιον* die Epideixis im Gegensatz zum gerichtlichen *ἀγὼν λόγων*; vgl. auch Leonidas AP 7, 440.

2) Der Schluß *χαῖρε ἄναξ Πτολεμαῖε* usw. bildet die tralaticischen Götteranrufungen die an den Schlussen der homerischen Hymnen stehn, mit leicht kenntlicher Absicht um; mit vornehmer Gesinnung ist an Stelle der Bitte *δίδου δ' ἀρετήν τε καὶ ὄλβον* die Prophezeiung gesetzt *δοκέω δ' ἔπος οὐκ ἀπόβλητον φθέγξομαι ἐσσομένοις· ἀρετήν γε μὲν ἐκ Διὸς ἕξεις*.

Alexandrien gedichtet[1]), die Verschiedenheit des Tones ist gewollt und darf nicht zu falschen Schlüssen verführen, so wenig wie die scherzende Klage über die armen Chariten: Theokrit weiß auch in der angegebenen Rolle seine Würde zu wahren — *ἄκλητος μὲν ἐγωγε μένοιμί κεν* —, und die Prophezeihung daß seiner gequälten Heimat der Retter kommen werde, wirkt nur um so stärker, weil sie inmitten der schalkhaften *εἰρωνεία* mit der der Dichter nach einem lohnenden Thema sucht, die ernste Note bringt.

Es ist nicht strict zu beweisen, aber höchst wahrscheinlich, daß die Gedichte an Nikias, wenigstens die beiden großen, der Hylas und der Kyklop, vor die alexandrinische Periode, in die Jugendzeit Theokrits fallen. Als poetische Briefe gehören sie einer Gattung an, die von den Lyrikern ausgebildet war: Pindars zweite und dritte pythische Ode sind nichts anderes. Es ist lyrische Manier, die Erzählung mit einer Gnome einzuleiten — z. B. bei Pindar Pyth. 6. 8, bei Bakchylides im 5. Gedicht —, lyrisch ist auch die Freiheit mit welcher in beiden die Tradition behandelt wird. Niemand hat je erzählt daß Herakles, als er um des Hylas willen die Abfahrt der Argo verpaßte, zu Fuß nach Kolchis lief, und nie ist der Kyklop als ein kaum erwachsener Jüngling dargestellt: das sind Neuerungen die die Briefform, das rein Persönliche herbeigeführt hat. 'Wir sind nicht allein verliebt, lieber Nikias; die Heroen warens auch. Auch Herakles vergaß die Fahrt Iasons, als er wie rasend den Hylas suchte, den derweilen die Quellweibchen trösteten: *σχέτλιοι οἱ φιλέοντες*. Dem Knaben giengs gut, aber Herakles mußte den Spott der Helden tragen und zu Fuß nach dem Phasis laufen'. Mich dünkt, daß die Erzählung, nicht nur die Einleitung ein Brief ist und zwar ein sehr verständlicher.

Im Kyklopen ist die Anrede länger ausgesponnen. Nikias hatte verliebte Verse gemacht[2]). Das Motto aus Philoxenos gleichnamigem Dithyrambos, welches Theokrit in der Antwort voran-

---

1) Der Hieron muß in die Zeit fallen, in der Hieron schon Stratege war und die Bürgermiliz von Syrakus ausbildete, also nach 275, dem Datum von Pyrrhos Abzug aus Sicilien [Polyb. 1, 8⁴. Iustin. 23, 4] und vor 270/69, dem unverrückbar festen Jahr von Hierons Thronbesteigung [Polyb. 7, 8⁴]. Das Enkomion auf Ptolemaeos ist genau gleichzeitig; Arsinoe Philadelphos saß nur 274—270 auf dem Thron, wie die Aegyptologen bewiesen haben. Theokrit wird damals etwa 40 Jahre alt gewesen sein [14, 68].

2) Arg. Theocr. 11 *ἦν δὲ ἀληθὲς τοῦτο, Θεόκριτε· οἱ γὰρ Ἔρωτες πολλοὺς ποιητὰς ἐδίδαξαν τοὺς πρὶν ἀμούσους.* Damit muß er sich selbst meinen; als Antwort an Theokrit gefaßt, werden die Verse grob und unhöflich.

stellt, lud zu dem Compliment ein, daß er, der dichtende Arzt, das Kraut gegen die Liebe, so schwer es auch zu finden sei, kenne, übrigens auch zu dem Scherz am Schluß ῥᾶιον δὲ διᾶγ' ἢ εἰ χρυσὸν ἔδωκεν, 'als wenn er sein Geld zum Arzt getragen hätte'. Um des Mottos willen ist der Kyklop der Oper mit übernommen. Philoxenos hatte es zuerst gewagt, das berühmte Ungeheuer als sicilischen Hirten zu costümiren und ihn als verliebten Zecher, an der Spitze seiner blökenden Herde, der schönen Nereide ein Ständchen bringen zu lassen. Es hat ihn gereizt, die komische Wirkung der Musik zu zeigen, den ἄγροικος vorzuführen in der denkbar ungeschicktesten Rolle mit allem Aufwand dramatisch-musikalischer Mittel: alles soll als Contrast wirken zu der grausigen Menschenfresserei und der grausigen Katastrophe. So steht in Timotheos Persern neben den großen Bildern der Ertrinkenden und Schiffbrüchigen der lächerlich feige Asiat, der in falschem Griechisch um sein Leben bettelt. Auch Theokrit schildert den Kyklopen als den Typus des lächerlichen Verliebten, er läßt aber das Riesenhafte nur leicht durchschimmern und gar den Menschenfresser kann er nicht brauchen: sensationelle Contraste passen nicht in den Freundesbrief. Dagegen macht er den Tölpel noch tölpelhafter dadurch daß er ihn in das Alter setzt, in dem die Verliebtheit sich am drolligsten zu geberden pflegt, in die früheste Jugend. Es ist leicht zu sehen, auf welche Wirkung ein Brief zielt, der einem verliebten Dichter das Dichten als bestes Kraut gegen die Krankheit der Liebe anpreist und zugleich die Verliebtheit so lächerlich macht.

Auch das in die koische Zeit fallende 6. Gedicht führt Polyphem und Galateia einem Freunde vor, auch hier hat das Persönliche die Färbung der Scene bestimmt[1]); es ist jedoch erheblich schwerer zu erkennen, und von einem poetischen Brief läßt sich nicht mehr reden. Die Darstellung ist kunstvoll an zwei Personen verteilt, so daß die lockende Kokette und der spröde Kyklop, der sich selbst und seine Jugendliebe citirt [29], plastisch heraustreten, und wird noch kunstvoller dadurch daß sie sich als Referat eines Agons zwischen zwei anerkannten Virtuosen giebt, die, nachdem sie gesungen, den Wettkampf auf den Instrumenten, Flöte und Pfeife, fortsetzen. Theokrit hat hier den Rahmen nur flüchtig skizzirt, so daß er conventionell wirkt, und da auch das Persönliche nur durch die Anrede Ἄρατε formell zum Ausdruck kommt, so fällt alles Licht auf die Fortsetzung der Geschichte vom ver-

1) Wilamowitz, Nachr. 1894, 187 f.

liebten Kyklopen. In den Thalysien ist die Technik umgekehrt: das Lied des Simichidas von Arat ist höchst persönlich, aber es ist nur ein Teil einer ausführlichen, farbenreichen Schilderung, in deren Mittelpunkt die Bukoliasten Lykidas und Simichidas stehen: was im 6. Gedicht Andeutung blieb, wird hier Hauptsache. Die Mitte zwischen beiden hält der Thyrsis. Das Daphnislied, welches die einfache Märchenfigur zum Prototyp des sentimentalen Hirten umprägt, ist als Wiedererzählung eines Gesanges schon durch den Schaltvers gekennzeichnet; es erzählt dramatisch, durch die Reden der auftretenden Personen, die ganz entgegengesetzte Töne anschlagen, wie in Timotheos Persern. Aber diesem lyrischen Prunkstück hält eine epische Ekphrasis die Balance: sie modernisirt die homerische Schilderung des Menschenlebens und giebt so die Folie ab für das sentimentale Märchen. Bei einem solchen Gegensatz der Hauptstücke des Gedichts mußte der Rahmen etwas voller gehalten werden als im 6. Gedicht, und doch sind der Ziegenhirt und Thyrsis, welche die unmittelbaren Subjecte des Idylls vorstellen, nicht zugleich sein inhaltlicher Mittelpunkt wie in den Thalysien. Das Ständchen ist ein sentimentales Liebeslied, wie das lyrische des Ziegenhirten bei Lykophronides, das Klearch in den *Ἐρωτικά* [Athen. 15, 670ᵉ] citirt, der Widerspruch zwischen *αἰπόλος* und *ἔρως* soll empfunden werden, wird aber mehr vorausgesetzt als ausgeführt: die Dedication an Tityros ist so zurückgehalten, daß sie sich nicht ausdeuten läßt. Wie das Ständchen, so sind auch 4 und 5 ohne Rahmen; dafür sind sie mimisch, realistisch, schließen das Sentimentale bewußt aus. Der thymelische Agon zwischen zwei Musikern wird bei Komatas und Lakon zum wirklichen Zank, von dem wir sehen wie er sich anspinnt; sie singen sich an mit Scheltreden, *ἐξ αὐτοσχεδίης πειρώμενοι ἠύτε κοῦροι ἡβηταὶ θαλίῃσι παραιβόλα κερτομέουσιν*, wie es in einer alten Interpolation des Hermeshymnus [55. 56] heißt, und diese Scheltreden sind von gesuchter Rusticität. Im 4. Gedicht fällt auch der *ἀγών*: es verzichtet, wie der Mimus, auf Handlung, will nur einen Ausschnitt des Lebens geben. Und doch, trotz allem Realismus, schimmern hier, wie im 5. Gedicht, die Virtuosen durch das Hirtencostüm hindurch: Korydon versichert nachdrücklich, daß er die Pfeiferkunst hochhalten werde, die Aegon drangegeben habe um der Athletencarriere willen; er sei mit Kroton zufrieden, der schönen Stadt [32], und gehe nicht fort wie jener.

Das Hirtencostüm des Kyklopen bei Philoxenos war ein musikalisch-scenisches Experiment; den sentimentalen Ziegenhirten ließ Lykophronides, sei es im Nomos, sei es im Dithyrambos auftreten.

Das sind die dürftigen Reste einer reichen Entwicklung: von den *σατυρικά* vollends des 4. Jahrhunderts ist nichts erhalten. Der Ort an den das Schäferspiel gehört, ist die Bühne auf der gesungen und musicirt wird, wie die moderne Litteraturgeschichte auch dem oberflächlichen Betrachter zeigt; wenn die Hirten Theokrits so eminent musikalisch sein sollen, so liegt das nicht an einer speciellen Begabung der wirklichen Hirten Siciliens, sondern es verräth daß diese litterarischen Hirten die directen Nachkommen von Sängern und Musikanten sind, welche die dramatische Musik zu Hirten gemacht hat um der sentimentalen oder um der komischen Effecte willen. Eine Flötenweise, zu der getanzt wurde, hieß *βουκολισμός*[1]); sie wollte gewißlich das Pfeifen der Hirten musikalisch ausnutzen, und der Tanz sollte den Hirten in seinem Gebahren und Treiben darstellen. Es ist noch nicht aufgeklärt, warum die festen Termini *βουκολικὴ ὠιδή*, *βουκολιάζεσθαι* grade vom Rinderhirten genommen sind, aber vielleicht kein zufälliges Zusammentreffen, daß der 'Hirtenton' der Flötenspieler auch speciell *βουκολισμός* genannt wurde. Die Musik des 4. Jahrhunderts muß die dramatische und mimische Ausdrucksfähigkeit ungemein gesteigert haben, nicht nur des Gesanges, sondern auch des instrumentalen Spiels. Timotheos Perser und Philoxenos Kyklops lehren bis zu welchen realistisch-dramatischen Kühnheiten sich die Dichtercomponisten des 4. Jahrhunderts verstiegen. Wenn Hedylos [Athen. 4, 176e] einem *μόναυλος* das höchste Lob zollen will, nennt er ihn *μίμων ἡ ἐν θυμέλησι χάρις*. Und grade die Pfeifer müssen das Mimische besonders gepflegt haben; sie werden mit den Gauklern und Mimen zusammengestellt[2]), und Aristoteles sondert sie als besonderes Genre von den Kitharisten und Flötenspielern ab[3]): in öffentlichen thymelischen Agonen erscheinen sie nicht, weil sie nicht vornehm genug waren.

---

1) Athen. 14, 618c *αὐλήσεων δ' εἰσὶν ὀνομασίαι, ὥς φησι Τρύφων ἐν δευτέρῳ Ὀνομασιῶν, αἵδε· κῶμος, βουκολισμός .... ταῦτα δὲ πάντα μετ' ὀρχήσεως ηὐλεῖτο.*

2) [Arist.] probl 18, 6 p. 917a 6 *διὰ τί ἅπερ ἄν τινες προείλωνται, ἐνδιατρίβουσι τούτοις ἐνίοτε φαύλοις οὖσιν μᾶλλον ἢ ἐν τοῖς σπουδαιοτέροις, οἷον θαυματοποιὸς ἢ μῖμος ἢ συρικτὴς μᾶλλον ἢ ἀστρονόμος ἢ ῥήτωρ εἶναι ἂν βούλοιτο ὁ ταῦτα προελόμενος.*

3) Aristot. poet. 1 p. 1447a 21 *οὕτω κἀν ταῖς εἰρημέναις τέχναις ἅπασαι μὲν ποιοῦνται τὴν μίμησιν ἐν ῥυθμῷ καὶ λόγῳ καὶ ἁρμονίᾳ, τούτοις δ' ἢ χωρὶς ἢ μεμειγμένοις, οἷον ἁρμονίᾳ μὲν καὶ ῥυθμῷ χρώμεναι μόνον ἥ τε αὐλητικὴ καὶ ἡ κιθαριστικὴ κἂν εἴ τινες ἕτεραι τυγχάνουσιν οὖσαι ⟨τοιαῦται⟩ τὴν δύναμιν οἷον ἡ τῶν συρίγγων.*

Zu dem mimischen Element das die tanzenden und agirenden Pfeifer Theokrit darboten, trat der Mimus des Sophron hinzu, den er in Alexandrien, wenn nicht kennen, so doch schätzen lernte. So volksthümlich diese realistische Typenkunst sich geriren wollte, sie war ein Gewächs der Großstadt, wie die verwandten modernen Erscheinungen lediglich in dem lärmenden Hexenkessel Neapels gedeihen, und ließ sich am ersten in die neue Weltstadt verpflanzen, wo alles Volksthümliche interessant erschien, weil es kein echtes Volk gab. Aber auch in den Gedichten die sophronische Mimen direct umsetzen wollen, läßt Theokrit den Zusammenhang mit der Lyrik und Musik nicht fallen: die Adoniazusen gipfeln in dem Adonislied der Virtuosin, und die einfache Zauberscene Sophrons ist zu einem erotischen Lied geworden, das sich aus den Hexametern in einen Nomos des reifsten Stils zurückübertragen ließe. Das Mimische und Musikalische haben sich für den Dichter zu einer unauflöslichen Einheit amalgamirt. In den Thalysien wird das Costüm des musikliebenden Dichters Lykidas so realistisch wie möglich geschildert, bis auf den Geruch, und er führt sich ein als echten Ziegenhirten, der den Rinderhirten verhöhnt, daß nicht einmal die Mittagshitze ihn abhielte, wie ein Parasit, ungebeten, der Gasterei eines feinen Herrn aus der Stadt nachzulaufen[1]); sein lärmender Gang, seine Wasserstiefel[2]) verriethen freilich, daß er in feine Gesellschaft nicht gehöre. Der Rinderhirt Simichidas weiß diese Mimik zu schätzen und replicirt mit dem Compliment: 'Du giltst für einen trefflichen Pfeifer unter Hirten und Schnittern und ich freue mich herzlich daran daß Du Deinem Costüm solche Ehre machst. Ich kanns aber auch'. Dann nimmt er ihn ernsthaft und streift eine brennende Tagesfrage der Poetik; Lykidas wird auch ernsthaft — nur das breite Grinsen und der Knüppel, den er Simichidas überreicht, zeichnen noch den Ziegenhirten — und beweist daß er durchaus mitsprechen kann.

1) *ἢ μετὰ δαῖτ' ἄκλητος ἐπείγεαι ἢ τινος ἀστῶν λανὸν ἐπι θρώισκεις*; Sowohl *ἄκλητος* wie *τινὸς ἀστῶν* stehen *ἀπὸ κοινοῦ*.

2) Demetrios *Περὶ ἑρμηνείας* 217 *γίνεται δὲ καὶ ἐκ τοῦ τὰ παρεπόμενα τοῖς πράγμασι λέγειν ἐνάργεια οἷον ὡς ἐπὶ τοῦ ἀγροίκου βαδίζοντος ἔφη τις ὅτι πρόσωθεν ἠκούετο αὐτοῦ τῶν ποδῶν ὁ κτύπος προσιόντος, ὡς οὐδὲ βαδίζοντος ἀλλ' οἷόν γε λακτίζοντος τὴν γῆν*. Nach Lykidas stößt sich nicht etwa Simichidas beim Gehen an den Steinen, sondern umgekehrt, jeder Stein — und auf griechischen Wegen giebts viele — stößt sich an ihm, daß er, der Stein, klirrt. Simichidas trägt *ἀρβυλίδες*, Wasserstiefel: Hippokrat. *Περὶ ἄρθρων ἐμβολῆς* 62 *ὅταν δὲ ἐς ὑποδήματος λόγον ἔλθῃ, ἀρβύλαι ἐπιτηδειότατοι αἱ πηλοπάτιδες καλέομεναι· τοῦτο γὰρ ὑποδημάτων ἥκιστα κρατεῖναι ὑπὸ τοῦ ποδός, ἀλλὰ κρατεῖ μᾶλλον*. Poll. 7, 85 *ἦν δέ τι ὑπόδημα καὶ ἀρβύλη, σύνειλὲς τὴν ἐργασίαν*.

Sein Lied gar ist von vollendeter Eleganz und läuft in die zierlichsten Complimente aus, die ein Poet seinem Collegen in Apollo machen kann. Ein solches Umschlagen, ein so loses Spiel mit der Maske und dem Echten ist nur möglich im Scherz der Freundschaft. Es ist ja richtig, daß die theokriteische Bukolik an Beweglichkeit und Farbe gewonnen hat dadurch daß sie nicht das Hirtenleben direct, sondern daneben auch das Spiel des Hirtenlebens darstellt, daß ihre 'Schäfer' bald die des Lebens, bald die der Thymele sind: der wahre Grund dieser schillernden Reflexpoesie ist doch ein persönlicher, den Theokrit in den Thalysien offen eingesteht. Er lebte in Kos in einem Kreis von Poeten und Musikern, die durchaus keine Litteraturgrößen gewesen zu sein brauchen und sicherlich keine sog. Dichterschule des Philetas waren. Unter allen war er das wirkliche Talent, dem die angeborene Liebenswürdigkeit zur Poesie wurde; sein in der Freundschaft voll erblühender Humor, seine beste Eigenschaft, half seiner reifen Kunst die Stoffe und Typen, die er der dramatisch-mimischen Lyrik und Musik entnahm, zu Krystallen von ganz eigenem Feuer schleifen. Im kühnsten Wagniß, die Freunde und sich selbst als Hirten auftreten zu lassen und das Spiel selbst wieder aufzulösen, gelang ihm der beste Wurf. Die Form der Thalysien kann ein Räthsel scheinen: wo giebt es in der griechischen Poesie eine solche Icherzählung, die den Freund dramatisch einführt, Kunstwerke als Einlagen enthält, und doch den Rahmen dieser Kunstwerke, ja sie selbst so ausgestaltet, daß sie ein lebensprühendes Bild eines lustigen Künstlervölkchens, eines musischen Thiasos geben? Wäre der Eros der Lykidas und der Arate nicht so leichten Genres, so fielen jedem, um mit Properz zu reden, die *Erechthei senis carmina*, die platonischen Dialoge ein, die doch auch die Freundschaft geschaffen hat. Wem dies zu kühn ist, der denke an die *Ἐρωτικά* Klearchs, der den hellenistischen Poeten so geistesverwandt ist; die waren auch ein Dialog. Und stammt nicht die kallimacheische Poetik zum guten Teil aus der Akademie und dem Lykeion?

Ein Stück hellenistischer Kleinliteratur.

Von

R. Reitzenstein.

Vorgelegt von E. Schwartz in der Sitzung am 29. Oktober 1904.

In den Denkschriften der K. K. Akademie der Wissenschaften von 1893 hat Wessely in seinem Aufsatz „Neue griechische Zauberpapyri" S. 3 ff. die Trümmer eines interessanten Stückes aegyptisch-hellenistischer Unterhaltungsliteratur veröffentlicht, dessen Titel in der erhaltenen Subscription lautet *Ἀπολογία κεραμέως πρὸς Ἀμενῶπιν βασιλέα μεθηρμενευμένη κατὰ τὸ δυνατόν. περὶ τῶν τῇ Αἰγύπτῳ μελλόντων* [1]). Es ist uns doppelt überliefert, der Eingang in drei Fragmenten einer Handschrift des zweiten Jahrhunderts n. Chr., die damals im Besitz Theodor Grafs waren (G I, II, III), der Hauptteil und Schluß in einer Privatabschrift aus dem dritten Jahrhundert, welche der Sammlung Rainer angehört (R Col. I und II). Die Erzählung hat W. Wilcken in der Festschrift für G. Ebers „Aegyptiaca" S. 146 ff. behandelt und die Weissagungen auf den „Auszug der Unreinen" (vgl. Manetho bei Josephus gegen Apion I 26 ff.) gedeutet. Ich glaube, daß er irrt und wir den arg verstümmelten Resten weniger und mehr entnehmen können.

---

1) Die Wortfolge ist im Papyrus *ἀπολ. κερ. μεθ. πρὸς Ἀμ. βασ. κατὰ τὸ δυν. περὶ τῶν τῇ Αἰγ. μελ.* Wilcken in seinem gleich zu erwähnenden Aufsatz erkannte den bei der Uebersetzung demotischer Urkunden formelhaften Zusatz *μεθηρμηνευμένη κατὰ τὸ δυνατόν* und stellte ihn an den Schluß. Ich halte die Worte *περὶ τῶν τῇ Αἰγύπτῳ μελλόντων* für einen nachträglich zugesetzten Nebentitel, eine Art Inhaltsangabe. Der Hauptteil giebt die richtige Bezeichnung eines durch eine Erzählung eingeleiteten Protokolls und sucht den Schein der Urkundlichkeit von Anfang an zu erwecken.

Prüfen wir zunächst den Gang der Erzählung, wie ihn die Grafschen Fragmente bieten; ich gebe sie gleich mit einigen, natürlich unsicheren, Ergänzungen [1]).

G I

ο . . ας πεμφθεὶς κατ' [ἐπιταγὴν
ἦ]ν τὸ πρότερον Ἡλίου νᾶσον ἐ[κά-
λουν, ὅτε Ἀμενῶπις Αἰγύπτου ἐ]βασίλευε Παρα . . . ος εἷς
τῶν προφητῶν Ἴσιδος] καὶ Ὀσείριδος πολυτελεσ[τάτην
ἔχων οἰκίαν καὶ τῶν μ]εγίστων ἐπαίνων ἀ[ξί]α[ν πρὸς
δὲ καὶ χωρία πολλὰ καὶ] καρποτόκα τά τε ἀγαθὰ κα[θ'ὑ-
περβολήν, πάντα κατ' ἐκ]εῖνον τὸν κερὸν εἰς τὸ μέ[σον
θεὶς αὐτὸς ἐτράπη ἐ]πὶ [2]) τέχνην κεραμικήν· οἱ [δὲ
πολῖται φόντο αὐτὸν ὑ]περφρονεῖν τὸ θῖον πάσχοντα
ἐκ θεοῦ δίκην ἀνομίας] εἰπόντος Ἑρμοῦ ἀποσταλήσεσ[θαι [3])
. . . . . .] ὁ κεραμεὺς τῶν ἐπισυνβαν . . .
. . . . . κ]αὶ τῶν πρὸς αὐτῇ κλειμασι
. . . . . οἱ δὲ ἐπὶ τό]νδε κατελθόντες καὶ σπασάμεν[οι
τὰ σκεύη κατεχρήσαντο ὡς] ἀδεσπότῳ τῇ καμείνῳ ἐξεστ[η-
κότος τοῦ οἰκοδεσπότου] τῶν φρενῶν καὶ θεοφόρου διὰ . .
ας εξ . . ουρα . . . γνοὺς τὴν ὑποψ[ίαν [4])
ὁ δὲ κεραμεὺς λέγων . . . . .

Zur Rechtfertigung nur wenige Worte. Sicher scheint mir in Z. 3 zunächst ein Nebensatz, der den Namen des Königs nennt; es ist, wie R II zeigt, Amenophis. Aber nicht von ihm kann erzählt sein, daß er jenen Reichtum besaß, den Z. 4—7 schildern. Da ferner in Z. 3 die Buchstabenreste παρα . . . ος nur einen Eigennamen bieten können und sich mit ihm Z. 4 der Gottesname καὶ Ὀσίριδος irgendwie verbinden muß, glaube ich, daß es sich um einen Priester handelt. Wenn er das Töpferhandwerk ergriff, so konnte das dem Volk als Mißachtung der Gottheit erscheinen. Der Sinn von Z. 3—9 ist hiermit im wesentlichen gegeben. Zur weiteren Beunruhigung des Volkes scheint ein gleichzeitiges Orakel des Hermes beizutragen: „es werde entsendet werden" — offenbar ein Gott, der nach Meinung der Menge den Tempel, in Wahrheit aber Aegypten verläßt [5]). Hierdurch könnte sich Z. 1—2

1) Besonders unsicher bleibt die Verteilung der ergänzten Buchstaben auf die Zeilen.

2) τι Wessely.

3) ἀποσταλησει Wessely. δίκην ἀνομίας erg. v. E. Schwartz.

4) Erg. von Wessely.

5) Etwa wie es später heißt, daß Ἀγαθὸς δαίμων Alexandrien verläßt.

erklären; es handelt sich um eine Expedition in ein fremdes, heiliges Land; an sie knüpft der Zeit nach die Unglücksverheißung, deren Wortlaut in Z. 11—13 ich nicht wiederzugewinnen vermag. Zum Verhalten des Volkes kehrt Z. 13 zurück: es eilt zum Nilufer, wo die Töpfer ihre Wohnung haben, und plündert den Ofen, während der Priester in seiner Verzückung auf nichts achtet. Als er wieder zu sich kommt, fordert er die Täter vor Gericht, oder spricht so zu ihnen, daß sie ihn vor den König führen, der eine Gerichtsverhandlung anberaumt[1]). Es folgt das zweite Fragment:

G II

..... συνελθόντος] δὲ τοῦ λαοῦ καὶ τοῦ βασιλέως [ἐπὶ
τὸν θρόνον καθεσθέντος] καὶ ἀκούσαντος τούτου ἀθέ[μι-
στον εἶναι αὐτὸν καὶ] παράνομον βλασφημ[εῖν τε τοὺς
θεοὺς ἠπίστησεν ἀλλ'] ἐξηταζμένον τῶν φραιν[ῶν
διὰ τί μάτ]ην κάει κεράμια
ναι καὶ π ..... πυρεὶ
τὸ προσταχθὲν ἐπ.
φροντίδος φυλ[α

Es folgen unbedeutende Buchstabenreste. Das Fragment erklärt sich selbst. Nicht an sich strafwürdig scheint dem König die Handlung des Priesters, aber unsinnig. Auf die Frage, warum er zwecklos Töpferarbeit treibe, antwortet der Priester so, daß der König in Staunen gerät und seine Worte aufzeichnen lassen will. Dies hören wir in dem letzten Fragment:

G III

ὁ δὲ] βασιλεὺς θαυμά[σας
ἔ]σεσθαι, εἶτα συν[καλέσας τοὺς
πρώτους τῶν ἱερέων ἐκ]έλευσε ἱερογρα[μματέα ἐκ . .
παρελθ]όντα ἀναγρά[φειν
τομενα παραγ
ες πρω

Soweit die Erzählung; die Weissagung beginnt erst kurz vor dem Schluß, der uns in dem Fragment der Sammlung Rainer erhalten ist (R I 4 τάλαινα Αἴγυπτος)[2]). Die Verhandlung vor dem

1) Hiernach schließe ich, daß, wenn Z. 1 nicht die Columne beginnt (worüber Wessely leider nichts sagt) nur noch eine schriftstellerische Einleitung, etwa eine Erzählung, wie dies Aktenstück gefunden wurde, oder dergl. vorausging.

2) Vorher ist ein kleiner Raum freigelassen, wie am Schluß II 16 nach ἥ τε Αἴγυπτος.

König muß — nach dem Haupttitel *ἀπολογία τοῦ κεραμέως πρὸς Ἀμενῶπιν βασιλέα* zu schließen — breiteren Raum eingenommen haben. Sie schloß, wie es scheint, mit einem Wunder, durch welches der Prophet die Nichtigkeit der Anklage *ἀθέμιστον εἶναι καὶ παράνομον* (G II vgl. R I 1) bekräftigte und bewies, daß wirklich ein Gott in ihm walte. Dann folgte die prophetische Rede.

Dem Texte habe ich vorauszuschicken, daß ich im Herbst 1901 von der Direction der K. K. Hofbibliothek eine Photographie des noch immer ungereinigten und ungeglätteten Stückes erbeten und durch gütige Mithilfe Professor Wesselys erhalten habe. Leider gestattet sie nur an wenigen Stellen die ersten Lesungen Wesselys zu berichtigen; das meiste was er gelesen hat, ist auf der dunkelen Photographie wenigstens für mein Auge unerkennbar und von mir daher in runde Klammern gesetzt; wenn einzelne Verlesungen in diesen Stücken vorliegen, so waren sie bei dem elend erhaltenen Papyrus gewiß kaum zu vermeiden. Die Ergänzungen, welche hier wie oben in eckige Klammern gesetzt sind, stammen fast alle von Wessely. Einzelne Lesungen der Photographie danke ich der großen und immer gleichen Güte U. Wilckens.

R I

[β]α[σιλεὺ]ς
ἀθέμιστ]ον καὶ παρά[ν]ομον ὁ δὲ πεπλ[ανῆ]σθαι [1])
πότι]μον ὑδάτιον ἀλλ' ἀλ(υ)κόν, ὦ(στε) . . . . . ων
ἀλλὰ παρὰ φύσιν ἐγένετο, ει . . . . . .
τάλαινα Αἴγυ(π)[τος] . . . . . ι̣δ̣ι̣ας [2]) . . . ωσ
ασου κεκακουργ[η](μένου) [3]) . . . . . ω
εται οὐ θέλων· β(λάπ)[τ](ειν) . . . . . .
σει τοῖς σ̣πορο̣ις . . . πάν(τες) . . . . . .
(υ)ργος ὅσον οὐκ ἔστιν ε̣. ενε . . . . . .
υτω διὰ τὸ ενενδεεις χ . . . . . .
μ]ερείσας ἀποίσεται το(ῦτο) . . . . . .
εσται ὃς καὶ τοὺς ἀδ̣ε̣λ̣φ̣ο̣υ̣ . . . . . α . . . .
γ]ὰρ ἐπεὶ ὁ μέγας θεὸς ἥφ[αιστ]ος [ἐπικ]ληθή
ειν καὶ ἑαυτοὺς ο(ἱ) ζω(νο)φ(ό)ροι α(ν)φ(αδιον)
(υτος) κακωθήσεται μετελε(ύσεται δὲ) π̣ο̣σι

1) Die Buchstaben . α . . . . σ sind über der Zeile am oberen Rand nachgetragen; Wessely liest [κερ]αμευς. Aber vor α ist in einem kleinen Riß nur für einen etwas breiteren Buchstaben Raum. — Rechts ist Columnenende, links eine unbestimmte Zahl von Buchstaben verloren.

2) ασι Wessely.

3) Ein Stückchen Papyrus, das Wessely noch sah, scheint jetzt verloren.

ωμιν(ιν) καὶ πολλοὺς κατασ τ(ρέψας) αὐτῶν
μ]εθέξει δὲ ἐκ συρίας ὁ μεισ η[τὸς] . . . . . σ
ολης ὑπάρχων καὶ ἀπο(στ) . . . . . .
. . (το) . . . . . [1]) αὐτος ἐκ τῶν ἀνοσίων εἰς αἴγυ[πτον] (ἥκει γι) . . .
. . τοι . . . . . [υ]στερον ἐρημωθήσεται (δὲ αλ)υσ . . ημ(ε) . .
. . (ουσυ) . . . . . [γυν](αῖκες) [ἀπεστε](ρημέναι) τύμβον ὥστε ἔφη
καλῶς
. . (εικα) . . . . . (αἰθιό)πων τέκνα (τ)ά τε (εγχ)ω(ρι)κα κατα(στα) . .
(τεα) . . . . ὀλίγ]οι τῶν (τὴν) αἰ(γυπ)τον κατοικούντων καταλε(ι) . .
ται(ι)δ(ι)α (ε)π(αξιν) ης πορ(ευ)θήσονται παρακ(λ)α . .
τὰ ἑαυτῶν κακ(ὰ ἧσσον ἢ τὰ ἐ)κείνων καὶ ἀ(πο)
τη ἡ (ἑπτ)έτης π(ερι) ἐλλη(νων [2]) δε ἑαυτα παλιν)
μενος (ε)ξε [3]) (ται) . . . . . (γεν) . . . . . .
(καὶ ἐπανιὼν κατακλύσει πᾶσαν τὴν αἴγυ)[πτον]
(καλ . . . . . και ποτε ο αλλος) . . . . . .
[τὴν τῶν ζωνο](φόρων πόλιν καταπατει) . . . . . .
(ἐπεὶ δὲ ἡ λιβύη) ἐνκτισθήσ(εται) . . . . . .
ἥλιος (πᾶσι) φ(ί)λ(ος) παραγένητ(αι ἥ τε [4]) αἴγυπτος
(τ)ῶν
ων ἥ τε ζωνοφόρων πόλις ἐρημ(ωθήσετ)αι αν
κάμινος διὰ τὰς ἀνομίας ἃς ἐποιήσαντο τῇ αἰ-
γύπτῳ [τά] [5])

R II

[τε ἱερ]ὰ τὰ ἐκεῖ μετενεχθέντα πάλιν ἔ[πα]νήξει ἐπὶ τὴν
. . . . . ον [6]) ἥ τε παραθαλάσσιος πόλις ψυγμ[α] ἁλιέων ἔσται διὰ
τὸν [7]) ἀγαθὸν δαίμονα καὶ κνῆφιν εἰ[ς μ]έμφιν πεπορεῦσθαι
(ὥσ)τε τινὰς διερχομένους λέγειν αὐτὴν ἴσην πάντροφος [8])
(εἰ)ς ἦν [κ]ατοικείσθη πᾶν γένος ἀνδρῶν [κ]αὶ τότε ἡ α(ἰ)γυπτος
[εὐ](φρ)αν[θ]ήσεται ἐπὰν ὁ τὰ πεντήκοντα πέντε ἔτη εὐμενὴς

---

1) Die Größe des Verlustes ist, da die Papyrusstreifen verbogen sind, nicht einmal annähernd zu bestimmen; keinesfalls fehlen weniger als 8—9 Buchstaben.

2) Denkbar auch *αλλη(λων)*, wie Wilcken bemerkt.

3) *ε* nach Wessely aus *α*.

4) So Wessely: der Raum scheint mir etwas groß.

5) Der Schreiber dehnte die letzte Zeile etwas über den Rand hinaus; die Zeile ist die einzige, die nach links eine Ergänzung gestattet: *ἀν* [*ὅρῶν ὡς σκευῶν ἡ ἐμὴ*] *κάμινος*. Weniger dürfte schwerlich verloren sein, eher mehr.

6) *ἔσυλον* Wessely; mir scheint möglich, daß *αἴγυπτον*, was sicher herzustellen ist, wirklich im Pap. stand.

7) *διὰ <τὸ> τὸν* Wessely richtig.

8) *Ἴσιν πάντροφον* Wessely.

ὑπά(ρχω)ν ἀπὸ ἡλίου παραγένηται βασιλεὺς ἀγαθῶν δοτὴρ καθιστάμενος ὑπὸ θεᾶς μεγίστης Ἴσιδος ὥστε εὔξασθαι τοὺς περιόντας τοὺς προτετελευτηκότας ἀναστῆναι ἵνα μετάσχωσι τῶν
10 [ἀγα]θῶν ἐπὶ τέλει δὲ τούτων φυλλοροήσει καὶ ὁ λειφθεὶς ὕδατει νεῖ-[λος] πληρωθήσεται καὶ ὁ μετημφιεσμένος ἀσυμφώνος [1]) (χ)ειμὼν ἰδίω δραμεῖται κύκλω καὶ τότε τὸ θέρος ἴδιον λημψεται ἀμητα [2]) δρόμον εὔτακτοι δὲ ἀνε(μ)οπνοιαὶ ἔσονται (παν)-απόνως ἐλαττούμενοι ἐν γὰρ τῷ τῶν τυφωνίων ὁ ἥλι(ος) ἡ(μαυρώ)- [3])
15 θη ἐκλάμψει δίκην τῶν κακῶν δείξας καὶ σίγα παιτων ζων(ο)φόρων ἥ τε αἰγυπτος μέχρι τούτου διασαφήσας διεφώνησεν [4]) / ὁ δὲ βασιλεὺς ἀμενῶπις οὐκ ὀλίγαις συμφοραῖς ἐπαχθεὶς ἐφ' οἷς ἀπην(έχθ)η τὸν μὲν κεραμέα θάψας κατέθετο ἐν ἡλίου (π)όλει τὴν δε βίβλον καθίδρυσεν ἐν ἱε[ρ]οῖς ταμείοις [5]) αν(τοθι)

ξ

20 [δὲ] (π)ᾶσιν (ἀνθρώποις) παρέδει(σσ)εν ἀφθόνως
ἀπ[ο]λογία κεραμέως μεθηρμενευμένη
(πρ)[ὸ]ς ἀμενῶπιν βασιλέα κατὰ τὸ
[δ](υνατὸν) περὶ τῶν [τ]ῆ αἰγύ(πτ)ω μ(ελλον)-
(των).

Der Bericht Manethos, den Wilcken mit diesen Resten vergleicht, enthält Folgendes. König Amenophis wollte die Götter schauen und fragte deshalb den berühmten Propheten Amenophis um Rat; dieser befahl ihm das Land von allen Aussätzigen und Unreinen zu befreien; der König brachte sie nach den „östlichen Steinbrüchen". Da auch Priester darunter waren, fürchtete der Prophet für den König und sich den Zorn der Götter; er schaute das über Aegypten hereinbrechende Unheil, schrieb die Prophezeiung auf, daß die Unreinen Unterstützung finden und dreizehn Jahre über Aegypten herrschen würden, und entleibte sich selbst. Der König, welcher den Mut verloren hatte, bewilligte den Unreinen die Stadt Auaris; sie befestigten sie, verbündeten sich mit den früher aus Aegypten verjagten „Hirten" und begannen den Krieg. Amenophis leistete keinen Widerstand; er vergrub die

---

1) Lies ἀσυμφώνως.

2) Nach Wessely im Pap. durchstrichen.

3) ὁ ἥλιος <ὃς> ἠμαυρώθη richtig Wessely.

4) D. h. er starb (vgl. Wilcken).

5) Daß γαζοφυλάκιον schon in hellenistischer Zeit Archiv bedeutet, vermutet mit Recht B. Keil Anonymus Argentinensis 193 A. 4. Gemeint ist eine Tempelbibliothek oder die Tempelbibliotheken. Amenophis erkennt den Töpfer dadurch als Propheten an.

Götterbilder, holte die heiligen Tiere des Osiris und Min und floh mit ihnen und den Aegyptern nach Aethiopien. Dreizehn Jahre herrschten die Unreinen und Hirten frevelhaft und tempelschänderisch in Aegypten. Aber nach Ablauf der von dem Propheten genannten Frist drangen Amenophis und sein Sohn Sethos oder Ramses von Süden wieder vor, schlugen die Unreinen und Hirten und verfolgten sie bis zur Grenze Syriens. —

Bei der Identificierung beider Berichte geht Wilcken von der Aehnlichkeit der Einkleidung aus. Ich kann sie nicht groß finden. Den anerkannten Propheten fragt bei Manetho (und in allen Parallelberichten) der König um Rat; über einen vermeintlich Wahnsinnigen urteilt er in dem „Töpferorakel". Gewiß sterben beide; aber Amenophis nimmt sich aus Reue über einen verhängnisvollen Rat das Leben; der Töpfer bricht in der Verzückung zusammen und giebt — genau wie die Pythia Lukans — eben durch seinen Tod den Beweis, daß die „Besessenheit" nicht erheuchelt war, seine Worte also wirklich Gottesworte sind. Das sind zwei ganz verschiedene Grundanschauungen [1]). Aber auch die Prophezeiung selbst trägt anderen Charakter. Wenn Wilcken annimmt, der Verfasser des Töpferorakels habe die Ereignisse, statt sie historisch zu berichten, als Weissagung bieten wollen, so unterschätzt er das stilistische Erfordernis, daß dann die Weissagung klar und detailliert erzählen muß, eben wie ein historischer Bericht. Er faßt als geschichtliche Novelle, was den ausgesprochenen Typus der Prophetie trägt [2]). Ferner weist der Schluß „der König teilte

1) Vision und Orakelverkündigung gehören — wenigstens in jüngerer Zeit — zum officiellen Kultbetrieb. Ich erinnere an den im Pap. 36 von Genf bezeugten Titel *διάδοχος ὁρασείας καὶ ἀρχιπροφητείας* (vgl. für die Bedeutung von *ὅρασις* Kroll, Neue Jahrbücher f. Phil. VII 572; auf den alten Titel des obersten Amonspriesters „der Große im Schauen" verweist mich Spiegelberg, der für das Amonsorakel demnächst neue Belege bringen wird). Anders ist es, wenn sich der Gott dem nicht amtlich Beauftragten und Beglaubigten offenbart. Dann muß der Prophet geprüft werden; eine *κρίσις πνευμάτων* findet statt; eine solche erzählt das „Töpferorakel".

2) Prophetische Literatur hat in Aegypten zu aller Zeit bestanden; vgl. für das mittlere Reich Lange, Prophezeiungen eines ägyptischen Weisen, Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1903 S. 601 ff., für die Zeit etwa der XVIII. Dynastie Golénischeff, *Recueil des travaux rélatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes* XV 89, endlich für die Ptolemäerzeit Revillouts *Chronique démotique* (Spiegelberg, Orientalische Literaturzeitung 1904 S. 196). Eine Fülle einzelner Züge aus dem Töpferorakel kehren hier wieder. An messianische Weissagungen fühlen wir uns mehr als einmal erinnert (ohne natürlich darum direkte Zusammenhänge anzunehmen). Man begreift, daß sich später auch in Aegypten der Gedanke an zwei Aeone, den *αἰὼν οὗτος* und den *αἰὼν ἐκεῖνος* entwickelte (vgl.

allen Menschen neidlos diese Orakel mit“ m. E. zwingend darauf, daß die Prophezeiung sich über einen längeren Abschnitt ägyptischer Geschichte, ja im Grunde bis zur Gegenwart des Verfassers herunter erstrecken soll. Die Schrift hat eine gewisse Aehnlichkeit mit der Hermetischen Literatur, deren Fiction ja auch oft genug ist, daß ein König die Offenbarung eines Gottes oder Propheten in hieroglyphischer Schrift verzeichnet und in einem ἄδυτον aufbewahrt hat; jetzt tritt sie in griechischer Uebersetzung ans Licht. —

Prüfen wir nun den Inhalt. Auf die „Hirten“ Manethos könnte gewiß R I 16 gehen: μεθέξει δὲ ἐκ Συρίας ὁ μισητός. Dann aber wird es schwer werden, für die vorausgehenden Worte καὶ πολλοὺς καταστρέψας αὐτῶν irgend eine Beziehung zu finden. Ebenso unklar bliebe, was R I 21 die Αἰθιόπων τέκνα oder ebenda 30 ἐπεὶ δὲ ἡ Λιβύη ἐγκτισθήσεται (?) sollen. Widerlegt wäre Wilcken, wenn Wessely Z. 25 richtig περὶ Ἑλλήνων δὲ gelesen hätte; daß ἀλλήλων vielleicht denkbar wäre, hilft nicht viel, wenn wir nicht einen Sinn für dies Wort gewinnen können.

Aber die Deutung darf ja nicht von den kläglichen Resten der ersten Columne, sondern nur von der vollständig erhaltenen zweiten ausgehen. Hier hat Wilcken einen starken Anhalt in Z. 11 ff., die er auf den Anbruch einer neuen Sothis-Periode deutet. Eine scharfsinnige Combination soll das stützen. Bei der Vertreibung der Unreinen wirkt der Sohn des Amenophis, der früher Σεθὼς ὁ καὶ Ῥαμεσσῆς genannt war, entscheidend mit. Nach Eusebs Auszug aus Manetho, der freilich von dem des Josephos stark abweicht, hat ein Sethos 55 Jahre regiert und unter seinen Nachfolger Ramses, der 66 Jahre König ist, fällt das Jahr 1322, mit dem nach Censorins bekannter Angabe eine neue Sothis-Periode begonnen haben müßte. Selbst eine noch nähere Uebereinstimmung mit dem anders überlieferten Josephos-Bericht ließe sich wohl herstellen — nur setzen alle andern Angaben des Töpferorakels voraus, daß der Auszug der Unreinen in ihm anders wie bei Manetho geschildert war. Aber hiervon abgesehen — die Verbindung von ὁ λειφθεὶς ὕδατι Νεῖλος und ὁ μετημφιεσμένος ἀσυμφώνως χειμὼν ἰδίῳ δραμεῖται κύκλῳ zeigt m. E., daß es sich ganz allgemein um ein Eintreten einer günstigen, segensvollen Epoche, durchaus nicht notwendig um einen Zusammenfall des bürgerlichen und des astro-

---

Jamblichs Auszug aus Hermetischen Schriften περὶ μυστ. VIII 4). Hiernach sind die späten Weissagungen im Asclepius des Pseudo-Apuleius (cap. 24—27) zu beurteilen.

nomischen Jahres handelt. Sommer und Winter tun wieder ihre Schuldigkeit. Mochte der Astrologe das von der neuen Sothis-Periode erwarten — kein Prophet, der seinem Volke eine selige Zeit verheißen wollte, war gezwungen, auf den officiellen Anbruch jener kalendarisch feststehenden Epoche zu warten. Wilckens Deutung wäre möglich; nötig ist sie nicht.

Nun scheitert sie aber vollständig an dem Eingang der Columne: *ἥ τε παραθαλάσσιος πόλις ψῦγμα* (?) *ἁλιέων ἔσται διὰ* ⟨*τὸ*⟩ *τὸν Ἀγαθὸν δαίμονα καὶ Κνῆφιν εἰς Μέμφιν πεπορεῦσθαι, ὥστε τινὰς διερχομένους λέγειν αὐτὴν Ἶσιν*[1] *πάντροφον, εἰς ἣν κατῳκίσθη πᾶν γένος ἀνδρῶν.* Es hilft uns nichts mit Wilcken auf Pelusium zu raten, wo zwar nicht nach Manethos, aber nach Chairemons Bericht die Unreinen sich mit dem aufständischen ägyptischen Heere verbanden, das bei ihm für die Hirten Manethos eintritt. Wieso Memphis durch den etwa vorauszusetzenden Fall Pelusiums groß wird und was die Aeußerung jener Durchreisenden soll, bleibt völlig unverständlich. Es giebt nur eine *παραθαλάσσιος πόλις*, die mit Memphis in Rivalität steht, Alexandria. Ihr Schutzgott ist der *Ἀγαθὸς δαίμων*, der auch Knephis heißt. Ich muß hierauf in Kürze eingehen.

Der unserer Wissenschaft leider zu früh entrissene Ausfeldt hat im Rheinischen Museum LV 348 ff. erwiesen, daß der Bericht über die Gründung Alexandriens bei Pseudokallisthenes I 31—33 auf eine alte und vorzügliche Quelle zurückgeht. Zu wenig hat er hervorgehoben, daß auch er aus zwei Hauptteilen besteht, die nachträglich mit einander verbunden sind. Der erste, in der Ueberlieferung durch eine leichte Umstellung verdunkelte Bericht giebt an: Alexander hat von Ammon ein Orakel empfangen:

ὦ βασιλεῦ, σοὶ Φοῖβος ὁ μηλοκέρως ἀγορεύω·
εἴ γε θέλεις αἰῶσιν ἀγηράντοισι νεάζειν,
κτίζε πόλιν περίφημον ὑπὲρ Πρωτηΐδα λίμνην,
ἧς προκάθητ' Ἀλὼν[2] *Πλουτώνιος αὐτὸς ἀνάσσων,*
πενταλόφοις κορυφαῖσιν ἀτέρμονα κόσμον ἑλίσσων.

---

1) Denkbar wäre auch *γῆν*. Aber Isis ist die Schutzgöttin von Memphis und als Sochit zugleich das grüne Feld.

2) So Ausfeldt in einer brieflichen Mittheilung nach Handschrift B und der armenischen Uebersetzung; das Wort *Ἀλών* fehlt in A. Gesichert wird die Schreibung durch den Zusatz in BC *τὴν πόλιν γὰρ ἔτι παρὼν Ἀλέξανδρος καθίδρυσεν τῇ ἑαυτοῦ δυνάμει Ἰαννουαρίου πρώτῃ καὶ αὐτὸ τὸ ἱερόν*. Die Worte stammen aus einem in *A* an falscher Stelle stehenden Sätzchen, welches als Gründungsdatum den 25. Tybi nennt; der erste Januar wurde eingesetzt, weil er der Monat des Aion ist (Poimandres 274) und diese Beziehung bei der Wahl des ersten Monats-

Er findet die Proteus-Insel und läßt die Stadt erbauen; da erscheint eine gewaltige Schlange und stört die Arbeiter. Sie wird getötet und an der Stelle, wo sich später die Stoa erhebt, in einem Heroon beigesetzt εἰς μνήμην τοῦ ὀφθέντος Ἀγαθοῦ δαίμονος. Beim Bau des Portales kommen durch ein Wunder viele Schlangen zu Tage und kriechen in die schon fertig stehenden Häuser; auch sie deuten die Berater des Königs als Ἀγαθοὶ δαίμονες [1]). Alexander läßt den Aufsehern der Häuser Getreide geben; sie bereiten Brei und füttern die Schlangen damit; sie bekränzen auch die Lasttiere, die beim Bau der Stadt geholfen haben. Dieses Fest dauert fort, offenbar als Gründungsfest der Stadt. Es gilt dem Ἀγαθὸς δαίμων — dem vom Schlangengeschlecht, wie der Armenier zufügt.

Alexander erbaute in seiner Stadt Tempel für griechische wie für ägyptische Götter. Von letzteren nennt Arrian nur Isis, die ja griechischem Empfinden schon nahe stand. Aber wir dürfen ohne Bedenken den mit ihr später eng verbundenen Ἀγαθὸς δαίμων hinzufügen. Immer erscheint er als ägyptischer Gott, in der ganzen Unbestimmtheit und Allgemeinheit, die den spätägyptischen Göttervorstellungen anhaftet. Der freundliche Erdgenius mit dem Füllhorn, der in Griechenland auch als Schlange erschien, hat nur den Namen und vereinzelt auch das Bild gegeben, unter denen ein Gott des Nillandes, Psoi, sich barg. Antoninus Pius, der griechisch Ἀγαθὸς δαίμων heißt, wird ägyptisch als Psoi bezeichnet, und umgekehrt tritt für Psoi officiell der Name Ἥρων oder Ἥρως ein, der mit Ἀγαθὸς δαίμων wechselt [2]). Psoi, der Erd- und Erntegott [3]), der in leicht begreiflicher Fortbildung einerseits Geber des

---

tages klarer hervortritt. Das Beiwort Πλουτώνιος erklärt sich aus dem Aegyptischen: *ḥḥ* (Ewigkeit) steht mitunter direkt für Unterwelt, und Unterweltsgott ist der gleich zu besprechende Gott Psai oder Psoi, für den Aion hier eingesetzt ist. Der Text steht vollkommen fest.

1) Der Gott Ἀγαθὸς δαίμων erscheint in der Tat später als Schutzpatron von Häusern, vgl. Wessely, Denkschr. d. K. K. Akad. 1888 S. 123 Z. 3125 ff. und Dieterich, Jahrb. f. Phil. u. Päd. Suppl. XVI Col. III 27.

2) Griffith, *The demotic magical papyrus of London and Leiden p.* 26 und Zeitschr. f. äg. Sprache 1900 S. 93; Spiegelberg, Demotische Studien I 57*; Ammianus Marcellinus XVII 4, 18 ff.

3) Sein Beiwort in den Gebeten ist ὁ τρέφων τὴν οἰκουμένην (Poimandres 16). Sein Leib ist der Erdenschooß, sein Haupt das Saatfeld, vgl. Griffith (*The demotic mag. pap.* 42) ἐξορκίζω σε κατὰ τοῦ ἐν τῇ πυρίνῃ χλαμύδι καθημένου ἐπὶ τῆς ἀρουραίας κεφαλῆς τοῦ Ἀγαθοῦ δαίμονος παντοκράτορος τετραπροσώπου δαίμονος ὑψίστου σκοτίου καὶ ψυχαγωγοῦ (Kenyons Conjectur ἀργυρέας κεφαλῆς verdirbt Alles). Nero heißt auf ägyptischen Inschriften Ἀγαθὸς δαίμων τῆς οἰκουμένης (C. I. G. 4699), auf alexandrinischen Münzen νέος Ἀγαθὸς δαίμων (wie

Glückes und Gedeihens, andrerseits einer der Götter der Totenwelt[1]) geworden war, ist der eigentliche Schutzgott Alexandriens. Als man später in Elephantine den Erd- und Nilgott Chnum (der schon dem Sonnengott Amon-Knephis gleichgesetzt war) mit Psoi und *Ἀγαθὸς δαίμων* identificierte, wirkte dies auf Alexandrien zurück; der Flußarm, der für den Alexandriner die eigentliche Fortsetzung des Oberlaufes, der Nil *κατ' ἐξοχήν* war, ward der *Ἀγαθὸς δαίμων*[2]); ja es scheint, daß noch eine dritte Angleichung des Psoi an Chonsu-Schu[3]) bei der endgiltigen Ausgestaltung dieser hellenistischen Gottesanschauung mitgewirkt hat. Aus ihr erwächst auch jener zweite hellenistische Gottesbegriff, der in den Gebeten an *Ἀγαθὸς δαίμων* immer wieder begegnet: er ist der *Αἰών*[4]). —

Völlig hiervon verschieden ist der zweite Teil des Berichtes des Pseudokallisthenes, der bezeichnender Weise sogar das Orakel wiederholt. Alexander forscht, wer der unbekannte Gott Aion eigentlich sei, und findet ihn durch mancherlei Wunder belehrt in Sarapis, dem nach dieser Fassung schon der große Eroberer Sesonchosis dieses Gebiet geweiht hat. Er ist der Schutzgott von Alexandria, er der Aion[5]), *Ἀγαθὸς δαίμων* offenbar nur sein Diener. Daß dieser Bericht der jüngere ist, weil er die bekannte Ueber-

---

an anderen Orten *νέος Ἥλιος*); die Münzbilder zeigen den Schlangengott zwischen den Aehren (Ekhel, *Doctr. num.* IV 135, Mionnet, VI 63. 64. 66).

1) Bergmann, Das Buch vom Durchwandeln der Ewigkeit S. 46. Psoi erscheint bei dem Totengericht; in den Gräbern der XIX. und der XX. Dynastie wird er hundsköpfig dargestellt (also wohl mit Anubis in Parallele gestellt).

2) Schiff, Festschrift zu O. Hirschfeld's 60. Geburtstage S. 377, der sich mit Recht an Ausfeldt anschließt.

3) Schon beobachtet von Naville, *La litanie du Soleil no.* 37 *p.* 52. Durch sie erklärt sich die Bezeichnung als *Ἡρακλῆς*, ferner die Behauptung, daß *Ἀγαθὸς δαίμων* den Luftraum erfüllt und daß er die Bewegung der Sphären hervorbringt.

4) Ueber die Ausbildung dieses Begriffes vgl. den Bericht über die Verhandlungen des II. religionsgeschichtlichen Congresses zu Basel. Der Kult des Aion lebt noch im fünften Jahrhundert in Alexandria fort, vgl. Damaskios bei Suidas *Ἡραΐσκος*: *οὕτω διέγνω τὸ ἄῤῥητον ἄγαλμα τοῦ Αἰῶνος ὑπὸ τοῦ θεοῦ κατεχόμενον, ὃν Ἀλεξανδρεῖς ἐτίμησαν Ὄσιριν ὄντα καὶ Ἄδωνιν.* Osiris ist in der mystischen Literatur der Sohn des *Ἀγαθὸς δαίμων*; er „durchwandert die Ewigkeit" und ist daher der *παλιγγενὴς Αἰών*, der sich jeden Tag wieder verjüngt.

5) So wird er auch der Schlangengestaltige, vgl. das späte Goldtäfelchen aus Rom (Secchi *Bulletino dell'Istituto* 1852 *p.* 151): *Αἰὼν ἱκετά, κύριε Σάραπι, δὸς νείκην καταχαιν ὑπὸ πέτραν.* Die Identificierung des *Ἀγαθὸς δαίμων* mit Sarapis ließ später diesen zweiten Bericht mit der Erzählung der Einführung des Kultes durch Ptolemaeus verbinden (Tacitus *Hist.* IV 84). Die Gleichsetzung des Sarapis mit Osiris-Apis weist nach Memphis, welches sich später rühmte der Ri-

lieferung von der Einführung des Sarapiskultes ignoriert und zu dem Kult des Stadtgründungsfestes in Widerspruch steht, ist klar. Dennoch ist die Verbindung beider Berichte ziemlich alt. Schon Ausfeldt hat gesehen, daß der Gründungsbericht von Antiochia [1]) dem Alexandriens nachgebildet ist, und zwar der Bericht von der Gründung der Stadt selbst dem zweiten, der von der Gründung Daphnes dem ersten Teil der Erzählung des Pseudokallisthenes [2]). Ausfeldt wird Recht haben, wenn er sie noch in die Ptolemäerzeit verlegt. Die erste Hälfte und die Erfindung des Orakels fällt jedenfalls in die frühe Ptolemäerzeit, wenn auch einige Zeit nach der Ueberführung der Leiche des Königs nach Alexandrien [3]).

Mit dieser erster Hälfte des Berichtes, nach welcher der Gott *Ἀγαθὸς δαίμων* dem neugegründeten Emporium des Weizenlandes Aegypten Nahrung und Bestand in Ewigkeit sichern soll, verbindet sich m. E. eine Erzählung, die uns zu dem Töpferorakel zurückleiten kann [4]). Mit Weizenmehl sind die Grundrisse der Stadt bezeichnet worden und Vögel allerlei Art sind gekommen, um es wegzupicken. Die Seher erklären: *civitatem hanc non suis modo, verum peregrinis etiam populis ad alimoniam uberrimam fore. ut enim in illo avium numero non solum indigenae, verum advenae etiam atque undique adlectae iacto polline pastae sint, ita hominibus quoque et incolentibus et adpellentibus urbem hanc fructuosissimam fore* [5]). Hieraus erklärt sich das Töpferorakel: Alexandrien ist von seinem Schutzgott verlassen und Memphis erhebt sich zu jener *πόλις πάντροφος*,

---

valin den Stadtgott gegeben zu haben. Beachtenswert ist, daß Sarapis verhältnismäßig selten in der Zauberliteratur begegnet; in der mystischen fehlt er ganz. In ihr herrscht neben Hermes *Ἀγαθὸς δαίμων*. Die Schriften des angeblichen Nechepso und Petosiris zeigen, wie alt das ist. Nechepso, der von *Ἀγαθὸς δαίμων* durch die Himmel geführt wird (Poimandres 132), ist, wie Spiegelberg mir zeigt „der, den Psoi beschützt", wie Petosiris „der, den Osiris gegeben hat". Die theologische Literatur, die *Ἀγαθὸς δαίμων* mit Osiris verbindet, spiegelt sich in der Wahl dieser Namen wieder, ist also selbst älter.

1) Libanios XI 85 ff. Förster; Johannes Malalas 199 Dindorf.

2) Besonders die Erzählung von der Gründung Daphnes verrät sich durch die Verbindung verschiedener Typen als secundär.

3) Denkbar vielleicht, daß schon der Einführer des Sarapiskultes das Orakel kannte und einen Gott suchte, dessen Kult leichter zu gräcisieren war, als der des Psoi-*Ἀγαθὸς δαίμων* sich allmählich erwiesen hatte.

4) Auch sie ist in den Gründungsbericht von Antiochia übernommen.

5) So Valerius (p. 37, 5 Kübler); vgl. *πολυαρκεστάτην γὰρ κτίζεσθαι πόλιν ὑπ' αὐτοῦ καὶ παντοδαπῶν ἀνθρώπων ἐσομένην τροφόν* (Plutarch), *magnam illam urbem advenarum frequentiam culturam multisque eam terris alimenta praebituram* (Curtius), *εὐδαίμονα ἔσεσθαι τὴν πόλιν τά τε ἄλλα καὶ τῶν ἐκ γῆς καρπῶν ἕνεκα* (Strabo).

in welche Leute aus allen Ländern übersiedeln. Damit wäre zugleich der Zeitpunkt gegeben; nur von Euergetes II könnte die Rede sein. Von ihm berichtet bekanntlich Menekles bei Athenaios IV 184B: *ἐγένετο οὖν ἀνανέωσις πάλιν παιδείας ἀπάσης κατὰ τὸν ἕβδομον βασιλεύσαντα Αἰγύπτου Πτολεμαῖον, τὸν κυρίως ὑπὸ τῶν Ἀλεξανδρέων καλούμενον Κακεργέτην. οὗτος γὰρ πολλοὺς τῶν Ἀλεξανδρέων ἀποσφάξας, οὐκ ὀλίγους δὲ καὶ φυγαδεύσας τῶν κατὰ τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ ἐφηβησάντων ἐποίησε πλήρεις τάς τε νήσους καὶ πόλεις ἀνδρῶν γραμματικῶν φιλοσόφων γεωμετρῶν μουσικῶν ζωγράφων παιδοτριβῶν τε καὶ ἰατρῶν καὶ ἄλλων πολλῶν τεχνιτῶν.* Seine Angabe bestätigt Polybios (XXXIV 14 H.): *τρίτον δ' ἦν γένος τὸ τῶν Ἀλεξανδρέων οὐδ' αὐτὸ εὐκρινῶς πολιτικὸν διὰ τὰς αὐτὰς αἰτίας, κρεῖττον δ' ἐκείνων ὅμως· καὶ γὰρ εἰ μιγάδες, Ἕλληνες ὅμως ἀνέκαθεν ἦσαν καὶ ἐμέμνηντο τοῦ κοινοῦ τῶν Ἑλλήνων ἔθους. ἠφανισμένου δὲ καὶ τούτου τοῦ πλήθους μάλιστα ὑπὸ τοῦ Εὐεργέτου τοῦ Φύσκωνος .... .. κατασταζιάζόμενος γὰρ ὁ Φύσκων πλεονάκις τοῖς στρατιώταις ἠφίει τὰ πλήθη καὶ διέφθειρε.* Justin endlich schildert in rhetorischer Uebertreibung (XXXVIII 8, 6): *Quibus rebus territus populus in diversa labitur patriamque metu mortis exul relinquit. Solus igitur in tanta urbe cum suis relictus Ptolemaeus, cum regem se non hominum, sed vacuarum aedium videret, edicto peregrinos sollicitat. Quibus confluentibus obvius legatis Romanorum, Scipioni Africano et Sp. Mummio et L. Metello, qui ad adspicienda sociorum regna veniebant, procedit. — Post discessum deinde legatorum — iam etiam peregrino populo invisus e. q. s.*

Die Beziehung des Orakels auf diese Ereignisse scheint mir sicher, weniger gewiß, ob man aus den Worten Justins noch eine Erklärung für den Satz *ὥστε τινὰς διερχομένους λέγειν αὐτὴν* (Memphis) *Ἴσιν πάντροφον, εἰς ἣν κατῳκίσθη πᾶν γένος ἀνδρῶν* gewinnen dürfte. Will man ihn nicht als formelhafte Wendung prophetischer Sprache verstehen, sondern auf ein bestimmtes Ereignis deuten, so ist dies bei unserer Erklärung von selbst gegeben; die berühmte und mit höchstem Prunk aufgenommene römische Gesandtschaft kam ja bis Memphis: *πρὸς δὲ τούτοις ἀναπλεύσαντες εἰς Μέμφιν τὴν ἀρετὴν τῆς χώρας καὶ τὰς κατὰ τὸν Νεῖλον εὐκαιρίας τό τε πλῆθος τῶν κατ' Αἴγυπτον πόλεων καὶ τὰς ἀναριθμήτους τῶν οἰκητόρων μυριάδας (ἐπολυπραγμόνησαν ἀκριβῶς) .... καὶ θαυμάσαντες τὰ πλήθη τῶν κατοικούντων τὴν Αἴγυπτον καὶ τὰ τῶν τόπων ἐπιτεύγματα διέλαβον μεγίστην ἡγεμονίαν δύνασθαι συσταθῆναι τυχούσης τῆς βασιλείας ταύτης ἀξίων τῶν ἡγεμόνων* (Diodor XXXIII 28). Ueber die Reise Scipios lagen treffliche Berichte von Augenzeugen vor; die Erzählung Diodors wird der Wahrheit entsprechen. Dann

ist es möglich, daß ein bewunderndes Wort Scipios in ägyptische Sprechweise übertragen in dem Orakel benutzt ist. Man könnte aus ihm schließen, daß der neue Fremdenzufluß, von dem Justin redet, Memphis früher oder in höherem Grade betroffen hat als Alexandrien und damals sich in ihm jene Mischbevölkerung bildete, von der Strabo (XVII 807) sagt: *πόλις δ'ἐστὶ μεγάλη τε καὶ εὔανδρος, δευτέρα μετ'Ἀλεξάνδρειαν, μιγάδων ἀνδρῶν, καθάπερ καὶ τῶν ἐκεῖ συνφκισμένων* (vgl. Polybios). Wir würden bei dieser Annahme allerdings gezwungen, die Abfassung des Orakels nicht allzulange nach der Reise Scipios und jedenfalls noch in das Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. anzusetzen.

Es fiele dann also gleichzeitig mit den astrologischen Prophezeiungen des Petosiris und Nechepso, über welche Kroll Neue Jahrb. f. Phil. u. Päd. VII 574 Mitteilung macht. Immer wieder ist in ihnen von den Kämpfen Aegyptens gegen „den Herrscher Asiens" oder gegen den syrischen Nachbar die Rede. Ich denke, wir finden dasselbe auch in dem Töpferorakel. Ich weiß nicht, woher Wilcken die Behauptung entnimmt, die Gürtelträger seien keine Ausländer; nur daß sie Erbfeinde der Aegypter sind, kann ich erkennen. Sehen wir diese in den Persern, so muß die Weissagung mit Kambyses anheben. Er wäre der *κακοῦργος* (R I 8), der Bruder und Schwester getötet hat, also *ὃς καὶ τοὺς ἀδελφούς* (R I 11). Da er das Heiligtum des Ptah in Memphis geschändet hat (Herod. III 37), wäre es kein Wunder, wenn sein späteres Geschick als Rache dieses Gottes gefaßt wurde (R I 12). Er wird wahnsinnig und die Perser befehden sich selbst (R I 13. 14); er zieht nach Aethiopien und unterwirft einen Teil des Landes sich wirklich[1]); das paßt zu R I 15. Ihn unterstützt nach R I 16 der verhaßte Syrer-Fürst (oder die Syrer, etwa die phönicischen Flotten?). Zeile 18 erwähnt nun deutlich einen zweiten König aus demselben Frevlerlande, der ebenfalls nach Aegypten kommt. Wieder wird Aegypten verödet; die Toten werden nicht bestattet. Ein berühmtes Wort über die Verwüstung[2]) schiebt sich ein, dann hören wir, daß Schaaren von Aegyptern weggetrieben werden; wenige bleiben übrig (*ὀλίγοι τῶν τὴν Αἴγυπτον κατοικούντων καταλειφθήσονται*); die Gefangenen ziehen hin ⟨*κλαίοντες*⟩ *τὰ ἑαυτῶν κακὰ ἧσσον ἢ τὰ ἐκείνων*. Von Ochos berichtet Aelian bei Suidas (unter *Ἄσατο* und *Ἐπαρτήσας*): *Αἰγυ-*

1) Vgl. das Satrapienverzeichnis und die Angaben über das Heer des Xerxes bei Herodot III 97 und VII 69.

2) Offenbar der Literatur entnommen *ὥστε ἔφη καλῶς*. Man beachte, wie die Citatformel die Weissagung zersprengt.

πτίων τε λεὼν πάμπολυν ἀποσπάσας γαμετῶν καὶ τέκνων εἰς Πέρσας ἤγαγεν ἀνοίκτως und ὁ δὲ εἰς Πέρσας ἤγαγεν αὐτοὺς κακὴν δουλείαν ἐπαρτήσας. Da Ochos erst um 344 Aegypten völlig unterwirft und um 338/37 stirbt, liesse sich hieraus die Zeitangabe ἡ ἑπτέτης wenigstens erklären; auch die Erwähnung der Ἕλληνες könnte in diesem Zusammenhange nicht befremden. Eine neue Zeit wird Zeile 28 mit den Worten καί ποτε ὁ ἄλλος geschildert; auf sie bezieht sich ⟨τὴν τῶν ζωνο⟩φόρων πόλιν καταπατεῖ⟨ν⟩. Ich kann das nur auf Alexander als den ἄλλος Διόνυσος oder Ὄσιρις beziehen, der Persepolis zerstört [1]). Ob sich das Sätzchen ἐπεὶ δὲ ἡ Λιβύη ἐγκτισθήσεται (?) auf die Erwerbung Kyrenes oder die Städtegründungen am Roten Meer bezieht, lasse ich unentschieden. Der allgeliebte große König Ἥλιος, der zu dem vom Ἥλιος gesendeten König (R II 6) offenbar in Vergleich gestellt ist, müßte jedenfalls Euergetes I sein. Unter ihm wird Aegypten volkreich und mächtig sein ἥ τε τῶν ζωνοφόρων πόλις ἐρημωθήσεται ἀν⟨δρῶν ὡς σκευῶν ἡ ἐμὴ⟩ κάμινος [2]) διὰ τὰς ἀνομίας, ἃς ἐποιήσαντο τῇ Αἰγύπτῳ, ⟨τά τε ἱερ⟩ὰ τὰ ἐκεῖ μετενεχθέντα πάλιν ἐπανήξει ἐπὶ τὴν Αἴγυπτον. Man vergleiche hiermit das Dekret von Kanopos Z. 11. 12: καὶ τὰ ἐξενεγχθέντα ἐκ τῆς χώρας ἱερὰ ἀγάλματα ὑπὸ τῶν Περσῶν ἐξστρατεύσας ὁ βασιλεὺς ἀνέσωσεν εἰς Αἴγυπτον καὶ ἀπέδωκεν εἰς τὰ ἱερά, ὅθεν ἕκαστον ἐξ ἀρχῆς ἐξήχθη [3]). Es ist dies die zweite Stelle, welche mir meine Auffassung notwendig erscheinen läßt.

Es folgt die schon erwähnte Charakteristik der Regierung des Euergetes II: καὶ τότε ἡ Αἴγυπτος εὐφρανθήσεται, ἐπὰν ὁ τὰ πεντήκοντα πέντε ἔτη εὐμενὴς ὑπάρχων ἀπὸ Ἡλίου παραγένηται βασιλεύς, ἀγαθῶν δοτήρ [4]), καθιστάμενος ὑπὸ θεᾶς μεγίστης Ἴσιδος, ὥστε εὔξασθαι τοὺς περιόντας τοὺς προτετελευτηκότας ἀναστῆναι, ἵνα

---

1) ἡ τῶν Περσῶν πόλις, vgl. Niese, Geschichte d. griech. u. mak. Staaten I 496.

2) Vgl. in dem früher erwähnten Orakel des Mittleren Reiches (Berl. Sitzungsber. 1903 S. 603): das Land wird umgedreht, wie es mit einer Töpferscheibe gemacht wird.

3) Es ist der besondere Ruhm des Euergetes (vgl. die Inschrift von Adulis), also keine Gefahr, daß man an den ersten Ptolemäer denke. Nur durch ein Versehen stützt Wilcken seine Deutung auf Josephus § 246. Dort heißt es von der Flucht des Amenophis nach Aethiopien ἀναλαβών τε τόν τε Ἆπιν καὶ τἆλλα τάπιτήδεια (nach Memphis) μεταπεμφθέντα ζῷα. Gewiß wurden sie bei der Heimkehr wiedergebracht. Aber das ἐκεῖ des Töpferorakels bezieht sich auf das Land der Feinde, der ζωνοφόροι.

4) Vgl. Od. 8, 325 θεοὶ δωτῆρες ἐάων (Grammatikererklärung: ἀγαθῶν); der Stil hebt sich zu einem gewissen Schwung.

μετάσχωσι τῶν ἀγαθῶν[1]). Die Bezeichnung *ἀγαθῶν δοτήρ* ist geradezu eine Umschreibung des officiellen Beinamens des Königs; aber die Angabe der Regierungszeit macht Schwierigkeiten. Euergetes II starb nach der Bauinschrift des Tempels von Edfu am 11. Payni (dem zehnten Monat) seines 54. Regierungsjahres (die Zweifel, welche Bouché-Leclerq, *Les Lagides* II 85, 1 erhoben hat, beruhen, wie W. Spiegelberg mir nachweist, lediglich auf Ungenauigkeiten der Uebersetzung Dümichens). Einen Irrtum des Verfassers des Töpferorakels oder des Schreibers wird man ebenso ungern annehmen, wie eine Abfassung des Orakels während der letzten Krankheit des Königs. Ich möchte eine andere Erklärung wenigstens versuchen.

Die Ernennung seines Nachfolgers hatte Euergetes nicht mehr selbst vollzogen, sondern der Kleopatra III überlassen. Diese regierte zunächst eine kurze Zeit allein und nahm dann ihren ältesten Sohn als *Φιλοπάτωρ Σωτήρ* zum Mitregenten. Ueber die kurze Zwischenzeit wissen wir wenig. Die erwähnte Tempelurkunde nennt Philopator als unmittelbaren Nachfolger seines Vaters und er selbst scheint seine Jahre ohne Rücksicht auf die kurze Alleinherrschaft seiner Mutter zu zählen (Strack, Dynastie der Ptolemäer 51). Andrerseits besitzen wir zwei nach dem Tode des Euergetes geschriebene und noch nach seinen Regierungsjahren datierte Ostraka, darunter das eine vom 5. Epiph (also dem elften Monat) des 54. Jahres. Es ist vielleicht möglich, daß es so datiert wurde, weil der Tod des Königs dem Schreiber noch nicht bekannt war, mindestens ebenso möglich aber, daß es geschah, eben weil die Nachfolge noch nicht officiell festgesetzt war; daß dieser Zustand sich bis über den ersten Thot des nächsten Jahres hinzog, ist sogar wahrscheinlich. In diesem Falle aber konnte der Prophet, wenn er wirklich einen Anlaß hatte, die Vorbereitungszeit für das Erscheinen des Soter gerade auf diese Summe zu bringen, die Gesamtregierung wohl zu 55 Jahren rechnen.

Einen solchen Anlaß hatte er tatsächlich. Es ist m. W. noch nicht beachtet, daß die Berechnung des römischen *saeculum* zu 110 Jahren aus Aegypten stammt. Hier begegnet uns als Bitte und Segenswunsch seit ältester Zeit „möchte ich (möchtest du) 110 Jahre alt werden"; das gilt offenbar als äußerste Grenze menschlicher Lebenszeit. Hierzu stimmt, daß Varro (bei Augustin *de civ. dei* XXII 28) sich auf astrologische Quellen beruft. Aehn-

1) Rhetorischer *τόπος*, vgl. Tacitus Agricola 44: *nam sicut durare in hac beatissimi saeculi luce ac principem Traianum videre.*

liche Anschauungen von dem Zusammenhang solcher Zeitabschnitte mit der Geburt eines bestimmten Menschen bestanden in Aegypten wie in Rom; das zeigt das von Crusius zur Erklärung der IV. Ekloge benutzte Fragment des Petosiris-Nechepso (Philologus Supplem. VI 348): das Erscheinen des nach der Eileithyia benannten Kometen *σημαίνει .. ἀνθρώπων κακῶν κατακοπὰς καὶ μεταβολὴν πραγμάτων ἐπὶ τὸ βέλτιον καὶ τοῖς συγκατακεκλειμένοις* (so zu schreiben) *ὄφεσιν* (vgl. unser Orakel). Ich kann es daher nicht als Zufall fassen, wenn unser Prophet die mit so besonderer Liebe geschilderte Vorbereitungszeit einem halben *saeculum* gleichsetzt.

Was man von dem Nachfolger des Euergetes II damals in Aegypten allgemein erhoffte, zeigt der Name, den er annahm: Soter. In dem Töpferorakel folgt der Regierung des Euergetes II kein wirkliches Ereignis mehr, sondern nur eine Art messianischer Weissagung, welche sich an das Eintreten eines uns sonst in dieser Bedeutung unbekannten Wunders knüpft: *ἐπὶ τέλει δὲ τούτων φυλλοροήσει.* Damit erfolgt die *μεταβολὴ πράγματων ἐπὶ τὸ βέλτιον.* Der Nil wird segensvoll steigen, die Jahreszeiten freundlich ihren Lauf ziehen, erquickende Winde wehen; die Erbfeinde werden definitiv besiegt werden[1]) *παναπόνως ἐλαττούμενοι.* Denn der Sonnengott, der lange verfinstert war, wird im Lande der Typhonier aufstrahlen, Rache für alles Uebel und den Untergang der *ζωνοφόροι* bringen, und Aegypten wird ganz selig sein. Die letzten Worte müssen wir hinzudenken, aber nicht mehr ergänzen. Mit entschiedenem schriftstellerischen Geschick läßt der Verfasser seinen Propheten, der nichts mehr zu sagen hat, zusammenbrechen, überwältigt von der Kraft des Gottes, der in ihn eingetreten ist. Wir müssen das Orakel nach dem datieren, was nicht mehr eingetroffen ist, und es als Stimmungsbild aus den national-ägyptischen Kreisen bald nach dem Tode des zweiten Euergetes betrachten. Er spielt in ihm dieselbe Rolle, die nach der Meinung vieler Erklärer Vergil dem Octavian mit den Worten *tuus iam regnat Apollo* zuweist.

Die kleine Schrift hat die historische Bedeutung nicht, die Wilcken ihr beimessen wollte; aber wertlos ist sie auch in unserer Auffassung keineswegs. Schon die Bestätigung der religionsgeschichtlich so wichtigen Angabe des Pseudokallisthenes scheint mir ein namhafter Gewinn für unsere Kenntnis der Hellenisierung des Landes, interessant auch die Aeusserungen glühenden Hasses

1) Ein Sätzchen dieses Inhalts fehlt.

gegen den östlichen Nachbar, am lehrreichsten aber die Verherrlichung des Königs. Daß er den Dank der Aegypter wirklich verdiente, haben uns die Papyri gelehrt; auch von dem Haß zwischen Aegyptern und „Griechen" wußten wir. Dennoch überrascht der Jubel über die Erniedrigung der „Stadt am Meere", zumal in einer Schrift, die sich an ein griechisch redendes Publikum wendet. Denn ob das Orakel jemals in ägyptischer Sprache bestanden hat, muß ich als unsicher, ja unwahrscheinlich bezeichnen. Es müssen weite Kreise nationalgesinnter Aegypter die griechische Sprache angenommen haben; in ihr schrieben sie auch ihre religiösen Schriften; der bewußte Gegensatz zu Alexandrien schloß die Gräcisierung nicht aus. Nur so erklärt sich mir, daß die Regierung auf diesen Teil der Bevölkerung sich stützen konnte. —

Die Verbreitung der Schrift, die uns auffälliger Weise in zwei Copien der späteren Kaiserzeit erhalten ist, kann durch das Interesse an der Weissagung selbst kaum erklärt werden. Der Anteil der späteren Zeit muß sich der Einleitung und Erzählung zugewendet haben. Ein reicher Mann, der sich aller Güter entäußert und von Gott „besessen" wird, eine Gerichtsverhandlung vor dem Pharao, der jedes Wort protokollieren läßt, Wundertaten und Tod des Propheten — das ist ein Stoff, der im Orient jederzeit Interesse findet. Er erinnert uns von selbst einerseits an die Märtyrerakten (im weitesten Sinne) andrerseits an die apokryphen Apostelgeschichten [1]).

Beide gehören im Grunde zu jener hellenistischen Unterhaltungs- oder Kleinliteratur, deren heidnische Ueberbleibsel wir mit besonderer Sorgfalt sammeln und analysieren sollten. Das ist für das Prophetengespräch und die Prophetennovelle, deren Hauptreiz die Erzählung des Wunderbaren und deren Lieblingstypus im Orient seit ältester Zeit die Gegenüberstellung von König und Weisem ist, m. W. überhaupt noch nicht versucht. Für die Martyrien haben wir wenigstens die vorzügliche Vorarbeit von Bauer im Archiv für Papyrus-Forschung I 29, der die drei in Aegypten entdeckten heidnischen Martyrien (unter Claudius, Trajan und Commodus) mit den christlichen verglichen hat, sowie seit kurzem die sachlich treffliche Besprechung der Apollonius-Akten von Geffcken (Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1904 S. 262). Da gegen sie soeben Harnack (Deutsche Literaturzeitung 1904 S. 2464 ff.) in scharfer Form principielle Einwendungen erhoben hat, ohne die Tatsache zu berücksichtigen, daß die Märtyrererzählung schon vor den christ-

1) Auf die Einleitung des Buches Daniel verweise ich nebenbei.

lichen Martyrien ein allgemein beliebtes *γένος* hellenistischer Unterhaltungsliteratur geworden ist, seien zum Schluß ein paar Bemerkungen über diese Literatur gestattet, die ich mir einst zu Bauers Aufsatz machte.

Zwischen der großen Geschichtsschreibung und dem amtlichen Protokoll oder Bericht steht in Rom mindestens seit Beginn der Kaiserzeit eine historische Kleinliteratur in der Form von Protokollen oder ihnen nahestehenden Commentarien. So wissen wir, daß nach wichtigen Senatssitzungen detaillierte Einzelberichte ins Publicum drangen, aus Senecas allbekannter Parodie: *Quid actum sit in caelo ante diem III. idus Octobris anno .... volo memoriae tradere. nihil nec offensae nec gratiae dabitur. haec ita vera.* Wir brauchen nur für *in caelo* einsetzen *in senatu*, um das Vorbild zu erkennen. Die Fortsetzung zeigt noch deutlicher, daß solche Publicationen immerhin noch als historische Literatur gelten wollten, sich als Aufzeichnungen eines Senators oder auf Grund seiner Mittheilungen geschrieben gaben, vielleicht auch, daß ihre Zuverlässigkeit nicht immer zweifellos war [1]). Mit dieser Form der historischen Kleinliteratur spielt Plinius z. B. in den Briefen II 11 und VII 33. Es scheint mir durchaus möglich, daß Tacitus an der vielbesprochenen Stelle *An.* II 88 (*reperio apud scriptores senatoresque eorundem temporum .... lectas in senatu litteras*) zwischen den eigentlichen Historikern und den Verfassern derartiger Einzelschilderungen unterscheidet [2]).

Hiermit berühren sich in gewisser Weise die den *exitus illustrium virorum*, dem Lieblingsstoff des damaligen Lesepublicums, gewidmeten Schriften. Der Brief des Plinius VI 16 wird durch die angenommene Form einer privaten Vorarbeit für das Geschichtswerk des Tacitus wohl niemanden über den Zweck des kleinen Kunstwerkes täuschen. Etwas höher müssen wir das literarische Vorbild für *Ep.* I 12 suchen. Trotz des durch den Briefstil gedämpften Tones fühle ich mich an den Agricola erinnert, dessen Schluß an

1) Von einer direkten Fälschung berichtet Tacitus *An.* V 4: *ferebantur etiam sub nominibus consularium fictae in Seianum sententiae, exercentibus plerisque per occultum atque eo procacius libidinem ingeniorum. unde illi ira violentior et materies criminandi: spretum dolorem principis ab senatu, descivisse populum; audiri iam et legi novas contiones, nova patrum consulta.* Es handelt sich nicht nur um besonders publicierte Invectiven, sondern auch um Redeskizzen im Rahmen einer erdichteten Senatsverhandlung.

2) Stücke wie *An.* IV 28, V 10 u. a. würde auch ich mit Vielen gern diesen Einzelschilderungen zuweisen. Doch verlangt das eine besondere Behandlung der Tacitus-Quellen, für die diese Bemerkungen überhaupt geschrieben waren.

die *laudationes funebres* anklingt. Eine Parodie zu dem Vorbild, das wir voraussetzen müssen, giebt Lukian im Peregrinus (dem *exitus* ist der *βίος* beigefügt). Vergleichen könnte man auch, was Plinius *Ep.* VIII 12 von der Schriftstellerei des Titinius Capito erzählt: *sollicitarer tamen vel ingenio hominis pulcherimo et maximo et in summa severitate dulcissimo vel honestate materiae. scribit exitus inlustrium virorum, in his quorundam mihi carissimorum. videor ergo fungi pio munere, quorumque exequias celebrare non licuit, horum quasi funebribus laudationibus seris quidem, sed tanto magis veris interesse.* Münzer hat in seinem nach allen Seiten anregenden Aufsatz über die Entstehung der Historien des Tacitus [1]) richtig erkannt, daß es sich um die Opfer Domitians handelte und Titinius mit diesem offenbar stark rhetorisch geschriebenen Werk in Rivalität zu der Geschichtschreibung des Tacitus trat.

Anders müßte dann das Werk des C. Fannius gewesen sein, von dem Plinius V 5 spricht: *scribebat ... exitus occisorum aut relegatorum a Nerone et iam tres libros absolverat, subtiles et diligentes et latinos atque inter sermonem historiamque medios, ac tanto magis reliquos perficere cupiebat, quanto frequentius hi lectitabantur* [2]).

Auch diese Literatur scheint Tacitus benutzt zu haben. Er bezeichnet sie m. E. *An.* VI 7 deutlich genug: *neque sum ignarus a plerisque scriptoribus omissa multorum pericula et poenas, dum copia fatiscunt aut, quae ipsis nimia et maesta fuerant, ne pari taedio lecturos adficerent, verentur: nobis pleraque digna cognitu obvenere, quam-*

---

1) Lehmanns Beiträge zur alten Geschichte I 310 ff.

2) Es ist die Charakteristik der Sprache guter *Commentarii*, wie sie Caesar schreibt. Daß es in dieser Kleinliteratur noch eine zweite stilistische Richtung giebt, deren Kenntnis für die Beurteilung der Caesar-Fortsetzer nicht unwichtig ist, zeigt uns Lukian *πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν* 16: *ἄλλος δέ τις αὐτῶν ὑπόμνημα τῶν γεγονότων γυμνὸν συναγαγὼν ἐν γραφῇ κομιδῇ πεζὸν καὶ χαμαιπετές, οἷον καὶ στρατιώτης ἄν τις καθ' ἡμέραν ἀπογραφόμενος συνέθηκεν ἢ τέκτων ἢ κάπηλός τις συμπερινοστῶν τῇ στρατιᾷ .... ἄλλῳ δέ τινι χαρίεντι καὶ δυνησομένῳ ἱστορίαν μεταχειρίσασθαι προπεπονηκώς ..... τὰ δ' ἄλλα (ὀνόματα) ὁμοδίαιτα τοῖς πολλοῖς καὶ τὰ πλεῖστα οἷα ἐκ τριόδου.* Die ganze Fortsetzung (z. B. c. 28) belehrt trefflich über die Kunstart der *commentarii*. Das Zusammentreffen scheinbarer Volkstümlichkeit und literarischer Absicht glaube ich selbst im *bellum Hispaniense* zu finden; verständiger handelte der Verfasser des *bellum Africum*, der den Standpunkt des Erzählers etwas höher wählte.

3) In dieser Verbindung fast = zum Beispiel (vgl. auch Dial. 2). Eine genaue Zeitangabe ist mit Geschick vermieden, der Leser auf eigene Forschungen des Tacitus schon durch das vorher beiläufig eingestreute Sätzchen *originem non repperi* vorbereitet. Auch die allgemeine Schilderung *quod maxime exitiabile tulere illa tempora e. q. s.*

quam ab aliis incelebrata. nam[3]) *ea tempestate, qua Seiani amicitiam ceteri falso exuerant, ausus est eques Romanus M. Terentius, ob id reus, amplecti, ad hunc modum in senatu ordiendo.* Es folgt eine Rede, die mit wundervoller Kunst auf den Charakter des Tiberius, wie ihn Dio und Tacitus schildern, berechnet ist. Daß ihre jetzige Fassung auf Tacitus selbst zurückgeht, steht fest; aber eine Rede, oder besser ein Muster einer wohl berechneten und feinen Rede, muß schon seine Quelle angeführt haben; sonst war die Erzählung sinnlos.

Wohl preist Tacitus *An.* IV 33 die alten Geschichtschreiber glücklich, die nicht wie er den immer gleichen Stoff von Anklagen und Hinrichtungen Unschuldiger vorzutragen hatten. Aber er selbst hat sich diese Aufgabe mit Berechnung geschaffen und durch die beständige Wiederkehr solcher Erzählungen, die er m. E. zum großen Teil aus Nebenquellen einfügte, jene Stimmung der Hoffnungslosigkeit und des Grauens im Leser erwecken wollen, die er für seine Geschichte brauchte.

Die große Geschichtschreibung der frühhellenistischen Zeit hat mit ihrer Neigung zur krassen Schilderung und ihrem Anschluß an die Tragoedie das Aufkommen dieser hellenistischen Kleinliteratur fraglos begünstigt. Daß Tacitus sie bei der verkürzenden Benutzung jener derben Mittel wieder beraubte, war nach der vornehmen Anlage seines Werkes notwendig; von dem ursprünglichen Charakter wird die späte, aber köstliche Probe im ersten Briefe des Hieronymus (Migne *Patrol.* XXII 325 ff.) immerhin eine Vorstellung geben; die christliche Uebermalung und die Ausschmückung

---

hat den Eindruck erweckt, daß Tacitus noch eine Fülle ähnlicher Geschichten kennt und nur die bedeutendsten herausgreift. — Die Einordnung der Terentius-Geschichte scheint danach bestimmt, daß Tacitus sie als Gegensatz zu der in V 6—7 erzählten empfand; denn er liebt es Berichte, die sich auf einander beziehen oder zu einander in Gegensatz stehen, ebenso zu trennen, wie der Dichter seiner Zeit Gedichte über den gleichen Stoff. So sind VI 5 und VI 9 die Geschichten des Cotta und des Vistilius, welche die willkürlich verschiedene Behandlung derselben Anklage zeigen, mit Absicht auseinandergerückt. Dabei hat er auf den Gegensatz, in welchem VI 8 zu V 6—7 stehen soll, schon leise in V 8 aufmerksam gemacht. Man braucht nur Dio (LVIII 19), der Gleichartiges zusammenstellt, dagegen zu lesen, um Zweck und Wirkung zu empfinden. Dio, der mit Tacitus in der Geschichte des Terentius aufs engste zusammengeht, während die ganze Umgebung bei ihm anders ist, hat entweder dieselbe Quelle (natürlich indirekt) benutzt oder neben seinem Hauptautor ab und an einmal Tacitus eingesehen. Die Frage wäre entschieden, wenn die Rede des Terentius sich als ursprünglich an den Kaiser selbst gerichtet erweisen ließe. Sie kehrt übrigens bei dem Bericht über den Ausgang der Pisonischen Verschwörung wieder.

ins Wunderbare läßt sich ja leicht abwischen. Es war ein verhängnisvolles Erbe, welches der römische Staat von den hellenistischen Dynastien übernahm, daß die Unterhaltungsliteratur dem Publicum seine Vertreter immer im Unrecht, ja oft als blutdürstige Tyrannen malte. —

Die Form des Proceßprotokolls, welche in dieser Literatur naturgemäß früh Eingang fand, zeigen uns die von Bauer besprochenen heidnischen Märtyrerakten. Aber schon Wilcken hat (Hermes XXX 498) ihren literarischen Charakter richtig betont. In dem Martyrium des Paulus verrät ihn z. B. der tragische Schwung der Hauptstelle; in dem Martyrium des Appianos liegt er auch äußerlich in der Verbindung des Protokolls und der Erzählung zu Tage, ferner in einem staatsrechtlichen Irrtum, den Bauer richtig erkannt hat. Schon er betonte zugleich die entscheidende Stelle: Appianos ruft dem Kaiser Commodus zu: er kehre zurück von dem Wege zu den vor ihm unschuldig Verurteilten, zu Theon, Isidoros und Lampon. Er verweist damit auf Vorgänge unter Kaiser Claudius, die uns durch das erste der erwähnten Martyrien einigermaßen erkennbar geworden sind. Bauer giebt hierfür, allerdings mit Vorbehalt, die Erklärung, ein Ereignis unter Claudius, bei welchem diese Aeußerung wirklich gefallen sei, sei in die Zeit des Commodus übertragen (oder in ihr nachgebildet). Aber zur Erklärung jener Worte genügt die durch das Alter des Papyrus bezeugte Tatsache, deren Wichtigkeit schon Wilcken hervorhob, daß das Martyrium des Isidoros und des Lampon, der Opfer des Claudius, noch im Ausgange des zweiten Jahrhunderts Lieblingslectüre des alexandrinischen, ja des ägyptischen Publicums war. Der Verfasser des Appianos-Martyriums will ein Gegenstück schreiben und legt den direkten Verweis, den er in eigener Person nicht geben kann, seinem Helden in den Mund, ohne sehr darum zu sorgen, daß Kaiser Commodus ihn nicht verstehen und Appianos selbst in diesem Moment wohl schwerlich auf ihn verfallen oder ihn so geben konnte[1]). Es ist ein rein schriftstellerisches Mittel, freilich berechnet für ein Publicum, dem Rom und der Kaiserhof eine ferne Welt war, in die es ohne Arg die eigenen Empfindungen und Kenntnisse übertrug. Jener Fannius, dessen lange Mühen und der Verarbeitung des Stoffes gewidmete Nächte

1) Martyrien aus derselben Gemeinde schließen sich von selbst in gewisser Weise zusammen und werden, wenn auch einzeln veröffentlicht, doch nach einander gelesen.

Plinius beklagt, mag geschickter gewesen sein: für die literarische Beurteilung stehen beide sich gleich[1]).

Daraus folgt m. E. ein weiteres für das Martyrium des Isidoros, welches völlig die gleiche Form wie das des Appianos zeigt[2]). Bauer hält es für ein Aktenstück, also für echt, das des Appianos für ein Literaturwerk, also für gefälscht und begründet dies mit der Unmöglichkeit nachzuweisen, daß die Worte vor einem Kaiser wie Claudius nicht wirklich so gesprochen werden konnten. Allein damit ist zunächst über die Kategorie, zu welcher die Schrift gehört, gar nichts gesagt; der literarische Bericht kann das natürlich auch erreichen, ja er könnte es selbst dann, wenn er ganz frei erfunden wäre, und für die Fiction des Protokolls in literarischen Werken lägen Beispiele genug vor vom Töpferorakel bis zu den Jugendschriften Augustins und weiter. Einen Nachweis, daß das amtliche Proceßprotokoll, also jene Art Commentarien, welche Tacitus *An.* VI 47 erwähnt, jemals in der Lectüre fortgelebt hat, kann ich nicht finden[3]). Es fragt sich, ob diejenigen christlichen Martyrien, welche die reine Form des Protokolls zeigen, eine solche „Urform" überhaupt erweisen könnten. Gerade sie fallen so spät, daß man an eine Einwirkung der literarischen Form, die sich inzwischen im Hellenismus ausgebildet hat, denken möchte.

Die christliche Literatur bietet dem Philologen vielfach lehrreiche Spiegelbilder der verschiedenen Formen der heidnischen

---

1) Einen Unterschied macht freilich, daß die Unterhaltungsliteratur, je niedriger ihre Form ist, um so leichter willkürlichen Aenderungen ausgesetzt ist. Das läßt sich auf den verschiedensten Gebieten bis tief in das Mittelalter hinein verfolgen. Vielleicht kann man außerdem annehmen, daß der geistig höherstehende Verfasser von der literarischen Form und ihrem Zwang unabhängiger sein kann als die Männer aus dem Volk.

2) Die genaue Datierung des ersteren beweist nichts dagegen, da uns der Anfang des Appianos-Martyriums verloren ist. War er minder genau, so würde ich nur folgern, daß der Verfasser der Isidoros-Akten politisch und juristisch besser unterrichtet war.

3) Aufzeichnungen und Erinnerungen von Zeugen sind hiervon natürlich ganz zu trennen; sie führen zum literarischen Werk, nicht zum Aktenstück. Auch wo sie benutzt sind, waltet über ihnen der auswählende und umformende Verfasser. Wie er seine Tätigkeit üben, was zufügen, wieviel unterdrücken will, hängt von seinem schriftstellerischen Können, seinen literarischen Principien und nicht zum wenigsten von den Ansprüchen seines Publicums ab; die Bezeichnung „echt" und „unecht" paßt für solche Schriftstücke nicht; sie sind genau wie die übrige erzählende hellenistische Literatur zu beurteilen — natürlich auch dann, wenn sie von einem Historiker als Quellen oder Dokumente benutzt sind.

exitus-Literatur. Unwillkürlich vergleicht man stark rhetorische Stücke, wie die *Passio Mariani et Iacobi* mit jenen nach Plinius an die *laudationes funebres* erinnernden Schriften des Titinius oder die gesucht einfache Commentarienform der *Passio Perpetuae* mit dem, was wir über das Werk des Fannius glaubten erraten zu können. Die *Disputatio Acliatii* bietet wenigstens eine gewisse Parallele zu der Verteidigung des M. Terentius u. s. w. Gerade die Verschiedenheit der christlichen Literatur zeigt uns m. E. die Wirkung literarischer Typen, deren Beharrlichkeit und Kraft man leichter unterschätzen als überschätzen kann.

Zur Geschichte des Athanasius

Von

E. Schwartz

Vorgelegt in der Sitzung am 29. Oktober 1904

I

Die geschichtlichen Thatsachen sowohl als die Ausgestaltung der Ueberlieferung haben dazu geführt, daß die Geschichte der christlichen Kirche in dem Menschenalter das auf das Nicaenische Concil folgt, mit den persönlichen Schicksalen des Athanasius unauflöslich verknüpft ist. Die Verknüpfung würde für die Forschung verhängnißvoll geworden sein, wenn diese gezwungen wäre, die biographischen Daten aus Sokrates, Sozomenos und Theodoret oder gar aus Rufin oder der in dreifacher Brechung vorliegenden anonymen Vita Athanasii zu entnehmen. Aber Athanasius selbst hat in seinen Pamphleten — er ist ein echter Politiker auch darin daß er nicht erzählen, sondern nur polemisiren kann — ein sehr wertvolles Material mit größerer oder geringerer Aufrichtigkeit angehäuft, mit dem es möglich ist die Legende, die schon bei Rufin in erschreckendem Maße um sich gegriffen hat, von der auch der Arianer Philostorgios sich nicht hat befreien können, zurechtzuschieben und ihre chronologischen Verstöße zu corrigiren. Nur muß die athanasianische Publicistik in ihrem vollen Umfange erkannt und gewürdigt werden. So ist die Sammlung des Theodosius Diaconus im Codex Veronensis 60 [1]) in ihrem Kern eine Publication von Urkunden, der Athanasius nicht fern steht; die Actensammlungen in den Handschriften des Athanasius, auf die

1) Zuerst teilweise publicirt von Maffei im 3. Bande seiner in Verona erschienenen Zeitschrift *Osservazioni letterarie che possono servir di continuazione al giornal de' letterati d'Italia* [1738]; die Ballerini haben die Sammlung genau

in jüngster Zeit Batiffol und G. Loeschcke die Aufmerksamkeit gelenkt haben, sind sogar nichts anderes als Beilagen mit denen Athanasius selbst zwei seiner Schriften ausgestattet hatte [1]). Auf andere Weise sind Reste einer zeitgenössischen Chronik in die Hypotheseis von Athanasius Osterbriefen gelangt. Dies ganze Material ist freilich bis jetzt nur ungenügend bekannt, sei es daß es schlecht übersetzt ist, sei es daß zuverlässige Collationen der Handschriften fehlen; manches ist überhaupt noch ungedruckt. Wenn ich trotzdem es wage über diese Dinge zu schreiben, so verfolge ich wesentlich den Zweck, die Aufmerksamkeit auf arg vernachlässigte Documente zu lenken, in denen die interessante und wechselvolle Geschichte des 4. Jahrhunderts dem Forscher lebendig entgegentritt; ich halte es für eine Pflicht öffentlich darauf zu dringen, daß die philologische Vorarbeit an den Urkunden hier endlich mit Energie einsetzt.

Die Osterbriefe des Athanasius sind nur in syrischer Uebersetzung erhalten; [2]) mitten im 20. bricht die Handschrift ab. Die griechische Ausgabe die der Uebersetzung zu Grunde liegt, zeugt dafür daß noch im 4. Jahrhundert die alte alexandrinische Editionstechnik nicht erstorben war und ihr Handwerk sogar an den Producten eines Kirchenvaters ausübte, der seinerseits von hellenischem Wesen nur einen geringen und keinen guten Hauch ver-

---

beschrieben [Opp. Leonis t. 3 p. CXXIV ff.] und erheblich mehr als Maffei abdrucken lassen. Die s. g. *Historia acephala*[!] des Athanasius ist nach einer neuen Vergleichung der Handschrift von Batiffol herausgegeben, leider in einer schwer zugänglichen Sammlung *Mélanges de littérature et d'histoire religieuses publiés à l'occasion du jubilé episcopal de Monseigneur de Cabrières évêque de Montpellier. Paris 1899 t. 1 p. 99 ff.*; außerdem hat Batiffol in der Byzant. Zeitschr. 10, 128 ff. einiges aus der Handschrift mitgeteilt. Ich werde in der II. Mittheilung ausführlich über diese Sammlung des Theodosius Diaconus handeln.

1) Byzant. Zeitschr. 10, 132 ff. Rh. Mus. 59, 451 ff. Den Beweis für meine Auffassung wird die III. Mittheihung bringen.

2) Herausgegeben von Cureton, *the festal letters of Athanasius London 1848.* Larsows leider nur zu oft benutzte deutsche Uebersetzung ist eins der ärgsten specimina ignorantiae, das mir je vorgekommen ist; sie wimmelt von den lächerlichsten Mißverständnissen. In der Nova bibliotheca patrum t. 6 ist der syrische Text nachgedruckt mit einer lateinischen Uebersetzung, die wiederum aus der italienischen Uebersetzung eines Maronitenpaters übersetzt ist. Bei dem unpraktischen Verfahren ist nicht viel ersprießliches herausgekommen; die lateinische Uebertragung ist fast ebenso miserabel wie die deutsche. Für diesen syrischen Text gilt die Forderung die ich schon einmal erhoben habe und zu erheben nicht ablassen werde, in besonderem Maße, daß syrische Uebersetzungen aus dem Griechischen nicht in moderne Sprachen, sondern ins Griechische übertragen werden müssen; viele Stellen werden nur so verständlich.

spürt hat. Sorgfältig wurde vermerkt, wenn zu einem Osterfest kein Brief des Patriarchen vorlag oder nur eine kurze Ankündigung an Stelle der Predigten in Briefform trat, die Athanasius nach dem Vorbild des 'großen' Dionysius zu erlassen pflegte, und vernünftiger Weise waren die Briefe nach den Osterfesten numerirt, sodaß die Defekte gleich sichtbar hervortraten. Aus einer Ostertafel wurden die Kalendernotizen zu jedem Brief hinzugefügt, nicht mechanisch: denn es sind nicht die nach dem klaren alexandrinischen Paschalcyclus leicht zu berechnenden Osterfeste angegeben, sondern die wirklich gefeierten, die in Folge der Connivenz des Athanasius gegen die Römer nicht immer mit denen zusammenfielen, welche der Cyclus forderte. Es geschah aber noch mehr. Aus der alexandrinischen Stadtchronik oder richtiger aus den Ephemeriden die von dem alexandrinischen Patriarchat geführt sein müssen, wurden Auszüge angefertigt, die, jedem Brief vorgesetzt, eine historische Hypothesis zu ihm bildeten; man kann bis zu einem gewissen Grade mit dieser Praxis die wertvollen Notate vergleichen, die sich in den Handschriften des Rhetors Aristides finden. Diese ganze Editorenarbeit ist in zwei Formen erhalten, in den Ueberschriften und den *Κεφάλαια*. Jene stehen über den Briefen, wenn ein Brief fehlt, fehlen auch sie; in ihnen stehen nur die Osterdaten, diese aber in der ausführlichsten und besten Fassung. Die *Κεφάλαια* sind Excerpte die nach den Osterdaten eingetheilt sind, sie beginnen mit diesen und hängen dann die historischen Notizen an. Zum Glück sind sie vor dem Text der Briefe selbst zu einem kleinen Corpus — dem s. g. Vorbericht oder Index, wie die Modernen sagen — vereinigt: auf diese Weise sind sie von dem Verlust der späteren Briefe verschont geblieben und sämmtlich erhalten, freilich nicht ohne erhebliche Störungen und Verderbnisse, die bei der bekannten, musterhaften Sorgfalt mit der die wackeren syrischen Mönche ihr kalligraphisches Handwerk ausübten, dem griechischen Exemplar das der Uebersetzer benutzte, zugeschrieben werden müssen. Der Titel dieses Excerptencorpus ist nach antiker Weise am Schluß angegeben: *Τέλος τῶν Κεφαλαίων* [ܩܦܠܐ ܐܘܟܝܬ ܪܫܐ] *εἰς τὰς Ἐπιστολὰς ἑορταστικὰς τοῦ ἁγίου Ἀθανασίου ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας*. Ausführlicher ist die Ueberschrift: *Σημείωσις* [ܫܘܘܕܥܐ] *τῶν ἑκάστου τοῦ ἔτους μηνῶν καὶ ἡμερῶν καὶ ἰνδικτιώνων καὶ ὑπατειῶν καὶ ἀρχόντων τῶν ἐν Ἀλεξανδρείαι καὶ πασῶν τῶν ἐπακτῶν καὶ τῶν καλουμένων θεῶν* [Planetengötter = Wochentage; es wird regelmäßig die Ferie des 28. Phamenoth angegeben] *καὶ τῆς αἰτίας τοῦ μὴ γραφῆναι*

ἐπιστολὴν καὶ τῶν ἐκ τῆς ξένης καθόδων ἐκ[1]) τῶν Ἐπιστολῶν ἑορταστικῶν τοῦ πάπα Ἀθανασίου. Dann neu ansetzend: Ἐπιστολαὶ ἑορταστικαὶ Ἀθανασίου τοῦ ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας, ἃς ἔπεμψεν ἐν παντὶ ἔτει κατὰ πόλιν πάσαις ταῖς ὑπ' αὐτὸν ἐπαρχίαις ἀπὸ τῆς Πενταπόλεως μέχρι τῆς κάτω Λιβύης· Ἀμμωνιακῇ τε καὶ τῇ μικρᾷ καὶ μεγάλῃ Ὀάσει Αἰγύπτωι ⟨τε⟩ καὶ Αὐγουσταμνικῇ ἅμα τοῖς ἑπτὰ νομοῖς τῆς Θηβαίδος τῆς ἄνω καὶ μέσης. Es ist nicht ohne Interesse zu sehen wie die Kirchenprovinzen, welche die älteren Namen festhalten, sich mit den diocletianischen Bezirken Aegyptens vermischen.

Die Berichte der Κεφάλαια stammen, wie die der Historia Athanasii, aus orthodoxen Kreisen. Am deutlichsten verräth das die Notiz zu Ostern 365: ἐδεξάμεθα [ܩܒܠ] τὸ Καισάρειον. 'Wir' sind die Orthodoxen; das Καισάρειον war ursprünglich eine Kirche der Antinicaener, wie man correct sagen muß, der 'Arianer und Meletianer', wie Athanasius in seinen Erlassen und Pamphleten zu reden pflegt. Ueber die Geschichte der Kirche giebt Epiphanius vortreffliches Material, das ebenfalls auf Mittheilungen der alexandrinischen Orthodoxen zurückgeht [69, 2]:

εἰσὶ τοίνυν πλείους (Kirchen) τὸν ἀριθμὸν ἐν τῇι Ἀλεξανδρείαι σὺν τῇι νῦν κτισθείσηι τῇι Καισαρείωι καλουμένηι, ὃ πρότερον Ἀδριανὸν ἐτύγχανεν, ὕστερον Λικινιανὸν γέγονε γυμνάσιον εἶτ' οὖν βασίλειον[2]). μετέπειτα δὲ ἐν χρόνοις Κωνσταντίου ἔδοξεν αὐτὴν οἰκοδομηθῆναι ἐκκλησίαν, Γρηγορίου [339—346] τοῦ Μελετιανοῦ καὶ Ἀρειανοῦ ἀρξαμένου, τελειώσαντος δὲ Ἀθανασίου τοῦ μακαρίου καὶ πατρὸς τῆς ὀρθοδοξίας [nach 373 geschrieben], καυθείσης δὲ ἐπὶ Ἰουλιανοῦ καὶ αὖθις ἀνακτισθείσης ὑπ' αὐτοῦ τοῦ μακαρίτου Ἀθανασίου τοῦ ἐπισκόπου.

Der Kaiser Constantius schenkte das ehemalige Gymnasium Gregor, dem Gegenbischof des Athanasius, dieser vollendete die Kirche nach jenes Tode und seiner Rückkehr 346. Es ist eben so begreiflich, daß er die Kirche nicht festlich einweihte, sondern in Gebrauch nahm, ohne daß der Kaiser, dessen Namen sie trug, den Enkaenien beigewohnt oder auch nur den Befehl dazu gegeben hatte, wie daß Constantius darin eine Beleidigung sah[3]). Nach Athanasius Vertreibung 356 fiel sie wieder an die Gegenpartei [Athan. hist. Arian. 74 p. 388ᵉ]; jetzt wurde der Bau unter Lei-

1) Das zeigt deutlich, daß die Κεφάλαια erst nachträglich aus dem Text herausgeholt und für sich gestellt sind.

2) Ob die Stelle in der Geschichte der christlichen Basilika schon benutzt ist, weiß ich nicht; ich will aber auf sie aufmerksam gemacht haben.

3) Athanas. ad Constant. 14 ff.

tung des kaiserlichen Comes Diodorus fortgesetzt, desselben der am 23. December 361 auf eine so gräßliche Weise umkam [Hist. Ath. 8. Ammian. 22, 11[9]]. Die Orthodoxen erhielten sie zurück nach der Rückkehr des Athanasius am 19. Mechir [14. Febr.] 364[1]) und vor dem 10. Pachon [5. Mai] 365 [s. u.]. Sehr bald danach brannte die Kirche ab, nicht unter Iulian, wie Epiphanius behauptet, der auch den besten und einfachsten Bericht nicht ohne grobe Fehler wiedergeben kann, sondern unter Valens:

Κεφάλαιον zu Ostern 366: *τολμησάντων* [ܡܢ ܥܡܐ] *τῶν ἐθνικῶν τῆι κζ Ἐπιφι* [21. Juli] *ἐκαύθη τὸ Καισάρειον· πολλοὶ δ'οὖν τῶν πολιτευομένων ἐν δεινῆι θλίψει ἐγένοντο, οἱ δ'αἴτιοι κατεκρίθησαν καὶ ἐξωρίσθησαν.*

Κεφάλαιον zu Ostern 368: *ἤρξατο* (Athanasius) *ἀνοικοδομεῖν τὸ Καισάρειον τῆι ς Παχων* [1. Mai] *βασιλικοῦ καταξιωθεὶς προστάγματος διὰ Τραιανοῦ δουκὸς τοῦ ἐξευρόντος τοὺς κατακαύσαντας καὶ εὐθέως μὲν τὸν χοῦν τὸν ἐκ τῆς καταπτώσεως καὶ τοῦ πυρὸς ἐξεκαθάρισεν, ὕστερον δὲ ἐν τῶι Παχων μηνὶ τὴν οἰκοδομὴν ἀνεκαίνισεν.*

Während die Historia sich um ihres ursprünglichen Zweckes willen auf die Kämpfe und Leiden der orthodoxen Partei beschränkt, excerpieren die *Κεφάλαια* aus den Ephemeriden des Patriarchats auch andere Dinge, Notizen über Bauten, Naturereignisse und dgl.: sie stehn dadurch den Resten der alexandrinischen Chronik näher, welche in die Consularia der s. g. Excerpta Barbari eingesprengt sind. Andererseits ist die Erzählung der Historia erheblich ausführlicher; die *Κεφάλαια* streichen nach Art aller Hypotheseis die Vorlage stark zusammen. Als Beispiel möge genügen:

Ostern 338: *ἐν τούτωι* (*τῶι ἔτει*) *μεταλλάξαντος Κωνσταντίνου τῆι κζ Παχων* [22. Mai (337)] *ἀφεθεὶς* (Athanasius) *κατῆλθεν ἀπὸ Γαλλίας θαυμαστῶς τῆι κζ Ἀθυρ* [23. Nov. (337)]. *εἶτα ἐν τούτωι τῶι ἔτει πολλῶν γενομένων* [2]) *Ἀντώνιος ὁ μέγας ἡγούμενος ἐπεδήμη-*

---

1) *Κεφάλαιον* zu Ostern 364: *ἐν τούτωι τῶι ἔτει ὁ πάπας ἐπιδημήσας τῆι πόλει Ἀλεξανδρείαι εἰσῆλθεν εἰς τὴν ἐκκλησίαν τῆι κε Μεχιρ.* Die Historia [13]: *uenit Alexandriam et intrauit in ecclesiam ethir* [so] *XXVIIII* [so] *die cons. Iouiani et Varroniani* [364]. *ex quo exiit Alexandria secundum praeceptum Iuliani* — nach dem *Κεφάλαιον* zu Ostern 363 und der Historia am 27. Phaophi [24. October] 362 — *usque dum aduenit praedicto die methir* [so] *XVIIII post annum unum et menses III et dies XXII.* 15 Monat 22 Tage zum 27. Phaophi 362 hinzugezählt, geben den 19. Mechir 364: die Zahl ist im *Κεφάλαιον* verschrieben und zwar schon im griechischen Original [$\overline{KE} = \overline{I\Theta}$].

2) ܡ ܫܘܐܠܐ ܗܘܘ steht deutlich da: Larsows Uebersetzung ‚*in diesem Jahre geschah auch viel Merkwürdiges*‘ ist sinnlos und sprachwidrig. Auch die Uebersetzung in der Nova Bibl. Patr. läßt ܡ weg.

σεν τῇι Ἀλεξανδρείαι καὶ δύο μόνον ἡμέρας ποιήσας[1]) *πολλῶν ἕνεκα θαυμασθεὶς καὶ πολλοὺς θεραπεύσας τῇι τρίτηι ἀπεχώρησεν ἐν τῶι Μεσορη μηνί.*

In diesem Jahr geschah allerdings recht viel: Athanasius wurde auf der Synode von Antiochia abgesetzt, eine alexandrinische Synode protestierte dagegen, in Rom begann der Streit mit den orientalischen Bischöfen usw.; dem Redactor der *Κεφάλαια* ist der wunderreiche Besuch des h. Antonius in Alexandrien, — der kirchenpolitische Gründe hatte[2]), — erheblich wichtiger gewesen.

Sehr zu ihren Ungunsten unterscheiden sich die *Κεφάλαια* von der Historia durch ihre unklaren Datirungen. Nachdem Augustus den Versuch Euergetes I, das Jahr von $365^1/_4$ Tagen an Stelle des altaegyptischen Wandeljahres zu setzen, erneuert und siegreich durchgeführt hatte, beginnt das aegyptische Jahr, dessen 30 tägige Monate und 5 Epagomenen beibehalten werden, mit dem 29., nach einem Schaltjahr mit dem 30. August = 1. Thoth; geschaltet wird durch einen 6. Zusatztag am Ende des aegyptischen Jahres dessen zweite Hälfte der ersten eines dritten Jahres der julianischen Schaltperiode entspricht, der römische dies bissextus (zwischen dem 24. und 25. Febr. eines römischen Schaltjahrs) wird mitgezählt. Die Jahre werden, wie immer, benannt nach dem König; nur ist der König jetzt der römische Kaiser. Auch in der diocletianischen Monarchie wird die Zählung nach Regierungsjahren beibehalten, bis durch die Usurpation Constantins 306 und den sich daran anschließenden Bürgerkrieg das System, wie in der Geschichte, so auch in der Jahreszählung in Unordnung kommt; am Beginn des 4. Jahrh. greift in Aegypten die Datirung nach Consulaten um sich und wird bald die übliche. Daneben hält sich, wie namentlich der Ostercyclus beweist, die alte Rechnung nach Königsjahren, nur mit der Modification daß Diocletians Jahre durchgezählt werden: das ist die mit dem 1. Thoth 284 beginnende Aera Diocletians. Die Historia datirt, wie die Urkunden jener Zeit, nach Consulaten und dem aegyptischen Kalender; sie sucht, da in dieser Datirweise zwei verschiedene Jahresrechnungen mit einander vermengt werden, jede Unklarheit durch häufige, bis auf den Tag berechnete, Intervallangaben zu beseitigen. Anders[3]) die *Κεφάλαια*. Da sie Hypotheseis zu den Osterbriefen

1) עבד: es ist das spätgriechische *ποιεῖν* = *διατρίβειν*.

2) Athanasius sagt es selbst in der Vita Antonii [69—71]. Nur die platteste Tendenzkritik kann an der Aechtheit dieses Werkes zweifeln.

3) Da die bisherigen Uebersetzungen kein klares Bild geben, setze ich zur Probe das *Κεφάλαιον* von 330 her: *ἐν τῶι ἑξῆς οὐ τὸ πάσχα τῇι κδ̄ Φαρμουθι*

sein wollen, stellen sie an die Spitze eines jeden Abschnitts das Osterdatum. Das Jahr wird durch die Consuln und die Indictionsziffer charakterisiert; in den Ueberschriften tritt noch regelmäßig die diocletianische Aera hinzu. Die historischen Notizen beginnen regelmäßig mit *ἐν τούτῳ* [ܒܗܢܐ], was das am Anfang stehende *ἐν τῷι ἑξῆς* (*ἔτει*) wieder aufnimmt. Welches Jahr ist gemeint, das römische oder das aegyptische? Daß, von Ostern abgesehen, nur nach dem aegyptischen Kalender datirt wird, entscheidet nicht. Am Anfang, in den *Κεφάλαια* zu 328 und 329, werden das 44. und 45. Jahr Diocletians ausdrücklich notiert; an mehreren Stellen ferner ist unzweifelhaft das aegyptische Jahr die Grundlage der Rechnung:

369: *ἤρξατο ὁ πάπας οἰκοδομεῖν ἐν Μενδιδείωι*[1]) *τὴν ἐκκλησίαν τὴν φερώνυμον αὐτῶι τῆι κε Θωθ* [22. September], *ἀρχομένου τοῦ πε ἔτους τῶν ἀπὸ Διοκλητιανοῦ*[2]).

370: *ἐτέλεσεν ὁ πάπας τὴν ἐκκλησίαν τὴν φερώνυμον αὐτῶι πληρουμένου τοῦ πς ἔτους τῶν ἀπὸ Διοκλητιανοῦ, ἐν ὧι καὶ τὰ ἐγκαίνια ἐτέλεσεν, τῆι ιδ Μεσωρη* [7. August].

373: *τελευτῶντος τούτου τοῦ ἔτους τῆι ζ Παχων* [2. Mai] *θαυμαστῶς μετήλλαξεν*[3]).

Bei dem letzten Datum ist die diocletianische Aera nicht notirt und doch nach ihrem Jahr gerechnet: der Pachon fällt als 9. Monat in den letzten Theil des Jahres, der Mai nicht. Auch in dem schon behandelten *Κεφάλαιον* von 338 wird die kürzende Einschaltung des Excerptors der Chronik erst dann recht verständlich, wenn man bedenkt, daß die Notiz am Schluß über Antonius Besuch von Alexandrien in den Mesore d. h. den letzten Monat des aegyptischen Jahres fällt.

πρὸ ιγ Καλανδῶν Μαΐων, τῆς σελήνης ιε, ὑπατείαι Γαλλικιανοῦ καὶ Συμμάχου, ἡγεμόνος Μαγνινιανοῦ τοῦ Καππαδόκου ἐπάρχου Αἰγύπτου, ἰνδικτίωνος γ, ἑπακτὴ ιξ, (ἡμέρα) Θεῶν γ· ἐν τούτῳ περιώδευσεν [inspicirte er] *τὴν Θηβαΐδα.*

1) Syrisch ; ε wird regelmäßig durch ei angedeutet, da beide Buchstaben als Ziffern den gleichen Wert haben. Es war ein Temenos der thrakischen, aus Platos Staat bekannten Göttin Bendis; die Schreibung mit *M* ist häufig, vgl. Knaack, Pauly-Wissowa RE 2, 269. Die Stelle beweist daß Ps. Kall. 1, 31 *Μενδιδείου*, ja nicht *Μενδησίου* zu lesen ist. Uebrigens hat Athanasius die Kirche nur umgebaut, Epiphanius [69, 2 p. 728c] kennt sie noch unter dem Namen *ἡ ἐκκλησία τοῦ Μενδιδίου.*

2)

3) . *θαυμαστῶς* soll nur heißen, daß Athanasius wie ein frommer Christ starb; Sievers hat sich durch Larsows ungeschickte Uebersetzung zu sonderbaren Behauptungen verführen lassen [Zeitschr. f. d. histor. Theol. 38, 96].

Andererseits ist nicht zu leugnen, daß in nicht wenigen Fällen die Rechnung nach aegyptischen Jahren nicht stimmt und das Consulatsjahr das maßgebende ist. Das Schwanken wird noch vermehrt dadurch daß es dem Redactor der *Κεφάλαια* nicht immer gelungen ist, die zusammenhängende Erzählung der von ihm benutzten Chronik richtig in annalistische Abschnitte zu zerlegen, sodaß öfter weder das aegyptische noch das Consulatsjahr richtig ist. Es wird darum nützlich sein, diese Unsicherheit des chronologischen Fundaments durch sichere Beispiele zu illustriren.

Ostern 336: 52. Jahr Diocletians = 30. August 335 bis 28. Aug. 336. *ἐν τούτωι (τῶι ἔτει) ἐξῆλθεν ἐπὶ σύνοδον τῶν ἐχθρῶν αὐτοῦ τὴν συναχθεῖσαν ἐν Τύρωι· ἀπεδήμησεν δ'ἐντεῦθεν* [in Alexandrien geschrieben] *τῆι ιζ̄ Ἐπιφι* [11. Juli]. *ἐπεὶ δὲ φανερὰν ἀπέδειξαν τὴν κατ' αὐτοῦ συσκευήν* [1]), *ἀνῆλθεν ἐκεῖθεν ἀποφυγὼν εἰς Κωνσταντίνου πόλιν πλῶι χρησάμενος* [2])· *ταύτηι γὰρ ἐπιδημήσας τῆι β̄ Ἀθυρ* [30. Oktober] *κτλ.*

Daß die Synode von Tyros im Jahr 335 zusammen trat, steht durch eine Urkunde fest, die Athanasius mittheilt: es ist die Eingabe welche die Presbyter und Diakonen der Mareotis an den Praefecten von Aegypten richteten, als die von der Synode deputirte Untersuchungscommission in der Mareotis angekommen war. Diese Eingabe trägt am Schluß das Datum [Athanas. apol. Arian. 76 p. 193[c]]: *ὑπατείαι Ἰουλίου Κωνσταντίου τοῦ λαμπροτάτου πατρικίου, ἀδελφοῦ τοῦ εὐσεβεστάτου βασιλέως Κωνσταντίνου τοῦ Αὐγούστου, καὶ Ῥουφίνου Ἀλβίνου τῶν λαμπροτάτων Θωθ δεκάτηι* [8. Sept. 335]. In dem *Κεφάλαιον* ist also die 'Flucht' des Athanasius nach Constantinopel richtig ins aegyptische Jahr 335/6 gesetzt; seine Abreise dagegen von Alexandrien gehört dem vorhergehenden, 334/5, an.

1) Ich lese ܥܘܩܐ für ܥܘܩܝܐ. Vgl. Athan. Apol. ad. Arian. 44 *ὅμως καὶ ἐξ ὧν πεποιήκασιν ἐν ταύτηι τῆι . . . συνόδωι, φανερωτέραν τὴν ἑαυτῶν συσκευὴν ἀπέδειξαν* [aus dem Schreiben der Synode von Sardica].

2) Ich habe ܒܟܠܟܐ ܐܬܚܫܚ wörtlich übersetzt: *πλῶι χρησάμενος* heißt bei Thuk. 3, 3[5] ,mit rascher Fahrt', und hat dasselbe wohl auch in den griechischen *Κεφάλαια* bedeutet: wenigstens läßt sich *γάρ* im folgenden Satz sonst schlecht erklären. Dem Redactor der *Κεφάλαια*, nicht der Ephemeriden selbst, wäre eine solche atticistische Floskel schon zuzutrauen. Weil die Schiffahrt auf dem Tigris mit Flößen von aufgeblasenen Hammelfellen betrieben wird, nannten die Mönche der syrischen Klöster in Adiabene auch solche Fahrzeuge ܟܠܟܐ, und so ist die Erklärung *ratis* in die Wörterbücher gekommen. Das hat Larsow die Uebersetzung [S. 28] eingegeben: *'er floh nach Constantinopel sich eines Floßes bedienend'*: und zu dieser Uebersetzung bemerkt Sievers [S. 96] wiederum: *'man könnte fast glauben, daß der Vorbericht in einer Zeit abgefaßt worden sei, in welcher sich der Sagenkreis, der die Geschichte des Mannes umgeben sollte, schon mehr herangebildet hatte'*.

Ostern 338: 54. Jahr Diocletians = 29. Aug. 337 — 28. Aug. 338. *ἐν τούτωι μεταλλάξαντος Κωνσταντίνου τῆι κζ Παχών* [22. Mai], *ἀφεθεὶς κατῆλθεν ἀπὸ Γαλλίας θαυμαστῶς τῆι κζ Ἀθύρ* [23. Nov.]. Constantin starb 337, also im 53. Jahr Diocletians. Dagegen kehrte Athanasius, wie der 10. Festbrief beweist — ich komme auf die Frage zurück — 337, nicht 338, aus Trier heim: es ist also wiederum die Erzählung nicht richtig eingetheilt, aber das aegyptische Jahr liegt zu Grunde.

Ostern 343: 59. Jahr Diocletians = 29. August 342 bis 29. August 343. *ἐν τούτωι (τῶι ἔτει) ἐγένετο ἡ σύνοδος ἡ ἐν Σερδικῆι* [1]). Ueber dem Datum des Concils von Sardica waltet ein Unstern. Vor der Auffindung der Osterbriefe des Athanasius wurde es nach dem Zeugniß des Socrates [2, 20⁴] [2]) in das Consulat des Rufinus und Eusebius, das 11. Jahr nach dem Tode Constantins = 347 gesetzt: an diesem Fehler sind Valois' und der Mauriner Bemühungen um die Chronologie des Athanasius gescheitert. Jetzt gilt 343 als unerschütterlich festes Datum; vorsichtiger wäre es gewesen 342/3 anzusetzen. Thatsächlich fällt das Concil in den Herbst 342, wie die Notiz in der Sammlung des Theodosius Diaconus beweist [Opp. Leonis ed. Ballerini t. 3 p. CXXVI = Maaßen, Quellen d. canon. Rechts 1, 543 = Reifferscheid, Bibl. patr. Lat. 38] *congregata est synodus consolatu Constantini et Constantini apud Sardicam.* Das Consulat ist leicht verschrieben: gemeint ist *Constantii III et Constantis II* = 342. Das nächstfolgende Consulat der beiden Augusti ist das Jahr 346; damit erklärt sich der Irrtum des Sokrates, oder richtiger der Consularia die er benutzte: die beiden Consulate sind verwechselt und das Datum außerdem um ein Jahr verschoben.

Ostern 346: 62. Jahr Diocletians = 29. Aug. 345 bis 28. Aug. 346. *Γρηγορίου ἀποθανόντος τῆι β Ἐπιφι* [26. Juni], *κατελθὼν ἀπὸ Ῥώμης καὶ Ἰταλίας εἰσήρχετο εἰς τὴν πόλιν καὶ τὴν ἐκκλησίαν, κατηξιώθη δὲ καὶ θαυμαστῆς ἀπαντήσεως, πρὸ ρ μιλίων τῆι κδ Φαωφι* [21. Oct.] *ἐντυγχανόντων αὐτωῖ τοῦ λαοῦ καὶ πάντων τῶν ἐν τέλει· ⟨οὕτω⟩ διέμενεν τιμηθείς* [3]).

1) Die Schreibung mit *s* steht für das griechische Original durch die Orthographie ܣܪܕܝܩܐ fest. Auf die verdorbene und lückenhafte Notiz die im syrischen Text über Ursacius und Valens folgt, komme ich zurück.

2) Wie Sievers [p. 93] zu der Behauptung gekommen ist, daß Hieronymus dasselbe Jahr bezeugt, weiß ich nicht. Man vergesse übrigens nicht, daß Sievers Aufsatz posthum und die Drucklegung in liederlichster Weise besorgt ist.

3) ܡܝܩܪܐ ܗܘܐ ܡܢ ܟܠܗܘܢ, was keinen erträglichen Sinn giebt. Ich habe daher *οὕτως* zugefügt. Dieser Einzug wird geschildert von Gregor von Nazianz 21, 17:

Gregors Todesjahr ist controvers; Athanasius kehrte sicher erst 346, nicht 345, zurück, wie die Historia [1]) und der 19. Osterbrief beweisen. Hier ist also nach dem Consulat gerechnet.

Ostern 352: 68. Jahr Diocletians = 30. August 351 bis 28. Aug. 352. *Γάλλος Καῖσαρ ἐκηρύχθη· ὃς μετωνομάσθη Κωνσταντῖνος.* Constantius ließ Gallus am 15. März 351 zum Caesar ausrufen [2]); die Notiz ist also zu spät angesetzt, mag man das aegyptische oder das römische Jahr zu Grunde legen. Wahrscheinlich ist sie nur eine Glosse zu dem Namen des Consuls.

Ostern 358: 74. Jahr Diocletians = 29. Aug. 357 bis 28. Aug. 358. *ὁ μὲν ἐπίσκοπος Ἀθανάσιος ἐν Ἀλεξανδρείαι τῆι πόλει ἐτύγχανεν κρυπτόμενος· ὁ δὲ Γεώργιος ἀπεδήμησεν τῆι ε̅ Φαωφι* [2. Oct.] *ὑπ' ὄχλων ἐκβληθείς.* Nach der Historia wurde Georg am 5. Phaophi *consulatu Tatiani et Cercalis* [357] vertrieben: nur bei aegyptischer Rechnung ist das Datum im *Κεφάλαιον* richtig.

Ostern 361: 77. Jahr Diocletians = 29. Aug. 360 bis 28. Aug. 361. *ἐν τούτωι δὲ μετήλλαξεν Κωνστάντιος καὶ μοναρχήσαντος Ἰουλιανοῦ ἐπαύσατο ὁ διωγμὸς κατὰ τῶν ὀρθοδόξων.*

Constantius starb am 3. November 361: es ist nach dem Consulatsjahr datirt.

Ostern 363: 79. Jahr Diocletians = 29. Aug. 362 bis 29. Aug. 363. *Πυθιοδώρου . . .* [3]) *τοῦ φιλοσόφου πρόσταγμα Ἰουλιανοῦ κατ' Ἀθανασίου ἐπενεγκόντος τῆι κ̅ζ̅ Φαωφι* [24. Oct.] *καὶ προθέντος κατὰ τοῦ ἐπισκόπου πολλά τε ἀπειλήσαντος, εὐθύς τε ἐξῆλθεν ἐκ τῆς πόλεως καὶ ἀνέβη εἰς Θηβαίδα· ἐπεὶ δὲ μετὰ ὀκτὼ μῆνας ἀπέθανεν Ἰουλιανὸς καὶ ὁ θάνατος αὐτοῦ ἀπηγγέλθη* [nach der Historia am 26. Mesore (19. Aug.) 363], *λάθρα νυκτὸς εἰσῆλθεν εἰς Ἀλεξάνδρειαν καὶ τῆι η̅ Θωθ* [6. Sept.] [4]) *πλοίου ἐπιβάς, ἐν Ἱεραπόλει τῆι ἐπ' ἀνατολῆς* [5]) *ἐνέτυχεν τῶι βασιλεῖ Ἰοβιανῶι· ὑφ' οὗ τιμίως προεπέμφθη* [6]).

---

nur um eine Anekdote anzubringen, schiebt er den Einzug von 337 unter. Die Miglienzahl ist verschrieben; Gregor erzählt daß der Zug Athanasius bis zur ersten Station, *μονὴ Χαιρέου* [vgl. Ath. vit. Ant. 86], entgegengieng, und die kann nicht 100 Miglien weit gewesen sein.

1) [2] *ingressus est Alexandriam Phaophi XXIIII consulibus Constantio IIII et Constante III.*

2) Chron. minora 1, 238. Daß die Consularia Constantinopolitana richtig datiren, zeigt das Consulat des Gallus im Jahr 352.

3) Im Syrischen folgt auf den Namen Pythiodoros ܬܝܒܘܣ ܛܪܝܟܘ [d. i. *θιειβοσ τριχου*], vielleicht ein Ethnikon. *Θηβαῖος* liegt sicher nicht vor, das wäre ܬܒܐܝܘܣ.

4) Nicht = 5. Sept., wie Galle bei Larsow p. 51 angiebt, das aegyptische Schaltjahr hier, wie öfters, nicht bedenkend.

5) Larsow: '*als er am 8. Thoth beim östlichen Hierapolis zu Schiffe gieng*'. Danach vermuthet Sievers [p. 142] ein Hierapolis in Aegypten, meint aber, daß

Das kaiserliche Edict gegen Athanasius kam nach der Historia am 27. Phaophi *consulatu Mamertini et Neuittae* [362] an; die folgenden Notizen gehören sämmtlich ins Consulatsjahr 363, die letzte greift über das alexandrinische Jahr 362/3 hinaus. Uebrigens verräth dies *Κεφάλαιον* den Stil der Chronik besonders deutlich. Der in Alexandrien schreibende Chronist hatte nicht das Datum von Iulians Tod verzeichnet, sondern den Tag an dem die Nachricht in Alexandrien ankam; er weiß daß Athanasius zu Schiff von Alexandrien abgefahren und daß er in Hierapolis den Kaiser getroffen hat: von der Reise selbst hat er nichts gehört.

Ostern 365: 81. Jahr Diocletians = 29. Aug. 364 bis 28. Aug. 365. *ἐδεξάμεθα τὸ Καισάρειον· πάλιν δὲ διὰ κατηγόρων διωχθεὶς ὁ πάπας εἰς τὸ χωρίον τὸ Καινοῦ ποταμοῦ ἀπηλλάχθη· μετ ὀλίγας δ' ἡμέρας Βρασίδας ὁ νοτάριος μετὰ τοῦ ἐπάρχου αὐτῶι προσελθὼν κατήγαγεν αὐτὸν εἰς τὴν ἐκκλησίαν. σεισμοῦ δὲ γενομένου τῆι κζ Ἐπιφι* [21. Juli 365 nach Chron. min. 1, 240] *ἡ θάλασσα ἀπ' ἀνατολῆς ἀναστρεφομένη πολλοὺς διέφθειρεν καὶ πολλὰ ἀπώλετο.* Das Consulatsjahr liegt zu Grunde: nach der Historia kam das kaiserliche Edict das die Vertreibung aller Bischöfe befahl, welche von Constantius verbannt und unter Iulian zurückgekehrt waren, am 10. Pachon [5. Mai] 365 in Alexandrien an; Athanasius floh am 8. Phaophi [5. October] desselben Jahres und wurde von dem Notarius Brasidas in die Kirche des Dionysius zurückgeführt am 7. Mechir [1. Febr.] 366. Die letzte Notiz ist also ohne jede Berechtigung und nur durch Nachlässigkeit des Redactors in dies Jahr gestellt; er hat überhaupt hier schlecht excerpirt, *μετ' ὀλίγας ἡμέρας* ist für 4 Monate ein recht ungenauer Ausdruck, und der lange Streit um das kaiserliche Edict, das scharfe Vorgehen des Praefecten und des Dux sind mit *διὰ κατηγόρων διωχθεὶς* auch nicht annähernd angedeutet.

Ostern 367: 83. Jahr Diocletians = 29. Aug. 366 bis 29. Aug. 367. *ἐν τούτωι Λούκιος πειρώμενος εἰσελθεῖν εἰς τὴν πόλιν τῆι κς Θωθ* [24. Sept.] *ἐκρύπτετο νυκτὸς ἐν οἰκίαι παρὰ τὴν Πιερίου ἐκκλησίαν*[2]), *ἐξήχθη δ' ὑπὸ Τατιανοῦ τοῦ ἐπάρχου καὶ Τραιανοῦ τοῦ*

'*Hierapolis in Mesopotamien*' — soll heißen Syrien —, '*an und für sich passen würde*'. In der Historia steht *occurrit nauigio ad imperatorem Iouianum*, sodaß es nicht schwer gewesen wäre die richtige Interpunktion zu finden.

6) Das syrische [illegible] wird nur durch die Rückübersetzung ins Griechische verständlich: *προεπέμφθη* heißt nicht 'er wurde vorausgesandt', sondern 'er wurde geleitet'.

1) Wörtlich nach dem syrischen [illegible], auch der 'Garten' Gethsemane heißt griechisch *χωρίον*.

2) Vgl. Epiphan. 69, 2 p. 723c. Ueber Pierios selbst vgl. Euseb. KG 7, 32[26. 30]. Abhdlg. N. F. VII 5, 5.

δουκὸς ἐκ τῆς πόλεως καὶ θαυμασίως ἐσώθη τῶν ὄχλων ζητούντων ἀποκτεῖναι αὐτόν.

Diese Ereignisse verlegt die Historia, die sie sehr ausführlich erzählt, in das Jahr 367; es kann also nur nach dem Consulatsjahr gerechnet sein.

Die Beispiele beweisen dass die doppelte Jahresrechnung mancherlei Verwirrungen angerichtet hat und dass weder die eine noch die andere sich streng durchführen läßt. Ein zweiter Fehler, für den weniger der Verfasser der *Κεφάλαια* als die Ueberlieferung verantwortlich zu machen ist, kommt hinzu. Am Schluss des vierten Osterbriefes [332] bemerkt Athanasius ausdrücklich [p. 35], daß er ihn vom Hoflager des Kaisers aus schreibe, wohin er citirt sei: seine Ankläger seien unterlegen. Eine solche Bemerkung mußte selbstverständlich in die historischen Hypotheseis aufgenommen werden; sie steht auch darin, aber nicht zum 4., sondern zum 3. Brief. Nach seiner zweiten Vertreibung 339 schrieb Athanasius 341 und 342 lange Osterepisteln, die 13. und die 14.; dagegen steht unter der 14. die Notiz *ζητεῖται ἡ ιε̄ καὶ ἡ ις̄*. In den *Κεφάλαια* heißt es umgekehrt zu den Jahren 341 und 342, daß Athanasius keinen, zu 343, daß er wieder einen Brief geschrieben habe. Diese Unordnungen lassen keine andere Erklärung zu als die daß in Folge der Ablösung der Hypotheseis von den einzelnen Briefen manche Notizen an die falsche Stelle gerathen sind.

Ein sehr wichtiger Theil der chronologischen Praescripte in den *Κεφάλαια* und den Ueberschriften muß gesondert behandelt werden, die Liste der Praefecti und Praesides von Aegypten. Ich kenne mich in dem Labyrinth der Papyrusurkunden schlecht aus und hätte das Geschäft gern den Papyrusgelehrten überlassen, aber da auch ein so tüchtiger Forscher wie Seymour de Ricci [Proceedings of the Society of Bibl. Archaeol. 24, 97 ff.] trotz der Beihilfe von P. Meyer und A. Stein die Liste offenbar nicht kennt und ein Verweis auf Sievers Zeitschr. f. hist. Theol. 38 [1868], 113 ff. Libanius 254 ff. nicht genügt, weil Sievers zwar die litterarische Prosopographie des 4. Jahrh. beherrschte wie keiner nach ihm, aber die Liste selbst nur in Larsows Uebersetzung benutzte, lege ich sie noch einmal in griechischer Uebersetzung vor, mit sammt den Nachweisen die Sievers und Seymour de Ricci geliefert haben. In den nach Seymours Aufsatz erschienenen Papyruspublicationen habe ich so gut wie nichts gefunden, möchte aber die welche auf diesem Gebiet besser bewandert sind als ich, dringend bitten, der Liste ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und möglichst viel urkundliche Belege zusammenzubringen.

Κεφάλαιον zu Ostern 328: *ὑπατείας Ἰανουαρίνου καὶ Ἰούστου, ἡγεμόνος Ζενίου*[1]) *Ἰταλοῦ ἐπάρχου Αἰγύπτου*[2])

Ueberschr. d. 1. Osterbriefs [329]: *ὕπατοι*[3]) *Κωνσταντῖνος Αὔγουστος τὸ η̄ καὶ Κωνσταντῖνος Καῖσαρ*[4]) *τὸ δ̄, Σεπτιμίου Ζενίου ἡγεμονεύοντος*

Κεφάλαιον zu Ostern 329: *ὑπατείας Κωνσταντίνου Αὐγούστου τὸ η̄ καὶ Κωνσταντίνου Καίσαρος τὸ δ̄, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Ζενίου ἐπάρχου Αἰγύπτου*

Ueberschr. d. 2. Osterbriefs [330]: *ὑπατείας Γαλλικιανοῦ*[5]) *καὶ Οὐαλερίου*[6]) *Συμμάχου, ἡγεμονεύοντος Μαγνινιανοῦ*

Κεφάλαιον zu Ostern 330: *ὑπατείας Γαλλικιανοῦ καὶ Συμμάχου, ἡγεμόνος Μαγνινιανοῦ Καππαδόκου ἐπάρχου Αἰγύπτου*[7])

Ueberschr. d. 3. Osterbriefs [331]: *ὑπατείας Ἰουνίου*[8]) *Βάσσου καὶ Ἀβλαβίου, Φλωρεντίου ἡγεμονεύοντος*

Κεφάλαιον zu Ostern 331: *ὑπατείας Ἰουνίου Βάσσου καὶ Ἀβλαβίου, ἡγεμόνος Ὑγίνου Ἰταλοῦ ἐπάρχου Αἰγύπτου*[9])

---

1) ܙܝܢܝܘܣ, *Ζήνιος* ist ausgeschlossen, da *η* mit ܝ oder ܝܐ wiedergeben wird. Ich verstehe den Namen nicht.

2) Der Syrer hat geschrieben *ἡγεμόνος Ζενίου, ἐπάρχου Αἰγύπτου Ἰταλοῦ* und *Ἰταλοῦ* als Namen gefaßt, wie das vor ܗܦܪܟܘܣ wiederholte ܕ zeigt, was er ausläßt, wenn nur ein Name dasteht. Warum ich das für ein Mißverständniß halte, wird sich unten herausstellen.

3) ܘܗܘܦܛܘܣ, ܘܗ bezeichnet *ευ*, *οι* und *υ*.

4) ܩܐܣܪܐ geschrieben, ܐܝ = *αε*. Das *Κεφάλαιον* schreibt nach der syrischen Aussprache ܩܐܣܪܐ = *Κεσαρ*.

5) ܓܐܠܝܩܝܢܘܣ *Κεφ.*; die Ueberschrift läßt nur das zweite ܐ, aber nicht das zweite ܝ aus.

6) ܐܘܐܠܝܪܝܘܣ. Das erste ܐ soll ausdrücken, daß das anlautende ܘ vocalisch = *οὐ* ist. Das ist erstens für die griechische Aussprache wichtig und beweist zweitens, daß der syrische Uebersetzer kein Latein verstand. Die Transscription *Αὐρηλίου* in der Uebersetzung Nov. bibl. patr. 6, 30 ist falsch.

7) Der Syrer stellt falsch *ἡγεμόνος Συμμάχου ἐπ. Αἰγ. Μαγν. Καππ.*

8) ܝܢܘܢܝܘܣ Ueberschr., ܐܢܘܢܝܘܣ *Κεφ.* ist schwerlich etwas anders als ܐܝܢܘܢܝܘܣ oder ܐܝܢܘܢܝܘܣ: ܐܝ drückt das anlautende *ι*, ܝܐ das inlautende, das vor *ου* oder *ο* steht, aus. Die Larsowsche Transscription *Annius*, die leider auch in den Index Chron. min. 3, 520 aufgenommen ist, entfernt sich viel zu weit von der Ueberlieferung.

9) Stellung im Syrer wie im *Κεφ.* zu 328; auch hier ist *Ἰταλοῦ* als Name gefaßt. ܗܘܓܝܢܘܣ an allen Stellen, richtig transcribirt in Nov. bibl. patr. 6, 2.

Ueberschr. d. 4. Osterbriefs [332]:	*ὑπατείας Παπίου*[1]) *Πακατιανοῦ καὶ Μεκιλίου Ἱλαριανοῦ, ἡγεμονεύοντος Ὑγίνου*
Κεφάλαιον zu Ostern 332:	*ὑπατείας Πακατιανοῦ καὶ Ἱλαριανοῦ, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Ὑγίνου ἐπάρχου Αἰγύπτου*
Ueberschr. d. 5. Osterbriefs [333]:	*ὑπατείας Δαλματίου καὶ Ζηνοφίλου, ἐπὶ*[2]) *Πατερίου*[3]) *ἐπάρχου*
Κεφάλαιον zu Ostern 333:	*ὑπατείας Δαλματίου καὶ Ζηνοφίλου, ἡγεμόνος Πατερίου ἐπάρχου Αἰγύπτου*
Ueberschr. d. 6. Osterbriefs [334]:	*ὑπατείας Ὀπτάτου πατρικίου*[4]) *καὶ Ἀνικίου Παυλίνου ἐπὶ Φιλαγρίου Καππαδόκου ἐπάρχου*
Κεφάλαιον zu Ostern 334:	*ὑπατείας Ὀπτάτου καὶ Παυλίνου, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Πατερίου ἐπάρχου Αἰγύπτου*
Ueberschr. d. 7. Osterbriefs [335]:	*ὑπατείας Ἰουλίου Κωνσταντίου ἀδελφοῦ Αὐγούστου καὶ Ῥουφίνου Ἀλβίνου, ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ Φιλαγρίου ἐπάρχου*
Κεφάλαιον zu Ostern 335:	*ὑπατείας Κωνσταντίνου* [so] *καὶ Ἀλβίνου, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Πατερίου ἐπάρχου Αἰγύπτου*[5])

---

3. 48: Larsows *Eugenius* ist falsch. Der Praefect Hyginus wird erwähnt von Sozomen. 2, 25[3], der hier durch Vermittlung des Sabinus die Acten der tyrischen Synode benutzt. Die Differenz zwischen Ueberschrift und *Κεφ.* ist zu Gunsten der ersten zu entscheiden, s. u. Anm. 3.

1) ܦܐܦܝܢܘܣ; ܢ und ܝ werden leicht verwechselt. *Fabius* (Larsow) ist unmöglich, *Papinius* (Nov. bibl. patr. 6, 48) zu gewaltsam.

2) ܒܝܘܡܝ. *ἡγεμονεύοντος* habe ich für ܐܝܬܘܗܝ ܗܘܓܡܘܢܐ . . . ܒܝ gesetzt.

3) ܦܛܪܘܢܝܘܣ Ueberschrift, ܦܛܪܘܢܝܘܣ in den *Κεφάλαια* (dreimal). Man kann leicht ܝ in ܢ ändern um *Πατέρνου* herauszubringen, aber ܐ zwischen ܝ und ܘ bezeugt durchweg die Endung *ιος*, und hat in der Wiedergabe von *Πατέρνου* keine Stelle. Ist aber die Schreibung mit ܢ im *Κεφ.* zu 333 falsch und wird die falsche Schreibung in den *Κεφ.* zu 334 und 335 fortgesetzt, so fällt das schwer zu Gunsten der Ueberschriften in die Wagschale; der Fehler in den *Κεφ.* ist durch Wiederholung entstanden. Endlich ist *Πατέριος* als praef. Aeg. bezeugt durch die Subscription der beiden Briefe Constantins gegen Arius bei Gelas. 3, 1 p. 217; man muß die Mittheilungen Ceriani's Monum. sacra et prof. 1, VIII. 155 und G. Loeschckes Rh. Mus. 59, 459 hinzunehmen. Somit können diese, unweigerlich echten, Briefe datirt werden: das Jahr 333 ist der Wendepunkt der constantinischen Kirchenpolitik. Ich werde in einer der nächsten Mittheilungen eingehend darüber handeln.

4) Vgl. Zosimus 2, 40[2].

5) *Φλαβίωι Φιλαγρίωι* ist die Petition der mareotischen Bischöfe vom 10. Thoth [8. Sept.] 335 [Athan. Apol. ad Arian. 76 p. 193[c]] adressirt, *τὸν λεγόμενον ἔπαρχον Αἰγύπτου* ist Zusatz des Athanasius in der Ueberschrift.

Κεφάλαιον zu Ostern 336[1]): *ὑπατείας Νεπωτιανοῦ καὶ Φακούνδου, ἡγεμόνος Φιλαγρίου Καππαδόκου ἐπάρχου Αἰγύπτου*

» » » 337: *ὑπατείας Φηλικιανοῦ καὶ Τιτιανοῦ, ἡγεμόνος Φιλαγρίου Καππαδόκου ἐπάρχου Αἰγύπτου*

Ueberschr. d. 10. Osterbriefs [338]: *ὑπατείας Οὔρσου καὶ Πολεμίου, ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ Θεοδώρου Ἡλιοπολίτου*[2]) *καὶ ἀπὸ καθολικῶν*[3]) *ἐπάρχου μετ' αὐτὸν τὸ δεύτερον*[4]) *Φιλαγρίου*

Κεφάλαιον zu Ostern 338: *ὑπατείας Οὔρσου καὶ Πολεμίου, ἡγεμόνος Θεοδώρου Ἡλιοπολίτου ἐπάρχου Αἰγύπτου*

---

1) Unter dem 7. Osterbrief: *ἡ η̄ καὶ ἡ θ̄ οὐχ ὑπάρχουσιν· οὐ γὰρ ἔγραψεν διὰ τὴν αἰτίαν τὴν προειρημένην* (Verweisung auf die *Κεφάλαια*).

2) *τοῦ αὐτοῦ* zeigt, daß das *Κεφ.* zu 337 ungenau oder falsch ist, und daß die Ueberscriften wie die *Κεφάλαια* auf Hypotheseis zurückgehn, die auch zu den verlorenen Briefen gestellt waren. Pap. Oxyrh. 1, 67 [2 Pharmuthi = 28. März 338] *τῶι διασημοτάτωι ἐπάρχωι τῆς [Αἰγύπτου] Φ[λαυίωι] Ἀντωνίωι Θεοδώρωι.* Wilckens Vorschlag, statt *Αἰγύπτου* zu ergänzen *Θηβαΐδος* [Arch. f. Papyrusf. 2, 261] wird durch die Liste widerlegt.

3) D. h. er war vorher *καθολικός* (*rationalis*) gewesen. Ueber diesen Gebrauch von *ἀπό* vgl. die grundlegende Auseinandersetzung Mommsens Ephem. epigr. 5, 129, deren Resultate er Zeitschr. f. neutest. Wiss. 3, 198 kurz wiederholt hat. Ein neues Beispiel hat Mitteis in einem Leipziger Papyrus [Archiv f. Papyrusforsch. 2, 265] gefunden: *Συμμάχου τοῦ λαμπροτάτου ἀπὸ ἐπάρχων.*

4) Die Iterationsziffer ist von dem Syrer nicht verstanden: er übersetzt an dieser Stelle ܬܪܝܢ ܒܬܪ *τὸ δεύτερον ἔτος* und noch wunderlicher in der Ueberschrift des 11. Briefs ܒܫܢܬ ܬܪܝܢ *ἐν τῶι δευτέρωι (ἔτει) αὐτοῦ.* Die Amtsdauer des Praefecten wird nie angegeben; dagegen war es ungewöhnlich, daß Philagrius zum zweiten Mal Praefect wurde. Gregor von Nazianz erschließt daraus, um einer rhetorischen Steigerung willen, daß Philagrius sehr populär gewesen sei [Or. 21, 17]: *εἰσήλαυνεν τις τῶν δὶς ἐπάρχων μετ' ἐκείνην τὴν εἴσοδον* [des Ath.]. *ἡμέτερος οὗτος ἦν, Καππαδόκης γάρ, καὶ τῶν πάνυ, τὸν Φιλάγριον ἐκεῖνον οἶδ' ὅτι πάντες ἀκούετε· καὶ τὸ φίλτρον οἷον οὐκ ἄλλο καὶ περὶ ἄλλον, καὶ ἡ τιμὴ κατὰ τὸ φίλτρον, ἵνα μικρᾶι λόγωι παραστήσω τὸ πᾶν γνώρισμα, ὧι καὶ ἦ<ν ἡ> ἀρχὴ πρεσβεῖαι τε τῆς πόλεως καὶ ψήφωι τοῦ βασιλέως αὖθις ἐγχειρισθεῖσα.* Dagegen sah Athanasius mit Recht darin eine gegen ihn gerichtete Maßregel des Constantius [Hist. Arian. 9 p. 349^{c}, fingirte Anrede der Eusebianer an Constantius]: *γράψον οὖν κατὰ πάντων καὶ πέμψον Φιλάγριον δεύτερον ἔπαρχον τῆς Αἰγύπτου· αὐτὸς γὰρ ἐπιτηδείως δύναται διώκειν ἤδη μὲν τῆι πείραι δείξας, μάλιστα δὲ καὶ παραβάτης ὤν· πέμψον δὲ καὶ Γρηγόριον ἐπίσκοπον εἰς Ἀλεξάνδρειαν κτλ.* und dann 10 p. 350^{a} *γράφει τοίνυν τότε Κωνστάντιος, πάντας δὲ διώκει καὶ πέμπει Φιλάγριον ἔπαρχον κτλ.* Die doppelte Praefectur des Philagrius wird auch Ep. enc. 3 p. 113^{b} erwähnt. Larsow übersetzt und interpolirt: *Praefect eben derselbe Theodorus aus Heliopolis (von Seiten der Arianer)* [sic] *und von Seiten der Katholiken nach ihm auf zwei Jahre Praefect Philagrius.*

Ueberschr. d. 11. Osterbriefs [339]: *ὑπατείας Αὐγούστου Κωνσταντίου τὸ β̄ καὶ Κώνσταντος τὸ ō ἐπὶ Φιλαγρίου Καππαδόκου ἐπάρχου τὸ δεύτερον*[1])

Κεφάλαιον zu Ostern 339: *ὑπατείας Κωνσταντίου τὸ ᾱ* [so] *καὶ Κώνσταντος τὸ β̄* [so], *ἡγεμόνος Φιλαγρίου Καππαδόκου ἐπάρχου Αἰγύπτου*

„ „ „ 340[2]): *ὑπατείας Ἀκινδύνου καὶ Πρόκλου, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Φιλαγρίου ἐπάρχου Αἰγύπτου*

Ueberschr. d. 13. Osterbriefs [341]: *ὑπατείας Μαρκελλίνου καὶ Προβίνου*[3]), *ἐπὶ Λονγίνου ἐπάρχου*

Κεφάλαιον zu Ostern 341: *ὑπατείας Μαρκελλίνου καὶ Προβίνου, ἡγεμόνος Λονγίνου Νικαιέως ἐπάρχου Αἰγύπτου*

Ueberschr. d. 14. Osterbriefs [342]: *ὑπατείας Αὐγούστου Κωνσταντίου τὸ γ̄ καὶ Κώνσταντος τὸ β̄, τοῦ αὐτοῦ Λονγίνου ἐπάρχου*[4])

Κεφάλαιον zu Ostern 342: *ὑπατείας Κωνσταντίου τὸ γ̄ καὶ Κώνσταντος τὸ β̄, ἡγεμόνος Λονγίνου Νικαιέως ἐπάρχου Αἰγύπτου*

„ „ „ 343[5]): *ὑπατείας Πλακίδου καὶ Ῥωμύλου, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Λονγίνου Νικαιέως ἐπάρχου Αἰγύπτου*

„ „ „ 344: *ὑπατείας Λεοντίου καὶ Σαλουτίου* [so][6]), *ἡγεμόνος Παλλαδίου Ἰταλοῦ ἐπάρχου Αἰγύπτου*[7])

Ueberschr. d. 17. Osterbriefs [345]: *ὑπατείας Ἀμαντίου καὶ Ἀλβίνου, ἐπὶ Νεστορίου ἐπάρχου τοῦ Γαζαίου*

---

1) Wörtlich: *ἐπὶ Φ. ἐπάρχου Καππαδόκου ἐν τῷι δευτέρωι* (ἔτει) *αὐτοῦ*. Vgl. S. 347 Anm. 4.

2) Unter dem Brief an Serapion: *ἡ ιβ̄ οὐχ ὑπάρχει*.

3) ܦܪܘܒܝܢܘ was auf *Προβιανοῦ* führt. Aber die Form *Probinus* steht durch die Chron. min. 3, 521 angeführte Inschrift fest.

4) Cod. Theodos. 16, 2[11] *ad Longinum* [daneben ist *longinianum* überliefert] *praef. Aegypti . . . . dat. IV Kal. Mart. Constantio Augusto VII et Constante.* Sievers Zeitschr. f. hist. Theol. 38, 114 emendirt *C. Aug. III et C. II* [*III* ist Druckfehler]. Der Syrer schreibt viermal ܩܘܢܣ, nur einmal, in der Ueberschrift des 14. Osterbriefs ܩܘܢܣ.

5) Unter dem 14. Osterbrief *ζητεῖται ἡ ιε̄ καὶ ις̄*.

6) ܩܘܠܘܣ, der Beleg für das Signum ist nebst Pap. Genev. 46 [*Φλαουίου Σαλουτίου*] zu den von Mommsen Herm. 37, 443 f. gesammelten hinzuzufügen. Der Name des Mannes war Flavius Bonosus Chron. min. 3, 521.

7) Wörtlich *ἐπ. Αἰγ. Ἰταλοῦ*, vgl. zu *Κεφ.* 328 und 331.

Κεφάλαιον zu Ostern 345:	*ὑπατείας ⟨Ἀ⟩μαντίου* [1]) *καὶ Ἀλβίνου, ἡγεμόνος Νεστορίου Γαζαίου ἐπάρχου Αἰγύπτου* [2])
Ueberschr. d. 18. Osterbriefs [346]:	*ὑπατείας Αὐγούστων Κωνσταντίου τὸ δ̄ καὶ Κώνσταντος τὸ γ̄ ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ Νεστορίου ἐπάρχου* [3])
Κεφάλαιον zu Ostern 346:	*ὑπατείας Κωνσταντί[ν]ου τὸ δ̄ καὶ Κώνσταντος τὸ γ̄ τῶν Αὐγούστων, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Νεστορίου Γαζαίου ἐπάρχου Αἰγύπτου*
Ueberschr. d. 19. Osterbriefs [347]:	*ὑπατείας Ῥουφίνου καὶ Εὐσεβίου ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ Νεστορίου ἐπάρχου*
Κεφάλαιον zu Ostern 347:	*ὑπατείας Ῥουφίνου καὶ Εὐσεβίου, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Νεστορίου Γαζαίου ἐπάρχου Αἰγύπτου*
Ueberschr. d. 20. Osterbriefs [348] [4]):	*ὑπατείας Φιλίππου καὶ Σαλία* [5]) *ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ Νεστορίου ἐπάρχου*
Κεφάλαιον zu Ostern 348:	*ὑπατείας Φιλίπ⟨π⟩ου καὶ Σαλία, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Νεστορίου Γαζαίου ἐπάρχου Αἰγύπτου*
" " " 349:	*ὑπατείας Λιμενίου καὶ Κατουλίνου, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Νεστορίου* [6]) *Γαζαίου ἐπάρχου Αἰγύπτου*
" " " 350:	*ὑπατείας Σεργίου καὶ Νιγριανοῦ, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Νεστορίου Γαζαίου ἐπάρχου Αἰγύπτου*
" " " 351:	*μεθ' ὑπατείαν Σεργίου καὶ Νιγριανοῦ, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ πάλιν Νεστορίου Γαζαίου ἐπάρχου Αἰγύπτου*

---

1) ܡܢܛܝܢܘܣ.

2) Die Geschichte die Athanasius Vit. Anton. 86 p. 860[a] von dem Praefecten Nestorius und dem Dux Balacius erzählt, gehört ins Jahr 345.

3) In dies Jahr gehören die Briefe des Constantius *Νεστορίωι ἐπάρχωι Αἰγύπτου* [Athan. hist. Arian. 23 p. 357[d]] und *Νεστορίωι τῶι δὲ αὐτῶι τόπωι καὶ τοῖς ἐν Αὐγουσταμνικῆι καὶ Θηβαΐδι καὶ Λιβύαις ἡγεμόσιν* [Athan. Apol. 56 p. 174[d]].

4) Des letzten der erhalten ist.

5) ܣܠܝܐܣ; das Syrische nimmt immer die Form des griechischen Nominativs; das *Κεφ.* schreibt weniger correct ܣܠܝܐ.

6) Pap. Amherst. 2, 140 [aus d. J. 349] *τοῦ διασημοτάτου κόμιτος καὶ ἡγεμόνος Φλ[αουίου Στ]ρ[α]τηγίου*: er war Praeses der Thebais, nicht Praefectus Aegypti.

Κεφάλαιον zu Ostern 352: *ὑπατείας Κωνσταντίου Αὐγούστου καὶ Κω⟨ν⟩σταντίου Καίσαρος τὸ ᾱ, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Νεστορίου ἐπάρχου Αἰγύπτου*

„ „ „ 353: *ὑπατείας Κωνσταντίου Αὐγούστου τὸ ϛ̄ καὶ Κωνσταντίου Καίσαρος τὸ β̄, ἡγεμόνος Σεβαστια⟨ν⟩οῦ Θραικὸς ἐπάρχου Αἰγύπτου*

„ „ „ 354: *ὑπατείας Κωνσταντίου Αὐγούστου καὶ Κωνσταντίου Καίσαρος τὸ γ̄, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Σεβαστιανοῦ Θραικὸς ἐπάρχου Αἰγύπτου*

„ „ „ 355: *ὑπατείας Ἀρβετίωνος καὶ Λολλιανοῦ, ἡγεμόνος Μαξίμου τοῦ πρεσβυτέρου*[1]) *Νικαιέως ἐπάρχου Αἰγύπτου*

„ „ „ 356: *ὑπατείας Κωνσταντίου Αὐγούστου τὸ τ̄ καὶ Ἰουλιανοῦ Καίσαρος τὸ ᾱ, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Μαξίμου τοῦ πρεσβυτέρου Νικαιέως*[2]) *ἐπάρχου Αἰγύπτου, μεθ' ὃν Καταφρόνιος Βίβλιος*[3])

„ „ „ 357: *ὑπατείας Κωνσταντίου Αὐγούστου καὶ Ἰουλιανοῦ Καίσαρος τὸ β̄, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Καταφρονίου Βιβλίου ἐπάρχου Αἰγύπτου, μεθ' ὃν Παρνάσιος*

---

1) ܣܒܐ, der Zusatz ist ein Distinctiv wie *Παλλάδιος ὁ κουρεύς*, vgl. zu 364.

2) Durch Athan. ad Const. 22. 24 p. 309ᵃ. 310ᵃ steht fest, daß Maximus im Januar und Februar 356 Praefect war.

3) ܒܝܒܠܝܘܣ zweimal; ich habe absichtlich nicht die gewöhnliche Orthographie *Βύβλιος* hergestellt. Nach Athanas. hist. Arian. 55 p. 377ᵈ und der Historia 5 trat Kataphronius die Praefectur vor dem 10. Juni 356 an. Sievers hat ihn bei Libanius [ep. 435] nachgewiesen. Er ist der erste von den Praefecten die zum Kreis des Libanius gehören und die sich in ununterbrochener Reihe — wenn man den einzigen Faustinus [359—361] ausnimmt — folgen bis Flavian [364—366]. Die Freundschaft des Libanius mit den Gardepraefecten Strategius Musonianus [354—358, vgl. Sievers, Libanius 224] und Salutius [362—367 Mommsen, Herm. 37, 443, Sievers a. a. O. 135] sowie mit dem Kaiser Iulian ist deutlich zu spüren; mit der Revolution Prokops, dem er nahe stand [Sievers 141], im Herbst 365 verlor er jeden Einfluß. Es ist dringend nöthig, daß eine Specialarbeit die zum Kreis des Libanius gehörenden Männer zusammenstellt, welche in der Provinzialverwaltung und sonstigen Stellen thätig gewesen sind; sie wird ergeben daß die Restauration Iulians seit längerer Zeit vorbereitet war und die Katastrophe des Kaisers überdauerte. Die Niederlage Prokops sowie das Absterben der älteren Generation machte ihr ein Ende.

Κεφάλαιον zu Ostern 358: *ὑπατείας Τατιανοῦ καὶ Κερεάλεως*[1]), *ἡγεμόνος Παρνασίου*[2]) *Κορινθίου ἐπάρχου Αἰγύπτου*

" " " 359: *ὑπατείας Εὐσεβίου καὶ Ὑπατίου, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Παρνασίου*[3]), *μεθ' ὃν Ἰταλικιανὸς*[4]) *Ἰταλὸς τρεῖς μῆνας, μεθ' ὃν Φαυστῖνος*[5]) *Χαλκηδόνιος*

" " " 360: *ὑπατείας Κωνσταντίου Αὐγούστου καὶ Ἰουλιανοῦ Καίσαρος τὸ γ̅, ἡγεμόνος Φαυστίνου Χαλκηδονίου ἐπάρχου Αἰγύπτου*[6])

" " " 361: *ὑπατείας Ταύρου καὶ Φλωρεντίου, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Φαυστίνου, μεθ' ὃν Γερόντιος Ἀρμένιος ἔπαρχος Αἰγύπτου*[7])

---

1) ܩܝܪܝܐܠܝܘܣ.

3) ܦܐܪܘܣ: die Buchstaben ܢܣܝ sind ausgefallen. Zu 359 ܦܐܪܢܣܝܘܣ.

3) *Parnasius ex praefecto Aegypti* Ammian. 19, 12[10]; *Ἑρμογένει ἀπὸ ἐπάρχων Αἰγύπτου* Iulian. ep. 23. Es ist derselbe Mann; er wurde in der zweiten Hälfte des Jahres 359 zum Exil verurteilt [außer Ammian a. a. O. vgl. Liban. 14, 15 f.] und von Iulian Anfang 362 zurückberufen; mit charakteristischer Affectation kleidet Iulian das Decret der Rückberufung in die Form eines Glückwunsches, in dem der Kaiser seine Würde verbirgt. Libanius gratulirt zu demselben Ereigniß ep. 734; in die Zeit von Parnasius Praefectur gehört ep. 364. *τοῦ λαμπροτάτου ἡγεμόνος Πομπωνίου Μητροδώρου* [Pap. Oxyrh. 1, 66 vom 8 Epiph [2. Juli] 357] ist dem Praeses der Thebais zu geben.

4) ܐܝܛܠܝܩܝܢܘܣ ist sicher überliefert. Ich glaube aber, daß der Syrer einen corrupten Text übersetzte und daß ΙΤΑΛΙΚΙΑΝΟΥ in [ΙΤ]ΑΝΙΚΙ<ΟΥΙΟΥΛΙ>ΑΝΟΥ zu verbessern ist. Anicius Julianus ist sicher vor Gerontius Praef. Aeg. gewesen [Iulian. ep. 10]; in den Signa der übrigen Praefecten kann er sich nicht verstecken, da alle Orientalen sind. Sievers Vermutung [Zeitschr. f. hist. Theol. 38, 121] ist nicht zu gewagt und bedarf nur einer leichten Correctur um unmittelbar einzuleuchten.

5) Mit dem Faustinus der 356 Katholikos von Aegypten war [Athan. Hist. Arian. 55 p. 377[d]], von Sievers [a. a. O. p. 116] identificirt.

6) Artemius, den Seymour de Ricci in seiner Liste zu diesem Jahr aufführt, war nicht Praefect, sondern Dux. Das *Κεφ.* führt fort: *οὗτος ὁ ἔπαρχος καὶ Ἀρτέμιος ὁ δοὺξ εἰς οἰκίδιον ταπεινὸν καὶ μικρὸν κελλίον ἀναβάντες πρὸς ζήτησιν Ἀθανασίου ἐπισκόπου Εὐδαιμονίδα τὴν ἀειπαρθένον* [ܠܗܘܢ ܒܬܘܠܬܐ, Larsow hat aus der frommen Dame ein Masculinum gemacht] *πικρῶς ἐβασάνισαν.* Iulian. ep. 10 *ὁ στρατηγὸς τῆς Αἰγύπτου.* Ammian. 22, 11[2] *Artemius ex duce Aegypti.* Chron. pasch. 549 *Ἀρτέμιος δοὺξ ὢν τῆς κατ' Αἴγυπτον διοικήσεως.*

7) Bei Libanius ep. 294. 547. 548 von Sievers nachgewiesen. Nach der Historia 8. 10 wurde er vor dem 4. Choiak [30. Nov.] 361 Praefect und war es noch am 15. Mechir [9. Febr.] 362.

Κεφάλαιον zu Ostern 362: *ὑπατείας Μαμερτίνου καὶ Νεβιέττα*[1]), *ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Γεροντίου, μεθ' ὃν Ὄλυμπος Ταρσεύς*[2])

„ „ „ 363: *ὑπατείας Ἰουλιανοῦ Αὐγούστου τὸ γ̄ καὶ Σαλουστίου, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Ὀλύμπου ἐπάρχου Αἰγύπτου*

„ „ „ 364: *ὑπατείας Ἰοβιανοῦ Αὐγούστου καὶ Βερωνιανοῦ*[3]), *ἡγεμόνος Ἱερίου Δαμασκηνοῦ*[4]), *μεθ' ὃν Μάξιμος Ῥαφεώτης*[5]), *μεθ' ὃν Φλαυιανὸς Ἰλλυριός*

„ „ „ 365: *ὑπατείας Οὐαλεντινιανοῦ καὶ Οὐάλεντος τῶν Αὐγούστων τὸ ᾱ, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Φλαυιανοῦ Ἰλλυριοῦ*

„ „ „ 366: *ὑπατείας Γρατιανοῦ Αὐγούστου υἱοῦ καὶ Δαγαλαίφου, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Φλαυιανοῦ ἐπάρχου*[6]) . . . im Text *μετὰ τοῦτο Προκλιανὸς Μακεδὼν*[7]) *ἄρχων ἐγένετο*[8])

„ „ „ 367: *ὑπατείας Λουππικίνου καὶ Ἰοβίνου, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Προκλιανοῦ, μεθ' ὃν Τατιανὸς Λύκιος*[9])

---

1) ⲗⲁⲙⲉⲣⲧⲓⲛⲟⲩ.

2) Er wurde Praefect nach der Historia 10. 11 zwischen dem 9. Februar und 27. Phaophi [24. Oct.] 362 und war es noch am 8. [falsch XVIII die Handschrift] Thoth [6. Sept.] 363. Iulians Schreiben *Ἐκδικίῳ ἐπάρχῳ Αἰγύπτου* [ep. 6] fällt zwischen den 24. Oct. und 1. Dez. 362, der 50. ebenso adressirte Brief nach dem 20 Sept. 362. Im Cod. Theodos. 15, 1[8. 9] sind zwei Erlasse an *Ecdicius praef. Aeg.* vom 2. Dec. 362 datiert. Aus alle dem schloß schon Sievers [a. a. O. 144], daß Olympus das Signum *Ecdicius* führte.

3) ⲓⲟⲩⲓⲁⲛⲟⲥ.

4) Libanius bittet Hierius ep. 1318, Athleten für die antiochenischen Olympien von 364 zu schicken [Sievers a. a. O. 116, Libanius 139]. Was diese Athleten, die Söhne des Valens [ep. 1363], ausgerichtet haben, meldet er ep. 1362 an Hierius Nachfolger Maximus; also fiel der Amtswechsel in den Hochsommer 364. Dazu paßt, daß Maximus nach ep. 1050 zur Zeit des höchsten Nilwasserstandes nach Aegypten kam.

5) ⲙⲁⲝⲓⲙⲟⲥ.

6) Nach der Historia 16 war er noch am 7. Mechir [5. Febr.] 366 Praefect. An ihn ist Liban. ep. 569 gerichtet, die Sievers [Zeitschr. f. hist. Theol. 38, 144 aus der Historia vorzüglich erläutert hat.

7) ⲙⲁⲕⲉⲇⲱⲛ, das ⲁ wohl Schreibfehler oder verlesen.

8) ⲁⲣⲭⲱⲛ ⲉⲅⲉⲛⲉⲧⲟ.

9) ⲗⲩⲕⲓⲟⲥ, von Sievers [Libanius 266] richtig gedeutet. Er zog am 27. Januar 367 in Alexandrien ein. Exc. Barb. 61[a] 22 p. 237 Schöne: *eo anno*

Κεφάλαιον zu Ostern 368: *ὑπατείας Οὐαλεντινιανοῦ καὶ Οὐάλεντος τῶν Αὐγούστων τὸ* $\overline{\beta}$, *ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Τατιανοῦ ἐπάρχου*

„ „ „ 369: *ὑπατείας Οὐαλεντινιανοῦ Αὐγούστου υἱοῦ τὸ* $\overline{\alpha}$ *καὶ Βίκτορος, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Τατιανοῦ*

„ „ „ 370: *ὑπατείας Οὐαλεντινιανοῦ καὶ Οὐάλεντος τῶν Αὐγούστων τὸ* $\overline{\gamma}$, *ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Τατιανοῦ, μεθ' ὃν Ὀλύμπιος Παλλάδιος Σαμοσατεύς*

„ „ „ 371: *ὑπατείας Γρατιανοῦ Αὐγούστου τὸ* $\overline{\beta}$ *καὶ Πρόβου,* [1]) *ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Παλλαδίου, μεθ' ὃν Αἴλιος* [2]) *Παλλάδιος Παλαιστινὸς ὁ καλούμενος κουρεὺς ἔπαρχος Αἰγύπτου*

„ „ „ 372: *ὑπατείας Μοδέστου καὶ Ἀρινθέου, ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Αἰλίου Παλλαδίου τοῦ καλουμένου κουρέως ἐπάρχου Αἰγύπτου*

„ „ „ 373: *ὑπατείας Οὐαλεντινιανοῦ καὶ Οὐάλεντος τὸ* $\overline{\delta}$, *ἡγεμόνος τοῦ αὐτοῦ Αἰλίου Παλλαδίου ἐπάρχου Αἰγύπτου* [3])

Wo Differenzen zwischen den Ueberschriften und den *Κεφάλαια* auftauchen, sind sie zu Gunsten der Ueberschriften zu entscheiden. Diese geben die Namen der Consuln, in einem Falle [vgl. zu 328] auch den des Praefecten vollständiger, es kann ferner kein Zufall sein, daß die *Κεφάλαια*, wenn sie abweichen, regelmäßig einen Namen bringen, der dem vorhergehenden oder folgenden Jahr angehört [vgl. zu 331. 334. 335. 337. 338], einmal [vgl. zu 333] eine falsche Schreibung wiederholend: es sind kleine Verschiebungen in der Tabelle eingetreten. Während nun die Ueberschriften von 329—332 nur den Titel *ἡγεμών* [*praeses*], von 333 bis zum Ende

---

introiuit Tatianus in Alexandria primus Augustalius VI Kl Februarias d. h. *Αὐγουστάλιος τὸ* $\overline{\alpha}$; er war es mindestens zweimal, vgl. Exc. barb. 62[a] 12 *sub eodem Tatiano Augustalio secundo.* Mit der Einführung des Titels *Augustalis* hat die Notiz nichts zu thun; der Chronist überträgt ihn von der späteren Zeit auf die frühere Periode. Die 4 Jahre der ersten Praefectur zählt er richtig ab, dann beginnt die Verwirrung. Cod. Theodos. 12, 18[1] vom 10. Mai 367 ist an *Tatianus praef. Aeg.* gerichtet.

1) ⲡⲣⲟⲃⲟⲥ.

2) ⲡⲁⲗⲗⲁⲇⲓⲟⲥ.

3) *ὁ τοῦ ἔθνους* [Provinz] *ἡγεμονεύων Παλλάδιος* Brief des Bischofs Petrus bei Theodoret. 4, 22 vgl. Socr. 4, 21; die dort berichteten Ereignisse gehören sicher noch ins Jahr 373.

nur *ἔπαρχος* [*praefectus*] anwenden, brauchen die *Κεφάλαια* regelmäßig — von einigen unbedeutenden und nichtssagenden Schwankungen am Ende der Liste abgesehen — beide Titel von derselben Persönlichkeit. Allerdings hat der syrische Uebersetzer in drei Fällen [vgl. zu 328. 331. 344] zwei Namen zu erkennen geglaubt einen des Praeses und einen des Praefecten. Aber in dem einen Falle [331], wo die Ueberschrift ebenfalls erhalten ist, bestätigt sie die Differenzirung nicht; außerdem hat das *Κεφάλαιον* zu diesem Jahr den Namen des Praeses falsch aus dem folgenden Jahr heraufgeholt. Endlich haben alle drei Praefecten welche die syrische Uebersetzung der *Κεφάλαια* von den Praesides desselben Jahres unterscheidet, denselben Namen *'Ιταλός*; bei allen fehlt das Ethnikon, welches die *Κεφάλαια* nur bei Paterius[1]), sonst nie auslassen. In *'Ιταλικιανὸς 'Ιταλός* [359] kann es nur das Ethnikon sein, das den Angehörigen der lateinischsprechenden Reichshälfte bezeichnet[2]), mag man nun in dem Namen selbst mit Sievers und mir *'Ανίκιος 'Ιουλιανός* erkennen oder nicht. Der Schluß ist unausweichlich, daß es in den drei genannten Fällen im griechischen Original ebenso gebraucht war und das Mißverständniß des Syrers nicht mehr zu verkehrten Folgerungen über die Verwaltung Aegyptens mißbraucht werden darf; im Gegenteil, aus der Liste, wenn man sie nimmt wie sie ist, springt mit Evidenz die Thatsache heraus, daß spätestens von Constantin an der Praeses der Teilprovinz Aegypten, der in Alexandrien residirte, den alten Titel *praefectus Aegypti* weiter geführt hat, bis unter Theodosius *praefectus Augustalis* dafür eingeführt wurde; es spricht für das Alter und die Urkundlichkeit der Liste, daß sie von dieser letzten Aenderung nicht die geringste Spur zeigt. Eine wichtige Notiz zur Verwaltungsgeschichte ist im *Κεφάλαιον* zu 341 erhalten: *ἀπεμερίσθη* [ܐܬܦܠܓܬ] *ἡ Αὐγουσταμνική:* dem entspricht, daß Constantius in der Adresse des oben angeführten Schreibens 346 die Provinzen Aegypten, Augustamnike, Thebais und die beiden Libyen, das obere und untere, aufführt. Der erste Praeses von

---

1) Wohl weil er Aegypter war; ich wage es das räthselhafte *Πατέριος* mit dem sicher aegyptischen *Πατερμούθ Πατερμούθιος* zusammenzustellen.

2) Sibyll. 8, 9 ist *'Ιταλῶν κλεινὴ βασιλεία* das römische Weltreich. Constantin nennt in der Rede *Πρὸς τὸν ἅγιον σύλλογον* p. 181, 23 Vergil *τὸν ἐξοχώτατον τῶν κατὰ 'Ιταλίαν ποιητῶν*. Bei Gregor von Nazianz or. 21, 14 sind *οἱ 'Ιταλοί* die occidentalische Kirche, die gewöhnlich *οἱ δυτικοί* genannt wird. Basil. ep. 258 *Παλλαδίωι τῶι ἡμετέρωι καὶ 'Ιννοκεντίωι τῶι 'Ιταλῶι*. Nicht unrichtig glossirt Hesych *'Ιταλός* mit *'Ρωμαῖος*. Der Sprachgebrauch hat sich aus dem *'Ιταλικός* der letzten hellenistischen Epoche entwickelt.

Augustamnike ist zufällig bekannt: Pap. Oxyrh. 1, 87 [Phamenoth 342] *διασημοτάτου ἡγεμόνος Αὐγουσταμνεικῆς Φλαουίου Ἰουλίου Αὐσονίου*. Danach haben die Herausgeber die Adresse Cod. Theod. 12, 1[34] [8. April 342] verbessert: *ad Auxentium praesid. Augustamnicae*; daß die Provinz erst nach dem nicaenischen Concil abgetrennt wurde, sah schon Gothofredus Gelehrsamkeit. L. Mitteis [Archiv f. Papyrusf. 2, 261] verlangt mit Recht von den Papyrusforschern, daß sie die Praesides der Teilprovinzen schärfer als bis jetzt zu geschehen pflegt, von den in Alexandrien residirenden Praefecten sondern. Es liegt an den Fundstellen der Urkunden, daß im 4. Jahrhundert verhältnismäßig mehr Praesides Thebaidos als Praefecti Aegypti in den Inschriften und Papyri zu finden sind. Eine vollständige Liste kann ich nicht geben: ich nenne *Ἀντώνιος Γρηγόριος διασημότατος ἡγούμενος Θηβαΐδος* [CPR 1, 233 vom 23. Phamenoth = 19. März 314], *Fl. Leontius Beronicianus u. c. pr. Tebaeidis* [Pap. Lips. 13 Archiv f. Papyrusf. 3, 107 ff., Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrh.], *Τατιανὸς ἡγεμὼν Θηβαίδος* [CIG 4816], *Ἀλέξανδρος ἔπαρχος Θηβῶν* [? CIG 4772 nach einer sehr schlechten Abschrift]. Sicher sind ferner hierhin zu rechnen Flavius Strategius s. o. zu 349, Pomponius Metrodorus s. o. zu 357, *τοῦ λαμπροτάτου ἡγεμόνος Φλαυίου Οὐλπίου Ἐρυθρίου* [Pap. Lips. 5 Archiv 2, 260 von 385, nicht 384 wie Mitteis angiebt][1]), *τοῦ λαμπροτάτου ἡγεμόνος Φλ. Εὐτολμίου Ἀρσενίου* [Pap. Lips. 2 Archiv 2, 267 vom 3 Payni = 28. Mai 388], *τοῦ λαμπροτάτου ἡγεμόνος Φλαυίου Ἀσκληπιάδου Εὐτυχίου* Pap. Lips. 44 Archiv 2, 264 von 390, Pap. Lips. 31 ebenda von 391]; wahrscheinlich *τοῦ διασημοτάτου ἡγεμόνος Σαβινιανοῦ* [Pap. Oxyrh. 1, 60 vom 24. Mesore = 17. Aug. 324]. *Σατρίωι Ἀρριανῶι τῶι δικαιοτάτωι ἡγεμόνι* [Pap. Grenf. 2, 78 vom Phamenoth 306, nicht 307 wie Seymour de Ricci angiebt] dürfte Praeses eines der beiden Libyen gewesen sein. Aus einem Münchener Papyrus von dem Jahr 378 citirt Wilcken [Archiv 1, 479] *ὁ λαμπρότατος ἡγεμών* Flavius Aelius Gessius: das ist derselbe Gessius auf den der Alexandriner Palladas die Spottgedichte AP 7, 681—688. 16, 317 gemacht hat. Er hatte, als er ans kaiserliche Hoflager berufen wurde [schol. zu AP 16, 317], ein Orakel erhalten, daß er zum Clarissimus[2]) avanciren würde; das trug ihm statt der erhofften Carriere eine hochnothpeinliche Untersuchung und ein schimpfliches Ende ein, nach dem Jahr 390 [vgl.

1) Ueber die Praefecten dieser Jahre vgl. A. Bauer Wiener Stud. 24, 347 ff.

2) AP 7, 688 *τῶν μεγάλων ὑπάτων θῶκον ὑποσχόμενοι*, vgl. Gregor. Nyss. Vita Macrinae p. 197[b] *ἧς ὁ πατὴρ εἷς ἦν τῶν εἰς τὴν τῶν ὑπάτων συντελούντων βουλήν*.

Liban. ep. 962 und Sievers, Libanius 201]. Seine Statthalterschaft einer aegyptischen Provinz war dem Scholiasten zu AP 7, 688 bekannt, der nur für Aegypten incorrect Alexandrien einsetzt: *οὗτος ὁ Γέσσιος ἄρχων ἦν ἐν μέρει τινὶ Ἀλεξανδρείας.* Dagegen ist in der Liste Seymour de Riccis nachzutragen Hierokles, dessen Praefectur nach Euseb um 306 anzusetzen ist [1]).

1) De martyr. Pal. in der längeren Recension Anal. Boll. 16, 127: *Ἱεροκλεῖ ... ὃς τὴν Αἴγυπτον ἐξουσίαι τῇ ἑαυτοῦ πᾶσαν διεῖπεν.* Confus Epiphan. 68, 1. Unter ihm erlitt Aedesius das Martyrium, einige Zeit nach seinem Bruder Apphianos, der am 2. April 306 hingerichtet wurde [Eus. de martyr. Palaest. 4. 5].

Zur Geschichte des Athanasius

Von

E. Schwartz

Vorgelegt in der Sitzung am 8. December 1904

II

Die Historia Athanasii, nach dem kopflosen Einfall des ersten Herausgebers Maffei gewöhnlich *Historia acephala* genannt, weil ihr der Anfang zu fehlen scheint, darf nicht isolirt betrachtet werden. Batiffol, der sie, nach Maffei zum ersten Male, nach der Handschrift veröffentlicht hat[1]), wird immer das Verdienst bleiben sie zuerst richtig gewürdigt und als Teil eines größeren Ganzen, eines 'dossier' aufgefaßt zu haben[2]), auch wenn ihn das unglückliche Gespenst des 'Synodicum Athanasii' auf Irrwege geleitet hat. Sie ist ein Teil der s. g. Sammlung des Theodosius Diaconus[3]), die nur in der Handschrift No. 60 s. VII des Veroneser Domkapitels vorliegt. Obgleich sie eine der wichtigsten zugleich und zugänglichsten Urkundensammlungen von all denen ist, die für die Kirchengeschichte des 4. Jahrhunderts das Fundament abgeben, ist sie zum größten Teil nur ungenügend, zum Teil noch gar nicht gedruckt; für Kritik und Exegese ihrer Bestandteile ist, wenn man von Batiffol absieht, so gut wie nichts geschehen. Glücklicherweise haben die Ballerini [Opp. Leonis t. 3 p. CXXIV ff.] wenigstens eine exakte Beschreibung der Handschrift geliefert, die auch durch Maaßen [Geschichte d. Quell. und d. Litteratur d.

1) S. unten zu Nr. 22.

2) Batiffol, Byzant. Zeitschr. 10, 128 ff.

3) So genannt nach der Subscriptio der Hs., in welcher sich ein Theodosius Diaconus als Schreiber und Corrector nennt. Der Redactor ist er nicht.

kanon. Rechts 1, 546 ff.] keineswegs überflüssig gemacht ist[1]). Ich zähle im folgenden, die Nummern der Ballerini beibehaltend, die Stücke der Sammlung auf, indem ich diejenigen in Klammern schließe, welche aus lateinischen Kanonessammlungen in die ursprünglichen Bestände eingeschoben sind und deren Zusammenhänge gestört haben:

1. Symbol und Kanones von Nicaea. Ich setze die Ueberschrift und das erzählende Fragment das vor dem Symbol steht, her [Opp. Leonis t. 3, 581]:

f. 37ᵃ. *Synodus Nicaena sub Alexandro episcopo Alexandriae imperatore Constantino. Multa igitur seditione facta beato Alexandro cum suis de mala mente Arii uictoriosissimus imperator Constantinus scripsit illi et omnibus episcopis occurrere colligens concilium omnium episcoporum in Nicaena ciuitate et conuenerunt uniuersi statuto die.*

Gleich am Anfang zeigt sich eine charakteristische Eigentümlichkeit der Sammlung: eine Erzählung geht einem Actenstück vorher. Diese Erzählung hat die Ueberschrift beeinflußt und den Zusatz *sub Alexandro episcopo Alexandriae* hineingebracht; im Uebrigen beginnt sie abrupt und ist offenbar aus einem jetzt verlorenen Zusammenhang herausgeschnitten: nur so viel ist noch zu sehen, daß ein Bericht über den Beginn des arianischen Streits weggefallen ist.

Die erhaltene Erzählung beruht auf dem Schreiben Constantins durch welches er die Bischöfe zu einer Synode nach Nicaea lud; es ist in die älteste griechische Sammlung der Kanones aufgenommen, hat sich aber, so viel ich weiß, nur in der syrischen Uebersetzung[2]) erhalten. Der Passus auf dem der Bericht fußt, lautet, wörtlich ins Griechische übersetzt: *δι' ὃ γνωρίζω ὑμῖν, ἀδελφοὶ ἀγαπητοί, πάντας ὑμᾶς εἰς τὴν εἰρημένην πόλιν, τουτέστιν εἰς Νίκαιαν, διὰ σπουδῆς ἐθέλειν ἐμὲ συναχθῆναι.* Es duldet ebensowenig Zweifel, daß die Erzählung wörtlich aus dem Griechischen übersetzt wie daß sie nach Alexandrien orientirt ist; alexandrinisches Interesse macht sich auch in den Nummern 9. 19—22. 24. 26 energisch geltend. Mit dieser sicheren Beobachtung steht nun

1) Die Abschriften der *inc.* und *des.* in Reifferscheids Bibliotheca patrum Latinorum Italica p. 35 ff. sind hier und da von Nutzen, im Uebrigen ist diese Beschreibung ebenso wie das ganze Buch eine unwissenschaftliche Copistenarbeit.

2) Es ist nach dem Cod. Parisin. 62 gedruckt in Cowpers Anal. Nicaena 1 und Pitra's Anal. Sacra 4, 224. Ausserdem kommt es in den Handschriften des Britischen Museums Add. 14526. 14528 vor, in derselben Version, wenn auf Martin's Angaben bei Pitra einiger Verlaß ist. In den Handschriften Brit. Mus. Add. 12155 und Vat. 127 scheint es zu fehlen.

freilich die andere, ebenso sichere, im Widerspruch, daß die auf die Erzählung folgende Uebersetzung der nicaenischen Kanones ein Exemplar derjenigen Version ist, die nach Ausweis der Acten des carthagischen Concils von 419 in der afrikanischen Kirche in Gebrauch war und gewöhnlich die des Caecilianus genannt wird [1]). Thatsächlich ist diese Uebersetzung die älteste die im Occident gebraucht wurde [2]); das Exemplar der theodosianischen Sammlung ist, von handschriftlichen Corruptelen abgesehen, besser als das aus den Acten des karthagischen Concils von 419 bekannte [3]).

---

1) Freilich mit Unrecht. Die afrikanischen Bischöfe behaupten gar nicht, daß Caecilianus die Uebersetzung mitgebracht hätte, vgl. [Mansi 4, 406] *Aurelius episcopus dixit: 'etiam quae dudum uestrae caritati intimauimus, nunc patimini exemplaria statutorum Nicaeni concilii ... recitari et gestis inseri'. omne concilium dixit: 'exemplaria fidei et statuta Nicaenae synodi, quae ad nostrum concilium per beatae recordationis olim praedecessorem tuae sanctitatis, qui interfuit, Caecilianum episcopum allata sunt ... his gestis ecclesiasticis inserta manebunt'.* Es kam in dem Streit der Afrikaner mit dem römischen Bischof darauf an, ob die Kanones von Sardica zu den nicaenischen gerechnet wurden oder nicht, und die Afrikaner berufen sich nur darum auf das Exemplar des Caecilianus, weil sie beweisen wollen, daß die Kanones welche der römische Bischof benutzte, nicht darin standen. Natürlich lassen sie aber nicht das griechische Original, sondern die Uebersetzung, und zwar die welche ihnen zur Hand ist, verlesen; doch gab es aueh griechische Exemplare, auf die man im Zweifelsfalle zurückgieng, vgl. [Mansi 4, 404] die Bemerkung des Bischofs von Tagaste auf demselben Concil: *adhuc tamen mouet quoniam, cum inspiceremus Graeca exemplaria huius synodi Nicaenae, ista ibi nescio qua ratione minime inuenimus.* Im Uebrigen verweise ich auf Maaßen p. 9 f.; er hat auch die Version aus den Acten des karthagischen Concils hergestellt, p. 903 ff.

2) Sie ist daher von erheblicher Wichtigkeit für die Textkritik. Im 13. Kanon steht in den Ausgaben *μετὰ τῶν κοινωνούντων τῆς εὐχῆς μόνης ἔστω* ohne Frist. Aber griechische Codd. setzen, nach Pitra Iuris ecclesiast. Graecorum historia et monumenta I 432. 666 hinzu *ἄχρις ἂν πληρωθῇ ὁ ὁρισθεὶς ὑπὸ τῆς μεγάλης συνόδου χρόνος*: derselbe Zusatz steht in der Version des Caecilianus und der theodosianischen Sammlung *donec compleat* (oder *impleat*) *tempus a magna synodo constitutum*, und ebenso im Syrer [Pitra, anal. sacra 4, 231] ... Dagegen fehlt er schon in der 419 angefertigten s. g. Version des Atticus [Coll. canon. eccl. Hispanae Madrid 1808 p. 173].

3) Zum Beweis genügt der Anfang des 6. Kanons. Der griechische, durch den Syrer bestätigte Text lautet *τὰ ἀρχαῖα ἔθη κρατείτω τὰ ἐν Αἰγύπτῳ καὶ Λιβύῃ καὶ Πενταπόλει ὥστε τὸν ἐν Ἀλεξανδρείαι ἐπίσκοπον πάντων τούτων ἔχειν τὴν ἐξουσίαν, ἐπειδὴ καὶ τῷ ἐν τῇ Ῥώμῃ ἐπισκόπῳ τοῦτο σύνηθές ἐστιν.* Die theodosianische Sammlung giebt das genau wieder *antiqua per Aegyptum ac Libyam atque Pentapolim consuetudo seruetur, ut Alexandrinus episcopus horum habeat potestatem, quoniam et urbis Romae similis mos est*, nur las dieser Uebersetzer wie einer der Syrer [Pitra, anal. sacra 4, 229[16]] *τῷ ἐν τῇ Ῥώμῃ* statt

Es muß also dies Stück der Sammlung, den ersten, oben ausgeschriebenen Anfang ausgenommen, denen zugerechnet werden, die nicht direct aus dem Griechischen übersetzt, sondern der lateinischen Kanonesüberlieferung entnommen sind. Dies wird dadurch bestätigt, daß die 'historische Notiz', welche nach dem Vorgang griechischer Kanoneshandschriften zwischen das Symbol und die Unterschriften der Bischöfe geschoben ist[1]), im Codex Veronensis in einer Form erscheint, die einem bestimmten Zweige der lateinischen Tradition und nur dieser angehört[2]). Ferner ist die Uebersetzung der nicaenischen Kanones nach einer anderen Methode gemacht als die derjenigen Stücke, die der theodosianischen Sammlung eigenthümlich sind und sich sonst nirgend bei den Lateinern finden. Man lasse sich durch das beiden Uebersetzern gemeinsame barbarische Latein nicht täuschen. Jener übersetzt gewißermaßen interlinear, Wort für Wort, aber mit wirklicher Kenntniß des Griechischen; die nicaenischen Kanones wimmeln von groben Mißverständnissen. Dort wird kaum jemals etwas zugesetzt; dieser Uebersetzer ist zugleich breit und läßt weg was er nicht versteht. Zwei charakteristische Fälle mögen als Beispiele genügen. In der, von der lateinischen Tradition unabhängigen, Uebersetzung des 14. griechischen Kanon von Sardica wird *εἴ τις ἐπίσκοπος ὀξύχολος εὑρίσκοιτο* einfach mit [Opp. Leonis t. 3, 595] *si quis episcopus oxycolus repperiatur* wiedergegeben; der Anfang der nicaenischen Kanones *εἴ τις ἐν νόσῳ ὑπὸ ἰατρῶν ἐχειρουργήθη* ist zu folgender Breite auseinandergezogen: *si quis aegritudine faciente a medicis ita forte curetur ut nato in locis uulnere opus sit testiculos amputari.* Statt der sentenziösen Kürze am Schluß des 9. Kanons *τὸ γὰρ ἀνεπίληπτον ἐκδικεῖ ἡ καθολικὴ ἐκκλησία* glossirt dieser Uebersetzer *inreprehensibilem requirit presbyterum catholica ecclesia.* Er hat augenscheinlich seine Arbeit für die Praxis gemacht, flüchtig und schlecht; der andere will ein griechisches Dossier, das nie als kirchliche Gesetzsammlung dienen sollte und konnte, so getreu wie möglich wiedergeben. Somit hat für die Bestimmung des Zwecks und der ursprünglichen Be-

---

τῶι ἐν τῇ Ῥώμῃ ἐπισκόπωι. Dagegen interpolirt die Version des Caecilianus [Maaßen p. 905] *antiqua per Aegyptum atque Pentapolim consuetudo seruetur, ut Alexandrinus episcopus horum habeat sollicitudinem, quoniam et urbis Romae episcopo similis mos est ut in suburbicaria loca sollicitudinem gerat.*

1) Jetzt ist nur noch bei Gelasius 2, 27 ein Rest erhalten; die vollständigste und beste Ueberlieferung muß der syrischen Uebersetzung [Pitra, anal. sacra 4, 225 f.] entnommen werden.

2) Vgl. Maaßen p. 39.

schaffenheit der theodosianischen Sammlung nur die Erzählung am Anfang des 1. Stückes Bedeutung; die Uebersetzung des nicaenischen Symbolum und der Kanones muß bei Seite gestellt werden, so wertvoll sie, an und für sich genommen, für die Ueberlieferungsgeschichte der Kanonessammlungen ist.

[2. Die Kanones des Concils von Neocaesarea nach der isidorischen Version. Die Ballerini führen zu dem Abdruck Leonis opp. t. 3 p. 115 ff. Varianten aus der Handschrift an].

3. f. 43b. Actenstücke zur Geschichte des antiochenischen Schismas aus den Jahren 372—379. Sie sind in L. Holstens Veterum Romanae ecclesiae monumentorum collectio gedruckt, einige Berichtigungen geben die Ballerini; diese sind in den Abdruck bei Mansi 3, 459 ff. aufgenommen. Aus den lateinischen Kanonessammlungen stammen die Documente sicher nicht; sie kommen nie in ihnen vor. Um sie voll auszudeuten, bedürfte es erstens einer genauen Nachvergleichung der Handschrift und einer Ausgabe von Theodorets Kirchengeschichte, die diesen Namen verdient, zweitens einer exacten Darstellung des antiochenischen Schismas, die den Rahmen dieser Mittheilung sprengen würde. Ich muß mich auf das absolut Nothwendige beschränken.

Zur Orientirung schicke ich Folgendes vorauf [1]). Seit der Absetzung des Bischofs Eustathius um das Jahr 330 existirte in Antiochien eine kleine Sondergemeinde, ursprünglich Eustathianer, dann Paulinianer genannt, nach dem Bischof Paulinus, den die von Athanasius nach Constantius Tod 362 berufene alexandrinische Synode anerkannte. Diese Anerkennung bewirkte ein neues Schisma. 360 war von der Partei des Acacius von Caesarea Meletius auf den durch Eudoxius Berufung nach Constantinopel erledigten Bischofsstuhl gesetzt; er mißfiel sehr bald den Parteigenossen, nicht aus dogmatischen Gründen [2]), und wurde auf ihr Betreiben von Constantius verbannt; an seine Stelle trat Euzoius, der alte Genosse des Arius. Nach Constantius Tod kam Meletius zurück auf Grund des Edicts Iulians, das allen verbannten Bischöfen die Rückkehr gestattete, und sammelte neben Euzoius

1) Ich will nicht versäumen auf die elegant geschriebene Darstellung zu verweisen, die Litzmann in der Einleitung zu seinen schönem Buch über Apollinaris von diesen Vorgängen gegeben hat.

2) Seine Predigt bei Epiphanius 73, 29 ff. weicht in keinem Punkt von dem kaiserlichen Credo ab, das 360 in Constantinopel formulirt war. Außer Epiphan. 73, 35 [mit τινές eingeführt] und Ilist. Athan. 7 sind alle Berichte über seine Absetzung 360 gefälscht; er hat es glänzend verstanden, sich zum Märtyrer der Orthodoxie umzuprägen. Athanasius war freilich zu schlau für ihn.

und Paulinus eine eigene Gemeinde. Als er mit Acacius und anderen Ende 363 oder Anfang 364 das Nicaenum anerkannt hatte, waren die antiochenischen Nicaener gegenüber den 'Arianern' unter Euzoius in zwei sich heftig befehdende Gemeinden gespalten. Unter Valens — die Einzelheiten sind unbekannt — wurde Meletius wiederum verbannt, Paulinus blieb; doch hielt Meletius Gemeinde zäh an dem verbannten Bischof fest und verehrte ihn schon bei Lebzeiten wie einen Heiligen [1]). In Armenien, wohin er relegirt war, trat er in enge Verbindung mit Basilius von Caesarea [2]), dessen Kirchenpolitik sich von nun an sehr wesentlich um die Rückberufung des Meletius dreht. Die nothwendige Vorbedingung dafür war freilich, daß Alexandrien und Rom ihn als rechtmäßigen Bischof von Antiochien anerkannten; dies Ziel haben Basilius und Meletius nicht erreicht [3]). Nach Valens Tod [9. August 378] kehrte Meletius zurück. Er nahm als Bischof von Antiochien am Concil von Constantinopel 381 theil [4]), starb aber, ehe das Concil geschlossen wurde. Schon während seiner Verbannung war die Verwirrung in Antiochien noch ärger dadurch geworden, daß der meletianische Presbyter Vitalis von Meletius abfiel und sich von Apollinaris von Laodicea zum Bischof einer apollinaristischen Gemeinde ordiniren ließ.

Die Actenstücke in Nr. 3 der theodosianischen Sammlung zerfallen bei oberflächlicher Betrachtung in zwei Teile. Der erste ist überschrieben:

1a) *Exempli synodi habitae Romae episcoporum XCIII ex rescripto imperiali. Damasus Valerianus Vitalianus Aufidius Paeanius* [5]) *Victor Priscus Innocentius Abundius Theudulus et ceteri qui ad audiendam causam Auxentii* [6]) *exponendamque fidem in urbe Romae con-*

---

1) Chrysost. t. 2, 518c ff. entwirft davon eine drastische Schilderung: es ist lehrreich zu sehen wie weit die christlichen Antiochener es im Cult eines Lebenden bringen konnten.

2) Bas. ep. 68 ist schon an den relegirten Meletius geschrieben, wie der Passus über die Camarilla am Hofe Valentinians zeigt, die 'den Kaiser an die Vertriebenen weder erinnern will noch kann'. Mir ist kein Brief bekannt, den Basilius an Meletius nach Antiochien geschickt hätte.

3) Vgl. Basil. ep. 89 [Athanasius hatte auf seine Reise an das Hoflager Iovinians im Herbst 363 angespielt, vgl. Hist. Athan. 13. 14. *Κεφάλαιον* zum Osterbrief des Athanasius von 363]; ferner ep. 266.

4) Sein Name steht in den Unterschriften.

5) So nach Reifferscheid p. 37; *Pacianus* bei Mansi.

6) Der antinicaenische Vorgänger des Ambrosius in Mailand. Der Streit spielte schon längere Zeit, seinen Anfang schildert Hilarius Pamphlet *Adversus Auxentium*. Auxentius starb 374.

uenerunt, episcopis catholicis per Orientem constitutis in domino salutem. Confidimus etc. Das vollständig wiedergegebene Schreiben schließt mit dem Vermerk *ego Sabinus diaconus Mediolanensis legatus de authentico dedi.* Dann folgen, jedesmal unter der Rubrik *item ex parte decreti* drei nur zum Teil abgeschriebene Briefe, beginnend b) *ea gratia,* c) *illud sane*, d) *non nobis.* Das Ganze 1a) b) c) d) wird abgeschlossen mit *Explicit haec epistula uel expositio synodi Romanae habitae sub Damaso papa et transmissa ad Orientem.* Wie diese Worte ein Vermerk sind, der zu keiner Urkunde gehören kann, so sind auch die, welche unmittelbar darauf folgen und den zweiten Teil einleiten, kein Document, sondern ein historisches Referat:

2) *in qua omnis Orientalis ecclesia facta synodo apud Antiochiam consona fide credentes et omnes ita consentientes eidem super expositae fidei singuli sua subscriptione confirmant.* Es folgen zunächst, aus einem Actenstück herübergenommen, die Unterschriften des Meletius von Antiochien, des Eusebius von Samosata, des Pelagius von Laodicea, des Zenon von Tyrus, des Eulogius von Edessa, des Bematius von Mallos und des Diodor von Tarsos; darauf der abkürzende Vermerk: *similiter et alii CXLVI Orientales episcopi subscripserunt, quorum subscriptio in authentico* [so] *hodie in archivis Romanae ecclesiae tenetur. Expl' synodus Romana et Antiochensis.*

Das antiochenische Concil ist 379 abgehalten [1]). Die Beschlüsse wurden auf den Constantinopler Concilen von 381 und 382 [2]) formell anerkannt.

Nach der Ueber- und Unterschrift des ersten Teils muß man annehmen daß die in diesem Teil enthaltenen Acten alle einer Synode, der im Anfang durch die Ueberschrift charakterisirten,

---

1) Das Jahr ergiebt sich daraus daß Meletius und Eusebius aus der Verbannung zurückgekehrt sind; das Decret Gratians nach Valens Tod 378 musste also schon ergangen sein. Ferner starb Eusebius vor dem Constantinopler Concil von 381; in den Unterschriften steht der Name seines Nachfolgers Antiochus. Endlich war nach Gregor. Nyss. Vita Macrinae p. 187 Basilius 9—10 Monate vor der Synode gestorben; seine Briefe zeigen daß er das Jahr 379 nicht mehr erlebt hat. Mit dem *dies depositionis* am 1. Januar wage ich nicht zu operiren; vgl. Usener Weihnachtsfest 250.

2) 5. Kanon von Constantinopel: *Περὶ τοῦ τόμου τῶν δυτικῶν, καὶ τοὺς ἐν Ἀντιοχείαι ἀπεδεξάμεθα τοὺς μίαν ὁμολογοῦντας πατρὸς καὶ υἱοῦ καὶ ἁγίου πνεύματος θεότητα.* Schreiben der Constantinopler Synode von 382 an die Occidentalen [Theodoret. 5, 9[15]]: *περὶ ὧν καὶ ἐπὶ πλεῖον ψυχαγωγηθῆναι δυνήσεσθε τῶι τε ἐν Ἀντιοχείαι τόμωι παρὰ τῆς ἐκεῖ συνελθούσης συνόδου γεγενημένωι καταξιώσαντες ἐντυχεῖν καὶ τῶι πέμψαι ἐν Κωνσταντινουπόλει παρὰ τῆς οἰκουμενικῆς ἐκτεθέντι συνόδου.*

angehörten. Das ist unmöglich. Zunächst ist das erste Actenstück *confidimus* durch die Subscription des Sabinus abgeschlossen; es ist außerdem leicht zu sehen, daß die Stücke b) c) d) jedesmal Schlüsse eines Briefes sind, die sich zu einem einzigen τόμος nicht zusammenfügen lassen. Ferner darf schon hier vorweggenommen werden, — weil jeder es immer zugegeben hat und noch zugiebt —, daß nach den Briefen des Basilius der antiochenische Presbyter Dorotheos, der in b) erwähnt wird, später in Rom war als der mailänder Diacon Sabinus im Orient. Eine nähere Betrachtung erweist daß es sich um vier, zu verschiedenen Zeiten geschriebene Briefe handelt, von denen nur der erste ein Synodalschreiben im eigentlichen Sinne ist.

Zu 1a), dem Synodalschreiben, existiert eine Parallelurkunde. Die Synode hat nicht nur an die Orientalen, sondern auch an die Bischöfe von Illyricum geschrieben, das zur westlichen Reichshälfte gehört; die griechische Uebersetzung dieses letzteren Schreibens ist durch Sozomenos 6, 23 = Theodoret 2, 22 erhalten, die Ueberschrift lautet: *Οἱ ἐπίσκοποι οἱ ἐπὶ τῆς Ῥωμαίων εἰς τὸ ἱερὸν συνέδριον συνελθόντες* [1]) *Δάμασος καὶ Οὐαλεριανὸς καὶ οἱ λοιποὶ τοῖς ἀγαπητοῖς ἀδελφοῖς τοῖς ἐν τῷ Ἰλλυρικῷ καθεστῶσιν ἐπισκόποις ἐν κυρίῳ χαίρειν.* Daß eine Synode von Occidentalen, noch dazu eine die unter dem Vorsitz des römischen Bischofs auf den Befehl des occidentalischen Kaisers in Rom tagt, ihre officiellen Schreiben lateinisch ausfertigte, versteht sich von selbst; ist der lateinische Text des Schreibens an die Orientalen nicht ursprünglich, wie man seltsamer Weise seit Constant nicht aufhört zu behaupten, so muß er die Rückübersetzung der griechischen Uebersetzung des lateinischen Originals sein. Derartiges ist bei einigen Actenstücken der Sammlung des Theodosius Diaconus unzweifelhaft der Fall; man braucht aber nur das barbarische, oft nur durch Umsetzung ins Griechische verständliche Uebersetzerlatein das die Sammlung beherrscht, mit der fließenden, kräftigen und klaren Diction der vier Actenstücke zu vergleichen, um zu der Ansicht zu kommen, daß diese Urkunden in der Originalsprache mitgeteilt sind. Da die Actenstücke selbst noch nicht mit diplomatischer Treue publicirt sind, von der Ueberlieferung des Sozomenos und Theodoret nur wenig bekannt ist, kann ein Raisonnement über corrupte Stellen zu nichts führen, [2]) aber man vergleiche einmal

1) Theodoret wußte auch, daß 93 Bischöfe an der Synode theilnahmen, er führt die Zahl, zu 90 abgerundet, in der Erzählung [2, 22²] an.

2) Obgleich z. B. ich nicht zweifle, daß p. 460ᵃ Mansi *licet* in *illicet* zu emendiren ist.

folgende Entsprechungen zwischen correctem Latein und lahmem Griechisch: *per orbem Romanum* = *ἐν τῶι Ῥωμαίων κόσμωι*, *confecto concilio* = *γενομένου σκέμματος* mit grobem Mißverständniß, *hunc murum . . . statuerunt* = *τοῦτο τὸ τεῖχος . . . ὥρισαν*, *retractare* = *ἀνανεῶσαι ἢ ψηλαφῆσαι*. Es ist gewißlich zu erwarten, daß, wenn ein orientalisches Concil römische *τόμοι* annahm, es die griechische Uebersetzung den Acten einverleibte, aber es ist eben unmöglich in den römischen Actenstücken *τόμοι* zu erblicken, die die antiochenische Synode annahm und annehmen konnte. Synodalschreiben und Brieffragmente sind keine *ἐκθέσεις πίστεως*; die sehen ganz anders aus, wie jeder weiß, der die Kirchengeschichte des 4. Jahrhunderts aus den Documenten kennt. Wie die Zusammenfassung der vier Actenstücke zu einer Urkunde falsch ist, so ist es falsch, daß diese Masse *expositio* = *ἔκθεσις* genannt wird, der Ausdruck wird ja auch nur mit einem verdächtigem *uel* an *epistula* herangeschoben. Es stehen ferner in den Actenstücke persönliche Bemerkungen die Meletius niemals durch seine Unterschrift sanctioniert haben würde.

Das Schreiben der römischen Synode wurde durch den Diakon Sabinus an Athanasius nach Alexandrien gebracht [1]); die Occidentalen und in erster Linie der römische Bischof bezeugten damit deutlich, daß sie ihrem getreuen Alliirten den Primat im Orient zuerkannten; außerdem ist das Schreiben die Antwort auf einen Brief den Athanasius in seinem und der aegyptischen Bischöfe Namen an Damasus gerichtet hatte [ep. ad Afros 10 p. 899^{b}] [2]). Athanasius schickte den Ueberbringer mitsammt dem Schreiben weiter an Basilius von Caesarea, der mit ihm seit einiger Zeit über die Anerkennung des Meletius verhandelte [3]). Der alexandrinische Pabst benutzte die Gelegenheit um Basilius zu verstehen zu geben, daß das aussichtslos sei, [4]) und der Diakon des Meletius, Dorotheos, den Basilius nach Alexandrien geschickt hatte, damit ihm Athanasius Empfehlungsbriefe nach Rom mitgäbe,

---

1) Basil. ep. 90.

2) Eine Anspielung auf Athanasius Hetze gegen die occidentalischen Antinicaener steht Basil. ep. 66 p. 159^{a}.

3) Basil. ep. 69. 67.

4) Basilius Antwort [ep. 82] ist für seine zähe und dabei geschmeidige Diplomatie charakteristisch. Der Mann ist auf Goldgrund nicht zu malen, aber er ist doch mehr als ein intriganter Kirchenfürst; er hat von der hellenischen Bildung das Beste bekommen was sie damals geben konnte, sich in seiner Rede darzustellen wie er war. Das hat Athanasius nie gewollt und nie gekonnt.

kehrte unverrichteter Sache zurück[1]). Durch Sabinus, der nach Italien heimreiste, expedirte Basilius mehrere Briefe[2]) als Antwort auf das römische Synodalschreiben in den Occident, eines an die Occidentalen [ep. 90], eines an die illyrischen Bischöfe [verloren], einige an Einzelne, von denen das an Valerian von Aquileia [ep. 91][3]) erhalten ist; ferner forderte er Meletius auf, ein Schreiben für die Gesammtheit der orientalischen Bischöfe[4]) zu entwerfen und durch einen eigenen Abgesandten in Rom zu praesentiren. Meletius hatte aber keine Lust nach dem kräftigen Refus den er durch Athanasius erhalten hatte, einen seiner Cleriker dem Hochmut des Damasus auszusetzen und spedirte das von ihm verfaßte Schriftstück an Basilius, der es mit seinen eigenen Briefen dem Sabinus mitgab: auf die Weise hat es sich unter seinen Briefen erhalten, obgleich es von Meletius ist [ep. 92][5]).

Nach Basilius ep. 89 ist Sabinus geraume Zeit vor einem Osterfest bei ihm angekommen. Da Athanasius am 8. Pachon [3. Mai] 373 starb, kann dies nur Ostern 372 oder 373 sein; Ostern 371 rückt zu nah an Basilius Bischofswahl heran, die frühestens Ende 370 stattfand[6]). Die Entscheidung für 373 giebt ep. 242, das *ὑπομνηστικόν* das sammt einem persönlichen Schreiben des Basilius an Damasus [ep. 70] Dorotheos mitgegeben war, von ihm aber nicht abgegeben wurde, weil er nur nach Alexandrien gelangte. Es ist verfaßt, ehe ein Schreiben von Rom eingetroffen war,[7]) im 13. Jahr des *αἱρετικὸς πόλεμος* d. i. 372: denn der Anfang dieses Kriegs können nur die Absetzungen des Constantinopler Concils von 360 sein. Es kann auch nicht im tiefsten Winter geschrieben sein, da reist man nicht von Caesarea nach Alexandrien. Hieraus ergiebt sich, daß die römische Synode 372 ge-

---

1) Basil ep. 68. 69. 67. 82. Daß aus Dorotheos Romreise nichts wurde, hat Loofs [Eustathius v. Sebaste 42] bewiesen.

2) Vgl. ep. 89.

3) Die Ueberschrift *Οὐαλεριανῷ ἐπισκόπῳ Ἰλλυρικοῦ* ist Unsinn; Aquileia liegt in Venetien und ressortirt vom Praef. praet. Italiens. Die Topographia codicis Theodosiani des alten Gothofredus ist immer noch nützlich zu lesen. Ueber Valerian von Aquileia vgl. z. B. Rufin. apol. 1 p. 576 Vall.

4) *ὡς ἀπὸ κοινοῦ τῆς συνόδου* ep. 89; *σύνοδος* steht wie *concilium*, über dessen Bedeutung Gothofredus zum Cod. Theodos. 16, 2^4 zu vergleichen ist.

5) p. 185^a. 186^a stehen deutliche Angriffe auf Paulinus. p. $185^{b.c}$ ist eine Illustration zu dem Namen *Campenses*, den die Meletianer in Antiochien führten [Hieronym. ep. 15, 5].

6) Vgl. Gregor. Nyss. Vita Macrinae p. 187.

7) Vgl. p. 371^d mit dem Anfang von ep. 90.

halten ist, im Sommer, ehe die Schiffahrt von Italien nach Alexandrien geschlossen wurde; die alexandrinische, welche Damasus zur Verurteilung des Auxentius aufforderte, wird im Jahr 371 zu setzen sein.

Basilius und Meletius brachten die römische Politik keinen Zoll breit aus ihrer Bahn, um so weniger als bald nach Athanasius Tod, im Herbst 373, dessen Nachfolger Petrus als Verbannter in Rom erschien und Damasus noch mehr als nöthig war, gegen Meletius aufhetzte: Alexandrien wollte im Osten allein die Orthodoxie beschützen und wünschte nicht, daß ein fähiger Politiker in Antiochien regierte. Als der Presbyter Euagrius, der 362 mit Eusebius von Vercellae in den Westen gegangen war, in seine Heimat Antiochien zurückkehrte, gab man ihm ein Schreiben mit, dessen Unterzeichnung von Basilius verlangt wurde [1]). Weß Inhalts dieses Schreiben war, kann man daraus errathen, daß Euagrius, in Antiochien angekommen, sich weigerte mit Meletius Diakon Dorotheos zu communiciren und in einem hochmüthigen Brief, den er dem officiellen Schreiben beilegte, Basilius aufforderte, er möge erst das Schisma in Antiochien beseitigen, ehe er sich nach Rom wende [2]). Kühl und scharf antwortete dieser, Meletius sei der legitime Bischof von Antiochien, von Antiochien aus d. h. von den Clerikern des Meletius müsse mit Rom verhandelt werden. Der Brief ist am Anfang des Winters [3]) 373/4 geschrieben. Zugleich erklärt er dem — meletianischen — Clerus von Antiochien, daß er kein Glaubensbekenntniß abfasse, was die Römer verlangt hätten [4]); das Nicaenum genüge.

Wenn trotz des eclatanten Mißerfolges Basilius und Meletius ihr Glück noch einmal versuchten, so müssen sie einen sehr gewichtigen Grund gehabt haben. Die Relegation des Eusebius

1) Basil. ep. 138.

2) Es ist leicht aus Basilius Antwort [ep. 156] Euagrius Flegeleien zu reconstruiren; vgl. z. B. *γίνωσκε . . . ὅτι οὐδεμία μοι πρὸς οὐδένα . . ἰδιάζουσά ἐστι φιλονικία.*

3) Vgl. p. 245ᵉ. Das Jahr muß durch Combination gefunden werden; 372 ist ausgeschlossen, da Euagrius nach dem Tod des Athanasius, als in Alexandrien kein orthodoxer Bischof war, in den Orient kam, und 374 ebenso; denn die Römer haben zwar so grob wie möglich geantwortet, aber es ist unglaublich, daß sie sich zu einer solchen Antwort ein Jahr Zeit genommen hätten. Also ist Euagrius im Spätsommer 373 nach Antiochien gereist.

4) ep. 140 p. 233ᵇ ~ ep. 138 p. 230ᵃ. Offenbar hatte der Clerus des Meletius bei Basilius angefragt, wie er sich zu den von Euagrius überbrachten Forderungen stelle.

von Samosata,[1]) des Dritten in der kirchenpolitischen Trias die im Osten so gern das Erbe des Athanasius angetreten hätte, legte den beiden andern und vor allem Basilius die Verpflichtung auf, noch einmal alles zu versuchen: im Sommer 374[2]) reiste der mittlerweile zum Presbyter avancirte Dorotheos nach Rom mit einem Schreiben des Basilius [ep. 243] an die italischen und gallischen Bischöfe, in dem er sie bat, sich bei Valentinian zu verwenden, daß er seinen kaiserlichen Bruder Valens zur Rückberufung des Eusebius bewege, wie einst Constans die des Athanasius bei Constantius durchgesetzt hatte. Sei das unthunlich, möchten sie wenigstens Deputirte in den Orient schicken um sich durch Autopsie von der üblen Lage der Orthodoxen zu überzeugen. Basilius war zu stolz um direct auf das Schisma in Antiochien zurückzukommen; doch lag in der Bitte um eine occidentalische Deputation implicite der Wunsch diese an Ort und Stelle von der Position zu überzeugen, die Meletius trotz der Verbannung in Antiochien einnahm. Das Antwortschreiben der Occidentalen, das in Rom entworfen wurde, aber nicht auf einer Synode, ist theilweise erhalten: es ist das Fragment 1b) *ea gratia*. In den dogmatischen Erörterungen ist bemerkenswert, daß allerdings für *substantia* das griechische Wort *usia* gesetzt wird, aber die Anerkennung der drei *ὑποστάσεις* fehlt: das war der Differenzpunkt zwischen Meletius und Paulinus[3]) Dann folgen bissige Bemer-

---

1) Basil. ep. 243 *τινὲς δὲ* [rhetorische Floskel, auch alles was vorhergeht, zielt auf Eusebius Verbannung] *οὔτε ἐγνώρισαν κατηγόρους οὔτε εἶδον δικαστήρια οὔτε ἐσυκοφαντήθησαν τὴν ἀρχήν, ἀλλ' ἀωρὶ τῶν νυκτῶν βιαίως ἀναρπασθέντες εἰς τὴν ὑπερορίαν ἐφυγαδεύθησαν ταῖς ἐκ τῆς ἐρημίας κακοπαθείαις παραδοθέντες εἰς θάνατον.* Theodoret giebt 4, 14. 15 detaillirte Berichte über die Vorgänge in Samosata; 4, 14 heißt es über Eusebius Exil: *ἀφίκετο μὲν γὰρ ὁ τοῦτον κομίζων τὸν νόμον περὶ δείλην ὀψίαν . . . περὶ αὐτὰς τοῦ ὕπνου τὰς εἰσβολὰς . . . μόνος ἐξελήλυθεν ὁ πρεσβύτης βαδίζων κτλ.* Uebrigens ist die Erzählung für die antike Geographie wichtig; sie beweist daß Zeugma, genauer *Σελεύκεια ἡ ἐπὶ τοῦ ζεύγματος* [Polyb. 5, 43 Strab. 16 p. 749], nicht bei Birejik lag, sondern wenig abwärts von Samosata: ein Schiff erreicht es von Samosata in einer Nacht [Theodoret. 4, 14[3]]; dazu paßt Strab. 14 p. 664. 16 p. 746. 747.

2) Untere Grenze ist der Tod Valentinians am 17. November 375. Basilius ep. 198 ist an Eusebius nach Ostern geschrieben und schildert einen harten Winter. Da die uns bekannten Ereignisse des Winters 375/6 [s. u.] so völlig ignorirt werden, daß der Brief früher fallen muß, bleibt nur der Winter 374/5 übrig. Dann fallen Eusebius Verbannung und Dorotheos erste Romreise in den Sommer 374.

3) Vgl. Basilius Brief 214 an den Comes Terentius. In diesem Brief erwähnt er das römische Schreiben *καὶ αὐτοί . . ὑπεσημήναντο οἱ ἀπὸ τῆς δύσεως ἀδελφοί, ἐν οἷς τὸ στενὸν τῆς ἑαυτῶν γλώττης ὑφορώμενοι, τὸ τῆς οὐσίας ὄνομα*

kungen: *haec est, fratres dilectissimi, fides nostra, quam quisquis sequitur, noster est particeps . . . absit ut fides pura uariis coloribus adsuatur*, die auslaufen in eine rücksichtslose Abweisung des Meletius: *illud praeterea cauendum monemus ne canonicus ordo in sacerdotum uel clericorum ordinationibus neglegatur aut praeuaricatoribus ea impertiatur facile communio, ut reliquis peccandi incentiua tribuantur. haec igitur de nostro fuerant intimanda iudicio.* Meletius Anspruch auf den antiochenischen Thron beruhte eben letzthin auf der Ordination durch den Ketzer Acacius 360: das wurde ihm nicht vergessen. Zum Schluß wird Dorotheos das Zeugniß ausgestellt, daß er sich redlich für Eusebius bemüht habe; wenn die Römer behaupten, ihn unterstützt zu haben,[1]) so wird das drastisch illustrirt durch die Erzählung die Dorotheos mitbrachte, daß der Alexandriner Petrus ihm gegenüber Meletius und Eusebius Ketzer genannt habe[2]).

Die officiellen Verhandlungen wurden durch diese brutale Antwort der Occidentalen zunächst sistirt. Es tauchte aber einige Zeit nachher, 375 wie sich später zeigen wird, ein Presbyter Sanctissimus im Orient auf, wie ich vermuthe, von Eusebius aus seinem Exil an der Donau geschickt,[3]) mit dem Concept einer Petition die ausgearbeitet und mit den Unterschriften der Parteigenossen versehen nach Rom geschickt werden sollte. Er kam zunächst zu Basilius nach Caesarea, der keine Lust hatte die Correspondenz mit Rom von neuem anzufangen und ihn, schon im Winter [375/6], zu Meletius und Theodotos dem Bischof von Nikopolis nach Armenien schickte[4]); Meletius sollte das Concept [*ὑπομνηστικόν*] des Eusebius ausarbeiten. Im Frühjahr [376], als die armenischen Pässe freigeworden waren, kehrte Sanctissimus zu Basilius zurück

---

τῇ Ἑλλάδι φωνῇ παραδεδώκασιν. Die Beziehung dieser Stelle auf das Brieffragment *ea gratia* hat Ernst entdeckt [Zeitschr. f. Kirchengesch. 16, 641].

1) *ceterum quod ad remouendas uestrae dilectionis spectat iniurias, nec frater noster Dorotheus presbyter explicare omnia uiuaciter praetermittit nec nixus nostri, ut ipse testis est, defuerunt.*

2) Das hält Basilius Petrus in ep. 266 vor, als dieser bei einer späteren Differenz, alte Geschichten aufwärmend, sich über Dorotheos Heftigkeit beschwert hatte. Die Klagen des Basilius über Damasus Hochmut [ep. 215. 239] beruhen auf Dorotheos Berichten über diese Reise.

3) Basil. ep. 120. Ich glaube nicht, daß ein Presbyter auf eigene Faust es hätte wagen können, Unterschriften zu sammeln. Ein occidentalischer Bischof schickte ihn sicher nicht; wenn er wirklich im Westen gewesen ist und nicht anderweitig über ihn orientirt war [ep. 253. 254], so hat ihn Eusebius zuerst dorthin geschickt; Unterschriften occidentalischer Bischöfe hatte er nicht.

4) Basil. ep. 129. 121.

und erhielt von ihm Empfehlungsschreiben an syrische Bischöfe[1]: offenbar war Antiochien sein Reiseziel. Doch rückte die ganze Sache nicht recht vorwärts, weil Basilius sich nichts von ihr versprach, als ein Schreiben aus Rom in Antiochien eintraf, das Paulinus zu bestätigen schien[2]. Jetzt entschloß sich Dorotheos noch einmal nach Rom zu gehn; er fragte zunächst bei Basilius an, ob er nicht dessen Bruder Gregor, den Bischof von Nyssa, mitnehmen könne: dieser war also schon von seinem Bistum entfernt[3] und abkömmlich. Basilius rieth von diesem ab, mit einer drastischen Charakteristik seines eigenen Bruders, er sei Damasus Hochmuth nicht gewachsen; zugleich machte er darauf aufmerksam, daß die Landreise — die Dorotheos vorgeschlagen haben muß um auf die Weise Eusebius unterwegs zu sprechen — höchst gefährlich sei; im Winter (wenn die Truppen in den Cantonnements lagen und nicht ausrückten) wimmele das ganze Land von Constantinopel bis zur illyrischen Grenze von Feinden[4]. Ein solcher Zustand war in damaliger Zeit etwas so Neues und Unerhörtes, daß sich Spuren davon bei den Historikern und in den Chroniken finden müssen: thatsächlich lassen die ausführlichen Berichte Ammians [31, 6] keinen Zweifel aufkommen, daß die Feinde die Gothen sind, welche von Valens 376 über die Donau gelassen, im Herbst aufstanden und alles verheerten, was nicht durch feste Mauern geschützt war. Basilius wird durch seinen Bekannten, den Comes Terentius, in demselben Brief orientirt worden sein, auf den er mit ep. 214 antwortet; zugleich mit diesem Brief gieng der an Dorotheos [215] nach Antiochien ab. Durch dieses feste Datum, das einen Eckpfeiler der Basiliuschronologie bildet, ist auch Sanctissimus Reise von Caesarea nach Armenien auf den Anfang des vorhergehenden Winters 375/6 gelegt; noch vor Epiphanias 376 wurde Gregor aus Nyssa von dem Vicarius Demosthenes abgeführt[5]. Dorotheos reiste wirklich nach Rom, aber nicht in Be-

1) Basil. ep. 253—256.

2) Basil. ep. 214—216.

3) Basil. ep. 225. 231. 232. 239.

4) Basil. ep. 215 vgl. p. 163d.

5) Dies folgt aus ep. 232. Vorher, aber schon im Winter, hatte Demosthenes in Ankyra eine Synode der galatischen Bischöfe abgehalten [ep. 237]. Nach der Abführung Gregors hatte er am Hofe zu thun: *μικρὸν ἀσχοληθεὶς περὶ τὸ στρατόπεδον* [ep. 237] kann nur dies bedeuten, da *στρατόπεδον* im eleganten Griechisch für *κομιτάτον* steht [vgl. z. B. ep. 129. 268, wo Valens Reise von Antiochien nach Constantinopel im Frühjahr 378 gemeint ist]; Garniers Uebersetzung *paulisper occupatus circa res militares* ist schon darum falsch, weil der

gleitung Gregors, sondern in der des Sanctissimus, auch nicht mehr im Jahr 376, sondern erst im folgenden Frühjahr [1]).

Das Schreiben der Orientalen das 377 in Rom überreicht wurde, ist nicht erhalten; Basilius hatte es nicht verfaßt [2]). Aber schon im Winter 375/6 hatte er Meletius einen Wink gegeben, wie das Schriftstück abzufassen sei. Man müsse etwas Neues sagen und zur Offensive übergehn: es wäre gut den Römern klarzumachen, daß sie sich die Leute die aus Antiochien kämen, etwas genauer ansehen müßten, ehe sie ihnen die kirchliche Gemeinschaft gewährten [3]). Das zielt auf die günstige Aufnahme die der von Meletius zu Apollinaris abgefallene Presbyter Vitalis bei Damasus gefunden hatte; seine Romreise fällt nach dieser Combination in den Sommer 375. Sie wird in dem Schreiben des Damasus an Paulinus *Per filium meum*, das in den lateinischen Kanonessammlungen erhalten ist,[4]) erwähnt, dies Schreiben selbst ist dasjenige das im Sommer 376 in Antiochien eintraf und von den Paulinianern im Triumph umhergetragen wurde [5]). Es schreibt das Bekenntniß vor, das die Vitalianer abzulegen hatten, wenn

---

Vicarius mit militärischen Dingen nichts zu thun hat. Demosthenes kehrte dann nach Antiochien zurück und hielt sich in Caesarea, dann lange in Sebaste auf. Damit gerathen wir schon tief in den Sommer 376; die Synoden in Nyssa und Sebaste, sowie die Einsetzung eines Bischofs in Nikopolis an Stelle Theodots sind ans Ende des Jahres 376 zu setzen. Die rasch fortschreitende Erzählung, die Basilius ep 237 an Eusebius schreibt, soll den Eindruck dieser Kette von 'Uebelthaten' — in Wahrheit gieng alles legitim zu —, verstärken und ist zugleich dadurch motivirt, daß Basilius seit Sommer 375 [ep. 198] an Eusebius nicht geschrieben hatte; zwei Briefe waren liegen geblieben [ep. 237 im Anfang]. Er hatte also viel zu berichten und mußte zusammendrängen. ep. 251 ist im Anfang des Jahres 377 geschrieben [p. 386c, richtig von Lietzmann, Apollinaris 1, 49 erklärt], *πέρυσιν* p. 387c [auf die Synode von Sebaste bezüglich] ist nach dem Kalenderjahr gerechnet, und zwar dem römischen, wie Basilius Monatsdaten zeigen [ep. 95. 100].

1) ep. 239 ist spät im Jahr 376 geschrieben [vgl. die vorige Anmerkung], und doch liegt die Reise des Dorotheos und Sanctissimus noch in weiter Ferne; Basilius will noch eine Antwort von Eusebius abwarten, und darüber konnten Monate vergehen. Daß die Reise aber ausgeführt wurde, steht durch ep. 263 fest; vorher muß Dorotheos bei Eusebius gewesen sein, ep. 239: ist ihm ep. 237 mitgegeben? Sanctissimus und er können sich unterwegs getroffen haben.

2) ep. 129. 239.

3) Basil. ep. 129.

4) Leonis epp. ed Ballerini 3, 397 ff.; über die Ueberlieferung vgl. Maaßen 1, 232. Vgl. ferner Lietzmann Apollinaris 1, 57 ff., dessen Aufstellungen etwas modificirt werden müssen.

5) Basil. ep. 214. 216; vgl. besonders p. 324b.

sie mit Paulinus und durch Paulinus mit Rom communiciren wollten. Nun war aber Vitalis von Meletius abgefallen; wenn Damasus als Beweis der Orthodoxie verlangte, daß Vitalis in Gemeinschaft mit Paulinus träte, so war dieser und nur dieser von Rom anerkannt. Die Paulinianer hatten also Grund das übersandte Bekenntniß den Meletianern schadenfroh unter die Nase zu halten.

Wahrscheinlich befolgte Meletius bei der Abfassung des Schreibens Basilius Rath. Wenigstens gaben die Römer in dem Schreiben 1 c) *illud sane miramur*, mit dem sie 377 das des Meletius beantworteten, die Warnung vor Apollinaris Ketzereien mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit zurück[1]), und diese Warnungen trafen Basilius mindestens ebenso empfindlich, wie die des Meletius den Pabst Damasus treffen sollten. Er mußte es jetzt büßen, daß er Meletius den Gefallen gethan hatte, sich mit seinem alten Freund und Meister Eustathius von Sebaste tödlich zu verfeinden[2]). Eustathius nahm an dem Treulosen bittere Rache dadurch daß er mit Hülfe eines Briefs,[3]) den Basilius in jungen Jahren an Apollinaris geschrieben hatte,[4]) diesen schwer compromittirte[5]). Das Gezänk zwischen den ehemaligen Bundes-

---

1) Mansi 3, 461 *illud sane miramur quod quidam inter uestros* [*nostros* die Drucke] *dicantur, qui licet de trinitate piam intellegentiam habere uideantur, de sacramento tamen salutis nostrae ignorantes uirtutes scripturasque [et] recta non sentiant . . . nos autem qui integros ac perfectos saluatos nos scimus, secundum catholicae ecclesiae professionem perfectum deum perfectum suscepisse hominem profitemur. quapropter date operam ut intellegentia sanae doctrinae etiam eorum sensus saluentur, qui adhuc sensum saluatum esse non credunt.*

2) Die Geschichte dieses Streits ist von Loofs in seinem Buche über Eustathius von Sebaste vortrefflich dargestellt; seine Resultate bleiben, auch wenn seine Chronologie der Basiliusbriefe corrigirt werden muß.

3) Basil. ep. 120. 129. 131. 224. 223. 226. 244.

4) Basilius gibt durchweg zu, an Apollinaris vor langer Zeit geschrieben zu haben, behauptet aber, mit diesem Brief habe Eustathius ein theologisches Exposé zusammengestellt, das anonym sei; durch die Zusammenstellung habe er den Verdacht auf ihn lenken wollen vgl. ep. 129. 131 p. 223^{d}. 244 p. 342^{c}. 223 p. 339_{c}. Daraus ergiebt sich als Thatbestand, daß Basilius in der That ein *συνταγμάτιον* an Apollinaris geschickt hatte. Von wem es war, wußte man nicht, aber die Thatsache daß Basilius einen Brief an Apollinaris beigelegt hatte, bewies daß er es gebilligt hatte, und darauf kam es an. Das theologische Exposé existiert noch und ist von Loofs p. 72 f. neu abgedruckt; eine Collation der Handschrift (in der Angelicana in Rom) wäre erwünscht. Die Ueberschrift *Βασίλειος Ἀπολιναρίῳ περὶ τῆς θείας οὐσίας* ist secundär. Die Dogmatik des *συνταγμάτιον* steht, wenn mich nicht alles täuscht, der des Basilius von Ancyra sehr nahe.

genossen erfüllte seit dem Winter 375/6 [1]) ganz Kleinasien; in Rom hatte man sicher davon Nachricht.

Jetzt holte Basilius, selbst in seiner Orthodoxie bedroht, sofort zum Gegenschlag aus. Dorotheos und Sanctissimus reisten, wahrscheinlich noch im Jahre 377, doch läßt es sich nicht beweisen, noch einmal nach Rom und überbrachten ein Schreiben des Basilius, das wiederum in die Form einer Bitte gekleidet war, der Sache nach den Krieg erklärte [ep. 263]. Er verlangte, zu seiner eigenen Deckung, daß die Occidentalen Apollinaris die Gemeinschaft kündigen sollten, begnügte sich aber damit nicht; es wurde zugleich mit ausführlicher Motivirung die Ausstoßung der beiden Hauptgegner mit denen er und Meletius zu kämpfen hatten, gefordert, des Eustathius und Paulinus. Auf die Erfüllung dieser 'Bitte' war nicht zu rechnen; Basilius war zu gut orientirt und ein zu klar denkender Politiker um das nicht zu wissen. Dann aber giebt es für seinen kühnen Schritt keine andere Erklärung als die daß er es auf den Bruch mit der occidentalischen und alexandrinischen Orthodoxie ankommen lassen wollte; der Hochmut des Damasus und Petrus war ihm unerträglich geworden. Rom antwortete mit schneidender Höflichkeit. Auf die Floskeln des Basilius, sie möchten eine Deputation schicken oder doch wenigstens an den verbannten Eusebius etwas bestellen lassen, auf die am Anfang des Schreibens stehende, freilich sehr ironische, Danksagung für die Sympathie welche die Occidentalen mit dem Unglück des Orients hätten, schallte es mit blutigem Hohn zurück [Mansi 3, 461]: *non nobis quicquam suppetere* [die Construction ist nicht verständlich, es fehlt etwas] *facultatis quatenus uobis* [*nobis* die Drucke] *nostra opera uel paruum refrigerium possi[n]t afferre, licet . . . satis atque abunde, ut conuenit, praesumatis pro membris nos esse sollicitos.* Da Eustathius als Pneumatomache, Paulinus als Marcellianer von Basilius charakterisirt war, werden diese Lehren von dem römischen Schreiben kurz zurückgewiesen nebst der apollinaristischen Auffassung der Incarnation: das Ersuchen, Eustathius, Apollinaris und Paulinus mit Nennung ihrer Namen zu excommuniciren wird nicht erfüllt [2]).

Ob dies Fragment aus einem mit den Unterschriften occidentalischer Bischöfe versehenen Brief oder aus einem Synodal-

---

1) Das beweist ep. 129.

2) Ernst [Zeitschr. f. Kirchengesch. 16, 648] hat die Beziehung die zwischen dem Actenstück 1 d) *non nobis* und Basil. ep. 263 obwaltet, erkannt, aber falsch interpretirt.

schreiben entnommen ist, läßt sich zunächst nicht bestimmen. Allerdings ist in Rom, ehe Petrus nach Alexandrien zurückkehrte, spätestens also 378, eine Synode gehalten, welche die Lehre des Apollinaris verdammte [1]). Es liegt sehr nah, dieser Synode die Anathematismen zuzuweisen, die in der lateinischen Originalfassung als Brief des Damasus an Paulinus erhalten sind, [2]) in griechischer Uebersetzung bei Theodoret 5, 11 und in griechischen Kanoneshandschriften [3]) mitgetheilt werden [4]). Mitten unter den Anathematis-

---

1) Vgl. das Schreiben des Damasus an die Orientalen, d. h. die Paulinianer in Antiochien, bei Theodoret 5, 10. Die Forderung, Timotheos mit Namen zu excommuniciren, wird zurückgewiesen, weil das schon durch eine Synode geschehen sei, d. h. auf einer Synode war die Lehre verdammt, und der Brief spricht aus daß das Urteil auf Apollinaris und Timotheos zuträfe. Er wird ins Jahr 379 oder 380 gehören.

2) Es beweist nichts, daß in der Quesnelschen Sammlung [Opp. Leonis ed. Ballerini t. 3, 397 ff.] und der von Maaßen so genannten Sammlung der vatikanischen Handschrift [Maaßen p. 517 f.] diese Anathematismen mit dem Schreiben des Damasus *per filium meum* vereinigt werden: denn hier sind beide Stücke mit einer viel jüngeren, mit der Synode von Chalcedon zusammenhängenden Bekenntnißformel [Maaßen p. 399] zu einem Ganzen verschmolzen; in Handschriften die Actenstücke des Concils von Chalcedon enthalten, sind die Anathematismen mit einer ähnlichen Formel verbunden [Maaßen p. 738]. Wo sonst die Anathematismen von 378 mit dem Schreiben *per filium meum* vereinigt sind, den Sammlungen der Hss. von Köln [Maaßen p. 580], von Corbie [ebenda p. 567], von Albi [ebenda p. 599], der Pithouschen Hs. [ebenda p. 607], wird diese Vereinigung als secundär schon dadurch erwiesen, daß das Schreiben unvollständig ist. Sonst steht das Schreiben, mit Hieronym. ep. 15 verbunden, ebenso regelmäßig für sich [Hs. von Freisingen Maaßen p. 482. Hs. von Diessen p. 632], wie die an das Nicaenum angeschlossenen Anathematismen [Hs. von Freisingen p. 481. Hs. von Diessen p. 631. Hs. von St. Blasien p. 507. Hs. von St. Maur p. 616. Hs. der vermehrten Hadriana p. 452. 453]. Folgen sie einmal direct aufeinander, wie in vielen Hs. der vermehrten Hadriana [p. 457] oder in der Hispana [2, 1 ff. der Madrider Ausgabe], so sind sie doch durch Ueberschriften und Nummerirung scharf getrennt. Jeder Zweifel endlich wird, wie schon die Ballerini [Leonis opp. t. 3, 397] gesehen haben, gehoben durch das Zeugniß Coelestins, der das Schreiben und die Anathematismen als zwei getrennte Urkunden citirt, und durch die griechische Ueberlieferung, die nur das Synodalschreiben von 378 kennt. Coustants Meinung, die lateinische Fassung sei aus Theodoret übersetzt, beweist nur, daß Coustant kein Griechisch verstand. Es genügt *dei uerbum in humana carne uersatum* zusammenzuhalten mit *ὅτι ὁ τοῦ θεοῦ λόγος ἐσαρκώθη ἐν τῇ ἀνθρωπίνῃ σαρκί*, um zu erkennen daß die griechische Fassung übersetzt ist.

3) Vgl. Lambec. de Bibl. Caesar. ed. Kollar t. 8, 753. 937.

4) Die Ueberschrift ist entstellt: *ὁμολογία τῆς καθολικῆς πίστεως ἣν ὁ πάπας Δάμασος ἀπέστειλεν πρὸς τὸν ἐπίσκοπον Παυλῖνον* [*ἐν τῇ Μακεδονίαι*], *ὃς γέγονεν ἐν Θεσσαλονίκῃ*. Sie lautet ebenso, nur daß *ἐν τῇ Μακεδονίαι* fehlt, in alten syrischen Handschriften [Brit. Mus. add. 14529. 14538], welche

men findet sich die Bestimmung [Leonis opp. ed. Ballerini t. 3, 402]:

eos quoque qui de ecclesiis ad ecclesias migrauerunt, tamdiu a communione nostra habemus alienos, quamdiu ad eas redierint ciuitates in quibus primum sunt constituti. quodsi alius alio transmigrante in locum uiuentis ordinatus est, tamdiu uacet sacerdotii dignitate qui suam deseruit ciuitatem, quamdiu successor eius quiescat in domino.

Das heißt, ins Persönliche übersetzt — und persönlich wars gemeint: mit Meletius halten wir nicht eher Gemeinschaft, als bis er darauf verzichtet, Bischof von Antiochien zu sein, vielmehr nach Sebaste, von wo er 360 nach Antiochien berufen war, zurückkehrt und gehorsam wartet, bis der dortige Bischof entschlafen ist: dann kann er dort seinen ehemaligen Bischofsthron wieder einnehmen. Dieser Bischof von Sebaste war Eustathius, dessen ausdrückliche Excommunication in Meletius Interesse Basilius von den Römern verlangte. Statt also Paulinus und Eustathius zu excommuniciren, muthete die occidentalische Synode Meletius zu bei Eustathius Presbyter zu werden, und schrieb das, um das Maß des Hohns voll zu machen, an seinen Gegenbischof Paulinus. Bei exacter Deutung paßt das Synodalschreiben so haarscharf auf Basilius Kriegserklärung, daß für den Zufall hier kein Raum bleibt: es ist wirklich 378 wegen des Briefes des Basilius eine Synode zusammengerufen, die zwei Schreiben verschickte, eins ans Basilius [= 1 d) *non nobis*] und eins ans Paulinus. Die Kriegserklärung war nicht bloß angenommen, sie war übertrumpft.

Basilius starb, Kaiser Valens starb, die verbannten Orthodoxen des Orients kehrten zurück, Meletius an der Spitze, ebenso auch sein alexandrinischer Gegner Petrus. Wie der Zwist enden würde, war nicht abzusehen. Aber seit dem 19. Januar 379 saß

---

das Actenstück aus Theodoret genommen haben [vgl. Wright, catal. of Syriac mss. in the Brit. Mus. p. 918. 975]; es ist nicht zu bezweifeln, daß Theodoret den Fehler vorfand. Dagegen bietet der griechische Cod. Vindobon. das richtige *ὁμολογία πίστεως καθολικῆς ἥνπερ ὁ μακαριώτατος πάπας Δάμασος ἐπέστειλε πρὸς Παυλῖνον τὸν Ἀντιοχείας ἐπίσκοπον*. Diese Uebersetzung ist von Theodoret unabhängig, sie ist aber unvollständig, da sie mit dem gegen Meletius gerichteten Passus abbricht. Die Sache liegt ebenso wie bei dem Synodalschreiben *confidimus*, auch hier hat Theodoret nicht die Uebersetzung des Schreibens selbst, sondern der nach Illyricum geschickten Abschrift zur Verfügung gehabt; hier ist dann noch der Name des ursprünglichen Adressaten in die Ueberschrift gedrungen. Dafür daß Thessalonich zu Illyricum und zum Occident gehörte, vgl. Ambros. ep. 13 und Gothofredus in der Topographia cod. Theodos.

wieder ein Herrscher auf dem Thron, der nicht gewillt war, die Kirche gewähren zu lassen, sondern die Absicht und die Kraft hatte, sie zu regieren. Theodosius machte mit Rom und Alexandrien Frieden, er duldete aber nicht, daß das Schisma in Antiochien den beiden Päbsten zu Gefallen perpetuirlich würde. Es muß auf kaiserlichen Befehl geschehen sein, daß der Dux Sapor Meletius als Bischof von Antiochien anerkannte [Theodoret. 5, 3], und ohne Connivenz der Regierung wäre es diesem unmöglich gewesen, ein Concil von 153 Bischöfen in Antiochien zu versammeln: die bloße Thatsache eines solchen Concils war eine imposante Demonstration gegen Rom und Alexandrien. Nachdem sich herausgestellt hat, was der positive Sinn der römischen Briefe ist, die in der Sammlung des Theodosius Diaconus mit dem antiochenischen Concil vereinigt sind, ist es überflüssig noch besonders zu beweisen daß die Synode den Inhalt dieser Briefe nicht sanctionirt hat. Der Text sagt das auch nicht, wenigstens für den aufmerksamen Leser nicht. Er klafft durch eine Lücke in zwei Teile auseinander, die schon durch den plötzlichen Wechsel des Subjects und des Numerus gesondert werden [Mansi 3, 461]: *explicit haec epistula uel expositio synodi Romanae habitae sub Damaso papa et transmissa ad Orientem, in qua omnis Orientalis ecclesia * * facta synodo apud Antiochiam consona fide credentes et omnes ita consentientes* [vgl. in den Unterschriften des Meletius, Eusebius und Pelagius *ita credens et sentiens*] *eidem super expositae fidei singuli sua subscriptione confirmant.* Das Subject in dem zweiten Satzbruchstück kann nur *episcopi* mit irgend einem charakterisirenden Zusatz gewesen sein; und wenn die Lücke einmal erkannt ist, so offenbart sie auch, daß in ihr das Credo der antiochenischen Synode gestanden haben muß, ihr τόμος, den die 153 Bischöfe unterschrieben: *eidem super expositae fidei* hat jetzt ja gar keine Beziehung, da kein Credo vorhergeht. Es ist das Credo welches der 5. Kanon von Constantinopel in die Worte zusammenfaßt τοὺς ἐν Ἀντιοχείαι . . . τοὺς μίαν ὁμολογοῦντας πατρὸς καὶ υἱοῦ καὶ ἁγίου πνεύματος θεότητα: angehängt waren Anathematismen, auf welche das constantinopler Synodalschreiben von 382 [s. S. 363[2]] verweist.

Die Occidentalen wurden plötzlich zahm und versuchten zu retten was zu retten war, damit Meletius wenigstens nicht einziger anerkannter Bischof in Antiochien bliebe[1]). Es half nichts:

1) Auf diese Bemühungen spielen das Schreiben der Synode von Aquileia und Ambrosius [ep. 12. 13] an. Der Pact daß der Ueberlebende der Nachfolger

der 5. Canon von Constantinopel [1]) bestimmte mit Rücksicht auf den τόμος der Occidentalen — ich sehe nicht, daß etwas anders gemeint sein kann als die Beschlüsse des Concils von 378, — daß Meletius und sein Nachfolger Flavian als orthodoxe Bischöfe anzusehen seien; im 6. Kanon wurde das Verfahren des Paulinus, der nach Rom gegangen war um Meletius anzuklagen, auf das schärfste verurteilt.

Was bedeuten denn nun aber jene Actenstücke in der Sammlung des Theodosius? Zunächst steht das fest, daß Meletius und seine Parteigenossen sie nicht gesammelt haben: da die Urkunden in der lateinischen Originalsprache auftreten, liegt die Annahme am nächsten, daß sie im Occident zusammengestellt wurden. Zweitens können diese Excerpte aus Actenstücken die sich zeitlich folgen und auf eine bestimmte Sache beziehen, nur den Zweck gehabt haben eine Erzählung, oder richtiger eine Erörterung, zu belegen, die nicht ein historisches, sondern ein kirchenpolitisches Interesse verfolgte. Eine reine Urkundensammlung liegt nicht vor, sonst wären die Actenstücke vollständig mitgeteilt. Mehr läßt sich nicht sagen; aber als Analogie können die s. g. Fragmenta historica des Hilarius angeführt werden. Auch da sind nur die urkundlichen Belege erhalten, während die verbindenden Texte verloren gegangen sind.

[4—7. Die Kanones der Concile von Gangra, Laodicea, Constantinopel und Ancyra, in der isidorischen Version].

[8. Aktenstücke des Concils von Chalkedon in einer eigenthümlichen Uebersetzung] [2]).

[8a. Das Breviarium Hipponense (vgl. Maaßen p. 155. Leonis opp. t. 3, 88—101) und das carthagische Concil von 421 (Maaßen 182. Leonis opp. t. 3, 649 ff.). Das zweite Stück kommt sonst nicht vor].

9. fol. 70a. Schreiben der Synode von Nicaea an die Gemeinde von Alexandrien und die Bischöfe von Aegypten, Libyen

---

des andern werden und so das Schisma aussterben solle, ist eine Nachahmung der Praxis die das nicaenische Concil gegenüber dem Schisma des älteren Meletius in Aegypten befolgt hatte.

1) *Περὶ τοῦ τόμου τῶν δυτικῶν, καὶ τοὺς ἐν Ἀντιοχείαι ἀπεδεξάμεθα τοὺς μίαν ὁμολογοῦντας πατρὸς καὶ υἱοῦ καὶ ἁγίου πνεύματος θεότητα.*

2) Daraus ist nicht zu folgern, daß dies Stück von den sonstigen lateinischen Kanones abzusondern ist, welche die ursprüngliche Sammlung durchsetzt und zersprengt haben. Auch die Handschrift von Saint-Maur, die nur lateinische Kanones enthält, bietet diese Stücke in einer von der sonstigen lateinischen Tradition abweichenden Uebersetzung, vgl. Maaßen p. 108.

und der Pentapolis, abgedruckt in Leonis opp. t. 3, 587 ff. Merkwürdig ist, daß die Handschrift den Schlußpassus über die Osterfeier ausläßt: es ist ein sicherer Beweis dafür daß die Aktenstücke nicht einfach als solche gesammelt sind, sondern als Belege für eine Darstellung dienen sollen; in diesem Fall kann das Unwesentliche oder Störende weggelassen werden. Das griechische Original ist vollständig erhalten in der Actenbeilage von Athanasius de decretis [s. u. S. 392], bei Gelasius [2, 34], Sokrates [1, 9^1 ff.] und Theodoret [1, 9^2 ff.].

10. Den nunmehr in der Handschrift folgenden, zahlreichen Actenstücken des Concils von Sardica geht ein historischer Bericht voraus, der trotz barbarischer Kürzung wertvoll und singulär ist, da er aus den Kirchenhistorikern nicht excerpirt sein kann[1]): f. 71 b. *tunc temporis* [beziehungslos, es ist also ein Ausschnitt aus einer fortlaufenden Darstellung] *ingerebantur molestiae impp synodum conuocare ut insidiarentur Paulo episcopo Constantinupolitano per suggestionem Eusebii Acacii Theodori Valentis Stephani et sociorum ipsorum, et congregata est synodus consolatu Constantini et Constantini apud Sardicam. Explicit; dño gratias: amen.* Das *Κεφάλαιον* zu Ostern 343 beweist daß *Constantii III et Constantis II* = 342 gemeint ist [s. S. 341].

[11. Die apostolischen Kanones in der Uebersetzung des Dionysius Exiguus; vgl. jetzt Turner, Ecclesiae Occidentalis monumenta iuris antiquissima fasc. I 1 Oxford 1899].

[12. Die Kanones des Concils von Antiochien in derselben Uebersetzung].

Daß diese lateinischen Kanones in die ursprüngliche Sammlung eingeschoben sind, geht deutlich daraus hervor, daß die jetzt folgende Reihe von Acten des Concils von Sardica die richtige Fortsetung der unter 10. angeführten Erzählung sind:

[13. f. 79 a. *Incip. canon Sardicens.*; falscher Zusatz von zweiter Hand]. *Sancta Synodus congregata est Sardicae ex diuersis prouinciis de partibus Orientis* etc. *hanc exposuerunt fidem.* Es folgt die Formel der antinicaenischen Orientalen, die sich als besondere Synode constituirt hatten; sie ist abgedruckt von den Ballerini p. 615 ff. Es existiren noch zwei andere lateinische Uebersetzungen,

---

1) Dagegen steht sehr nahe Athanas. Apol. ad Arian. 36 *ταῦτα τῆς ἐν Ῥώμῃ συνόδου γραφάσης διὰ Ἰουλίου τοῦ ἐπισκόπου Ῥώμης, ἐπειδὴ πάλιν ἠναισχύντουν οἱ περὶ Εὐσέβιον τάς τε ἐκκλησίας ἐτάραττον καὶ πολλοῖς ἐπεβούλευον, μαθόντες οἱ θεοφιλέστατοι βασιλεῖς Κωνστάντιος καὶ Κώνστανς ἐπίλευσαν τοὺς τε ἀπὸ τῆς δύσεως καὶ τῆς ἀνατολῆς ἐπισκόπους συνελθεῖν εἰς τὴν Σαρδῶν πόλιν.*

eine von Hilarius [de synod. 34] und eine in [Hilar.] frg. hist. 3, welches Stück zu derjenigen Reihe gehört, die in den Handschriften anonym überliefert ist und mit Unrecht nach dem Vorgang der Mauriner Hilarius zugeschrieben wird. Griechisch ist die Formel nicht erhalten; die von Athanasius [de synod. 25] und seinen Ausschreibern mitgetheilte hängt nur indirect mit ihr zusammen. Der beste Text ist jedenfalls die syrische Uebersetzung [Cod. Parisin. syriac. 62 s. IX fol. 185 sq. vgl. Zotenberg, Catal. des manuscrits syriaques de la Bibl. Nation. p. 24], die bis jetzt nicht publicirt ist. Die Formel kann in die Sammlung nur um der Polemik willen aufgenommen sein, die in der Erzählung Nr. 10 deutlich hervortritt. Es duldet also keinen Zweifel, daß die Erzählung mit den Actenstücken zusammenhängt.

Zu 14. bemerken die Ballerini: *interseritur breuis cyclus paschalis.* Diese Ostertafel ist bis jetzt nicht veröffentlicht, obgleich sie aller Wahrscheinlichkeit nach eine der wichtigsten Urkunden für die Geschichte des Osterfestes ist. In den *Κεφάλαια* der Osterbriefe des Athanasius wird zu Ostern 343 erzählt, ich übersetze den syrischen Text ins Griechische: *ἐν τούτωι* (*τῶι ἔτει*, 342/3) *ἐγένετο ἡ σύνοδος ἡ ἐν Σερδικῆι . . . ἐν Σερδικῆι συμφωνίας γενομένης περὶ τοῦ πάσχα ἐξέδοσαν πίνακα πεντήκοντα ἐτῶν ὥστε κατὰ τὸ ἔθος παραγγεῖλαι πανταχῆι τοὺς Ῥωμαίους καὶ τοὺς Ἀλεξανδρέας.* Aber auch die antinicaenischen Orientalen verabredeten eine Ostertafel, nicht für 50, sondern für 30 Jahre. Am Schluß nämlich der von ihnen aufgestellten Glaubensformel steht im Cod. Parisin. syr. 62 [Zotenberg a. a. O.]:

ܡܛܠ ܕܝܢ ܦܨܚܐ ܗܘ ܟܬܒܢ ܠܟܘܢ ܠܬܠܬܝܢ ܫܢܝܢ ܡܛܠ ܗܘ ܕܬܠܬܝܢ ܫܢܝܢ
ܥܒܕ ܡܪܢ ܥܠ ܐܪܥܐ ܒܒܣܪ. ܗܘ ܕܝܢ ܦܨܚܐ ܗܘܐ ܒܫܢܬܐ ܗܝ ܕܬܠܬܝܢ ܕܡܪܢ
ܒܥܣܪܝܢ ܘܚܡܫܐ ܒܐܕܪ ܝܪܚܐ

Das heißt: *περὶ δὲ τοῦ πάσχα ἐγράψαμεν ὑμῖν τριάκοντα ἔτη, ὅτι δὴ τριάκοντα ἔτη ἐποίει ὁ κύριος ἡμῶν ἐπὶ γῆς ἐν σαρκί. ἦν δὲ τὸ πάσχα ἐν τῶι τριακοστῶι ἔτει τοῦ κυρίου ἡμῶν τῆι κε τοῦ Δύστρου* [= Adar = März] *μηνός.*

In der Sammlung des Theodosius Diaconus steht vor dem kurzen 'Osterbriefe' unmittelbar hinter dem Credo der Orientalen: *De pascha autem scribsimus uobis XXX annos quoniam XXX annos fecit dominus noster in carne super terram.* Mehr hat Reifferscheid [p. 38] nicht abgeschrieben, aber auch dies genügt, um die Vermutung zu riskiren, daß in der Hs. die Ostertafel erhalten ist, welche die orientalischen Bischöfe 342 zu Sardica festsetzten.

15. f. 80b. Die Ueberschrift *Definitiones apud Sardicam* führt

drei Actenstücke des orthodoxen Concils von Sardica ein. Das erste ist das Begleitschreiben mit welchem Hosius und Protogenes dem römischen Bischof Iulius die Encyclika der Synode übersandten. Es ist abgedruckt von den Ballerini a. a. O. p. 597; leider ist es in entsetzlich verdorbenem Zustande überliefert. Warum dies Begleitschreiben aufgenommen war, verräth die Erzählung bei Sozomenos 3, 12[5] *ἐξέθεντο δὲ καὶ αὐτοὶ τηνικαῦτα πίστεως γραφὴν ἑτέραν, πλατυτέραν μὲν τῆς ἐν Νικαίαι, φυλάττουσαν δὲ τὴν αὐτὴν διάνοιαν καὶ οὐ παρὰ πολὺ διαλλάττουσαν τῶν ἐκείνης ῥημάτων. ἀμέλει Ὅσιος καὶ Πρωτογένης, οἳ τότε ὑπῆρχον ἄρχοντες τῶν ἀπὸ τῆς δύσεως ἐν Σαρδικῇ συνεληλυθότων, δείσαντες ἴσως μὴ νομισθεῖεν τισὶ καινοτομεῖν τὰ δόξαντα τοῖς ἐν Νικαίαι, ἔγραψαν Ἰουλίῳ καὶ ἐμαρτύραντο κύρια τάδε ἡγεῖσθαι· κατὰ χρείαν δὲ σαφηνείας τὴν αὐτὴν διάνοιαν πλατῦναι, ὥστε μὴ ἐγγενέσθαι τοῖς τὰ Ἀρείου φρονοῦσιν ἀποκεχρημένοις τῇι συντομίαι τῆς γραφῆς εἰς ἄτοπον ἕλκειν τοὺς ἀπείρους διαλέξεως.* Wie Sozomenos beide Actenstücke kennt, das Begleitschreiben des Hosius und Protogenes sowie die Encyclika, und zwar die vollständige wie sie in die Sammlung des Theodosius Diaconus aufgenommen ist, so ist es schon an und für sich wahrscheinlich, daß umgekehrt in dem griechischen Original der Sammlung die Stücke durch eine das Begleitschreiben motivirende Erzählung verbunden waren. Die Wahrscheinlichkeit wird zur Sicherheit, wenn man Sozomenos mit der in der Sammlung erhaltenen Historia Athanasii vergleicht; s. u.

16. Die Encyclica des orthodoxen Concils von Sardica mitsammt der *ἔκθεσις πίστεως*, von den Ballerini p. 598 ff. abgedruckt. Auch diese Urkunde war, wie schon gesagt, Sozomenos bekannt; das griechische Original ist vollständig bei Theodoret. 2, 8 erhalten, ohne die *ἔκθεσις πίστεως* bei Athanasius Apol. ad Arian. 44—49. Hilarius frg. 2 hat ebenfalls nur den ersten Teil ohne die *ἔκθεσις πίστεως* übersetzt. Die Varianten der vier von einander unabhängigen Exemplare sind sehr wichtig und interessant, leider lassen die Ausgaben nur zu oft im Stich. Die *ἔκθεσις* ist in Gaisfords Theodoret in heillos interpolirtem Zustand gedruckt; der Herausgeber hat nicht einmal sein eigenes Material auszunutzen verstanden. Ueber das Desaveu der *ἔκθεσις* durch die alexandrinische Synode von 362 wird besonders zu handeln sein.

17. f. 88a. Die Kanones des orthodoxen Concils von Sardica, abgedruckt von den Ballerini p. 589 ff. Die Kanones waren ursprünglich lateinisch abgefaßt, [1]) und sind in der Originalsprache

1) Vgl. Turner, Journal of theolog. studies 3, 376.

in die lateinischen Sammlungen eingedrungen. In der des Theodosius Diaconus liegt aber die lateinische Rückübersetzung der sehr alten, vermutlich gleichzeitigen griechischen Uebersetzung vor; aus ihr und der syrischen Uebersetzung im cod. Parisin. syr. 62[1]) muß der griechische Text reconstruirt werden, der in den griechischen Sammlungen übel zugerichtet ist. Die Differenzen beider Texte dürften von erheblichem geschichtlichen Interesse sein, wie die Kanones überhaupt bei scharfer historischer Interpretation viel ausgeben werden[2]): jetzt muß man resignirt die Hände in den Schoß legen, weil die Ausgaben nur eine bis zur Unkenntlichkeit entstellte und verfälschte Ueberlieferung enthalten.

[18. Die Kanones von Sardica in der Fassung des Dionysius, von anderer Hand geschrieben].

[18a. Brief des Pabstes Leo vom 11. Juni 453 an den Bischof Alexander *illud dilectionem tuam* (scheint unbekannt) und ein hexametrisches Gedicht, beginnend *forte per arruptos decreui currere calles;* die ganze Nummer von anderer Hand].

19. Brief des Athanasius an die Presbyter und Diakonen der Kirche von Alexandrien[3]) über die Synode von Sardica, überschrieben: *Epistula. Athanasius presbyteris et diaconibus omnibus ecclesiae sanctae apud Alexandriam et Pareambulam catholicae dilectissimis fratribus salutem.* Zuerst veröffentlicht von Maffei, Osservazioni letterarie 3, 40 ff., danach von den Ballerini p. 611 ff.

20. Schreiben der Synode von Sardica an die Presbyter und Diakonen der Mareotis. Zuerst veröffentlicht von Maffei a. a. O. p. 29 ff., abgedruckt von den Ballerini p. 607 ff.

21. Athanasius Schreiben an dieselben, Maffei a. a. O. p. 34 ff., die Ballerini p. 609 ff.

22. Die Historia Athanasii, das einzige Stück das in ganzem Umfang genau nach der Handschrift veröffentlicht ist. Leider hat Batiffol seine wertvolle Arbeit in einem Buch versteckt, das, wenigstens in Deutschland, schwer aufzutreiben ist: Mélanges de littérature et d'histoire religieuses, publiés à l'occasion du jubilé épiscopal de Mgr de Cabrières, évêque de Montpellier. Paris, Picard 1899. t. 1, 100 ff. Vor den Abdrücken bei Migne und in der

1) Zotenberg, catal. des mss. syriaques de la Bibl. Nation. p. 25.

2) Ein mit unzulänglichen Mitteln unternommener Versuch die Kanones für eine Fälschung zu erklären ist von Turner a a. O. zurückgeschlagen.

3) Daß der Brief an diese gerichtet ist, zeigt sein Inhalt; die Lesung der Hs. *apud alexandriam et pareambulam* ist noch nicht aufgeklärt. Es liegt am nächsten unter *Παρεμβολή* eine Vorstadt von Alexandrien zu verstehen.

Zeitschr. f. histor. Theol. 38 [1868] muß auf das Nachdrücklichste gewarnt werden. Das Stück beginnt wie die ganze Sammlung und wie Nr. 10 mit einer Erzählung, die nach der beim Excerpiren stehen gebliebenen Partikel zu schließen, nicht vollständig erhalten ist:

f. 105a[1]). *Scripsit autem et imperator Constantius de reditu Athanasius*[2]) *et inter imperatoris epistulas hec quoque habetur. et factum est post Gregorii mortem Athanasius reuersus est ex urbe Roma et partibus Italiae et ingressus est Alexandriam phaophi XXIIII* [21. Oct.] *consulibus Constantino IIII et Constante III* [346] . . .

Der Rechtsgrund auf den Constans sich stützte, als er seinen Bruder Constantius zwang, Athanasius zurückzuberufen, waren die Beschlüsse des orthodoxen Concils von Sardica. Dessen Actenstücke stehen unmittelbar vor der Historia; somit wird in dem unverkürzten Original die Verbindung zwischen No. 21 und der Historia nicht gefehlt haben. Dem reiht sich eine andere Beobachtung an. In der Historia [2] wird gleich nach Athanasius Rückkehr die Vertreibung des Paulus aus Constantinopel im Jahr 350 erzählt[3]), der Bericht geht hinab bis zur Ernennung des Eudoxius im Jahr 360; an ihn schließt sich an einer späteren Stelle [13a] die Charakteristik des Eudoxius als Anomoeer und Eunomianer, die durch die Mittheilung einer Urkunde, der ἔκθεσις πίστεως dreier Eunomianer, bekräftigt wird. Das Ganze ist eine Polemik gegen die Gegner des Athanasius, die wiederum correspondirt mit dem Bericht Nr. 10 über die Vorgeschichte des Concils von Sardica: trotz der argen Entstellung läßt sich dort soviel erkennen, daß Paulus in dieser Vorgeschichte eine Rolle spielte, und die Acten des Concils von Sardica, besonders des orientalischen, bestätigen das.

1) So nach Batiffol. Für Reifferscheids Wissen und Gewissenhaftigkeit ist es charakteristisch, daß er das *inc.* von Nr. 19 und das *des.* von Nr. 22 angiebt, ohne über das was dazwischen steht, ein Wort zu verlieren.

2) Ich lasse die Barbarismen der Handschrift stehen; wer corrigiren will, übersetzt besser gleich ins Griechische.

3) Der Bericht ist vortrefflich, vorausgesetzt daß man für Eusebius von Nikomedien den berüchtigten praefectus cubiculi Eusebius [oft bei Ammian erwähnt, Athanasius nennt ihn Hist. Arian. 35] einführt und annimmt daß durch unvernünftige Kürzung der Zusammenhang verdunkelt ist, in welchen im Original der Aufstand der 342 dem Magister equitum Hermogenes in Constantinopel das Leben kostete, mit den Machinationen gebracht war, die 349 und 350 von den Antinicaenern gegen Paulus am kaiserlichen Hof in Scene gesetzt wurden. Beiden Annahmen steht nichts im Wege; aus der richtig verstandenen Historia, dem Schreiben der orientalischen Synode von Sardica bei [Hilar.] frg. 3 und Athanas. Hist. Arian. läßt sich die Geschichte des Paulus reconstruiren; ich komme darauf zurück.

Es wird sich also nicht bestreiten lassen, daß die Historia ein integrirender Bestandtheil derjenigen Sammlung war, die den Kern der theodosianischen bildet; Batiffol hat darum zuerst den Weg zum richtigen Verständniß der Historia gebahnt [Byzant. Zeitschr. 10, 128 ff.], weil er sie mit den übrigen Stücken der theodosianischen Sammlung in Verbindung gebracht hat. Wie in Nr. 1 und 10, noch deutlicher in Nr. 26 sich zwischen die Urkunden ein verbindender Text schiebt, so enthält die Historia noch jetzt eine Urkunde, die eunomianische *ἔκθεσις πίστεως* [13ª]; es standen aber einst mehr darin. Batiffol verweist auf 14:

cum autem episcopus Athanasius uenire de Antiochia Alexandriam [Anfang 364], *consilium fecerunt Arriani Eudoxius Theodorus Sophronius Euzoius et Ilarius pertinentem*[1]) *et constituerunt Lucium presbyterum Georgii*[2]) *interpelare imperatorem Iouianum in palatio et dicere que in exemplaribus abentur* [= *τὰ ἐν ὑπομνήμασιν περιεχόμενα*]. *hic autem minus necessaria intermissimus.*

Es ist also die Rede des Lucius ausgelassen; ihr Inhalt steht bei Sozomenos 6, 5[3]. Die *ὑπομνήματα* sind private Aufzeichnungen über Begegnungen der 'Arianer' mit dem Kaiser; sie sind von Athanasius selbst in excerpirter Form in die Actensammlung aufgenommen, die er dem Schreiben an die afrikanischen Bischöfe beifügte[3]). Die Erzählung der Historia und des Sozomenos entspricht dem letzten Abschnitt der *ὑπομνήματα*, der überschrieben ist [Athanas. p. 774]: *ἑτέρα ἐντυχία πρὸς τῷι πυλῶνι τοῦ παλατίου γενομένη παρὰ Λουκίου*, aber auch hier fehlt Lucius Rede; Athanasius hat nur Iovinians grobe Antwort mitgetheilt. Am Anfang der Historia [s. o.] steht ein Verweis auf mindestens einen der Briefe des Constantius, die Athanasius ganz oder im Auszug in der Apologia ad Arianos [51. 54 ff.] mittheilt; es ist Batiffol ohne

1) D. h. *οἱ Ἀρειανοὶ οἱ περὶ Εὐδόξιον Θεόδωρον κτλ.*

2) Des 361 in Alexandrien ermordeten Gegenbischofs des Athanasius.

3) Die Benedictinerausgabe hat die Actensammlung [Athan. p. 770 ff.] von der s. g. Epistula ad Afros getrennt; im Parisinus 474 ist das Ursprüngliche erhalten. Er ordnet, die Nummern sind handschriftlich [Journ. of theol. stud. 3, 99]:

οη'. Epistola ad Afros. Tomus ad Antiochenos.

οθ'. Brief an Iovinian.

π'. Brief Iovinians an Athanasius.

πα'. *Ἐντυχία γενομένη ἐν Ἀντιοχείαι* usw., es sind die im Text behandelten Excerpte aus den *ὑπομνήματα*. Der Tomus ad Antiochenos war in diesem Fascikel nur teilweise mitgeteilt, vgl. die Note im Parisinus *προεγράφη εἰς ιβ̄ λόγον τὸ βίλον*: die wichtige Urkunde ist eben bald vollständig, bald teilweise gebraucht. Daß die drei anderen Urkunden besonders nummerirt sind, entspricht der Praxis welche die Handschrift in der Apologia ad Arianos befolgt.

Weiteres zuzugeben, daß ursprünglich der Wortlaut des oder der kaiserlichen Briefe in die Erzählung eingeschoben war, ja man kann wegen des *et imperator Constantius* vermuthen daß auch der Brief des Iulius von Rom an den Klerus und die Gemeinde von Alexandrien [Athanas. Apol. 52] nicht gefehlt hat. Was aber wichtiger ist, der größte Teil der Erzählung selbst ist nichts anderes als eine Urkunde, als Auszüge aus gleichzeitigen Berichten, durch welche gezeigt werden soll, wie viel Verfolgungen Athanasius zu erdulden gehabt hat.

Der tagebuchartige Charakter der benutzten Berichte, man kann geradezu sagen der Ephemeriden, tritt in den Datirungen hervor. So heißt es [5] *tybi dece die* [6. Jan.] *post consolato Arbitionis et Loliani* [356], bald nachher *pahyni XVI die* [10. Juni] *cons. Constanti VIII et Iuliani Cessaris primo* [356], oder [9] *die methyr X die* [4. Febr.] *post cons. Tauri et Florenti* [362] und danach [10] *phaophi XXVI* [23. Oct.] *cons. Mamertini et Neueite* [362]. Das ist nur so zu erklären, daß die Ephemeriden unmittelbar nach den Ereignissen abgefaßt sind und daher am Anfang des römischen Jahres, wenn die Eponymen noch nicht renuntiirt sind, nach Postconsulaten datiren müssen. An einer Stelle hat das Consulat noch eingefügt werden können, doch ist das Postconsulat daneben stehen geblieben [16]: *VII die mechir mensis* [1. Febr.] *post cons. Valtiniani et Valentis, hoc est in cons. Gratiani et Dagalaifi* [366]. Jede auch noch so primitive Erzählung rein historischen Charakters hätte diese Differenzen verwischt und die Eponymen überall eingesetzt; wenn das unterblieben ist, so geschah es um den urkundlichen, actenmäßigen Charakter der Auszüge aus den Ephemeriden scharf zu betonen. Denn ihr Zweck ist nicht objective Darstellung, sondern Polemik die sich auf Acten stützt, genau so wie Athanasius in der Apologia ad Arianos nicht Historiker ist, der die Documente in die Darstellung auflöst, sondern ein Advocat, der Urkunden anführt und anführen muß.

Der Schluß der Historia ist durch in den Text gerathene Zusätze über das Ursprüngliche hinaus vermehrt: sie sind besonders darum von Wert, weil sie es ermöglichen, den Zeitpunkt genau festzustellen, in welchem die ursprüngliche Schrift fertig vorlag. Es ist nöthig, den handschriftlichen Text herzusetzen [17]:

Cons. Gratiani et Dagalaifi [366] *usque ad sequentem Lupicini et Iouini consuolatum* [367] * *[1]) ⟨Valentiniani⟩ et Valentis secundi*

1) Die Lücke ist von mir angesetzt, ebenso die theilweise Ergänzung.

[368] *payni XIIII* [8. Juni] *in consuolatu finiuntur Athanasii anni XL ex quibus mansit Triberis Gallias* * *[1]) *menses XC et d. III*[2]), *aput Alexandriam in incertis locis latens, quando ab Hilario notario et ⟨Syriano⟩ duce fatigabatur, mens. LXXII et dies XIIII*[3]), *apud Egyptum et Antiochiam in itineribus mensibus XV et d. XXII*[4]), *in possessione iuxta nouum fluuium menses IIII*[5]), *fiunt pariter* [ὁμοῦ] *mensis VI et anni XVII et d. XX*[6]). *remansit autem quictus apud Alexandriam anno XXII et mensibus V diebus X, sed et bis cessauit modicum tempus extra Alexandriam in nouissima*[7]) *profectione et Tyro et Constantinupolim*[8]). *fiunt ergo episcopatus Athanasiis sicut praedixit* [προεῖπον], *usque ad consulatum Valentiniani et Valentis payni ⟨X⟩IIII anni XL et sequenti consolatu Valtiniani et Victoris* [369] *payni XIIII anno ⟨XL⟩I et sequentis consolatus Valentiniani et Valentis tert.* [370] *payni XIIII et sequenti consolatus Gratiani et Probi* [371] *et alium consolatum Valentiniani et Valentis* [373] *IIII pachon VIII* [3. Mai] *dormiit. predicto autem cons. Lupicini et Iouini* [367] *Lucius* etc.; es folgt ein zusammenhängender, dem Stil der übrigen Historia durchaus entsprechender Bericht über Lucius mißlungenen Versuch sich in Alexandrien festzusetzen; er schließt mit der Entfernung des Lucius aus Aegypten am 28. Thoth [26. Sept.] 367. Es ist die letzte Erzählung der Historia.

Ein aufmerksamer Blick auf den Text genügt, um zu sehen daß der ganze Passus über die am 8. Juni 368 abgelaufenen 40 Jahre von Athanasius Episkopat den Zusammenhang unterbricht; rührte er von dem Verfasser der Historia selbst her, so wäre er an seiner richtigen Stelle, nach der Erzählung über Lucius, ge-

---

1) Die Lücke von Sievers angesetzt, er ergänzt dem Sinne nach richtig *⟨menses XXVIII dies XI, in urbe Roma et partibus Italiae⟩*. Athanasius reiste am 17. Epiph [11. Juli] 335 nach Tyrus und kehrte am 27. Athyr [23. Nov.] 337 von Trier zurück.

2) Vom 22. Phamenoth [18. März] 339 bis 24. Phaophi 346. Das sind aber 91, nicht 90 Monate.

3) Vom 14. Mechir [9. Febr.] 356 bis 27. Mechir [21. Febr.] 362.

4) Vom 27. Phaophi [24. Oct.] 362 bis 19. Mechir [14. Febr.] 364.

5) Vom 8. Phaophi [5. Oct.] 365 bis 7. Mechir [1. Febr.] 366.

6) Die Summe kommt nur heraus, wenn man für die zweite Verbannung 90 statt 91 Monate rechnet; der Fehler darf also nicht verbessert werden. Denn die beiden an dieser Stelle gegebenen Summen ergeben 40 Jahre, wie verlangt wird, können also auch nicht geändert werden.

7) Soll wohl *breuissima* heißen.

8) Die zweite Reise ist mit Recht erwähnt, es ist die aus dem 4. Osterbrief bekannte von 332; dagegen durfte die zum Concil von Tyrus nicht noch einmal erwähnt werden, da sie schon in der Zeit der ersten Verbannung steckt.

bracht. Es ist eine Randbemerkung, die in den Text gerathen ist und die Fortsetzung der am Anfang von 17 stehenden Worte *Cons. Gratiani — Iouini consuolatum* zerstört hat; an das was jetzt ausgefallen ist, schloß ursprünglich [18] *predicto autem cons. Lupicini* etc. an. Die Randbemerkung stammt von einem Leser der die von der Historia gegebenen und ihm sonst bekannten Daten zu der Summirung der von Athanasius fern von Alexandrien zugebrachten Zeiträume zusammenordnete; ohne kleine Fehler ist es dabei nicht abgegangen. Es war ein Zeitgenosse, der so seine aufmerksame Lectüre bescheinigte und Jahr für Jahr die Consulate nachtrug: anders läßt sich die wunderliche Aufzählung der Consulate, die hinter der Rechnung steht, nicht begreifen. Es ist nicht wunderbar, daß er einmal vergaß, die Consuln zu notiren — die von 372 fehlen —, dagegen Athanasius Tod notirte. Am Schluß der Historia, nach der Geschichte von Lucius, steht ein zweiter Zusatz:

defuncto autem Athanasium VIII [3. Mai] *pachym mensis ante die V dormitionis sue ordinauit Petrum episcopum de antiquis presbyteris qui in omnibus eum secutus gessit episcopatum. post quem Timotheus f(rater) suus suscepit episcopatum annis IIII. post hunc Theophilus ex diacono est episcopus ordinatus p(apa).*

Die unordentlichen, der festen Datirung ermangelnden Angaben unterscheiden sich von der Art der Historia viel zu bestimmt, als daß sie ihr zugewiesen und, wie gewöhnlich geschieht, für die Zeitbestimmung ihres Verfassers verwandt werden könnten. Das erste Stück über Petrus wird dem Glossator von 17 zuzuschreiben sein; denn das Consulat von Athanasius Todesjahr wird darum nicht wiederholt, weil es in der Glosse schon vorgekommen war. Dagegen erklärt sich das Fehlen jeder Angabe über Petrus Regierungszeit am leichtesten, wenn man annimmt, daß ein zweiter Leser nach Timotheus Tod den Passus *post quem* etc. hinzufügte, ohne über Petrus etwas zu sagen.

Somit ergiebt sich, daß das Werk dessen Theil die Historia bildet, Ende 367 oder Anfang 368 herausgegeben ist. Denn es war ein litterarisches Werk, für die Oeffentlichkeit bestimmt, nicht ein Actenfascikel das im Archiv des alexandrinischen Patriarchats schlummern sollte. Für ein solches war es nicht nöthig, aus den Ephemeriden nach einem bestimmten Gesichtspunkt Excerpte anzufertigen; man hätte sich dann auch nicht die Mühe gegeben einen verbindenden Text zu den Acten zu schreiben. Es giebt außerdem ein durchschlagendes Zeugnis dafür daß die Sammlung zu der die Historia gehört, ein allgemein zugängliches Buch

war: die längst erkannte und allgemein zugestandene Benutzung durch Sozomenos. Die aus der Historia entlehnten Partien, in denen man deutlich erkennen kann, wie der sehr gebildete Mönch das Rohmaterial der Ephemeriden in den historischen Stil umsetzt, sind folgende: 4, 9^{6-9} [1]) = Hist. 3—5; 10^{5-12} = Hist. 5—8; 5, $7^{2.3}$ = Hist. 8; 6, 5^{3-4} [2]) = Hist. 13. 14; 12^{5} [von *ἐν μέρει δέ*] $^{6-13}$ = Hist. 15 [3]). 16. Hinzuzurechnen ist die schon erwähnte Coincidenz zwischen Soz. 3, 12^{5} und Nr. 15. 16.

23. f. 112^{a}. *Item synbolus sanctae synodi Sardici.* Das unter dieser Ueberschrift stehende Taufbekenntniß ist von Burn im Journ. of theolog. studies 2, 106 veröffentlicht. Der Herausgeber identificirt es ebenso wie einst die Ballerini mit dem Constantinopolitanum; meines Erachtens ist das schon darum unmöglich, weil in ihm nicht nur, wie im Constantinopolitanum auch, *τουτέστιν ἐκ τῆς οὐσίας τοῦ πατρός*, sondern auch *ὁμοούσιον τῷι πατρί* fehlt, die Homousie also überhaupt nicht bekannt wird. Daneben hebe ich das sicher nicaenische *natum non factum* und das für das Constantinopolitanum charakteristische *carnem adsumpsit ex spiritu sancto de Maria uirgine* hervor, sowie die Formel über den h. Geist *in unum spiritum sanctum dominum et uiuificantem, de patre procedentem, cum patre et filio adorandum, qui locutus est per prophetas.* Unverkennbar liegt eine sehr wichtige Vorstufe des Constantinopolitanum vor und unter diesen Umständen wird die Ueberschrift bedeutungsvoll, umsomehr als sie, wie Nr. 13 zeigt, sich ebenso gut auf die antinicaenische Synode der Orientalen wie auf die orthodoxe der Occidentalen beziehen kann. Ich komme auf die Frage zurück.

24. f. 112^{b}. Brief Constantins an die Gemeinde von Alexan-

---

1) Nach Sozomenos 4, 9^{7} *γράμματα τοῦ βασιλέως ἐδίξατο καλοῦντα αὐτὸν εἰς τὰ βασίλεια* ist Historia 8 zu emendiren *Montanus palatinus . . . Augusti littera<s> Constantii* [in *constantis* verschrieben] *dedit episcopo Athanasio, per quas inuitabat* [*uicabat* Hs., von Maffei sehr unglücklich in *uetabat* corrigirt] *eum* [*eos* Hs] *occurre<re> ad comitatum.* Die wichtige Lesung ist für das Verständniß von Athanasius Brief an Constantius unentbehrlich.

2) Es muß eingeschärft werden, daß Soz. 6, 5^{2} *Εὔζώιος ὁ ἐν Ἀντιοχείαι ἐπίσκοπος τῆς Ἀρειανικῆς αἱρέσεως ἐσπούδαζε προεστάναι τῆς αὐτῆς δόξης ἐν Ἀλεξανδρείαι Προβάτιον εὐνοῦχον* nichts anderes heißt als: 'Euzoios wirkte darauf hin, daß der kaiserliche Eunuch Probatius sich der Arianer in Alexandrien annahm'. Zum Bischof wollte und konnte er ihn nicht machen.

3) Nach Sozom. 6, 12^{8} *Ἰουλιανὸν δὲ πάντας καταγαγόντα μόνον αὐτὸν διῶξαι* ist Hist. 15 zu lesen *Iulianus* [*persecutus est* falsch aus dem Vorhergehenden wiederholt] *<cum> uniuersis* [*uniuersus* Hs.] *eum reuocauit et propter idolatria denuo eiecit.*

drien über die Synode von Nicaea, überschrieben: *Epistula Constantini de synodo Nicaena. Constantinus pius catholicae orthodoxorum ecclesiae per Alexandriam.* Diese lateinische Uebersetzung ist, so viel ich weiß, nicht gedruckt: das griechische Original ist mehrfach erhalten, in der Actensammlung die Athanasius seiner Schrift De decretis Nicaenae synodi beilegte [s. S. 392], bei Gelasius 2, 37 p. 188 ed. Balfore und bei Sokrates 1, 9^{17} ff. Außer dieser Uebersetzung existirt noch eine zweite im Codex Parisin. 1682 [Catalog. codd. mscrpt. Biblioth. Regiae Paris 1744. III 3 p. 170] an dessen Schluß sich eine Notiz von Etienne Baluze findet: *codex iste fuit olim doctissimi uiri Nicolai Fabri qui ex eo descripsit epistolas Constantini . . . et ad Baronium misit.* Die beiden Kaiserbriefe sind der von dem die Rede ist, und das Schreiben an die Gemeinde von Nikomedien, das griechisch bis jetzt nur im 3. Buch des Gelasius a. E. gedruckt ist; ich verweise einstweilen auf G. Loeschcke, Rh. Mus. 59, 466. Nach Baronius [ann. 329 no. 17] steht am Schluß der beiden Uebersetzungen: *Haec exemplaria duarum epistularum dominus imperator Iustinianus beatissimo papae Vigilio translatas de Graeco in Latinum direxit die quinto Kalendarum Iuniarum sexies post consulatum Basilii uiri clarissimi* [547]. Baronius hat nach eigener Aussage den Brief an die Nikomedier aus der Hs. Fabers = cod. Paris. 1682 zu ann. 329 no. 13 abgedruckt; ob auch die lateinische Uebersetzung des in Rede stehenden Briefes [ann. 325 no. 91] aus derselben Hs. stammt, weiß ich nicht.

25. f. 113^b. Constantins Edict gegen Arius und die Arianer, überschrieben: *Epistula Constantini. Victor Constantinus magnus pius episcopis perque loca populis.* Auch dies Stück ist nicht gedruckt. Das griechische Original, das von Athanasius [Hist. Arian. 51 p. 375^a] und Kaiser Theodosius II [Cod. Theodos. 16, 5^{66}] citirt wird, ist ebenso erhalten wie das vorige, in Athanasius de decretis, bei Gelasius 2, 37 p. 187 und bei Sokrates 1, 9^{30} ff.; Sozomenos [1, 21^4] citirt es aus eigener Kenntniß. Das Edict ist in die alten griechischen Kanonessammlungen aufgenommen, welche den syrischen[1]) und lateinischen[2]) Uebersetzungen zu Grunde liegen. Doch

1) Vgl. Wright, Catal of the syr. Mss. in the Brit. Mus. p. 1030. 1034. Der syrische Text ist veröffentlicht von Cowper Analecta Nicaena p. 2: die Ueberschrift lautet ܕܝܠܗ ܕܩܘܣܛܢܛܝܢܘܣ ܕܡܠܟܐ ܐܓܪܬܐ [das heißt *sacra epistula*] ܣܩܪܐ.

2) Sie findet sich nach Maaßen p. 311 in der Freisinger Hs. [cod. Mon. 6243] außerhalb der Sammlung, in der Diessener Hs. [cod. Mon. 5508], die von der Freisinger abhängig ist, in der s. g. vermehrten Hadriana [nur in den codd.

soll die Uebersetzung in der Sammlung des Thedosius Diaconus für sich stehen und von der lateinischen Kanonesüberlieferung unabhängig sein.

26. f. 113ᵇ. Die s. g. 'Fundamentalurkunden' des meletianischen Schismas, das 306 in Aegypten ausbrach und neben dem arianischen Streit die Hauptfrage bildete, deren Lösung Constantin vom nicaenischen Concil verlangte. Sie sind abgedruckt bei Maffei, Osservazioni letterar. 3, 11 ff.; nach diesem im Jahr 1738 erschienen Drucke hat erst Batiffol [Byz. Zeitschr. 10, 131] im Jahr 1901 einiges — leider nur zu wenig — über dieses Stück der Handschrift mitgetheilt. Er hat gesehen daß auch dieser Abschnitt, wie die Historia Athanasii, eine durch Actenstücke belegte Erzählung darstellt. An der Spitze steht, *Initium epistule episcoporum* überschrieben und mit *Fine epistule episcoporum* [f. 115] abgeschlossen, der Brief von vier bischöflichen Confessoren an Meletius, es folgt eine detaillirte, vortreffliche Erzählung über den Ausbruch des Schismas, endlich ein Brief des Bischofs Petrus von Alexandrien an seine Gemeinde, überschrieben *Initium epistule domini Petri episcopi Alexandrie* [f. 116ᵃ]. Die Subscription *explicit illustro. uirorum* faßt die Briefe der Confessoren und des Petrus zusammen.

[27. *Definio dogmatum ecclesiasticorum domini Gennadi presbyteri Massiliensis*; vgl. Maaßen p. 351].

Aus der zu Nr. 22 ermittelten Abfassungszeit des ursprünglichen Werks ergiebt sich zunächst mit Bestimmtheit, daß Nr. 3 nicht zu diesem Werk gehört. Es ist ebenfalls der Rest eines Buches oder Pamphlets, aber eines lateinischen; da der die Documente verbindende Text fehlt, lassen sich über dies Buch nur sehr unsichere Vermutungen aufstellen: in irgend einem Zusammenhang mit dem antiochenischen Schisma muß es gestanden haben[1]). Es wird erst im Occident mit der Uebersetzung der Historia und ihrer Pertinentien verbunden sein. Noch später und völlig se-

---

Vallicell. A 5 und Vercell. 76, vgl. Maaßen p. 454], und in einer Hs. [Monac. 3860ᵃ] der reinen, sehr verbreiteten Hadriana. Mit dem Symbolum oder den Kanones von Nicaea wird dies Actenstück nur in den syrischen, nie in den lateinischen Hss. verbunden. Uebrigens ist auch die Uebersetzung der lateinischen Kanoneshs. meines Wissens nicht gedruckt.

1) Es giebt zu denken, daß der gegen Meletius gerichtete Passus der Anathematismen des römischen Concils von 378 in gesonderter Ueberlieferung vorkommt [Handschrift von Albi bei Maaßen p. 597] und daß der 5. und 6. Kanon der Constantinopler Synode von 381, die beide die Stellung Roms zum antiochenischen Schisma scharf angreifen, in den lateinischen Kanoneshandschriften fehlen.

cundär ist die Einschaltung der Stücke die aus lateinischen Kanonessammlungen stammen: merkwürdig ist, daß die Kanones von Nicaea in der ältesten Version auftreten. Was übrig bleibt, muß insgesammt dem Buch zugewiesen werden, das 367/8 veröffentlicht ist. Man hüte sich die Documente chronologisch ordnen zu wollen. Davor kann schon die Folge der Actenstücke in Athanasius Apologia ad Arianos warnen, oder die handschriftliche Anordnung der s. g. fragmenta historica des Hilarius und des anonymen Werks das die Benedictiner [Hilarii opp. Verona 1730. t. 2, 605] ohne jedes Zeugniß und sehr mit Unrecht dem Bischof von Poitiers zugeschrieben haben. Aus beiden Werken sind die Urkunden excerpirt, da sie nicht chronologisch geordnet sind, in der Reihenfolge in der sie in den Werken selbst standen. Es ist lehrreich zu sehen, wie die Darstellung hin und her gesprungen sein muß. In den Handschriften geht das anonyme Werk voran, zu ihm gehören frg. 11 [in den 60er Jahren des 4. Jahrh.]. 13 [ebenso]. 3 [Schreiben der orientalischen Synode von Sardica 342]. 8 [359]. 9 [ebenso]. 5 [354]. 7 [359]. Von dem Buch des Hilarius ist erhalten das Prooemium [frg. 1], dann frg. 2 [Schreiben der orthodoxen Synode von Sardica 342]. frg. 4 [etwa 352, es folgt Text des Hilarius]. frg. 12 [aus den sechziger Jahren]. frg. 14 [366]. frg. 15 [aus derselben Zeit]. frg. 6 [eine Reihe von Briefen des Liberius aus den Jahren 355—357, der letzte gehört mit frg. 4 zusammen]. frg. 10 [359]. Ein schlechteres Attribut als *historica* konnte für diese Excerpte gar nicht gefunden werden; man hätte *polemica* sagen sollen. Immer wieder muß es eingeschärft werden, daß Actensammlungen die publicirt werden, nicht historischen, sondern politischen und polemischen Zwecken dienen; daher werden die Urkunden gruppirt nach dem Gang der advocatorischen Rede, nicht nach der Folge die der Geschichtsforscher wünschen möchte. Wir können nur unbestimmt errathen was jenes 367/8 in Alexandrien geschriebene und veröffentlichte Buch wollte; das Prooemium fehlt, und vom Text mag nicht wenig verloren sein. Aber das ist gewiß: das Actenmaterial war vom alexandrinischen Patriarchat, d. h. von Athanasius geliefert, und er stand hinter der Publication. Daher die vielen Acten des sardischen Concils, das ihn gerechtfertigt hatte, daher die mit Urkunden geführte Polemik gegen seine erbitterten Gegner, die aegyptischen Meletianer, daher die Ephemeriden seiner Verjagungen und die compromittirende ἔκθεσις der Anomoeer. Es werden bestimmte Gründe und bestimmte Situationen gewesen sein die den Kirchenfürsten, der als guter Politiker die Macht der Publicistik kannte,

dazu brachten, aus seinen Archiven dies Pamphlet zusammenstellen zu lassen: um Vermutungen über diese Gründe und Situationen wagen zu können, müßte die Geschichte jener Jahre ganz anders durchgearbeitet sein als es bis jetzt geschehen ist

---

III

Vor wenigen Monaten hat G. Loeschcke [Rh. Mus. 59, 451 ff.] in den Handschriften des Athanasius eine Sammlung von Actenstücken entdeckt, die den Streit des alexandrinischen Patriarchats mit Arius und Eusebius von Nikomedien zum Gegenstande hat. Es fehlt fast jeder verbindende Text; der Name des Sammlers ist nicht genannt. Der Entdecker hat nach der Baseler Handschrift des Athanasius die Sammlung inventarisirt; da seine Angaben hier und da etwas sehr kurz sind, habe ich Dr. Laqueur, der gegenwärtig in Paris weilt, gebeten mir aus dem Parisin. 474 [dem 'Regius' der Benedictiner] die Ueberschriften, Anfänge, Schlüsse und Subscriptionen der einzelnen Stücke abzuschreiben. Seine Abschrift liegt meinen Mitteilungen zu Grunde.

1. *κθ'*.[1]) Ueberschrift: *Καθαίρεσις Ἀρείου καὶ τῶν σὺν αὐτῷ ὑπὸ Ἀλεξάνδρου ἀρχιεπισκόπου Ἀλεξανδρείας.* inc. *Ἀλέξανδρος πρεσβυτέροις καὶ διακόνοις Ἀλεξανδρείας καὶ Μαρεώτου παρὼν παροῦσιν ἀγαπητοῖς ἀδελφοῖς ἐν κυρίῳ χαίρειν. εἰ καὶ φθάσαντες ὑπεγράψατε . . .* des. *καὶ ἕκαστον ὡς παρ' αὐτοῦ γραφόμενα ἐν τῇι καρδίαι κατέχειν.*

2. *λ'*. Ueberschrift: *Ἀντίγραφον. Τοῖς ἀγαπητοῖς καὶ τιμιωτάτοις συλλειτουργοῖς ἁπανταχοῦ τῆς καθολικῆς ἐκκλησίας Ἀλέξανδρος ἐν κυρίῳ χαίρειν.* inc. *Ἑνὸς σώματος ὄντος τῆς καθολικῆς ἐκκλησίας . . .* des. *ὑμᾶς οἱ σὺν ἐμοὶ προσαγορεύουσιν.* Dann folgen die Unterschriften der Presbyter und Diakonen von Alexandrien und der Mareotis, des. *Ζωίλος διάκονος ὁμοίως.*

Beide Stücke, aus den Athanasiushandschriften zum ersten und bis jetzt einzigen Male von den Benedictinern [Athanasii opp. t. 1, 396 ff.] veröffentlicht, bilden nur eine Urkunde. Es ist die Encyclika in welcher Alexander die Absetzung des Areios und

---

1) Die Nummern sind die nach welchen die Handschrift die athanasianischen Schriften zählt, vgl. Wallis, Journ. of theolog. studies 3, 98 f.

seiner Genossen anzeigt, unterschrieben von dem Klerus von Alexandrien und der Mareotis; der voranstehende Brief ist derjenige in dem er den Klerus der Mareotis zur Unterschrift auffordert. Gelasius [2, 3] und Sokrates [1, 6[4] ff.] haben nur Nr. 2, dieser ohne die Unterschriften; das Actenstück wird erwähnt von Sozomenos [1, 15[9]] inmitten eines ausgezeichneten, aus Sabinus entlehnten Berichts über den arianischen Streit und in dem Brief des Liberius an den Kaiser Constantius bei [Hilar.] frg. hist. 5, 4 p. 673[c].

3. *λα'*. Ueberschrift: *Ἀντίγραφον ἐπιστολῆς τῆς ἐν Νικαίαι συνόδου κατὰ Ἀρείου καὶ τῶν σὺν αὐτῷ.* inc. *Τῇ ἁγίαι καὶ μεγάλῃ θεοῦ χάριτι Ἀλεξανδρέων ἐκκλησίαι . . .* des. *εὔχεσθε δὲ καὶ περὶ ἡμῶν ἁπάντων ἵνα τὰ καλῶς ἔχειν δόξαντα ταῦτα βέβαια μένοι διὰ τοῦ παντοκράτορος θεοῦ καὶ διὰ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ ἐν ἁγίῳ πνεύματι· ᾧ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. ἀμήν.*

'Es folgt, äußerlich in keiner Weise hervorgehoben'[1]):

οἱ ἐν Νικαίαι συνελθόντες ἐπίσκοποι — ἦσαν δὲ ἐγγὺς τ̄ — κατακρίναντες τὴν Ἀρειανὴν αἵρεσιν καὶ καθαιρήσαντες τοὺς περὶ Ἄρειον λοιπὸν ἐξέθεντο ἐγγράφως τὴν ἐκκλησιαστικὴν πίστιν πρὸς ἔλεγχον κατὰ πάσης αἱρέσεως[2]).

Es folgt unter der Ueberschrift: *Τὰ ἐν Νικαίαι ἐκτεθέντα. ἔδοξε τὰ ὑποτεταγμένα* das nicaenische Symbol, natürlich mit dem Anathema.

Aus dem Text des Synodalschreibens, den diese Actensammlung bietet, hat Loeschke a. a. O. p. 461 ff. einige Proben mitgeteilt. Ueber die sonstige Ueberlieferung vgl. zu Nr. 9 der Sammlung des Theodosius Diaconus [S. 377 f.].

4. *λβ'*. Ueberschrift: *Κωνσταντῖνος Σεβαστὸς τῇ καθολικῇ Ἀλεξανδρέων ἐκκλησίαι. χαίρετε ἀγαπητοὶ ἀδελφοί.* inc. *Τελείαν* [auf Rasur] *παρὰ τῆς θείας προνοίας εἰλήφαμεν . . .* des. *τὴν εὐκταίαν ἡμῖν* [so] *ἀγάπην ἀποδέδωκεν. Καὶ ἄλλῃ*[3]) *χειρί. ὁ θεὸς ὑμᾶς διαφυλάξει, ἀδελφοὶ ἀγαπητοί* [S. 388].

Die Copie ist vom Original genommen, wie die archivalische Notiz *καὶ ἄλλῃ χειρί* zeigt; Constantin hatte den Gruß mit eigener Hand hinzugefügt. Der Text der Actensammlung ist bis jetzt unbekannt; über die sonstige Ueberlieferung vgl. zu Nr. 24 der theodosianischen Sammlung [S. 388].

---

1) Worte Dr. Laqueurs, die vor der Handschrift niedergeschrieben sind.

2) Dieser Bericht ist der Kern aus dem die historische Notiz hervorgewachsen ist, die in den Kanonessammlungen die Liste der Unterzeichner einleitet. S. o. S. 360.

3) So von erster Hand; die Correctur *ἄλῃ* ist falsch.

5. λγ'. Ἀντίγραφον ὧν ἐκόμισαν Συγκλήτιος καὶ Γαυδέντιος μαγιστριανοί. Νικητὴς Κωνσταντῖνος μέγιστος Σεβαστὸς ἐπισκόποις καὶ λαοῖς. inc. Τοὺς πονηροὺς καὶ ἀσεβεῖς μιμησάμενος Ἄρειος . . . des. ἐκεῖνο μέντοι προαγορεύω ὡς εἴ τις σύγγραμμα ὑπὸ Ἀρείου συνταγὲν φωραθείη κρύψας καὶ μὴ εὐθέως προσενεγκὼν καὶ πυρὶ καταναλώσας, τούτωι θάνατος ἔσται ζημία. παραχρῆμα γὰρ ἁλοὺς ἐπὶ τούτων κεφαλῆς ὑποστήσεται τιμωρίαν. Καὶ ἄλληι χειρί· ὁ θεὸς ὑμᾶς διαφυλάξει, ἀδελφοὶ ἀγαπητοί.

Der Text der Actensammlung, welche allein die die Echtheit verbürgende Ueberschrift erhalten hat, ist bis jetzt nicht gedruckt. Ueber die sonstige Ueberlieferung vgl. zu Nr. 25 der theodosianischen Sammlung [S. 388].

6. λδ'. Κωνσταντῖνος Σεβαστὸς Ἀρείωι καὶ τοῖς σὺν αὐτῶι Ἀρειανοῖς. inc. Κακὸς ἑρμηνεὺς αὐτόχρημα εἰκὼν καὶ . . . des. τῆς εὐσεβείας συννησθήσομαι [συνεισθήσομαι Hs.]. Καὶ ἄλληι χειρί· ὁ θεὸς ὑμᾶς διαφυλάξει, ἀδελφοὶ ἀγαπητοί. Διὰ Συγκλητίου καὶ Γαυδεντίου μαγιστριανῶν ἐκομίσθη καὶ ταῦτα, ὅτε Πατέριος ἦν ἔπαρχος Αἰγύπτου, καὶ ἀνεγνώσθη ἐν τῶι Παλατίωι.

Der griechische Text des Schreibens ist bis jetzt nur durch Gelasius [3, 1][1]) bekannt, der es aus der Actensammlung entlehnt haben muß; Sokrates [1, 9[64]], Sozomenos [1, 21[4]] und Epiphanius [69, 9] citiren es. Ueber die auf Befehl Justinians angefertigte lateinische Uebersetzung siehe zu Nr. 25 der theodosianischen Sammlung [S. 388].

Die beiden merkwürdigen Schriftstücke lassen sich nur in größerem Zusammenhange historisch interpretiren, hier merke ich nur das an, was sich unmittelbar aus ihrer Ueberlieferung ergibt. Beide Schreiben sind zusammen verschickt, die erhaltenen Exemplare sind die welche nach Alexandrien durch zwei Agenten des Magister officiorum überbracht und dort im Palast des Praefectus Aegypti verlesen wurden. Sie gehören ins Jahr 333, vielleicht noch in das Ende des Jahres 332, die einzige Zeit in der Paterius Praefect war, und sind gleichzeitig mit dem Edict gegen die Ketzer [Eus. Vita Const. 3, 64], das Constantin nach dem Concil von Antiochien, auf welchem Eustathius abgesetzt wurde, ergehen ließ [Eus. a. a. O. 63]. Das Griechisch ist fließend, verräth aber doch an manchen Stellen, wenigstens des zweiten Schreibens, daß es aus dem Lateinischen übersetzt ist. δικρανοφόρε [p.

1) Daß das Schreiben nicht am Anfang des Buches stand, zeigt das Inhaltsverzeichniß des Cod. Ambros. M. 88 sup. in Monumenta sacra et profana ed. Ceriani I 2 p. VII. 129.

210[d]] ist das lateinische *furcifer*, wie schon Balfore in seiner gelehrten Anmerkung zu der Stelle auseinandersetzt, und *ὦ θερμότατε σύ* [p. 211[b]] beruht wohl auf einer Verschreibung von *callidissime* in *calidissime*.

7. λε'. Ueberschrift: *Κατὰ Εὐσεβίου καὶ Θεογνίου· Κωνσταντῖνος Σεβαστὸς τῇι καθολικῇι ἐκκλησίαι Νικομηδέων.* inc. *Τὸν δεσπότην θεὸν δηλαδὴ καὶ σωτῆρα Χριστὸν ἀκριβῶς ἅπαντες ἴστε, ἀγαπητοὶ ἀδελφοί . . .* des. *παραχρῆμα τῆς ἰδίας τόλμης διὰ τῆς τοῦ θεράποντος τοῦ θεοῦ, τουτέστιν ἐμοῦ, ἐνεργείας ἀνασταλήσεται.*

Von dem Text der Actensammlung hat Loeschcke einige Proben gegeben. Vollständig ist es von Gelasius [3 p. 217 ff. Balf.] übernommen; auch dies Actenstück hat Iustinian in lateinischer Uebersetzung dem Pabst Vigilius zustellen lassen [vgl. oben S. 388]; Loeschcke hat erkannt wie wichtig der iustinianische Text für die Herstellung der Worte Constantins ist. Der Schluß ist außerdem von Theodoret [1, 20] mitgetheilt, und auch dies Stück hat Gelasius, der nur stumpfsinnig compiliren konnte, abgeschrieben [1, 10 p. 38 Balf.]. Sokrates [1, 9[65]] und Sozomenos [1, 21[5]. 2, 21[8]] kennen das Schreiben. Spuren der Uebersetzung aus dem Lateinischen lassen sich nachweisen: *ἐπειδὴ διὰ τῆς τούτων ὑπηρεσίας ὁ τῆς διχονοίας ἠγείρετο πυρσός* [p. 223[c]] führt auf das originale *horum opera*.

8. λς'. Ueberschrift: *Νικητὴς Κωνσταντῖνος Σεβαστὸς Θεοδότωι.* inc. *Ὅση τῆς θείας ὀργῆς πέφυκε καὶ ἐξ ὧν Εὐσέβιός τε καὶ Θεόγνιος . . .* des. *ἀξιοῦσθαι βουλεύηται. Καὶ ἄλληι χειρί· ὁ θεός σε διαφύλαξει, ἀδελφὲ ἀγαπητέ.*

Das Stück ist nach den athanasischen Handschriften noch nicht gedruckt und nur durch Gelasius [3 p. 224 Balf.] bekannt. Es hängt inhaltlich, nicht formell, mit Nr. 7 zusammen; Constantin zeigt Theodot von Laodicea die Verbannung von Eusebius von Nikomedien und Theognius von Nicaea an, um ihn zu warnen.

Wie Batiffol [Byz. Zeitschr. 10, 128 ff.] seine Untersuchungen über die Sammlung des Theodosius Diaconus damit zu krönen glaubte, daß er sie das Synodikon des Athanasius nannte, so giebt sich Loeschcke viele Mühe zu beweisen daß das von ihm in den Athanasiushandschriften wiedergefundene Actenfascikel dieses Synodikon sei. Ich will nicht davon reden, daß der Titel auf keine der beiden Sammlungen paßt, und es mir nicht allzusehr zu Nutze machen, daß die Hypothesen der beiden Gelehrten sich gegenseitig umbringen: nur eins muß scharf betont werden, daß das einzige was wir von dem s. g. Synodikon des Athanasius wissen,

daß es nämlich die Liste der Bischöfe enthielt, welche das Nicaenum unterzeichneten, zu beiden Vermutungen nicht stimmen will. Das Werk wird nur einmal erwähnt, bei Sokrates 1, 13[11]; es ist nöthig die ganze Stelle herzusetzen.

τότε δὲ οἱ ἐν τῇι συνόδωι ἐπίσκοποι καὶ ἄλλα τινὰ ἐγγράψαντες [außer der *ἔκθεσις*, dem 'Symbol'], *ἃ κανόνας ὀνομάζειν εἰώθασιν, αὖθις κατὰ πόλιν τὴν ἑαυτῶν ἀνεχώρησαν· φιλομαθὲς δὲ εἶναι νομίζω καὶ τὰ ὀνόματα τῶν ἐν Νικαίαι συνελθόντων ἐπισκόπων, ἃ εὑρεῖν ἐδυνήθημεν, καὶ ἧς ἕκαστος ἐπαρχίας τε καὶ πόλεως ἦν, καὶ τὸν χρόνον ἐν ὧι συνῆλθον, παραθέσθαι ἐνταῦθα. Ὅσιος ἐπίσκοπος Κουδρούβης Ἱσπανίας, οὕτως πιστεύω ὡς προγέγραπται. Ῥώμης Βίτων καὶ Βικεντῖνος πρεσβύτεροι. Αἰγύπτου Ἀλέξανδρος. Ἀντιοχείας τῆς μεγάλης Εὐστάθιος. Ἱεροσολύμων Μακάριος. Ἀρποκρατίων Κυνῶν. καὶ τῶν λοιπῶν· ὧν εἰς πλῆρες τὰ ὀνόματα κεῖται ἐν τῶι Συνοδικῶι Ἀθανασίου τοῦ Ἀλεξανδρείας ἐπισκόπου. καὶ ὁ χρόνος δὲ τῆς συνόδου, ὡς ἐν παρασημειώσεσιν εὕρομεν, ὑπατείας Παυλίνου καὶ Ἰουλιανοῦ* [325] *τῇι εἰκάδι τοῦ Μαίου μηνός· τοῦτο δὲ ἦν ἑξακοσιοστὸν τριακοστὸν ἕκτον ἔτος ἀπὸ τῆς Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος βασιλείας* [d. h. der Seleukidenaera].

Zweierlei ist ohne weiteres klar. Sokrates kündigt an daß er die Liste so vollständig wie möglich geben wolle. Die Einschränkung beruht darauf daß für Sokrates das nicaenische Concil das der 318 Väter war, wie es schon seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts heißt, und die Unterschriften erheblich weniger Namen aufwiesen; daß jene Zahl fictiv war, konnte der biedere Kirchenhistoriker nicht wissen. Aber trotz aller dogmatischen Befangenheit ist er ein Schriftsteller der seine Worte überlegt; er schreibt seine Gewährsmänner nicht sinnlos ab. Es ist aber Unsinn, wenn auf die Ankündigung einer möglichst vollständigen Liste einige wenige Namen folgen und für den Rest auf ein anderes Buch verwiesen wird. So etwas kann Sokrates nicht geschrieben haben: der Schluß ist nicht zu umgehn, daß er die Liste gegeben hat und sie aus den Handschriften entfernt ist. Das zieht die Consequenz nach sich, daß das Synodikon des Athanasius nicht von Sokrates selbst, sondern von einem Interpolator citirt ist.

Sodann stammt die ganze Stelle aus einer Kanonessammlung. Die Kanones von Nicaea werden am Anfang erwähnt, und die Subscriptionen der Bischöfe sind, wie sattsam bekannt, durch die Kanoneshandschriften erhalten. Sie gehören zum Symbol, und stehen auch unter diesem und vor den Kanones in der syrischen Uebersetzung des Cod. Mus. Brit. Add. 14, 528 [Wright, Catalogue

p. 1030], nur daß an das nicaenische Symbol hier noch das Constantinopolitanum angehängt ist. In den lateinischen Kanonessammlungen [1]) folgen die Subscriptionen oft auf die Kanones [vgl. Maaßen p. 505. 617. 637. 534. 446], doch kommt auch die regelmäßige Anordnung vor [vgl. Maaßen p. 495. 678]. Jene Stellung, welche die Subscriptionen hinter die Kanones schiebt, dürfte die der griechischen Handschrift gewesen sein, welche Sokrates benutzte. Aus Kanoneshandschriften stammt ferner die Datirung, die Sokrates richtig als eine 'Anmerkung' bezeichnet. So heißt es im Cod. Laur. 9, 8 [Bandini 1, 397] und im Cod. Vindobon. [Lambec. de bibl. Caesar. ed. Kollar t. 8, 849]:

Κανόνες τῶν τιη ἁγίων πατέρων τῶν ἐν Νικαίαι συνελθόντων ἐν ὑπατείαι Παυλίνου καὶ Ἰουλιανοῦ τῶν λαμπροτάτων ἔτους χλϛ' ἀπὸ Ἀλεξάνδρου, ἐν μηνὶ Δαισίωι ἐννεακαιδεκάτηι πρὸ ιγ Καλανδῶν Ἰουλίων.

Diese Form liegt auch der syrischen Uebersetzung im Cod. Vatic. 127 [Assemani, catal. codd. bibl. Vat. I 3 p. 179] zu Grunde.

In den Acten des Concils von Chalcedon ist die Datierung mit dem Symbol verbunden [Mansi 6, 956]:

Εὐνόμιος ὁ εὐλαβέστατος ἐπίσκοπος Νικομηδείας ἀπὸ βιβλίου ἀνέγνω.

Ἔκθεσις συνόδου γενομένης ἐν Νικαίαι. Ἐν ὑπατείαι Παυλίνου καὶ Ἰουλιανοῦ τῶν λαμπροτάτων ἔτους ἀπὸ Ἀλεξάνδρου χλϛ', ἐν μηνὶ Δαισίωι ιθ' τῆι πρὸ ιγ' Καλανδῶν Ἰουλίων, ἐν Νικαίαι τῆι μητροπόλει Βιθυνίας. Folgt das Symbol.

Es duldet keinen Zweifel, daß auch Gelasius [2, 27] eine Kanoneshandschrift benutzte; bei ihm steht über dem Symbol:

Ἔκθεσις τῆς καθολικῆς καὶ ἀποστολικῆς πίστεως ἐκτεθείσης ὑπὸ τῆς ἐν Νικαίαι συνόδου ἐπὶ τοῦ θεοφιλεστάτου βασιλέως Κωνσταντίνου, ἐν ὑπατείαι Παυλίνου καὶ Ἰουλιανοῦ τῶν λαμπρ⟨οτάτ⟩ων, ἔτους ἀπὸ Ἀλεξάνδρου χλϛ', ἐν μηνὶ Δαισίωι τῆι πρὸ δέκα τριῶν Καλανδῶν Ἰουλίου, ἐν Νικαίαι μητροπόλει τῆς Βιθυνίας.

In der schon erwähnten syrischen Kanoneshandschrift aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts Brit. Mus. Add. 14, 528 ist das Symbol überschrieben [Wright, Catalogue p. 1030]:

ܣܝܡܐ ܕܗܝܡܢܘܬܐ ܕܗܘܬ ܒܢܝܩܝܐ ܡܕܝܢܬܐ ܕܒܝܬܘܢܝܐ. ܒܗܘܦܛܝܐ ܕܦܘܠܝܢܘܣ
ܘܝܘܠܝܢܘܣ ܒܫܢܬ ܫܬܡܐܐ ܘܬܠܬܝܢ ܘܫܬ ܕܡܢܝܢܐ ܕܝܘ̈ܢܝܐ ܕܡܢ
ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ. ܒܝܪܚ ܚܙܝܪܢ ܒܬܫܥܣܪ ܒܗ ܕܡܢܝܢܐ ܕܪ̈ܗܘܡܝܐ ܕܡܢ

1) Die Angaben über die Anordnung sind bei Maaßen oft ungenau; in den Gelzerschen und Turnerschen Ausgaben fehlen sie ganz.

ܠܐܢܛܝܘܟܘܣ. ܒܝܪܚ ܚܙܝܪܢ ܒܬܫܥܣܪ ܒܗ. ܘܒܬܠܬܥܣܪ ܕܡܢܝܢܐ
ܕܪ̈ܗܘܡܝܐ ܕܡܬܩܪܝܢ ܩܠܢܕܣ ܝܘܢ ܝܘܠܝܘܣ

Das heißt: *Ἔκθεσις πίστεως γενομένη ἐν Νικαίαι τῆι πόλει Βιθυνίας ἐν ὑπατείαι Παυλίνου καὶ Ἰουλιανοῦ ἔτει τογ' τῆς ἀριθμήσεως τῆς Ἀντιοχέων τῆς ἀπ' Ἀντιόχου*[1]) *καὶ ἔτει χλς' τῆς ἀριθμήσεως τῆς Μακεδόνων τῆς ἀπὸ Ἀλεξάνδρου, ἐν μηνὶ Δαισίωι* [= Ḥaziran] *τῆι ιθ' καὶ τῆι ιγ' τῆς ἀριθμήσεως τῆς Ῥωμαίων τῆι καλουμένηι Καλανδῶν Ἰουν* [so] *Ἰουλίων.*

Eine andere Fassung bietet der Codex Parisin. syr. 62, in welchem zwischen die Datirung und das Symbol das Einladungsschreiben Constantins geschoben ist [Anal. sacra ed. Pitra t. 4, 224]:

ܬܘܒ ܕܣܘܢܗܘܕܘܣ ܪܒܬܐ ܘܩܕܝܫܬܐ ܘܟܠܢܝܬܐ ܕܒܢܝܩܝܐ ܡܝܛܪܦܘܠܝܣ
ܕܒܝܬܘܢܝܐ. ܕܬ̄ܝܚ ܐܒܗ̈ܬܐ ܩܕ̈ܝܫܐ : ܕܗܘܬ ܒܫܢܬ ܬ̄ܪܠܘ ܕܝܘܢܝܐ ܕܚܘܫܒܢܐ . ܕܡܢ
ܣܠܘܩܘܣ ܢܝܩܛܘܪ ܡܠܟܐ ܕܣܘܪܝܐ ܗܘ ܕܡܢܝܢ ܐܘܪ̈ܗܝܐ. ܒܗܘܦܛܝܐ
ܕܦܘܠܝܢܘܣ ܘܝܘܠܝܢܘܣ ܢܨܝܚ̈ܐ. ܒܝܪܚܐ ܚܙܝܪܢ ܒܛ̄ܝ ܒܗ ܩܕܡ ܝ̄ܓ
ܕܩܠܢܕܣ ܝܘܠܝܘܣ. ܒܫܢܬ ܟ̄ ܕܪܚܡ ܡܫܝܚܐ ܪܒܐ ܩܘܣܛܢܛܝܢܘܣ ܡܠܟܐ
ܡܗܝܡܢܐ. ܗܘ ܕܡܢ ܩܕܡܘܗܝ ܒܐܢܩܘܪܐ ܕܓܠܛܝܐ ܗܘܘ ܟܢܝܫܝܢ ܐܒܗ̈ܬܐ ܡܢ ܬܡܢ.
ܫܢܝ ܐܢܘܢ ܠܢܝܩܝܐ ܒܝܕ ܐܓܪܬܐ ܕܠܘܬܗܘܢ. ܕܐܝܬܝܗ ܗܕܐ

Das heißt: *Πάλιν τῆς μεγάλης καὶ ἁγίας καὶ οἰκουμενικῆς συνόδου τῆς ἐν Νικαίαι μητροπόλει τῆς Βιθυνίας τῶν τιη' ἁγίων πατέρων· ἣ ἐγένετο ἔτει χλς' τῆς τῶν Ἑλλήνων ἀριθμήσεως τῆς ἀπὸ Σελεύκου Νικάτορος βασιλέως Συρίας, καθ' ἣν ἀριθμοῦσιν Ἐδεσσηνοί, ἐν ὑπατείαι Παυλίνου καὶ Ἰουλιανοῦ τῶν λαμπροτάτων, ἐν μηνὶ Δαισίωι* [= Ḥaziran] *τῆι ιθ' πρὸ ιγ' Καλανδῶν Ἰουλίων, ἔτει κ' τοῦ φιλοχρίστου μεγάλου Κωνσταντίνου βασιλέως πιστοῦ· ὃς πρότερον ἐν Ἀγκύραι τῆς Γαλατίας τῶν πατέρων συναθροιζομένων*[2]) *ἐκεῖθεν μετεκάλεσεν αὐτοὺς εἰς Νίκαιαν διὰ τῆς πρὸς αὐτοὺς ἐπιστολῆς ἐχούσης ὧδε.*

Die lateinische Kanonesüberlieferung bietet folgende Form, wenn die Ausartungen bei Seit gelassen werden [Maaßen p. 43]:

Incipit fidei expositio quod factum est apud Nicaeam metropolim Bithyniae Paulino et Iuliano consulibus XIII Kalend. Iulias, quod est apud Graecos XVIIII. dies mensis eorum Daesii anno Alexandri sescentesimo XXXVI.

---

1) Muß ein Versehen für *ἀπὸ Καίσαρος* oder *ἀπὸ Ἰουλίου* sein.

2) Diese Thatsache ist, ebenso wie das Einladungsschreiben Constantins, meines Wissens nur durch die syrische Ueberlieferung bekannt.

Schon Pagi zu Baronius ann. 325 n°. 3 erkannte daß Sokrates in seiner Handschrift *Ἰουν.* für *Ἰουλ.* las und darum den 20. Mai statt des 19. Juni als Datum angab; die Vermuthung wird durch den einen Syrer glänzend bestätigt, bei dem zuerst *Ιουν* und dann das richtige *Ἰουλίων* steht.

In den griechischen Kanoneshandschriften sind die Subscriptionen der Bischöfe durchweg fortgefallen, sie finden sich nur bei Theodorus Lector [vgl. Scriptt. sacri et profani fasc. 2 p. 61]. Der Liste geht voran:

φιλομαθείας δὲ εἶναι νομίζω καὶ τὰ ὀνόματα τῶν ἐν Νικαίᾳ συνελθόντων ἐπισκόπων ὧν εὑρεῖν ἠδυνήθην, καὶ ἧς ἐπαρχίας ἕκαστος καὶ πόλεως ἦν, καὶ τὸν χρόνον ἐν ᾧ συνῆλθον, παραθέσθαι ἐνταῦθα: es folgt die vollständige Liste. Unter der Liste steht [Morelli, bibliotheca diui Marci p. 233][1]):

τούτων μὲν τὰ ὀνόματα εὑρεῖν ἠδυνήθημεν, τῶν δὲ ἄλλων τέως οὐχ εὕρομεν· καὶ ὁ χρόνος δὲ τῆς συνόδου, ὡς ἐν παρασημειώσεσιν εὕρομεν, ὑπατείας Παυλίνου καὶ Ἰουλιανοῦ τῇ εἰκάδι τοῦ Μαΐου μηνός· τοῦτο δὲ ἦν ἔτος ἑξακοσιοστὸν τριακοστὸν ἕκτον ἀπὸ Ἀλεξάνδρου τοῦ [κατὰ] Μακεδόνος βασιλείας· ἀπὸ δὲ τῆς Κωνσταντίνου βασιλείας ἐννεακαιδέκατον ἔτος ἦν.

Theodorus excerpirt Sokrates, das zeigen die übereinstimmenden Worte und der gleiche Fehler in der Datirung. Bei ihm steht die ganze Liste, bei ihm fehlt das Citat des Synodikon; alles steht so da wie man es vom Text des Sokrates verlangt. Es bleibt nur ein Ausweg: der echte Text des Sokrates steht bei Theodorus. Sokrates aber hat seine Liste und sein Datum aus einer Kanoneshandschrift, nicht aus dem 'Synodikon des Athanasius'. Das ist vielmehr eine späte Compilation, jünger als Sokrates; nicht er, sondern sein Interpolator verweist darauf. Auch das 'Synodikon' hat die Liste aus Kanoneshandschriften übernommen: was sonst noch dringestanden hat, wer will es wissen? So viel ist gewiß, ein Dossier des 4. Jahrhunderts ist es nicht gewesen, und man thut gut es zu vergessen[2]).

Sobald das lästige Gespenst des 'Synodicum Athanasii' gebannt ist, fällt es nicht schwer, die Herkunft des wichtigen Actenfascikels zu bestimmen. Die Urkunden sind gegen Arius und Eusebius von Nikomedien gerichtet; es darf nicht übersehen wer-

1) In der Gelzerschen Ausgabe ist dieser Schluß weggeblieben. Ich bin durch Batiffol, Revue bibl. 8, 126 auf ihn aufmerksam geworden.

2) Preuschen Theolog. Litt. Zt. 1902, 209 f. ist dem Richtigen am nächsten gekommen.

den, daß die Restitution beider verschwiegen wird. Nr. 5 und 6 können nur aus officiellen alexandrinischen Kreisen, man kann gradezu sagen aus dem Patriarchat stammen; die genauen Copistenvermerke zu N. 4. 5. 6. 8. verrathen daß die Acten nicht aus einem Buch entnommen sind. Sie müssen andererseits veröffentlicht sein, denn sie sind litterarisch überliefert, und da sie im Schriftencorpus des Athanasius stehen, da die Doppelpolemik gegen Arius und Eusebius für Athanasius charakteristisch ist, so bleibt nur der Schluß übrig, daß Athanasius selbst das Actenbündel publicirt hat. Nun widerspricht es aber der antiken Gewohnheit und der vernünftigen publicistischen Praxis, Acten für sich allein der Oeffentlichkeit zu übergeben; sie werden in das Pamphlet dem sie mit dem Gewicht der Urkundlichkeit Nachdruck geben sollen, eingeschaltet oder ihm beigelegt oder beides, wie in Athanasius Apologia ad Arianos. Ich machte schon oben [S. 383] darauf aufmerksam, daß der Cod. Paris. 474 in diesem Werk und in der Epistula ad Afros die beigelegten Aktenstücke besonders zählt. Das Actenfascikel um das es sich hier handelt, folgt unmittelbar auf den Brief mit dem Eusebius von Caesarea das Nicaenische Symbol an seine Gemeinde schickte [κη′]; vor diesem steht die Schrift de decretis Nicaenae synodi [κζ′][1]). Der Schreiber bemerkt[2]) zu κθ′ [= Nr. 1 des Actenfascikels nach Loeschckes von mir beibehaltener Zählung]: τοῦτο πρὸ τῶν πρὸ αὐτοῦ β′ λόγων ὤφειλε γραφῆναι. Er wollte chronologisch ordnen und darum die Καθαίρεσις Ἀρείου vor die Schrift über das Nicaenische Concil gestellt wissen. Als er beim Fortgang seiner Arbeit an die Schrift De sententia Dionysii kam [λζ′], notirte er am Rand: ζήτει τὸν κζ′ κη′ λόγον ὄπισθεν [d. h. gehe bis zu κζ′ und κη′ zurück] καὶ εἶθ' οὕτως τοῦτον τὸν προκείμενον κατὰ ἀκολουθίαν: d. h. man solle die Schrift De sententia Dionysii gleich hinter De decretis und dem Brief des Eusebius von Caesarea lesen, weil in De decretis Athanasius von der Controverse zwischen dem römischen und dem alexandrinischen Dionysius redet. Die Baseler Hs. [A III 4] führt den einen Vorschlag De sententia Dionysii unmittelbar auf κζ′. κη′ folgen zu lassen, aus, ordnet im übrigen wie die Pariser. Die Vermuthung liegt nahe, daß sie in dieser Partie aus der Pariser abgeschrieben ist, und wenn wirklich, wie Loeschcke [Rh. Mus. 59, 459] behauptet, die Lesarten und nicht etwa schlechte Collationen Montfaucons der Vermutung widersprechen,

1) Wallis, Journ. of theol. stud. 3, 98. 247.

2) Ich benutze auch hier die Mittheilungen Dr. Laqueurs.

macht es keine Schwierigkeiten anzunehmen daß die Randnotizen des Parisinus aus der Vorlage übernommen sind und die Baseler Hs. die originale, nicht die abgeschriebene Randnotiz zu [λζ] befolgte. Jedenfalls ist die Umstellung vom Uebel: das in beiden Codd. zusammenhängend überlieferte Actenbündel ist ebenso gut Beilage zu De decretis, wie es der Brief des Eusebius von Caesarea nach Athanasius eigenem Zeugniß ist [1]). Es darf nicht irre machen, daß er in De decretis auf die übrigen Acten nicht ebenso ausdrücklich verweist: wie viele Documente sind ohne Citat der Apologia ad Arianos zugefügt! Es stört auch nicht, daß das Nicaenische Symbol zweimal in der Beilage vorkommt, zuerst innerhalb des Briefes des Euseb von Caesarea und dann mit dem Synodalschreiben zusammen: solche Wiederholungen finden sich auch zum Aerger der Abschreiber in der Apologie. Inhaltlich ist der Zusammenhang der denkbar beste. Die Schrift handelt vom nicaenischen Concil, die Documente auch, direct oder indirect; sie belegen die Verurteilung des Eusebius von Nikomedien [2]) und durch die Verurteilung, daß Euseb, nachdem er zuerst unterschrieben, 'wie ein Hund zu seinem Auswurf sich zurückwandte' [3]). Man begreift jetzt, warum Athanasius den Kniff gebrauchte, die Restitution Eusebs zu verschweigen und die gegen ihn gerichteten Briefe Constantins zu publiciren: es störte sein advocatorisches Plaidoyer, wenn klar wurde, daß das verdammende Urteil Constantins nicht das letzte gewesen war, was der Kaiser über den Mann verfügt hatte. Veröffentlicht ist das Pamphlet mitsammt der Beilage, als Euseb von Nikomedien längst todt war [4]) und die neue Verfolgung durch Constantius, die bald nach der Schlacht

---

1) 3 p. 211[b] *ὑπέταξα γοῦν ἐν τῷι τέλει τὴν ἐπιστολὴν Εὐσεβίου, ἵνα ἐκ ταύτης γνῶις τῶν τε χριστομάχων καὶ κατὰ περιττὸν τὴν Ἀκακίου πρὸς τοὺς ἑαυτῶν διδασκάλους ἀγνωμοσύνην.*

2) 2 p. 210[a] *εἰ θαρροῦσιν οἷς ἐφεῦρον αὐτοὶ κακοῖς ἐπισπείραντος αὐτοῖς τοῦ διαβόλου τὴν κακοφροσύνην, ἀπολογείσθωσαν περὶ ὧν ἐγκληθέντες ἀπεδείχθησαν αἱρετικοί.*

3) 4 p. 211[c] *εἰ δὲ καὶ μετὰ τὸ ὑπογράψαι μετεβάλοντο οἱ περὶ Εὐσέβιον καὶ ὡς κύνες εἰς τὸ ἴδιον ἔξέραμα τῆς ἀσεβείας ἐπέστρεψαν, πῶς οὐχὶ καὶ μᾶλλον ἄξιοι μίσους οἱ νῦν ἀντιλέγοντες κτλ.* 5 p. 212[b] *ἢ καὶ οὗτοι τοὺς περὶ Εὐσέβιον μεταβαλλομένους καὶ λέγοντας ἕτερα παρὰ ἃ ὑπέγραψαν, ἀνάθεμα ποιείτωσαν ἢ εἰ γινώσκουσιν αὐτοὺς καλῶς ὑπογράψαντας, μὴ γογγυζέτωσαν κατὰ τῆς τηλικαύτης συνόδου.* p. 212[d] *ἀμέλει τὰ μὲν κριθέντα κακὰ καὶ ἀποδοκιμασθέντα κρατεῖν ἐθέλουσι, τὰ δὲ καλῶς ὁρισθέντα βιάζονται διαβάλλειν.*

4) 6 p. 213[a] *ὥσπερ κἀκείνοις ἐδόκει.* Aehnlich 18 p. 219[b]. 18 p. 223[d] und oft.

von Mursa [351] einsetzte, schon drohte[1]); es ist älter als die Apologie, welche es voraussetzt und nicht durch Zufall keines von den Actenstücken bringt, die ihm beigefügt waren. Beide Schriften aber sind weder 'historisch' noch 'dogmatisch', sondern sehr deutliche Beispiele der antiken Publicistik, die nach ihrer litterarischen Form betrachtet und behandelt sein wollen; es fällt auch für die heidnische Litteratur etwas dabei ab.

---

1) 2 p. 209e *καὶ μήτοι θαυμάσῃς εἰ τοιαῦτα νῦν μηχανῶνται· μετ' ὀλίγον γὰρ καὶ εἰς ὕβρεις ἐκτραπήσονται καὶ μετὰ ταῦτα τὴν σπεῖραν καὶ τὸν χιλίαρχον ἀπειλήσουσιν.*

Viśvarūpas Commentar zu Yājñavalkya.

Von

J. Jolly in Würzburg.

Vorgelegt von F. Kielhorn am 29. Oktober 1904.

Während Stenzler für seine Ausgabe und Uebersetzung von 'Yâjnavalkya's Gesetzbuch' (1849) nur die Mitākṣarā benutzen konnte, sind uns seitdem eine ganze Reihe weiterer Erklärungsschriften zu dieser wichtigen Smṛti bekannt geworden. Von den in meinem 'Recht und Sitte' § 11 (1896) besprochenen Werken dieser Art ist in Puna 1903/04 als 46. Teil der Ānandāśrama-Sammlung Aparārkas Commentar zu Yājñavalkya erschienen. Die anscheinend sorgfältige Ausgabe beruht der Sanskritvorrede zufolge auf 10 Hss., meistens aus dem Deccan College in Puna, aber auch aus der eigenen Bibliothek des Ānandāśrama-Unternehmens und aus Jeypore. Von dem bedeutenden Umfang dieses Commentars zeugen bes. die 593 grossen Seiten des ersten Teils. Die ganzen 3 adhy. der Mitākṣarā füllen in der in ähnlichem Format gedruckten Ausgabe von Bapu Shastri Moghe (3. ed., Bomb. 1892) nur 455 Seiten. Das Plus bei Aparārka erklärt sich aus seiner enormen Menge von Citaten, besonders aus den Purāṇas, die bei dem Alter seines Werks (12. Jahrh.) verdienten, einmal genauer untersucht und mit den vorhandenen Purāṇas verglichen zu werden. Eine Analyse der Citate in Aparārkas Commentar hat nach vier Hss. des Deccan College in Puna schon 1893 Kirste in den Denkschriften der Wiener Akademie gegeben. Die auffallende Tatsache daß die Mitākṣarā, obschon um 50—100 Jahre älter als Aparārkas Commentar, in letzterem nirgends citiert wird, erklärt R. Sarvadhikari[1]) aus dem Umstand daß es gegen die indische Etikette

1) Tagore Lectures (Calc. 1882), 384.

wäre, wenn Aparārka als regierender Fürst Vijñāneśvara, den Verfasser der Mitākṣarā, irgendwie öffentlich erwähnt hätte, indem derselbe nur der Diener eines anderen Herrschers war. Aparārka nennt freilich überhaupt keinen einzigen Commentator mit seinem Namen und citiert nur Smṛtis, Purāṇas und dgl. alte Werke.

In der Bibliotheca Indica (1. fasc., Calc. 1904) erscheint jetzt endlich die Bālambhaṭṭī oder Lakṣmīvyākhyānam, der grosse Commentar zur Mitākṣarā, aus dem Colebrooke schon vor nahezu 100 Jahren häufig citiert hat. Die viel ventilierte Frage, ob dieses Werk von Vaidyanātha Pāyaguṇḍa oder von seiner Gattin Lakṣmīdevī Pāyaguṇḍa verfaßt ist, wie man nach der Einleitung (pāyaguṇḍopākhyavaidyanāthapatnī pativratā mitākṣarāyā vivṛtiṃ tanute) und Unterschrift vermuten sollte, entscheidet der Titel dieser Ausgabe (bālambhaṭṭī lakṣmī-ity aparanāmnī mitākṣarāvyākhyā svapatnīlakṣmīdevīnāmnā bālaṃbhaṭṭapāyaguṇḍena viracitā) dahin daß Bālaṃbhaṭṭa der wirkliche Verfasser war. Dies entspricht der Ansicht Colebrookes, der in der Lage war den wahren Sachverhalt zu kennen, da die Bālaṃbhaṭṭī ein modernes Werk ist und Bālaṃbhaṭṭa (Vaidyanātha) und Lakṣmīdevī wohl mit den ebenso heißenden Eltern des Bālaśarman Pāyaguṇḍa identisch sind, der 1800 im Alter von 80 Jahren für Colebrooke ein Werk über indisches Recht verfaßte[1]). Man wird also die den Frauenrechten günstige Tendenz der Bālaṃbhaṭṭī, die z. B. im Dāyabhāga (von dem ich eine gute Hs. besitze) nach der Großmutter auch die Schwiegertochter, nach dem Tochtersohn auch die Tochtertochter als Erbinnen einschiebt, wohl nicht mit Sarvadhikari[2]) auf weibliche Urheberschaft zurückführen dürfen, sondern der auch sonst darin hervortretenden Neigung zu weitherzigen Auslegungen zuschreiben müssen. An Citaten ist die Bālaṃbhaṭṭī ebenso reich als Aparārka, ich erwähne z. B. das Citat von Manu 1,1, wo der Herausgeber — der die Citate in dankenswerther Weise verificiert hat — die Lesart meiner Manu-Ausgabe bestätigt findet (p. 4 ayaṃ śloko bahuṣu manupustakeṣu nopalabhyate kevalaṃ Jollysaṃśodhitapustake milati). Bekanntlich weist Vijñāneśvara in der Einleitung zur Mitākṣarā auf seinen Vorgänger Viśvarūpa hin, wobei er mit dessen dunkelm und weitläufigem Werk seinen eigenen klaren und bündigen Commentar contrastiert, durch den Yājñavalkyas dharmaśāstram auch für Kinder leicht verständlich werde. Davon rührt auch der volle Name des Werks: Ṛju-mitākṣarā 'der klare und bündige Commentar' her. Die Erklärung der Bālaṃbhaṭṭī

1) Eggeling, Cat. I. O. 459, vgl. Z. D. M. G. 46, 270.
2) l. c. 664.

(p. 3) zu obiger Mitākṣarāstelle lautet: viśvarūpācāryasya vikaṭā atigahanārthā yā uktayo vyākhyānāni yasmin tat, ata eva tābhir vistṛtaṃ bahulīkṛtam 'das Buch worauf sich die dunkeln d. h. schwer verständlichen Worte d. h. Erklärungen des Meisters Viśvarūpa beziehen, das daher durch dieselben erweitert d. h. verlängert ist.' Weiterhin wird erklärt, daß (in der Mitākṣarā) Klarheit und Kürze an die Stelle der Dunkelheit und Weitläufigkeit (bei Viśvarūpa) treten und dadurch das Verständniß (der Yājñavalkya-smṛti) selbst Kindern leicht gemacht wird (ṛjutvamitatvābhyāṃ vaikaṭyavistarayor nirāsenetas teṣāṃ tadbodhasya sukaratvād iti bhāvaḥ). Man wird hiedurch auf die Vermutung geführt daß die berühmte Mitākṣarā im Wesentlichen ein Auszug aus Viśvarūpas Commentar sein könnte, dessen Erlangung daher als sehr wünschenswert erscheint. Whoever may be the fortunate man to first open the commentary of Viśvarūpa, sagt R. Sarvadhikari, will lay students of Hindu Law under great obligations[1]).

Viśvarūpas Commentar scheint sich wirklich gefunden zu haben, schon in G. Opperts südindischem Katalog Nr. 3010 (vgl. 6209) wird eine Hs. desselben erwähnt, und S. Sitarama Sastri, dem wir auch Uebersetzungen aus dem Vivādaratnākara, Madanapārijāta, der Mitākṣarā u. a. Rechtsbüchern in dem trefflichen Madras Law Journal verdanken, hat in der nemlichen Zeitschrift den Abschnitt über Erbrecht aus Viśvarūpa herausgegeben und übersetzt, nachher auch separat mit einer Vorrede veröffentlicht: The Inheritance Chapter of Yájnavalkya with Visvarúpa's Commentary (Madras 1900, 1, 18, 11 S.). Die hiefür benutzte Hs. wurde durch einen indischen Richter in Travancore, A. S. Aiyar, erlangt; leider waren meine Bemühungen von dieser oder einer anderen Hs. eine Abschrift zu erhalten bisher erfolglos, doch verdient auch der somit allein zugängliche Teil über Erbrecht eine nähere Untersuchung.

Zunächst ist der Text auf seine Echtheit hin zu prüfen, wobei er insofern eine Enttäuschung bereitet als er noch bedeutend kürzer ist als der entsprechende Teil der Mitākṣarā, die doch selbst ihre Kürze im Vergleich mit Viśvarūpas Weitschweifigkeit rühmend hervorhebt. Dagegen läßt an Dunkelheit dieser Commentar wenig zu wünschen übrig, auch der Herausgeber hat ihn, wie sich unten ergeben wird, an einigen Stellen nicht verstanden. Entspricht er soweit der in der Mitākṣarā gegebenen Charakterisierung, so kommen als weiteres Kriterium der Echtheit die zahlreichen Citate in späteren Rechtswerken in Betracht, für

1) l. c. 331.

welche Aufrechts Kataloge dankenswerthe Hinweise bieten. Freilich sind für unseren Zweck nur die erbrechtlichen Citate verfügbar, da nur dieser Teil von Viśvarūpas Commentar vorliegt. Im Dāyabhāga der um 1200 n. Chr. entstandenen Smṛticandrikā (mir nur in der Uebersetzung von T. K. Iyer zugänglich) wird Viśvarūpa dreimal citiert. Er soll sich gegen ungleiche Teilung, den uddhāravibhāga, als gegen den śiṣṭācāra ausgesprochen haben (p. 44); er soll, im Gegensatz zu Dhāreśvara, die Einschränkung des Erbrechts der Witwe auf den Fall des niyoga mißbilligt haben (p. 169); er soll die von dem Verfasser des saṃgraha (saṃgrahakāra) wiederholten Anschauungen Dhāreśvaras über die Reihenfolge der Erben widerlegt haben (p. 189). In chronologischer Hinsicht ergiebt sich aus dieser Gegnerschaft Viśvarūpas gegen Dhāreśvara d. h. Bhojarāja, der bekanntlich der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts angehört, daß Viśvarūpa um 1050 geschrieben haben muß, da die ihn citierende Mitākṣarā in die zweite Hälfte des nemlichen Jahrhunderts fällt. Aber Viśvarūpas Einwände gegen den uddhāravibhāga, den er wie die anderen Commentatoren bekämpft, sind ganz verschieden von den ihm in der Smṛticandrikā zugeschriebenen (zu Y. 2, 117). Die Witwe läßt Vi. nur erben, wenn sie schwanger ist, aber ohne den niyoga zu verdammen (zu Y. 2,135), ja er billigt den niyoga wenn er zwischen einem Brahmanen und einer Kṣatriyafrau stattfindet (zu Y. 2,127). In dem Abschnitt über die Reihenfolge der Erben (zu Y. 2,135 f.) werden gewisse von Yājñavalkyas Erbenfolge abweichende Anschauungen bekämpft, aber die obige Lehrmeinung Dhāreśvaras und des saṃgrahakāra findet sich nicht darunter, wenn auch der Ausdruck kṣatriyādiṣu putrāṇāṃ etwas an letzteren erinnert. Uebrigens ist hier die Uebersetzung teilweise ungenau, namentlich übersehen daß die Worte: pitur mātā hared dhanam iti ein Citat enthalten. Der Sarasvatīvilāsa (16. Jahrh.) citiert Viśvarūpa ebenfalls als Gegner der von Dhāreśvara aufgestellten Erbfolge (dhāreśvarotprekṣitanyāyamūlatvād asya kramasya viśvarūpādibhir evādhyāhārādin avalambya dūṣitatvān nāsmābhir dūṣyate § 593 ed. Foulkes). Doch ist diese Stelle wie so vieles im Sarasvatīvilāsa wahrscheinlich nur aus der Smṛticandrikā übernommen. Die Dīpakalikā des S'ūlapāṇi, ein Commentar zu Yājñavalkya, den Colebrooke für modern erklärte, während Haraprasad Shastri ihn in das 11. Jahrh. versetzen möchte [1]), citiert

1) Notices of Sanskrit Mss. I, X (Calc. 1900). Vgl. auch 'Recht und Sitte' p. 33.

Vi. zu Y. 2,129: yat tu manunoktaṃ pitrveśmani kanyā tu etc. (M. 9, 172) tan mātāmahasyaurasādiputrasadbhāva iti viśvarūpeṇoktam (I. O. MS. 1287). Die hier Vi. zugeschriebene Bemerkung will erklären weshalb nach Manu der Jungfernsohn (kānīna) dem späteren Gatten seiner Mutter zugesprochen werden soll, während er nach Yājñavalkya als der Sohn des Vaters seiner Mutter gilt. Erstere Regel soll sich nach Vi. nur auf den Fall beziehen daß der Großvater schon einen legitimen Sohn und Erben besitzt. Unser Text enthält diese Bemerkung nicht, der Commentar zu 2, 129 lautet ganz kurz: imau mātṛjātīyau janakāparijñānād vijñeyau, auch weiterhin findet sich nichts Aehnliches. In Jīmūtavāhanas Dāyabhāga, der wohl spätestens in das 15. Jahrh. zu setzen ist, findet sich auf p. 284 der Calcuttaer Ausgabe von 1829 folgendes Citat: tasmād viśvarūpajitendriyabhojadevagovindarājair duhitrabhave dauhitrasyādhikāro nirūpita ādaraṇīyaḥ. Eine längere Erörterung über das Erbrecht der Tochter und des Tochtersohns wird hier mit einer Berufung auf die Autorität Viśvarūpas u. a. alter Commentatoren abgeschlossen, die dieses Recht bestätigen. Auch in unserem Text erbt der Tochtersohn nach der Tochter, allerdings wird sein Erbrecht schon zu Y. 2, 134 besprochen, während er in dem Commentar zu Y. 2, 135 in der Aufzählung der Erben fehlt. Ein weiteres Citat Dāyabh. p. 296: sāpatnasya ca... madhya evādhikāraḥ śrīkaraviśvarūpokta evādaraṇīyaḥ geht auf das Erbrecht der Stiefbrüder von Seiten der Mutter, die 'in der Mitte' d. h. nach dem rechten Bruder und vor dem Brudersohn zur Erbschaft berufen werden. In unserem Text entspricht diesem Citat die Stelle im Commentar zu Y. 2, 135: bhrātaras tatheti tathāśabdaḥ prakārārthaḥ sāpatnādisarvabhrātṛsaṃgrāhakaḥ 'ferner die Brüder. Das Wort 'ferner' (tathā) drückt die Art und Weise aus und bezweckt die Einschließung der Stiefbrüder von Seiten der Mutter und jeder anderen Art von Brüdern.' (Uebers. ungenau: brothers likewise] here 'likewise' indicates manner. 'Brothers' includes all brothers born of co-wives, etc.). Die Stiefbrüder werden also hier wirklich zwischen den rechten Brüdern und deren Söhnen eingeschoben. Dagegen findet sich die bezeichnende Stelle mit dem von dem Saugen an der Mutterbrust hergenommenen Vergleich (Dāyabh. 188) nicht in unserem Text, ebenso wenig die Stelle (p. 350), wo Vi. als Autorität dafür citiert wird, daß gewisse Unterschlagungen nicht als Diebstahl zu betrachten und zu bestrafen sind. In unserem Text müßte diese Stelle im Commentar zu Y. 2, 126 stehen, der aber nur aus wenigen Worten besteht (sthitivacanaṃ nirvicikitsaṃ samavibhāgapratipattyartham). Es würde nutzlos sein, auf

die Viśvarūpa-Citate bei jüngeren Autoren einzugehen, deren Citate doch in der Regel aus älteren Commentaren übernommen sind, wie z. B. das letztgenannte Citat sich auch in Raghunandanas Dāyatattvam (Calc. 1828, p. 37) wiederfindet. Dagegen sind hier noch zwei Citate in der Mitākṣarā zu besprechen, in denen zwar Viśvarūpa nicht mit Namen genannt, aber nach den Mit.-Commentaren, Bālaṃbhaṭṭī und Subodhinī (nach Colebrooke), mit dem darin erwähnten ācārya gemeint ist. Beide Stellen finden sich in Mitākṣarā zu 2, 135 f. (Erbfolge beim Fehlen männlicher Descendenz), in der ersten wird eine Lehrmeinung bekämpft, wonach das Erbrecht der Brüder demjenigen der Witwe vorgehen soll, weil Manu 9, 185 nur von dem Vater und den Brüdern, nicht von der Witwe spricht, und S'aṅkha die Brüder vor der Witwe nennt. Von einem reichen Erblasser soll daher die Witwe nur Subsistenzmittel erben und der Rest an die Brüder gehen und nur die Witwe eines armen Erblassers denselben ganz beerben. Diese Anschauung wurde von dem erhabenen Lehrer (d. h. Viśvarūpa) widerlegt (tad apy atra bhagavān ācāryo na mṛṣyati), indem in der Manustelle ihrem Wortlaut nach nur die Berechtigung, nicht die Reihenfolge der darin genannten Erben ausgesprochen sei, der Text des S'aṅkha aber auf wiedervereinigte Brüder Bezug habe. In unserem Text werden nun zwar die beiden Stellen des Manu und S'aṅkha auch citiert, aber erstere auf den Fall vorherigen Ablebens der Mutter, letztere auf den Fall des Fehlens einer schwangeren Witwe und einer Erbtochter bezogen. Das zweite Citat findet sich in dem Abschnitt über das Erbrecht des Vaters, dem Dhāreśvara wegen Manu 9, 217 die Mutter des Vaters vorgehen ließ, weil sonst das Erbe auch an unebenbürtige Söhne des Vaters kommen könnte (vijātīyeṣv api putreṣu gacchati). Vi. soll sich hiegegen ausgesprochen haben, weil nach Y. 2, 126 auch unebenbürtige Söhne ein Erbrecht haben. In unserem Text wird Manu 9, 217 auch citiert, aber als Beweis dafür daß die Vatersmutter erbt, wenn der Vater nur unebenbürtige Söhne hat. (Die Uebers. 'The paternal grandmother takes the wealth of sons among Kshatriyas, etc., in default of their father and mother' ist falsch. Ich übersetze das kṣatriyādiṣu putrāṇāṃ tu pitari mātur abhāve pitur hared dhanam ity asya viṣayaḥ so: Der Text [Manu 9, 217] 'Des Vaters Mutter erbt das Vermögen' bezieht sich auf den Fall daß der Vater nur Söhne von Kṣatriyafrauen u. a. unebenbürtigen Frauen hat und die Mutter nicht mehr lebt). Diese Ansicht kommt also der angeblich von Vi. bekämpften des Dhāreśvara nahe. Es ist nun freilich nicht gewiß daß mit dem ācārya der beiden

Mitākṣarā-Citate wirklich Vi. gemeint ist, den die M. in zwei anderen Citaten, zu 1,81 (bhāruciviśvarūpādayo) und 3,24 (dhāreśvaraviśvarūpamedhātithiprabhṛtibhir ācāryair, hier also auch als ein ācārya, doch nicht als der ācārya bezeichnet) bei seinem Namen nennt, auch in der Einleitung, wo sie ihr Verhältniß zu ihm darlegt, nicht gerade mit schmeichelhaften Prädicaten bedenkt (s. o.) und am Schluß geradezu als Ignoranten zu bezeichnen scheint (vivṛtir na kasya vihitā viduṣaḥ). Immerhin wird man den Commentatoren der M. Glauben schenken dürfen. So ergibt sich das auffallende Resultat, daß von den vorstehend untersuchten Citaten nur die beiden ersten in Jīmūtavāhanas Dāyabhāga sich einigermaßen in unserem Text des Vi. nachweisen lassen. Doch könnte vielleicht auch mit dem 'Jemand' bei Aparārka zu Y. 2,135, der die Tochter nur als putrikā erben lassen wollte (yad uktaṃ kenacit... duhitṛśabdena putrikocyata iti), Vi. gemeint sein, s. u. Man wird unser Werk hienach wohl nur als einen nicht überall getreuen Auszug aus dem ursprünglichen Werk dieses Commentators ansehen dürfen, zumal da die Erklärungen oft nur aus wenigen Worten bestehen, während man nach den obigen Angaben der M. besondere Ausführlichkeit erwarten müßte. Als unecht möchte ich jedoch aus diesem Grunde unseren Text nicht betrachten. Die Sprache zeigt das in der M. hervorgehobene vaikaṭyam, aufgefallen ist mir daß die aus Manu citierten Texte ständig als svāyaṃbhuvam bezeichnet werden (pp. 6, 7, 8, 10 des Textes), ein Ausdruck der sonst in den Smṛtis kaum begegnet, allerdings im Mahābh. vorkommt. Der Inhalt, die Rechtsanschauungen sind altertümlich, es verlohnt sich daher näher darauf einzugehen und sollen im Folgenden die wichtigsten Abweichungen Viśvarūpas von den Erklärungen der anderen Commentatoren: Mitākṣarā (nach der ed. princ. und der Ausg. von B. Shastri Moghe, 3. ed.), Aparārka, Dīpakalikā (I. O. Ms. 1287) verzeichnet werden.

Y. 2,114. Die einleitenden Bemerkungen der M.[1]) über apratibandha dāya und sapratibandha dāya, die Entstehung des Eigentums u. s. w. fehlen hier, doch auch bei A. D.[1]). Es ist auch erst später gesagt daß die dem Vater eingeräumte Freiheit beliebiger Verteilung bloß auf sein selbsterworbenes Gut (M. A. D. sprechen von svārjita, svayamarjita) Bezug hat, und nirgends daß sie nur in der in 114b erwähnten Bevorzugung des Aeltesten u. s. w. bestehen darf, sondern der Vater darf jedem seiner Söhne genau so viel geben als er will (yāvad yasmai rocate dātuṃ tāvad eva tasmai dadyāt). In der Uebersetzung ist 'as in the case of par-

1) M. = Mitākṣarā; A. = Aparārka; D. = Dīpakalikā.

tition made by an umpire' falsch; snehaguṇādyanapekṣaṃ mādhyasthenaiva heißt einfach 'ohne Rücksicht auf Vorliebe, Tüchtigkeit u. s. w. unparteiisch.'

115. Der Ausdruck samāṃśikāḥ soll eventuell bedeuten: strīdhanasamāṃśikāḥ, 'ebenso große Teile als das (übliche) Strīdhana beträgt,' dessen Maximum einem bekannten Text zufolge 2000 Paṇa ist. Auch wird eine interessante Lehrmeinung 'Anderer' angeführt, wonach der gleiche Anteil der Frauen nur auf kinderlose, zum niyoga bestimmte Frauen zu beziehen wäre. Dies, fährt Vi. etwas unklar fort, ist der Unmöglichkeit des niyoga wegen (oder da wo kein niyoga möglich ist) unpassend; kann aber der niyoga bei einer Frau stattfinden, so erhalten solche Frauen einen dem niyoga entsprechenden Anteil. Vgl. zu 127. Man sieht hieraus wieder daß Vi. den niyoga nicht allgemein verdammt.

116a und 116b werden hier eng verbunden: Wer auf seinen Anteil verzichtet, soll mit einer Kleinigkeit abgefunden werden, was keine späteren Streitigkeiten hervorrufen kann, da eine wie auch immer durch den Vater vorgenommene Teilung gesetzmäßig ist. Nach M. ist der Vater an die in den Texten erwähnten Verteilungsarten gebunden.

117. Die von Manu 9, 112 erwähnte ungleiche Teilung wird hier nicht als lokavidviṣṭa abgelehnt (M.) oder nur für den Fall geringerer Qualitäten des jüngsten Bruders zugelassen (D.), sondern sie soll nur bei gegenseitigem Einverständniß stattfinden; die Qualitätentheorie wird widerlegt. Die Töchter, evt. die Söhne sollen ihre Mutter beerben; nemlich anvayaḥ wird wie in M. D. auf die Söhne bezogen, während es nach A. auf die Nachkommenschaft der Töchter (duhitranvayaḥ) geht, eine Auffassung, die von Vi. mit Berufung auf R. V. III. 31, 2 bekämpft wird. Aus der zweiten Hälfte dieses Mantra schließt er daß hier auch nicht von Beerbung des Vaters die Rede sein kann.

118. Die anderen Familienmitglieder haben keinen Anspruch auf das was einer ohne Benutzung des Familienvermögens selbst erworben oder von Freunden oder bei einer Hochzeit als Geschenk erhalten hat. So Vi. A. D., während M. die Clausel pītṛdravyāvirodhena mit allen diesen drei Erwerbsarten construiert.

119. Dieser Vers erscheint hier erst nach 122, s. u.

120. Wenn aber mit Benutzung des Familienvermögens etwas erworben ist, so haben alle (männlichen) Familienmitglieder gleichen Anspruch darauf, jedoch so daß ein Verstorbener durch seine Söhne repräsentiert wird. Nach M. (ähnlich A. D.) enthält dagegen dieser Vers zwei Regeln: 1. Wer durch Ackerbau, Handel u. dgl.

das gemeinsame Vermögen vermehrt, hat nicht (nach Vas. 17, 51) einen doppelten Anteil zu beanspruchen, sondern sein Erwerb wird einfach verteilt. 2. Wenn unter den Erben sich sowohl Söhne als Enkel des Erblassers befinden, so erhalten die Enkel zusammen nur so viel als auf ihren Vater getroffen hätte.

121. Hier (und in A.) wird die in M. schon in der Einleitung vorkommende Lehre begründet, daß Verteilung nur bei bestehendem Eigentumsrecht möglich ist, nicht umgekehrt das Eigentum aus der Teilung hervorgeht. In der Uebersetzung ist ity āhuḥ mit 'it is replied' übersetzt, wodurch nicht herauskommt daß das vibhāgāt svatvam nur der pūrvapakṣa ist. Der siddhānta ist: ataḥ svatve sati vibhāga iti siddham. Ansprechend ist die Erklärung von nibandha 'Stiftung' mit akṣayanidhi 'ewiger Schatz', da eine Stiftung von ewiger Dauer ist. Nach M. bedeutet es einen Anteil an dem Ertrag einer Betelpflanzung, nach D. an einer Steuer (nibandho rajakarādau rājādidattaṃ niyatalabhyam), nach A. an dem Einkommen aus Feldern und Häusern.

122. Daß ein nach der Teilung geborener Sohn nachträglich daran beteiligt wird, dient hier als Bestätigung der obigen Eigentumstheorie; denn wenn das Eigentum erst aus der Teilung entstünde, so könnte ein nach derselben geborener Sohn nichts bekommen. 122a bezieht Vi. wie M. darauf daß der nachgeborene Sohn den Teil seines Vaters erbt, stützt dies aber auf einen Text Gautamas (28, 29); 122b geht nach ihm auf eine nochmalige Verteilung des brüderlichen Vermögens im Falle der Vermögenslosigkeit des Vaters, während nach M. A. der Fall einer Teilung nach dem Tode des Vaters gemeint ist.

119. Nach Vi., der diesen Vers erst hier einschaltet, bildet derselbe eine Erklärung zu 122: man soll weder einem nach der Teilung geborenen Sohn noch den anderen Miterben bei einer zweiten Teilung das aushändigen was man an verlorenem Gut zurückerworben oder durch Gelehrsamkeit erworben hat; wegen der Partikel ca auch nicht die in 118 erwähnten Freundesgeschenke u. dgl. Dagegen schließt M. 119 an 118 an und läßt daher nur dasjenige wiedererlangte oder durch Gelehrsamkeit erworbene Gut als unverteilbar gelten was man ohne Benutzung des Familienvermögens erworben hat. In A. D. fehlt letztere Beschränkung.

123a bezieht Vi. ebenfalls noch auf den nach der Teilung geborenen Sohn. In 123b begreift er unter mātā neben der Mutter auch die Stiefmutter, ebenso M. A. D.

124. Vi. unterscheidet hier zwei Fälle. Im Allgemeinen soll die Einweihung der jüngeren Brüder und die Verheiratung der

Schwestern von den früher eingeweihten Brüdern bewirkt werden, oder (dieses vā fehlt in der Uebers.) man soll eine entsprechende Summe dafür reservieren und den Rest verteilen. Wenn jedoch wenig oder kein Vermögen vorhanden ist (Uebers. falsch: if there is no property at all, für yadi tv alpaṃ dravyaṃ vā na syāt), soll jeder aus seinem Teil ein Viertel für die Schwester beisteuern und der Rest gleich verteilt werden. Nach M. A. D. sollen die Schwestern in jedem Fall ein Viertel eines Teils erhalten.

125. Zu den hier erwähnten Ehen eines Brahmanen mit einer Śūdrafau bemerkt Vi., daß solche Ehen zwar verboten seien (Y. 1, 56), aber hier auf den Fall angespielt würde daß doch aus Gesetzunkenntniß (smṛtyarthabhrāntyā) eine solche Ehe geschlossen wäre. M. A. citieren andere Texte.

126. Hier wird nur hervorgehoben daß auch (dieses api fehlt in der Uebers.) im Fall ungleicher Teilung unterschlagenes Gut zu gleichen Teilen zu verteilen ist.

127. Während M. den hier erwähnten niyoga im Hinblick auf Manu 9, 59 ff. allgemein verbietet und nur in dem speciellen Fall einer als Braut Verwitweten zuläßt (nach Manu 9, 69 f.), spricht Vi. nur von einem Verbot des niyoga bei Brahmanenfrauen, weshalb z. B. ein Brahmane ganz gut mit einer Kṣatriyafrau durch niyoga einen legitimen Sohn erzeugen könne. Vgl. den epischen niyoga, der sich auch auf Verbindungen eines Ṛṣi mit einer Kṣatriyā bezieht. D. A. verbieten hier den niyoga nicht.

128—132. Die 12 Söhne werden wie anderwärts definiert, doch fehlt die zweite Art von putrikā, die selbst als Adoptivsohn gilt. Beim krīta hebt Vi., strenger als M., hervor daß die Mutter ihn ebenso wie den dattaka nicht ohne Zustimmung des Vaters in Adoption geben dürfe, auch die Adoption nach dem Tode des Vaters (proṣite prete vā bhartari M.) erwähnt er nicht. Die verschiedenen Texte über die Rangstufen und Erbansprüche der 12 Söhne werden citiert, aber meist anders ausgelegt als in M. So soll der von Manu 9, 164 erwähnte kṣhetraja, der $^1/_6$ oder $^1/_5$ des väterlichen Vermögens erhält, in Wahrheit der putrikāputra sein, weil derselbe wie der kṣetraja ein in Stellvertretung für einen Anderen erzeugter Sohn ist. Das hier erwähnte väterliche Vermögen ist dasjenige seines leiblichen Vaters; da er aber als der Sohn seines mütterlichen Großvaters gilt, so erhält er von dessen Vermögen einen vollen Sohnteil, indem er es nach Manu 9, 165 mit dem aurasa teilt. Die Zuweisung je eines fünften oder sechsten Teils und überhaupt die ungleiche Verteilung hängt von dem

Belieben des aurasa ab. Die von Manu 9,159f. vorgenommene Einteilung der Söhne in zwei Klassen, wovon nur der ersten ein Erbrecht zukommt, wird so erklärt daß die 5 nach dem aurasa kommenden Söhne selbst neben demselben Erbteile erhalten, dagegen die zweiten 6 nur jeder in Ermangelung des vorausgehenden erben. A. erkennt nur den leiblichen und Adoptivsohn als legitim an.

133. Die Forderung der Ebenbürtigkeit wird nur auf die Söhne vom dattaka ab bezogen, in A. auf die Söhne vom gūḍhotpanna ab, in M. auf alle 12 Söhne, in D. auf alle außer dem krīta. Aus dem 'von mir' (mayā) wird geschlossen daß hier nur von Beerbung des Vaters die Rede ist, daher gehen anderweitige Regeln der Texte auf Teilung bei Lebzeiten des Vaters. 133b über die Ansprüche des Sohnes eines S'ūdra von einer Sclavin enthält ein Beispiel für die freie Verfügung eines selbst die Verteilung vornehmenden Vaters, weshalb hierüber keine Regeln aufgestellt werden. M. A. construieren 133b mit 134 zusammen als eine besondere Regel über das Erbrecht eines S'ūdrasohnes von einer Sclavin und schließen daraus daß der von einem dvija mit einer Sclavin erzeugte Sohn kein Erbrecht hat.

134. 'Die Hälfte' (ardham) soll hier einen kleineren Teil bedeuten. Aus einem sonst nicht bekannten Text des Bṛhaspati wird gefolgert daß das hier erwähnte Erbrecht des S'ūdrasohns in Ermangelung von Töchtern und deren Söhnen nur mit Erlaubniß des Königs stattfindet; aus dem nemlichen Text und aus den Totenopfern für den Vater der Mutter, daß auch bei den höheren Ständen der Tochtersohn ein Erbrecht hat. In der Uebersetzung fehlt die allerdings etwas schwierige Stelle: dvijātīnām iva śūdrāputraḥ na tu dāsyām avarodhavidhyanumānam ity anavadyam, ich übersetze: es ist (bei einem solchen S'ūdrasohn) ebenso wie mit dem Sohn eines Zweimalgeborenen von einer S'ūdrafrau, doch kann man bei einer Sclavin nicht an die Regel über einen Harem denken (in dem Text des Bṛhaspati), so besteht kein Widerspruch.

135f. Erbfolge beim Fehlen männlicher Descendenz. Das Erbrecht der Witwe wird hier auf Grund von Texten des Vasiṣṭha (17,41) und Gautama (28,22) auf den Fall einer schwangeren Witwe beschränkt. Wird eine Tochter geboren, so ist dieselbe als putrikā zu betrachten. M. limitiert das Erbrecht der Witwe in der Weise daß nur die keusche Witwe eines in Gütertrennung von seinen Miterben Lebenden erben soll. D. läßt nur eine tugendhafte Gattin (guṇavatpatnī) zu, wobei die Tugend in der Darbringung von Totenopfern an den Gatten, Keuschheit u. dgl. bestehen soll. Aehnlich A., der aber beifügt daß das Vermögen von

dem Mann selbst ohne Benutzung des Erbguts erworben sein muß. Auch die Tochter, die beim Fehlen der Witwe erbt, erlangt nach Vi. dieses Recht nur als erwählte Erbtochter (putrikā), eine den anderen Commentatoren unbekannte Beschränkung. Nach der Tochter schiebt die M. als mit 'ca' gemeint den Tochtersohn ein. Vi. A. D. sagen hier nichts von dem Tochtersohn, doch wird er von Vi. zu 134 als Erbe gleich nach dem Sohn genannt. Von den Eltern erbt nach M. Vi., vielleicht auch A., die Mutter zuerst, während nach D., sowie nach Smṛticandrikā, Mayūkha u. a. in meinen Tag. Lect. 203 genannten Werken dem Vater die Priorität zukommt. Nach den Eltern kommen die Brüder, doch werden die Brüder mehrfach auch schon vor den Eltern genannt. Vi. schlichtet diesen Streit so, daß der rechte Bruder dann schon nach der Tochter kommen soll, wenn keine den vorgenannten Bedingungen entsprechende Witwe oder Tochter vorhanden ist. Nach A. D. dagegen haben die Brüder den Vorzug wenn es sich nur um selbsterworbenes, die Eltern wenn es sich um ererbtes Gut handelt. Vi. bemerkt weiter daß im obigen Fall der Vater zuerst erben soll, oder mit seiner Zustimmung dessen Frau; wenn er seine Zustimmung nicht gibt, soll die älteste d. h. ebenbürtige Gattin (des Verstorbenen) erben. Der Text (Manu 9,217) pitur mātā hared dhanam bestimmt ein Erbrecht der Mutter des Vaters für den Fall daß der Vater nur unebenbürtige Söhne von Kṣatriyās oder anderen Frauen niedrigeren Standes hat. Nach den rechten Brüdern folgen die Stiefbrüder wie nach M., während A. die Stiefbrüder ausdrücklich ausschließt, D. sie nicht erwähnt; dann die Söhne der Brüder, wohl auch der Stiefbrüder (tatsutās tadanusāreṇaiva). Unter den hierauf folgenden gotraja fehlt hier die schon vorher nach Manu 9, 217 genannte pitāmahī, die M. auf Grund des nemlichen Textes an die Spitze der gotraja stellt. Unter bandhu sind der Mutterbruder u. s. w. (mātulādiḥ) zu verstehen, während nach M. die je 3 ātma-, pitṛ- und mātṛbandhu gemeint sind, nach A. nur die ātmabandhu. Vor dem Schüler kommt wie nach M. der Lehrer.

137 ganz kurz, dharmabhrātā und ekatīrthī bilden hier zwei besondere Kategorien, ebenso A.

138f. Die Wiedervereinigung vorher getrennter Verwandten scheint Vi. bloß im Fall des Vaters und Bruders anzuerkennen. 139 kommt nach ihm nur bei anderen Commentatoren (apare) als ein erklärender śl. zu 138 vor, gehört also nicht in den Text, auch liest er anyodaryasya saṃsṛṣṭī f. anyodaryas tu saṃsṛṣṭī, wonach ein rechter Bruder, obschon nicht wiedervereinigt, einen

wiedervereinigten Stiefbruder von der Erbschaft ausschließt. Der gleiche Sinn ergibt sich bei der Lesart von A. D.: nānyodaryadhanaṃ haret f. nānyodaryo dhanaṃ haret.

140. Vi. bekämpft die Theorie daß außer den speciell durch die Texte für erbunfähig erklärten Kategorieen überhaupt alle zur Darbringung des agnihotram unfähigen oder körperliche Merkmale in früheren Geburten begangener Verbrechen an sich tragenden Personen von der Erbschaft ausgeschlossen seien. Blinde u. s. w. d. h. unheilbar Kranke sollen von dem großväterlichen Vermögen einen Teil erhalten, also nicht enterbt werden, dies sei Tradition (saṃpradāyaḥ). M. A. D. legen die 'Enterbung' wörtlich aus.

141. Nach Vi. haben auch andere als legitime und kṣetraja-Söhne (aurasakṣetrajādayas tu) der Enterbten einen Erbanspruch, während M. dieselben ausdrücklich ausschließt. Unter den Töchtern (sutāḥ) seien hier wieder wie in 135 Erbtöchter (putrikāḥ) zu verstehen.

142. Wegen der Partikel ca sollen die nur unzüchtigen, aber nicht widerspenstigen Frauen strīdhanam erhalten. Auch nach M. ist den nur widerspenstigen Frauen der Unterhalt nicht zu entziehen (na bharaṇam api na kartavyam).

143. Definition des strīdhanam. Vi. liest ādhivedanikaṃ caiva f. ādhivedanikādyam ca und bezieht die Partikel ca auf die in anderen Texten (als Bestandteile des strīdhanam) aufgezählten Schmuckgegenstände u. dgl. Die Lesart caiva haben auch A. und Jīmūtavāhanas Dāyabhāga sowie andere Werke der bengalischen Schule, deren Lesung aber in der Bālaṃbhaṭṭi als 'sinnlos' scharf getadelt wird (caiveti prācyāpapāṭho na yuktaḥ | etasya vaiyarthyāt). A. gibt ca den Sinn von ādi (caśabda ādyarthaḥ | tena ca strīdhanāntaraparigrahaḥ|). Die M. scheint durch das ādyaṃ zu ihrer bekannten Theorie veranlaßt zu sein daß unter strīdhanam seiner etymologischen Bedeutung als 'Frauengut' gemäß jedweder Erwerb einer Frau zu verstehen sei.

144. Unter anvādheyakam 'nach der Hochzeit Geschenktes' (anvādheyakaṃ pariṇayanād anu paścād āhitaṃ dattam M.) versteht Vi., offenbar auf Grund einer falschen Ableitung aus anvaya, 'zur Benutzung durch die Nachkommen Geschenktes' (anvayabhogyatayā dattam). Die hier als Erben genannten Verwandten (bāndhavās) sind nach Vi. D. wegen Gaut. 28, 15 die Brüder. Die Uebers. dieses Textes: 'The śulka of the sister belongs to the mother, in the absence of uterine brothers' ist falsch, es sollte heißen 'belongs to her uterine brothers, if her mother be dead'

(Bühler). Nach M. A. sind die hier gemeinten Verwandten der Gatte und die anderen in 145 genannten Erben, auch ziehen sie 144a zu 143 als Fortsetzung der Aufzählung der Arten des strīdhanam, so daß die in 144 bestimmte Erbfolge für alle Arten von strīdhanam gilt.

145. Diese Erbfolge soll nur für dasjenige strīdhanam gelten, welches nicht śulka ist, da die Erbfolge für letzteres in 144 bestimmt wurde.

146. Da Vi. wiederholt von dem bhartar spricht, so bezieht er diese Regel offenbar auf die Auflösung oder Beendigung einer Ehe, nicht einer Verlobung wie die anderen Commentatoren, welche die Ausdrücke vara und vāgdattā gebrauchen.

147. Unter sampratirodhake, nach M. bandigrahaṇanigrahādau, nach A. nigaḍādibandhe, versteht Vi. entweder Festhaltung eines renitenten Schuldners oder Belagerung der Stadt in der man wohnt. Auch nach D. geht es auf Aushungerung und sonstige Zwangsmaßregeln seitens eines Gläubigers (bhojanādyartham uparodhakāriṇi uttamarṇe).

148. Die adhivinnā kann nach Vi. nur für den Fall ihrer grundlosen Zurücksetzung (adhivedananimittam antareṇa) Entschädigung beanspruchen.

149. Mit jñāti sind nach Vi. Verwandte von Seiten der Mutter (mātulādiḥ), mit bandhu Verwandte von Seiten des Vaters gemeint. Nach M. ist das Verhältniß umgekehrt.

Untersucht man die Natur dieser zahlreichen Differenzen zwischen Vi. (wenn echt) und den übrigen Commentaren, so kann man nicht umhin, den großen Fortschritt anzuerkennen, der in letzteren gemacht ist, besonders in M. Vi.'s Erklärungen sind oft willkürlich und gewaltsam, so z. B. wenn er anvādheyakam von anvaya ableitet (144); auch läßt er Consequenz vermissen, so wenn er 134 den Tochtersohn als Erben nennt, ihn aber 135f. in der Aufzählung der Erben übergeht. Der Fortschritt liegt aber ganz gewiß auch in den Rechtsanschauungen, und darum ist unser Text für die indische Rechtsgeschichte von großer Wichtigkeit, besonders für die Entwicklung der Frauenrechte. So läßt Vi. nur die schwangere Witwe erben, d. h. die Witwe erbt nicht für sich selbst, sondern nur für ihre zu erwartende Nachkommenschaft. Die Tochter erbt ebenso nur für ihren Sohn, als putrikā (135, 141). Der Tochtersohn hat noch keinen festen Platz unter den Erben (134f.). Eine Mutter darf ihren Sohn nicht ohne väterliche Autorität in Adoption geben (128—132). Das strīdhanam ist noch von beschränktem Umfang, während M. A. es auf jeden Erwerb

einer Frau ausdehnen (143). Die 'überheiratete' d. h. verstoßene Frau erhält nur bei unmotivierter Verstoßung eine Entschädigung (148). Die Auflösung einer schon geschlossenen Ehe erscheint noch als möglich (146). Der rohe Brauch des niyoga ist auch noch nicht ganz außer Uebung gekommen (127, 115). Unverheiratete Schwestern haben keinen allgemeinen Anspruch auf $^1/_4$ eines Sohnteils, sondern nur auf Verheiratung (124). Bei einer durch den Vater vorgenommenen Vermögensteilung sollen die Frauen eventuell statt eines Sohnteils nur eine Entschädigung im Betrag des Strīdhana erhalten, dessen Höhe beschränkt ist (115). Aehnliche Tendenzen wie bei Vi. finden sich übrigens auch bei anderen alten Commentatoren. So wollte Dhāreśvara das Erbrecht der Witwe nur bei der zum niyoga bereiten Witwe eines abgeteilten Bruders gelten lassen, S'rīkara nur im Falle eines kleinen Vermögens. Diese und ähnliche Ansichten werden in der M. zu 135 f. ausführlich widerlegt, und man kann aus dieser Polemik entnehmen, wie sehr es dem Verfasser als 'Frauenrechtler' um die Feststellung des Erbrechts der Witwe zu thun war und welch starke Gegnerschaft seine Anschauungen damals noch gefunden haben müssen.

Papsturkunden der Schweiz.

Dritter Bericht der Wedekindschen Preisstiftung für Deutsche Geschichte.

Von

A. Brackmann.

Mit kritischen Exkursen von P. Kehr und A. Brackmann.

Vorgelegt in der Sitzung vom 3. Dezember 1904 von F. Frensdorff.

Die Papsturkunden der Schweiz sind niemals im Zusammenhang bearbeitet worden [1]), obgleich das begrenzte Gebiet wohl zu ähnlichen Arbeiten hätte Veranlassung geben können, wie sie beispielsweise Schweden in dem Bullarium Romano-Sueo-Gothicum des Magnus a Celse [2]) aufzuweisen hat. Dieses Schicksal teilen die Papsturkunden mit den Kaiserurkunden; denn Sickels Reisebericht [3]) beschränkt sich auf die Untersuchung der kaiserlichen Diplome des 10. Jahrhunderts. Die Schweizer Diplomatiker, die am ersten zu solchen Arbeiten berufen gewesen wären, haben ihre Arbeitskraft vorwiegend der Edition territorialer Urkundenbücher zugewandt, zusammenfassende diplomatische Werke sind nur in Form von Regestenwerken geschaffen, unter denen Hidbers Schweizerisches Urkundenregister auch uns ein willkommener Führer war. Was die Schweizer Gelehrten in jener Beziehung geleistet haben, zeigt der Ueberblick, der in der Einleitung zum Züricher Urkundenbuche gegeben ist, und seitdem ist die Reihe der Urkundenpublikationen noch bedeutend vermehrt. Die geringe Zahl der Inedita,

1) Das Werk von Caspar Wirz, Bullen und Breven aus italienischen Archiven 1116—1623 (Quellen zur Schweizer Geschichte XXI. 1902) leistet das allerdings bis zu einem gewissen Grade. Aber für unsere Zwecke bietet es nur die Urkunde Paschals II. für Pfävers J-L. 6504.

2) Vgl. meinen vorigen Bericht in den Nachrichten 1904, Heft 1 Seite 4.

3) Th. Sickel Über die Kaiserurkunden in der Schweiz. Ein Reisebericht. Zürich 1877.

die diesem Berichte beigegeben ist, beweist für die Gründlichkeit, mit der die Archive ausgebeutet sind. Weniger befriedigt naturgemäß das, was von den Herausgebern für die Kritik der Papsturkunden geleistet ist. Indessen die Kritik der Kaiser- und namentlich der älteren Papsturkunden ist für denjenigen, der über kein genügendes Vergleichsmaterial verfügt, so außerordentlich erschwert, wie wir selbst anfangs bei unseren Forschungen oft genug bemerkt haben, daß es kein Wunder ist, wenn die Herausgeber der Urkundenbücher diese Urkunden meist ohne Anmerkungen gelassen haben.

Vielleicht ist es aus diesem Grunde manchem Schweizer Forscher willkommen, in diesem Berichte eine kurze Uebersicht über die älteren Papsturkunden der Schweiz zu erhalten. Die Notizen, die der Bericht bringt, sind auf einer Archivreise gesammelt, die Herr Geheimrat Kehr und ich im Juli d. J. für die von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen geplante Ausgabe der älteren Papsturkunden im Auftrage der Wedekindstiftung für deutsche Geschichte unternommen haben. Der Bericht gibt zunächst eine nach Archiven geordnete Zusammenstellung der Urkunden mit kurzen Bemerkungen über die Ueberlieferung, dann im Anhang die bisher nicht gedruckten Texte einiger Urkunden und zum Schluß kritische Untersuchungen über einige zweifelhafte Ueberlieferungen.

Der Bericht beansprucht keineswegs das Material erschöpft und alle Fragen endgiltig gelöst zu haben. Indem wir den Bericht den von uns besuchten Archiven sowie allen denen zugehen lassen, die uns mit Rat und Tat zur Hand gegangen sind, hoffen wir vielmehr, daß die Schweizer Fachgenossen die Richtigkeit unserer Angaben prüfen und uns ihre Korrekturen zugehen lassen werden. Wir möchten diesen Bericht mit den Worten hinausgehen lassen, die einst Sickel in seinem Reiseberichte schrieb: „Ich habe nichts dagegen, daß man meine Bemerkungen mit recht viel Fragezeichen versehe. Mir wird nur erwünscht sein, wenn Forscher in der Schweiz, durch meinen Bericht angeregt, das betreffende Material ihrerseits nochmals prüfen und mir ihre Ansichten, seien sie beistimmend oder abweichend, eröffnen wollen."

Ein kurzes Wort möchte ich noch über die Ueberlieferung der älteren Schweizer Papsturkunden voranschicken. Wir finden ältere Papsturkunden in der Schweiz wie überall fast ausschließlich in den Fonds der Stifter und Klöster. Eine Reihe Schweizer Stifter haben ihre Archive durch alle Stürme hindurch sich erhalten, so St Gallen, Einsiedeln, Chur, Engelberg u. a.; die meisten

aber haben sie an die Staatsarchive abliefern müssen. Diese Centralisation erleichtert dem Benutzer die wissenschaftliche Bearbeitung, aber sie hat hier in der Schweiz wie auch anderswo zugleich ihre Schattenseiten. Denn die Kantonalregierungen, die nach Volksbeschluß die Einziehung der geistlichen Archive ausführen mußten, waren meist gar nicht in der Lage, die nötigen Räumlichkeiten für die Aufbewahrung der Urkundenmassen zu schaffen. Wo gerade Platz war, in Regierungsgebäuden, Zeitglockentürmen, Kirchtürmen stapelte man die Schätze auf, und oft genug legte man nicht einmal Repertorien an. Neuerdings ist infolge der Bemühungen der Archivare manches geschehen, um den Uebelständen abzuhelfen, aber das Gros der Schweizer Staatsarchive befindet sich auch heute noch in herzlich schlechten äußeren Verhältnissen [1]).

Diese Uebelstände wirken natürlich auch auf die wissenschaftschaftliche Benutzung zurück. Ohne die tatkräftige Hülfe der Archivare, die überall schon vorher die uns interessierenden Materialien hervorgesucht hatten, hätten wir uns unmöglich so schnell orientieren, geschweige denn in so kurzer Zeit die Masse des Stoffes bewältigen können. Wir sind aus den Schweizer Archiven mit den Gefühlen aufrichtigsten Dankes geschieden und möchten dem auch hier Ausdruck verleihen.

Die Aufhebung der geistlichen Archive hat auch noch andere bedauerliche Folgen gehabt: zahlreiche Urkunden sind dabei verloren gegangen. Man weiß, wie viele Urkunden Trouillat, Hidber u. a. besessen haben. Besonders das Bischöflich-Baselsche Archiv ist in Pruntrut gehörig geplündert worden, so daß noch heutzutage wertvolle Stücke im Privatbesitz sind. Das Schicksal dieses Archivs haben alle Klosterarchive geteilt, die in Pruntrut aufbewahrt wurden: Die ältesten Privilegien von Lützel sind verschwunden, für Kloster Bellelay sind wir auf ein Chartular des 15. Jahrhunderts angewiesen, bei Grandval fehlt das Original von

1) Nur Basel besitzt ein allen Ansprüchen genügendes, modernes Archivgebäude. In Schaffhausen, Frauenfeld, Zürich befinden sich die Archive in mehr oder minder antiquarischen Regierungsgebäuden, in Bern ist das eigentliche Berner Kantonalarchiv in der Staatskanzlei, das Benutzerzimmer im Turmzimmer, das Bischöflich-Baselsche Archiv in dem ca. 10 Minuten entfernten Zeitglockenturm. Ebenso geteilt ist das Freiburger Staatsarchiv; in Lausanne ist das Archiv hoch oben in einem der beiden Kathedraltürme; in Solothurn sind die Urkunden im Parterre des Regierungsgebäudes, Kopiare und Akten in einem Turmbau; in Aarau ist das Archiv im Souterrain des Regierungsgebäudes, das Benutzerzimmer in der Kantonalbibliothek.

Alexander III. J-L. 13307, ein Teil von St. Ursitz ist noch immer in Pruntrut in Privatbesitz. Aber das Pruntruter Archiv ist nicht das einzige betroffene. Ein großer Teil des Baseler Domstiftsarchivs ist nach Karlsruhe verschlagen; das Original von Alexander III. J-L. 13109 für Kloster Schännis, das Tschudi offenbar noch gekannt hat, ist jetzt verschwunden; die Privilegien des Klosters Trub sind nur in schlechten deutschen Uebersetzungen resp. Regesten erhalten, die des Klosters Marsens (Humilimont) nur in einem Transsumt saec. XV. Auch die Originale der Lausanner Bistumsprivilegien sind verschwunden [1]). Späte Transsumte und die Abschriftensammlungen des Ruchat und Haller ersetzen notdürftig ihre Stelle. Sollte sich von all dem Verlorenen keine Spur mehr auffinden lassen? Bedauerlich ist endlich auch, daß das Archiv von Disentis 1799 verbrannt ist; wir sind infolgedessen für die Privilegien dieser Abtei auf das Regestenwerk des Placidus Reimann [2]) und die Abschriften des Ildephonsus Fuchs aus dem Jahre 1792 angewiesen.

I. Basel.

1. Staatsarchiv [3]).

Das ehemalige bischöfliche Archiv, früher in Pruntrut, befindet sich jetzt in Bern (vgl. dort). Nur ein Rest ist im Staatsarchiv [4]). Das Archiv des Domstifts ist ebenfalls zersprengt, ein Teil ist in Karlsruhe [5]), ein anderer im Staatsarchiv [6]). Erhalten sind dagegen die Archive der übrigen Baseler Stifter und Klöster. Aeltere Papsturkunden finden sich in folgenden Fonds:

1) Stift SS. Bartholomaei ap. et Leonhardi conf. (Inventar von

1) Die Herausgeber der Urkunden des Bistums Lausanne, Fréd. de Gingins und François Forel (Mém. et doc. de la Suisse Romande tom. VII (1846) Introduction pag. LXII f.), verweisen auf eine Nachricht des Jahres 1482, derzufolge die Dokumente in den Kämpfen der Eidgenossenschaft gegen Lausanne 1475 zu Grunde gegangen seien.

2) Vgl. Sickel, K.-U. in d. Schweiz S. 48.

3) Vgl. R. Wackernagel, Das Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, Basel 1882; Urkundenbuch der Stadt Basel, herausgeg. von R. Wackernagel und R. Thommen, Band I, Basel 1890, Einleitung S. VI f.

4) 77 Pergamenturkunden von 1266—1662 und etliche Abschriftensammlungen und Akten.

5) Als die Kapitulare 1792 flohen, nahmen sie einen Teil des Archivs nach der Vogtei Schlingen mit, von da ist dieser Teil nach Karlsruhe gekommen.

6) Dieser Teil blieb 1792 im Münster, befand sich 1840 noch dort, dann kam er an einen Sammler, dann an die Bibliothek, 1857 ans Staatsarchiv. — Registriert von Burckhardt 1859.

1857) mit Innocenz II. J-L. 7951 (Or.). In den Fonds ist ein Fragment einer Urkunde Celestins III. [1]) eingereiht, die aber keinesfalls dem alten Archiv St. Leonhard angehört hat (s. Anhang). Von den Copiarien [2]) ist nur das Chartularium s. Leonhardi mb. saec. XIII ex. wichtig mit dem genannten Innocenz II. und Celestin III. J-L. 17373.

2) Kloster St. Alban mit Eugen III. J-L. 9168 (Or. und Transsumt dd. 1475 IV 6), Alexander III. J-L. 13186 (Fälschung vgl. Kehr Exkurs I nr. 1) [3]), Celestin III. J-L. 17331 (Or. und Transsumt dd. 1335 V 4) sowie den Transsumten einiger Urkunden für Cluny, dem St. Alban unterworfen war [4]). Von den Copiarien nenne ich das Chartular chart. saec. XIV ex., den sogenannten Codex Pfisteri [5]), mit den genannten Urkunden und einer Reihe von Urkunden des Klosters Cluny [6]).

3) Stift St. Peter, mit Clemens III. J-L. 16470[7]) (Or.) und einem Chartularium mb. saec. XIV in.

4) Kloster Margarethenthal zu Minder-Basel enthält seit 1888 eine Reihe Beinwiler Urkunden, darunter ein Vidimus des Offizials von Basel dd. 1442 IV 16 von Eugen III. J-L. 9101 und Celestin III. J-L. 17080, deren Originale im Staatsarchiv zu Solothurn sind (vgl. dort).

Von den Manuskripten des Staatsarchivs sei hier nur noch erwähnt die wichtige Handschrift: Politisches D 2, Colmarer

---

1) Das Fragment diente früher als Einband des Chartularium s. Leonhardi.

2) Das Weiße Buch von 1500, sowie die Papierurkunden, Allgem. und Einzelnes, chart. saec. XVI ff. kommen für die Ueberlieferung Innocenz' II., den sie enthalten, nicht in Betracht.

3) Eine Registratur des Klosters von 1600 citiert bemerkenswerter Weise nur den Eugen III. und Celestin III.

4) Vgl. die Urkunde Bischofs Burchard von Basel von 1102—1103 im Urkundenbuch der Stadt Basel I p. 11 nr. 15. — Es sind: Calixt II. J-L. 6821 in einem Vidimus dd. 1456 IV 8 (St. Alban 368), Clemens III. J-L. 16157 in einem Vidimus saec. XIII (St. Alban 181) und Celestin III. J-L. 17423 in einem Vidimus dd. 1346 IX 1 (St. Alban 109).

5) Conradus Pfisterus, Prof. in Basel, erbte den Codex im Jahre 1619.

6) Calixt II. J-L. 6821, Alexander III. J-L. † 10614, Urban III. J-L. 15539. — Bei dem Miszellanband EE Papierurkunden I, Allgem. und Einzelnes, chart. saec. XVI ff., in dem St. Albans Urkunden abgeschrieben sind, liegt ein Faszikel saec. XVI: Processus monasterii S. Albani et mon. Praedicatorum Basil., der ebenfalls einige der genannten Urkunden für Cluny in Abschrift enthält und außerdem noch Lucius II. J-L. 8621.

7) Merkwürdigerweise findet sich eine Spur dieser Urkunde weder im Archiv der Abtei Stein (Zürich) noch im Steiner Chartular (Schaffhausen). Wohl aber druckt sie Ferd. Vetter, Das St. Georgenkloster in Stein a. Rh., Basel 1884.

Richtung II, cod. chart. saec. XV—XVI; darin Eugen III. J-L. 9725 für das Kloster Otmarsheim [1]).

2. Universitätsbibliothek.

Die Bibliothek enthält 2 große, viel benutzte Sammlungen von Urkundenabschriften: a) die sogenannten Cartae Amerbachianae (Mscr. A λ IV 1—7); Band IV enthält Urkundenabschriften der Klöster St. Blasien, Lützel, Muri, Murbach, Grandval, Otmarsheim und Baseler Urkunden. b) Chr. Urstisii (Wurstisen) Codex diplomaticus Brucknerianus [2]) aus dem 18. Jahrhundert (Mscr. A λ I 10) [3]) mit Abschriften von Papsturkunden für Basel, Grandval, Lützel.

II. Schaffhausen.

1. Staats- oder Kantonsarchiv [4]).

Für uns kommt nur das Archiv des Klosters Allerheiligen in Betracht [5]) mit Gregor VII. J-L. 5167 (Or., vgl. Kehr Exkurs I nr. 2, und 2 Transsumte saec. XIV), Urban II. J-L. 5429 (Or.), Urban II. J-L. 5457 (Or., Copie saec. XIV in. und 2 Transsumte saec. XIV), Urban II. J-L. 5580 (Or.), Paschal II. J-L. 5970 (Or.), Calixt II. J-L. 6802 (Or. und Copie saec. XII), Eugen III. J-L. †9320 (Fälschung saec. XII, vgl. meine Bemerkungen im Exkurs II nr. 2), Alexander III. J-L. 13423 (Or.), Lucius III. J-L. 15260 (Copie saec. XIV in. und Transsumt von 1331 III 21), Celestin III.

1) Diese Copie ist die Quelle für den Druck bei Schöpflin Alsatia diplom. I 480 nr. 684; das Privileg Leos IX. J-L. *4196, von Löwenfeld zu 1049 gesetzt, ist nicht erhalten.

2) Oder „Sammlung vieler Diplome etc. des hochberühmten Baselischen Geschichtsschreibers Chr. Wurstisens um die Mitte des 18. Jahrhunderts gesammelt von Daniel Bruckner".

3) Ueber die fundatio monasterii Peterlingensis in diesem Mscr. vgl. H. Bresslau, Zur Ueberlieferung der Kaiserurkunden für Peterlingen, im Anzeiger für Schweizer. Geschichte Neue Folge, Jahrg. 1894, S. 79 ff.

4) Hier sind jetzt auch die noch 1879 (vgl. das Urkundenregister für den Kanton Schaffhausen, herausg. vom Staatsarchiv, I. Abt. (987—1330), Schaffhausen 1879) im gesonderten Klosterarchiv befindlichen Urkunden von Allerheiligen.

5) Aelteste Registratur von 1599 von dem Schaffhäuser Chronisten J. J. Rüeger (die Chronik ediert vom Hist.-Antiquar. Verein des Kantons Schaffh., Schaffh. 1884). Wichtiger die Registratur des Joh. Ludw. Beyer saec. XVIII. — Die umstrittene Altarweihe durch Leo IX. ist mit Fickler, Quellen und Forschungen zur Gesch. Schwabens und der Ost-Schweiz (Mannheim 1859), S. XXXVIII zu 1049 XI 22 zu setzen, nicht wie Jaffé-Löwenfeld, Regesta Pont. Rom. I. pag. 543, auf Grund der Annales Scaphusenses annehmen, zu 1052. Nur 1049 paßt zum Itinerar des Papstes.

J-L. 17304 (Or.)[1]). Außerdem sei ein Rotulus saec. XIV in. erwähnt mit J-L. 5167, †9320, 5457, 5429, 5580, 6802 und dem im Original nicht mehr vorhandenen Calixt II. J-L. 7097[2]). — Von Copiarien des Klosters ist hier nur das Fragment eines Chartulars mb. saec. XIII ex. (4 folia) mit einem Teil von Calixt II. J-L. 6802, Calixt II. J-L. 7097 und Alexander III. J-L. 13423[3]). — In einem Vidimus von 1332 IV 23 fand sich ein unbekannter Clemens III. für Cluny (s. Anhang).

2. Ministerialbibliothek[4]).

Cod. 39 mb. saec. XII Augustinus de Genesi ad litteram mit dem Wormser Konkordat.

Cod. 46 mb. saec. XII Gregorii Homilia in Ezechielem mit Paschal II. J-L. 6143 für Gebhard v. Constanz.

Cod. 55 mb. saec. XII Gregorii M. Moralia mit Urban II. J-L. 5434, 5458, Calixt II. J-L. 6801, 6808, sämtlich für Schaffhausen, außerdem Calixt II. J-L. 6950 an Heinrich V.

Cod. 56 mb. saec. XII Gregorii Lib. testim. Vet. et Novi Test. ex. Gregorii Moral. in Jobum excerptus a Paterio. am Ende Victor IV. J-L. 14481 Fragment (an Deutschland).

3. Archiv des historisch-antiquarischen Vereins[5])

enthält die 10 Bände umfassende große Abschriftensammlung von J. J. Spleiss saec. XVII. In Band VII und IX stehen die Papsturkunden für Schaffhausen und Cluny.

---

1) Die durch Gregor VII. (vgl. J-L. 5167) kassierte Bulle Alexanders II. J-L.* 4749 glaube ich ins Jahr 1064 setzen zu müssen wegen der Nachricht in den Notae s. Salvatoris Scafhusensis (Quellen z. Schweiz. Gesch. IIIa S. 140). Aehnlich Fickler a. a. O. S. XXXIX.

2) Vgl. über die Unechtheit dieser Urkunde meine Ausführungen in Exkurs II nr. 2. — Auf dem Rücken dieses Rotulus von einer Hand saec. XVI eine „libertas Cluniacensis monasterii" mit der Abschrift einer Copie dd. 1322 IV 29 (ap. s. Alban.) eines Transsumtes des Bischofs v. Châlons dd. 1316 XII 28 von Alexander III. J-L. †10614 für Cluny.

3) Das in der Registratur des Joh. Ludw. Beyer citierte „Kopeyenbuch" des Klosters, in dem sich Abschriften von Urban II. J-L. 5580 und Eugen III. J-L. † 9320 finden sollen, war nicht zu finden.

4) Katalog von C. A. Bächtold 1877. Vgl. übrigens Pertz' Archiv VIII (1843) S. 733 und Neues Archiv VI (1881) S. 448. 451.

5) Katalog der Sammlungen des hist.-antiquarischen Vereins in Schaffhausen, Abt. I. Schaffhausen 1887.

III. Frauenfeld, Kantonsarchiv.

Von den Einzelfonds[1]) kommt nur Kreuzlingen[2]) in Betracht mit Honorius II. J-L. 7220 (Or.), Lucius II. J-L. 8656 (Or.), Eugen III. J-L. 8786 (Or.), 8944 (Or.), 9492 (Or.), Hadrian IV. J-L. 10389 (Or. und Copie saec. XIII in.). Außerdem sei ein modernes Copialbuch von Kreuzlingen (sign. K 26) erwähnt.

IV. St. Gallen.

Stiftsarchiv.

Fonds: 1) St. Gallen[3]) mit Sergius III. J-L. 3533 (Copie saec. X), Johannes X. J-L. 3559 (Fälschung saec. X, vgl. meine Ausführungen im Exkurs II nr. 3), Innocenz II. J-L. 7980 (Or. und Copie not. dd. 1597 III 20).

2) Die St. Gallen inkorporierte Abtei St. Johann im Turtal mit Eugen III. J-L. 9608 (Or.) und Alexander III. J-L. 13110 (Or. und Copie not. dd. 1414 VII 27).

3) Das St. Gallen gehörende Stift bb. Conff. Egidii et Leonardi mit Eugen III. J-L. 9700 (Or.) und Celestin III. J-L. 16932 (Or.).

Aeltere Copiare dieses eigentlichen alten St. Galler Archivs fehlen. Im 18. Jh. hat das Kloster seine Urkunden drucken lassen. Dieser Klosterdruck[4]) enthält Johannes XIII J-L. *3733, dessen Original oder Copie verschwunden ist (vgl. meine Ausführungen im Exkurs II nr. 3).

Außer dem alten St. Galler Archiv enthält das Stiftsarchiv jetzt:

4) Die Privilegien und Generalia des Klosters Ittingen[5]) mit Eugen III. J-L. 9539 (Or.) und Hadrian IV. J-L. 10023 (Or.).

---

1) Die Papsturkunden und Generalia des Archivs von Ittingen sind in St. Gallen.

2) Von den Repertorien dieses Fonds ist wichtig nur das Archivium Creuzlinganum anterioris Camerae in ordinem redactum a. 1759 (sign. K 3). — Eine handschriftliche Klostergeschichte aus dem 18. Jh. mit vielen Urkundencitaten findet sich unter der Signatur K 27. — Vgl. übrigens J. A. Pupikofers Regesten der Urkunden des Stiftes in Th. v. Mohrs Regesten der Archive der schweiz. Eidgenossenschaft Bd. II (Chur 1854).

3) Repertorien: a) Archivi S. Galli Registrum etc. von 1739; b) G. Scherrer, Verzeichnis der älteren Urkunden etc. von 1865.

4) Der Klosterdruck ist selten. Ein anderes Exemplar ist im Züricher Staatsarchiv. Johannes XIII. J-L.* 3733 ist jetzt gedruckt im Urkundenbuch von St. Gallen Bd. IV, S. 954 f., Anhang nr. 4.

5) Vgl. den Bericht über Frauenfeld.

5) Das Archiv des Stiftes Pfävers[1]) mit Paschal II. J-L. 6504 (Or. und Copie saec. XII ex.) und Honorius II. J-L. 7283 (Or.). Von Pfäverser Copiarien sind wichtig: a) Cod. 2, der sogenannte Liber aureus von Pfävers mb. saec. XII mit Einträgen saec. XIII und XIV, Evangelienhandschrift mit der Narratio de libertate ecclesie Fabariensis[2]), darin Paschal II. J-L. 6383, 6416, 6452 und 6504 (vgl. meine Ausführungen über die Chronologie dieser Briefe im Exkurs II nr. 4); b) Cod. 15, das sogen. Vidimus J. Heiders, ein Copiar von 1590; Cod. 16 enthält eine Abschrift dieses Copiars saec. XVII[3]); c) Cod. 107, die sogen. Cronica Geroldi Suiter von 1696[4]). Außerdem eine Reihe jüngerer Urkundenabschriften in Cod. 22. 27. 31 und XXVI f.[5]).

Weder die prächtigen Handschriften der Stiftsbibliothek[6]) noch die der Vadianischen (Stadt)-Bibliothek[7]) enthalten wertvolle Ueberlieferungen älterer Papsturkunden.

---

1) Von älteren Registraturen ist wichtig: Cod. 19 P. Geroldi Suiteri Registratura saec. XVII ex., 3 Bände. — Die Regesten des Stiftes von Karl Wegelin in Th. von Mohrs Regestenwerk I (Chur 1851). — Die von Sickel in seinem Reisebericht S. 26 aus dem St. Galler Kantonalarchiv citierten Antiquitates Fabarienses des Aug. Stöcklin von 1629 befinden sich in Aarau. Vgl. den Bericht über Aarau. — Ueber die Pfäversschen Bücherhandschriften existiert ein Katalog von Scherrer 1881. — Betreffend die Fälschungen für Pfävers ist zu bemerken, daß demnächst eine Untersuchung von Dr. E. Stengel in Berlin erscheinen wird, hier also von eingehender Darlegung abgesehen werden kann.

2) Gedruckt MG. SS. XII 411 ff.

3) Vgl. Pertz' Archiv IX (1847) S. 594.

4) Vgl. MG. Diplomata I 650. — In dieser Cronica findet sich mitten unter den übrigen wohlbekannten Privilegien eine Urkunde Innocenz' II. J-L. *8029 citiert, die Hidber (Schweiz. Urkundenregister I 555) und Wegelin (Regesten von Pfävers p. 7) nur aus eben dieser Stelle kennen. Die Stelle heißt (p. 258): *Bullam uero papae Innocentii, quia prorsus similis est bullae Honorii II in tenore et uerbis, hic describere intermittimus, quae data est Laterani per manus Al. Rom. eccl. card., 3 kal. maii, indictione II, pontificatus uero papae anno decimo.* Diese Notiz des Suiter ist die Quelle für die Notiz im Cod. 27 pag. 178 wie für die Regestenwerke. Die Datierung ist zwar gekürzt, aber richtig, der sehr undeutlich geschriebene Name des Datars doch wohl Aimericus. Merkwürdig ist aber, daß das Privileg sich in keinem der älteren Copiare findet; Suiter konnte das Datum am Ende auch aus der fast gleichzeitig erlassenen Urkunde Innocenz' II. für St. Gallen J-L. 7980 nehmen; dort fand er: Laterani, Aimericus, indictio II und anno decimo. Man wird die Entscheidung suspendieren müssen.

5) Auf die Untersuchung des von Sickel in seinem Reiseberichte S. 19 besprochenen Transsumtes von 1656 sowie der Hss. XVII und XVIII (vgl. DH II. 736 Bemerkung zu Peterlingen) mußten wir einstweilen verzichten, da sie in Berlin benutzt wurden.

6) Vgl. den Katalog von G. Scherrer, Halle 1875.

7) Vgl. den Katalog von G. Scherrer 1864.

V. Zürich.

1. Staatsarchiv [1]).

1) Kloster Rheinau [2]) mit Honorius II. J-L. 7186 (Copie saec. XII) und dem wichtigen Chartular mb. saec. XII [3]), darin außer J-L. 7186 Honorius II. J-L. 7257, 7258 und die Schreiben des Cardinals Gregor [4]).

2) Stift Großmünster mit Clemens III. J-L. 16264 (Or.), dem Copiar saec. XIV [5]) und dem Codex diplomaticus canonicorum saec. XVIII [6]).

3) Obmannsamt mit den Urkunden für St. Martin in Zürich, darunter Anastasius IV. J-L. 9914 (Or.) [7]).

2 Kantonalbibliothek.

Die für uns wichtigste Hs. ist die Veterum monumentorum collectio von P. Ildephonsus Fuchs von 1792 (Ms. Hist. 6), einst von Sickel hier aufgefunden und in seinem Reisebericht (S. 49 ff.) ausführlich besprochen, mit Abschriften der Urkunden von Disentis [8]), darunter des Honorius II. J-L. 7282 und Lucius III. J-L. 15346.

3. Stadtbibliothek.

Von den Sammlungen sind besonders die von Scheuchzer zu

---

1) Vgl. das „Inventar des Staatsarchivs des Kantons Zürich" von P. Schweizer, Bern 1897 (Anzeiger f. Schweiz. Geschichte).

2) Ueber die Zapf'sche Edition der Rheinauer Urkunden in seinen Monumenta anecdota (Aug. Vindel. 1785) und seine wenig ehrenhafte Benutzung der Arbeiten des P. Moriz Hohenbaum van der Meer vgl. G. Meyer von Knonau in den Quellen zur Schweizer Geschichte III b S. 85.

3) Herausgeg. von G. Meyer von Knonau in den Quellen zur Schweizer Geschichte III b (1883).

4) Gedruckt a. a. O. S. 54 nr. 38 und 55 nr. 39.

5) „Großer alter Urbar" sign. G I 96. Eine Abschrift dieses Copiars von Peter Saussy saec. XVII ex. (sign. G I 74).

6) sign. G I 68.

7) Das hier befindliche St. Galler Archiv (vgl. J. Strickler, Das Abt-St. Gallische Archiv in Zürich, im Archiv für Schweizerische Geschichte Band XVII (Zürich 1871) S. 47) enthält keine Papsturkunden, wohl aber ein Exemplar des St. Galler Klosterdrucks. — Auch unter den wenigen Urkunden des Klosters Stein, die das Staatsarchiv besitzt, ist keine ältere Papsturkunde.

8) Vgl. oben S. 420 und Th. von Mohrs Regesten der Abtei Disentis in seinem Regestenwerk Band II (Chur 1854). — Fuchs hat auch andere ältere Papsturkunden abgeschrieben, meist aus Drucken wie Hontheim, Eccard etc., Alexander III. J-L. 13109 für Schännis offenbar aus Tschudis Chronik (Ms. A 57 der Stadtbibliothek).

nennen, nämlich a) sein Diplomatum Helvet. Index chronol. von 1725 (Ms. K 5 und 6); b) seine Diplomata Helvetica (Ms. K 12 ff.); c) seine Diplomata Turicensia (Ms. H 145—149), doch besitzen wir durchweg die Ueberlieferungen noch, die er benutzte. Außerdem sei noch das bekannte Autograph der Tschudischen Chronik erwähnt (Ms. A 57 ff.) mit vielen Urkundenabschriften, und ein Copiar saec. XV von St. Martin in Zürich in der Sammelhandschrift Ms. F 48.

VI. Einsiedeln[1]).

Das Archiv enthält nur ein Original für uns: Victor IV. J-L. 14446 (dabei Copie saec. XV ex. nebst deutscher Uebersetzung derselben Zeit; ferner Copie des Tschudi, lat. und deutsch, D. A 2). Für die Ueberlieferung des Leo VIII. J-L. †3708[2]) kommen in Betracht: a) Chronik des Klosters von Frater Georg von Gengenbach von 1378[3]); b) 2 Vidimus des Bischofs Heinrich von Constanz dd. 1382 Dez. 25[4]); c) das Abt-Burkardenbuch saec. XV[5]); d) Aegidius Tschudi, Liber Heremi, Ms. A/BC 2 (ex deperdito „libro vitae Einsidlensi" saec. XIV in.)[6]). Erwähnt seien endlich noch Rheinauer Akten (C III 2) mit Honorius II. J-L. 7186, ein Copialbuch des Klosters Fahr von 1549 mit Victor IV. für Einsiedeln und die Literae Disertinenses des Abtes Placidus Reimann[7]).

In der Bibliothek[8]) ist die noch genauer zu untersuchende wichtige Canoneshs. Cod. 199.

---

1) Vgl. P. Gallus Morels Regesten der Abtei in Th. von Mohrs Regestenwerk Band I (Chur 1851).

2) Die handschriftliche Ueberlieferung der Urkunde ist zusammengestellt bei P. O. Ringholz, Wallfahrtsgeschichte von Einsiedeln, Freiburg i. Br. 1896, S. 317. Ich möchte ergänzend auf eine Copie saec. XV im Cod. Vatic. Palat. 701 p. II fol. 348' hinweisen. — Eine echte Vorlage scheint mir sicher; doch läßt sich die abschließende Untersuchung nur in größerem Zusammenhange führen.

3) Daraus gedruckt von P. Odilo Ringholz, Gesch. von Einsiedeln I (1904) S. 656.

4) Daraus gedruckt von P. Odilo Ringholz, Wallfahrtsgeschichte von Einsiedeln S. 312 ff.

5) Vgl. Pertz' Archiv VIII (1843) S. 752; MG. Diplomata I S. 642.

6) Vgl. G. v. Wyss im Jahrbuch f. schweiz. Gesch. 10 (1885) S. 339 ff.

7) Vgl. Sickel in seinem Reisebericht S. 48 f. und MG. Diplomata I S. 642.

8) Vgl. P. Gabriel Meier Catalogus codd. mss. Einsidlens. I (1899).

VII. Chur.

1. Bischöfliches Archiv[1]).

1) Chur, Bistum mit Innocenz II. J-L. 7977 (Or.) und dem Chartularium magnum chart. saec. XV, darin der genannte Innocenz II. und Paschal II. J-L. 6545. Außerdem sei erwähnt eine Geschichte des Bistums Chur aus dem 18. Jh. in 12 Bänden mit einer Urkundensammlung.

2) Chur, St. Lucii mit Eugen III. J-L. 9355 (Or.) und Hadrian IV. J-L. 10214 (Or.). In dem Fonds befindet sich seit alter Zeit[2]) das Archiv des Klosters Katzis mit Hadrian IV. J-L. 10213 (Or.).

2. Kantonsbibliothek[3]).

Sie enthält nur eine moderne Collectio documentorum ex archivis episcopatus Curiensis (Ms. 81).

VIII. Luzern, Staatsarchiv.

Den für uns wertvollsten Bestandteil dieses Archivs bildet Gatterers Apparat[4]), mit Calixt II. J-L. †7104 für Worms (Fälschung saec. XII), Innocenz II. J-L. 7645 (Or.), Alexander III. J-L. 13674 (Copie saec. XIV), beide für Kloster Frankenthal (Diöz. Worms), sowie einer Urkunde des Bischofs Reinhard von Worms dd. 1448 Aug. 19 für dasselbe Kloster (Or.), in der er dem Kloster außer den genannten päpstlichen Privilegien 2 andere Urkunden Innocenz' II. und eine Urkunde Victors IV. bestätigt, alle 3 von Jaffé-Löwenfeld nicht erwähnt (s. Anhang).

IX. Engelberg[5]).

Das Stiftsarchiv enthält:

Calixt II. J-L. 7148 (Fälschung saec. XII, vgl. Kehr Exkurs I nr. 3 und meine Bemerkungen im Exkurs II nr. 1; dabei Copie

1) Handschriftliches Urkundenregister des Hochstifts Chur 1883. Seit den 80er Jahren sind auch die älteren Materialien des Kapitelarchivs und des Archivs von St. Lucius hier.

2) Vgl. Th. von Mohr, Codex diplom. ad. hist. Raeticam I S. 181 nr. 132.

3) Katalog der Kantons-Bibliothek von Graubünden, Chur 1885; Supplement Chur 1901.

4) Wie diese Sammlung des Göttinger Diplomatikers nach Luzern kam, erzählt Sickel in seinem Reisebericht S. 51 f. — Das im Staatsarchiv befindliche Archiv von St. Urban enthält ebenso wie die zahlreichen Akten und Deduktionsschriften des Staatsarchivs nur wertlose Ueberlieferungen älterer Papsturkunden.

5) Vgl. P. A. Vogel, Urkunden des Stiftes Engelberg, in dem Geschichtsfreund Band 49 (Stans 1894) S. 235ff. — Das Stiftsarchiv besitzt eine Anzahl Bleibullen von Alexander III. an, deren Provenienz unbekannt ist.

saec. XIII), Innocenz II. J-L. 8341 (Or.), Hadrian IV. J-L. 10292 (Or.), Lucius III. J-L. 15036 (Or.), Urban III. J-L. 15884 (Or.), Clemens III. J-L. 16324 (Or.), Celestin III. J-L. 16735 (Or.).

X. Bern.

1. Staatsarchiv[1]).

a. Die alten Klosterarchive des Kantons Bern[2]).

1) Fach Bern mit den Urkunden für Kloster Rüggisberg, darunter Lucius II. J-L. 8621 für Cluny (Copie dd. 1420 VII 10) und Eugen III. J-L. 9270 für Rüggisberg (Or.) nebst einem „Uszug der altenn Brieffenn von Rüggisberg etc." saec. XVII.

2) Fach Erlach mit den Urkunden für Kloster Erlach: Lucius III. J-L. 15460 (Or.) und Celestin III. J-L. 17491 (Or.) nebst einem Copiar mb. saec. XVI[3]).

3) Fach Fraubrunnen mit den Urkunden für die Johanniter in Münchenbuchsee: Celestin III. J-L. 16936 (Or. und Copie not. dd. 1350 I 22).

4) Fach Laupen mit den Urkunden für Peterlingen[4]): Calixt II. J-L. 7052 (Fälschung saec. XII vgl. Kehr Exkurs I nr. 4) und Lucius III. J-L. 14858 (Or.).

5) Fach Signau mit den Urkunden für Kloster Trub. Lothar III. St. 3359 ist in Copie vorhanden, Innocenz II. J-L. 7963 nur in deutscher Uebersetzung (Rückübersetzung s. Anhang), Celestin III. J-L. *17214 nur in deutschem Regest in einem Copiar des Klosters chart. saec. XVI[5]).

b. Das Bischöflich-Baselsche Archiv[6]).

1) Der Hauptfonds, das Archiv des Bistums Basel[7]), mit

1) Vgl. die Uebersicht über den Inhalt des Staatsarchivs des Kantons Bern, Bern 1889 und H. Türler, Inventar des Staatsarchivs des Kantons Bern, im Anzeiger für Schweizerische Geschichte, Bern 1892.

2) Die alten Klosterarchive sind eingeordnet worden in die neugebildeten Fächer des betreffenden Oberamtes. Für jedes Fach finden sich „Dokumentenbücher", Abschriften aller Urkunden des Faches saec. XVII., im ganzen 92 Bände.

3) „Libertates et privilegia monasterii Erliacensis".

4) Das alte Archiv von Peterlingen ist bekanntlich sehr zerstreut; der Hauptteil ist im Staatsarchiv zu Lausanne, anderes im Staatsarchiv zu Freiburg (vgl. dort).

5) Die Abschriftensammlung des Thüring Frickart saec. XV (vgl. Fontes rerum Bernensium I S. 410 nr. 14) mit einer deutschen Uebersetzung von Innocenz II. war nicht zu finden.

6) Ehemals in Pruntrut, seit dem Ende des 19. Jahrhunderts im Zeitglockenturm in Bern aufbewahrt. Die Herausgeber des Baseler Urkundenbuches (Basel 1890, vgl. Vorrede pag. XIII) haben das Archiv noch in Pruntrut benutzt.

7) Inventare: a) Catalogue des archives de l'ancien évêché de Bâle chart.

Innocenz II. J-L. 7985 (Fälschung saec. XII auf Grund von Innocenz II. J-L. 7986 für St. Ursitz, vgl. Kehr Exkurs I nr. 1), Lucius II. J-L. 8658 für Kloster Michelbach (Fälschung saec. XII ex., vgl. Kehr Exkurs I nr. 1), Lucius III. J-L. 15384 (Or.). Zu diesem Fonds gehört auch das dem Regierungsrat Dr. Gobat in Bern gehörende Original von Eugen III. J-L. 8921 [1]).

Von den Copiarien seien erwähnt der Codex diplomaticus ecclesie Basiliensis mb. saec. XIV in. mit den genannten Privilegien und Leo IX. J-L. 4204, Innocenz II. J-L. 8218, Lucius II. J-L. 8657 für Kloster Michelbach, Victor IV. J-L. 14435, Paschal III. J-L. 14490, Lucius III. J-L. 15385, 15386, Celestin III. J-L. 17316, sowie die Diplomatarien A (saec. XVI in.) und B (saec. XV).

2) Unterabteilungen dieses Hauptfonds (Praepositurae etc.):

a) Kloster Beinwil mit Eugen III. J-L. 9101 (Copie dd. 1309 III 18) (Orig. in Solothurn).

b) Kloster St. Immer mit Alexander III. J-L. 13306 (Fälschung saec. XII, vgl. Kehr Exkurs I nr. 1).

c) Sulz mit Alexander III. J-L. — für die Abtei Lieu-Croissant (Or.) (s. Anhang).

d) Kloster Lautenbach mit Lucius III. J-L. — (Copie saec. XVII) (gedr. Trouillat, Mon. de Bâle I nr. 253).

e) Kloster Grandval mit Leo IX. J-L. 4204 für Basel (Copie saec.XVIII).

f) Altkirch mit Paschal II. J-L. 5849 und Calixt II. J-L. 6821 für Cluny (Copie saec. XVIII).

3) Kloster Lützel mit Innocenz II. J-L. 7953 (Or.-Fragment, der fehlende Schluß in einer vidim. Copie dd. 1726 X 9), Eugen III. J-L. 9097 (Copie von 1668 XII 29), Alexander III. J-L. 13491 (Copie saec. XVII), Alexander III. J-L. 13668 (Or. und Copie von 1668), Celestin III. J-L. 17120 (Or. und Copie not. saec. XVII ex.) und dem sehr wichtigen Chartular von 1638 [2]), darin die genannten Privilegien und außerdem Innocenz II. J-L. 7537 für die Cisterzienser [3]), Alexander III. J-L. 13482, Alexander III. J-L.

---

saec. XVI (sign. nr. 392). In diesem findet sich das von Trouillat, Monuments de Bâle III 666 gedruckte Regest von Eugen III. J-L. *8981, sowie das pag. 668 gedruckte Regest von Celestin III. J-L. *17179. b) Kleines Inventar, Papierfaszikel von 1757.

1) Einst im Besitze Hidbers.

2) Bisher in der École cantonale zu Pruntrut. Der 1. Teil des Chartulars (— fol. 45′) scheint älter zu sein (saec. XVI).

3) „ex antiquo privilegiorum codice authentico ex pergameno, qui in monasterio Novicastrensi asservatur."

*13492, Lucius III. J-L. 15118 für die Cisterzienser, Lucius III. J-L. 15369, Urban III. J-L. — für die Cisterzienser (s. Anhang), Urban III. J-L. 15813 für die Cisterzienser, Gregor VIII. J-L. 16024.

4) Kloster Bellelay mit Clemens III. J-L. 16147 für Grangourt (Copie not. saec. XVII) und dem Cartulaire de Bellelay chart. saec. XV, darin: Innocenz II. J-L. 8211, Eugen III. J-L. 9262, Lucius III. J-L. 14617.

5) Kloster Grandval mit Eugen III. J-L. 9264 (Fälschung saec. XII, vgl. Kehr Exkurs I nr. 1) und Alexander III. J-L. 13307 (Copie saec. XVII, vgl. Kehr a. a. O.).

6) Kloster St. Ursitz (St. Ursanne)[1]) mit Innocenz II. J-L. 7986 (Or.) und Alexander III. J-L. 13341 (Or.).

2. Stadtbibliothek[2]).

a) Aus der alten Bongarsschen Sammlung: Ms. B 568 mb. saec. XII, enthält die Briefe des Thomas v. Canterbury, die Vita s. Edwardi regis, die Epistolae Arnulfi Lexoviensis episcopi und daher die Ueberlieferungen einer Reihe älterer Papsturkunden; fol. 197 auch einen Jaffé-Löwenfeld unbekannten Hadrian IV. für Rouen (s. Anhang). — Ms. B 219 mb. saec. XIII ff. Cartularium Lausannense[3]). — Ms. 94 mb. saec. XIII—XIV Vitae SS. mit der Vita s. Hugonis und dem ihr voraufgehenden Innocenz II. J-L. 7742. — Ms. 292 mb. saec. XI Libellus Leonis IX. adversus presumptiones Michahelis Constantinopol. et Leonis Acridani episcoporum[4]) mit zahlreichen Briefen Leos IX.

b) Unter den Hss. zur Schweizer Geschichte kommen 3 große Sammlungen von Urkundenabschriften in Betracht: α) Die Abschriften von A. von Wattenwyl saec. XVIII (Ms. Hist. Helv. 34)[5]); β) die 63

---

1) Urkunden von St. Ursitz besitzt Herr Adrien Kohler, Advokat in Pruntrut, aber keine Papsturkunden.

2) Vgl. H. Hagen, Catalogus codd. Bernensium, Bern 1874 f. — (Bloesch), Katalog der Handschriften zur Schweizergeschichte der Stadtbibliothek Bern, Bern 1895.

3) Herausgeg. in den Mémoires et documents publiés par la société d'histoire de la Suisse romande tom. VI, Lausanne 1851.

4) Vgl. C. Will, Acta et scripta, quae de controuersiis ecclesiae Graecae et Latinae saec. XI composita extant, Lipsiae et Marpurgi 1861.

5) Er registriert die Schweizer Urkunden nach Gauen und gibt auch Abschriften; sehr viel aus Drucken: Herrgott, Spon Hist. de Genève u. a., doch auch aus Originalen und Copiarien. Die uns interessierenden Abschriften sind aus Ruchat abgeschrieben; für uns ist die Sammlung daher wertlos.

Bände umfassende Collectio diplomatum Halleri saec. XVIII (Ms. Hist. Helv. II 24 bis III 31 nebst chronologischem Verzeichnis in Ms. Hist. Helv. II 15—17 und II 19—23)[1]. Papsturkunden fanden sich abgeschrieben für Romainmôtier, Hautcrêt, Bonmont (in II 47: ex Ruchat), Rüggisberg (II 48: ex Orig.), Hauterive (II 55: ex Origg.), Lausanne (II 32), St. Gallen (III 4: ex Origg.), Engelberg (III 13); γ) die Sammlungen des Abraham Ruchat saec. XVIII: Ms. Hist. Helv. III 111 Recueil d'anciens manuscripts concernant l'évêché et la ville de Lausanne etc.[2]; Ms. Hist. Helv. IV 83—87 Histoire générale de la Suisse von 1744 mit zahlreichen Urkundenabschriften. — Außer den 3 großen Sammlungen sei noch die kleinere des Joh. Rod. Gruner (1748—49) in Ms. Hist. Helv. XII 111—113 erwähnt[3]. — Von den übrigen Hss. kommt für uns noch das Anniversar des Berner Münsters saec. XIV in. (Ms. Hist. Helv. I 37) in Betracht, das nach Mitteilung von P. Odilo Ringholz in Einsiedeln eine Copie von Leo VIII. J-L. †3708 für Einsiedeln enthält.

3. Die Collectio Mülinen[4].

a) Diplomata Valdensia ou Recueil de chartes anciennes sur le pays de Vaud saec. XVIII/XIX[5].

b) Die Collectio diplomatica des Schultheißen Niklaus Friedrich von Mülinen. Außer Nachrichten über allerlei Archive[6] enthält die Sammlung zahlreiche Abschriften aus den Originalen und Chartularen des Berner Staatsarchivs, aus Ruchat, Wurstisen (vgl. Basel), dem Archiv zu Cluny[7] u. a.

---

1) Haller hat mit unendlichem Fleiß Urkundenmaterial zur Schweizer Geschichte zusammengetragen; seine Quellen sind Druckwerke wie Lünig, Gallia christiana u. a., daneben benutzt er Ruchats Werke, aber auch Originale und Chartulare.

2) Citiert in der Vorbemerkung zu MG. DO. I 201.

3) „Stiftungs-, Donations- und Vergebungs-Brieffen . . . ad pias causas aufgerichtet."

4) Im Privatbesitz des derzeitigen Oberbibliothekars der Stadtbibliothek, Professors Dr. von Mülinen.

5) Die Papsturkunden, also wohl auch die anderen Urkunden, sind aus Ruchat copiert.

6) Z. B. über das Archiv der Abtei Baume-les-Messieurs (Diöz. Besançon) mit ausführlichen Regesten aus den Originalen von Urban II. J-L. 5416, Paschal II. J-L. 6075, Eugen III. J-L. 9123, Hadrian IV. J-L. 10053, Urban III. J-L. 15542, Clemens III. J-L. 16155, Celestin III. J-L. 16734. Das Archiv der Abtei ist heute in Lons-le-Saulnier; dort finden sich Urban II. und Paschal II.; die übrigen Urkunden gehören ins Archiv von Cluny und sind daher in Paris.

7) Aus diesem Archiv ist das genau beschriebene Original von Innocenz II.

XI. Freiburg.

1. Staatsarchiv.

1) Kloster Marsens (Humilimont)[1] mit einem Originaltranssumt des Papstes Felix' V. dd. 1442 II 10 von Eugen III. J-L. 9233, Alexander III. J-L. 13476 und Clemens III. J-L. — (1188 März 20) für die Prämonstratenser[2].

2) Kloster Romainmôtier[3] mit Gregor V. J-L. 3895 (gleichzeitige Copie s. Anhang) und dem Cartulaire de R. mb. saec. XII[4].

3) Kloster Peterlingen (Payerne) mit Eugen III. J-L. 9269 in doppelter Ausfertigung (Fälschungen saec. XII, vgl. Kehr Exkurs I nr. 4).

4) Kloster Hautcrêt mit Hadrian IV. J-L. 10038 (Or.)[5].

5) Kloster Hauterive[6] mit Innocenz II. J-L. 8229 (Or.), Eugen III. J-L. 8900 (Or.), Lucius III. J-L. 14705 (Or.), Lucius III. J-L. 15329 (Or. u. Vidimus dd. 1510 IV 20).

Außerdem sei die Collectio episcopalis Lausannensis des Bern. Emmanuel von Lenzburg von 1790 erwähnt mit Abschriften der Lausanner Privilegien[7].

J-L. 7954 für Bargenbrück abgeschrieben. Diese Abschrift ist die Quelle für die Drucke der Urkunde (Zeerleder I 78 und Fontes rerum Bernensium I 409).

1) Inventar: Registre des archives de Collège Cantonal soit de la Valsainte et d'Humilimont 1849. — Das Kartäuserkloster Valsainte im Kanton Freiburg hat Reste seines Archivs behalten. Darin findet sich ein Vidimus des officialis curie Lausannensis dd. 1307 IX von Alexander III. J-L. — 1176 XI 9 für die Karthäuser und eine Copie eines Celestin III. J-L. — 1192 VII 9 für dieselben. Diese Notizen verdanken wir Herrn Professor Dr. Steffens in Freiburg.

2) Für die Kollation dieser Urkunde, deren Text im Wesentlichen mit J-L. 16332 übereinstimmt und nur ein abweichendes Datum *XIII kal. aprilis* zeigt, sind wir Herrn Professor Dr. Schnürer zu Dank verpflichtet.

3) Der Fonds von Romainmôtier enthält nur 7 Nummern; nr. 7 ist das Chartular.

4) Herausg. in den Mémoires et documents de la Suisse Romande tom. III.

5) Ein anderer Teil des Archivs ist in Lausanne. Das dortige Chartular enthält Hadrian IV. nicht.

6) Ein Traditionsbuch von Hauterive saec. XII/XIII befindet sich seit 1824 in Cheltenham, vgl. Neues Archiv XXII S. 692, enthält aber keine Papsturkunde. — Ein liber bullas etc. monasterii B. M. V. de Altaripa continens von 1762 in der Collectio diplomatica Halleri tom. XX Bern Stadtbibliothek (Ms. Hist. Helv. II 55). — Ein Bullarium Altaripanum von 1770 in Aarau Kantonsbibliothek (Z 3 fol. 81), ebendaselbst moderne Abschriften einiger Urkunden in Z 3 fol. 19.

7) Herr Professor Schnürer, dem wir diese Nachrichten verdanken, teilt uns mit, daß diese Hs. aus dem Nachlasse des Professors Gremaud († 1897) ans Staatsarchiv kam. Eine kalligraphische Abschrift der Collectio von 1791 befindet

2.

Die übrigen Archive kommen für uns weniger in Betracht. Das Kapitelarchiv enthält nur ein Regest saec. XVII/XVIII von Alexander III. J-L. 12872, das Bischöfliche Archiv die schon erwähnte Abschrift der Collectio von Lenzburg, sowie Abschriften des Gremaud von Lausanner Urkunden.

XII. Lausanne.

1. Staatsarchiv[1]).

1) Peterlingen (Payerne)[2]) mit Calixt II. J-L. 7052 (Fälschung saec. XII, vgl. Kehr Exkurs I nr. 4).

2) Romainmôtier mit Clemens II. (Or. und Copie saec. XIII)[3]), Innocenz II. J-L. 8031 (Or.), Lucius III. J-L. 15393 (Or.) und dem Chartular des Klosters Lac de Joux[4]) chart. saec. XVI mit Alexander III. J-L. 12943.

3) Oron mit einem Teil des Klosterarchivs von Hautcrêt, darin Alexander III. J-L. 13487 (Or.)[5]).

4) Bonmont mit Alexander III. J-L. 11188 (Or.).

---

sich im Bischöflichen Archiv. Die Collectio ist als Beigabe zur Lausanna christiana Lenzburgs gedacht, die sich handschriftlich in Lausanne, Kantonsbibliothek, befindet. In dieser Lausanna christiana wird unsere Collectio, wie ich in Lausanne feststellte, beständig citiert. Die mir von Herrn Professor Schnürer übersandten Varianten (zu dem Druck bei Gremaud, Notice histor. sur Saint Amédée, 3e éd. (1865) pag. 56 ff.) zeigen mir, daß Lenzburg aus Plantins handschriftlicher Petit chronique de Lausanne von 1656, Lausanne Bibl. cantonale (Ms. F 1089), geschöpft hat.

1) Einteilung nach Landvogteien. Wie in den „Dokumentenbüchern" des Berner Staatsarchivs, so sind auch hier die Urkunden des Staatsarchivs in großen Abschriftenbänden abgeschrieben (saec. XVIII).

2) Dies ist der eigentliche Fonds von Peterlingen. Das Inventaire des archives de Payerne saec. XVII enthält den Eugen III. J-L. 9269 in Freiburg nicht. — Ueber die Ueberlieferung der Kaiserurkunden vgl. H. Bresslau im Anzeiger für Schweiz. Geschichte, Jahrg. 1894, S. 79 ff.

3) Jaffé-Löwenfeld hatten die Urkunde Leo IX. (vgl. nr. 4238 und die Note in II p. 709) zugewiesen, weil in dem Cartulaire de R. in Freiburg, auf das der Druck in den Mémoires tom. III zurückgeht, der Name des Ausstellers fehlt und in der Praefatio des Codex' das Stück Leo IX. zugeschrieben wird. Zwar ist dann später im Chartular der Name „Clemens" nachgetragen, aber erst im 17. Jh.; das Original hat deutlich: C. Es ist gedruckt und besprochen von v. Pflugk-Harttung im Neuen Archiv XI S. 590 ff.

4) Urkunden dieses Klosters sind hier nicht vorhanden.

5) Weder das Inventaire des titres concernants le balliage d'Oron von 1758 noch das hier befindliche Chartular von Hautcrêt mb. saec. XII (vgl. J. J. Hisely in den Mémoires tom. XII pag. VII f.) erwähnen den in Freiburg befindlichen Hadrian IV. Letzteres enthält auch den Alexander III. nicht.

5) Lausanne[1]) mit dem Fonds des Bistums Lausanne, darin das Transsumt des officialis curie Lausannensis dd. 1517 VI 8 von Innocenz II. J-L. 7994, Eugen III. J-L. 8899, Alexander III. J-L. 13475 und ein Copialbuch saec. XV[2]) nebst einer Abschrift saec. XVII, sowie dem Fonds von St. Maire in Lausanne, darin ein Transsumt des officialis curie Lausannensis dd. 1511 VIII 4 von Alexander III. J-L. 12825 (s. Anhang), Lucius III. J-L. 14670 (Or.) und ein altes Inventaire des titres du prieuré de St. Maire à Lausanne, dressé vers la fin du XIV siècle (1397); dies Inventaire citiert das jetzt verlorene Original und ein ebenfalls verlorenes Transsumt von Alexander III., das Original von Lucius III. und einen zweiten bisher nicht bekannten Lucius III. (s. Anhang).

2. Kantonsbibliothek[3]).

Sie enthält Manuskripte des Abraham Ruchat[4]) und des Jean Baptiste Plantin, darunter die Description et petit chronique de la ville de Lausanne recueilli en 1656, mit Abschriften der Lausanner Privilegien (Ms. F 1069)[5]).

3. Stadtarchiv.

Hier ist das Archiv des Klosters Monthéron[6]) mit Alexander III. J-L. 12807 (Or. und Or.-Transsumt des Papstes Felix' V. dd. 1440 VIII 8), Lucius III. J-L. 14953 (Or. und Copie im genannten Transsumt), Lucius III. J-L. 15137 (Or. und Copie saec. XVIII). Außerdem sei ein kleines Copialbuch des Bistums Lausanne[7]) chart. saec. XVI erwähnt.

---

1) Mit diesem Fonds ist jetzt der Fonds von St. Marius-Lausanne vereinigt, der früher dem Fonds Yverdun angehörte. Vgl. Inventaire des titres etc. concernants le balliage d'Yverdun 1759 und das Inventaire etc. conc. le balliage de Lausanne 1758.

2) „Le Recueil de plusieurs donations etc. des évesques de Lausanne" von der Hand verschiedener Notare (Richard, Des Chaux).

3) Ein besonderer Handschriftenkatalog existiert nicht. Die Hss. sind in dem Bücherkatalog von 1856 (Supplement 1886 ff.) mit verzeichnet.

4) z. B. Ms. F 34 Matériaux pour une histoire générale de la Suisse mit den aus der Histoire générale (Bern Stadtbibliothek Ms. Hist. Helv. IV 84) bekannten Urkundenabschriften.

5) Der Nachlaß des Bern. Emm. Lenzburg, Bischofs v. Lausanne, ist unwichtig. (Ms. H 56 Hist. abrégée de l'évêchée de Lausanne 1782; Ms. H 55 Lausanna christiana 1789).

6) Ms. A 26 Nouveau Repertoire des titres de Monthéron. Vgl. Mém. et doc. de la Suisse Rom. tom. XII (Cartulaire de l'abbaye de Monthéron).

7) Vgl. das Supplément du répertoire . . . des archives du corps de ville de Lausanne (A 12 EE).

XIII. Neuchâtel. Staatsarchiv.

Für uns kommt hier nur in Betracht der Fonds Chapitre de l'église collégiale de Neuchâtel mit einer z. T. beschädigten Copie saec. XV von Clemens III. J-L. 16673 [1]) und Celestin III. J-L. 17291 [2]).

XIV. Solothurn. Staatsarchiv [3]).

Nur der Fonds des Klosters Beinwil-Mariastein enthält ältere Papsturkunden, nämlich: Eugen III. J-L. 9101 (Or., Transsumt des officialis curie Basiliensis dd. 1509 VI 12 und Copie saec. XVI) und Celestin III. J-L. 17080 (Or., Transsumt des officialis curie Basiliensis dd. 1508 XI 8 und Copie saec. XVI). Von den Mss. sei erwähnt: Chronica monasterii S. Vincentii et omnium SS. in Beinwiler etc. des P. Vincenz Ackhlin von 1723 (sign. Mariastein 905).

Weder in der Stadtbibliothek, in der sich die schon von Pertz rühmend erwähnte St. Galler Diplomatik von P. Ildefons von Arx befindet [4]), noch in der Kantonsbibliothek [5]) sind wichtige Ueberlieferungen älterer Papsturkunden.

XV. Aarau.

1. Staatsarchiv.

Unter den zahlreichen Klosterfonds ist nur der des Klosters Muri für uns wichtig mit Innocenz II. J-L. 7984 (Or.), Hadrian

---

1) Matile, Monuments de l'hist. de Neuchâtel p. 300 nr. 321 druckte diesen Clemens III. fälschlich als Clemens V., daher ist die Urkunde in die erste Ausgabe der Jaffé'schen Regesten nicht aufgenommen.

2) Der Fonds der Abtei Fontaine André beginnt zwar schon im 12. Jh., hat aber keine Papsturkunde unserer Zeit, und im Fonds des Klosters Vauxtravers findet sich nur Friedrich I. St. 4269 in einem Vidimus von 1269.

3) Es existieren chronologisch geordnete Regesten aller Urkunden. — Ueber die Urkunden des Klosters Beinwil-Mariastein instruiert ein handschriftliches Inventar. Ein großer Teil des alten Klosterarchivs kam erst 1875 ins Staatsarchiv; für ihn sind besondere Regesten angefertigt.

4) Ms. nr. 125. Vgl. G. Meyer von Knonau, P. Ildefons von Arx, der Geschichtsschreiber des Kantons St. Gallen. In den Neujahrsblättern des histor. Vereins von St. Gallen, Jahrg. 1874, S. 20 Anm. 1, wo Pertz' Aeußerungen über diese Sammlungen citiert werden. In einem besonderen Hefte finden sich seine vortrefflichen Faksimiles der St. Galler Kaiser- und Traditionsurkunden.

5) Es sei hier nur eine Klagschrift des Klosters Beinwil von 1678 erwähnt mit Regesten der Privilegien.

IV. J-L. 10558 (Or.)[1]), Alexander III. J-L. 13331 (Or.), Cardinallegat Konrad 1188 IX 29 (Or.), Clemens III. J-L. 16389 (Or.), den Acta Murensia saec. XIV, darin die Cardinalsurkunde von 1086 (vgl. Exkurs II nr. 1), einem Copialbuch saec. XVII (sign. A 13) und dem Archivii Murensis scrinium, einer großen, 25 Bände umfassenden Abschriftensammlung des Konventualen Leodegar Mayer aus den Jahren 1723—34.

2. Kantonsbibliothek.

Sie enthält außer dem schon oben erwähnten Bullarium Altaripanum von 1770 (Ms. Z 3 fol. 81) und den ebenfalls schon erwähnten Antiquitates mon. Fabariensis auctore Aug. Stöcklin von 1628 (Ms. M 36 fol.) ein Diplomatarium Eichstattense saec. XVIII (Ms. N 4 fol.) und eine urkundliche Geschichte des Bistums Augsburg saec. XIX in. (Ms. I fol.)[2]).

Die Zurlaubenschen Sammlungen (186 Volumina) sind mit großem Fleiß zusammengetragen, aber z. T. wenig geordnet. Es läßt sich daher auch nicht sagen, ob nicht hier und da noch Ueberlieferungen älterer Papsturkunden darin enthalten sind[3]).

---

1) Ueber die Verfälschungen in diesen beiden Urkunden und ihre Bedeutung für die Kritik der Acta Murensia vgl. meine Ausführungen im Exkurs II nr. 1.

2) „Episcopatus Augustanus etc. chronologice et diplomatice illustratus", mit Abschriften größtenteils aus den Archiven Augsburgs, aber auch aus Drucken wie Monumenta Boica, Lünig, Gerbert etc., also nur von beschränktem Wert.

3) Vgl. Herzogs Übersicht in der Revue hist. 1903 (Bd. 81) S. 33 f.

1.

Gregor V. bestätigt dem Abte Odilo von Cluny die Besitzungen und Rechte, vor allem Romainmôtier und Peterlingen. (998—999).

Copie saec. XI in. Freiburg i. Schw. Staatsarchiv (Romainmôtier nr. 2) = Liber cartularis mon. Romani s. XII fol. 4' ebenda = Cop. von 1535 Okt. 5 ebenda (Romainmôtier nr. 3).

Gedr. Schweiz. Geschichtsforscher III, 1, 27 = Mém. et doc. de la Suisse Romande III, 425 aus dem Chartular, das aber die ganze Reihe der namentlich aufgeführten Besitzungen fortläßt. J. 3136. J-L. 3895.

GREGORIVS episcopus seruus seruorum Dei. Dilecto filio Odiloni uenerabili abbati monasterii Cluniacensis[a] edificati in honore beatorum apostolorum PETRI et PAVLI siti[b] in pago Matisconensi et per te in eodem monasterio tuis successoribus in perpetuum. Conuenit apostolico moderamine beniuola compassione pie poscentium uotis succurrere et alacri deuotione his prebere assensum; ex hoc enim potissimum premium a[c] conditore omnium promerebimur. Igitur quia poscitis a nobis quatenus predictum monasterium in illo statu, quo a Willelmo duce per testamentum manere decretum est, nostra auctoritate apostolica in perpetuum constare decerneremus, sancte Romanę ecclesie, cui Deo auctore deseruimus, ad tuendum commissum est: inclinati precibus tuis tibi ad regendum concedimus. Itaque sit illud monasterium cum omnibus rebus uel quas nunc habet uel que deinceps ibi tradite fuerint, liberum a dominatu cuiuscumque regis aut episcopi[d] siue comitis aut cuiuslibet principis, ut nullus ibidem contra uoluntatem monachorum prelatum eis post tuum discessum ordinare presumat, sed habeant liberam facultatem sine cuiuslibet principis consultu quemcumque secundum regulam sancti Benedicti sibi ordinare. Decimas uero que olim ad uestras ecclesias pertinuerunt et per modernam quasi auctoritatem siue licentiam a quolibet episcopo subtracta sunt, uobis ex integro restituimus. Ecclesias autem si alique iam facte uel faciende ibi[e] sunt, ita manere concedimus, ut uestris ęcclesiis nichil ex decimis minuatur; quicquid autem ex uineis uel culturis ad uestram partem pertinet, partem quoque decimarum ad ospitale uestrum pertinere sancimus. Confirmamus etiam nostra apostolica auctoritate eas res que ad iam dictum monasterium per regale preceptum a Chonrado rege conlate sunt, id est Romanum monasterium, qui locus antiquitus a Clodoueo[f] rege esse constructum testatur et a sancto Stephano papa dedicatum et auctoritatę apostolica confirmatum ac corroboratum et a iugo regis aut alicuius episcopi aut comitis uel omnium potestatum esse

a) Cluniensis. *b*) sito. *c*) a *fehlt*. *d*) episcopis. *e*) ini. *f*) Flodoueo.

liberum institui decreuit. De Paterniaco uero et eas res que ad eundem locum per imperiale preceptum duorum Otthonum eiusque qui ad presens imperialem dignitatem obtinet conlate sunt, ratum esse decernimus, ita ut nullus ex heredibus Chonradi aut aliqua intromissa persona, rex aut princeps aliquis eas inuadere presummat; quod si presumpserit, eterne maledictionis iaculo feriatur. Loca etiam quorum nomina hic inserta[g] sunt, uidelicet Carum locum, Celsinanias, Siluiniacum, Riuis, Ambertam et monasteria sancti Saturnini et sancti Amandi et cellulam sancti Pantaleonis et sancti Andree in ualle Rosanis et Canagobium et uillam que dicitur Valentiola et aliam[h] que dicitur Colonzellas et cellulam que dicitur Ad fontes et Rumponum, Misoscum et monasteria sancti Martini et sancti Iohannis in suburbio Matisconensi[i] sita nihilominus in perpetuum constare decernimus ad prefatum locum. Ecclesiam quoque in honore beatę Marie dicatam sitam in pago Cabilonensi, quam eis concessit Vuido comes, uillam etiam Cauariacum cum ęcclesia[k] sancti Iohannis cum omnibus sibi pertinentiis, Sauiniacum, Artedunum, Poliacum, sanctum Victorem, Solustriacum et Cauinias, Arpagiacum, Tusciacum, Scotolas, Besorniacum, Petroniacum, Ambariacum, Daborniacum et piscatoriam quam Osam uocant, Eniscum, Taherniacum, Causellam, Riomis, Bracostum, ecclesiam sancti Flori et Rediliacum et ecclesiam de Scurolias quam dedit Ermengardis sanctimonialis et Oydellis et[l] cellu-[lam ..... st et pog ... Odelinum et s .....] et adquirendam uillam cum omnibus que ad iam dicta loca pertinent, predicto Cluniaco monasterio in perpetuum nostra apostolica auctoritate subdita esse decernimus, ut nullus episcopus uel comes uel aliqua persona inibi temerario ausu quiddam ordinare presummat sine iussione rectoris iam dicti loci. Paratam etiam quam Burchardus archiepiscopus eis concessit de Amberta, eidem loco in perpetuum concedimus. Et quia monasticus ordo summam desiderat inmunitatem, ita uobis concedimus, sicut locis sanctis ubique reuerentia debetur, ut nullus uestra mancipia aut res quaslibet sine uestro consultu distringere aut inuadere presumat. Sane ad recognoscendum quod predictum cenobium Cluniacense, quod fundatum est a uenerabilibus patribus Bernone, Heymardo, Oddone atque reuerentissimę memorię beatissimo MAIOLO, cuius uita predicatione et Dei seruicio laudabilis extitit et mors nihilominus preciosa miraculis commendatur, sancte apostolice sedi ad tuendum atque fouendum pertineat, dentur per quinquennium decem solidi ad urnam[m]

g) insita. *h*) alia. *i*) Maticensi. *k*) ęcclesiam. *l*) et cellu-[lam . . . etc.] *am Rand nachgetragen.* *m*) urmam.

beati PETRI. Si quis autem contra hanc nostram saluberrimam institutionem resistendo uenire temptauerit aut aliquid horum corrumpere conatus fuerit et omnium que in hoc priuilegio sancimus non obseruauerit, sciat se sub diuini iudicii obtestatione anathematis uinculo eternaliter, nisi resipuerit, innodatum et a regno Dei alienandum et cum diabolo sine fine cruciandum. Qui uero huius nostre sancionis[n]) custos et obseruator extiterit, a Christo Deo benedictionem et a sanctis apostolis mundi iudicibus absolutionem hic et in futuro consequi mereatur.

H[ec abbati uenerabili] Odiloni, sicut inspeximus in antiquis priuilegiis, [et] uobis transmisimus; si aliquid ad emendandum inueneritis, emendate.

B. dep.

---

n) sancioni.

2.

Innocenz II. bestätigt dem Kloster Frankenthal die Zehntfreiheit. Pisa 1134 Juni 9.

Regest in der Urkunde Bischofs Reinhard von Worms für Kloster Frankenthal 1448 Aug. 19 Orig. Luzern Staatsarchiv Gattererscher Apparat nr. 1455.

Gedr. Schannat Hist. episcopatus Wormatiensis tom. II (1734), cod. prob. S. 239 nr. 262.

Das Regest lautet: Item aliud[1]) priuilegium eiusdem Innocencii, ut de animalibus et laboribus, quos propriis manibus et sumptibus uestris colitis, et de nutrimentis, que infra septa monasterii uestri nascuntur, non teneamini dare decimam. Sub dat. Pisis anno quo proxime supra V^to^ idus iunii.

3.

Innocenz II. verbietet den Mönchen des Klosters Frankenthal, ohne Erlaubnis des Propstes, resp. des Abtes und des Kapitels zu einem anderen Kloster überzugehen. Lateran (1133—43) Juni 5.

Regest[2]) *in der Urkunde Bischofs Reinhard von Worms für Kloster Frankenthal 1448 Aug. 19 Orig. Luzern Staatsarchiv Gattererscher Apparat nr. 1455.*

Das Regest lautet: Item aliud eiusdem, ut nulli liceat sine

---

1) Das vor diesem vom Bischof erwähnte Privileg ist J-L. 7645 von 1134 Januar 23.

2) Das Regest dieser Urkunde ist in dem Druck bei Schannat Hist. episcopatus Wormatiensis II (1734), cod. prob. S. 240 nr. 262 nicht enthalten.

prepositi tunc, nunc uero abbatis et capituli licencia ad aliam ecclesiam transmigrare. Sub dat. Lateran. anno proxime dicto non. iunii.

4.

Innocenz II. bestätigt auf Bitten des Bischofs Ortlieb von Basel dem Kloster Trub unter dem Abte Siegfried die Benediktinerregel, die von dem Gründer des Klosters, Thuringus, geschenkten Güter und andere namentlich aufgeführte Besitzungen, trifft Bestimmungen über die in der Familie des Thuringus erbliche Vogtei und bestätigt die Immunität. (Lateran) 1139 April 2.

Deutsche Uebersetzung in der Abschriftensammlung des Thüring Frickart saec. XV Bern Staatsarchiv [B] = Deutsche Uebersetzung im Vidimus des Rats von Bern (ca. 1465) ebenda [C] = Copie der letzteren saec. XVII Luzern Staatsarchiv.

Zeerleder Urk. f. Bern I 76 nr. 36 (aus C). Fontes rerum Bernensium I 410 nr. 14 (aus B). — J-L. 7963.

Im folgenden ist eine Rückübersetzung versucht; sie schließt sich z. T. an Konrad III. St. 3400 an, dessen Text mit dem unserer Urkunde an manchen Punkten übereinstimmt.

Innocentius episcopus seruus seruorum Dei. Dilecto filio Sifrido abbati monasterii in Troba, quod in honorem sancte Crucis et sancti Iohannis euangeliste constructum est, eiusque successoribus regulariter substituendis salutem et apostolicam benedictionem.

Ad hoc uniuersalis ecclesie cura nobis a prouisore omnium bonorum Deo commissa est, ut religiosas diligamus personas et beneplacentem Deo religionem studeamus modis omnibus propagare. Et quidem si commissum nobis a Deo pontificalis dignitatis officium diligenti sollicitudine pensamus, sicut patres nomine, ita per Dei gratiam comprobari debemus in opere. Eapropter, dilecte in Domino fili Sifride abbas, precibus uenerabilis fratris nostri Ortliebi Basileensis episcopi inclinati, tuas tuorumque fratrum postulationes apostolica benignitate duximus admittendas et monasterium de Troba, cui Deo auctore preesse dinosceris, huius priuilegii robore communimus. In primis siquidem statuentes, ut ordo monasticus, qui in eadem ecclesia secundum sancti Benedicti regulam institutus est, perpetuis ibidem temporibus inuiolabiliter conseruetur. Ad hec etiam statuimus, ut quecumque bona a Thuringo monasterii fundatore uel ab aliis rationabiliter eidem loco collata sunt uel in posterum sunt conferenda, et preterea quecumque in

futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione [fidelium] seu aliis iustis modis Deo propitio poterit adipisci, firma tibi tuisque successoribus in perpetuum et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis: uidelicet Enndlybuch, Warttensteyn, Alltnouwe, Bolldann, Thurrenbach, Lonngnouw, Allkilchen, Varnegg, Ruderswil, Walthus, Lützelflüh, Ried, Tallmathen, Goldbach, Obernburg, Rugsow, Albesperg, Schmidberg, Ruggespach, Ellinberg, Scheidegg, Nuwenegg, Walterswil, zu Huben, Otrabach, Juncen, Schmidingen, Eschybach, Waltringen, Ursibach, Lotswilr, Mos, Ryed, Tarlingen, Ottrevingen, Koppingen, Grasswile, Nugerols, Crisach, Oentze. Ad hec etiam adicientes, ut aduocatus eiusdem ecclesie de parentela predicti Thuringi fundatoris existat, qui eis melior et utilior uideatur; qui etiam si eidem monasterio inutilis repertus fuerit uel perniciosus et infra XL dies post commonitionem uestram non resipuerit, liceat uobis eo remoto alium de eadem parentela eligere et ipsius loco substituere. Statuimus etiam, ut nullus episcopus uel abbas, nullus rex dux uel comes, nulla quelibet ecclesiastica secularisue persona aliquam iustitiam in eodem monasterio aut in rebus suis sibi liceat uindicare, sed ad honorem Dei et sanctorum quietum liberum et in immunitate sua permaneat. Nulli ergo hominum fas sit prefatum locum temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablata retinere minuere seu quibuslibet molestiis fatigare, sed omnia integra conseruentur, eorum pro quorum gubernatione et sustentatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura, salua nimirum diocesani episcopi canonica iustitia. Si qua igitur in posterum ecclesiastica secularisue persona hanc nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tertioue commonita, si non congrue satisfecerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine Dei et domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco sua iura seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatenus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis inueniant. Amen.

Datum [Laterani per manum Aimerici sancte Romane ecclesie diaconi cardinalis et cancellarii], IIII nonas aprilis, [indictione II], incarnationis dominice anno MCXXXIX, pontificatus domni Innocentii II. pape anno decimo.

5.

Hadrian IV.[1]) *beauftragt auf Bitten des Abtes Heinrich und der Mönche von Fécamp den Erzbischof Hugo von Rouen, das Kloster zu besuchen, sobald er von den Mönchen gebeten werde, und dem gläubigen Volke die Reliquien zu zeigen sowie Indulgenz zu erteilen.*

Lateran (1156—58) Dezember 31.

Bern Stadtbibliothek Ms. B 568 (s. XII) fol. 197.

Adrianus episcopus seruus seruorum Dei. Venerabili fratri Hugoni Rothomagensi archiepiscopo salutem et apostolicam benedictionem. Que omnium ecclesiarum est mater et caput, Romana ecclesia quasdam speciales filias habere dinoscitur, quibus cogitur ampliorem gratiam exhibere. De quarum numero Fiscanum monasterium esse conuincitur, quod utique ad ius beati Petri tanquam nostrum proprium pertinere probatur. Ac per hoc dilecti filii nostri Henrici abbatis et fratrum eiusdem loci precibus inclinati, caritati tue mandamus quatinus, cum ab eisdem fratribus fueris requisitus, de suffraganeis tuis quos uolueris tibi ascitis, monasterium ipsum uisitare non differas et sanctorum corpora, que ibidem esse noscuntur, populo fideli ostendere atque moderatam et conpetentem penitentibus uere aduenientibus remissionem peccatorum secundum traditam tibi discretionem a Domino deuotionem sanctorum corporum misericorditer indulgere. Quod enim a tua tuorumque suffraganeorum discretione factum fuerit, nos ratum habebimus et auctoritate sedis apostolice studebimus confirmare. Datum Laterani II kal. ian.

6.

Alexander III. nimmt das Stift St. Maire in Lausanne unter dem Prior Petrus in den apostolischen Schutz und bestätigt ihm die Augustinerregel, die namentlich aufgeführten Besitzungen, die Bestimmungen über das Verhältnis des Stiftes zum Domstift hinsichtlich der gemeinsamen Prozessionen und der Wahl des Priors, die Statuten über die Erledigung der Präbenden und den Besitz einer Domstiftpräbende sowie die Zehntfreiheit. *Ferrara 1177 Mai 4.*

Copie saec. XV Lausanne Staatsarchiv (Bulles papales nr. 1) [B]. — Transsumt des officialis curie Lausannensis dd. 1511 Aug. 4 ebenda (Lausanne nr. 12) [C]. — Regest im Inventaire des

1) Die Abschrift verdanken wir Herrn Professor Dr. von Mülinen in Bern.

titres du prieuré de St. Maire à Lausanne saec. XIV f. 1 (aus Or. und Transsumt).

*J-L. *12825. — Cit. von Forel in den Mémoires et documents de la Suisse Romande XIX (1862) S. 153 nr. 642 (aus C).*

Alexander episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis Petro priori ecclesie sancti Marii eiusque fratribus tam presentibus quam futuris canonicam uitam professis in perpetuum. Apostolica nos compellit auctoritas et integritas postulat equitatis, ut eos, quos diuinus amor indissolubili uniuit uinculo caritatis et[a] habitare fecit in unum ad reddenda Domino uota placacionis et[b] sacrificium orationis incessanter soluendum, sincerius diligamus et eis apostolicum impartiamur presidium, ne ipsos a suo, quod absit, proposito prauorum retardet incursus. Eapropter, dilecti in Domino filii, uestris iustis postulacionibus[c] benignius inclinati, prefatam ecclesiam, in qua diuino estis mancipati obsequio, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et[a] presentis scripti priuilegio communimus. In primis siquidem[d] statuentes, ut ordo canonicus qui secundum Deum et beati Augustini regulam per prepositum et canonicos Lausannensis ecclesie, ad quos ecclesia ipsa spectare dinoscitur, in eodem loco est institutus, perpetuis ibidem temporibus inuiolabiliter obseruetur. Preterea quascumque possessiones quecumque bona eadem ecclesia in presenciarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblacione fidelium seu aliis iustis modis prestante Domino poterit adipisci, firma uobis uestrisque successoribus et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis: ecclesiam de Danesi[e] cum appendiciis suis, decimas[f] quoque seu quecumque alia tam in uineis quam in agris et pratis siue edificiis, ecclesiam de Nuiruil cum appendiciis suis, ecclesiam de Coreuont[g] cum appendiciis suis, ecclesiam de Turribus cum capella de Motiniaco[h] et capella de Pontez cum appendiciis suis, ecclesiam sancti Albini in Villiaco[i] cum capella de Portubanni et earum appendiciis[k], ecclesiam de Tyerrens cum capella de Ogens et earum appendiciis, ecclesiam de Warens cum capella de Riuoiri[l] et earum appendiciis[k], ecclesiam de Fei[m], ecclesiam de Bercye[n] cum pertinenciis suis, ecclesiam de Chiblie[o] cum pertinenciis suis, ecclesiam de Villari[p] comitis, grangiam[q]

---

a) et *fehlt in B.* *b*) ad *C.* *c*) postulacionis *B.* *d*) Imprimis quidem *C.* *e*) Donesie *Lucius III. J-L. *14670.* *f*) decima *B* *g*) Coreuuont *C.* *h*) Motoignyaco *B.* *i*) Villeaco *B.* *k*) appendenciis *B.* *l*) Rueria *B*, Runitia *C*, Riuoiri *Lucius III.* *m*) Stai *B*, Staz *C*, Stay *Inventaire* (*Stavayer*), Fei *Lucius III.* *n*) Berchie *B.* *o*) Fiblie *BC*, Chiblie *Lucius III.* *p*) Vilari *B.* *q*) grangia *C.*

de Espesses[r] cum terra et bosco ad eam pertinentibus, uineam et terram de[s] Runens. Sane quoniam, sicut ad insumandam reuerentie obseruanciam et subiectionis integritatem[t], qua estis prepposito ecclesie Lausannensis astricti, a[u] capitulo ipsius ecclesie statutum est, ut canonici ecclesie uestre in precipuis festis et solempnitatibus beate Marie et in rogationibus ad Lausannensem ecclesiam tanquam ad matrem suam cum solempni processione[v] conueniant et ipsi ad ostensionem maioris affectionis processionem in uesperis et in missa in natali beati Marii ecclesie uestre faciant et ibidem eodem die refectionem pro ipso situ loci[w] recipiant, que tempore alio consueuerat recipi, ita quoque auctoritate apostolica confirmamus et imposterum ratum et firmum manere sancimus. Statutum est etiam a predictis canonicis, ut electione prioris ecclesie uestre a uobis canonice celebrata persona electa in capitulo Lausannensis ecclesie episcopo et canonicis Lausannensibus presentetur et ab eis omni exactione remota, si confirmandus fuerit confirmetur[x], confirmatus autem episcopo debitam obedienciam et capitulo fidelitatem promittat[y]. Statuerunt insuper, ut prebendas decedencium canonicorum a die obitus sui usque ad anniuersarium diem integre percipiatis et unam prebendam in matrice ecclesia perpetuo habeatis, ad quam deseruiendam ebdomadarium sine contradictione[z] qualibet deputetis. Que quidem omnia, sicut ab eisdem episcopo et canonicis racionabiliter uobis indulta sunt et uos habere noscimini, apostolico munimine roborantes decernimus rata et firma manere. Sane noualium uestrorum, que propriis manibus aut sumptibus colitis siue de nutrimentis uestrorum animalium nullus a uobis decimas presumat exigere. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum *etc.*, salua sedis apostolice auctoritate et diocesani episcopi canonica iusticia. Si qua igitur in futurum *etc.* Cunctis autem *etc.* Amen[a]. Amen. Amen.

R. Ego Alexander catholice ecclesie episcopus ss.[b]
Ego Hubaldus Hostiensis episcopus ss.
Ego Gualterus Albanensis episcopus ss.
Ego Chunradus Mogontinus archiepiscopus et Sabinensis episcopus ss.
Ego Guillelmus Portuensis et sancte Rufine episcopus ss.
Ego Manfredus Prenestinus episcopus ss.

Ego Ildebrandus[c] basilice XII Apostolorum presb. card. ss.

r) Espessis *C*; Spesses *Lucius III.* s) de *fehlt in B.* t) integritate *C.* u) et *B.* v) sollempni processioni *B.* w) locum *B.* x) confirment *BC.* y) promittant *BC.* z) contradicione *BC.* a) *hier schließt B.* b) ss. *fehlt überall.* c) Adobrandus.

Ego Iohannes presb. card. tit. sancte Anastasie ss.
Ego Boso presb. card. sancte Pudentiane tit. Pastoris ss.
Ego Theodinus presb. card. sancti Vitalis tit. Vestine ss.
Ego Petrus presb. card. tit. sancte Sussanne ss.

Ego Iacinthus [c] dyac. card. sancte Marie in Cosmidyn ss.
Ego Cinthius dyac. card. sancti Adriani ss.
Ego Hugo diac. card. sancti Angeli ss.
Ego Laborans dyac. card. sancte Marie in porticu ss.

Datum Ferrarie per manum Gratiani sancte Romane ecclesie subdyaconi et notarii, IIII° nonas maii, indictione X^a^, incarnacionis dominice anno M°. C°. LXX°. VII°, pontificatus uero domini Alexandri pape III anno XVIII°.

---

c) Iacobus.

7.

Alexander III. bestätigt dem Kloster Lieu-Croissant unter dem Abt Arduin ein Land mit Zehnten (in Olwiller), die es vom Kloster Novientum (Ebersheimmünster) gegen einen jährlichen Zins erhalten hat. — —

Orig. Bern Staatsarchiv (Bischöfl. Baselsches Archiv, ehemals in Pruntrut, Sulz Sectio I nr. 1).

Littera cum filo serico. Der Text ist sehr zerstört; die Schrift der letzten Zeilen und der Datierung ist ganz verschwunden. Ueber den Inhalt unterrichtet eine Dorsualnotiz saec. XIII: Alexander papa de decimis de Oluylre ab ecclesia Novientensi. *Die Urkunde ist nach Mitteilung von Dr. Wiederhold weder mit J-L. 12810 noch mit J-L. 13669 identisch.*

ALEXANDER episcopus seruus seruorum [Dei]. Dilec[tis] fil[ii]s [A]rduino abbati et | fratribus loci Cresc[entis] salutem et apostolicam [benedictionem]. [Iu]stis petentium desideriis di[g|nu]m est n[os] facilem prebere conse[nsu]m et uota que a ration[is tramite] n[on disco]rda[nt] effectu [pro]seque[n]te complere. Eapropter, dilec[ti i]n D[omino] fi[lii, uestris] iust[is] postulationibus grato concurren[tes a]ssensu, [te]rra[m] | [cu]m decim[is], quas E. abb[as] et f[ratres] N[oui]entenses [uo]bis sub annuo ce[n | su . . . . . [a]) Ba]siliensi [episcopo . . . . . .] | concesserunt, s[icut] eam iuste et [canonice] posside[tis, auctorita]|te apostolica confir-

---

a) *etwa* consentiente?

mamus et presen[ti]s scripti pat[rocini]o com[munimus] |. Statuentes ut nulli omnino [homi]nu[m liceat hanc paginam nostre]| [confirmationis] infringere [uel ei ausu te]me[rario con]tra[ire. Si] | [quis autem hoc atte]mptare [presumpserit, indignationem omnipotentis] | [Dei et] beatorum Petri et [Pauli apostolorum eius se noverit incursurum] | .

[Dat. . . . . .] |

B.

8.

Victor IV. bestätigt die Privilegien des Klosters Frankenthal nach dem Vorgange Innocenz' II. und verleiht dem derzeitigen Propst den Titel und die Ehrenrechte eines Abtes. Speier[1] *1163.*

Regest in der Urkunde Bischofs Reinhard von Worms für Kloster Frankenthal 1448 Aug. 19 Orig. Luzern Staatsarchiv Gattererscher Apparat nr. 1455.

Gedr. Schannat Hist. episcopatus Wormatiensis II (1734), cod. prob. S. 240 nr. 262.

Das Regest lautet: Item privilegium Victoris pape quarti sub dat. Spire anno incarnationis dominice M°. C°. LXIII°, quo concessa per Innocencium papam II predecessorem suum confirmat et ulterius concedit, quod prepositus pro tempore nomen abbatis cum uirga pastorali etuloco in synodo Wormaciensi habeat, prout abbatem decet habere[2]).

9.

Lucius III. nimmt das Stift St. Maire zu Lausanne in den apostolischen Schutz und bestätigt ihm die namentlich aufgeführten Besitzungen, die Bestimmungen über die Erledigung der Präbenden und die Dompräbende des Priors, die Regel des heil. Augustinus, Zehntfreiheit, Aufnahmerecht, Stabilitas loci, Sepultur und freie Wahl des Priors. Velletri 1182 Juni 26.

Orig. Lausanne Staatsarchiv (Lausanne nr. 14) = Ausführliches Regest im Inventaire des titres du prieuré de St. Maire à Lausanne ch. s. XIV ex. f. 1' ebenda = A. Ruchat Matériaux t. III (s. XVIII)

1) Für das Itinerar des Papstes wichtig.

2) Der Druck bei Schannat fügt diesem Regest noch hinzu: *prohibetque ut nulli fratrum dicti monasterii fas sit, post professionem de eodem loco sine abbatis licentia speciali nisi arctioris religionis obtentu discedere.* Schannat druckt die Urkunde Reinhards: Ex Archiv. Administ. Heidelb. Das ist also offenbar nicht das Original gewesen.

Lausanne Bibl. cantonale Ms. F 34 = A. Ruchat Hist. générale de la Suisse von 1744 Bern Stadtbibliothek Ms. Hist. Helv. IV 87 = A. v. Wattenwyl Index diplomaticus (s. XVIII) Bern Stadtbibliothek Ms. Hist. Helv. I 34 fol. 169' = Collectio diplomatica Halleri (s. XVIII) Quart. tom. XI pag. 177 Bern Stadtbibliothek Ms. Hist. Helv. II 32 = Collectio diplomatica Mülinen Bern Bibl. von Mülinen. — Coll. Moreau t. 904 f. 75' Paris Bibl. nat. (vgl. Löwenfeld Regesta).

*Regest bei: Hidber Schweiz. Urkundenregister II S. 322 nr. 2470; Forel p. 164 nr. 705. — J-L. * 14670.*

LVCIVS EPISCOPVS SERVVS SERVORVM DEI. DILECTIS FILIIS PETRO[a] PRIORI ET CANONICIS SANCTI MARII LAVSANNENSIS EIVSQVE SVCCESSORIBVS CANONICE SVBSTITVENDIS IN PERPETVVM. | Piis desideriis religiosorum uirorum nos conuenit clementer annuere et iustis eorum postulationibus effectum congruum indulgere, ut attentius obsequiis diuinis insistant, cum in his, que iuste | quesierint, fuerint celeriter exauditi. Eapropter, dilecti in Domino filii, uestris iustis postulationibus clementer annuimus et prefatam ecclesiam, in qua diuino estis obsequio mancipati, sub beati | Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus. Statuentes ut quascumque possessiones quecumque bona eadem ecclesia in presentiarum iuste et canonice possidet aut in | futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante Domino poterit adipisci, firma uobis uestrisque successoribus et illibata permaneant. | In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis: ecclesias quas de manu episcopi possidetis, uidelicet ecclesiam de Turribus, capellam de Montaniaco cum decima sua, capellam de Pontez cum decima sua | et omnibus appenditiis earum, ecclesiam sancti Albini in Williaco cum capella de Portubanni et appenditiis earum, ecclesiam de Donno Petro inter Auenticam et Paterniacum cum appenditiis suis, ecclesiam de Tierrens cum | capella de Ogens et capella de Nuruol [cum] decimis et omnibus appenditiis earum, ecclesiam de sancto Ciriaco cum capella de Boslens et appenditiis earum, ecclesiam de Fei, ecclesiam de Bercie cum appenditiis suis, | ecclesiam de Warens cum appenditiis suis, capellam de Riuoiri cum appenditiis suis, ecclesiam de Chiblie cum appenditiis suis, terram de Spesses cum nemore iuxta posito, uineas et terras de Runens | et uineas de

---

a) Petro *von anderer Hand und mit anderer Tinte, wohl im Kloster, nachgetragen.*

Palu, ecclesias etiam, quas a Lausannensi capitulo possidetis, ecclesiam uidelicet de Donesie cum decimis et omnibus appenditiis eius, ecclesiam de Villari comitis cum decimis ad eam pertinentibus, | capellam de Coreuunt cum decimis ad eam spectantibus, uineas de Quintignie, prebendam integram decedentium canonicorum in ecclesia Lausannensi a die obitus usque ad anniuersarium diem, prebendam prioris uestri | in eadem Lausannensi ecclesia perpetuo habendam et quecumque alia ab ipsa ecclesia canonice possidetis. Statuimus insuper ut ordo canonicus qui secundum Deum et beati Augustini regulam in eadem ecclesia uestra | institutus esse dinoscitur, perpetuis ibidem temporibus inuiolabiliter obseruetur. Sane noualium uestrorum, que propriis manibus aut sumptibus colitis, siue de nutrimentis animalium uestrorum nullus a uobis | decimas exigere uel extorquere presumat. Cum autem generale interdictum terre fuerit, liceat uobis clausis ianuis, exclusis excommunicatis et interdictis, non pulsatis campanis, | suppressa uoce diuina officia celebrare. Liceat quoque uobis clericos uel laicos e seculo fugientes liberos et absolutos ad conuersionem uestram recipere et eos absque contradictione aliqua retinere. | Nulli etiam fratrum uestrorum post factam in eodem loco professionem fas sit sine communium litterarum cautione nisi artioris religionis optentu de eodem loco discedere; discedentem uero nullus | audeat retinere. Sepulturam preter[ea] ipsius loci liberam esse decernimus, ut eorum deuotioni et extreme uoluntati qui se illic sepeliri deliberauerint, nisi forte excommunicati uel interdicti sint, nullus | obsistat, salua tamen iustitia [ill]arum ecclesiarum, a quibus mortuorum corpora assumuntur. Obeunte uero te nunc eiusdem loci priore uel tuorum quolibet successorum, nullus ibi qualibet subreptionis astu|tia seu uiolentia preponatur, nisi quem fratres communi consensu uel fratrum pars maior consilii sanioris secundum Dei timorem et beati Augustini regulam preuiderint eligendum, salua tamen | iustitia Lausannensis ecclesie. Decernimus ergo ut nulli *etc.*, salua sedis apostolice auctoritate et | diocesani episcopi canonica iustitia. Si qua igitur *etc.* inueniant. Amen. Amen. Amen. |

R. Ego Lucius catholice ecclesie episcopus ss. BV.

† Ego Theodinus Portuensis et sancte Rufine sedis episcopus ss.

† Ego Petrus Tusculanus episcopus ss.

† Ego Petrus tit. sancte Susanne presb. card. ss.

† Ego Viuianus tit. sancti Stephani in Celio monte presb. card. ss.

† Ego Arduinus presb. card. tit. sancte Crucis in Ierusalem ss.

† Ego Mätheus presb. card. tit. sancti Marcelli ss.

† Ego Laborans presb. card. s. Marie trans Tiberim tit. Calixti ss.
† Ego Iac(intus) diac. card. sancte Marie in Cosmidyn ss.
† Ego Rainerius diac. card. sancti Georgii ad Velum aureum ss.

Dat. Velletri [per manum] Alb[erti] s[a]ncte Romane ecclesie presbiteri cardinalis et cancellarii, VI[a] kal. iulii, indictione XV, incarnationis dominice anno M°. C°. LXXXII°, pontificatus uero domni LVCII pape III anno I°.

B. dep.

---

a) Die Zahl ist nicht mehr genau zu erkennen, entweder III oder VI, letzteres wahrscheinlich, weil J-L. 14669 und J-L. 14670 doch wohl an demselben Tage erlassen sind.

10.

Lucius III.[1]) *bestätigt dem Prior und Konvent von St. Maire in Lausanne die Kirchen zu „Chirie" und „Supra Petram".*

— —

Regest im Inventaire des titres du prieuré de St. Maire à Lausanne saec. XIV ex. nr. 7 Lausanne Staatsarchiv.

Das Regest lautet: Item quedam littera bullata confirmacionis ecclesiarum de Chirie et de Supra Petram cum appendentiis earum concessa priori et conuentui sancti Marii per prefatum dominum Lucium papam tercium (sign. p. f.).

---

1) Lucius III. J-L. 14670 für St. Maire wird im Inventaire als nr. 3 registriert, ist also mit dieser Urkunde nicht identisch.

11.

Urban III. befiehlt die Cisterziensermönche zu exkommunizieren, die ihr Kloster verlassen, um entweder zur Welt zurückzukehren oder andere Klöster aufzusuchen oder Weltkleriker zu werden.

Verona (1186—87) Februar 26.

Chartular von Lützel saec. XVII fol. 205' (aus Transsumt des Bischofs Wilhelm von Châlons von 1284) Bern Staatsarchiv (Bischöfl. Baselsches Archiv).

Die Urkunde ist inhaltlich gleichlautend mit Urban III. J-L. 15806; nur das Datum ist verschieden. Beide Urkunden sind in

Copiarien überliefert; es wäre also möglich, daß die Verschiedenheit des Datums auf das Versehen eines Copisten zurückzuführen wäre. Aber III nonas martii *und* IIII kal. martii *lassen sich schwerlich durch ein Versehen erklären; es liegen also wohl 2 verschiedene Ausfertigungen einer und derselben Urkunde vor.*

12.

Clemens III. erteilt den Cluniazensern ein Schutzprivileg.

Lateran (1188) März 1.

Vidimus von 1332 April 23 (eines Transsumtes von 1304 Februar 23) Schaffhausen Staatsarchiv (nr. 155 als Clemens IV. zu 1265 März 1) = J. J. Spleiss Diplomata Tom. VII pag. 51 Schaffhausen Archiv des hist.-antiquar. Vereins.

Die Urkunde ist eins von den mit Non absque dolore *beginnenden Privilegien, deren wir mehrere besitzen; sie sind meist an den Gesamtorden gerichtet, vgl. für die Cluniazenser Urban III. J-L. 15566, Celestin III. J-L. 17423. Der Inhalt ist stets derselbe.*

Clemens episcopus seruus seruorum Dei. Venerabilibus fratribus archiepiscopis episcopis et dilectis filiis abbatibus decanis aliisque ecclesiarum prelatis, ad quos littere presentes peruenerint, salutem et apostolicam benedictionem. Non absque dolore *etc.*

Datum Laterani kal. mart. pontificatus nostri anno primo.

13.

Celestin III. nimmt das Kloster Goldbach (?) in den apostolischen Schutz und bestätigt ihm die Ordensregel sowie die namentlich aufgeführten Besitzungen und Rechte.

— —

Orig. Basel Staatsarchiv (St. Leonhard nr. 2 a).

Die Urkunde ist oben und unten und seitlich am Rande beschnitten und diente als Einband für das Chartular von St. Leonhard saec. XIII, wovon es später abgelöst ist. — Auffallend ist das Fehlen aller Cardinalsunterschriften; daß sie so tief unter der Unterschrift des Papstes gestanden haben sollten (7 freie Linien folgen auf die Papstunterschrift), ist unwahrscheinlich; daß überhaupt keine dagewesen, nicht minder. Sollten wir ein nicht ausgegebenes Original vor uns haben? — Keinesfalls gehörte die Urkunde zum Fonds von St. Leonhard. Wie der Vergleich mit Schoepflin Alsatia diplomatica I p. 296 nr. 349

ergibt, stimmt der Text ziemlich genau mit Celestins III. Urkunde für Goldbach J-L. 16810 (Orig. in Colmar, Fonds Murbach c. 64 n. 2) überein. Die Formeln sind identisch und die Besitzungen wenigstens z. T. auch. Aber der Schluß der Urkunde weicht ab: hier Privileg, dort Schlußformeln des Mandats, die mit dem Eingang nicht korrespondieren. Unsere Urkunde ist also nicht identisch mit J-L. 16810, aber doch wohl wie jene für Goldbach bestimmt.

[commu]|nimus. In primis siquidem statuentes *etc.* In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis: In ualle Golpa decimas tam de agricultura quam de nutrimentis, | agros prata et nemora in eadem ualle, Wazzelinsgeruten (?), in Hostheim duas curtes (?) cum appenditiis suis, in Ensihesehim unam curtem cum agris ad eam | pertinentibus, uineas et agros et prata que habetis in Hostheim et Bertholz, et unam curtem in Wathewilre, que omnia dedit uobis Ekahardus, duas curtes in eadem | ualle, allodium quod dedit uobis Warnerus et uxor eius Matildis cum appenditiis suis, uineas et molendinum unum, agros et prata in eadem uilla, Senene uillam[a] | unam, in uilla Wilrei predium quod dedit uobis Lambardus, curtes agros et prata et quicquid habetis in ualle sancti Amarini, Sulze duas curtes agros uineas et prata, | Sulzematta curtem unam et uineas ibidem et uineas quas accepistis in concambium a monachis loci Crescentis pro duobus iuggeribus agri, cellarium in Cunite . . | . . . .[b], curtem unam Sarmenza et agros ad eam pertinentes, agros . . . . Regen, cellarium in Cunite . . hosten[b], Buhelen unam curtem, in willa Gabulwire curtem | quam uos habitatis cum appenditiis suis, curtem de Durrebach quam dedit uobis Titerus factus conuersus, curtem quoque quam dedit Guarnerus et Adeledis[c] uxor eius | et alias duodecim in eadem uilla cum appenditiis earum et in eadem uilla tria molendina. Omnes quoque colonias que uulgo hube dicuntur, quas dederunt uobis Guarnerus | et Adeledis uxor eius et Matildis facta conuersa, uineas in colle Vulturum (?) in G . . leuba[d] heide beiten, agros prata et uineas in eadem uilla et in circumadiacenti | territorio. Concambium quod inter uos et Bertolfum Marbacensem abbatem super loco qui dicitur Honpec et nunc Golpofe[e] (?) uocatur, quem uobis predictus abbas concessit pro quibusdam uineis | ad furnum calcis quas ei dedistis, uobis

---

a) *wohl statt* uineam. *b*) *es steht da:* Cunite me hostenū. *c*) Abeledis. *d*) Vulturū in G . . leuba *oder* O . . leuba. *e*) *der letzte Buchstabe ist unsicher.*

nichilominus confirmamus, agros quoque et prata Ratresei (?), agros etiam Markense. Liceat quoque *etc.*

R. Ego Celestinus catholice ecclesie episcopus ss. BV.

Exkurs I.

Von

P. Kehr.

1.

Baseler Fälschungen.

Unter den mit Leo IX. beginnenden päpstlichen Privilegien für das Bistum Basel nimmt die Urkunde Innocenz' II. von 1139 April 14 J-L. 7985 durch ihre materielle Wichtigkeit eine hervorragende Stellung ein. In ihr bestätigt der Papst dem Bischof Ortlieb und seinen Nachfolgern den gesamten namentlich aufgeführten Besitz, an erster Stelle Locum ipsum, in quo prefata ecclesia constructa est, d. h. also die Stadt Basel [1]). Darum steht dies Privileg als erstes an der Spitze der Rechtszeugnisse in Genglers Codex iuris municipalis [s. v. Basel] I p. 128, und keiner der Baseler Geschichtsschreiber hat unterlassen es zu erwähnen und zu benutzen. Keinem ist dabei auch nur von ferne der Gedanke an eine Fälschung gekommen [2]). Die Urschrift selbst galt als Original.

Allein einer näheren Prüfung des im ehemaligen bischöflich Baselschen Archiv (früher in Pruntrut, jetzt im Berner Staatsarchiv), aufbewahrten Stückes [3]) kann die angebliche Originalität nicht Stand halten. Das Pergament ist nicht das in der päpstlichen Kanzlei übliche, sondern deutsches Fabrikat. Die Schrift ist nicht original, sondern gehört erst der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts an. Die ganze Urkunde ist zudem einschließlich der Unterschriften des Papstes und der Cardinäle und der Datierung von einer und derselben Hand geschrieben. Damit ist also die Originalität unweigerlich ausgeschlossen.

---

1) Aber schwerlich hat der Fälscher an diese Interpretation von „locus ipse" gedacht. Er hat, wie wir sehen werden, die Stelle aus irgend einer Papsturkunde für eine Kirche der Diözese Basel herübergenommen, und er wird sich vielleicht nicht einmal etwas Besonderes dabei gedacht haben.

2) S. die Litteraturangabe im Baseler Urkundenbuch I 22 nr. 29.

3) Außerdem steht es zweimal im Chartular von Basel s. XIV f. 33 und f. 43' und im Diplomatarium B s. XV p. 35. Auch eine Copie von 1565 ist noch vorhanden.

Aber ein Original sollte es vorstellen. Die verlängerte Schrift der ersten Zeile, der Ductus des Contextes, Rota, Benevalete, die Unterschriften und die Datierung sollen offenbar den Eindruck eines Originals hervorrufen; und an der Plica war einst mit rosa und gelben Seidenfäden die Bleibulle befestigt, die jetzt verloren ist. Ein Kunstwerk von Nachahmung ist das Stück freilich nicht, insbesondere die schwer nachzumachenden individuellen Züge der Unterschriften sind völlig mißglückt. Fehler wie Innocentiius statt Innocentius, Sabanensis statt Sabinensis verstärken den Eindruck, daß der Schreiber der Urkunde seiner Aufgabe nicht gewachsen war.

Die Urkunde ist also kein Original. Sie ist, wie J. v. Pflugk-Harttung sagen würde, ein „Scheinoriginal". Ist sie aber darum eine Fälschung oder überhaupt nur suspect? Besiegelte Nachbildungen von Originalen sind so häufig und nur ein Bruchteil derselben hat sich als gefälscht erwiesen, so daß an sich aus dem Nachweis der Originalnachbildung nicht die Consequenz der Unechtheit sich ergibt. Nur eine Prüfung des Inhalts und der Formeln vermag bei solchen Stücken zu einem sichern Verdict zu gelangen.

Da ergibt sich allerdings, daß unsre Innocenz-Urkunde für Ortlieb eine freie Fälschung ist, die aus der Reihe der echten Urkunden für Basel gestrichen werden muß. Und zwar auf Grund folgender Stellen:

Dilecto filio Ortlibo Basiliensi episcopo lautet die Adresse und Dilecte in Domino fili heißt es in der Anrede. Das ist gegen den Comment. So wurden Aebte und Pröpste angeredet. Dem Bischof kam die Anrede Venerabilis frater zu. Wenn also hier nicht eine besondere Anomalie vorliegt, so erhebt sich der Verdacht, der Fälscher habe eine Urkunde für ein Kloster oder eine Kollegiatkirche als Vorlage gehabt.

Omnibusque succesoribus suis canonice intrantibus fährt der Text fort. Das ist meines Wissens nicht kanzleimäßig und schwerlich aus einer echten Urkunde abgeleitet. Die Kanzlei sagte eiusque successoribus.

Locum ipsum, in quo prefata ecclesia constructa est beginnt die Aufzählung der Besitzungen. Aber was soll dies bei einer bischöflichen Kirche heißen? In einem Privileg für ein Kloster oder eine Kollegiatkirche hat das einen Sinn, aber in einem Privileg für ein Bistum? Es entsteht für jeden Kenner des päpstlichen Formelwesens der Verdacht, daß dieser Passus aus einem Klosterprivileg entlehnt sei.

Es folgt dann die Liste der Besitzungen, nämlich der vierte Teil der Zehnten im Bistum Basel und in der Grafschaft Breisgau alle Jagden und Silbergruben, das Kloster Sulzburg, die Höfe Haltingen, Liesten, Wissach, Kirchhofen mit der Kirche und den Filialkirchen Staufen, Ambringen, Ehrenstetten und Offnadingen, die Kirche in Mördingen, die Höfe Opfingen, Umkirch mit der Kirche und den Filialkirchen Gottenheim und andern Kapellen, die Kirchen von Lehen, Zäringen, die Höfe Bickensol mit der Kirche, Bischoffingen mit der Kirche und der Tochterkirche Berkheim, der Hof Breisach mit der Kirche und der Filialkirche Hochstetten und ein Hof dort, das Castell Usenberg mit der ganzen Aue und Eckartsberg, die Kirche in Auggen[1]). Ich kann mich auf eine Untersuchung darüber im Einzelnen nicht einlassen, das werden die trefflichen Baseler Historiker besser und sicherer können; ich will nur bemerken, daß, wenn auch ein großer Teil dieses Besitzes, vor allem der vierte Teil der Zehnten im Bistum (vgl. J-L. 8218), die Jagd und die Silberbergwerke im Breisgau, das Kloster Sulzburg, schon vor Alters als Eigentum des Bistums Basel bezeugt sind, nicht alle andern Kirchen und Höfe sich vor 1139 in seinem Besitz nachweisen lassen, und daß das von Eugen III. demselben Bischof Ortlieb verliehene Privileg von 1146 Mai 15 J-L. 8921, dessen Original noch erhalten ist[2]), eine ganz abweichende Liste der Besitzungen bietet. Daß hier zugleich die Tendenz der Fälschung zu suchen ist, versteht sich von selbst.

Diese Besitzungen werden nun dem Bischof bestätigt salva sedis apostolice auctoritate et metropolitanis (!) tui canonica iusticia. Die Klausel *metropolitani tui canonica iusticia* aber ist schlechthin unmöglich. Was soll hier der Metropolit von Besançon? Es gibt kein päpstliches Privileg, in welchem einem Bistum die Besitzungen bestätigt würden „unter Wahrung des Rechts des Metropoliten". Diese Formel ist offenbar eine Abwandlung der bekannten in Privilegien für Klöster und Kollegiatkirchen häufig vorkommenden Klausel *salva diocesani episcopi canonicaiustitia* o. ä. Der jenen Passus in das Privileg für Bischof Ortlieb setzte, war ein ebenso schlechter Kanonist wie er ein mangelhafter Kenner des päpstlichen Kanzleiwesens war. Und er verrät uns damit zugleich seine Quelle.

1) Die modernen Namen nach Hidber Schweizerisches Urkundenregister I 551 nr. 1726.

2) Früher im Besitz von Prof. Hidber, jetzt in dem von Herrn A. Gobat, dem Verfasser der Histoire de la Suisse (1899), wo auch ein Facsimile des Privilegs sich findet.

Seine Vorlage muß ein Privileg Innocenz' II. für ein Kloster oder eine Kollegiatkirche gewesen sein, dem er nicht nur den Eingang, die formelhaften Teile des Contextes, Arenga und Schlußformeln und das ganze Eschatokoll mit Unterschriften und Datierung entnahm, sondern auch jene anstößigen Sätze, die er richtig und sinngemäß zu ändern nicht verstand. Und diese Vorlage, oder richtiger diese Vorlagen, sind uns erhalten. Das Hauptstück, an das sich der Fälscher hielt und das ihm vorzüglich als Schriftvorlage diente, ist Innocenz' II. Urkunde für Sankt Ursitz (St. Ursanne) vom gleichen Tag J-L. 7986 (Original im Staatsarchiv in Bern).

Sankt Ursitz war eine Pertinenz des Bistums Basel; die cella s. Ursicini wird schon in dem ersten Privileg für Basel, in der Urkunde Leos IX. J-L. 4204 als zu Basel gehörig genannt. Das Archiv der Kollegiatkirche bildete wohl von Anfang an einen Teil des bischöflichen Archivs. Hier also fand der Fälscher eine ihm geeignet erscheinende Vorlage. Daß er sie nicht mit allzu großem Geschick nachzuahmen verstand, ist schon bemerkt; aber daß gerade sie es war, die er zu copieren versuchte, erhellt auf das deutlichste aus mehreren charakteristischen Einzelheiten. Ihr entnahm er die Unterschriften, die Datierung, Rota und Benevalete. Wie sehr er sich dieser Vorlage anschloß, erhellt vorzüglich aus den beiden Unterschriften der Cardinalbischöfe Conradus von Sabina und Guido von Tibur. Sie stehen im Original von J-L. 7986 entgegen der Regel auf einer Linie (statt unter einander); nicht nur das machte der Fälscher nach, sondern auch den Ductus. Dabei stieß ihm das seine Abhängigkeit von der Sankt Ursitzer Urkunde am drastischsten beweisende Versehen zu, daß er statt Sabinensis schrieb *Sabanensis*; in der Tat ist in der Vorlage in Folge der Faltung das i in Sabinensis so undeutlich geworden, daß ein nicht kundiges Auge wohl Sabanensis lesen konnte. Auch die anderen Unterschriften sind mit ihren Kürzungen genau wiederholt, so besonders das charakteristische *Octa(uianus)*. Dasselbe gilt von der Datierung [1]).

Die Fälscher haben gerne bei der Anfertigung ihrer Machwerke sich mehrerer Vorlagen bedient, aus denen sie ihr Opus zusammensetzten. Unser Falsarius hat es gerade so gemacht. Er muß neben jenem Original Innocenz' II. noch eine Urkunde Eugens III. consultiert haben, der er das *IN PPM* im Eingang, die drei

1) Daß im Chartular von Basel f. 44 *XIIII k. maii* statt des richtigen *XVIII k. maii* steht, mag nebenbei angemerkt werden.

AMEN am Schluß des Contextes und einen Teil der Verzierung des Benevalete entlehnte. Auch bei der Subscriptio papae ist er mehr dem Ductus der Unterschrift Eugens III. als der Innocenz' II. gefo

Ganz ebenso ist er bei der Herstellung des Textes verfahren. Er nahm in der Hauptsache den Wortlaut des Sankt Ursitzer Privilegs herüber. Daher das *Dilecto filio* der Adresse, die Arenga *Ad hoc in sede*, ein guter Teil des Textes, die Schlußformeln. Er veränderte den Text seiner Vorlage nur da, wo es ihm unbedingt erforderlich schien. So copierte er zuerst *Vos et ecclesiam vestram* und *vestris usibus* und erst als er seines Irrtums gewahr wurde, ersetzte er das zu der directen Anrede an Ortlieb nicht passende vos, vestram und vestris durch te, tuam und tuis.

Andere Abweichungen von J-L. 7986 erklären sich daraus, daß er daneben noch jene Urkunde Eugens III., vielleicht auch eine solche Alexanders III. benutzte [1]). Aus Eugen III. entnahm er den Passus *sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti privilegio communimus* [2]), ferner *largicione* (anstatt liberalitate in J-L. 7986), *prestante Domino* (statt Deo propitio in J-L. 7986), *propriis . . vocabulis* (statt nominatim in J-L. 7986). Auch die Klausel *salva sedis apostolice auctoritate et . . canonica iusticia* stammt daher. Der zuvor ausführlich erörterte Passus *locum ipsum, in quo prefata ecclesia constructa est cum omnibus pertinentiis suis* scheint er aus der Urkunde Alexanders III. zu haben (die Urkunde Eugens III. bot sie ihm so wenig wie Innocenz' II. Privileg für Sankt Ursitz).

Diese Nachweisungen genügen, um unser Verdict unbestreitbar zu machen: J-L. 7985 ist ein Spurium, angefertigt in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts mit Hülfe der Urkunde Innocenz' II. J-L. 7986 und anderer Urkunden, um für den prätendirten Besitz des Stiftes ein besseres urkundliches Zeugnis als Eugens III. Bulle J-L. 8921 war, aufzuweisen.

Als ich diese Urkunde prüfte, machte mich Herr Staatsarchivar Dr. Türler, dessen Güte wir zu größtem Danke verpflichtet sind (denn er begnügte sich nicht damit, uns die gewünschten Stücke herauszusuchen und vorzulegen, sondern begleitete

1) Welche das waren, wird wahrscheinlich aus den folgenden Bemerkungen über J-L. 9264 und J-L. 13306.

2) Nebenbei mag bemerkt werden, daß diese Schutzformel für ein Bistum auch nicht passend ist.

auch unsre Arbeiten mit seiner freundschaftlichen Teilnahme und seinem erfahrenen Rat), darauf aufmerksam, daß von derselben Hand, von der jenes Spurium herrührt, noch zwei andere Papsturkunden des bischöflich Baselschen Archivs geschrieben seien, nämlich

Eugen III. J-L. 9264 von 1148 Mai 17 für Grandval
Alexander III. J-L. 13306 von 1179 Februar 27 für S. Imier.

In der Tat, diese Beobachtung erwies sich als richtig.

Die Urkunde Eugens III. J-L. 9264 ist gerichtet an den Propst Siginand von Grandval und ausgestellt für das von dem Kapitel daselbst abhängige Armenhaus. Sie ist von derselben Hand geschrieben, wie jene Innocenz' II., auf nichtitalienischem Pergament, aber mit feinerer und kleinerer Schrift, immer aber mit dem gleichen Ductus und denselben graphischen Eigentümlichkeiten. Man findet hier wie dort die gleiche Verbindung von ct, dieselbe verzierte Form des g, die charakteristische Ueberschreibung von i über den Endsilben der auf eim (heim) endenden Ortsnamen (Turencheim, Hegenseim in Eugen III., Horistein, Cothenein in Innocenz II.). Starke Verstöße gegen die Kanzleipraxis finden sich auch hier, so *constitutis* in der Adresse statt substituendis und am Ende des Contextes gar fünf *Amen* statt der üblichen drei. Das Stück ist zwar mit echter Bulle besiegelt, aber in unregelmässiger Weise; die Bulle ist künstlich an der schmalen Plica befestigt. Ganz mißlungen ist das Eschatokoll, teils wegen Mangels an Raum, der Unterschriften und Datierung zusammenzudrängen nötigte, teils aus Ungeschick des Schreibers. Die Rota ist ohne Zirkel gemacht, die Unterschriften sind schlecht imitiert und in falscher Folge eingetragen; alles durch eine und dieselbe Hand. Also auch hier ist die Originalität absolut ausgeschlossen.

Was den Text anlangt, so stimmt er, soweit es sich um die Formeln handelt, mit der Urkunde Innocenz' II. J-L. 7985 (resp. 7986) überein. Die gleiche Arenga *Ad hoc in sede* hier wie dort; dieselben Schlußformeln *Decernimus ergo* und *Si quis igitur* und *Cunctis autem*. Hierbei ist wichtig festzustellen, daß diese Formeln, so wie sie hier lauten, unter Eugen III. nicht mehr üblich sind. Sie würden unter Eugen III. in dieser Fassung nur zulässig sein, wenn sie einer Vorurkunde entstammten — und zu einer solchen Annahme liegt hier kein Grund vor.

Das Eschatokoll ist dagegen einer echten Urkunde Eugens III. entnommen. Aus ihr stammen Rota, Benevalete, Unterschriften und Datierung. Es ist freilich nicht sicher zu sagen, welche diese war. Wir besitzen eine Urkunde von demselben Tage für das

Kloster Bellelay, das gleich Sankt Ursitz und Grandval dem Bistum Basel gehörte. Leider ist uns dieses Privileg J-L. 9262 nicht mehr im Original, sondern nur im Chartular von Bellelay s. XV erhalten, wo nur Text und Datierung copiert sind, nicht aber die Unterschriften. Wir sind somit nicht in der Lage, im Einzelnen die graphische Abhängigkeit der Urkunde J-L. 9264 von J-L. 9262 nachzuweisen. Aber der Manier des Fälschers würde der Parallelismus nur entsprechen: wie er für seine Baseler Fälschung das Sankt Ursitzer Original Innocenz' II. benutzte, so verwandte er für die Grandvaler Fälschung das Bellelayer Original Eugens III.

So deutlich auch hier die Mache ist: Nachbildung eines Originals Eugens III. und Combination des Textes aus einer Urkunde Innocenz' II. und einer Eugens III., so unklar ist die Tendenz dieser Fälschung. Die Urkunde soll ein Schutzbrief für das Armenhaus in Grandval sein, dem die Besitzungen bestätigt werden. Die Liste entspricht genau derjenigen, die in dem Privileg Alexanders III. für Grandval von 1179 Februar 27 J-L. 13307 wiederkehrt. Ist diese authentisch[1]), so würde sachlich gegen die Bestimmungen in J-L. 9264 nichts einzuwenden sein. Allein wie es sich immer

1) Wir besitzen nicht mehr das Original. Wir fanden eine Copie s. XVII im Baselschen Archiv in Bern. Andere Copien stehen in den Sammlungen von Wurstisen und Amerbach. Trouillat I 370 nr. 293 verfügte über eine vidimirte Copie, die wir nicht gefunden haben. Aber unsere ist besser, weil sie die Unterschriften, die bei Trouillat fehlen, bietet. Diese lauten:

R. Ego Alexander catholicę ecclesie episcopus ss. BV.

† Ego Hubaldus Hostiensis episcopus ss.

† Ego Iohannes presb. card. sanctorum Iohannis et Pa(uli) tit. Pamachii ss.
† Ego Iohannes presb. card. tit. sancti Marci ss.
† Ego Theodinus presb. card. sancti Vitalis tit. Vestine[a]) ss.
† Ego Petrus presb. card. tit. sancte Susanne ss.
† Ego Viuianus presb. card. tit. sancti Stephani in Celio monte ss.
† Ego Cinthius Capella presb. card. tit. sancte Cecilie ss.[b])
† Ego Arduinus presb. card. tit. sancte Crucis in[c]) Ierusalem ss.[b])
† Ego Mattheus presb. card. tit. sancti Marcelli ss.

† Ego Iacintus[d]) sancte Marie in Cosmidyn[e]) diac. card. ss.
† Ego Ardicio sancti Theodori diac. card. ss.
† Ego Laborans diac. card. sancte Marie in Porticu[f]) ss.
† Ego Rainerius sancti Georgii ad Velum aureum diac. card. ss.

Dat. Lat. per manum Alberti sancte Romane ecclesie presbiteri cardinalis et cancellarii, III kal. martii, indictione XII, incarnacionis dominice anno[g]) M°C°LXX°VIIII°, pontificatus uero domni Alexandri pape III[h]) anno <eius> XX°.

a) Vatinae. *b*) ss. *fehlt*. *c*) in *fehlt*. *d*) Iohannes. *e*) Cofridyn. *f*) Portu. *g*) anno *fehlt*. *h*) in.

damit verhalte, daß dieses eine Fälschung unseres Baseler Freundes ist, daran ist um so weniger zu rütteln, als wir seiner verbrecherischen Hand noch ein drittes Mal begegnen.

Die Urkunde Alexanders III. J-L. 13306, wie die beiden andern im ehemals bischöflich Baselschen Archiv, das jetzt im Käfigturm in Bern beruht, verrät sich auf den ersten Blick als Werk desselben Mannes, der die angebliche Bulle Eugens III. J-L. 9264 hergestellt hat. Die Identität der Schrift ist evident, wenn auch der Fälscher sich durch allerlei Variationen zu verbergen versucht. Wie in der Urkunde Eugens III. ist das Eschatokoll auf einen viel zu kleinen Raum zusammengedrängt, die Rota ist auch hier ohne Zirkel gemacht, die übrigens echte Bulle an einer schmalen Plica künstlich befestigt, Text, Unterschriften und Datierung von derselben Hand, dieselben Fehler begegnen[1]), kurz die Mache ist hier wie dort die gleiche.

Also die Urkunde Alexanders III. J-L. 13306 ist so wenig ein Original wie jene Urkunden Innocenz' II. und Eugens III. Wir kennen nun bereits den Autor dieser Stücke zu gut, als daß wir annehmen könnten, das Privileg Alexanders III. sei nur eine harmlose Copie in Nachzeichnung eines echten Originals. Rühren vielmehr alle drei Stücke von einem und demselben Fälscher her, so ist Hundert gegen Eins zu wetten, daß er in allen drei Fällen sich derselben Methode bedient hat: das pflegen Urkundenfälscher ebenso zu tun, wie alle andern Spezies von Uebeltätern.

In der Tat ist der Text ganz so combiniert wie bei den älteren Urkunden[2]). Aus diesen ist herübergenommen die Arenga *Ad hoc*

1) Besonders charakteristisch ist das falsche *institutis* in der Adresse (statt instituendis oder substituendis), das genau dem falschen *constitutis* in Eugen III. entspricht.

2) Die Urkunde, welche im bischöflich Baselschen Archiv aufbewahrt wurde unter den Acta generalia quoad Beinwyl und deshalb früher irrig als ein Privileg für Beinwil (vgl. aber J-L. 9101) angesehen wurde, bis Trouillat sie für Sankt Immer reklamirte, ist in ihrem oberen Teile sehr zerstört, so daß der Name des Adressaten und ein Teil der Arenga und der Promulgatio verloren war. Jetzt hat nun der unermüdliche Staatsarchivar von Bern, Herr Dr. Türler, ein Transsumt dieser Urkunde aufgefunden, mit welchem das Konzil von Basel 1435 August 29 das Privileg Alexanders III. bestätigte. Er teilt uns zur Ergänzung des Textes bei Trouillat I 363 den Anfang gütigst mit, den wir hier wiederholen:

[Alexander episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis canonicis ecclesie beati Ymerii tam presentibus] quam futuris canonice institutis in perpetuum. | [Ad hoc in sede equitatis et iusticie sumus disponente Domino constituti, ut ecclesiarum saluti et tranqu]illitati auxiliante Deo sa[lubriter prouide]amus. | [Ut autem a primis a) incursibus apostolica sitis defensione muniti, ecclesiam uestram,

a) *statt* prauorum.

in sede. Sie ist nun unter Alexander III. ganz unmodern geworden. Auch die Schlußformeln *Decernimus ergo* und *Si quis igitur* und *Cunctis autem* lauten genau wie in den falschen Urkunden Innocenz' II. und Eugens III. War ihre Fassung, wie sie aus einem Original Innocenz' II. (J-L. 7986) entlehnt war, passend für eine Urkunde dieses Papstes, aber nicht mehr für eine solche Eugens III., so ist sie es noch weniger für ein Privileg Alexanders III. Hier wie in der Handschrift verrät sich der Fälscher am deutlichsten. Was nicht mit den Urkunden Innocenz' II. und Eugens III. übereinstimmt, ist offenbar entlehnt aus Alexanders III. Privileg für Grandval vom gleichen Tage J-L. 13307. So die Promulgatio *Ut autem a prauorum* etc., ferner das ganze Eschatokoll.

Offenbar ist J-L. 13307 auch die Vorlage für das Protokoll und für die Nachahmung der graphischen Merkmale gewesen. Da wir das Original dieser Vorlage nicht mehr besitzen, so läßt sich diese These freilich so wenig zwingend beweisen wie bei der Urkunde Eugens III. Aber es ist die höchste Wahrscheinlichkeit, daß das verlorene Original der schon erwähnten Urkunde Alexanders III. für Grandval vom gleichen Tag J-L. 13307 das Modell sowohl für die Schrift wie für Unterschriften und Datierung gewesen ist. Diese stimmen in beiden Stücken auf das Genaueste überein.

Ueber den Inhalt der Urkunde ist nicht leicht zu urteilen.

Genau wie die beiden Urkunden Innocenz' II. und Eugens III. ist auch die Alexanders III. eine einfache Confirmation der namentlich aufgeführten Besitzungen. Mag diese Liste materiell richtig sein, eine freie Erfindung ist das Privileg Alexanders so gut wie jene beiden Urkunden Innocenz' und Eugens.

Unserer kritischen Excursion in das alte Archiv der Baseler Bischöfe sind leider drei bisher von Niemandem angefochtene Urkunden zum Opfer gefallen. Aber der Kummer über diesen Verlust hält sich die Wage mit dem diplomatischen Interesse, das dieser „Fall" bietet. Mir ist ein ähnlicher Parallelismus unter den gefälschten Papsturkunden noch nicht vorgekommen. In die Werkstätte der mittelalterlichen Urkundenfälscher, in ihre Methoden, in ihre listige Dummheit lassen uns diese drei Stücke einen sehr lehrreichen Blick tun.

Es tut mir leid, daß gerade eine so solide Stadt wie Basel

---

in qua diuino] estis obsequio manc[ipati, inducti piis] precibus et iustis | [postulacionibus uestris sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti pr]iuilegio communimus. Statuentes ut *etc.*

von dem Mißgeschick betroffen worden ist, einst unter ihren Mitbürgern einen so gefährlichen Uebeltäter gezählt zu haben. Aber er ist leider nicht der einzige gewesen. Aus Basel und dem Baseler Gebiet sind noch zwei andere Fälschungen verschiedener Provenienz auf uns gekommen.

Das Kloster Michelbach im Sundgau (der Ort selbst gehörte dem Albanikloster in Basel) gehörte zur Jurisdiction des Bischofs von Basel, der es 1253 der Abtei Lützel unterstellte. So steht auch die einzige ältere echte Papsturkunde für dies Kloster, die wir kennen, Lucius' II. Privileg von 1144 Oktober 26. J-L. 8657 im Chartular von Basel (f. 3'). Darin bestätigt der Papst dem Prior Absalon den apostolischen Schutz und die namentlich aufgezählten Besitzungen und Rechte [1]).

Außerdem ist im ehemaligen bischöflichen Archiv von Basel noch eine zweite Urkunde Lucius' II erhalten, welche Trouillat V p. 138 nr. 3 aus dem „Original" gedruckt und Löwenfeld ohne Arg unter J-L. 8658 registriert hat. Daß das Stück kein Original ist, das kann auch Jemand erkennen, der keine Uebung in dieser Materie hat. Die Schrift gehört dem ausgehenden XII. Jahrhundert an, eine falsche Bulle mit offenkundig späterem Typus hängt an roten und gelben Seidenfäden ohne Plica, und in der graphischen Ausstattung und Anordnung — die Datierung schließt sich ohne Alinea direct an den Text an — verstößt sie so sehr gegen alle Regeln, daß auch der geringste Zweifel unmöglich ist.

Noch ärger aber steht es mit dem Text. Die Urkunde ist gerichtet *Absaloni dilecto filio suo Michelenbacensis celle prelato.* So viel Worte so viel Fehler! Die Grußformel *apostolicam benedictionem* ist kanzleiwidrig. Auch der Inhalt ist unmöglich. Darin nimmt Lucius II. die *cella Michelenbacensis, cui et ex privilegio cari nostri O. Basiliensis episcopi et ex litteris dilecti filii nostri H. Bisuntine ecclesie pontificis preesse dinosceris* in S. Peters, S. Pauls und den eignen Schutz. Kanzleiwidrig sind die Titulaturen dieser Prälaten, kanzleiwidrig ist die Formel für den Schutz. Kanzleiwidrig sind auch die Schlußformeln. Der Text ist überhaupt ein sonderbares Gemisch von Formeln für Privilegien und Breven und von einem sehr bescheidenen Kenner des päpstlichen Kanzleiwesens hergestellt. Es fehlen die Unterfertigungen, welche zu der großen Datierung gehören. Daß der Fälscher diese und was sonst von kanzleimäßigen Wendungen sich findet, aus dem Privileg Lu-

1) Nach dem Context ist noch ein Satz hinzugefügt, der wohl Interpolation ist. Doch kommt das hier nicht in Betracht.

cius' II. J-L. 8657 entlehnt hat, ist deutlich. Von einer echten Substanz kann also nicht die Rede sein, und das Stück muß als eine freie Fälschung ausgeschieden werden. Daß Löwenfeld es ohne Kreuz hat passieren lassen, ist unbegreiflich.

Auch unter den Urkunden des Albaniklosters in Basel steckt eine Fälschung, das Breve Alexanders III. von (1166—79) März 14, das zuletzt im Baseler Urkundenbuch I p. 31 nr. 42 aus dem „Original" gedruckt und auch von Löwenfeld unter J-L. 13186 ohne Anstand verzeichnet ist, obwohl schon R. Thommen (N. Archiv XII S. 172) es als Fälschung erkannt hat. In der Tat kann die Urkunde kein Original sein. Das Pergament ist nicht das in der päpstlichen Kanzlei übliche, die Schrift hat nicht die geringste Verwandtschaft mit päpstlicher Kanzleischrift, sondern erweist sich auf den ersten Blick als Schrift der deutschen Privaturkunde des ausgehenden XII. Jahrhunderts; die Formeln haben nichts mit dem Schema päpstlicher Urkunden gemein. Aber daß ein echtes Breve Alexanders III. vorgelegen hat, beweist die Datirung Dat. Laterani II. idus marcii und das echte Bleisiegel. Dagegen ist der Text so wie er jetzt vorliegt, Fälschung vom ersten bis zum letzten Worte. Vermutlich war das echte Breve ein Mandat an den Bischof von Basel — der *venerabilis chorus eiusdem ecclesiae* als Mitadressat ist gewiß ein Zusatz des Fälschers —. Wahrscheinlich wurden darin die invasores bonorum von S. Alban nach dem dafür üblichen Formular mit der Exkommunication bedroht und der Bischof mit der Exekution beauftragt.

2.

Gregors VII. Breve für Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen J-L. 5167.

Das Stück, von dem J. v. Pflugk-Harttung in den Forschungen zur deutschen Geschichte XXIV (1884) S. 426 eine eingehende Beschreibung gegeben hat (die freilich nicht in allen Dingen richtig ist), ist von den Localhistorikern Fickler Quellen und Forschungen zur Geschichte Schwabens und der Ostschweiz (1859) und Baumann in Quellen zur Schweizer Geschichte III[a]

(1883) als Original bezeichnet und gedruckt worden [1]). Dagegen haben alle diplomatischen Sachverständigen die Urkunde bisher als Nichtoriginal, wenn nicht gar als Fälschung verworfen. Irre ich nicht, so ist Jaffé der erste gewesen, der Zweifel an der Originalität empfunden und geäußert hat (Bibl. II p. 417 not. a). Löwenfeld in Jaffé's Regesten (I p. 635) erklärte dann „Tabula in archivo Schaffhusensi asservata non est autographon, sed ad instar eius saeculo XII ex. facta. Vidi eam, cum ante aliquot annos Berolinum missa esset. „V. N." errore eius qui tabulam scripsit, ex „VIII" autographi ortum esse, vocemque „Idus" excidisse, apud mę constat". Dann hat J. v. Pflugk-Harttung in den Acta pontificum Romanorum I p. 56 not. 6 das Stück als Originalnachbildung und Fälschung bezeichnet und sein Verdict in den Forschungen XXIV S. 420 ff. ausführlicher begründet. Er will die „Nachbildung" erkennen 1) an der Schrift, welche ein Gemisch zeige von fränkischer Bücher- und Urkundenschrift, 2) daran daß die Datierung vom Schreiber des Hauptkörpers herrühre, ihr aber durch Beimischen einiger altkurialer Buchstaben der Schein verliehen sei, als sei sie von Jemand anders eingetragen, 3) an der zwischen Hauptkörper und Datierung eingeklemmten, Urban II. angehörenden Rota, 4) an der unkanzleimäßigen Faltung. Aber offenbar habe ein echtes Original Gregors VII. vorgelegen, wie sich aus dem einleitenden GREGORIVS und dem echten Bleisiegel, das freilich künstlich befestigt sei, ergebe.

Dieser üble Befund hat ihn auch gegen den Inhalt mißtrauisch gemacht. Er nennt die Urkunde geradezu eine „Fälschung", zu deren Herstellung Urkunden Urbans II. zu Hülfe genommen seien: der Inhalt erinnere an den der Bulle von 1092 für Schaffhausen, die Schrift an die von 1095, die Rota an die von 1090; alle drei noch jetzt im Staatsarchiv zu Schaffhausen. Die Datierung sei ein Gemisch von 1090 und 1095" u. s. w. [2]). Er ist offenbar der Meinung, daß die Urkunde ein Schaffhausener Fabrikat sei, das aus jenen Urkunden Urbans II. zusammengebraut sei.

1) Von Fickler p. 21 nr. 10 mit mehreren Fehlern und Ungenauigkeiten, die in Jaffé's Ausgabe des Registrum Gregorii VII. (Bibl. II p. 417) übergegangen sind. Zur Beurteilung des Verhältnisses des Originals zur Registercopie und umgekehrt ist also der von Jaffé gebotene Apparat völlig unbrauchbar.

2) Diese Argumente haben in der Tat einen gewissen Eindruck gemacht. G. Meyer von Knonau in den Jahrbüchern des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. Bd. III S. 331 (Anm.) hält sich zwar in einer gewissen Reserve, aber bezweifelt doch, daß einer solchen Privilegiumserteilung gerade 1080 der hier vorliegende Inhalt gegeben worden wäre.

Aber wie ist dies möglich, da die Urkunde im Wesentlichen genau so auch im Registrum Gregorii VII. (lib. VII ep. 24; ed. Jaffé, Bibl. II p. 417) steht? Die Varianten der beiden Texte sind geringfügig[1]); bedeutender nur in der Datierung: damit also ist der Wortlaut selbst vollkommen verbürgt, und von späterer Herstellung der Urkunde im Kloster mit Benutzung der Privilegien Urbans II. von 1090, 1092 und 1095 kann unmöglich die Rede sein.

Das Stück ist also keineswegs eine Fälschung, sondern höchstens ein Nichtoriginal, vielleicht eine interpolierte Copie, deren materielle Kritik sich durch den Text im Register Gregors VII. erledigt, — immer vorausgesetzt, daß Löwenfelds Behauptung, es sei ein Schriftstück saec. XII ex., und J. v. Pflugk-Harttungs kritische Aussprüche richtig und begründet seien. Allein sie sind es nicht.

Die Faltung sei ungleichmäßig, behauptet v. Pflugk-Harttung. Ich habe nichts davon bemerkt. Es käme darauf auch nicht viel an. v. Pflugk-Harttungs System ist, daß er auf diese Aeußerlichkeiten das stärkste Gewicht legt; ich halte sie für irrelevant. Ich halte mich ausschließlich an die Schrift und die Schriftzeichen.

Da ist nun freilich die Rota mit der Devise Urbans II. Sie ist natürlich unmöglich. Denn sie ist eine verkleinerte Nachahmung der Rota Urbans II., und es ist deutlich, daß sie der Rota in Urbans II. Privileg für Schaffhausen J-L. 5429 nachgebildet ist. Ist das nicht ein absolut entscheidendes Argument gegen die Originalität von J-L. 5167? Ja, wenn sie ursprünglich wäre. Aber daß sie das nicht ist, sieht man schon aus der Stellung, die sie einnimmt. Es war für sie gar kein Raum vorgesehen. Sie ist im Kloster später hinzugefügt. Die Patres zu Allerheiligen mochten glauben, daß zu einem gültigen Privileg die hübsche Zeichnung nicht fehlen dürfe, und sie mochten im Vergleich mit den prachtvollen Originalen Urbans II. finden, daß das schlichte Breve Gregors VII. dagegen sich gar zu einfach ausnahm. Die Rota ist also als eine spätere Schaffhausener Zutat auszuscheiden: sie beweist nichts für und nichts gegen die Originalität.

1) Vgl. die vorstehenden Bemerkungen über die unbrauchbaren Varianten Jaffé's nach Fickler. Die wesentlichen Abweichungen der beiden Texte sind: *Dilecto in Christo filio* und *venerabili* fehlen im Reg. *Monasterii* Reg.; *cenobii* Orig. *Apostolica auctoritate* Reg., *potestate* Orig. *Adicimus* Reg., *adiecimus* Orig. *In libro epistolarum* fehlt im Reg. Dann die Datierung.

Weniger sicher ist dagegen mein Urteil über die Datierung. Daß sie von dem Schreiber des Hauptkörpers oder wie wir gewöhnlichen Diplomatiker sagen, des Contextes herrühre, wie v. Pflugk-Harttung behauptet, ist ganz bestimmt unrichtig. Es ist im Gegensatz gegen die Hauptschrift eine rohe und wenig geübte Hand, die mit gröberem Ductus schreibt, sehr ähnlich der Schrift der Rota. Das würde wahrscheinlich machen, daß auch die Datierung ebenso wie die Rota ein späterer Zusatz sei. Und dieser Eindruck wird verstärkt durch die Beobachtung, daß der Datierungsschreiber gewisse curiale Elemente wie a mehr schlecht als recht nachzumachen versucht hat. In ihrer Anordnung entspricht sie zudem der Datierungsformel in der schon erwähnten Bulle Urbans II. J-L. 5429, der die Rota entlehnt ist. So liegt also der Verdacht überaus nahe, daß diese nicht nur für die Rota, sondern auch für die Datierung als Vorlage gedient habe. Und hierfür spricht endlich, daß die Breven Gregors VII., so viel wir wissen, in der Regel keine Datierung getragen haben [1]).

Auf der andern Seite sind die chronologischen Angaben der Datierung so correct, daß es nicht leicht ist, eine ganz freie Erfindung anzunehmen [2]). Wie dem auch sei, die Rota ist sicher, die Datierung wahrscheinlich nicht ursprünglich, sondern Zusatz eines Schaffhausener Interpolators. Sie kommen also für die Beurteilung des Stückes gar nicht in Betracht. Für diese ist ausschlaggebend lediglich die Schrift des Textes.

Daß diese dem Ausgang des XII. Jahrhunderts angehöre, hat Löwenfeld, wie schon bemerkt, auf Grund eigener Prüfung behauptet, aber er hat sich damals als ein schlechter Paläograph erwiesen und sich um 100 Jahre geirrt. J. v. Pflugk-Harttung ist vorsichtiger, er vermeidet ein Urteil über das Alter der Schrift, ob es noch XI. oder schon XII. Jahrhundert sei. Er sagt bloß, sie sei ein Gemisch von fränkischer Bücher- und Urkundenschrift.

---

1) Vgl. J. v. Pflugk-Harttung im N. Archiv VIII S. 236 ff.

2) Ich weiß in der Tat keine zureichende und ganz überzeugende Erklärung dafür, daß die Datierung in all ihren einzelnen Teilen so correct ausgefallen ist und noch mehr, daß sie mit der des Registrums *Actum Lateranis VIII idus maii, indictione III* im Wesentlichen übereinstimmt. Denn die kleine Differenz von *V non. maii* und *VIII idus maii* besagt nicht viel; solche Differenzen kommen auch sonst vor; das bei weitem Bedeutungsvollere ist doch, daß beide Ueberlieferungen im Jahr (1080) übereinstimmen. G. Meyer's von Knonau schon angezogener Einwand wird also durch die Wahrscheinlichkeit, daß die Datierung im Original hinzugefügt ist, gar nicht beseitigt, denn das Jahr ist auch durch das Register verbürgt.

Was er damit meint, ist nicht ganz deutlich; das Charakteristikum „fränkisch" ist für die Schrift des XI. oder XII. Jahrhunderts offenbar ganz unzulässig; sicher ist nur, daß ihm die Schrift keinen originalen Eindruck macht. Doch wohl hauptsächlich deßhalb weil nach v. Pflugk-Harttungs bekannter Theorie Gregors VII. Urkunden in römischer Cursive (Curiale) geschrieben sein müßten. Aber daß diese „Regel" nicht überall zutrifft, habe ich schon früher bemerkt [1]). Unser Stück ist zudem ein Breve, und für Breven scheint damals Minuskel Regel gewesen zu sein [2]). Aber selbst für Bullen ist unter Gregor VII. die Curiale keineswegs Vorschrift gewesen. Ich will die beiden Stücke, auf die ich schon früher hingewiesen habe [3]), hier nicht von Neuem ins Feld führen, entscheidender als sie ist ein Stück, das ich jetzt durch W. Wiederholds Forschungen in Marseille kennen gelernt habe, J-L. 5134 für S. Victor. Dieses Stück allein schon wirft J. v. Pflugk-Harttungs These von der Regelmäßigkeit der Gregorianischen Curiale und damit seiner „Papstpolitik in Urkunden" über den Haufen. Die Urkunde liegt in zwei Originalausfertigungen vor, die eine geschrieben in derselben Curiale, in der die größere Zahl der Originale Gregors VII. geschrieben sind, die andere aber in Minuskel und zwar eben in derselben Minuskel, welche v. Pflugk-Harttung als „ein Gemisch von fränkischer Bücher- und Urkundenschrift" bezeichnet. Ja noch mehr, die Minuskelausfertigung in J-L. 5134 ist von derselben Hand geschrieben, welche das Schaffhausener Breve J-L. 5167 mundiert hat. Und damit ist die Originalität von J-L. 5167 erwiesen.

Der Schreiber dieser beiden Stücke ist uns keineswegs unbekannt. Ich erkannte ihn auf den ersten Blick, als ich das Schaffhausener Breve sah. Es ist derselbe Ingrossator, der zuerst unter Alexander II. auftritt. Aus jener Periode stammt die Luccheser Bulle J-L. 4724 (Original in Lucca), deren Schrift in allen Einzelheiten mit der in den beiden Gregorurkunden J-L. 5134 und 5167 übereinstimmt. Ueber diesen Schreiber habe ich bereits in meiner Abhandlung „Scrinium und Palatium" in Mittheilungen des österr. Instituts, Ergbd. VI S. 97 ff. gehandelt, und ich freue

1) Mitth. des österr. Instituts Erg. VI S. 100.

2) Das Breve Gregors VII für La Cava J-L. 5099, dessen Originalität ich nicht sicher war, geschrieben in einfacher Minuskel, sieht v. Pflugk-Harttung selbst als Original an.

3) J-L. 4844 für Campus Amabilis und J-L. 5071 für Trani. Vgl. Mitth. Erg. VI S. 101.

mich nun, daß ich ihn, ohne damals jene beiden Gregorurkunden zu kennen, zutreffend charakterisiert habe. Er war ursprünglich ein Luccheser Pfalznotar Alexanders II., der auch einige Bullen in sehr künstlicher Curiale (J-L. 4686, 4687, 4767) geschrieben hat, dann in Gregors VII. Kanzlei trat und hier eine umfassende Tätigkeit entfaltet hat. Er bediente sich zweier Schriftarten: der Curiale (einer künstlichen und angelernten Cursive) und der Minuskel (einer eigentümlich verschnörkelten und hie und da mit curialen Elementen versetzten Minuskel).

Dieser Schriftbefund schließt also alle Bedenken gegen J-L. 5167 aus. Es ist ein Original, geschrieben in Gregors VII. Kanzlei, besiegelt mit echter Bulle, hernach aber von den Schaffhausener Mönchen nachträglich mit Rota und wahrscheinlich auch mit Datierung versehen.

Daß das Archiv von Schaffhausen auch eine gefälschte Papsturkunde enthält, ist bereits durch J. v. Pflugk-Harttung festgestellt. Es ist Eugen III. J-L. † 9320. Ich weiß zu seinen Argumenten (Forschungen XXIV S. 426 ff.) für meine Person nichts hinzuzufügen [1]).

3.

Calixt II. für Engelberg J-L. 7148.

Auffallenderweise haben Jaffé und Löwenfeld diese Urkunde ohne jede kritische Bemerkung und vor allem ohne das wohl verdiente † gelassen, obwohl bereits früher ihre Authentizität bestritten worden ist (vgl. die Bemerkungen in Fontes rerum Bernensium I p. 385) [2]). Die Gründe, die gegen die Originalität des Stückes sprechen, hat J. von Pflugk-Harttung in Forschungen zur Deutschen Geschichte XXIV S. 430 zusammengestellt, nach Notizen, die man ihm aus dem Kloster selbst zusandte. Jüngst haben auch die Herausgeber des Urkundenbuchs der Stadt und

---

1) Dagegen muß ich seine Bemerkungen über Urban II. J-L. 5457 abweisen. Wir besitzen davon das Original und eine Copie. Die Copie ist eine harmlose Nachzeichnung, wie wir ihr so oft begegnen. Sie unter die „Scheinoriginale" aufzunehmen, hat darum keinen Sinn.

2) Auch L. Duchesne in der Ausgabe des Liber censuum p. 156 not. 4 äußert kein Bedenken, obwohl er einen Passus der Urkunde selbst reproduzirt. Ebenso wenig hat U. Robert im Bullaire du pape Calixte II. t. II p. 308 nr. 190 Anstoß an ihr genommen.

Landschaft Zürich I S. 148 nr. 264 dieses Verdikt bestätigt und die Urkunde als Fälschung bezeichnet: „das Format und die Bücherschrift schließen die Echtheit aus".

Dieses Urteil ist nun freilich etwas voreilig; das Format und die Bücherschrift schließen zunächst nur die Originalität aus; und Original ist das Stück in der Tat keinesfalls trotz der echten Bulle, die daran künstlich befestigt ist. Aber eben diese Bulle beweist auch, daß einst ein Original Calixts II. vorhanden gewesen ist. Eine Urkunde Calixts II. wird auch in dem Privileg Lucius' III. von 1184 J-L. 15036 citiert [1]). Diese Urkunde Calixts II. war ein Breve, wie das gekürzte *Cal.* im Eingang (was schon v. Pflugk-Harttung a. a. O. richtig bemerkt hat), die Grußformel und der echte Bestand der Datierung erweisen. Die letztere *Data Laterani anno dominicę incarnationis 1124, non. april., indictione 2*, wozu eine Hand saec. XIII gar noch hinzufügte *sabbatum sanctum paschę luna XVII*, ist sicher interpoliert [2]): die ursprüngliche Datierung wird einfach gelautet haben *Dat. Lat. non. april.*

Aber wie steht es mit dem Inhalt? Da ist nun kein Wort aufrechtzuerhalten. Die Bestimmungen über den Schutz, das Wahlrecht des Priors und des Vogtes hätten ein Privileg erfordert; in einem Breve — und daß nur ein solches die Vorlage war, sahen wir — haben sie keinen Platz. Dazu kommt daß die Bestimmungen über die Wahl des Priors und des Vogtes aller kanzleimäßigen Fassung spotten. Es genügt auf eine Phrase wie *pro*

1) Daß das Privileg Calixts II. nicht schon von Innocenz II. in J-L. 8341 erwähnt ist, wird im Züricher Urkundenbuch als Argument gegen seine Authentizität angeführt; aber dies Argument ist nicht beweisend. So wird auch in dem Privileg Hadrians IV. J-L. 10292 weder Calixt II. noch Innocenz II. genannt, und doch wird es Niemandem beifallen, deshalb das Original Innocenz' II. für eine Fälschung zu erklären. Auch sonst lassen sich zahlreiche Fälle anführen, aus denen sich ergibt, daß die Nichtnennung der Vorurkunden gar nichts beweist, also niemals als Argument verwendet werden darf.

2) Gilt dies auch von der Adresse und vorzüglich von dem Zwischensatz *Quod nos Mons Angelorum cognominare volumus?* v. Pflugk-Harttung (a. a. O. S. 431) nennt ihn „ungewöhnlich" und ist geneigt, ihn als ein weiteres Verdachtsmoment in die sinkende Wagschale von J-L. 7148 zu werfen. Aber gerade er hätte diesen Zwischensatz nicht als „ungewöhnlich" verwerfen dürfen, wenn er auch naturgemäß nicht anders als selten sein kann. Wir verdanken ihm selbst den Abdruck einer Urkunde Paschals II. für das lothringische Kloster Petersberg J-L. 5915 (Acta III p. 14 n. 29), wo es ganz ähnlich in der Adresse heißt: *in Monte quem nos sancti Petri nominavimus.* Diese Analogie verbietet, den Zwischensatz in J-L. 7148, dessen Authentizität den Benedictinern in Engelberg wertvoller sein wird als die usurpierten Vogteirechte, einfach zu verwerfen. Ich halte ihn durchaus für original.

. . *testamentorię huius conscriptionis destructione* hinzuweisen: sie ist in einer Papsturkunde dieser Zeit schlechthin unmöglich. Ferner, der Text stimmt zum größten Teil wörtlich überein mit der Urkunde Heinrichs V. für Engelberg Stumpf Reg. 3202 (s. Züricher Urkundenbuch I Nr. 363 und 365). Mag diese auch immerhin echt sein; auch dann würde der Inhalt von J-L. 7148 nicht gerechtfertigt sein [1]).

Welches der ursprüngliche Inhalt des Breve Calixts II. gewesen ist, ist nicht schwer zu vermuten. An der historischen Tatsache, daß der Stifter Konrad von Sellenbüren sein Gut dem h. Petrus tradierte, damit daselbst ein Kloster errichtet werde, das dem h. Stuhl zinspflichtig sei, ist nicht zu zweifeln [2]). Das Mandat Calixts II. wird die Tatsache dieser Oblation und ihre Annahme bekundet haben.

4.
Die Papsturkunden für Peterlingen.

Die merkwürdig zerstreuten Bullen für Peterlingen sind folgende

1. Calixt II. 1123 April 3. J-L. 7052 [A]. Urkunde s. XII Bern Staatsarchiv. Ed. Fontes rer. Bern. I 382 nr. 157.
2. Calixt II. 1123 April 3. J-L. 7052 [B]. Urkunde s. XII Lausanne Staatsarchiv. Ed. Acta III 408 nr. II.
3. Eugen III. 1148 Mai 26. J-L. 9269 [A]. Urkunde s. XII Freiburg i. Sch. Staatsarchiv. Ed. Fontes rer. Bern. I 426 nr. 26.
4. Eugen III. 1148 Mai 26. J-L. 9269 [B]. Urkunde s. XII Freiburg i. Sch. Staatsarchiv.
5. Lucius III. 1183 März 18. J-L. 14858. Orig. Bern Staatsarchiv. Ed. Fontes rer. Bern. I 472 nr. 78.

Auf ganz sicherem Boden stehen wir nur bei Lucius III., von dem wir das unzweifelhafte Original besitzen (vgl. Acta III 304 nr. 334). Es ist ein großes Privileg, in welchem dem Priorat der Schutz, die Regel von Cluny, die namentlich aufgeführten Besitzungen, das Aufnahmerecht, Freiheit vom Interdict, die Immunitäten und Gewohnheiten, Emancipation von vogteilichen Uebergriffen und das Begräbnißrecht bestätigt werden.

Dagegen sind mit Recht gegen die andern Urkunden Bedenken geäußert worden.

1) Die beiden Heinrichstücke (der Entwurf Nr. 363 und das Privileg Nr. 365 im Züricher Urkundenbuch) rühren, was bemerkt zu werden verdient, **nicht** von der Hand her, die den falschen Calixt schrieb.

2) So steht es auch im Cencius: *Ecclesia de Monte Angelorum: I monetulam auri.*

Nr. 1, das noch die Herausgeber der Fontes rer. Bern. als Original ansahen, ist bereits v. J. v. Pflugk-Harttung in Forschungen XXIV 436 als „Scheinoriginal" oder sagen wir zutreffender als Nichtoriginal charakterisiert worden. Und wenn auch die lange Liste seiner Gravamina nicht gleich wiegt, darin daß das Stück kein Original sein kann, hat er vollkommen Recht. Die ganze Urkunde ist von einer Hand aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts, die Bulle ist unecht und als Schreibvorlage hat im Wesentlichen nicht einmal ein Original Calixts II. gedient, sondern wahrscheinlich ein solches Eugens III. Nach alledem kann von Originalität nicht die Rede sein. Ob und wie weit sie auch unecht ist, werden wir noch zu erörtern haben.

Nr. 2 hat J. v. Pflugk-Harttung im Anhang zu Band III seiner Acta gedruckt und erläutert. Auch diese Urkunde ist ganz von einer Hand aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts geschrieben und mit einer gefälschten Bulle besiegelt, also gleichfalls Nichtoriginal. Daß sie auf das Engste mit Nr. 1, dem Berner Exemplar, zusammenhängt, sah auch schon v. Pflugk-Harttung; sie sei so gut wie sicher von derselben Person ausgeführt. Die Schrift sei offenbar gleich, die Verewigung, die Amen, die Unterschrift und Rota, ja selbst das Wort *Dat.* zeige die nämliche Marke. Die Monogramme seien hüben wie drüben völlig identisch. Also zwei Nichtoriginale von demselben Manne hergestellt — der Gedanke, daß es sich da um zwei im Kloster hergestellte Spurien handele, liegt nahe genug.

v. Pflugk-Harttung hat die Untersuchung dieser Peterlinger Urkunden nicht zu Ende geführt. Wir verdanken Herrn Staatsarchivar Dr. Türler in Bern den Hinweis darauf, daß auch die beiden Freiburger Stücke Eugens III. Nr. 3 und 4 auf das Engste mit jenen beiden angeblichen Calixturkunden zusammenhängen.

Auch sie sind von demselben Schreiber hergestellt, wie die beiden Calixtstücke und wie diese mit falschen Bullen geschmückt. Der Ductus ist hier wie dort ganz der gleiche, Ausstattung, Anordnung, Schrift, alles ist identisch. Kommt hierzu noch, daß auch die bekannte Urkunde der Königin Berta, die gleichfalls in zwei Exemplaren, einem in Freiburg in der Schweiz und einem zweiten in Lausanne, vorliegt, eine unzweifelhafte Fälschung ist, daß dem gleichen Verdacht zwei Urkunden Heinrichs IV. (Stumpf Reg. 2996) unterliegen [1]), so stehen wir aller Wahrscheinlichkeit

1) Ich habe diese Stücke nicht genauer untersucht. Ob sie von derselben Hand herrühren, der wir die vier Peterlinger Papsturkunden verdanken, kann ich

nach vor einer kühnen und radicalen Fälschungsoperation, die sich nicht mit einem Stück begnügte, sondern gleich einen ganzen Vorrat von Fälschungen hervorbrachte. Mit diesem naheliegenden Verdachte ist die Sache freilich noch nicht entschieden. Wir wollen noch wissen, wie der Fälscher vorgegangen ist, was er beabsichtigte und vor allem, ob sich aus seinen Falsificaten noch die echten Vorlagen (wenn er überhaupt sich deren bediente) herausschälen lassen. Die v. Pflugk-Harttungsche Description der äußern Merkmale verlangt noch eine Ergänzung durch die Analyse des Inhaltes der Stücke und ihres innern Zusammenhanges.

Nr. 1, so bedenklich es nach seinen äußern Merkmalen ist, ist doch nicht so ganz falsch, als v. Pflugk-Harttung anzunehmen geneigt war. Es ist wahr (und in der Tat auffallend), daß in der Mehrzahl der Aeußerlichkeiten nicht eine Urkunde Calixts II. als Vorlage gedient hat, sondern eine solche Eugens III. Die Psychologie der Fälscher ist nicht so einfach; sie haben oft gerade das uns Unwahrscheinliche getan, um ihre Spuren zu verbergen: aber der Erfolg hat mehr als einmal gelehrt, daß es ihnen gerade mit dem, worin sie sich uns gegenüber verraten, bei ihren Zeitgenossen und denen auf die es berechnet war, glückte. Es ist die Herstellung einer Fälschung mit Hülfe mehrerer Vorlagen, die wir so oft in der Werkstätte der Fälscher beobachten können. Bei unserm Stück liegt die Sache so, daß der Fälscher zwar ein Original Eugens III. in allen Aeußerlichkeiten nachahmte, für den Wortlaut aber sich an eine Urkunde Calixts II. hielt[1]). Am drastischsten ist diese Combination bei der Bleibulle: der Avers mit dem päpstlichen Namen ist keine üble Nachahmung einer echten Bulle Calixts II., aber anstatt für den Revers mit den Apostelköpfen den dazugehörenden Apostelstempel Calixts II. zu nehmen, bildete der Fälscher den Eugens III. nach. Dagegen ist der Text, abgesehen von den noch zu besprechenden Interpolationen, durchaus der einer echten Urkunde Calixts II. Da ist die Formel in der Superscriptio: *eorumque successoribus in eadem religione permansuris.* Sie ist nicht häufig, aber sie kommt zuweilen unter Urban II. und Paschal II. vor, nie aber meines Wissens unter Eugen III. Sie

nicht mit Bestimmtheit sagen; sie weisen starke Verschiedenheiten, aber dann auch wieder manche Verwandtschaft im Schriftcharakter auf.

1) Ganz wenig hat sich diese Urkunde Calixts II. doch auch in den äußeren Merkmalen geltend gemacht, nämlich in der Unterschrift des Papstes. Die Nachahmung ist freilich nicht geglückt, und war wohl auch nicht beabsichtigt. Aber daß der Fälscher eine solche vor sich hatte, das merkt der Kundige doch an kleinen Zügen.

kann der Fälscher nur aus einer älteren Urkunde genommen haben. Bietet uns die Arenga keinen besonderen Anhalt, so begegnen wir im Folgenden wieder seltenen, nur in wenigen älteren Urkunden nachweisbaren Elementen. *Tam vos quam vestra omnia sub tuicionis nostre et apostolice sedis munimine excipimus* ist eine einer Gruppe von Urkunden Paschals II. und Calixts II. eigentümliche Formel, die die Kanzlei Eugens III. nicht mehr kennt. Die Schlußformeln, die Unterschrift des Papstes mit der Devise in der Rota, die Datierung selbst ist formell richtig. Da haben wir überall die Elemente einer echten Urkunde Calixts II. Selbst gewisse Fehler weisen auf eine, wenn auch liederliche Benutzung einer echten Vorlage. Die Formel *concessione regum, largitione pontificum vel principum, oblatione fidelium* ist so nicht richtig; es muß heißen *concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium.* Wenn in der Fälschung ferner steht *usibus omnibus profutura* (und so auch in den anderen Exemplaren), so ist klar, daß hier der richtige Text der Vorlage *usibus omnimodis profutura* nur verlesen ist. Ein noch stärkerer Lesefehler steht am Ende des Textes sowohl in unserm wie in den andern Stücken, *et hic fructum benedictionis percipiant* statt der bekannten Formel *et hic fructum bone actionis percipiant.*

Diese Fehler verstärken das Verdict der Nichtoriginalität, aber sie setzen auch, worauf es uns jetzt ankommt, notwendig eine Vorlage voraus, an der der Fälscher sich verlas. Außer diesen Fehlern sind ganz deutlich die Interpolationen, auf die es dem Fälscher ankam, zu erkennen. Diese Einschiebsel fallen so sehr aus dem Rahmen der strengen Schematisierung der päpstlichen Kanzlei heraus, daß es ein leichtes ist, durch ihre Elimination einen guten und einwandfreien Text der ursprünglichen und echten Calixturkunde zu gewinnen. Indem ich sie aufführe, lege ich damit zugleich die Tendenz der Fälschung an den Tag. Eine Interpolation ist aller Wahrscheinlichkeit nach der Passus *ob petitionem cari nostri Poncii abbatis Cluniacensis.* An sich kommen solche Interventionen vor, und des Abtes von Cluny Fürbitte für Peterlingen wäre wohl begründet. Aber Pontius war 1123 nicht mehr Abt von Cluny. Er hatte schon 1122 abdiciert und seinem Nachfolger Petrus Platz gemacht (vgl. J-L. 6991, 6992 von 1122 Oktober 21)[1]. In dem Satze *Statuentes ut quascunque possessiones quecunque bona ⟨census vel quoslibet redditus⟩ eadem ecclesia vestra in presentiarum possidet, ⟨precipue illa que Berta regina bonę memorię*

1) Sehr charakteristisch ist, daß in Nr. 2 nicht Pontius, sondern Hugo genannt wird, was noch eine viel gröbere chronologische Incongruenz ergibt.

eidem ecclesie contulit et scriptis imperatorum firmari fecit⟩ *aut in futurum concessione* u. s. w. *poterit adipisci* sind die eingeklammerten Stellen ganz sicher Interpolationen. Noch deutlicher sieht man die Flicken in der Liste der Besitzungen. Wir können im Ganzen die Zuverlässigkeit an dem Original Lucius' III. messen; soweit es sich um die loca handelt, ist offenbar unsere Urkunde ganz solide; es werden in der üblichen Weise die dem Kloster gehörenden Kirchen und Höfe aufgezählt Aber in diese gute Liste sind ganz unpassende Sätze eingeschoben, die die Structur des Textes zersprengen und sich schon dadurch als Interpolationen erweisen. Und zugleich sind sie inhaltlich so grob, daß sie sogleich als das was sie sind zu erkennen sind. Es sind folgende Sätze:

1) *ecclesia de Carcere cum omnibus decimis et curia cum appendiciis suis* ⟨*quam uidelicet ecclesiam prior Paterniacensis consilio fratrum suorum auctoritate nostra absque ullius contradictione presbitero cui voluerit concedat, qui suscepta ab ipso cura de beneficiis ecclesie quantum dictus prior ei disposuerit habeat*[1]). *Advocatos omnino omnes tam ab ista ecclesia quam ab aliis Paterniaci pertinentibus, sicut a regibus eis traditum agnovimus, removemus, preter quos predictus prior cum fratribus suis elegerint*⟩, *ecclesia de Caudone* u. s. w. Ungeschickter konnte das Einschiebsel gewiß nicht gemacht werden.

2) ⟨*et tam fratres quam vicarii eorum absque ullius contradictione auctoritate nostra in ea divina celebrent et predicent, infra terminos curię vel cimiterii locum commorantes baptizent, visitent sepeliant ad ecclesiam vestram pertinentes vel curie ministeriales in sepultura recipiant; quin etiam si aliqui de eadem villa vel aliis circumadiacentibus ibidem sepeliri voluerint, nisi excommunicati fuerint suscipiantur*⟩. Vielleicht stand hier ursprünglich die formelhafte, auch in dem Original Lucius' III. vorkommende Bestimmung über das Begräbnisrecht *Sepulturam quoque* u. s. w.

3) Danach fährt der Fälscher sogleich fort ⟨*Et quoniam popularis presbiter de Orburt de omnibus antiquis dominicaturis curie decimas recipit, quocienscumque necesse fuerit vel ei denunciatum fuerit, tam superius nominatas traditiones quam alias diuino cultui necessarias in eadem ecclesia exsolvat. Statuimus etiam ut decimas de omnibus rurificationibus vestris et novis agriculturis tam vos quam successores vestri habeatis*⟩. Der *popularis presbiter* sonst plebanus

1) Die Stelle ist hier und da zerstört. Die Fontes rer. Bern. I p. 383 lesen statt dessen qui suscepta ab ipso cum iisdem beneficiis ecclesie que dictus prior ei disposuerit habeat.

genannt, spricht wohl selber für sich und bedarf keines Commentars, und nicht viel besser sind in einer Papsturkunde dieser Zeit die *rurificationes.*

4) Noch eine kleine Interpolation in der bekannten Schlußformel *Decernimus ergo ut nulli omnino hominum liceat prefatam ecclesiam temere perturbare aut eius possessiones auferre vel ablatas retinere minuere ⟨aut census terrarum contra iusticiam retinere⟩ vel aliquibus vexationibus fatigare.*

Streichen wir diese deutlichen Interpolationen, so bleibt ein Text, gegen den sich schlechterdings nichts einwenden läßt. Ich habe keinen Augenblick einen Zweifel, daß in der Tat Calixt II. am 3. April 1123 dem Kloster Peterlingen ein Privileg ausgestellt hat, worin er ihm den Schutz und die Besitzungen, vielleicht auch die Sepultur bestätigte. Wir haben in Nr. 1 den Text dieses echten Privilegs, verunstaltet freilich durch mehrere Interpolationen, die indessen, so ungeschickt wie sie angebracht sind, sich ohne alle Schwierigkeit beseitigen lassen.

Ist also Nr. 1 eine interpolierte Copie, so ist Nr. 2 eine völlig frei erfundene Fälschung. Während Nr. 1 eine Generalbestätigung der Besitzungen von Peterlingen ist, ist Nr. 2 ein Spezialprivileg für den Peterlingischen Hof in Colmar mit der Bestätigung einer Schenkung Maroards und seiner Tochter. Solche Doppelprivilegien vom gleichen Tag kommen auch sonst vor, und auch jene Schenkung mag eine historisch richtige Tatsache sein. Indessen ist diese Urkunde nicht einer echten Vorlage nachgebildet, sondern vielmehr nach Nr. 1 zurechtgemacht. In allen Aeußerlichkeiten, in Schrift, Ductus und falscher Bulle stimmt sie mit jener überein. Auch der Text ist im Wesentlichen eine Wiederholung von Nr. 1, aber mit mehreren ihn verschlechternden Aenderungen. *Regularem professis vitam* heißt es in der Adresse; schon v. Pflugk-Harttung rügte die Umstellung, die in einer echten Vorlage nicht zulässig wäre (statt *regularem vitam professis*). Die Arenga *Apostolice dignitatis officium* kommt so nirgends vor; sie scheint eine Erfindung des Fälschers zu sein in Anlehnung an die Arenga in Nr. 1. Daß er den *Pontius* der Vorlage durch *Hugo* ersetzte, ist schon bemerkt. Wenn er den Passus *sub tuicionis nostre et apostolice sedis munimine excipimus et presentis privilegii auctoritate munimus* in Nr. 1 verändert in *sub tuicione nostra et apostolice sedis munimine suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus*, so hat er damit die ältere Fassung der ursprünglichen Urkunde Calixts II. aufgegeben und die jüngere angenommen, wie er sie aus der Urkunde Eugens III. kannte. Eine weitere Verschlechterung des ursprüng-

lichen Textes ist die Kürzung der Formel *Statuentes ut.* Den Satz der Vorlage (Nr. 1) *Precipue illa que Berta regina* u. s. w. konnte er für sein Spezialprivileg nicht brauchen; indem er ihn ausschaltete, stieß ihm zu, daß er auch die unentbehrlichen Worte *possidet aut in futurum* wegließ. Daß er das falsche *concessione regum* und die anderen Fehler der Vorlage, nämlich *usibus omnibus profutura* und *fructum benedictionis* beibehielt, beweist weiter die Abhängigkeit von Nr. 1. Auch die kleinen Varianten in der zweiten Hälfte des Textes und in der Datierung sind dafür bezeichnend. *Pro quorum sunt gubernatione* (Nr. 2) statt *pro quorum gubernatione sunt* (Nr. 1) charakterisiert sich wie die besprochene Umstellung in der Adresse. In der Datierung vergaß er das Wort *subdiaconi*, und das in Nr. 1 richtig überlieferte Aerenjahr $M^0C^0XX^0III$ veränderte er willkürlich in $M^0C^0XX^0I^0$, sich so in Widerspruch mit den übrigen Zeitmerkmalen setzend. Nach alledem ist es ganz unwahrscheinlich, daß der Fälscher noch eine andere Urkunde Calixts II. benutzt habe; seine unmittelbare Vorlage war die von ihm zuvor hergestellte Nr. 1.

Zu diesen beiden Urkunden Calixts II. gesellen sich die beiden Urkunden Eugens III. Nr. 3 und 4, in Schrift, Ductus, Mache ganz jenen gleich. Es liegt von vornherein nahe anzunehmen, daß der Fälscher hier ebenso verfuhr wie bei jenen Calixts II. In der Tat ergibt eine Analyse der beiden Eugenstücke, daß sie auf Grund einer echten Urkunde Eugens III. zurechtgemacht sind, die wiederherzustellen nicht schwierig ist. Ihr gehört das Protokoll an, vor allem die richtige Liste der Cardinäle [1]) und die Datierung, ferner ein guter Teil des Textes selbst. Das ursprüngliche Privileg war eine an Calixts II. Vorurkunde sich anschließende Bestätigung des Schutzes und der Besitzungen, die in langer Folge aufgezählt werden. Aber dabei ist dieser echte Text überall interpoliert. Gerade in diesen Interpolationen weichen nun die beiden Fassungen häufig von einander ab, ohne daß man sagen könnte, welche die frühere ist und welche der Fälscher als die definitive angesehen wissen wollte. Solche Doppelfälschungen, gleichsam Parallelurkunden, sind uns nichts fremdes; ich habe schon früher einmal von einer noch stattlicheren Mehrzahl von falschen Ausfertigungen einer und derselben Urkunde gehandelt (Nachr. 1899 S. 344 ff.).

---

1) Wie genau diese reproduziert ist, ergibt ein an sich unbedeutendes Detail. Genau wie in J-L. 9270 für Rüggisberg steht in der Unterschrift des Cardinalpriesters Hubald von SS. Giovanni e Paolo *s. Johis et Pauli* statt des sonst üblichen *scor.*

Es kommt dabei dort wie hier nicht auf eine erschöpfende Analyse aller detaillierten Angaben an; es genügt der Nachweis, daß sie beide Abwandlungen einer und derselben echten Vorlage sind. Der ursprüngliche echte Bestand der Papsturkunden für Kloster Peterlingen reduziert sich also nunmehr auf drei

1) Calixt II. 1123 April 3.
2) Eugen III. 1148 Mai 26.
3) Lucius III. 1183 März 18 J-L. 14858.

Die beiden ersten hat wohl der Fälscher vernichtet, als er seine Doppelausfertigungen herstellte.

Exkurs II.

Von

A. Brackmann.

1.

Die Verfälschungen in den Papsturkunden der Abtei Muri und ihre Bedeutung für die Kritik der Acta Murensia.

Ueber die Acta Murensia[1]) hat kürzlich H. Hirsch in den Mittheil. des Instituts für österreich. Geschichtsforschung, Band 25 (1904), S. 209—274 und S. 414—454 eingehender gehandelt. Seinen Ausführungen über die Einheitlichkeit der Acta, ihren Verfasser und ihre Tendenz wird man zustimmen können, nicht dagegen, wie mir scheint, den Ergebnissen seiner Untersuchungen über die in den Acta enthaltenen Urkunden. Hirsch gesteht selbst hinsichtlich der ältesten, von den Acta im Wortlaut überlieferten Urkunde von 1086, die uns hier vor allem interessiert, daß er die Frage nach der Echtheit nicht bestimmt zu beantworten vermöge (S. 264). Die Beantwortung dieser Frage ist aber um so notwendiger, als mit ihr die weitere Frage nach der Glaubwürdigkeit des Autors rücksichtlich der von ihm erzählten ältesten Klostergeschichte eng zusammenhängt; weil Hirsch jene erste Frage unentschieden gelassen hat, ist er auch zu keinem sicheren Resultat über den Gründungsbericht gekommen[2]). Das ist aber um so mehr

---

1) Zuletzt herausgeg. von P. Martin Kiem in den Quellen zur Schweizer Geschichte, Band III^c, Basel 1883, Seite 16—100. Nach dieser Ausgabe ist im folgenden citiert.

2) Hirsch lehnt ausdrücklich die Auffassung ab, daß durch seine Untersuchung eine starke Umwertung der in den Quellen gebotenen Nachrichten erreicht sei

zu bedauern, als die Bedeutung dieses Teils der Acta für die älteste Geschichte des Hauses Habsburg seit den Tagen Herrgotts anerkannt ist[1]) und daher sowohl von Aloys Schulte[2]) wie von anderen Forschern der habsburgischen Geschichte[3]) immer wieder auf die „komplizierte Frage nach Alter und Wert der Acta" zurückgegriffen wurde. Die folgenden kritischen Bemerkungen können natürlich nicht bezwecken, diese Lücke auszufüllen; sie sind hervorgegangen aus einer Betrachtung der Cardinalsurkunde und der Papsturkunden der Abtei und streifen die Kritik der Acta nur insoweit, als es für die Untersuchung jener Urkunden notwendig ist. Sie können also höchstens einige Ergänzungen zu den ausführlichen Darlegungen von Hirsch geben und durch ihre wesentlich anderen Resultate über die Urkunden der Acta zu einer nochmaligen Kritik der Gründungsgeschichte dieser Abtei veranlassen.

Ich möchte dabei von der Kritik der Cardinalsurkunde[4]) von 1086 ausgehen. Hirsch schwankt, wie gesagt, in seinem Urteil über diese Urkunde[5]). Was ihm bedenklich erscheint, ist der Umstand, daß die Cardinalsurkunde im Wesentlichen nur das wiederholt, was der Verfasser der Acta kurz zuvor von der Sendung des Eghard von Küßnach und den die Sendung veranlassenden Vorgängen zu Otwisingen berichtet hat, sowie „die stilistische Hilflosigkeit des Verfassers" der Urkunde, die sich in den „den Papsturkunden entlehnten" Eingangs- und Schlußformeln der Urkunde zeige (S. 262 ff.). Diese Beobachtungen sind nur zum Teil richtig; Formeln der Papsturkunde sind in der Urkunde schwerlich zu entdecken. Die Invocatio[6]), die Hirsch in einigen Papsturkunden des 11. Jahrhunderts allerdings in anderer Form nachweist[7]), ist in der Papsturkunde nicht gebräuchlich. Die Intitulatio[8]) verrät

---

(S. 446) und läßt sich auf eine eingehendere Untersuchung der Gründungsgeschichte nicht ein. Er selbst meint jedoch angesichts der von ihm konstatierten Tendenz des Verfassers der Acta, daß der Bericht über die Gründung noch zu überprüfen sei (S. 446 f.).

1) Vgl. hierüber Quellen III^c Nachwort S. 167 f.

2) Geschichte der Habsburger in den ersten drei Jahrhunderten", Innsbruck 1887, S. 21.

3) Vgl. besonders die litterarische Fehde zwischen Th. von Liebenau und P. Martin Kiem. Ihre Aufsätze sind citiert bei Hirsch a. a. O. S. 209, 210.

4) Quellen III^c S. 37 f.

5) Vgl. S. 211.

6) In nomine patris et filii et spiritus sancti.

7) S. 263 Anm. 1.

8) Nos cardinales Romane ecclesie notum facimus omnibus Christi fidelibus

in ihrer Allgemeinheit nichts spezifisch Kanzleigemäßes und kann auch nach Hirsch sehr wohl in Muri entstanden sein[1]); ich möchte hinzufügen, daß das *notum facimus* stark an die gewöhnliche Traditionsurkunde erinnert. Die Form der Salutatio[2]) ist der Papsturkunde unbekannt und ebenso die Verbindung von salutatio und Poenformel. Die Wendung *gladii spiritus* für Papsturkunden des 11. Jahrhunderts in Anspruch zu nehmen, wie Hirsch es tut[3]), ist unmöglich; denn dieser gute alte paulinische Ausdruck aus Eph. VI, 17 gehört seit alten Zeiten zum Rüstzeug jedes Theologen. In der Schlußformel[4]) aber beschränken sich die Anklänge an die Papsturkunde auf die Worte: *temerario ausu*, *contraire* und *quod absit*, und diese Worte, aus dem Zusammenhang der Formel herausgerissen, beweisen gerade, daß der Concipient die Formeln der Papsturkunde nicht beherrschte. Von einer „Entlehnung der Formeln" aus der Papsturkunde kann also nicht die Rede sein. Man darf ruhig sagen: Die Formeln weisen in keiner Beziehung auf Rom, sie können vielmehr sämtlich sehr wohl in Muri entstanden sein. Dazu stimmt das, was Hirsch über den dispositiven Teil der Urkunde bemerkt hat. Dieser ist auch nach seiner Ansicht in Muri concipiert. Hirsch glaubt nämlich, daß die Cardinalsurkunde eine „vielleicht verkürzte, aber wörtliche Wiedergabe der Otwisinger Urkunde" sei[5]). In Otwisingen geschah nun aber nach der Erzählung der Acta zweierlei: Einmal übernimmt Graf Werner von Habsburg die Vogtei über die Abtei wieder und bestimmt, *ut qui senior sit in filiis suis, advocatiam ab abbate accipiat*[6]). Zweitens überträgt er die Abtei in die Hände eines gewissen Eghard von

---

et infidelibus, si inveniuntur, quod presente pontifice uel absente ad nos referuntur res ecclesie uentilande etc.

1) S. 262 Anm. 4.

2) fauentibus . . . apostolicam mandamus benedictionem, perpetuam orationem, contrariis equidem quam promerentur gladii spiritus vulnerationem.

3) S. 263 Anm. 2.

4) Notificamus autem omnibus, ut nullus unquam temerario ausu hoc donum audeat contraire; quod si, quod absit, evenerit, quisquis ille sit, super se omnipotentis Dei iram sentiat et perpetuo beati Petri et nostram maledictionem. Econtrario fauentibus et uolentibus per auctoritatem beati Petri datam diuinitus mandamus perpetuam benedictionem. Amen.

5) S. 263 f. Ich bemerke übrigens schon hier, daß diese Otwisinger Urkunde nur eine Wiederholung der in den Acta kurz vorher (S. 19) erwähnten Traditionsurkunde des Bischofs Werner von Straßburg gewesen sein müßte; denn von ihm wird erzählt, daß er 1027 den Grafen Cono mit demselben Auftrage nach Rom geschickt und darüber eine carta firmitatis habe aufnehmen lassen.

6) Quellen III^c S. 36.

Küßnach und beauftragt ihn, nach Rom zu ziehen und das Kloster gegen einen jährlich zu entrichtenden Zins von einem aureus nummus in den unmittelbaren Schutz des Papstes zu stellen. Ich lasse die Frage zunächst unentschieden, ob in Otwisingen überhaupt eine Urkunde hergestellt ist. Wenn aber eine Urkunde aufgenommen ist, so hat sie sicher nicht nur den 2., sondern vor allem den 1. Punkt enthalten; gerade bei den Bestimmungen des Otwisinger Tages über die Vogtei finden sich Ausdrücke wie constituere und firmare, die man wohl auf urkundliche Fixierung deuten kann. Sehen wir aber die Cardinalsurkunde an, so ist gerade der erste Punkt in ihr mit keinem Worte erwähnt. Hirsch hätte also jedenfalls die Frage nach dem Grunde dieser Auslassung stellen müssen. Wenn den Cardinälen eine „Otwisinger Urkunde" vorgelegen hätte, so würden sie die in ihr enthaltenen Bestimmungen über die Erblichkeit der Vogtei schwerlich so ohne Weiteres ignoriert haben. Wir besitzen eine große Anzahl päpstlicher Urkunden dieser Zeit, in denen das Verhältnis des privilegierten Klosters zum Vogt, auch die Frage der Erblichkeit[1]), geregelt wird; es wäre schlechterdings nicht einzusehen, warum die Cardinäle diese Frage so vollständig beiseite gelassen haben sollten. Wir werden diese Conjektur also von vornherein ablehnen müssen.

Dann wäre es aber trotzdem möglich, daß der dispositive Teil der Cardinalsurkunde in Muri verfaßt und in Rom als Vorlage benutzt wurde. Diese letzte Möglichkeit, unsere Urkunde zu retten, wird uns jedoch durch eine Betrachtung des Inhaltes der ältesten im Original erhaltenen Papsturkunde der Abtei, des Innocenz' II. von 1139 April 13[2]), abgeschnitten. Die Originalität dieser Urkunde kann nicht bezweifelt werden. Sie stammt von einem der bekanntesten Schreiber der Kanzlei Innocenz' II.[3]), zeigt die autographen Unterschriften der Cardinäle Lucas und Grisogonus und ist in den Formeln und der Datierung untadelig. In diesem Innocenz ist nun von einem

1) Vgl. z. B. die Urkunde Gregors VII. für Allerheiligen in Schaffhausen J-L. 5167: *Privilegium autem .... in quo Heverardo comiti eiusque posteris advocatiam et preficiendi abbatis potestatem et totius rei administrationem concessit, nos, canonice correctionis sententia per apostolicam functionem utentes, infirmamus et infringimus atque cassamus etc.* Wollte dagegen der Papst die Erblichkeit der Vogtei aus besonderen Gründen gestatten, so würde das in der Urkunde ebenfalls bemerkt sein, wie etwa in Innocenz II. J-L. 7816 für Melk, sowie in den von Hirsch citierten Urkunden Leos IX. (S. 426).

2) J-L. 7984.

3) Von dem Schreiber stammen auch J-L. 7914 in Hannover, J-L. 7970 in Gotha, Innocenz II. für Kloster Goseck in Dresden u. a.

unmittelbaren Schutzverhältnis des Papstes über die Abtei nirgends die Rede. Die bekannte Formel, die jenes Verhältnis beweist: *Ad indicium autem etc.* [1]), findet sich nicht. Unsere Urkunde ist eines der gewöhnlichen Schutzprivilegien, das die nicht bevorrechtigten Klöster zu erhalten pflegten. Muri war also noch im Jahre 1139 dem Papste nicht zinspflichtig; dann aber kann es nicht bereits im Jahre 1086, wie die Cardinalsurkunde will, in dieses Verhältnis aufgenommen sein [2]). Schwerlich würde die Abtei es verabsäumt haben, sich diese libertas, die sie seit 50 Jahren besaß, von Innocenz II. bestätigen zu lassen, als sie sich ein feierliches Privileg von ihm ausstellen ließ. Und selbst wenn man annehmen wollte, daß das Privileg von einer schon damals bestehenden habsburgischen Partei des Klosters [3]) nachgesucht sei [4]), sollte die Curie wirklich auf die Zinspflicht Muris verzichtet haben? Wir werden also auch durch die Tatsache, daß das älteste Papstprivileg des Klosters nichts von einem unmittelbaren Schutzverhältnis berichtet, zu demselben Resultat geführt, das wir schon oben durch die Untersuchung des Inhaltes der Cardinalsurkunde gewannen: Die Cardinalsurkunde ist nach Form und Inhalt eine Fälschung.

Daß diese Bedeutung der Urkunde Innocenz' II. für die Kritik der Acta bisher nicht erkannt ist, liegt einmal an dem Umstand, daß man auf das Fehlen der Formel *Ad indicium autem etc.* nicht geachtet hat, andrerseits daran, daß die Urkunde an einer wichtigen Stelle verfälscht ist. Kiem hat in seiner Ausgabe der ältesten Urkunden Muris [5]) ganz richtig bemerkt, daß die Worte von *atque* bis *liceat* auf Rasur stehen; er hätte hinzufügen müssen, daß sie nicht von der Hand des römischen Kanzleischreibers, sondern von einer anderen Hand saec. XII (Mitte oder Ende) herrühren, d. h. daß sie nachträglich, also in Muri, an Stelle eines wahrscheinlich anders lautenden Satzes des Originals eingefügt

1) *Ad indicium autem huius a sede apostolica percepte protectionis aureum unum nobis nostrisque successoribus annis singulis persolvetis.* Vgl. Innocenz II. J-L. 8341 für Engelberg. Ueber diese Formel hat P. Fabre ausführlicher gehandelt in seiner Étude sur le Liber censuum, Paris 1892, S. 95 ff.

2) Auch dem Herausgeber des Liber censuum, P. Fabre, ist die Erzählung der Acta verdächtig gewesen; er nimmt zwar einen echten Kern an, hält sich aber doch an das sichere Zeugnis der Urkunde Alexanders III. J-L. 13331 (vgl. P. Fabre, Le Liber censuum, I S. 157 Anm. 2).

3) Vgl. über diesen Gegensatz innerhalb des Klosters das, was Hirsch in dem letzten Abschnitt seiner Untersuchung dargelegt hat S. 441 ff.

4) Dann müßte auch der Petent, Abt Ronzelinus, Reformgegner gewesen sein.

5) Quellen zur Schweizer Geschichte III^c, S. 107—133.

worden sind. Der durch diese Correctur entstandene Satz[1]) ergibt schlechterdings keinen Sinn; jeder Versuch einer Uebersetzung muß scheitern, denn das Subject des Satzes *Qui* (d. h. die Gründer des Klosters, die beiden Werner von Habsburg) kann dem Sinn nach unmöglich, wie die Construction es verlangt, auch zu *atque omnio* (sic) *uinculo appostolice dignitatis ... firmauerunt* Subject sein. Was der Corrector aber hat zum Ausdruck bringen wollen, ist wohl nicht so schwer zu erraten; er hat sagen wollen, daß die Gründer des Klosters gleichzeitig mit dem Akt der Gründung die junge Stiftung „mit dem Bande der apostolischen Würde hätten firmieren" lassen, und daß das, was die Gründer so „cum magna deuocione" getan hätten, niemand „temerario ausu infringere" dürfe. Da verrät sich die Tendenz des Correctors. Wie der Verfasser der Acta das Kloster schon bei der Gründung in das unmittelbare Schutzverhältnis des Papstes eintreten läßt[2]), so sucht auch dieser Corrector jenes Verhältnis in die älteste Papsturkunde des Klosters einzuschmuggeln. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir den Verfasser der Acta auch für diese Verfälschung verantwortlich machen[3]).

Der Corrector hat seine Correctur so gründlich vorgenommen, daß wir von dem, was hier ursprünglich stand, nichts mehr entdecken können. Etwas Wichtiges wird es sicherlich nicht gewesen sein. Denn dem Corrector kam es nach dem, was wir eben sahen, nicht auf das an, was beseitigt werden sollte, sondern auf das, was er an die Stelle setzen wollte. Es lohnt sich daher kaum, über den Inhalt der getilgten Worte nachzudenken. Wir können aber durch den Vergleich mit anderen entsprechenden päpstlichen Urkunden das Fehlende ungefähr erraten. In den Urkunden Innocenz' II. folgt auf die Erwähnung der fundatio entweder die Befreiung von allen weltlichen Abgaben, eins der gebräuchlichsten Privilegien, mit denen die Stifter eines Klosters ihre Gründung auszustatten pflegten[4]), oder eine kurze Aufzählung der Schenkungen sei es in allgemein gehaltenen Ausdrücken[5]) oder in namentlicher Angabe[6]). Wenn wir diese

1) *Qui nimirum idem cenobium de suis rebus fundasse noscuntur atque omnio uinculo appostolice dignitatis illud si quis temerario ausu hoc quod ipsi cum magna deuocione fecerunt infringere uellet firmauerunt.*

2) Quellen III S. 19. Vgl. oben S. 479 Anm. 5.

3) Der Schriftcharakter der Correctur paßt zu dieser Annahme sehr gut.

4) Vgl. die Urkunden Innocenz' II. für Camp J-L. 7997, für Frankenthal J-L. 7645 u. a. 5) z. B. J-L. 7859 für St. Blasien: ... *Deoque et S. Blasio in perpetuam hereditatem religionis intuitu tradiderunt cum omnibus attinentiis suis, id est domibus etc.* 6) z. B. J-L. 8000: ... *fundaverunt et ad us-*

Möglichkeiten überlegen, so scheidet die erste gewiß aus; denn es ist nicht einzusehen, aus welchem Grunde die Befreiung von den weltlichen Abgaben dem Corrector mißfallen haben sollte. Wohl aber konnte es ihm nach der voraufgehenden Güterbestätigung [1]) überflüssig erscheinen, wenn in dem *Qui nimirum* Satz nun noch einmal etwa Folgendes zu lesen war: *Qui nimirum idem cenobium de suis rebus fundasse noscuntur atque Deo et b. Martino in perpetuam hereditatem religionis intuitu tradiderunt cum omnibus attinentiis, sicut in eorum cyrografo (inde confecto plenius) continetur* [2]). Eine derartige Stelle mochte ihm der geeignetste Platz für seine Correctur zu sein scheinen.

Haben wir nun bisher den Verfasser der Acta für die Anfertigung der Cardinalsurkunde wie für die Verfälschung der Urkunde Innocenz' II. verantwortlich gemacht, so werden wir auch mißtrauisch gegen seine Ueberlieferung der Kaiserurkunde von 1114 März 4 [3]) werden; denn diese Urkunde bestätigt dem Kloster das unmittelbare Schutzverhältnis zum Papste, das, wie wir eben gesehen haben, 1139 noch nicht bestand. Hirsch hat in ausführlichen Untersuchungen nachzuweisen versucht, daß das Privileg echt ist; er zeigt [4]), daß das Protokoll kanzleigemäß ist, und daß auch die Beglaubigungszeichen, die der Verfasser der Acta am Schluß der Urkunde nachzeichnet, auf eine kanzleigemäße Ausfertigung der Urkunde schließen lassen. Aber das beweist zunächst nichts Anderes, als daß der Verfasser der Acta ein Original Heinrichs V. vor sich gehabt hat. Wahrscheinlich wird dies Privileg auch für Muri ausgestellt gewesen sein; denn die Angaben des Verfassers über diesen Punkt sind sehr bestimmt [5]). Daß aber auch der Inhalt des Diploms der gewesen ist, den die Acta überliefern, ist damit keineswegs bewiesen.

---

stram sustentationem omnipotenti Domino pro animarum suarum remedio libere obtulerunt, a termino uidelicet Endeberghe etc.

1) *Statuentes ut quascumque possessiones quecumque bona idem cenobium in presentiarum iuste et legitime possidet etc.*

2) Daß solch ein cyrografum existiert hat, ist wohl aus den Nachrichten der Acta zu folgern (vgl. Quellen III^c S. 19 und 27). — Die Ergänzung nach J-L. 7859.

3) St. 3106. 4) Abschnitt III S. 414 ff.

5) Quellen III^c S. 40: *Anno autem MCXIIII dominice incarn. uenit Heinricus rex quartus huius nominis ad Basileam in tertia ebdomeda quadragesime. Audiensque hoc abbas Uodalricus uenit illuc cum fratribus suis et eodem Adelberto, et quicquid b. m. Wernharius comes ... huic loco concessit et ad Wisingin firmauit, hoc coram rege et coram principibus satis multis pleniter ac perfecte declaratum ac firmatum est in carta libertatis, quam ipse rex nobis dedit, etiam manu sua ex quadam parte signauit.*

Der Inhalt des Diploms stimmt nämlich auffallenderweise fast wörtlich überein mit der angeblichen Stiftungsurkunde des Klosters Engelberg von Konrad von Sellenbüren und der Urkunde Heinrichs V. für dasselbe Kloster [1]) (St. 3202) und steht dadurch auch in Beziehung zu der Fälschung Calixts II. für Engelberg (Vgl. Kehr Exkurs I nr. 3). Der identische Inhalt läßt auf einen engen Zusammenhang schließen. Die Herausgeber des Züricher Urkundenbuches haben daher die beiden erstgenannten Engelberger Urkunden für Fälschungen auf Grund unserer Kaiserurkunde für Muri gehalten [2]), Hirsch dagegen erklärt die Kaiserurkunde für echt, die Urkunde Konrads von Sellenbüren für eine Abschrift des Müridiploms und Vorlage der Engelberger Kaiserurkunde [3]). Die Basis der Untersuchung muß die Engelberger Kaiserurkunde abgeben. Hirsch beweist die Originalität dieser Urkunde dadurch, daß er constatiert, die Signum- und Recognitionszeile seien von einem Schreiber der kaiserlichen Kanzlei (Philippus B) geschrieben, demselben Schreiber, der St. 3198 und 3204 geschrieben habe [4]); damit wäre dann allerdings die Echtheit bewiesen. Ich kann diese Beobachtung nicht nachprüfen; aber auch mir scheint die Urkunde aus verschiedenen Gründen echt zu sein. Die Zeugen kommen auch in anderen kaiserlichen Privilegien dieser Zeit vor, der Ausstellungsort paßt zum Itinerar, Signum- und Recognitionszeile sind kanzleigemäß. Der Inhalt stimmt mit den parallelen Urkunden Heinrichs V. für die Reformklöster durchaus überein [5]). Namentlich ist nichts dagegen zu sagen, daß der Kaiser dem Kloster das unmittelbare Schutzverhältnis zum Papste bestätigt; denn Engelberg ist tatsächlich schon um diese Zeit Rom zinspflichtig gewesen; die älteste echte Papsturkunde des Stiftes, Innocenz II. J-L. 8341, beweist das schlagend, da sie den Satz *Ad indicium autem etc.* enthält. Hier sehen wir ganz deutlich: Wenn in Muri die Verhältnisse ebenso gelegen hätten, so würden wir in der für jenes Kloster ausgestellten Urkunde Innocenz' II. notwendigerweise denselben Satz vorfinden müssen; es wäre nicht einzusehen, warum in dem Privileg für Muri das Schutzverhältnis nicht bestätigt sein sollte, während Engelberg unter ganz gleichen Umständen es kurze Zeit darauf bestätigt erhielt.

Besaß Engelberg aber ein kaiserliches und päpstliches Privileg über sein unmittelbares Schutzverhältnis zum Papste, so konnte das für Muri wohl den Anlaß geben nach Aehnlichem zu streben, zumal

1) Züricher Urkundenbuch I nr. 263 und 265.
2) Vgl. die Anmerkungen zu nr. 263 und 265. 3) S. 417.
4) S. 417 Anm. 3. 5) Vgl. Wirtembergisches Urkundenbuch I nr. 277.

da das Verhältnis zum Hause Habsburg den Besitz derartiger Privilegien umso wünschenswerter erscheinen lassen mochte. Ich glaube daher, daß jene beiden Engelberger Diplome (St. 3202 u. J-L. 8341) den Anlaß für die Fälschungen gegeben haben, die wir in Engelberg und Muri aus dieser Zeit kennen. Auch in Engelberg nämlich begnügte man sich nicht mit den vorhandenen Diplomen. Ueber die Stiftungsurkunde des Konrad von Sellenbüren [1]) möchte ich kein bestimmtes Urteil abgeben, da ich sie nicht selbst gesehen habe; die Tatsache, daß sie bis auf die invocatio, Monogramm und Beizeichen, die in einer Privaturkunde nicht am Platz sind, mit dem Diplom Heinrichs V. übereinstimmt [2]), scheint mir dafür zu sprechen, daß sie erst nachträglich auf Grund des letzteren angefertigt ist. Sicherlich ist dagegen die Bestätigung des Traditionsaktes durch Calixt II. (J-L. 7148) eine Fälschung auf Grund der Kaiserurkunde (vgl. Kehr Exkurs I nr. 3). — Zu weit bedeutenderen Fälschungen aber haben diese Privilegien die Mönche von Muri veranlaßt. Dort besaß man bislang nichts dergleichen. Das einzige, was man um die Mitte des 12. Jahrhunderts aufzuweisen hatte, war, wie wir oben sahen, das Privileg Heinrichs V. von 1114 März 4 und die Urkunde Innocenz' II. von 1139 April 13. Beide genügten den Ansprüchen der reformfreundlichen Partei nicht; wenn man die Urkunden mit den entsprechenden Engelberger Privilegien verglich, so fiel der Vergleich sehr zu Ungunsten der eigenen Privilegien aus. Bei den Innocenzurkunden können wir dies noch heute controllieren; bei den kaiserlichen Diplomen nicht mehr; denn man hat in Muri dafür gesorgt, daß das echte kaiserliche Privileg verschwand [3]). Ueber den Inhalt dieses ursprünglichen Privilegs brauchen wir uns den Kopf nicht zu zerbrechen; wahrscheinlich bestätigte es einfach den Besitzstand der Abtei, wie es die Urkunde Innocenz' II. tut [4]). Wie man durch einen Vergleich der beiden kaiserlichen Diplome leicht feststellen kann, ist der Fälscher nun

1) Züricher Urkundenbuch I nr. 263.

2) Da ich wie gesagt nicht in Engelberg war und die beiden Urkunden nicht selbst gesehen habe, so muß ich mit der Möglichkeit nachträglicher Hinzufügung des Monogramms etc. rechnen. Aber auch in diesem Falle möchte ich an der Priorität der Kaiserurkunde festhalten wegen der erwähnten Uebereinstimmung des Dictates mit anderen Urkunden Heinrichs V.

3) Vgl. über die Schicksale des Originaldiploms Hirsch S. 421 f. Allerdings meint Hirsch, wenn er dort von „Original" redet, das Original der in den Acta überlieferten Urkunde Heinrichs V.

4) Vielleicht mit ähnlichen Worten wie die Urkunde Heinrichs V. für Zürich (St. 3107, gedruckt Züricher Urkundenbuch I p. 143 nr. 259), deren Eschatokoll mit dem Eschatokoll unserer Urkunde sehr genau übereinstimmt.

so vorgegangen, daß er dem ursprünglichen Original die invocatio, intitulatio und das ganze Eschatokoll von den Worten *Hoc etiam nos ipsi etc.* an, alles übrige wörtlich der Engelberger Kaiserurkunde entnahm. Die Veränderungen gegenüber dieser Vorlage sind äußerst gering; sie beziehen sich fast nur auf die Namen [1]). Die ganze Erzählung von der Reise Eghards von Küßnach nach Rom ist also eine wörtliche Copie von der Erzählung der Reise des Egellofus de Gamelinchovin. Damit ist die Unechtheit der Murischen Kaiserurkunde in der Form, die uns die Acta überliefern, bewiesen.

Jetzt können wir auch feststellen, woher der Verfasser der Acta Murensia die Angaben der Cardinalsurkunde bezogen hat: Der Abschnitt der Cardinalsurkunde, der über die Mission Eghards handelt, ist nichts anderes als ein Extract aus der ausführlicheren Erzählung der gefälschten Kaiserurkunde. Dieser Zusammenhang zwischen Cardinals- und Kaiserurkunde ist ja auch von Hirsch bemerkt [2]), nur entgegengesetzt gedeutet, da er die Cardinalsurkunde für die Vorlage der Kaiserurkunde hält. Aber dieses Verhältnis ist nach dem bisher Ausgeführten nicht denkbar [3]); man könnte höchstens darüber streiten, welche Fälschung zuerst verfertigt sei, und das wird sich sogleich ergeben.

Wenn aber die Erzählung der Kaiser- und Cardinalsurkunde von der Mission des Eghard von Küßnach eine einfache Entlehnung aus der Engelberger Kaiserurkunde ist, dann ist auch das, was der Verfasser der Acta kurz zuvor von der Reise des Eghard erzählt, unrichtig. Auch jene Erzählung stammt aus der Engelberger Quelle. Dabei ist der Verfasser der Acta so unvorsichtig gewesen, die Geschichte von der Romreise und dem Traditionsakt zweimal zu erzählen. S. 19 erzählt er, Bischof Werner habe den Grafen Kono geschickt, S. 36: Graf Werner habe den Eghard geschickt. Auch Hirsch bemerkt, daß nur eins richtig sein könne und verwirft die erste Romreise (S. 437): wir sahen, daß die Romreise überhaupt Fiction ist. Ich kann mich hier natürlich nicht

1) Für *Zürichgouwe* ist *Argouwe* eingesetzt; für *in honore s. Marie* = *in honore s. Martini*; für *a Conrado nobili uiro de Salenburron* = *a Wernhario Strasburgensi episcopo*; für Abt *Adelhelmus* = Abt *Lutfridus*; für *Egellofus de Gamelinchovin* = *Eghardus de Chusnach*; *Turicensis monete* ist einfach weggelassen etc.

2) Vgl. die Tabelle auf S. 266.

3) Warum sollte denn auch die kaiserliche Kanzlei die Regulinde unterschlagen haben und den Ulrich, Arnulf und Rudolf?

auf eine weitergehende Kritik des Berichtes der Acta einlassen, aber ich möchte doch nicht unterlassen zu betonen, daß sich unser Mißtrauen gegenüber der Erzählung der Acta selbstverständlich zunächst nur auf alle Punkte erstrecken darf, die den Akt der Oblation der Abtei an den heil. Petrus betreffen. Ich bezweifle z. B. nicht, daß in Otwisingen tatsächlich eine traditio an Eghard von Küßnach stattgefunden hat; der Name dieses Mannes ist für diese Zeit bezeugt[1]); nur wird der Traditionsakt eine andere Bedeutung gehabt haben; vielleicht hat Graf Werner von Habsburg aus Anlaß der abermaligen Uebernahme der Vogtei eine abermalige Auflassung des Klosters vorgenommen, wie er sie schon 1082 vorgenommen hatte[2]). Aber, wie gesagt, das zu untersuchen, muß einer genaueren Prüfung vorbehalten bleiben.

Mit den bisher gewonnenen Resultaten von der Unechtheit der Cardinals- und Kaiserurkunde sowie von dem Ursprung der Verfälschung in der Urkunde Innocenz' II. könnten wir diese Betrachtungen abschließen, wenn nicht eine Verfälschung in einer anderen Papsturkunde des Klosters uns nötigte, auch auf die Frage nach dem sogenannten Testamente des Bischofs Werner von Straßburg kurz einzugehen. Hirsch hat nachgewiesen, daß dieses Testament oder dieser Stiftungsbrief des Klosters, erhalten in einer Niederschrift saec. XII, eine Fälschung einer habsburgischen Partei im Kloster ist; das geht aus den Bestimmungen der Urkunde über die Amtsführung des Abtes, über die Erblichkeit der Vogtei im Hause Habsburg, über die Stellung der Klosterleute nach Habsburger Hörigenrecht deutlich genug hervor[3]). Aber in einigen Punkten glaube ich doch nach den bisherigen Darlegungen von der Ansicht Hirsch's abweichen zu müssen: 1) Hirsch meint, daß das Testament „von Anfang bis zu Ende nach dem Vorbilde des Hirsauer Formulars disponiert" sei[4]); mir scheint, daß die gefälschte Kaiserurkunde für Muri die Vorlage war; denn mit dieser hat es nicht nur die Disposition, sondern auch Worte und Wendungen gemeinsam[5]), so daß ein Zusammenhang beider

1) Vgl. Quellen III^c S. 36 Anm. 4. 2) Quellen III^c S. 33.

3) S. 434. 4) S. 433.

5) Zum Beweise möchte ich nur einige Wendungen aus dem Anfang der beiden Urkunden hier zusammenstellen und bezeichne dabei mit A die Kaiserurkunde, mit B das Testament. A: *ditatum est a Wernhario Strasburgensi episcopo*, B: *qualiter ego Wernherus Strasburgensis episcopus:* A: *quoddam monasterium . . . in pago Argouve dicto, in comitatu Rore, quod Mure nuncupatum est*, B: *monasterium . . . in loco, qui Mure dicitur, in pago Argoia, in comitatu Rore:* A: *hereditario iure possessa*, B: *hereditario iure michi contigerat*; A: *cum omnibus . . . legitimis et pertinentiis prediorum, mancipiorum . . .*, B: *cum legitima pos-*

Fälschungen nicht abzustreiten ist. 2) Hirsch meint, daß das Testament vor 1130 gefälscht sein müsse, weil es in der Stiftungsurkunde des Klosters Fahr von 1130 Januar 22 [1]) benutzt sei. Die von ihm aufgestellte Vergleichungstabelle [2]) zeigt aber, daß die Uebereinstimmung sich auf die Worte *maior natu*, *conditione*, *contradictione* und *subrogetur* beschränkt, Worte, die bei gleichen Verhältnissen natürlich immer wiederkehren werden; beide Urkunden sind im übrigen durchaus verschieden. Außerdem scheint mir die Fahrer Stiftungsurkunde eine nachträgliche Construction auf Grund der echten Urkunde Lothars III. für dieses Kloster von 1135 Juli 15 (St. 3308) [3]) zu sein; das wird sowohl durch die fast wörtliche Uebereinstimmung bewiesen wie durch die in der Stiftungsurkunde sich findenden Wendungen: *unde in nomine sancte et indiuidue trinitatis litteris commendare curauimus; haec omnia diuina fauente clementia peracta sunt; regnante Lothario rege Francorum inuictissimo.* Diese Worte weisen doch wohl auf eine Kaiserurkunde als Vorlage, nicht, wie Hirsch meint (S. 433), auf die Absicht des Stifters, sich seine Stiftung künftig durch den Kaiser bestätigen zu lassen. Aber, wie dem auch sei, eine Benutzung des Testaments in der Fahrer Urkunde liegt jedenfalls nicht vor, und so besteht auch kein Grund, unsere Fälschung vor das Jahr 1130 zu setzen.

Ich glaube, wir können die Zeit ziemlich genau festlegen und dadurch zugleich noch einen Schritt bei der Bestimmung der andern Fälschungen weiterkommen. Wir haben gesehen, daß dem Fälscher des Testamentes die gefälschte Kaiserurkunde bereits vorgelegen hat. Hirsch andrerseits hat beobachtet, daß der Verfasser der Acta das Testament voraussetzt und gegen dasselbe polemisiert [4]). Also muß zuerst die Kaiserurkunde angefertigt sein [5]), dann — als Antwort der habsburgischen Partei — das Testament, endlich — als

sessione uillarum, familiarum . . .; A: *fratribus sub regula monastica inibi seruituris*, B: *fratres inibi sub monachica uita degentes etc.*. Diese Beispiele lassen sich leicht ergänzen.

1) Züricher Urkundenbuch I nr. 279. 2) S. 432.

3) Die Herausgeber des Züricher Urkundenbuches schwanken: S. 167 geben sie die Möglichkeit einer nachträglichen Herstellung zu, S. 199 Anm. 6 betrachten sie die Urkunde als Vorlage der Kaiserurkunde.

4) Die Worte: *quod autem alia scriptura narrat*, *illum* (nämlich Bischof Werner) *solum esse fundatorem huius loci* (S. 20), können sich auch meiner Ueberzeugung nach nur auf das Testament beziehen, in dem im Gegensatz zu dem Standpunkte des Verfassers der Acta, der die Gräfin Ita als die Hauptgründerin hinstellt, der Bischof Werner als einziger Gründer genannt wird.

5) Das gefälschte Diplom ist dann wahrscheinlich nach Abschluß der Acta Murensia vernichtet worden, ebenso wie das echte Diplom Heinrichs V.

Replik der Reformfreunde — die systematische Darstellung der Gründungsgeschichte, die Acta. Hirsch hat als Zeit dieser Kämpfe die Mitte des Jahrhunderts sehr richtig erschlossen; ich glaube, man kann mit ziemlicher Sicherheit noch genauer die Zeit um 1159 angeben; denn auf diese Jahre weist uns die Verfälschung in der zweiten Papsturkunde des Klosters, in Hadrian IV. von 1159 März 28 (J-L. 10558). Diese Urkunde bedeutete einen vollen Erfolg der Reformfreunde; denn Hadrian IV. nahm durch sie das Kloster auf Bitten des Abtes Kono in seinen unmittelbaren Schutz. Die Urkunde zeigt heutzutage allerdings nichts mehr von dieser Verleihung. Gerade an der Stelle, wo der *Ad indicium*-Satz stehen müßte, in dem, wie wir sahen, dieses Schutzverhältnis ausgesprochen zu werden pflegt [1]), befindet sich eine Rasur, und auf dieser Rasur ist von einem anderen, nicht der päpstlichen Kanzlei angehörenden Schreiber eine Poenformel geschrieben, die natürlich neben der unmittelbar folgenden üblichen Poenformel: *Si qua igitur in futurum etc.* keinen Zweck hat. Daß hier ursprünglich tatsächlich der *Ad indicium* Satz gestanden hat, beweist der Vergleich mit den späteren Papsturkunden des Klosters, Alexander III. J-L. 13331 und Clemens III. J-L. 16389, aufs schlagendste. Diese Verfälschung kann natürlich nur der habsburgischen Partei aufs Konto gesetzt werden. Sie gibt uns, wie gesagt, die Möglichkeit, die ganze Fälschungsserie zeitlich genau zu bestimmen. Die Urkunde Hadrians IV. enthielt die von den Reformfreunden so sehr ersehnte Freiheit der Abtei; es ist klar, daß die Fälschungen der Acta, die tendenziöse Erzählung der Gründungsgeschichte vor dem Datum dieser Urkunde erfolgt sein müssen; der Verfasser der Acta würde sonst sicher nicht verfehlt haben, die Urkunde Hadrians IV. gegen seine Gegner auszuspielen. Wir werden also auf die Zeit kurz vor 1159 als die Entstehungszeit der Acta gewiesen; die Verfälschung in J-L. 10558 dürfte der letzte Versuch der habsburgischen Partei gewesen sein, ihre Position zu retten. Er mißlang; 20 Jahre darauf hat Alexander III. die Freiheit Muris aufs Neue bestätigt, und damit, wahrscheinlich aber schon früher, ist der Streit zu Ungunsten der habsburgischen Partei entschieden: Muri blieb unabhängig.

Noch über eine letzte Frage geben uns die Papsturkunden Muris authentische Auskunft. Die habsburgische Partei gab den Bischof Werner von Straßburg als Gründer des Klosters an; der Verfasser der Acta polemisiert dagegen [2]) und bezeichnet die Gräfin Ita als die Hauptgründerin. Wir werden uns bei der Beurteilung an

1) Vgl. oben S. 481 Anm. 1. 2) Vgl. Quellen III[c] S. 20.

die älteste echte Urkunde halten, an die Innocenz' II., die aus einer Zeit stammt, wo die Gegensätze im Kloster offenbar noch nicht so gespannt waren. Dort sind Bischof Werner von Straßburg und sein nepos Graf Werner von Habsburg als Gründer genannt. Muri ist demnach eine Gründung des Hauses Habsburg. Dem Verfasser der Acta paßte das nicht; er hat den Anteil dieser beiden an der Gründung möglichst herabgedrückt und die Gräfin Ita aus der Versenkung [1]) hervorgeholt, damit um so weniger Berechtigung vorhanden schien, Muri als habsburgisches Hauskloster anzusehen.

Das Ergebnis dieser Untersuchungen ist für den Verfasser der Acta Murensia sehr ungünstig ausgefallen: er hat die Cardinals- und Kaiserurkunde gefälscht, die Urkunde Innocenz' II. verfälscht. Aber seine Gegner machten es nicht viel besser: sie fälschten das Testament Werners, verfälschten Hadrians IV. Urkunde. Das sind merkwürdige Anzeichen für die Leidenschaftlichkeit, womit der Kampf um die Unabhängigkeit der Abtei geführt wurde. Inwieweit das Haus Habsburg an den Kämpfen beteiligt gewesen ist, läßt sich leider aus den Acta so ohne Weiteres nicht erkennen. Vielleicht kann man aber nach dieser Richtung einen Aufschluß gewinnen durch eine Untersuchung, bei der man schärfer als bisher den Charakter der Acta als einer Tendenzschrift ins Auge faßt.

2.
Schaffhauser Fälschungen.

In den Drucken der Urkunde Eugens III. J-L. †9320 bei Fickler [2]) und Baumann [3]) ist die Originalität der Urkunde angenommen und von letzterem auch verteidigt worden. Doch schon Hidber [4]) hielt sie für eine Fälschung, v. Pflugk-Harttung [5]) kam auf Grund einer Betrachtung des Aeußeren zu demselben Resultat, und Löwenfeld [6]) setzte sie um der Datierung willen unter die Spuria [7]).

1) Der Hermetschwiler Nekrolog, der die Namen der Gründer und Wohltäter Muris enthält, kennt ihren Namen nicht. Vgl. Kiem in den Quellen III^c S. 6 Anm. 3.

2) „Quellen und Forschungen zur Gesch. Schwabens und der Ostschweiz" S. 53 nr. 27.

3) „Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen" in den Quellen zur Schweizer Geschichte Band III (Basel 1883) S. 118 nr. 70.

4) Hidber, Schweizerisches Urkundenregister, Band II (Bern 1877), S. 49 nr. 1884.

5) „Scheinoriginale deutscher Papsturkunden" in den Forschungen zur deutschen Geschichte Band 24 (1884) S. 427 f.

6) Vgl. die Bemerkung zu nr. 9320 der Regesta Pontif. Roman.

7) Auch im Wirtembergischen Urkundenbuch (IV. 356) und im UB. der Stadt und Landschaft Zürich (I S. 176 nr. 291) ist die Urkunde als Fälschung behandelt.

In der Tat ist die Annahme der Echtheit nicht aufrecht zu erhalten. Eine Hand aus der Mitte des 12. Jahrhunderts hat die ganze Urkunde geschrieben; sie zeigt durchaus den Ductus der Privaturkunde der damaligen Zeit. v. Pflugk-Harttung hält sie für dieselbe, die Gregor VII. für Schaffhausen geschrieben; vor diesem Irrtum (vgl. Exkurs I nr. 2) hätten ihn schon die verschiedenen curialen Schriftelemente [1]) der Gregorsurkunde bewahren sollen. Aber auch inhaltlich hat J-L. 5267 mit J-L. † 9320 nichts zu schaffen. Unsere Urkunde muß vielmehr hinsichtlich gewisser Aeußerlichkeiten mit Urban II. J-L. 5580, hinsichtlich ihres Inhaltes mit Calixt II. J-L. 6802 in Verbindung gebracht werden. Aus der Urkunde Urbans II. stammt, wie v. Pflugk-Harttung richtig bemerkt hat, das griechische *Christi* im Context, das Benevalete und die eigentümliche Stellung der Datierung. Die Rota stammt nach seiner Ansicht zum Teil aus Urban II. J-L. 5429; das ist schwerlich richtig. Sowohl die Majuskeln des inneren Teiles der Rota wie die Verteilung der Buchstaben des Papstnamens sind aus J-L. 5580 genommen, und auf dieses Vorbild weist auch das griechische *Christi*, das der Schreiber hier wiederum anwendet, offenbar weil es großen Eindruck auf ihn gemacht hat.

Mit dieser Beobachtung der Abhängigkeit unserer Fälschung von Urban II. J-L. 5580 sind aber keineswegs alle äußeren Eigentümlichkeiten der Urkunde erklärt. v. Pflugk-Harttung ist mit Recht aufgefallen, daß der Name des Papstes in Majuskeln geschrieben ist. Das ist in der Tat merkwürdig. Wenn J-L. 5580 die einzige Vorlage gewesen wäre, so würde der Fälscher ohne Frage seinem Vorbilde gemäß die ganze erste Zeile in verlängerter Schrift geschrieben haben, wie es in Privilegien damals und auch unter Eugen III. gebräuchlich war. Er muß also eine andere Urkunde daneben gehabt haben, in der nur der Name des Papstes in Majuskeln geschrieben war, und das weist uns neben dem ganz charakteristischen Ductus des *Eugenius* auf ein Breve dieses Papstes.

v. Pflugk-Harttung hat weiter darauf hingewiesen, daß die Bulle echt, aber offenbar aufgeschnitten worden ist. Die Beobachtung ist ebenfalls richtig und beweist, daß die Bulle ursprünglich an einer anderen Urkunde gehangen hat. Ich glaube, man kann noch weitergehen und auch die Datierung für diese 2. Vorlage in Anspruch nehmen. Wenn der Fälscher nur die Urkunde Urbans II. vor sich gehabt hätte, so würde er auch deren Datierung als Vorbild benutzt haben. Nun aber läßt er auffallenderweise das

1) Vgl. z. B. das *nostri* der vorletzten Zeile.

per manum etc. fort, das sowohl in J-L. 5580 wie in J-L. 6802, mit dem unsere Urkunde inhaltlich übereinstimmt, auf die Angabe des Ausstellungsortes folgt. Er hat also für seine Datierung kein Privileg benutzt, sondern ein Breve oder Mandat, in dem die *per manum*-Formel niemals erscheint. Wir werden daher für die Vorlage die Worte: *Datum Lateranis V. kal. febr.* in Anspruch nehmen dürfen. Nun sehen wir schon klarer über diese 2. Vorlage: Es war ein Breve Eugens III. mit dem Datum des 28. Januar und dem Ausstellungsort Lateran. Eugen III. ist aber nur in den Jahren 1150 und 1153 im Lateran gewesen, unser Breve muß also in einem dieser beiden Jahre erlassen sein.

Wir werden weiter mit Bestimmtheit sagen können, daß das Breve an Allerheiligen gerichtet war; denn für das Vorhandensein einer Schaffhauser Eugensurkunde spricht die echte Bleibulle. Ist das aber der Fall, so können wir vielleicht einen letzten Schritt weitertun und auch den Context unserer Urkunde auf das Breve zurückführen. Es ist ja von vornherein sehr wahrscheinlich, daß der Fälscher nicht nur den Papstnamen und das Datum, sondern auch den Inhalt der Vorlage verwandt hat. Und dafür lassen sich, wenn ich nicht irre, einige Wahrscheinlichkeitsgründe anführen. Der größte Teil unserer Urkunde, abgesehen von dem Satz: *Sane cellulas* bis *in Hemmintal cum decimis suis*, stimmt nämlich, wie schon erwähnt wurde, fast wörtlich mit Calixt II. J-L. 6802 für Schaffhausen überein. Man könnte demnach versucht sein, diese Urkunde für die 3. Vorlage zu halten. Aber abgesehen davon, daß dann aus dem Breve Eugens III. nur Papstname und Datum genommen wären, sprechen gegen diese Annahme verschiedene andere Ueberlegungen. Nach der Art und Weise zu schließen, die der Fälscher bei seiner Benutzung der Urkunde Urbans II. befolgt, sollte man erwarten, daß er auch J-L. 6802 getreulich copiert hätte. Aber davon ist keine Spur zu entdecken. Während in J-L. 6802 die vorkommenden Namen: *Euerhardo*, *Petro*, *Ur(bani)*, *Euerhardo*, *Burchardo* in Majuskeln geschrieben sind, erscheinen sie in unserer Urkunde in Minuskeln. Während in J-L. 6802 die *predecessores* als *Gregorii septimi et Urbani secundi* citiert werden, gebraucht der Fälscher die Zahlen: *VII*^{mi} und *II*. Während in J-L. 6802 Schaffhausen consequent als *Scaphusa* erscheint, finden wir in der Fälschung ebenso consequent den Namen *Scafhusa*. Rechnen wir dazu, daß weder die in verlängerter Schrift geschriebene erste Zeile noch das Eschatokoll von J-L. 6802 Vorbild für den Fälscher gewesen sind, so dürfen wir sagen, daß jedenfalls die äußere Form von J-L. 6802 unsere Urkunde nicht beeinflußt hat. Dann aber werden wir angesichts der meist recht

mechanischen Art, nach der mittelalterliche Fälscher zu arbeiten pflegen, zweifelhaft werden, ob das Privileg Calixts II. überhaupt für die Herstellung unserer Urkunde benutzt worden ist. Darin werden wir bestärkt durch einige recht charakteristische Aenderungen gegenüber dem Texte der Urkunde Calixts. Selbstverständlich ist an die Stelle des *Albertus abbas* der *Odalricus abbas* getreten; das könnte auch der Fälscher getan haben, aber die Art, wie das geschehen ist, spricht entschieden für eine Vorlage; denn sowohl das *Ŏdalr̄* der Adresse wie das *Ŏ.* in der Anrede ist typisch für die Gewohnheiten der päpstlichen Kanzlei. Ein deutscher Fälscher würde etwa *Udalrico* und *Udalrice* geschrieben haben. Ebenso bezeichnend ist in der Aufzählung der Vorurkunden das *et Kalisti II.* Das fand der Fälscher in Calixt II. J-L. 6802 nicht vor; er würde sicher: *et Calixti II.* ergänzt haben; *et Kalisti II.* beweist schlagend für eine andere Vorlage. Einige Aenderungen in den Formeln[1]) beweisen dasselbe. Wenn somit Calixt II. J-L. 6802 als Vorlage für unsere Urkunde nicht in Betracht kommt, so bleibt eben nur die andere Möglichkeit, daß das Breve Eugens III. diesen Teil unserer Urkunde enthalten hat. Der Fälscher hat demnach aus dem Breve den ganzen ersten Teil unserer Urkunde bis *Sane cellulas etc.* und das Eschatokoll einschließlich des Datums bis *V. kal. febr.* entnommen. So können wir dieses Breve Eugens III., das fast wörtlich mit der Vorurkunde Calixts II. übereinstimmt, vortrefflich reconstruieren und aus unserer Fälschung eine echte Urkunde Eugens III. für Schaffhausen gewinnen.

Aus welchem Grunde der Fälscher mit diesem Breve nicht zufrieden war und auf den Gedanken einer Fälschung kam, darüber muß uns der Satz *Sane cellulas etc.* Aufklärung geben, der in J-L. 6802 nicht steht und auch deswegen verdächtig ist, weil er sich störend zwischen die beiden wohlbekannten Sätze: *Nulli ergo omnino hominum etc.* und *Si qua igitur deinceps etc.* einschiebt. Die Aufzählung der Besitzungen, welche dieser Satz enthält, läßt sich in 3 Hauptteile gliedern; es werden bestätigt: 1) die *Cellae sancte Agnetis et s. Fidis in Nigra silva;* 2) das *predium apud Amilgersvelt*[2]) mit genauer Grenzbeschreibung; 3) eine Reihe von Kirchen. Aus welchen Gründen der Fälscher die Celle der heil. Agnes und die unter Punkt 3 genannten kirchlichen Besitzungen

1) z. B. in J-L. 6802 heißt es: *aut in futurum domino largiente offerri vel quibuslibet iustis modis acquiri contigerit*; in J-L. † 9320: *aut in futurum offerunt vel quibuslibet iustis modis acquirere contigerit.*

2) Amertsfeld an der oberen Mettma vgl. Fickler a. a. O. S. 54 Anm. 2.

aufgezählt hat, vermag ich zunächst nicht zu entscheiden[1]); hier würde die gründlichere Untersuchung eines Kenners der Abteigeschichte einsetzen müssen. Aber hinsichtlich der Celle der heil. Fides und des 2. Punktes glaube ich doch einen Gesichtspunkt geltend machen zu können, der zugleich geeignet ist, uns die Veranlassung der Fälschung klar zu machen. Die Celle der heil. Fides sowohl wie Amertsfeld nebst seiner Grenzbeschreibung finden sich wörtlich so in der Urkunde Heinrichs V. von 1111 Sept. 4 (St. 3077)[2]) wie ähnlich auch in Calixt II. J-L. 7097 erwähnt. Nur ist hinter den Worten *in locis Gravinhusen* noch hinzugefügt: *et Slöchse et monte Stoufin.* Die Celle war also offenbar am Staufen begütert, ebenso wie Amertsfeld zu den Besitzungen Schaffhausens in der Nähe des Staufen gehörte[3]). Nun aber wissen wir, daß der Staufen der Gegenstand eines sehr heftigen Streites zwischen Schaffhausen und dem Kloster St. Blasien war; dieser Streit wurde am 14. Oktober 1164 durch den Schiedsspruch der Aebte von Lützel, Salem und Engelberg so entschieden[4]), daß eine Teilung stattfand. Die betreffende Urkunde gibt die Grenze an, die künftig die Besitzungen beider Klöster scheiden soll, und bei dieser Grenzbeschreibung spielen sowohl der *rivulus Metima* wie die *salices*, die wir aus unserer Urkunde kennen, eine Rolle. Es wäre sehr lohnend, wenn hier ein Kenner der Gegend eine genauere Untersuchung vornehmen wollte. Da weder Fickler noch Baumann[5]) noch das Wirtembergische Urkundenbuch die Grenzbeschreibungen der beiden Urkunden genügend erklären und mit einander in Beziehung setzen, so müssen wir hier darauf verzichten, ein klares Bild zu gewinnen. So viel ist jedenfalls gewiß: die Besitzungen, die Schaffhausen in unserer Urkunde bestätigt werden, deren Wert durch eine genaue Grenzbeschreibung besonders hervorgehoben wird, gehören zu den am Staufen gelegenen Besitzungen des Klosters, um die jener lange[6]) Streit mit St. Blasien geführt

1) Sie finden sich mit gewissen Abänderungen in einer Reihe anderer Schaffhauser Privilegien wieder, die ebenfalls verdächtig sind (s. unten).

2) Vgl. den Druck in den Quellen zur Schweizer Geschichte III* S. 79 nr. 49.

3) Vgl. Fickler a. a. O. S. 60 Anm. 4.

4) Vgl. den Druck der Urkunde bei Fickler a. a. O. S. 59 nr. 29 und das Regest bei Hidber a. a. O. II S. 202 nr. 2211.

5) Vgl. seine Bemerkung 14 zur Urkunde Heinrichs V. (St. 3077) S. 82: „Die hier angegebenen Grenzen sind nicht mehr festzustellen; denn wir kennen die Brücke, den großen Stein, die Weiden, den Heiligenbrunn nicht mehr".

6) Vgl. die Urkunde der Schiedsrichter a. a. O. S. 59: *controversia duarum ecclesiarum S. Blasii scilicet et S. Salvatoris, que iam longo tempore inter eas agitata est de monte, qui dicitur Stoufin, et de aliis quibusdam.*

wurde. Wir werden also annehmen dürfen, daß die Fälschung in diesem Streit entstanden ist.

Weiter möchte ich bemerken, daß auch Calixt II. J-L. 7097 äußerst verdächtig erscheint. Die Urkunde ist bisher nicht angezweifelt; auch von Pflugk-Harttung[1]) kommt nach anfänglichem Bedenken zum Resultat der Echtheit. Die Kritik ist in der Tat nicht ganz einfach. Denn einmal ist die Urkunde nicht im Original erhalten, sondern nur in einem Copiar saec. XIII ex. und einer Copie saec. XIV. Andrerseits steht ihr Inhalt in so enger Beziehung zu einer Reihe von Kaiserurkunden der Abtei, daß ihre Untersuchung nur im Zusammenhange mit einer genauen Prüfung jener Urkunden möglich ist[2]). Da eine solche aber über den Rahmen dieses Berichtes hinausgehen würde, so möchte ich hier zunächst nur kurz darauf hinweisen, daß in dem Schreiben J-L. 6808 Calixt II. ausdrücklich ablehnt, der Abtei ein zweites Privileg (außer J-L. 6802) auszustellen; das macht die Ausfertigung eines zweiten Privilegs von vornherein sehr unwahrscheinlich. Außerdem aber ist die Art der Composition von J-L. 7097 sehr merkwürdig; der Concipient hat nicht weniger als 3 nachweisbare Vorlagen gehabt, nämlich Urban II. J-L. 5457, J-L. 5800 und Heinrich V. St. 3077 oder, wie man angesichts der zweifelhaften Echtheit dieser Kaiserurkunde richtiger sagen wird, eine Güteraufzeichnung, die sich z. T. wörtlich mit der von St. 3077 deckt. Diese Vorlagen sind nicht ungeschickt durch einander gearbeitet. Durch Umstellung der Worte ist zunächst aus der wohlbekannten, in J-L. 5580 verwandten Arenga „*Cum uniuersis sancte*“ eine neue, sonst nicht belegte[3]) Arengaformel „*Cum ex apostolice*“ gewonnen und durch Uebernahme des Ausdrucks „*aures accomodare*“ aus J-L. 5457 noch etwas unkenntlicher gemacht. Umgekehrt ist bei der promulgatio zunächst J-L. 5457 benutzt (von *filii in Christo* bis *formam sequentes*), dann der Text von J-L. 5580, wieder unter Umstellung der Worte; die einzigen selbständigen Worte aber, die der Calixttext in dieser Parthie aufweist: *Quapropter* und der Familienname des Gründers: *de Nellinburg* stimmen mit St. 3077 überein. Ebenso ist es dann beim Schluß von den Worten *uel quicquid alii quilibet fideles* an: anfangs Umgestaltung von J-L. 5580,

1) Anmerkung zu Acta Pontificum Romanorum inedita I (1881) S. 125 nr. 141

2) Schon Ficker Beiträge zur Urkundenlehre II S. 486 f. machte auf die Notwendigkeit einer eingehenden Vergleichung und Prüfung aller Privilegien für Schaffhausen aufmerksam.

3) Eine ähnliche Entstellung der Formel: *Cum uniuersis sancte* findet sich nur noch in einer Fälschung für Vienne J-L. †5024.

doch ohne Zutaten, endlich wörtliche Uebernahme aus J-L. 5457 [1]). Für eine solche kunstvolle Composition dreier Vorlagen zu einer neuen Urkunde, ohne daß auch nur ein selbständiges Wort hinzugetan wäre, wird man schwerlich ein Analogon in den päpstlichen Urkunden finden. Das ist ein zweites Moment, das die Urkunde sehr verdächtig macht. Eine Untersuchung der zweifelhaften Kaiserurkunden, namentlich von St. 3077, dürfte dies Ergebnis bestätigen.

3.
Die ältesten St. Galler Papsturkunden.

Verglichen mit der großen Masse der St. Galler Kaiser- und Königsurkunden ist es nur eine recht beschränkte Zahl von päpstlichen Privilegien, die sich die Abtei in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens hat ausstellen lassen. Nur 4 Urkunden sind aus der Zeit bis 1200 vorhanden: Sergius III. J-L. 3533, Johannes X. J-L. 3559, Johannes XIII. J-L. *3733 und Innocenz II. J-L. 7980. Von ihnen ist die letztere im Original erhalten, Johannes XIII. nur in dem Klosterdruck von 1731 [2]), Sergius III. und Johannes X. in 2 Copieen saec. X, die Copie des Johannes (vgl. Sickel in seinem Reisebericht S. 10) von der Hand desselben Schreibers, der auch die Copie der Urkunde Konrads I. von 912 März 14 (DK 5) verfertigt hat [3]).

Eine Untersuchung dieser Urkunden ist bisher nicht erfolgt. Wohl sind gelegentlich gegen die Echtheit der einen aus ihrem Kreise, gegen Johannes X., Gründe ins Feld geführt worden [4]), aber auf der anderen Seite ist sie auch in Schutz genommen [5]) und von den Forschern St. Galler Geschichte ihrem Inhalte nach verwertet worden [6]), wenn auch mit gewissen Bedenken. Der erste,

1) Am Schluß ist entweder durch Schuld des Copisten oder des Concipienten der Satz *Conseruantibus autem* fortgefallen, mit dem J-L. 5457 abschließt.

2) Der Text ist nachträglich in dem St. Galler Urkundenbuch Band IV pag. 954 f. Anhang nr. 4 herausgegeben. Löwenfeld nahm das kurze Regest aus Hidbers Schweiz. Urkundenregister I 249 nr. 1090 auf und bemerkte dabei, daß er in Jaffés Nachlaß eine aus unbekannter Quelle stammende Nachricht: „Johannes XIII. pro mon. S. Galli 964 Nov. X." gefunden habe, und daß ihm diese Urkunde als Vorurkunde in Innocenz II. J-L. 7980 erwähnt zu sein scheine.

3) Vgl. die Vorbemerkung zu DK 5 und MG. Diplomata II S. 888.

4) von Dümmler, Wattenbach, Breßlau.

5) von Sickel in seinem Reisebericht S. 10.

6) Vgl. G. Meyer von Knonau in den Mittheil. zur vaterländ. Geschichte, herausg. vom Hist. Verein in St. Gallen Heft XV S. 84 Anm. 282; doch schwankt er in seinem Urteil, vgl. S. 408 Anm. 1440.

der sie anfocht, war Dümmler[1]). Er erklärte sie für unecht, weil in ihr Konrad I. als noch am Leben befindlich erwähnt werde. Konrad I. starb am 23. Dezember 918, die Urkunde Johannes' X. stammte nach Dümmlers Ansicht von 920 II 23; dann schien es allerdings unmöglich, daß der das Privileg erbittende Abt Salomon seine Gesandten „cum licentia Chuonradi regis" nach Rom geschickt habe. Aber dieses Bedenken hat schon Löwenfeld beseitigt, indem er die Urkunde Johannes' X. zu 919 setzte. Die Datierung ist nämlich in Unordnung: die indictio VIII paßt nicht zu den anni IIII des Berengar; da nun VIII leicht aus VII, aber nicht IIII aus V verschrieben zu werden pflegt, so wird aus diesem Grunde Löwenfeld sich' für die indictio VII entschieden haben, d. h. für 919. Löwenfeld hat also geglaubt, die Urkunde retten zu können; denn nur unter dieser Voraussetzung hat die Emendation Sinn. Aber völlig ist er die Bedenken nicht losgeworden[2]), wenn er auch nicht so weit gegangen ist, sie durch ein † in die Reihe der spuria zu verweisen. Seine Bedenken sind offenbar dieselben gewesen, die Wattenbach[3]) und Breßlau[4]) veranlaßt haben, die Urkunde für eine Fälschung zu erklären: die in dem Satz *In hoc etiam etc.* bis *anulo nostro subtus sigillari iussimus* erwähnte Besiegelung der Urkunde mit einem Wachssiegel „ist für ein päpstliches Privileg des 10. Jh.'s schlechthin undenkbar." Breßlau hat außerdem noch auf die Tatsache aufmerksam gemacht, daß der Text mehrfache Verwandtschaft mit den Königsurkunden der Abtei, namentlich DK 5, zeige, und aus alle dem geschlossen, daß die Urkunde gefälscht sei.

Leider hat Sickel seine oben erwähnte, gegenteilige Ansicht, so weit ich sehe, nirgends ausführlicher dargelegt; daher kenne ich die Gründe seines Urteils nicht, aber ich glaube sie zu erraten. Ganz offenbar nämlich macht die Urkunde mit ihrer Adresse, gewissen der päpstlichen Kanzlei eigentümlichen Wendungen, mit ihrer Poenformel, der Scriptum- und Datumzeile zunächst durchaus den Eindruck einer echten päpstlichen Urkunde. Wenn wir also mit Wattenbach und Breßlau eine Fälschung annehmen

1) Geschichte des ostfränkischen Reiches II² S. 616 Anm. 41.

2) „Tabula non est a suspicione remota".

3) Das Schriftwesen im Mittelalter, 2. Aufl. Leipzig 1875, S. 90; 3. Aufl. (1896) S. 109.

4) „Papyrus und Pergament in der päpstlichen Kanzlei bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Lehre von den älteren Papsturkunden" in den Mittheil. des Instituts für österreich. Geschichtsf. Band IX (1888) S. 12 Anm. 1. Vgl. auch Handbuch der Urkundenlehre I S. 183 Anm. 5.

wollen, so müssen wir uns in erster Linie über diese Bestandteile der Urkunde klar werden.

Da möchte ich nun bemerken, daß unsere Urkunde alle jene echten Bestandteile mit der ältesten Papsturkunde der Abtei, mit Sergius III., gemeinsam hat. Die Uebereinstimmung beider Urkunden ist so groß, daß ein Zusammenhang zwischen ihrer Entstehung nicht geleugnet werden kann. Die Adresse, ein großer Teil des Contextes, das Eschatokoll bis auf das Datum des *VIII. kal. mart.*, sind fast wörtlich gleichlautend. Zum Beweise seien hier nur der Anfang und Schluß der Contexte beider Urkunden einander gegenüber gestellt:

Sergius III. J-L. 3533.

Sergius episcopus seruus seruorum Dei. Omnibus sancte Dei ecclesie fidelibus. Cognoscat amabilis religiositas uestra, quia quidam uenerabilis uir ex partibus Germanie nomine Salomon, Constantiensis ecclesie episcopus et abbas uenerabilis monasterii sancti Galli, causa orationis Romam peruenit ....

Si quis autem, quod fieri nolumus, contra hoc nostre auctoritatis priuilegium agere presumpserit et hoc contraire temptauerit, sciat se, nisi resipuerit, anathematis uinculis innodandum et a regno Dei alienandum. Qui autem uerus custos et obseruator extiterit, benedictionem et gratiam a Domino Deo consequi mereatur.

Johannes X. J-L. 3559.

Iohannes *episcopus seruus seruorum Dei. Omnibus sancte Dei ecclesie fidelibus. Religiositati uestre* notum esse uolumus, *quia quidam uir uenerabilis nomine Salomon ex partibus Germanie, Constantiensis ecclesie episcopus et abbas monasterii sancti Galli*, per legatos suos nobis innotuit ... limina s. Petri *causa orationis* adire uelle ....

Si quis autem, quod fieri nolumus, uerum etiam prohibemus, *contra hoc nostre auctoritatis priuilegium agere presumpserit et* uiolare *temptauerit, sciat se, nisi resipuerit, anathematis uinculis* subdendum *et a regno Dei alienandum* ..... [Zusatz] *Qui autem* horum, que per nostram auctoritatem scripta sunt, *ueri* exsecutores *et observatores extiterint, benedictionem et gratiam a Domino Deo mereantur* eternam. Amen.

Wenn also J-L. 3559 für eine Fälschung eines St. Galler Mönches erklärt wird, so erhebt sich sofort die weitere Frage: Ist nicht auch J-L. 3533, etwa auf Grund einer gemeinsamen Vorlage, in dieser Werkstatt entstanden? Die Ueberlieferung gibt uns weder bei der Urkunde Sergius' III. noch bei der Johannes' X. ein Kriterium an die Hand, wir sind für beide lediglich auf innere Merkmale angewiesen. Ist die Kritik schon durch diesen Umstand

erschwert, so wird sie es ferner dadurch, daß unsere Urkunden noch nicht jene constanten Formeln zeigen, wie sie seit dem Ende des 11. Jh.s in immer steigendem Maße in den päpstlichen Privilegien auftreten. In beiden Urkunden überwiegt das Individuelle durchaus. In J-L. 3533 setzt nach der allgemein gehaltenen Adresse sofort die Erzählung ein. Es wird berichtet, daß der Bischof und Abt Salomon nach Rom gekommen sei und dort seinem Kloster unter Hinweis auf die von ihm erwirkten Privilegien der Könige Arnulf und Ludwig die Bestätigung des alten Rechtes der freien Abtswahl erbeten habe, ein Recht, das durch seine eigene Erhebung „unterbrochen" worden sei [1]); diese Bitte habe der Papst erfüllt. — Gegen die Geschichtlichkeit dieser Vorgänge läßt sich schlechterdings nichts einwenden. Die Privilegien Arnulfs und Ludwigs sind beide im Original erhalten [2]), und gegen die Tatsache einer Romreise Salomons liegen ebenfalls keinerlei Bedenken vor [3]). Auch Ekkehard weiß von einer Romreise Salomons [4]); er hat zwar keine Ahnung mehr von der Zeit und Veranlassung, beweist aber durch seine Darstellung für das Vorhandensein einer alten Klostertradition. Ich möchte auch die Tatsache, daß König Berengar am 1. Juni 904 [5]) Salomon eine Schenkung macht [6]), auf italienische Beziehungen des St. Galler Abtes deuten; sie war vielleicht der Dank für eine Intervention Salomons zu Gunsten Berengars in Rom [7]).

---

1) Sed cum hoc propter eum fuisset interruptum etc.

2) BM. 1824 und 1953.

3) Vgl. Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reiches II, S. 535.

4) Ekkeharti Casus sancti Galli cap. 21 in den Mittheil. zur vaterl. Gesch. (St. Gallens) Heft XV S. 83 ff. Seine Nachricht stammt nicht aus unserer Urkunde, denn er hat bekanntlich das Archiv seiner Abtei nicht benutzt.

5) Die Datierung der Urkunde Berengars ist nicht ganz in Ordnung. Da aber das Incarnationsjahr und die Indiction harmonieren, so ist die von Wartmann vorgeschlagene Correctur der Regierungsjahre Berengars von XXIII in XVII entschieden richtig (vgl. Wartmann II nr. 734 Anmerkung).

6) Die Abtei Massino gehörte allerdings schon früher zu St. Gallen (vgl. Dümmler a. a. O. II S. 535), aber es kommt hier nur auf die Tatsache einer Schenkung überhaupt an.

7) Dümmler bemerkt a. a. O. II S. 534 f., daß von einem Eingreifen der Staatsmänner Ludwigs des Kindes in die italienischen Händel (zwischen Berengar und Rudolf von Burgund) durchaus nichts wahrzunehmen sei; die Bulle Sergius' III. zeige, daß Salomon nur „in Privatangelegenheiten" nach Rom gereist sei. Offenbar stützt sich D. auf das *causa orationis* unserer Urkunde. Daß das nicht so wörtlich zu nehmen ist, beweist schon der Umstand, daß Salomon noch Zeit fand, sich diese Urkunde ausstellen zu lassen. Ferner heißt es in der Urkunde ausdrücklich: *inter alia nobis referebat*; es ist also noch allerlei anderes zur

Haben wir somit keinen Grund, an der narratio der Urkunde zu zweifeln, so bieten uns die Formeln noch weniger Anlaß zu Bedenken. Die Datumzeile mit ihrer Zweiteilung und dem Benevalete, mit den Titulaturen des Schreibers und des Datars, mit den Regierungs- und Postconsulatsjahren des Kaisers Ludwig entspricht den Gewohnheiten der päpstlichen Kanzlei dieser Zeit[1]), und das kleine Versehen in der Datierung fällt dem Copisten zur Last[2]). Die sanctio kommt schon im Liber diurnus (Form. nr. 89) vor und findet sich ganz ähnlich in der Urkunde Sergius' III. für Silva Candida (J-L. 3535). Die narratio und dispositio zeigen eine Reihe von Worten und Wendungen, die wir in den übrigen Urkunden Sergius' III. wiederfinden[3]), so daß auch der Wortschatz auf Rom,

---

Sprache gekommen. Salomon würde auch schwerlich in diesen unruhigen Zeiten bloßer Privatangelegenheiten halber nach Rom gezogen sein; dazu war seine Stellung am Hofe zu wichtig. Hält man nun ferner damit zusammen, daß Berengar von Baiern aus und mit Hülfe der Baiern seinen Gegner Rudolf im folgenden Jahre in Verona fängt (vgl. Dümmler II S. 534), so wird man schwerlich mit Dümmler annehmen können, daß die Staatsmänner Ludwigs von allen diesen Dingen sich fern gehalten hätten. Die erwähnte Urkunde Berengars beweist sicherlich für Beziehungen Salomons zu diesem Könige; sie ist entweder der Ausdruck des Dankes für irgend etwas, was Salomon dem Berengar geleistet hat, oder eine captatio benevolentiae für etwas, was noch geleistet werden sollte. Das Datum der Urkunde macht das erstere wahrscheinlich; die Schenkung erfolgte, als Salomon aus Rom zurückkehrte; also wird Salomon in Rom wohl etwas für Berengar getan haben.

1) Vgl. etwa die Urkunden Sergius' III. für Silva Candida (J-L. 3535), für Asti (J-L. 3538), für Vienne (J-L. 3544).

2) Das in der Scriptumzeile befindliche *in mense martio* stimmt nicht zu der Angabe der Datumzeile: *VIII kal. martias*. Wartmann ändert daher das Letztere und liest *VIII id. martias*, während Jaffé-Löwenfeld die Scriptumzeile corrigieren und dort: *in mense februario* lesen, die Urkunde also zu Febr. 22 setzen. Leicht ist die Entscheidung nicht; beide Arten von Schreibfehlern kommen gleich oft vor. Für den 8. März scheint zu sprechen, daß Salomon noch am 9. Februar als Petent in einer Urkunde Ludwigs (BM. 1962) erscheint; aber Handlung und Beurkundung brauchen ja nicht notwendigerweise zusammenzufallen. Ich möchte mich für den 22. Febr. und die Correctur Jaffé-Löwenfelds entscheiden, weil die — wie ich weiterhin zeigen werde — auf Grund unserer Urkunde (und zwar des Originals) gefälschte Urkunde Johannes' X: *in mense februario* und *VIII kal. martias* hat. Vgl. über die Fehler der Scriptumzeile auch Bresslau Handbuch der Urkundenlehre I S. 867 f.

3) z. B. *stabilitas* (J-L. 3535; 3538; 3544); *inuiolabilis* (J-L. 3538; 3544); *potestas fratribus a regibus concessa* (J-L. 3538: *potestas nobis a b. Petro concessa*); *statuta* statt *priuilegia* (J-L. 3538); *sanctorum apostolorum suffragia* (J-L. 3539: *beatorum apostolorum suffragia*); *in aeuum relinquere* (J-L. 3539: *aeuum religiosus*) etc.

nicht auf St. Gallen weist. Es liegt also nicht der geringste Grund vor, an der Echtheit der Urkunde zu zweifeln.

Die Echtheit der Urkunde Sergius' III. beweist aber natürlich nichts für die Echtheit der Johannesurkunde. Wir wissen jetzt zwar, woher die echten Bestandteile dieser Urkunde stammen. Die entscheidende Frage ist aber, wo J-L. 3533 als Vorlage für J-L. 3559 gedient hat, in Rom oder in St. Gallen.

Sicherlich ist die Urkunde Sergius' III. — das möchte ich vorausschicken — auch sonst von der Schreibschule in St. Gallen für die Anfertigung von Dictaten benutzt worden. Der Mönch z. B., der DK 5 concipierte [1]), hat an einer Reihe von Stellen Wendungen der Urkunde Sergius' III. verwandt [2]). Und zwar geschieht diese Verwendung in einer ganz besonderen Weise. Er nimmt einzelne Worte und mischt sie in seine Erzählung; er verfährt nicht so, daß er ganze Sätze der Vorlage übernimmt; nur dadurch, daß er an besonderen Stellen charakteristische Worte der Vorlage einflicht, verrät er überhaupt seine Quelle. Gerade diese Manier von DK 5 können wir nun aber in noch höherem Maße bei J-L. 3559 beobachten. Kein einziger Satz ist hier wörtlich aus J-L. 3533 entlehnt; die Worte der Vorlage sind in ein selbständiges Dictat hineinverwoben. Die Masse des Entlehnten ist zwar relativ größer wie bei DK 5, aber das ist natürlich, weil der Inhalt intensiver benutzt werden konnte. Diese DK 5 und J-L. 3559 gemeinsame stilistische Eigentümlichkeit ist ein Moment, das für die Beurteilung der Urkunde Johannes' X. von vorneherein ins Gewicht fällt.

Die Entscheidung über die Echtheit der Urkunde geben diejenigen Stellen, die nicht auf J.-L. 3533 zurückgehen. Da ist zunächst der von Wattenbach und Breßlau beanstandete *In hoc etiam* Satz zu erwähnen. Sein Sinn ist, wie Wartmann gegenüber Jaffé-Löwenfeld [3]) richtig hervorgehoben hat, der, daß die päpstliche Kanzlei für die Niederschrift der Urkunde das von den Gesandten mitgebrachte St. Galler Schriftpergament und nicht die übliche carta Romana benutzt habe. Was davon zu halten ist,

---

1) DK 5 ist in St. Gallen concipiert worden, nicht in der königlichen Kanzlei. Vgl. die Vorbemerkung zu DK 5.

2) z. B.: *quia uir uenerabilis Salomon . . . et abbas monasterii sancti Galli*; *ut fratres inter se abbatem eligere . . . potestatem haberent; nos imploraut; per precepta autoritatis corroborare; sibimet;* die relativische Anknüpfung *cuius petitionem.*

3) Sie verstehen wunderbarerweise den Satz so, daß zu Lebzeiten Konrads I. die Urkunde auf Papyrus geschrieben gewesen, später aber auf Pergament übertragen sei (vgl. die Bemerkung zu nr. 3559 der Regesta).

haben schon Wattenbach und Breßlau dargelegt; sie werden Recht haben, wenn sie diese Erzählung für eine Fiction erklären, ersonnen zu dem Zwecke, um die Urkunde gegen einen etwaigen, aus dem Schreibstoff hergenommenen Verdacht in Schutz zu nehmen [1]), Dazu kommt dann die unmögliche Corroborationsformel: *ut non dubitaretur de ipsis, que scripta sunt, anulo nostro subtus sigillari iussimus.* Mögen hin und wieder ähnliche Formeln in päpstlichen Urkunden vorkommen [2]), der Ausdruck *anulo nostro* niemals. Das ist vielmehr die Formel der Königsurkunde, auf die man sich in St. Gallen so gut verstand; diesen Ausdruck hätte die päpstliche Kanzlei nicht durchgehen lassen; er ist in St. Gallen geschrieben und hat Rom nie gesehen.

Aber es wäre voreilig, wenn wir deswegen die ganze Urkunde für eine Fälschung erklären wollten; der Satz könnte in die Urkunde hineininterpoliert sein, um der Copie den Wert eines Originals zu verschaffen. Wie steht es also mit dem übrigen Inhalt der Urkunde, soweit er nicht auf J-L. 3533 zurückgeht? Der Annahme einer Interpolation stellen sich von vornherein gewisse Schwierigkeiten in den Weg. Streichen wir nämlich den *In hoc etiam* Satz, so erhalten wir folgende Formel der sanctio: *Si quis autem ... presumpserit ..., sciat se, nisi resipuerit, anathematis uinculis subdendum et ... alienandum. Qui autem presumpserit et non resipuerit, anathema sit ... Qui autem ... ueri executores ... extiterint, benedictionem ... mereantur.* Da ist ein *Qui autem ...* Satz zu viel; der Satz *Qui autem presumpserit etc.* stört die wohlbekannte Formel: *Si quis autem ... Qui uero* aufs empfindlichste [3]). Wir müßten uns also schon entschließen, auch diesen Satz für eine Interpolation zu erklären oder wenigstens Ueberarbeitung anzunehmen [4]).

---

1) Ich möchte zu ihren Argumenten noch die Bemerkung hinzufügen, dass die sofortige Copie des Pergamentoriginals — denn unsere Urkunde ist ja in St. Gallen geschrieben — keinen rechten Sinn hat; auffallend ist auch der Ausdruck: *carta Romana* für Papyrus; sollte das nicht auf eine Gegend weisen, in der man selbst stets auf Pergament schrieb und den Papyrusstoff nur aus päpstlichen d. h. römischen Schreiben kannte?

2) z. B. in Stephan VIII. J-L. 3617: *ut autem inuiolabiliter custodiatur, que in hoc privilegio scripta sunt, sigillo nostro subterfirmare iussimus.* Doch wäre hier noch zuvor die Echtheit zu untersuchen.

3) Eine doppelte Poenformel, wie hier, ist nicht kanzleigemäß. Wollte man die einfache Poenformel *Si quis autem etc.* verstärken, so erweiterte man den Satz wie etwa in den Urkunden Johannes' X. J-L. 3558 und 3560.

4) Einige Worte dieses Satzes klingen nämlich sehr kanzleigemäß: *et in in-*

Dieses Experiment hätte jedoch nur dann Zweck, wenn die Urkunde sonst untadelig wäre. Bleiben wir zunächst bei den Formeln, so finden wir aber auch weiterhin vieles Auffallende. Während die Adresse, wie schon erwähnt, wörtlich aus J-L. 3533 übernommen ist, können wir bei der sanctio wieder die Manier beobachten, daß die Formel der Vorlage nicht wörtlich übernommen, sondern in freier Weise umgestaltet wird: In dem *Si quis autem* Satz wird nach dieser Weise eingeschoben *uerum etiam prohibemus* und *et uiolare.* Der letzte Satz *Qui autem* wird durch den Zusatz: *horumque per nostram auctoritatem scripta sunt* und *eternam* erweitert. In der Scriptum-Zeile wird hinter *Scriptum* eingeschoben ein *est*, in der Datumzeile: *postquam caesar consecratus est*; kurz es ist die Manier, die wir bei DK 5 beobachten konnten. In der Scriptumzeile finden wir ferner die ungebräuchliche Titulatur *notarii* für den Schreiber [1]) statt *notarii et scriniarii* oder *scriniarii.* In der Datumzeile stammt das Datum *VIII. kal. mart.*, wie schon erwähnt, aus J-L. 3533; *indictio VIII* und Regierungsjahre harmonieren nicht. Der Ausdruck *regnante domno Berengario anno IIII, postquam caesar consecratus est* ist nicht kanzleigemäß; die Kanzlei Johannes' X. drückt das anders aus: *imperante domno piissimo perpetuo augusto Berngario a Deo coronato magno imperatore anno secundo* [2]) oder *imperante domino Berengario serenissimo imperatore anno imperii eius* etc. [3]). Endlich verrät die Apprecatio *Feliciter in Dei nomine amen* doch deutlich genug den St. Galler Schreiber, dem die Formel der Königsurkunde geläufig war. Die Formeln, so können wir abschließend bemerken, weisen auf St. Gallen und nicht auf Rom.

Ebenso ist es nun mit der narratio. Gegen die Tatsache an sich, daß Salomon Gesandte nach Rom geschickt habe, um eine

---

fernum cum diabolo sine fine mansurus demergatur. Diese Verwünschung findet sich in der Urkunde Sergius' III. nicht, sie kommt in ähnlicher Form in manchen Papstprivilegien dieser Zeit vor (z. B. in Stephan VII J-L. 3581: *et cum diabolo et eius ministris eterno incendio damnetur*; in Johannes XI. J-L. 3584: *et cum diabolo sine fine cruciandum*) und berührt sich mit der Formel 101 des Liber diurnus. Aber es ist schließlich nicht undenkbar, daß ein St. Galler Mönch eine solche Verwünschung selbst bildete. Die starken Verwünschungsformeln der päpstlichen Kanzlei dieser Zeit mochten ihm bekannt sein, vielleicht aus Reichenau, und so formte er sich obige Worte nach der Erinnerung.

1) Bei Jaffé-Löwenfeld finde ich diese Bezeichnung nur noch einmal in Johannes XIII. J-L. 3725.

2) Johannes X. J-L. 3558.

3) Johannes X. J-L. 3563.

abermalige Bestätigung der freien Abtswahl des Klosters zu erhalten, liegen keine Bedenken vor. Aber einzelne Worte und Wendungen unterscheiden diese Urkunde in ganz charakteristischer Weise sowohl von der Sergius' III. wie von den Königsurkunden, in denen die freie Abtswahl zugestanden wurde. Gleich in dem ersten Satze fällt die Bemerkung auf, daß Salomon *cum licentia senioris sui Chuonradi regis* nach Rom habe ziehen wollen. Schon der Ausdruck *senior* ist merkwürdig. Die päpstliche Kanzlei gebraucht in offiziellen Aktenstücken auch die feierlichen Titel: *dominus et gloriosus rex*[1]) oder ähnliche Wendungen. Die Bezeichnung „senior" ist fränkische Sitte[2]). Sie findet sich in deutschen Urkunden dieser Zeit vielfach; gerade in der auf J-L. 3559 folgenden Urkunde des St. Galler Urkundenbuches[3]) erzählt Bischof Waldo von Chur von seinem „senior" Konrad I., und auch sonst ist der Ausdruck in St. Galler Urkunden zu belegen[4]). Ebenso seltsam ist aber die Erwähnung der *licentia* überhaupt. Nicht weniger als 3 mal wird uns erzählt, daß Salomon die Erlaubnis seiner Könige[5]) bekommen habe, als er ein päpstliches Privileg über die freie Abtswahl nachsuchen wollte. Das ist entschieden kein Zufall, sondern Absicht des Concipienten. Bemerkenswert ist ferner, daß in J-L. 3533 von einer *licentia* mit keinem Wort die Rede ist, obwohl Salomon in unserer Urkunde dem Papste ausdrücklich berichtet, daß er auch das Privileg Sergius' III. mit königlicher Erlaubnis eingeholt habe. Warum hat die päpstliche Kanzlei das eine Mal die *licentia* erwähnt, das andere Mal nicht? Ohne Frage hat nun aber die Erlaubnis des Königs zur päpstlichen Bestätigung der freien Abtswahl nur für die Abtei, nicht aber für die Curie Interesse gehabt. Das weist uns wieder auf den St. Galler Ursprung der Urkunde. Wir werden in dieser prononcierten Betonung der *licentia* die Tendenz der Fälschung sehen dürfen. Noch klarer aber tritt uns diese an einer anderen Stelle entgegen. In den Königsurkunden war die Tatsache der Einsetzung Salomons stets sehr vorsichtig behandelt; in der Urkunde Ludwigs[6]) heißt

1) Vgl. J-L. 3635 und etwa 3588. 3600.

2) Vgl. Schröder Deutsche Rechtsgeschichte (4. Aufl.) S. 111.

3) Wartmann III 779.

4) Wartmann II 768. 774.

5) Das *ab ipsis adepta licentia*, das dem Sinne nach sich nur auf die Könige Arnulf und Ludwig beziehen kann, ist entweder ein Schreibfehler oder verrät den Fälscher; denn Arnulf konnte natürlich zur Romreise von 904 keine Erlaubnis mehr geben.

6) Wartmann II 726 (BM. 1953).

es z. B.: *Salomon a regia potestate primo subrogatus est ac deinde omnium fratrum . . . communi deliberatione . . . secundum regulam sancti Benedicti electus est* [1]). Die Einsetzung durch den König tritt hier durchaus hinter der nachfolgenden *electio* zurück; diese erscheint fast als die Hauptsache. Ebenso vorsichtig heißt es in der Urkunde Sergius' III., die Einsetzung sei ein *interrumpere* des Rechtes der freien Abtswahl, als ob für das Recht selbst nie eine Gefahr bestanden hätte. Vergleichen wir damit die entsprechenden Worte unserer Urkunde, so bemerken wir, daß die Sache hier mit dem rechten Namen benannt wird: *quia propter eum uiolatum fuit; nam ipse illud monasterium in beneficium acquisiuit.* Ich möchte bezweifeln, daß Salomon selbst jemals in solchen Worten von seiner Einsetzung geredet hat. Es ist kein Zufall, daß der Ausdruck *uiolare* sich in keinem anderen Privileg findet und dafür so oft die nachfolgende *electio* hervorgehoben wird. Wir sehen daraus, daß Salomon bestrebt war, die Unrechtmäßigkeit seiner Einsetzung vergessen zu machen; mit diesem Bestreben aber sind die Worte unserer Urkunde nicht in Einklang zu bringen. Sie beweisen, daß Salomon nicht Petent unserer Urkunde gewesen sein kann, wie diese vorgibt.

Die Form und auch der Inhalt sprechen somit in gleicher Weise für die Tatsache einer Fälschung. Es bleibt noch übrig, daß wir uns über ihren Zweck klar werden. Die Tendenz der Fälschung geht aus dem soeben Besprochenen deutlich genug hervor: Der Fälscher kämpft für das Recht der freien Abtswahl; nur von ihr handelt die Urkunde. Wir werden die Entstehung der Fälschung also in einer Zeit zu suchen haben, in der dies Privileg gefährdet war. Da DK 5 und unsere Urkunde von demselben Schreiber herrühren, der auch die Urkunde von 920 Okt. 27 geschrieben hat [2]), so werden wir von vorneherein auf den Beginn des 10. Jahrhunderts gewiesen. Salomons Tod am 5. Januar 920 ist natürlich der terminus a quo. Dann kommt eigentlich nur die Zeit direct nach seinem Tode in Betracht.

---

1) Aehnlich in den Urkunden Arnulfs Wartmann II 685. 706 (BM. 1824. 1870).

2) So versichert Sickel; ich habe seine Beobachtung leider nicht nachgeprüft; Herr Stiftsarchivar Müller bestätigt auf eine Anfrage Sickels Beobachtung; doch ist auch er der Ansicht Wartmanns (zu III 780), daß die Urkunde von 920 Okt. 27 (III 780) Copie ist; dann würde nicht Craloh, sondern der Copist von III 780 alle 3 Urkunden geschrieben haben. Auf die ganze Frage kommt im Grunde wenig an; die Hauptsache für unsere Untersuchung ist, daß der Schriftcharakter unserer Urkunde auf das 10. Jahrhundert weist.

Salomons Bestreben war es gewesen, der Abtei die freie Abtswahl zu sichern; wir wissen, wie alle Könige, unter denen er gedient hat, ihm dieses Privileg zusichern mußten. Wenn Abt Grimold, wie man annimmt, St. Gallen von Konstanz gelöst hat [1]), so gebührt Salomon das Verdienst, daß er der Abtei die Unabhängigkeit zu verschaffen gesucht hat; denn diese wird durch die freie Abtswahl garantiert. Nach seinem Tode mußte es sich zeigen, ob St. Gallen die Erbschaft seines großen Abtes behaupten konnte. Die Verhältnisse waren so schwierig wie möglich. Mit dem Tode Konrads I. und Salomons hatte die Abtei den politischen Rückhalt verloren, den sie bis dahin Jahrzehnte besessen hatte. Salomon war der Hauptgegner des neuen Königs Heinrichs I. gewesen; es mußte daher mehr als zweifelhaft erscheinen, ob Heinrich dem Kloster gegenüber dieselbe freundliche Haltung einnehmen werde wie die letzten Könige. Alles kam darauf an, wie Heinrich sich zu der neuen Abtswahl stellen werde, die nach Salomons Tode notwendig wurde. In diese Zeit, glaube ich, gehört unsere Fälschung. Die freie Abtswahl war ja von den früheren Königen oft genug bestätigt, aber fast ebenso oft verletzt worden; der neue König war daher um so weniger durch jene alten Privilegien gebunden. Die Urkunde Sergius' III. war vielleicht nur noch in Copie vorhanden; die Papyrusoriginale zerfielen schnell [2]); oder sie schien nicht eindrucksvoll genug. Kurz — man brauchte entschieden damals ein Dokument, das wirksamer als die vorhandenen die freie Abtswahl garantierte. Und diesen Zweck erfüllt die Urkunde Johannes' X. Sie stellt in scharfen Worten die königliche Belehnung der Abtei als „Verletzung" eines alten Privilegs hin, sie läßt die gewesenen Könige selbst gleichsam zu besserer Einsicht gelangen und die freie Abtswahl für künftige Zeiten sicher stellen, sie weist auf die Bestätigung des Privilegs durch apostolische Entscheidung hin und gibt sich selbst als eine mit besonders eindringlicher sanctio wirkungsvoll ausgestattete Verfügung des gegenwärtigen Papstes.

Ob das Dokument seine Schuldigkeit getan hat, vermögen wir nicht zu sagen. Aber wir wissen, daß das Kloster bis zur Mitte

---

1) Vgl. Dümmler a. a. O. I S. 871 ff. Die Nachrichten in Ratperti casus sancti Galli c. 19 (ed. G. Meyer von Knonau in den Mittheil. zur vaterl. Gesch. St. Gallens Heft 13) über Grimolds Stellung zur freien Abtswahl und die Nachwahl Hartmuts sind genau so tendenziös wie die Erzählung von der Verleihung der freien Abtswahl durch Karl den Großen in c. 7.

2) Wattenbach Das Schriftwesen im Mittelalter 3. Aufl. (1896) S. 110.

des Jahres 922 keine Abtswahl vornahm [1]). Das ist ein indirecter Beweis für die Bedeutung, welche die Frage der freien Abtswahl in der Zeit nach dem Tode Salomons für die Abtei gehabt hat. Die Befürchtungen haben sich bald als grundlos erwiesen. Hartmann ist offenbar durch die Wahl der Mönche Abt geworden [2]), und im Jahre 926 hat Heinrich I. dem Abte Engilbert die freie Abtswahl bestätigt [3]).

Wir können zusammenfassen: Die Urkunde Johannes' X. ist eine auf Grund der echten Urkunde Sergius' III. angefertigte Fälschung aus den Jahren 920—922, die dazu dienen sollte, Heinrich I. zur Anerkennung des Privilegs der freien Abtswahl zu bewegen.

Ein kurzes Wort noch über die dritte Papsturkunde der Abtei, über Johannes XIII. J-L. *3733. Ihre Ueberlieferung ist ja herzlich schlecht; sie ist nur in dem Klosterdruck von 1731 erhalten. Dafür ist sie desto besser bezeugt. Sie wird als Vorurkunde in Innocenz II. J-L. 7980 citiert und benutzt [4]). Da es nun wenig wahrscheinlich ist, daß Innocenz II. eine Fälschung als Vorlage benutzt hat, so ist damit von vorneherein ein günstiges Vorurteil für unsere Urkunde gewonnen. In diesem Urteil werden wir durch eine Prüfung der narratio bestärkt. Der Abt Burchard, der die Urkunde erhält, war in der Tat um diese Zeit Abt [5]), und seine Gesandten [6]) sind ebenfalls für diese Jahre bezeugt. Sachlich aber wird nichts Anderes bestätigt wie die Immunität und freie Abtswahl sowie eine Bestimmung über die Zehnten der Abtei, die sich genau so in J-L. 7980 findet. Der

1) In Wartmann III 779 (920 März 8) erscheint Cozaldus als Dekan und Vorsteher der Abtei, dann von 920 Okt. 27 bis 921 Okt 23 Dekan Albericus (Wartmann III 780—783). Erst 922 (Juli/September) erscheint Hartmannus abbas, womit die Angabe der Annales Sangallenses übereinstimmt, die allerdings die Wahl Hartmanns noch ins Jahr 921 setzen. (Vgl. dazu Wartmanns Ausführungen zu III 780 und 784).

2) Ekkeharti casus sancti Galli c. 47 (ed. G. Meyer v. Knonau a. a. O. Heft 15/16 S. 165) berichtet das, und er scheint hier Glauben zu verdienen; denn er verweist auf eine verlorene Zeitgeschichte des Abtes Hartmann.

3) Wartmann III 786 (DH. I 12).

4) Ich bemerke, daß die Urkunde Johannes' XIII. von Innocenz II. in ähnlicher Weise benutzt wird, wie die Urkunde Sergius' III. in Johannes X. Das beweist aber nichts gegen meine obigen Ausführungen. Denn die Kanzlei Innocenz' II. benutzte die älteren Urkunden nie wörtlich, weil sie die Formeln der alten Zeit nicht mehr gebrauchen konnte.

5) Vgl. Wartmann III 807 (ca. 960) bis III 811 (968/969).

6) Sico Bledensis und Otkerius episcopus Spirensis sind Teilnehmer der römischen Synode von 963 November 6 vgl. Liudprandi Hist. Ottonis c. 9 (S. 128).

Wortschatz ist allerdings an einigen Stellen ungewöhnlich [1]), aber dies berechtigt uns nicht, irgend welche Schlußfolgerungen auf Unechtheit zu ziehen. Gerade die singuläre salutatio: *gratia uobis et pax a Deo patre et domino Iesu Christo multiplicetur* finde ich fast genau so in einer offenbar von demselben Concipienten herrührenden Urkunde Leos VII. [2]) sowie ähnlich in einer Urkunde Johannes' XIII. [3]). Eine Reihe von Worten teilt sie mit anderen Urkunden Johannes' XIII. [4]). Die Erweiterung der Poenformel durch das *ac confessoris Christi Galli* ist ebenfalls nichts Ungewöhnliches [5]), und das Fehlen der Datumzeile kommt oft vor [6]). Wir werden also ohne Bedenken die Urkunde für echt halten dürfen.

4.

Zur Chronologie der Urkunden Paschals II. für Pfävers.

Die Briefe Paschals II., die den Streit des Bischofs Rudolf von Basel mit dem Kloster Pfävers betreffen, sind bis auf einen in der *narratio de libertate ecclesie Fabariensis* [7]) überliefert. Dieser eine, an den Bischof Wido von Chur gerichtete [8]), befindet sich in der von Ewald aus dem Cod. Vatic. Ottobon. 3008 publizierten Churer Briefsammlung des 12. Jahrhunderts [9]) und hat dadurch einen besonderen Wert, daß er im Unterschiede von den Briefen der *narratio* ein Datum aufweist [10]). Weil das Datum aber die Jahreszahl nicht angibt, so macht die Einordnung des Briefes in die Reihe der *narratio*-Briefe gewisse Schwierigkeiten und beeinflußt auch die Zeitbestimmung jener anderen. Die Ansichten über

---

1) z. B. in der Adresse: *memorabilibus Germanie patriotis*; weiterhin: *ut quasi sub cuiuslibet canonice scripture umbraculo ... quicquam pretendatur aucupii.* Auch die salutatio ist merkwürdig.

2) Leo VII. J-L. 3605, geschrieben von Leo notarius regionarius atque scriniarius S. R. E.: *Pax et gratia Christi obseruantibus multiplicetur*, allerdings hier nicht als salutatio, sondern als Schlußformel verwandt.

3) Johannes XIII. J-L. 3725: *Conseruantibus haec gratia et pax Christi multiplicetur*, auch hier als Schlußformel.

4) z. B. das *meritis ... s. Galli* in J-L. 3715. 3721; das *interpellauit nos* in J-L. 3756; das *potestate beati Petri* in J-L. 3755 u. a.

5) z. B. J-L. 3527.

6) z. B. J-L. 3734 etc. Vgl. Bresslau in den MIÖG. IX S. 16.

7) Gedruckt MG. SS. XII 410—414. Vgl. oben den Bericht über St. Gallen.

8) J-L. 6382.

9) Neues Archiv III (1878) S. 168 ff.

10) *Data Lat. XVI kal. maii.*

das chronologische Verhältnis sind daher auch recht verschieden ausgefallen. Ewald setzte den Brief in seiner Ausgabe der Briefsammlung zu 1116 April 16, Löwenfeld [1]) zu 1114; darauf modificierte Ewald seine Ansicht und trat für 1115 ein [2]), Löwenfeld behielt jedoch in der 2. Ausgabe der Regesta Pontificum Romanorum seine Ansicht bei.

Die Entscheidung hängt von der Interpretation der *narratio* ab. Ihre Glaubwürdigkeit ist nicht zu bestreiten, denn einmal besitzen wir 2 von ihr citierte, resp. im Wortlaut aufgenommene Urkunden auch in anderer Ueberlieferung [3]) und können sie dadurch controllieren, andrerseits ist die Darstellung in sich einheitlich und widerspruchslos. Der Verfasser, ein Mönch aus Pfävers, nimmt allerdings energisch für sein Kloster Partei, berichtet aber z. B. auch das nicht gerade einwandsfreie Verhalten seines Abtes auf dem Colloquium zu Schaffhausen [4]). Wir besitzen also in der *narratio* ein im allgemeinen zuverlässiges Kriterium für die Chronologie der in ihr enthaltenen Urkunden.

Gegen die Reihenfolge dieser Urkunden, wie die *narratio* sie berichtet, läßt sich nichts einwenden, dagegen schwanken die Ansichten über die genauere Zeitbestimmung. Die erste nur citierte Urkunde ist die Heinrichs V. (St. 3109) von 1114 März 10. Sie ist die Ursache des ganzen Streites zwischen Bischof Rudolf von Basel und der Abtei geworden, weil der Kaiser in ihr die Abtei dem Bischof zu eigen gibt. Es folgt Paschal II. J-L. 6383. Diese Urkunde kann nicht schon am 16. April erlassen sein, wie Löwenfeld annimmt; Ewald [5]) hat sehr richtig darauf aufmerksam gemacht, daß die Ereignisse, die von der *narratio* in die Zeit zwischen St. 3109 und J-L. 6383 verlegt werden, sich unmöglich alle in der kurzen Zeit zwischen dem 10. März und 16. April abgespielt haben können [6]). Wir werden die Urkunde, wie schon Jaffé

1) Neues Archiv VI S. 597. 2) Neues Archiv VII S. 206.

3) Heinrich V. St. 3109 und Paschal II. J-L. 6504.

4) Vgl. unten S. 512 f. 5) Neues Archiv VII S. 206 f.

6) Es sind folgende Ereignisse: a) die Gesandtschaft des Bischofs an den Abt (von Basel nach Pfävers); b) die Reise des Abtes an den Hof Heinrichs V. (von Pfävers nach Basel); c) die Verhandlungen am kaiserlichen Hofe über die Freiheit der Abtei und Ausstellung eines kaiserlichen Privilegs; d) eine *hostilis invasio* des Bischofs in das Gebiet von Pfävers; e) die dadurch veranlaßte Gesandtschaft von Pfävers nach Rom. — Ich bemerke, daß das hier erwähnte kaiserliche Privileg nicht erhalten ist, glaube aber an der Wahrheit des Berichtes nicht zweifeln zu müssen, weil diese Reise des Abtes, namentlich mit Rücksicht auf das wenige Jahre vorher erteilte kaiserliche Schutzprivileg (St. 3088), sehr wahrscheinlich ist.

nach Löwenfelds Mitteilung vermutete [1]), frühestens in die Mitte des Jahres 1114 setzen dürfen, also etwa Juni bis Juli. — Die 3. Urkunde ist Paschal II. J-L. 6416. Die *narratio* erzählt, daß Bischof Rudolf sie erhalten habe, als Heinrich V. „eine schwere Niederlage in Francien erlitten" hätte. Das weist auf den Februar 1115. Ich glaube aber, daß Löwenfeld Recht hat, wenn er die Ausstellung noch auf das Ende des Jahres 1114 verlegt. Denn in dem Briefe wird dem Bischof Termin gewährt bis zum „*XII kal. aprilis anno ab incarnatione Domini 1115*"; so konnte die päpstliche Kanzlei wohl nur schreiben, wenn man sich noch im Jahre 1114 befand. — Die 4. Urkunde, Paschal II. J-L. 6452, bedeutet den Abschluß der Verhandlungen, die am 21. März 1115 in Rom begannen; Löwenfeld setzt sie daher zu März bis April an: wir werden sehen, daß die Zeit sich noch genauer bestimmen läßt. — Die letzte Urkunde ist dann das große Schutzprivileg Paschals II. J-L. 6504 von 1116 Januar 29, erlassen, nachdem Bischof Rudolf sich der päpstlichen Entscheidung von J-L. 6452 unterworfen hatte.

In welche Zeit gehört nun der Brief Paschals an den Bischof Wido von Chur (J-L. 6382)? Der Papst schreibt diesem bewährtesten aller Vorkämpfer gregorianischer Ideen in Deutschland, er habe gehört, daß der Bischof von Basel das Kloster Pfävers in unrechtmäßiger Weise in Besitz genommen habe; deswegen fordere er ihn auf, dem entgegenzutreten; denn ein Bischof habe die Pflicht, die ihm anvertrauten Kirchen [2]) zu schützen und seine eigenen Rechte unverletzt zu erhalten; nach kanonischem Recht (*iuxta canones*) sei nämlich keinem Bischofe erlaubt, *alienam parochiam invadere* d. h. sich Uebergriffe in die Diözesanrechte eines anderen Bischofs zu erlauben, wie es in diesem Falle Bischof Rudolf von Basel getan hatte.

Es ist zunächst klar, daß dieser Brief geschrieben sein muß, solange Bischof Rudolf die Abtei noch beanspruchte oder in Besitz hatte. Dadurch ist die erste Annahme Ewalds, der Brief sei am 16. April 1116 geschrieben, von vorneherein ausgeschlossen; wir sahen ja, daß bereits die Urkunde Paschals II. von 1116 Januar 29 nach Abschluß des Streites erfolgt ist.

Aber auch der Ansatz Löwenfelds zu 1114 April 16 ist un-

1) Neues Archiv VI S. 597. Löwenfeld bestreitet diesen Ansatz und verteidigt seine Annahme durch eine merkwürdige Interpretation der Worte: *et frater prospere gradiens Romam peruenit*, wo er das *prospere gradiens* mit „rüstiger Wanderung" übersetzt. Ewald hat mit Recht diese Deutung und die aus ihr abgeleiteten Folgen verworfen (vgl. Neues Archiv VII S. 207).

2) Pfävers gehörte bekanntlich zur Diözese Chur.

möglich. Ein Brief an den Bischof von Chur in Sachen Basel-Pfävers konnte erst dann geschrieben werden, wenn diese Sache in Rom anhängig gemacht war, d. h. nach jener oben erwähnten Gesandtschaft um die Mitte des Jahres 1114. Das hat auch Löwenfeld empfunden und sicherlich aus diesem Grunde J-L. 6383 ebenfalls zu 1114 April 16 gestellt. Aber wir sahen oben, daß dieser Ansatz schlechterdings unmöglich ist. Wenn wir trotzdem den Brief an Bischof Wido zu 1114 setzen wollten, so müßten wir schon annehmen, daß der Papst seine Kunde („audivimus") von dem Streite Basel-Pfävers bereits vor der Gesandtschaft aus Pfävers aus einer anderen Quelle bezogen hätte. Das wäre an sich wohl denkbar, und wir brauchten auch nicht lange zu suchen, um diese Quelle aufzufinden. Bischof Wido befand sich unter den Zeugen der den Streit veranlassenden Urkunde Heinrichs V.[1]). Wenn Paschal II. diese Verfügung als unkanonisch ansah, so wäre es am Ende möglich, daß er Wido sofort, als er von dem kaiserlichen Akte hörte, auf die Rechtswidrigkeit des Vorganges aufmerksam gemacht hätte. Aber diese Annahme ist aus mehreren Gründen unhaltbar. Bischof Wido erscheint zwar in der kaiserlichen Urkunde als Zeuge, aber neben einer Anzahl anderer Großen, die genau so wie er auch in anderen in Basel ausgestellten Urkunden Heinrichs V. als Zeugen genannt werden[2]). Er ist hier nicht etwa Petent wie in St. 3107; Petent ist Rudolf von Basel. Ob aber diese Tatsache allein Veranlassung für das Schreiben Paschals hätte geben können, ist mehr als zweifelhaft. Außerdem ist zu beachten, daß die *hostilis invasio* und *occupatio* des Klosters durch den Bischof Rudolf bereits erfolgt sein muß, als Paschal II. an Wido schrieb; denn in dem Schreiben wird erwähnt, daß das Kloster Pfävers *a Basiliense episcopo inlicite occupatum* sei. Die Occupation erfolgte aber der *narratio* zufolge erst nach der Reise des Abtes an den kaiserlichen Hof, also geraume Zeit nach dem Erlaß von St. 3109. Dann aber können wir diese Urkunde auch nicht als die directe Veranlassung unseres Schreibens betrachten. Vor allem schließt aber auch das Verhalten Widos in der folgenden Zeit den Empfang eines päpstlichen Schreibens in der ersten Hälfte des Jahres 1114 aus. Die *narratio* erzählt uns nämlich, daß Wido sowohl an dem vom Bischof Rudolf einberufenen Pla-

1) St. 3109.

2) Vgl. St. 3106 und 3107 für Kloster Muri und die Propstei Zürich. Unter den Zeugen ist z. B. Burkardus Monasteriensis episcopus, der sicher kein Interesse an dem Akte selbst besaß.

citum in Zürich teilnahm, wie auch an dem Colloquium zu Schaffhausen. Könnte das erstere zur Not mit dem Bestreben Widos erklärt werden, die Parteien zu versöhnen, so ist das im letzteren Fall unmöglich. Denn schon war das Schreiben Paschals (J-L. 6416) erfolgt, das Bischof Rudolf zum 2. Male zur Herausgabe der Abtei aufforderte und für den Fall der Weigerung eine mündliche Verhandlung in Rom für den 21. März 1115 ansetzte. Das Colloquium in Schaffhausen aber, das wiederum auf Veranlassung Bischof Rudolfs stattfand, war ein Versuch, die Angelegenheit ohne Mitwirkung des Papstes zum Austrage zu bringen. Wenn Wido damals schon im Besitze des Schreibens Paschals gewesen wäre, so hätte er die Aufforderung des Papstes, dem Kloster beizustehen, einfach ignoriert, und das können wir angesichts der politischen Stellung Widos vor und nach dem Jahre 1114 unmöglich annehmen.

Dieses Verhalten Widos beweist vielmehr schlagend dafür, daß der Brief Paschals erst im Jahre 1115 geschrieben worden ist. Ewald interpretiert hier die Worte der *narratio*, die von dem Colloquium in Schaffhausen handeln, zu wenig eingehend und teilweise unrichtig[1]), und darum ist es ihm auch nicht gelungen, Löwenfeld zu überzeugen. Der Text ist aber meines Erachtens an dieser Stelle zwar etwas dunkel gehalten, aber doch nicht mißzuverstehen. 10 Tage vor dem 21. März beruft Bischof Rudolf eine Versammlung von Großen nach Schaffhausen, darunter auch den Bischof von Chur, dem er brieflich versprochen hatte, *se* (Rudolf) *super Fabariensi loco facturum, quicquid episcopo* (Wido) *placeret.* Das kann dem Zusammenhang nach nichts anderes bedeuten als die Bitte, Wido möge die Vermittlerrolle in dieser Sache übernehmen. Merkwürdigerweise erzählt nun die *narratio* nichts Bestimmtes darüber, ob Wido diese Rolle angenommen hat. Der Name Widos kommt von jetzt an überhaupt nicht mehr vor. Vielmehr erzählt der Verfasser im nächsten Satze, daß Rudolf mit allen Kräften versucht habe, den Abt von dem Termin in Rom fernzuhalten[2]), daß er nicht eher abgelassen habe, *quam certus redderetur voti* d. h. bis der Abt das Versprechen gegeben habe, von Rom fernzublei-

1) Neues Archiv VII 207. Ewald geht auf die Haltung Widos gar nicht ein; er meint nur: „Zu diesem colloquium sucht der Bischof auch Wido von Chur zuzuziehen . . .; der Versuch Rudolfs mißlang". Das ist sicher falsch.

2) a. a. O. S. 412: *omni conamine nitebatur, qualiter abbatem a Romano palacio retraheret et a die utrisque apostolicis litteris constituta removeret; nec prius ab hac maligna cessavit intentione quam certus redderetur voti amicorum suorum promissione.*

ben; dann aber habe der Abt, *ut saepe ars deluditur arte*, alle „zweifelhaften Freunde des Bischofs von sich entfernt“ [1]) und sei plötzlich zum Schrecken der Gesandten des Bischofs in Rom bei der Verhandlung aufgetaucht. Unklar ist hier nur, was der Passus von den „zweifelhaften Freunden“ bedeutet. Während es anfangs so schien, als ob Rudolf selbst die Verhandlung mit dem Abte geführt habe, sind es im folgenden Satze ganz deutlich die „zweifelhaften Freunde“, die mit dem Abte unterhandelt haben und dann von diesem zum Bischof zurückgeschickt werden, damit sie ihm *quasi premia operis accepturi gaudentes* den Verzicht des Abtes auf die Romreise melden. Diese „zweifelhaften Freunde“ sind also offenbar die Vermittler zwischen Bischof und Abt gewesen. Wenn nun im vorhergehenden Satze berichtet war, daß Bischof Rudolf den Bischof von Chur um die Vermittlung gebeten habe, so werden wir unter den „zweifelhaften Freunden des Bischofs“ in erster Linie eben nur den Bischof Wido verstehen können. Schon kurz zuvor hatte der Verfasser der *narratio*, als er von der Zusammenkunft in Zürich erzählte, den Bischof Wido als einzigen aus der Zahl der dort versammelten Großen namhaft macht und ihn ausdrücklich als „Freund“ des Rudolf bezeichnet [2]). Wenn er hier den verallgemeinernden Plural wählt, so mag das daraus erklärt werden können, daß außer Wido noch andere vermittelten; ich glaube aber, der Mönch hat mit Absicht diese ganze Episode in ein gewisses Dunkel gehüllt; denn was er hier von seinem Diözesanbischofe zu erzählen hatte, war nicht gerade erfreulich, und das Urteil, das er den „zweifelhaften Freunden“ widmet (*aspere insultantes* und *callide insidiantes*), ließ sich besser anbringen, wenn der Name des Wido ganz aus dem Spiele blieb.

Wido hat hier in Schaffhausen also eine Rolle gespielt, die den Ansprüchen des Klosters sowohl wie auch der päpstlichen Entscheidung aus J-L. 6416 direkt entgegen war. Der Abt von Pfävers wird nicht unterlassen haben, diese Handlungsweise seines Bischofs in Rom gebührend hervorzuheben, und das ist dann die Veranlassung zu dem Schreiben Paschals an Wido geworden; das Schreiben ist demnach in die Zeit der Prozeßverhandlungen das Jahres 1115 zu setzen.

1) a. a. O.: *a se dubios episcopi remouit amicos, vere ut se retraxisse abbatem a Romano itinere aestimarent et hoc episcopo quasi praemia operis accepturi gaudentes renuntiarent.*

2) a. a. O. S. 411: *Et post hoc episcopus* (Rudolf) *diem placitum Turegi constituit, aduocans etiam prelatos ac principes vicinos necnon ipsum episcopum Curiensem, amicum suum.*

Dazu paßt nun das Tagesdatum des 16. April vortrefflich. Die Verhandlungen in Sachen Basel-Pfävers begannen, wie wir sahen, am 21. März. Ob sie präcise an diesem Tage eröffnet wurden, scheint mir angesichts der Tatsache, daß der Abt noch am 11. März [1]) in Schaffhausen war, etwas zweifelhaft. Außerdem dürften die Verhandlungen ziemlich ausgedehnt gewesen sein; schwerlich ist all das, was die *narratio* erzählt, an einem Verhandlungstage vor sich gegangen. Wir werden also nicht fehlgehen, wenn wir den 16. April, das Datum des päpstlichen Schreibens an den Bischof Wido, als den ungefähren Endtermin der Verhandlungen ansehen. Das spricht wiederum für das Jahr 1115. Dann aber ist auch das an Bischof Rudolf gerichtete Schreiben (J-L. 6452), das die päpstliche Entscheidung, das Resultat der Verhandlungen, enthält, am besten zu diesem Datum zu setzen.

Gegen die Annahme der Gleichzeitigkeit von J-L. 6452 und 6382 scheint allerdings der Inhalt des letzteren zu sprechen; denn während das Schreiben an Bischof Rudolf wie üblich den Entscheid des Prozesses mit kurzer Motivierung verkündet [2]), erwähnt der Papst Wido gegenüber mit keinem Worte jene Verhandlungen. Aus diesem Grunde hat Löwenfeld es abgelehnt, das Schreiben zu 1115 zu setzen [3]), entschieden mit Unrecht. Nach dem, was die *narratio* von dem Verhalten Widos in Sachen Basel-Pfävers erzählt, darf es uns nicht in Verwunderung setzen, wenn Paschal II. sich ihm gegenüber in dieser Angelegenheit sehr vorsichtig ausdrückt. Widos Dienste waren nicht zu entbehren [4]), seit den Tagen Gregors VII. hatte er treu zur päpstlichen Sache gehalten. Sehr fein ignoriert der Papst daher die Haltung Widos und die Verhandlungen in Rom und macht den alten Gregorianer nur darauf aufmerksam, daß der Bischof Rudolf eine Bestimmung des kanonischen Rechtes verletze, wenn er die Abtei in Besitz nehme.

Das Schreiben hat gewirkt. Der Verfasser der *narratio* erzählt voll Freude, daß Bischof Rudolf sich sofort gefügt habe. Der Name Widos wird dabei wieder nicht erwähnt; aber wenn

1) Das Colloquium zu Schaffhausen fand der narratio zufolge 10 Tage vor dem 21. März statt.

2) Der Entscheid wird in dem Privileg von 1116 Januar 29 (J-L. 6504) citiert und seinem Wortlaut nach benutzt.

3) So verstehe ich wenigstens seine Bemerkung zu nr. 6382 der Regesten: Annum 1115 preferendum esse putat Ewald; cui ne adsentiamur, impedit epistola ad Rudolfum episcopum infra 6416 notata.

4) Das beweist die Churer Briefsammlung.

wir bedenken, daß Rudolf bislang 2 päpstliche Schreiben unbeachtet gelassen hatte, so dürfen wir die Ursache der plötzlichen Sinnesänderung doch wohl in einer Einwirkung Widos zu suchen haben.

Demnach wäre die bisherige Zeitbestimmung der Briefe Paschals in folgender Weise abzuändern:

J-L. 6383 = 1114 Juni bis Juli.
J-L. 6416 = 1114 Ende.
J-L. 6452 = 1115 (April 16).
J-L. 6382 = (1115) April 16.
J-L. 6504 = 1116 Jan. 29.

Nachtrag I.

Nach Abschluß des Berichtes hat mir Herr Professor Dr. Steffens in Freiburg freundlichst genauere Notizen über die auf Seite 433 Anm. 1 erwähnten Papsturkunden für die Karthäuser übersandt, die ich im Folgenden mit einigen von mir herrührenden Anmerkungen versehen wiedergeben möchte.

1.

Alexander III.[1]) *nimmt die Karthause unter dem Prior Hugo und alle übrigen Häuser des Ordens in den apostolischen Schutz und bestätigt ihr die Besitzungen und Rechte.*

Anagni 1176 November 9.

Transsumt des Officialis curie Lausannensis dd. 1307 September Valsainte (Kanton Freiburg i. Schw.) Klosterarchiv nr. 1.

Alexander episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis Hugoni priori Carthusiensi eiusque fratribus tam presentibus quam futuris regularem uitam professis in perpetuum. Cum uos per Dei *etc.*

R. Ego Alexander catholice ecclesie episcopus ss. BV.
Ego Hubaldus Hostiensis episcopus ss.
† Ego Iohannes presb. card. sanctorum Iohannis et Pauli tit. Pamachii ss.

---

1) Der Text der Urkunde stimmt mit J-L. 12733 überein; doch möchte ich mit Rücksicht auf die Verschiedenheit des Datums und einiger Cardinalsunterschriften eine besondere Ausfertigung annehmen.

† Ego Albertus presb. card. tit. sancti Laurentii in Lucina ss.
† Ego Willelmus presb. card. tit. sancti Petri ad uincula ss.
† Ego Boso presb. card. sancte Pudentiane tit. Pastoris ss.
† Ego Theodinus presb. card. sancti Vitalis tit. Vestine ss.
† Ego Manifredus presb. card. tit. sancte Cecilie ss.
† Ego Petrus presb. card. tit. sancte Susanne ss.
† Ego Iacinthus[a] dyac. card. sancte Marie in Cosmidyn ss.
† Ego Cinthius dyac. card. sancti Adriani ss.
† Ego Hugo dyac. card. sancti Eustachii iuxta templum Agrippe ss.
† Ego Laborans dyac. card. sancte Marie in porticu ss.
† Ego Raynerius dyac. card. sancti Georgii ad Velum aureum ss.

Datum Anagnye per manum Gratiani sancte Romane ecclesie subdyaconi et notarii, V idus nouembris, indictione X, incarnationis dominice anno M°C°LXX°VI°, pontificatus uero domni Alexandri pape III anno XVIII.

a) Iacobus.

2.

Celestin III.[1]) *nimmt die Karthause und die andern Häuser des Ordens in den apostolischen Schutz und bestätigt ihr die Besitzungen und Rechte.*

Lateran 1192 Juli 9.

Copie membr. saec. XIV Valsainte (Kanton Freiburg i. Schw.) Klosterarchiv nr. 2.

Celestinus episcopus seruus seruorum Dei. Dilectis filiis priori et fratribus Cartusiensibus tam presentibus quam futuris heremitam uitam professis in perpetuum. Religiosis uitam eligentibus *etc.*

Ego Celestinus catholice ecclesie episcopus ss.[a]
† Ego Iohannes Prenestinus episcopus ss.
† Ego Pandulfus basilice[b] XII apostolorum presb. card. ss.
† Ego Iohannes tit. sancti Clementis card., Tuscanensis episcopus ss.
† Ego Romanus tit. sancte Anastasie presb. card. ss.
† Ego Hugo presb. card. sancti Martini tit. Equicii ss.
† Ego Iohannes tit. sancti Stephani in Celio monte presb. card. ss.

a) papa III *ist der Unterschrift nachgefügt.* b) Pandirssus basiletus.

1) Abgesehen von der Arenga stimmt die Urkunde mit J-L. 16914 überein.

† Ego Iohannes sancti Theodori diac. card. ss.
† Ego Bernardus sancte Marie noue diac. card. ss.
† Ego Gregorius sancti Georgii ad Velum aureum diac. card. ss.
† Ego Nicholaus sancte Marie in Cosmidin diac. card. ss.

Datum Laterani per manum Egidii sancti Nicholai in carcere Tulliano diaconi cardinalis, septimo ydus iulii, indictione c) decima, incarnationis dominice anno millesimo C°XC°II°, pontificatus uero domni Celestini pape III anno secundo.

c) inditione.

Nachtrag II.

Zu spät als daß ich sie noch für meine Ausführungen hätte benutzen können, kam mir die reichhaltige Abhandlung H. Steinackers, Zur Herkunft und ältesten Geschichte des Hauses Habsburg, in dem letzten Bande der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (Neue Folge Band XIX 1904) zu Gesicht. Sie würde mir die Veranlassung gegeben haben, auf manche Fragen etwas näher einzugehen, aber die Ergebnisse meiner Untersuchung werden durch sie nicht berührt. Steinacker geht von der Voraussetzung der Echtheit der Cardinalsurkunde und des kaiserlichen Diploms aus, tritt daher für die „unbedingte Verläßlichkeit der Acta“ ein (S. 432), streicht den Bischof Werner aus der Reihe der Habsburger und entscheidet sich für die Ita als Hauptgründerin des Klosters. Eben jene Voraussetzung aber glaube ich bestreiten zu müssen, infolgedessen auch die Schlußfolgerungen.

Zur Geschichte des Athanasius

Von

E. Schwartz

Vorgelegt in der Sitzung am 17. December 1904

IV

Am 1. Mai 305 legten Diocletian und Maximian das Regiment in die Hände der neuen Augusti, Constantius und Galerius; zu Caesaren ernannten sie Severus und Maximinus. Das stolze Vertrauen, mit dem der Gründer einer neuen Reichsordnung die Maschine die er aufgestellt und eingerichtet hatte, nunmehr ihrem Gang überließ, wurde nach kurzer Frist Lügen gestraft: als im Sommer 306 der erste Augustus Constantius die Augen schloß, versagte die künstliche Organisation den Dienst, und der lange gehorsame Westen riß sich los. Die Söhne des neuen und des alten Augustus, Constantin und Maxentius ließen sich beide von ihren Truppen zu Augusti ausrufen, und die Usurpation blieb Usurpation, auch wenn die Praetendenten sich zunächst als Kronprinzen gerirten und nur den Caesartitel annahmen [1]). Galerius

---

1) Constantins *dies imperii* ist der 25. Juli 306. Nach dem Sturz Maximins, aber vor der Katastrophe des Licinius schreibt Eusebius [KG Anhang zum 8. Buch]: ὃς εὐθὺς ἀρχόμενος βασιλεὺς τελεώτατος καὶ Σεβαστὸς πρὸς τῶν στρατοπέδων ἀναγορευθείς κτλ. Nach 323 tritt die göttliche Legitimität hinzu [8, 13[16]] τούτου παῖς Κωνσταντῖνος εὐθὺς ἀρχόμενος βασιλεὺς τελεώτατος καὶ Σεβαστὸς πρὸς τῶν στρατοπέδων καὶ ἔτι πολὺ τούτων πρότερον πρὸς αὐτοῦ τοῦ παμβασιλέως θεοῦ ἀναγορευθείς κτλ.; noch pointirter Vita Const. 1, 24 οὕτω δὴ Κωνσταντῖνον . . . ἄρχοντα καὶ καθηγεμόνα τῶν ὅλων θεὸς ὁ τοῦ σύμπαντος κόσμου πρύτανις δι' ἑαυτοῦ προεχειρίζετο, ὡς μηδένα ἀνθρώπων μόνον τοῦδε τὴν προαγωγὴν αὐχῆσαι, τῶν ἄλλων ἐξ ἐπικρίσεως ἑτέρων τῆς τιμῆς ἠξιωμένων. Dagegen hat Maxentius, obgleich er etwa gleichzeitig oder sehr bald nach Constantin den Caesartitel usurpirte, erst den 27. October 307 als *dies imperii* gerechnet [Mommsen Herm. 32, 539 ff. CIL I 1 p. 333].

wollte nicht gegen beide Rebellen zugleich vorgehen und doch nicht einen voll anerkennen. So machte er Severus zum Augustus und Constantin zum Caesar;[1]) an Maxentius hoffte er seinen Haß gegen Maximian, dem er unter Diocletian hatte Zügel anlegen müssen, endlich auszulassen und gab Severus den Befehl auf Rom zu marschiren und den Usurpator aufzuheben. Aber der alte Maximianus Herculius, der nur gezwungen abgedankt hatte, hielt, als der eine Augustusthron vacant geworden war, seine Zeit für gekommen, und eilte von seinem Landsitz nach Rom, wo er sich als *bis Augustus*[2]) feiern ließ. Zunächst ließ Maxentius den Alten gewähren; es konnte ihm nur recht sein, wenn jener den neuen von Galerius ernannten Augustus, der, von seinen Truppen im Stich gelassen, sich nach Ravenna hatte werfen müssen, durch Versprechungen herauslockte und gefangen setzte. Auf die Dauer aber war der Sohn nicht gewillt sich von seinem Vater retten zu lassen und versuchte lieber sich Galerius zu nähern; dafür war unerläßlich, daß er mit Maximian brach. Dieser, über keine Machtmittel verfügend, verließ Italien noch im Jahr 306,[3]) und warf sich Constantin in die Arme. Zu bieten hatte er seinem Beschützer nichts als das Prestige seiner Vergangenheit; aber Usurpatoren sind für dergleichen empfänglich, und Constantin hielt es für nützlich der Eidam des Herculius zu werden, den der große Iovius Bruder genannt hatte.

Wenn freilich Maximian gehofft hatte daß Constantin seine Armee dazu hergeben würde, ihm das zu verschaffen was er im Grunde seines Herzens hoffte, die Würde des ersten Augustus, die Nachfolge Diocletians, so hatte er sich verrechnet. Er sollte *bis Augustus* bleiben, aber er mußte Constantin ebenfalls zum Augustus machen, und eine Armee bekam er nicht[4]). Während Constantin den ersten Augustus Galerius mit kühner Politik provocirte, kam Maxentius ihm devot entgegen. Das prägt sich scharf

1) Lactant. de mort. pers. 25. Dessau 657. Pap. Grenf. 2, 78. CIL 3, 12316.

2) Lactant. de mort. pers. 26, 7. Panegyr. 6, 11.

3) Das hat Mommsen [Herm. 32, 541] aus dem 6. Panegyricus bewiesen.

4) Paneg. 6, 14 *te, pater, ex ipso imperii uertice decet orbem prospicere communem caelestique nutu rebus humanis fata decernere, auspicia bellis gerendis dare, componendis pacibus leges imponere: te, iuuenis, indefessum ire per limites, qua Romanum barbaris gentibus instat imperium, frequentes ad socerum uictoriarum laureas mittere, praecepta petere, effecta rescribere.* — 8. *Constantine Auguste.* — 5. *cuius tanta maturitas est, ut cum tibi pater imperium reliquisset, Caesaris tamen appellatione contentus expectare malueris, ut idem te, qui illum, declararet Augustum.* Vgl. auch Dessau 684.

in den Consulaten[1]) aus, die am 1. Januar 307 renuntiirt wurden. Vor den Usurpationen, wohl schon bei der Neuordnung von 305, war das Consulat für 307 den beiden Caesaren Severus und Maximinus gegeben; Constantin ersetzte Severus durch Maximian, Maximin durch sich selbst: es war deutlich das Consulat des alten und neuen Augustus. Maxentius war weit davon entfernt etwas derartiges zu wagen; er setzte Galerius an Stelle des Severus und behielt Maximin bei. Es verstand sich von selbst, daß Galerius ein solches Consulat nicht annahm und Severus und Maximin renuntiiren ließ. Für den Sommer 307 war die Entscheidung durch die Waffen zu erwarten.

Im Jahr 306 stand die große Christenverfolgung in ihrem vierten Jahr; unmittelbar nach dem Regierungswechsel von 305 tobte sie, wenigstens im Orient, mit erneuter Heftigkeit. Daß es ein Kampf der Macht gegen die Macht war, wird grell dadurch illustrirt, daß die beiden Usurpatoren, Constantin und Maxentius, sofort die Verfolgung sistirten,[2]) und wenn die Christen behaupteten daß sich um ihretwillen das römische Reich in zwei Hälften gespalten hätte,[3]) so nahmen sie zwar ein Symptom für die Ursache, urteilten aber auf Grund wirk-

1) Mommsen Herm. 32, 538 ff. 36, 602 ff. In diesen Aufsätzen sind die Fundamente für die richtige Auffassung der Ereignisse von 306—313 gelegt.

2) Constantius mag die Verfolgung milder gehandhabt haben als Galerius und Maximin; daß er sie ganz unterlassen hätte, ist nachträgliche Geschichtscorrectur [Eus. Vit. Const. 2, 49]. Vgl. Lactant. de mort. pers. 15, 7 und besonders 24, 9 *suscepto imperio Constantinus Augustus nihil egit prius quam Christianos cultui ac deo suo reddere.* Wenn Constantin 306 die Toleranz einführte, hatte sie vorher gefehlt; so stellte man vor 323 die Sache dar. Ueber Maxentius liegt ein wichtiges Zeugniß des Eusebius vor [KG 8, 14[1]]: *Μαξέντιος, ὁ τὴν ἐπὶ Ῥώμης τυραννίδα συστησάμενος, ἀρχόμενος μὲν τὴν καθ' ἡμᾶς πίστιν ἐπ' ἀρεσκείαι καὶ κολακείαι τοῦ δήμου Ῥωμαίων καθυπεκρίνατο ταύτηι τε τοῖς ὑπηκόοις τὸν κατὰ Χριστιανῶν ἀνεῖναι προστάττει διωγμόν, εὐσέβειαν ἐπιμορφάζων καὶ ὡς ἂν δεξιὸς καὶ πολὺ πρᾶος παρὰ τοὺς προτέρους φανείη.*

3) Eus. mart. Palaest. 13, 13 'acht Jahre [303—311] dauerte die Verfolgung im Orient; Italien, Sicilien, Gallien und der ganze Westen bis Spanien, Mauretanien und Afrika hatte nur die beiden ersten Jahre die Verfolgung auszuhalten, dann erbarmte sich Gott ihrer'. *ὃ γοῦν μηδὲ ἱστόρηται ἐν τοῖς ἀνέκαθεν τῆς Ῥωμαίων ἀρχῆς, τοῦτο νῦν πρῶτον καθ' ἡμᾶς παρὰ πᾶσαν γέγονεν ἐλπίδα· διαιρεῖται μὲν γὰρ ἐπὶ τῶι καθ' ἡμᾶς διωγμῶι διχῆι τὰ τῆς βασιλείας.* Hier ist allerdings der Regierungswechsel von 305 als Wendepunkt angesetzt, aber erst der von 306 führte einen wirklichen Gegensatz zwischen den beiden Reichshälften herbei. Schon in der letzten Ausgabe der KG [324 oder 325] ist derselbe Passus von Euseb aus 'offiziösen Gründen bis zur Unverständlichkeit verstümmelt [KG 8, 13[11]]: in der Vita Const. [1, 49] hat er den Gedanken auf den Gegensatz zwischen Constantin und Licinius übertragen.

licher Thatsachen. Freilich zeigte sich bald, daß die beiden Christenfreunde, die sich plötzlich auf die Bühne der Weltgeschichte gedrängt hatten, ihre Rollen sehr ungleich spielten, und so ist für die Kirche, die immer dem Erfolg huldigt, Maxentius ebenso der Tyrann geworden und geblieben wie für die stadtrömische Ueberlieferung.

Galerius war ein zu ritterlicher Offizier um nicht als erstes Ziel die Befreiung seines von ihm selbst ernannten Mitkaisers Severus anzustreben. Als sein Einmarsch in Italien dem Gefangenen das Leben kostete, schnaubte er Rache und drohte Rom im Fall des Widerstands zu vernichten. Aber sein Heer versagte; er mußte unverrichteter Dinge wieder abziehen. Der Demütigung freilich, Constantin oder Maxentius als Mitkaiser anzuerkennen, wollte er sich nicht aussetzen und wußte den völligen Schiffbruch seines Regiments nicht anders zu verdecken als dadurch daß er den alten Diocletian bat die Würde des ersten Augustus wieder zu übernehmen; etwas anderes heißt es nicht, wenn er am 1. Januar 308 Diocletian und sich selbst zu Consuln ausrufen ließ. Die Entscheidung war damit nur aufgeschoben; denn Diocletian ließ sich das Consulat zwar gefallen, hielt sich aber sonst in unerschütterlicher Reserve. Maxentius fühlte sich jetzt sicher. Am 27. October 307 nahm er den Augustustitel an, und als er merkte daß von Diocletian nichts zu erwarten war, bestimmte er — am 20. April 308 — in seinem Gebiet eigene Consuln, eine Praxis die er von da an durchführte. Er galt als Rebell und wars zufrieden, wenn man ihn in Ruhe ließ. Dagegen hütete sich Constantin, dem erlauchten Namen des Altkaisers zu nahe zu treten und ließ ihn und Galerius renuntiiren: er hatte Zeit, und es genirte ihn nicht, wenn sein Schwiegervater Maximian in Verzweiflung darüber war, daß seine Träume zerrannen. Im Gegenteil, er sah ruhig zu, als der Alte in Rom noch einmal sein Heil versuchte und klägliches Fiasko machte.

Der Sommer und Herbst 308 gingen hin, und noch immer war es Galerius nicht geglückt, einen Mitkaiser zu finden. Schließlich traf er mit Diocletian in Carnuntum zusammen und ernannte, als dieser ein für alle Mal den Wiedereintritt in die Regierung ablehnte, am 11. November 308[1]) Licinius, seinen alten Freund

1) Mommsen Herm. 32, 543. 36, 503. Ueber die Zusammenkunft von Carnuntum vgl. Chron. min. 1, 231. Eus. KG 8, 13[14] *Λικίννιος δ' ἐπὶ τούτοις ὑπὸ κοινῆς ψήφου τῶν κρατούντων* [Galerius und Diocletian] *αὐτοκράτωρ καὶ Σεβαστὸς ἀνακέκηρυκται.* Lactant. de mort. pers. 29.

und Waffengefährten, zum Augustus. Ein einträchtiges Regiment war damit noch lange nicht hergestellt. Der alte Herculius allerdings wurde vom Schauplatz entfernt. Von Diocletian und Galerius brüsk abgewiesen,[1]) mußte er sich bequemen, von seinem Schwiegervater das Gnadenbrot anzunehmen; ein Versuch des Aufstands schlug fehl, und Constantin gieng nun rücksichtslos vor. 310[2]) verschwand der greise Kaiser aus dem Reiche der Lebendigen, man wußte nicht genau wie, und weder das Andenken an die Thaten die er als Mitregent Diocletians vollbracht hatte, noch die Erinnerung daran daß sein Eidam ihm den Augustustitel verdankte, schützte den Todten vor der *damnatio memoriae*[3]). Gegenüber dem neuen Augustus Licinius verhielt sich Constantin schroff ablehnend; in dem Consulat das Licinius und ihm für 309 von Galerius zugewiesen wurde, sah er eine Beleidigung und nahm es nicht an, refusirte auch die Consuln des Folgejahres. Seine Opposition blieb ebenso ungestraft, wie Maxentius in Rom ruhig weiter hauste; Galerius Politik rückte auch jetzt nicht von der Stelle, und Licinius blieb ein Augustus ohne Reich[4]). Die Erklärung für dies Räthsel liegt in der feindlichen Haltung die der Caesar Maximin einnahm, seitdem er sich durch die Erhebung des Licinius in seinen älteren Rechten auf die Kaiserwürde gekränkt fühlte; wenn weder auf Constantin noch auf Maximin zu zählen war, konnten Galerius und Licinius nicht an die Eroberung Italiens denken. Wiederum griff Galerius zu einem halben Mittel; er gab Maximin und Constantin statt des Caesarentitels den Beinamen *filii Augustorum*[5]). Constantin nahm ihn an, obgleich er sich vorher Augustus genannt hatte, benutzte ihn aber in einer Weise die das diocletianische System umstürzte[6]). Dessen Grund-

---

1) Panegyr. 7, 14 *quem tu ab urbe pulsum, ab Italia fugatum, ab Illyrico repudiatum tuis prouinciis, tuis copiis, tuo palatio recepisti.*

2) Nur durch Chron. min. 1, 231 bezeugt.

3) Sie ist bei Euseb in der KG [8, 13[15]] so radikal durchgeführt, daß die Stelle unverständlich geworden ist; in den früheren Ausgaben hatte er mehr erzählt.

4) Zosim. 2, 11 *Μαξιμιανὸς ὁ Γαλέριος ἐκ προλαβούσης ἑταιρίας ἐπιτήδειον ὄντα αὐτῷ Λικίννιον βασιλέα καθίστησιν ἐπιστρατεῦσαι τοῦτον Μαξεντίῳ διανοούμενος.* Origo. Const. 13 *Licinius . . . a Galerio factus imperator uelut aduersum Maxentium pugnaturus.*

5) Lactant. de mort. pers. 32, 5. CIL 3, 14215[2] [daselbst nicht richtig datirt] *dd. nn. L. (Licini)o Aug. et Fl. Val. Constantino filio Augg.* Dessau 683.

6) Den Beweis giebt der 7. Panegyricus. Im Gegensatz zum 6. redet er Constantin nie mit dem Titel *Augustus* an, sondern paraphrasiert im ersten Teil den Beinamen *filius Augustorum* und erzählt im zweiten die Katastrophe Maxi-

gedanke war die Adoption, und 305 war die Erbfolge der Söhne geradezu ausgeschlossen worden. Dem gegenüber ließ sich Constantin jetzt als den einzigen Träger einer Dynastie feiern [1]). Er allein unter den vier Herrschern war der leibliche Sohn eines Augustus, und zwar dessen der den ersten Rang eingenommen hatte, und als sei das nicht genug, brachte er die Fiction [2]) auf, als stamme Constantius von Claudius Gothicus ab. Worauf dies abzielte, war deutlich: wer als Erbe einer legitimen Dynastie auftritt, erkennt neben sich niemand an. Freilich priesen Constantins Festredner die Einheit des Regiments [3]): aber sie huldigten nur dem alten Diocletian, der nichts mehr bedeutete, nicht Galerius, und sorgten so dafür daß der glorreiche Sohn der Augusti die Augusti selbst weit überstrahlte.

Es gab neben Constantin noch einen factischen Augustussohn, eben den der vor wenigen Jahren zugleich mit ihm um seines natürlichen Erbrechts willen die Bahn des Usurpators beschritten hatte, Maxentius. Die *damnatio memoriae* die Constantin über Herculius verhängt hatte, war keine bloße Demonstration; sie sollte dem Sohn die rechtliche Möglichkeit rauben sich auch nur *Augusti filius*, geschweige denn Augustus zu nennen. Maxentius wurde jetzt das was er früher nie gewesen war, ein pietätsvoller Sohn: er nannte seinen Vater *diuus* um gegen Constantin zu protestiren. Zugleich muß er versucht haben sich den anderen Herrschern zu nähern. Am 1. Januar 311 ließ er zwar nicht die

---

mians. Den inneren Zusammenhang beider Teile habe ich im Text aufgezeigt. Die Rede ist bald nach dem 25. Juli 310 gehalten, vgl. Tillemont hist. des emp. 4, 111, der die Beziehung von 2 auf den *dies imperii* gefunden hat.

1) Pan. 7, 3 *non fortuita hominum consensio, non repentinus aliquis fauoris uentus* [deutliche Pointe gegen Licinius] *te principem fecit: imperium nascendo meruisti . . . longe aliud est niti per ardua et iuga montium petere e plano, aliud ipsa ortus sui sublimitate fultum uerticem tenere fortunae et quae summa sunt, non sperare, sed habere.* 4 *sacrum istud palatium non candidatus imperii, sed designatus intrasti confestimque te illi paterni lares successorem uidere legitimum.*

2) Paneg. 7, 2 *a primo igitur incipiam originis tuae numine, quod plerique adhuc fortasse nesciunt, sed qui te amant, plurimum sciunt. ab illo enim diuo Claudio manat in te auita cognatio . . . quamuis igitur ille felicissimus dies proxima religione celebratus imperii tui natalis habeatur, quoniam te isto habitu primus ornauit, iam tamen ab illo generis auctore in te imperii fortuna descendit.*

3) Paneg. 7, 1 *cum omnes uos, inuictissimi principes, quorum concors est et socia maiestas, debita ueneratione suspiciam . . . 15 at enim diuinum illum uirum qui primus imperium et participauit et posuit, consilii et facti sui non paenitet nec amisisse se putat quod sponte transscripsit, felix beatusque uere quem uestra tantorum principum colunt obsequia priuatum.*

von Galerius bestimmten Consuln, aber auch nicht seine eigenen verkünden; er hoffte also noch zu einer Verständigung zu gelangen, und wollte sich doch nicht entscheiden. Denn der Bürgerkrieg zwischen den legitimen Herrschern rückte näher und näher. Dem todkranken Galerius entglitten mehr und mehr die Zügel, die er nie mit fester Hand hatte halten können. Maximin wollte nicht Kronprinz sein, wenn Galerius starb, da ihm dann Licinius vorgieng, und ließ sich zum Augustus ausrufen; Galerius ließ es sich gefallen und machte nun auch Constantin zum Augustus. Bis jetzt bezeugt keine Urkunde ausdrücklich, welche Rangfolge er unter den Augusti festsetzte,[1]) aber daß er selbst mit Maximin am 1. Januar 311 das Consulat übernahm, fällt schwer dafür in die Wagschale, daß er Maximin die erste Stelle hat einräumen müssen. Licinius schäumte vor Wuth, und die Hinterbliebenen des Galerius beurteilten ihn richtig, wenn sie sofort nach des ersten Augustus Tod bei Maximin Zuflucht suchten: nach dessen Katastrophe 313 nahm er an allen Angehörigen seines ehemaligen Freundes und Wohlthäters die scheußlichste Rache.

Was zu erwarten war, daß, wenn erst Galerius seinen Leiden erlegen wäre, ein Krieg die festgesetzte Rangfolge bestätigen oder umstürzen würde, schien sich zu erfüllen. Kaum hatte Galerius im Mai 311 die Augen geschlossen, so besetzte Maximin die asiatische Dioecese und Bithynien, wo die Residenz des ersten Augustus, Nikomedien, lag, an den Ufern des Hellespont standen sein und des Licinius Heer einander gegenüber: aber es kam nicht zum Schlagen, der Streit um die erste Stelle wurde friedlich ent-

1) Das Praescript des s. g. Toleranzedictes bei Eus. KG 8, 17 ist verstümmelt, weil Maximins Name in Folge der *damnatio memoriae* von 313 entfernt ist; doch ist zu beachten, daß Licinius Name hinter dem Constantins stand, ehe in der letzten Ausgabe auch dieser gestrichen wurde. Auf die übrigen Fehler in den Titulaturen will ich hier nicht eingehn; ich bemerke nur, daß die Ueberlieferung der KG viel zu gut ist um sie für diese Fehler verantwortlich machen zu können. Euseb hat offenbar nur eine schlechte, durch Schlimmbesserungen entstellte Abschrift des Edicts zur Verfügung gehabt; man darf nicht vergessen daß es in dem Gebiet des Maximin, in dem Euseb sich aufhielt, nie publicirt ist, und als dieser gestürzt wurde, schon durch ein anderes überholt war. Lactanz hat es in Nikomedien angeschlagen gesehn, aber das Praescript ganz weggelassen, um Maximin nicht zu erwähnen. Die Inschrift von Sinope Dessau 660 nennt Galerius mit voller Titulatur und Constantin; was dazwischen stand, ist radirt. Zwei aegyptische Quittungen, über die Mommsen Herm. 36, 602 zu vergleichen ist, bezeichnen das Jahr 310/1 nach den Regierungsjahren des Galerius, Maximin, Constantin und Licinius; die Quittungen scheinen freilich erst nachträglich ausgestellt zu sein, sind aber immerhin ein Zeugniß mit dem gerechnet werden muß.

schieden. War dies an und für sich schon wunderbar, so wars die Entscheidung selbst noch viel mehr. Licinius gab die von Maximin besetzten Provinzen preis, und verzichtete darauf Galerius Nachfolger zu werden. Die Urkunden[1]) lassen keinen Zweifel darüber daß bis zum Herbst 312 Maximin die erste, Constantin die zweite, Licinius die dritte einnahm; dem entspricht das Consulat des Constantin und Licinius für 312. Meines Erachtens giebt es für dies Zurückweichen des Licinius nur eine Erklärung; Constantin und Maximin haben sich gegen ihn, der für sie beide ein Eindringling war, verständigt, verständigt schon Ende 310, vor dem Tode des Galerius. Der Sterbende war dieser Coalition nicht gewachsen und mußte ihr seinen Mitkaiser, der das System des großen Diocletian retten sollte, preisgeben, sodaß er statt eines treuen Freundes den Seinen einen grimmigen Feind hinterließ.

Maximin war mit seinem Erfolg zufrieden und Licinius Groll war ohnmächtig. Für Constantin war jetzt die Zeit gekommen um den großen, blendenden Sieg zu gewinnen, ohne den sich die Pforten der Weltherrschaft nicht aufthun. Der legitime Herrscher mußte den illegitimen Usurpator in seiner Burg aufsuchen, das fertig bringen, was Severus und Galerius vergeblich, Licinius überhaupt nicht versucht hatte; ihm durfte nicht länger erlaubt werden sich des göttlichen Maximians Sohn, den Eidam des göttlichen Galerius zu tituliren[2]) und sich mit dem ehrwürdigen, wenn auch etwas verblichenen Glanz der Welthauptstadt zu schmücken. Es versteht sich von selbst, daß Constantin den Krieg allein führen wollte, aber er mußte sicher sein, daß ihm Licinius nicht in die Flanke fiel. So knüpfte er mit dem arg gedemüthigten an; der Haß des Licinius gegen Maximin wird ihm den Weg gebahnt haben: noch ehe der Krieg begann, verlobte er ihm seine Schwester Constantia. Maximin ahnte sofort, daß er die Kosten der neuen Freundschaft bezahlen sollte, und verhandelte, was bis dahin keiner gethan hatte, mit Maxentius;[3]) da er aber im Sommer 312 in einen Krieg mit Armenien verwickelt war, mußte er den Dingen im Westen ihren Lauf lassen. Als alles geordnet war, schritt

1) Dessau 663. 664. CIL III 13675. 14405.

2) Dessau 671. 673. Constantin sprengte aus, Maxentius sei ein Bastard, um ihn auf jede Weise als illegitim zu brandmarken, Pan. 9, 4.

3) In diese Zeit werden die afrikanischen Inschriften Ephem. epigr. 5, 1138. CIL VIII 22334 zu setzen sein. Von der kurzen Usurpation Alexanders abgesehen, gehörte Africa bekanntlich Maxentius.

Constantin zum Angriff [1]) und der kühne Feldzug gelang: am 28. October 313 [2]) fiel der 'Tyrann', unmittelbar vor den Thoren Roms. Der Zweck des Krieges enthüllte sich sofort nach dem Einzug Constantins in Rom: er ließ sich vom Senat die Stelle des ersten Augustus bestätigen [3]). Licinius wurde nach dem Sieg nichts mehr concedirt als die versprochene Verschwägerung: die Rangfolge war jetzt Constantin, Maximin, Licinius [4]) und zu Consuln für 313 wurden Constantin und Maximin bestimmt. Maximin schien sich zu fügen; er nahm das Consulat an, [5]) so insultirend es für ihn war, doch nur zum Schein, um Licinius in Sicherheit zu wiegen. Denn dieser, nicht Constantin sollte ihm büßen; wiederum wurde durch die rasende Feindschaft zwischen den beiden Constantin das Spiel um die Alleinherrschaft erleichtert. Kaum waren die eiligen Rüstungen notdürftig beendet, kaum gestattete das Frühjahr den Truppen zu marschieren, so brach Maximin in Licinius Reich ein, als dieser noch in Mailand weilte, wohin ihn Constantin beschieden hatte um die Hochzeit mit seiner Schwester zu vollziehen. Aber ein so schlechter Politiker Licinius war, das militärische Handwerk verstand er und schlug am 30. April seinen Feind bei Adrianopel so gründlich, daß er bis über den Taurus zurückgieng. Der Fortsetzung des Kriegs machte der Tod Maximins am Ende des Jahres 313 [6]) ein Ende; den 'Tyrannen' traf eine radikale *damnatio memoriae*.

---

1) Constantin war zweifellos der Angreifer, er kam als Befreier Roms; Eus. KG 9, 9^3. Wenn er durch ein beleidigendes Ultimatum Maxentius zur Kriegserklärung zwang [Pan. 9, 2. Lact. de mort. pers. 43, 4], so ändert das an der Sache nichts. Was Nazarius 9 Jahre später den kaiserlichen Prinzen über die Lammsgeduld ihres Vaters erzählen mußte, steht auf gleicher Linie mit der Vision der himmlischen Heerscharen [Pan. 10, 8ff.]; interessant ist daran nur, daß Constantin 321 solche offiziösen Flunkereien für nöthig hielt. Erheblich wichtiger wäre es, wenn sich die, wohl ins Jahr 310 zu setzende, Inschrift CIL VIII 22183 historisch ausdeuten ließe: *impp. dd. nn. L. Domitio Alexandro et Fl. Constantino Augg.*

2) CIL I 1^2 p. 333.

3) Lact. de mort. pers. 44, 11.

4) CIL V 8021. 8060. 8963.

5) Chron. min. 3, 397.

6) In diese Zeit mag die Inschrift Inscr. gr. Ital. et Sicil. 956 gehören: *ὑπατείαν τοῦ δεσπότου ἡμῶν Φλ. Κωνσταντείνου*: in der Regel ist Licinius an Maximins Stelle gerückt. Das letzte Edict Maximins, das den Christen volle Duldung gewährt, citirt ein früheres, das 'im vergangenen Jahre' erlassen sei [Eus. KG 9, 10^{11}]; damit ist das 9, 9^a angeführte Edict gemeint. Dieses gehört aber ebenfalls ins Jahr 313, da es erst nach der Katastrophe des Maxentius und der Zusammenkunft des Constantin und Licinius in Mailand erlassen ist [9, 9^{12}].

Mit dem Hin und Her des Streits zwischen den Machthabern verschiebt sich auch ihre Politik gegenüber der Kirche; an ihr zeichnet sich die verschiedene Art der um die Weltherrschaft Ringenden ab, die Unfähigkeit der Militärs Galerius und Licinius ein großes Regierungsproblem anders als schematisch zu lösen, Maximins nur mit dem Augenblick rechnende Brutalität, die sorgfältig abwartende, im gegebenen Moment fest zufassende Politik Constantins. Nur Constantin kann das Toleranzedict durchgesetzt haben, das die vier Herrscher am 30. April 311, wenige Wochen vor Galerius Tod, erließen. Es wurden nur das Bekenntniß zum Christenthum und die gottesdienstlichen Versammlungen gestattet, mit der dehnbaren Clausel *ut ne quid contra disciplinam agant*: ein Rescript an die Provinzialstatthalter legte diese Clausel aus [1]). Die Motivirung ist gewunden;[2]) die scharfen Wendungen der Ver-

---

Maximin rechnet also nach dem syrisch-makedonischen Kalender, der das Jahr am 1. October beginnt. Die christenfeindlichen Edicte [9, 7] müssen ins Ende des Jahres 312 gesetzt werden [9, 10^{12}]: während sie zur Publication umhergeschickt wurden, traf die Nachricht von Constantins Sieg über Maxentius ein [9, 7^{16}]. Die Schilderung der Hungersnoth und des armenischen Kriegs vom Sommer 312 greift zurück, vgl. den Schluß 9, 8^{15}; der schlechte Anschluß hängt mit dem eigenthümlichen Zustand des 9. Buches zusammen, das von Euseb nach officiösen Rücksichten mehr als einmal umgearbeitet ist.

1) Lact. de mort. pers. 34, 4 *ut denuo sint Christiani et conuenticula sua componant ita ut ne quid contra disciplinam agant. <per> aliam autem epistulam iudicibus significaturi sumus quid debeant obseruare. conuenticula componere* heißt das was die Christen mit dem technischen Ausdruck *συνάγειν* bezeichnen; es ist der Gemeindegottesdienst. Die griechische Uebersetzung [Eus. KG 8, 17^{9}] *ἵνα αὖθις ὦσιν Χριστιανοὶ καὶ τοὺς οἴκους ἐν οἷς συνήγοντο, συνθῶσιν* interpretirt, schwerlich ohne Absicht, mehr in den Text hinein als er sagen will.

2) Lact. a. a. O. *denique cum eiusmodi nostra iussio extitisset ut ad ueterum se instituta conferrent* [d. s. die Verfolgungsedicte von 303], *multi periculo subiugati* [sind verurteilt], *multi etiam deturbati sunt* [sind durch Anklagen im Genuß der bürgerlichen Rechte gestört]. *atque cum plurimi in proposito perseuerarent ac uideremus nec diis eosdem cultum ac religionem debitam exhibere nec Christianorum deum obseruare, contemplatione mitissimae nostrae clementiae, intuentes et consuetudinem sempiternam qua solemus cunctis hominibus ueniam indulgere, promptissimam in his quoque indulgentiam nostram credidimus porrigendam ut denuo sint Christiani* etc. Der übersetzende Grieche hat *periculo subiugati* und *deturbati* nicht verstanden: *πλεῖστοι μὲν κινδύνοις ὑποβληθέντες, πλεῖστοι δὲ ταραχθέντες παντοίους θανάτους ὑπέφερον*, im Folgenden interpolirt er gradezu *καὶ ἐπειδὴ τῶν πολλῶν τῇ αὐτῇ ἀπονοίαι διαμενόντων ἑωρῶμεν μήτε τοῖς θεοῖς τοῖς ἐπουρανίοις τὴν ὀφειλομένην θρησκείαν προσάγειν αὐτοὺς μήτε τὸν τῶν Χριστιανῶν προσέχειν*. Nach der Meinung des Edicts haben die Christen welche nicht abfallen, überhaupt keine Religion, da sie den heidnischen Cultus nicht ausüben wollen, den christlichen nicht können; für den christlichen

folgungsedicte schimmern noch durch;[1]) es wird nur eine Indulgenz gewährt, die ohne einem Princip etwas zu vergeben zurückgenommen werden kann. Das Edict ist eben ein diplomatischer Compromiß, und ich bin kühn genug zu vermuten daß es der Preis ist, den Maximin an Constantin zahlen mußte, als sie sich, wie oben auseinandergesetzt ist, verständigten um Licinius aus seiner Anwartschaft auf die erste Augustusstelle hinauszudrängen. Maximin hoffte den Alliirten um den Preis betrügen zu können. In der richtigen Erwartung daß Galerius bald sterben würde, hielt er die Publication des Edicts zurück und betrachtete sich nach jenes Tod nicht mehr dadurch gebunden; die Verfolgung begann in den asiatischen Provinzen des Galerius, die er jetzt besetzte, von Neuem. Erst eine energische Aufforderung Constantins zwang ihn dem Edikt gemäß zu handeln;[2]) doch wollte er sich begreiflicher Weise nicht darauf einlassen, in seinem Gebiet den Krieg, den er am eifrigsten gegen die Christen geführt hatte,

---

Uebersetzer hängt der Gottesdienst nicht von der staatlichen Duldung des Cultus ab, und er versteht unter den Vielen die keine Religion haben, die Masse der Indifferenten, die von ihrer Verkehrtheit trotz der staatlichen Bemühungen um die heidnische Religion nicht lassen. Ich kann nicht leugnen daß dieses Raisonnement den Raisonnements der nach 323 erlassenen constantinischen Edicte mindestens nahe verwandt ist, und möchte vermuthen daß diese Interpolation officiös ist.

1) Lact. a. a. O. *siquidem quadam ratione tanta eosdem Christianos <mala> uoluntas et tanta stultitia occupasset, ut non illa ueterum instituta sequerentur, quae forsitan primum parentes eorundem constituerant, sed pro arbitrio suo atque ut isdem erat libitum, ita sibimet leges facerent quas obseruarent, et per diuersa uarios populos congregarent.* In der Uebersetzung ἐπείπερ τινὶ λογισμῷ τοσαύτη αὐτοὺς πλεονεξία κατεσχήκει καὶ ἄνοια κατειλήφει, ὡς μὴ ἕπεσθαι τοῖς ὑπὸ τῶν πάλαι καταδειχθεῖσιν sind die Worte κατεσχήκει καὶ ἄνοια nach Ausweis der handschriftlichen Ueberlieferung von Euseb selbst gestrichen, als er unmittelbar nach der *damnatio memoriae* des Licinius 324 die letzte Ausgabe herrichtete. Das sieht ebenfalls nach officiöser Correctur aus, und diese Streichung dürfte mit der Interpolation von ἀπόνοια weiter unten zusammenhängen. Man darf nicht vergessen daß Constantins Name im Praescript des Edicts steht.

2) Lact. de mort. pers. 36; vgl. besonders 37, 1 *haec ille moliens Constantini litteris deterretur*: diese Worte sind geraume Zeit vor 323 geschrieben, also nicht constantinische Geschichtscorrectur. Bei Eusebius scheint ein ähnlicher Bericht in den älteren Ausgaben der KG gestanden zu haben und nachträglich von ihm selbst verstümmelt zu sein; wenigstens verstehe ich nicht, warum in dem ersten Satz des 9. Buches τὰ μὲν δὴ τῆς παλινῳδίας τοῦ προτεθέντος βασιλικοῦ νεύματος [d. i. das Toleranzedict von 311] ἤπλωτο τῆς Ἀσίας πάντῃ καὶ πανταχοῦ κατά τε τὰς ἀμφὶ ταύτην ἐπαρχίας mit solcher Emphase betont wird, daß in der Provinz Asien das Toleranzedict verbreitet wurde; ferner entspricht in dem was folgt, nichts dem μέν, und worauf ὃν τοῦτον ἐπιτελεσθέντων τὸν τρόπον geht, kann aus dem jetzigen Text niemand errathen.

öffentlich zu desavouiren. Er konnte sagen daß es keinen Sinn hätte, das von Galerius erlassene Edict nach dessen Tod zu publiciren; aber er erließ nicht nur kein neues, sondern gab nicht einmal eine Constitution, nur mündlich wies er seinen Gardepraefecten Sabinus an, die Provinzialstatthalter dahin zu instruiren, daß sie die Verfolgung sistirten[1]). Es muß als ein Symptom der zwischen Constantin und Maximin beginnenden Spannung betrachtet werden, wenn gegen Ende des Jahres 311 im Orient illoyale Verstöße gegen das Toleranzedict gewagt werden[2]). Zwar ist kein Edict erlassen, welches die Verfolgung formell befohlen hätte, und die Todesurteile sind vereinzelt geblieben. Am 24. November 311 wurde Petrus von Alexandrien,[3]) am 7. Januar 312[4]) der

1) Das Rescript steht bei Euseb KG 9, 1^{3-6}; Maximin erwähnt es in dem ersten der beiden Rescripte von 313 [Eus. KG 9, 9^{a}]: die Worte daselbst *ἀλλ' ὅτε ἐγὼ εὐτυχῶς τὸ πρῶτον εἰς τὴν ἀνατολὴν* [d. h., wie oft, Antiochien, die Hauptstadt der Dioecese *Oriens*] *παρεγενόμην* beziehen sich auf die Rückkehr von der Eroberung der asiatischen Provinzen nach Galerius Tod im Sommer 311. Uebrigens ist das Rescript 9, 1^{3-6} von Euseb in der letzten Ausgabe gestrichen; die es umgebende Darstellung ist durch Doubletten verwirrt und gelegentlich unverständlich.

2) Eus. KG 9, 2 ff. In die Liste der Märtyrer geistlichen Standes, mit der er im 8. Buch [13] die Darstellung der Verfolgung abschließt, hat er die Opfer der letzten Verfolgung von 311/2 schon aufgenommen, auch 8, 16^{1} wird die gesammte Zeit von 303—313 zusammengefaßt, obgleich das 9. Buch mit 311 beginnt. Das läßt sich nur so deuten, daß er ursprünglich die Vorgänge die sich im Orient von 311—313 abspielten, nicht ausführlich hat darstellen wollen; doch ist dieser Plan schon lange vor 323 erweitert und die beiden letzten Bücher sind keineswegs erst nach 323 hinzugekommen.

3) Eus. KG 9, 6^{2} = 8, 13^{7}. Das Jahr ergiebt sich aus 9, 2^{1}; das Datum steht in dem s. g. syrischen Martyrologium [Journ. of sacred litterat. 8 (1866), 46 ff.] aus dem 4. Jahrh., neben dem die lateinische und koptische Ueberlieferung wertlos ist: *'τῆι κδ̄ . . . ἐν τῆι μεγάλῃι Ἀλεξανδρείαι Πέτρος ἐπίσκοπος ὁ ὕστατος μάρτυς*. Ich ergänze nicht wie Wright ܡܘܕܝܢܐ <ܩܕܡܝܐ> — das paßt auf Petrus von Alexandrien nicht —, sondern ܡܘܕܝܢܐ <ܐܚܪܝܐ>. Der Märtyrerkalender beginnt mit dem Protomartyr Stephanos [26. Dez.] und schließt mit Petrus; weil dieser der 'letzte' hieß, sind für die Tage vom 25. Nov. bis 25. Dez. keine Märtyrer notirt. Aus der Bezeichnung 'letzter Märtyrer' hat sich die Legende entwickelt, die in dem von C. Schmidt publicirten [TU N. F. 5] koptischen Fragment steht; vgl. Harnack, Chronologie 2, 74. Ich bemerke übrigens, daß in dem von Wright veröffentlichten Martyrologium nur der zweite, nicht kalendarische Teil 'über die östlichen Bekenner' und ein paar eingesprengte Notizen im ersten über Märtyrer von Nisibis und Edessa syrischen Ursprungs sind; der den ersten Teil bildende Märtyrerkalender ist vielmehr das aus dem Griechischen übersetzte älteste Feriale von Constantinopel. Die interessante Urkunde ist von Egli [Altchristliche Studien Zürich 1887] nicht verstanden.

4) Eus. KG 9, 6^{2} = 8, 13^{2}. Das Datum, aus dem das Jahr unmittelbar

antiochenische Presbyter Lucian in Nikomedien hingerichtet; außer ihnen weiß Euseb nur einige Bischöfe der aegyptischen χώρα, sowie den Bischof Silvanus von Emesa mit zwei Klerikern zu nennen, und in der kirchlichen Tradition heißt Petrus von Alexandrien der 'letzte Märtyrer'. Diese Männer können nicht einer allgemeinen Verfolgung, sondern nur besonderen uns unbekannten Umständen zum Opfer gefallen sein, die der Regierung einen bequemen Vorwand boten gegen sie vorzugehn. Dagegen steht fest, daß Maximin die öffentliche Meinung gegen die Kirche mobil zu machen suchte; er entfesselte einen Sturm von Petitionen in denen die Städte baten, daß den Christen der Aufenthalt in ihren Mauern verboten werden möchte: die Bitte pflegte mit den gnädigsten Rescripten gewährt zu werden.

In der einen Petition deren Reste inschriftlich erhalten sind [CIL III 12132], ist in der Anrede an die Kaiser zwischen Maximin und Licinius ein leerer Raum gelassen: man hoffte auf den Sieg des Maxentius über Constantin. Es ist schon vorher erwähnt, daß Maxentius im Beginn seiner Usurpation sich öffentlich als Freund der Kirche gerirte. Er hat sie auch nachher nicht verfolgt; so heftig die officiöse Rhetorik des Lactanz und Euseb gegen den 'Tyrannen' declamirt, den directen Kampf gegen die Kirche wirft sie ihm nicht vor. Der beste Beweis für die Duldung der sich die Christen in Rom erfreuten, ist, daß sie von 308 an wieder anfiengen Bischöfe zu wählen[1]). Der erste, Marcellus

---

folgt, ist ebenfalls durch das 'syrische' Martyrologium erhalten, dessen Ueberlieferung durch Chrysostomos [in S. Lucian. t. 2, 524 ff.] bestätigt wird. Euseb erzählt, Lucian sei in Nikomedien in Gegenwart Maximins hingerichtet; dadurch ist der Aufenthalt Maximins in Nikomedien, den der Kaiser selbst in der Constitution bei Euseb KG 9, 9ᵃ erwähnt, datirt: er fällt in die Jahreswende 311/2.

1) Mit den Zahlen des Liber pontificalis kann ich nichts anfangen, die allein brauchbaren Daten stehn im liberianischen Katalog [Chron. min. 1, 75 f.]: *Marcellinus ann. VIII m. III d. XXV. fuit temporibus Diocletiani et Maximiani ex die prid. Kal. Iulias a cons. Diocletiano VI et Constantio II* [296] *usque in consul. Diocletiano VIIII et Maximiano VIII* [304]. *quo tempore fuit persecutio et cessauit episcopatus ann. VII m. VI d. XXV. Marcellus annum unum m. VI d. XX. fuit temporibus Maxenti, a cons. X et Maximiano* [308] *usque post consulatum X et septimum* [309]. *Eusebius m. IIII d. XVI, a XIIII Kal. Maias usque in diem* [XVI] *Kal. Sept. Miltiades ann. III* [falsch] *m. VI d. VIII, ex die nonas Iulias a consulatu Maximiano VIII solo . . .* [311] *usque in III idus Ianuarias Volusiano et Anniano coss.* [314]. Berechnet man das Ende Marcellins, so ergiebt sich der 25. October 304. Da Marcell $1^1/_8$ Jahre Bischof gewesen sein soll und 308 als erstes bezeugt ist, könnte Euseb, wenn er ins Jahr 309 zu setzen wäre, frühestens im Juli ordinirt sein: es wird aber der

[308/9], war offenbar nur von einer Partei aufgestellt und gelangte in der Gemeinde nicht zu allgemeiner Anerkennung. Seine Bußpraxis gegenüber den *lapsi* erschien zu streng, es kam zum Streit und zu Gewaltthätigkeiten. Wenn Maxentius, nachdem er anderthalb Jahr dem Bischof nichts gethan hatte, ihn schließlich als Unruhstifter relegirte, so war das eine Polizeimaßregel, keine Religionsverfolgung: wie tief die Spaltung in der Gemeinde gieng, zeigt sich darin daß Marcellus nicht in den officiellen Päbstekatalog aufgenommen ist [1]). Damasus, der ihm ein Epitaph setzte, sagt selbst, seine Verdienste seien vergessen [2]). Ein Jahr später, am 18. April 310, wurde Eusebius zum Bischof gewählt. Ihm gehorchte allerdings die Majorität der Gemeinde, aber die Partei der Laxen stellte einen Gegenpabst, Heraklius, auf und es kam wiederum zu zügellosen Streitigkeiten. Nach kurzer Zeit schickte Maxentius auch Eusebius in die Verbannung nach Sicilien, wo er, 4 Monate nach seiner Wahl, starb [3]). Unter diesen Umständen

---

18. April angegeben. Also ist er ins Jahr 310 zu schieben; ob man mit mir die Zahl XVI vor Kal. Sept. streicht oder die Regierungszeit um 16 Tage vermindert, ist ziemlich gleichgiltig. Beachtenswert ist dagegen, daß das Intervall zwischen Marcellins Ende [25. Oct.] und Eusebs Anfang [18. April] = 6 Mon. 25 T. in der Ziffer wiederkehrt, die für die Sedisvacanz nach Marcellin angegeben wird; die Coincidenz wird durch den Fehler der Jahresziffer [VII statt V] nicht entkräftet; auch bei Miltiades ist diese Zahl falsch. Es ergiebt sich, daß der Liberianische Katalog im Grunde Marcell ebensowenig anerkennt wie die *Depositiones episcoporum* [Chron. min. 1, 70] und der im Liber pontificalis benutzte Index.

1) Mommsen, Gest. pontific. Roman. 1, p. LIVff.

2) Sein Epitaph lautet [Damasus ed. Ihm. nr. 48]:

Veridicus rector lapsos quia crimina flere
praedixit, miseris fuit omnibus hostis amarus.
hinc furor, hinc odium; sequitur discordia lites
seditio caedes: soluuntur foedera pacis.
crimen ob alterius, Christum qui in pace negauit,
finibus expulsus patriae est feritate tyranni.
haec breuiter Damasus uoluit comperta referre,
Marcelli ut populus meritum cognoscere possit.

Durch *Christum qui pace negauit* wird der Gegenbischof den παραβάται gleichgestellt. Der Gegensatz zwischen *soluuntur foedera pacis* in dem Epitaph auf Marcell und *integra cum rector seruaret foedera pacis* in dem auf Euseb ist zu beachten. Von blutigen Schlägereien der römischen Christen wußte auch Damasus ein Lied zu singen, vgl. Corp. script. eccles. Latin. 35, 1 ff.

3) Ihm setzte Damasus folgendes Epitaph [nr. 18]:

Heraclius uetuit labsos peccata dolere:
Eusebius miseros docuit sua crimina flere.
scinditur in partes populus; glisconte furore

wären Klagen über die arge Desorganisation der römischen Gemeinde berechtigt gewesen; von einer Verfolgung im richtigen Sinne des Worts konnte keine Rede sein. Das Toleranzedict des Galerius ist von Maxentius auf das peinlichste beobachtet worden. Als am 2. Juli 311 wiederum ein Bischof, Miltiades, den Stuhl Petri bestieg, erstattete ihm der 'Tyrann' die eingezogenen Kirchengüter zurück,[1]) eine Liberalität die erst durch das Edict das Constantin und Licinius nach Maxentius Sturz 313 erließen, zum Reichsgesetz erhoben wurde. Am 13. April 312[2]) feierte die römische Gemeinde ungestört und öffentlich das Osterfest. Die Christen hatten also keine Ursache, sich über den 'Tyrannen' zu beklagen und haben es schwerlich gethan, ehe Constantin durch seinen Sieg die öffentliche Meinung in die von ihm gewünschte Bahn zwang; im Gegenteil, die stadtrömischen Kreise die unter dem Druck des Usurpators zu leiden hatten, die Senatoren und Vornehmen sind aller Wahrscheinlichkeit nach Heiden gewesen, und es ist nicht undenkbar, daß Maxentius sich ihnen gegenüber auf die Christen zu stützen versuchte.

Constantin war kein Gefühlspolitiker; die Rücksicht auf das Christenthum hat ihn in seiner Diplomatie nicht genirt. Wie er mit Maximin, dem Todfeind der Christen, Pacte schloß, so führte er gegen den toleranten Maxentius den Vernichtungskrieg. Der Kirche selbst gegenüber blieb seine Politik consequent, weil sie nicht Ausfluß irgend einer superstitiösen Stimmung war, sondern ein Glied des Planes eine neue Universalmonarchie aufzurichten, welche nicht nur die Leiber, sondern auch die Geister der Menschen unter einen Willen zwingen sollte. Vorurteilsfrei, wie alle genialen Despoten, empfand Constantin vor den Christen das Grauen nicht, das dem loyal kaiserlichen Patriotismus, wie ihn das seit Generationen mit den Barbaren auf Leben und Tod kämpfende Weltreich erzeugte, die von allen anderen Menschen sich separirende neue Secte einflößte, und der Glaube an die eigene Mission, dessen er sich so wenig wie irgend ein Eroberer entschlagen

---

seditio caedes bellum discordia lites.
exemplo pariter pulsi feritate tyranni,
integra cum rector seruaret foedera pacis,
pertulit exilium; domino sub iudice laetus,
litore Trinacrio mundum uitamque reliquit.

Vs. 5 ist von Mommsen Gest. pontif. Roman. 1 p. LV richtig erklärt: 'ebenso wie der gleichfalls durch den Tyrannen relegirte (Marcellus)'.

1) Augustin. breuiar. coll. 34.

2) Chron. min. 1, 62. Mit diesem Osterfest beginnt die Liste.

konnte, vertrug sich rascher mit dem einen Gott, der alle anderen absetzte, als mit dem traditionellen Kaisercult, der teilbar war wie das Regiment auch. Sich als den Vertrauensmann eines allen bekannten Göttern überlegenen, ewigen Wesens darzustellen[1]) war etwas neues in der alternden Welt; mit diesem Zauber erhöhte Constantin die Wirkung des Sieges der ihn zum Herrn des Westens machte und zum Herrn des Ganzen machen sollte. Er überstürzte nichts; Schritt für Schritt rückte er vor um die Kirche zu seiner thätigen Bundesgenossin zu machen, ein sicheres Zeichen daß der Politiker den Machtfaktor, nicht der Gläubige die Heilsanstalt schätzte. Wann und in welcher Form er in seinem Reichsteil das Toleranzedict des Galerius durch andere, weiter gehende Bestimmungen ersetzte, meldet die Ueberlieferung nicht, da sowohl Lactanz als Euseb im Gebiet Maximins lebten und dort die Gedanken Constantins nur mittelbar und nicht vollständig zur Ausführung kamen. Eine von ihm und Licinius auf der Zusammenkunft in Mailand entworfene Constitution wurde Maximin zur Bekanntmachung in seinem Reichsteil übersandt. Dieser fügte sich einstweilen insofern als er an seinen Gardepraefecten eine Constitution[2]) erließ, welche gewaltsame Bekehrungen der Christen untersagte; seine Invasion von Licinius Reichsteil zeigte, daß dies Nachgeben nur ein politischer Schachzug war. Als der Sieg von Adrianopel und die Flucht Maximins Licinius zum Herrn der asiatischen und pontischen Dioecese gemacht hatten, gab er zunächst den Provinzialstatthaltern den Befehl den Christen die Kirchen wiederzugeben, soweit sie sich im Besitz des Fiscus befanden; im Westen war das sogar im Gebiet des Maxentius schon längst geschehen. Nach seinem Einzug in Nikomedien, am 13. Juni 313, erließ er dann die berühmte Constitution an den Praeses von Bithynien, die Lactanz nach dem dort öffentlich angeschlagenen Exemplar mitgetheilt hat; es versteht sich von selbst, daß die

---

1) Inschrift des Triumphbogens [Dessau 694]: *quod instinctu diuinitatis, mentis magnitudine, cum exercitu suo tam de tyranno quam de omni eius factione uno tempore iustis rempublicam ultus est armis.* Paneg. 9 [gehalten 313/4], 2: *habes profecto aliquod cum illa mente diuina, Constantine, secretum, quae, delegata nostri dis minoribus cura, uni se tibi dignatur ostendere.* Zu Diocletians Zeiten hieß es *Ioui et Herculi comitibus impp. nn.* [CIL VIII 18230].

2) Eus. KG 9, 9^{a}. An der Darstellung 9, 9^{12} ff. zu zweifeln, liegt nicht der mindeste Grund vor. Die Zeit der Zusammenkunft von Mailand kann nur erschlossen werden; aus den Subscriptionen des Theodosianus [1 p. CCIX ed. Mommsen] folgt nur, daß Constantin am 10. März 313 noch in Mailand war, die Zusammenkunft kann erheblich früher gewesen sein.

gleiche Verfügung an alle Provinzialstatthalter des von Licinius gewonnenen Gebiets ergieng. Nach einem dieser Exemplare ist die griechische Uebersetzung angefertigt, welche Euseb den früheren Ausgaben seiner KG beilegte: in der letzten hat er das Actenstück wegen der *damnatio memoriae* des Licinius entfernt. Wenn auch der Text dieser Uebersetzung durch Interpolationen entstellt [1]) ist, die diesmal nicht von Constantin herrühren können, so kann doch der merkwürdige Eingang, der bei Lactanz fehlt, [2]) nicht für einen unechten Zusatz gelten. Ohne Maximin zu erwähnen, werden die Chicanen durch die 'manche von dem christlichen Cultus zurückgeschreckt wurden', auf die Clauseln des Toleranzedicts von 311 zurückgeführt. Das ist eine Unwahrheit, aber Unwahrheiten in Regierungserlassen pflegen ihre Gründe zu haben. Zu bedenken ist, daß Maximin vor seinem Tode eine Constitution erließ, die der Sache nach mit der des Licinius übereinstimmt und offenbar nach ihrem Muster gemacht ist; zu bedenken ist ferner, daß schon im Winter 313/4 die gallischen Festredner [3])

1) Lact. de mort. pers. 48. Eus. KG 10, 5; Seeck hat das Verdienst die vulgäre Bezeichnung 'Toleranzedict von Mailand' beseitigt zu haben, vgl. Zeitschr. f. Kirchengesch. 12, 381. Die beliebte Manier, das lateinische Original nach der KG zu corrigiren, hat dem Text schweren Schaden zugefügt. Z. B. ist KG 10, 5[6] *ἅτινα οὕτως ἀρέσκειν ἡμῖν ἀντιγράφαι ἀκόλουθον ἦν, ἵν' ἀφαιρεθεισῶν παντελῶς τῶν αἱρέσεων* [= Bedingungen, so schon Diodor. 16, 65[3]], *αἵτινες τοῖς προτέροις ἡμῶν γράμμασι τοῖς πρὸς τὴν σὴν καθοσίωσιν ἀποσταλεῖσι περὶ τῶν Χριστιανῶν ἐνείχοντο καὶ ἅτινα πάνυ σπαιὰ καὶ τῆς ἡμετέρας πραότητος ἀλλότρια εἶναι ἐδόκει, ταῦτα ὑφαιρεθῆι καὶ νῦν ἐλευθέρως καὶ ἁπλῶς ἕκαστος κτλ.* der ganze Passus von *καὶ ἅτινα* bis *ὑφαιρεθῆι* als Interpolation schon dadurch charakterisiert, daß *ἅτινα* mit *αἱρέσεις* nicht congruirt und *ταῦτα ὑφαιρεθῆι* das längst vorhergegangene *ἀφαιρεθεισῶν* wiederholt. Der lateinische Text lautet *ut amotis omnibus omnino condicionibus quae prius scriptis ad officium tuum datis super Christianorum nomine uidebantur, nunc libere ac simpliciter unusquisque eorum* etc.: man braucht nur *contineri* vor *uidebantur* einzuschieben, dann ist alles in Ordnung. Von Euseb rühren die Einschübe schwerlich her; es sind persönliche Ergüsse des Christen der ihm die Uebersetzung lieferte.

2) *Ἤδη μὲν πάλαι σκοποῦντες τὴν ἐλευθερίαν τῆς θρησκείας οὐκ ἀρνητέαν εἶναι, ἀλλ' ἑνὸς ἑκάστου τῇι διανοίαι καὶ τῇι βουλήσει ἐξουσίαν δοτέον τοῦ τὰ θεῖα πράγματα τηρεῖν κατὰ τὴν αὑτοῦ προαίρεσιν ἕκαστον, κεκελεύκειμεν τοῖς τε Χριστιανοῖς* [ohne Correspondenz, es muß etwas gestrichen sein] *τῆς αἱρέσεως καὶ τῆς θρησκείας τῆς ἑαυτῶν τὴν πίστιν φυλάττειν· ἀλλ' ἐπειδὴ πολλαὶ καὶ διάφοροι αἱρέσεις ἐν ἐκείνηι τῇι ἀντιγραφῆι, ἐν ἧι τοῖς αὐτοῖς συνεχωρήθη ἡ τοιαύτη ἐξουσία, ἐδόκουν προστεθεῖσθαι σαφῶς, τυχὸν ἴσως τινὲς αὐτῶν μετ' ὀλίγον ἀπὸ τῆς τοιαύτης παραφυλάξεως ἀπεκρούοντο.* Dann, ohne Verbindungspartikel *ὁπότε εὐτυχῶς ἐγὼ Κωνσταντῖνος ὁ Αὔγουστος κἀγὼ Λικίννιος ὁ Αὔγουστος* = Lactant. *cum feliciter tam ego* [*quam*] *Constantinus Augustus quam etiam ego Licinius Augustus.*

3) Paneg. 9. Damit vergleiche man die vor 323 geschriebene Stelle Eus. KG 9, 9[1]; *οὔπω μανέντα τότε* ist natürlich Zusatz der letzten Ausgabe.

die Constantins Siege feierten, es nicht für nöthig hielten, auch nur mit einem Worte der glänzenden Erfolge des Mitkaisers zu gedenken, im Gegenteil ihm vorwarfen daß er Constantin den Kampf mit Maxentius allein habe ausfechten lassen [1]).

Die Constitutionen des Licinius und Maximinus gehen insofern über das Toleranzedict von 311 hinaus, als sie die Clauseln der Constitution aufheben, die gleichzeitig mit dem Edict damals an die Statthalter erlassen war, und ausdrücklich den christlichen Cultus dem heidnischen gleichstellen: die des Licinius motivirt das in constantinischem Sinne damit daß der Staat das göttliche, nicht bestimmt definirte Wesen sich günstig erhalten soll. Ferner wird die 311 gewährte Indulgenz zur *restitutio in integrum* ausgedehnt, und zwar im vollsten Umfang, nach dem von Constantin formulirten Grundsatz: *tantum ad restitutionem indulgentia ualeat, quantum ad correctionem sententia ualuit* [2]). Die christlichen Gemeinden erhalten ihr volles Grundeigenthum zurück, nicht nur vom Fiscus, sondern auch von denen welche die confiscirten Grundstücke durch Schenkung oder Kauf erworben hatten. Daß Licinius diesen Erwerbern eine Entschädigung in Aussicht stellte, hat mit dem rechtlichen Charakter der Restitution nichts zu thun.

Ich habe schon angedeutet daß bald nach dem Sieg des Licinius über Maximin und vollends nachdem er den gesammten Osten in seine Gewalt bekommen hatte, das Einvernehmen zwischen den Schwägern sich trübte. Constantins Politik steuert von Anfang an so sicher und deutlich auf die Universalmonarchie zu, daß man wohl vermuthen darf, daß er in der nahen Verbindung mit Licinius nie etwas anderes gesehen hat als eine Episode die aufzuhören hatte, wenn es Zeit war. Ueber die diplomatischen Streitereien die den Krieg einleiteten, existirt nur eine dunkle, im Einzelnen nicht aufzuhellende Kunde; [3]) im Herbst 314 stießen die Gegner aufeinander. Es glückte Constantin nicht den Rivalen zu vernichten, und er entschloß sich rasch zum Frieden: Licinius behielt außer dem Reich Maximins nur die thrakische Dioecese [4]). Das Consulat des Constantin und Licinius für 315 documentirte die durch die neue Reichsteilung wiederhergestellte Einigkeit der Herrscher. Aus naheliegenden Gründen gedenken Lactanz und

1) Paneg. 9, 2 *ut bellum . . . cunctantibus tunc imperii tui sociis primus inuaderes. tunc* gehört zu *sociis* und ist wegen Maximin zugesetzt.

2) Cod. Theod. 9, 43[1]. Vgl. Mommsen, röm. Strafrecht 487.

3) Origo Constant. 13 ff. Petr. Patr. in Exc. de leg. 2 p. 394 ed. de Boor.

4) Origo Constant. 18. Zosim. 2, 20. Sozom. 1, 2.

Euseb, die im Gebiet des Licinius schrieben, des Krieges mit keinem Wort; erst nach Constantins Tod berührt ihn Euseb in kurzen, nur den Zeitgenossen verständlichen Andeutungen[1]). Am 3. Dezember 316 starb der alte Diocletian,[2]) verbittert und vergessen: er hatte mit ansehen müssen, wie sein System durch Herrschsucht und Unfähigkeit zertrümmert wurde.

In den acht Friedensjahren, die auf den cibalensischen Krieg folgten, führte Constantin in seinem Reichsteil die Kirchenpolitik durch, die in festen Umrissen schon 313, unmittelbar nach dem Sturz der Herrschaft des Maxentius, in Italien und Afrika hervortritt. Ihr leitender Gedanke ist nicht der der Glaubensfreiheit; daraus würden sich nicht einmal die zahlreichen Schenkungen und Privilegien] die der Kaiser dem Klerus und den Kirchen zu Teil werden ließ, erklären. Wenn eine kaiserliche Constitution der Manumission die in einer christlichen Kirche vor Klerikern declarirt wurde, dieselbe rechtliche Wirksamkeit verlieh wie der Manumission vor dem Reichsbeamten, so wurde damit der Klerus den Magistraten, die christliche Gemeinde der bürgerlichen gleichgestellt[3]). Die Kirche sollte nicht bloß geduldet werden, sie sollte am Regiment teilhaben. Seit Decius hatten die Kaiser immer wieder versucht dem Mechanismus des Weltstaats durch die Superstition einen immateriellen Halt zu geben: Constantins staatsmännischer Blick erkannte in der straffen Organisation der Kirche ein bereit daliegendes Werkzeug, das nur ergriffen zu werden brauchte um seiner Monarchie Untertanen und Helfer zu liefern, die dem Kaiser dienten als dem Mann des göttlichen Ratschlusses[4]). Seine Vorgänger fürchteten, nicht mit Unrecht, die sehr reale und doch mit realen Mitteln nicht niederzuwerfende Macht des

---

1) Vit. Const. 1, 50 p. 31[8] *καὶ τὰ μὲν πρῶτα φιλίαν ὑποκοριζόμενος δόλωι καὶ ἀπάτηι πάντ' ἔπραττεν* [vgl. Origo Const. 15] . . *ὃ δ'ὡς ἐπὶ τοῖς πράτοις ἠλίσκετο* [im cibalensischen Krieg], *ἐπὶ δευτέρας ἀπάτας ἐχώρει, νῦν μὲν φιλικὰς προτείνων δεξιάς* [die Gesandtschaft des Comes Mestrianus vgl. vorige S. Anm. 4], *νῦν δὲ συνθήκας ὁρκωμοσίοις πιστούμενος* [die neue Reichsteilung von 314]. Dadurch werden die Allgemeinheiten KG 10, 8[5] f. einigermaßen verständlich.

2) Chron. min. 1, 231. Eine Ueberlieferung die dieser in ernsthaft zu nehmender Weise wiederspräche, giebt es nicht, und ebenso wenig läßt sich beweisen, daß Lactanz Pamphlet älter als 317 sein müsse.

3) Cod. Theodos. 4, 7[1]. Gothofredus Bemerkung *substituta uice plebis plebe Christiana, uice magistratuum episcopis* trifft den Nagel auf den Kopf.

4) Constantins Edict an die Provinzialen des Orients [Eus. Vit. Const. 2, 31 p. 55, 1]: *μετὰ φόβου γὰρ ὑφ' ἡμῖν βιοῦν, οἳ θεοῦ θεράποντες εἶναι αὐχοῦμέν τε καὶ πιστεύομεν, καὶ εἰς ἀκοὴν ἐλθεῖν μόνον τῶν ἀτοπωτάτων ἂν εἴη, μήτι γε δὴ καὶ πιστεῦσαι· οἳ καὶ κὰς ἀλλοτρίας διορθοῦν πεφύκαμεν.* Vgl. auch p. 54, 4.

monarchischen Episkopats: grade diese Ordnung, diese Zusammenfassung einer freien Kraft reizte den Revolutionär auf dem Thron zu dem Experiment, die sich selbst regierende Kirche mit dem Beamtenstaat zu verkuppeln, in dem schon lange der Wille des Herrschers factisch die Quelle des Rechts war. Es gehört zu den Paradoxien, wie sie den Epochen eigen sind, in denen die Axe der Weltgeschichte sich umlegt, daß derselbe Kaiser der formell die Constitution dem Gesetz gleichsetzte, [1]) den über die einzelne Stadtgemeinde, ja über Provinz und Dioecese hinausgreifenden Zusammenhang der Kirche nicht zerstörte oder wenigstens lockerte, wie man nach der constanten römischen Verwaltungspraxis gegenüber anderen *κοινά* erwarten müßte, sondern ihn sanctionirte und kräftigte, wo und wie er konnte. Er berief selbst die Synoden und stellte den Bischöfen den *cursus publicus* zur Verfügung; die *ὅροι* der Synoden werden nicht nur von den Bischöfen selbst, sondern vom Kaiser durch seine Unterschrift als für die Christen rechtsverbindlich erklärt und können durch Verfügungen der Provinzialstatthalter nicht aufgehoben worden [2]). Kein *divide et impera* begünstigt kirchliche Spaltungen; im Gegenteil, der Kaiser bekämpft die Schismen so unerbittlich [3]), wie er nicht duldet daß seine Beamten sich zanken. Nur eins ist nicht zu vergessen: die letzte Entscheidung reservirt der Kaiser immer sich selbst [4]). Im

1) Mommsen, Theodos. 1 p. XXIX.

2) Eus. Vit. Const. 4, 27 p. 127, 31 *καὶ τοὺς τῶν ἐπισκόπων δὲ ὅρους τοὺς ἐν συνόδοις ἀποφανθέντας ἐπεσφραγίζετο, ὡς μὴ ἐξεῖναι τοῖς τῶν ἐθνῶν ἄρχουσι τὰ δόξαντα παραλύειν.*

3) Edict an die Provinzialen des Orients in Eus. Vit. Const. 2, 56 p. 64, 3: *εἰρηνεύεσθαί σου τὸν λαὸν* [das 'Volk Gottes' = die Christen] *καὶ ἀστασίαστον μένειν ἐπιθυμῶ ὑπὲρ τοῦ κοινοῦ τῆς οἰκουμένης καὶ τοῦ πάντων ἀνθρώπων χρησίμου.* Schreiben an die christlichen Gemeinden nach dem nicaenischen Concil [ebenda 3, 17 p. 84, 20] *πεῖραν λαβὼν ἐκ τῆς τῶν κοινῶν εὐπραξίας, ὅση τῆς θείας δυνάμεως πέφυκε χάρις, τοῦτον πρό γε πάντων ἔκρινα εἶναί μοι προσήκειν σκοπόν, ὅπως παρὰ τοῖς μακαριωτάτοις τῆς καθολικῆς ἐκκλησίας κληθεῖσι πίστις μία καὶ εἰλικρινὴς ἀγάπη ὁμογνώμων τε περὶ τὸν παγκρατῆ θεὸν εὐσέβεια τηρῆται.*

4) Belege giebt schon die Geschichte des Donatistenstreits; das Verfahren Constantins und seines Sohnes gegen Athanasius ist nur verständlich, wenn das im Text entwickelte Princip scharf festgehalten wird. Constantins Brief in dem er der Gemeinde von Nikomedien die Relegation ihres Bischofs anzeigt und sie zur Neuwahl auffordert, schließt mit der Drohung [Gelas. 3 p. 224 f Balf.]: *εἴ τις ἢ πρὸς μνήμην τῶν λυμεώνων ἐκείνων ἢ πρὸς ἔπαινον ἀπρονοήτως ἐξαφθῆναι τολμήσει, παραχρῆμα τῆς ἰδίας τόλμης διὰ τῆς τοῦ θεράποντος τοῦ θεοῦ, τοῦτ' ἔστιν ἐμοῦ, ἐνεργείας ἀνασταλήσεται.* Die Synoden der Bischöfe sind allerdings die berufenen Interpreten des göttlichen Willens [Brief Constantins bei Eus. Vit. Const. 3, 20 p. 87, 10], aber der Kaiser ist sein Vollstrecker und zwar direct [Brief Con-

letzten Grunde sind die Bischöfe nur sein Consilium, und es steht bei ihm, ob er ihre Beschlüsse ausführen, ob er eine neue Verhandlung fordern, ob er alles cassiren will. Die eifrigsten Beteuerungen daß es aussichtslos sei gegen einen Synodalbeschluß an ihn zu appelliren,[1]) haben nur moralischen Wert; rechtlich gilt umgekehrt der Satz daß alle Synodalbeschlüsse, die Glaubensformeln nicht ausgenommen, der ausdrücklichen oder stillschweigenden Genehmigung des Kaisers bedürfen um rechtsverbindlich zu sein [2]).

Licinius war den Christen schon darum freundlich gesinnt, weil sie die Todfeinde Maximins waren, und das Zerwürfnis mit Constantin im Jahre 314 dauerte zu kurz um einen Wechsel in seiner Politik herbeizuführen. Lactanz und Euseb in den früheren Ausgaben der KG feiern ihn mit Constantin zusammen als den Erretter der Christenheit. Factisch hatte er sie ja auch von Maximin befreit, während ihnen Maxentius nichts zu Leide getan hatte. Und doch hatten die Christen nicht so ganz Unrecht, wenn sie in dem Sieg Constantins am Ponte Molle den Beginn einer neuen Aera erblickten: Constantin war es gewesen, der ihrem grausamsten Feind die Würde des ersten Augustus raubte, er war es ferner gewesen, der die Politik der Kaiser gegenüber den Christen umgedreht hatte, und von ihm hieng es ab, ob diese Drehung von Dauer sein würde. Für jeden Herrscher ist die kräftige Durchführung neuer Gedanken die beste Propaganda. Licinius ließ die Kirche gewähren, Constantin wies ihr einen Platz im Regiment an. Am Schluß der KG des Eusebius stand vor 323 eine Zusammenstellung von Acten welche die neue Freundschaft zwischen Kaiserthum und Kirche illustriren sollten. Nach antiker Stilregel zeigt der Kirchenhistoriker selbst dadurch an, daß er noch etwas anderes sein will als der Geschichtsschreiber seiner Zeit: actuelle Urkunden, im Wortlaut mitgeteilt, gehören nicht in die Historiographie, sondern in die Publicistik. Diese will nicht erzählen, sondern beweisen; sie verzichtet, wenn sie Documente vorführt, scheinbar auf den überredenden Reiz der

---

stantins an Alexander und Arius bei Eus. Vit. Const. 2, 71 p. 70, 9]: *ὁ μέγας ἡμῶν θεός, ὁ σωτὴρ ἁπάντων, κοινὸν ἅπασι τὸ φῶς ἐξέτεινεν· ὑφ' οὗ τῆι προνοίαι ταύτην ἐμοὶ τῶι θεραπεύτῃ τοῦ κρείττονος τὴν σπουδὴν εἰς τέλος ἐνεγκεῖν συγχωρήσατε, ὅπως αὐτοὺς τοὺς ἐκείνου δήμους ἐμῆι προσφωνήσει καὶ ὑπηρεσίαι καὶ νουθεσίας ἐνστάσει πρὸς τὴν τῆς συνόδου κοινωνίαν ἐπαναγάγωμι.*

1) App. Optati *Aeterna et religiosa* etc.

2) Mommsen, röm. Strafrecht 595 ff. In dem Capitel ist eine Erbschaft hinterlassen, die der todten Hand nicht verfallen darf.

Rhetorik, um durch richtige Auswahl der Documente ihren Zweck nur um so sicherer zu erreichen. Man mustere einmal jene Actenbeilage der KG durch: Euseb theilt nur eine Urkunde von Licinius mit, seine Constitution über die *restitutio in integrum* der Christen; alle anderen sind ausschließlich Schreiben Constantins, die beweisen zu welchem Glanz er die Kirche emporhob. Das giebt zu denken und sollte schon damals zu denken geben.

Wiederum begann das Verhältniß zwischen den beiden Augusti sich zu trüben. Ein gallischer Panegyricus [10] der im Frühjahr 321 die Quinquennalien der Caesaren feierte, erwähnt nur die Söhne Constantins, Crispus und Constantin, nicht den Caesar Licinius, obgleich alle drei am 1. März 317 zu Kronprinzen gemacht waren. In diese Zeiten der Spannung fällt die s. g. licinianische Verfolgung;[1]) sie ist ein Symptom der beginnenden Zwietracht, nicht wie die officiöse Publicistik des Euseb behauptet, die Ursache des letzten Kriegs. Als die Gefahr dieses Krieges greifbar wurde, begann der Augustus des Orients die Kirche als Bundesgenossin des mächtigeren occidentalischen Kaisers zu fürchten. Mit den Mitteln des Galerius und Maximin die Organisation der Christen noch einmal anzugreifen wäre ein unkluger Rechtsbruch gewesen; daß im Osten einzelne Bischöfe einem Capitalspruch verfielen und hier und da Kirchen niedergerissen wurden, gieng auf die Initiative der Statthalter, nicht des Kaisers zurück, und die christlichen Berichte verschweigen außerdem die Motive. Dagegen ist nicht zu leugnen, daß Licinius jetzt mit Entschiedenheit die Christen vom Regiment fernzuhalten und die christliche Propaganda zu unterbinden versuchte. Er erklärte das christliche Bekenntniß für unverträglich mit dem *cingulum*[2]): die ihrem Glauben treu bleibenden Christen mußten den Dienst am Hofe und in den städtischen Garnisonen quittiren. Das Verbot, Gefangene zu besuchen und Frauen den Katechetenunterricht zu erteilen[3]), traf sehr wirksame Thätigkeiten der christlichen Mission. Und damit

1) Neben den, wenn die officiöse Tendenz abgezogen wird, vortrefflichen Berichten Eusebs [KG 10, 8[6] ff. Vit. Const. 1, 49 ff.] enthalten das Edict Constantins, das Euseb Vit. Const. 2, 24 ff. mittheilt, und die nicaenischen Kanones wertvolle Nachrichten.

2) Vgl. den 12. nicaenischen Kanon mit Eus. KG 10, 8[10]. Vit Const. 1, 52. 54. p. 32, 10 ist τοὺς ἐκ προτέρων ἀνδραγαθημάτων τιμῆς καὶ ἀξιωμάτων παρ' αὐτῶι λαχόντας Umschreibung für *protectores*, über die Mommsen, Ephem. epigr. 5, 121 ff. nachzusehen ist.

3) Iulian gieng gegen Athanasius vor, als er vornehme heidnische Damen getauft hatte, ep. 6.

nicht genug, im Interesse der Sittlichkeit wurde die Theilnahme der Frauen am Gottesdienst inhibirt, und als das nichts half, verlangt, daß die gemeinschaftlichen Gottesdienste wenigstens nicht im geschlossenen Raum, sondern vor den Thoren unter freiem Himmel abgehalten würden. Während Constantin den Zusammenschluß der Gemeinden zum *concilium Christianorum* förderte und selbst Synoden berief, untersagte Licinius den Bischöfen den amtlichen Verkehr mit einander [1]); die christlichen Gemeinden sollten wie jedes andere Collegium nicht über das einzelne Municipium hinausgreifen. Welche Strafen verhängt wurden, lehrt die von Constantin nach Licinius Sturz erlassene Amnestie: *relegatio*, Zwangsversetzung unter die Curialen, *publicatio bonorum*, *relegatio in insulam*, *condemnatio ad metallum uel opus publicum*, *deportatio*, Einstellung in die *gynaecia* oder die *serui poenae*. Natürlich kamen bei den Christen Abfälle vor, und in den nicaenischen Kanones erscheinen wiederum die charakteristischen Symptome einer von der Kirche überstandenen Kampfzeit, die Bußvorschriften für die verschiedenen Kategorien der *lapsi* [2]).

Als Constantin den Zeitpunkt für gekommen hielt, schlug er los. Licinius verlor den Feldzug und mußte endlich bei Nikomedien capituliren. Zunächst schien seine Abdankung dem siegreichen Alleinherrscher zu genügen; doch fand sich binnen kurzem eine Gelegenheit den Besiegten für immer unschädlich zu machen. Es ist bezeichnend, daß auch diesmal, wie beim Tod des alten Herculius, bei dem des Crispus und der Fausta, über dem Einzelnen tiefes Dunkel liegt.

Ich habe darauf verzichtet, den Krieg der Constantin an das Ziel einer durch fast zwanzig Jahre verfolgten Politik brachte, ausführlich zu erzählen, kann aber nicht an der chronologischen Frage vorübergehn, da deren Entscheidung mit der richtigen Auffassung des nicaenischen Concils unlöslich verknüpft ist. Die Monatsdaten der Schlacht bei Adrianopel und der Flucht des Licinius nach Chalkedon, der 3. Juli und der 18. September [3]), stehen fest: aber die Jahresangaben schwanken.

Für 324 zeugen die Consularia Constantinopolitana in der

---

1) Die Nachricht Eusebs Vita Const. 1, 51 wird durch Constantin bestätigt, vgl. ebenda 2, 66.

2) Euseb. Vit. Const. 2, 30—34. Der 11. nicaenische Kanon beginnt: *περὶ τῶν παραβάντων χωρὶς ἀνάγκης ἢ χωρὶς ἀφαιρέσεως ὑπαρχόντων ἢ χωρὶς κινδύνου ἤ τινος τοιούτου ὃ γέγονεν ἐπὶ τῆς τυραννίδος Λικινίου.*

3) Chron. min. 1, 232. Cod. Theodos. 7, 20[1] *ex die V Nonarum Iuliarum, cum prima per Thraciam uictoria uniuerso orbi inluxit.*

Redaction der hydatianischen Fasten; dieselben legen die Ermordung des Licinius ins Jahr 325. Das Chronikon Paschale ist verwirrt. Zum Jahr 324 stehn einige auf Eus. KG 10, 8[19]. 9[4] f. zurücklaufende Phrasen über die Siege des Constantin und Crispus [p. 524, 11ff.]; die Notate der Consularia, die den hydatianischen Fasten entsprechen, sind mit dem Tod des Crispus verkuppelt und zu 325 gestellt. Fällt dies Zeugniß also weg, so tritt andererseits Sozomenos den hydatianischen Fasten zur Seite. Er giebt das 3. Consulat des Crispus und Constantin [324] als den Anfangspunkt seines Werkes an [prooem. 19] und leitet mit demselben Datum in thukydideischer Manier die Erzählung ein [1, 2[1]]: diese geht aber von dem letzten Zwist zwischen Constantin und Licinius aus. Augenscheinlich haben dem fleißigen Mönch ähnliche Consularia vorgelegen, wie sie in den hydatianischen Fasten erhalten sind.

Dieser alten und nicht leichthin zu verwerfenden Ueberlieferung stehen andere Zeugnisse gegenüber, die den Krieg ins Jahr 323 zu setzen zwingen. Aurelius Victor stellt die Schlacht bei Adrianopel und Licinius Flucht nach Chalkedon ebenso zusammen wie die Consularia Constantinopolitana, datirt sie aber auf 323[1]). Damit ist bewiesen, daß es auch diesen Ansatz in den Chroniken gab, und ihm kommt die Subscription des constantinischen Erlasses zu Hilfe, durch den alle Verfügungen des ‚Tyrannen' aufgehoben wurden [Cod. Theodos. 15, 14[1]]: *pp. XVII Kal. Iun. Crispo III et Constantino III Caess. conss.* Die Constitution setzt die Ermordung und die *damnatio memoriae* des Licinius voraus. Da zwischen Licinius Abdankung und Tod einige Zeit verstrichen ist, liegt kein Grund vor, die Subscription zu verdächtigen, und noch viel weniger ist eine Möglichkeit vorhanden sie plausibel zu corrigiren. Weniger zuverlässig sind allerdings die Subscriptionen [13, 5[4]. 2, 17[1]] welche zu beweisen scheinen, daß Constantin im März und April in Thessalonich war, wo Licinius nach den Berichten ermordet wurde.

---

1) 41, 8 *itaque sexennio post* [der Ernennung des Crispus, Constantin und Licinius zu Caesaren am 1. März 317] *rupta pace apud Thracas* [vgl. Cod. Theodos. 7, 20[1]] *Licinius pulsus Chalcedona concessit.* Der Ausdruck *Chalcedona concessit* erläutert *bellum Calcaedonense* Chron. min. 1, 232. Gemeint ist der Seesieg des Crispus [Origo Const. 26. 27], vgl. Eus. KG 10, 9[4]: der Ausdruck ist verschleiert, weil auch das Andenken des Crispus verpönt wurde. In dem griechischen Exemplar das der syrischen Uebersetzung der KG zu Grunde liegt, ist sein Name getilgt, und in der Vita Constantini fehlt jede Anspielung auf die Seeschlacht.

Das entscheidende Moment wird, wie schon gesagt, durch die Chronologie des nicaenischen Concils gegeben. Es wurde eröffnet am 19. Juni 325. Viele Bischöfe hatten weite Reisen unternehmen müssen; trotz aller Eile brauchte das kaiserliche Einladungsschreiben Zeit um bis in die entfernten Provinzen zu gelangen. Der Ort stand nicht von vornherein fest: zuerst war Ancyra in Aussicht genommen [1]). Wird die Abdankung des Licinius in den Herbst 324 gesetzt, so muß Constantin unmittelbar danach sich entschlossen haben die Synode zu berufen. Diese Annahme wird aber durch die Ueberlieferung ausgeschlossen. Die Sendung des Hosius nach Alexandrien [2]) muß später fallen als die Abdankung des Licinius; die arianische Agitation [3]) dauerte danach noch fort. Zwei Synoden sind von der Partei des Eusebius von Nikomedien abgehalten [4]); das war in der letzten Zeit des Licinius unmöglich. Es muß Tillemont [hist. des emp. 4, 643] unbedingt zugegeben werden, daß all diese Ereignisse, die sich aus dem Intervall zwischen dem Beginn von Constantins Alleinherrschaft und dem nicaenischen Concil nicht wegdrängen lassen, — es sei denn daß man an Stelle der vortrefflichen, zeitgenössischen Ueberlieferung einen phantastischen Roman setzt —, nur dann untergebracht werden können, wenn der Krieg zwischen den beiden Augusti in das Jahr 323 verlegt wird.

Von diesem festen Punkt aus lassen sich auch die merkwürdigen Datirungen in einigen aegyptischen Urkunden verstehn, über die in den letzten Jahren mehrfach hin und hergestritten ist [5]). Ich führe zunächst die Urkunden selbst an:

1. CPR 1, 10: *ὑπατείας τῶν δεσποτῶν ἡμῶν Λικιννίου Σεβαστοῦ τὸ* $\overline{\varsigma}$ *καὶ Λικιννίου τοῦ ἐπιφανεστάτου Καίσαρος τὸ* $\overline{\beta}$ *Παυνι* $\overline{\delta}$ [29. Mai]. Im Text *τοῦ διεληλυθότος ἔτους τῆς δεκάτης ἰνδικτίωνος* und *τοῦ ἐνεστῶτος ἔτους τῆς εὐτυχοῦς ἑνδεκάτης ἰνδικτίωνος*. Das Consulat *Licinio Aug. VI et Licinio Caes. II* findet sich nirgend in den

---

1) Brief Constantins Cowper, Anal. Nicaena 1 = Pitra, Anal. sacra 4, 224.

2) Euseb. Vita Const. 2, 63. 73. Socrat. 1, 7. Sozom. 1, 16[8].

3) Euseb. Vita Const. 2, 73 *ὁ μὲν δὴ Θεοφιλὴς* [Hosius] *ἄδει τὰ πρὸς εἰρήνην τῆς ἐκκλησίας τοῦ Θεοῦ διὰ τῆς καταπεμφθείσης προυνόει γραφῆς . . . τὸ δὲ ἦν ἄρα κρεῖττον ἢ κατὰ τὴν τοῦ γράμματος διακονίαν, ὡς αὐξηθῆναι μὲν ἐπὶ μεῖζον τὴν τῶν διαμαχομένων ἔριν, χωρῆσαι δ εἰς πάσας τὰς ἀνατολικὰς τοῦ κακοῦ τὴν ὁρμήν.*

4) Sozom. 1, 15[9] ff. nach Sabinus.

5) Herm. 32, 545 ff. 36, 28 ff. 604 ff. 37, 155 f. Seeck setzt Nr. 1. 322 an, Mommsen 323; Nr. 2 und 3 werden von beiden ins Jahr 324, Nr. 4 ins Jahr 323 gelegt.

Fasten; es verräth daß Licinius in diesem Jahr die von Constantin renuntiirten Consuln nicht anerkannt hatte. Die Urkunde fällt an das Ende der 10., vor den Anfang der 11. aegyptischen Indiction, die an einem nicht fest bestimmten Tag des Payni oder des Epiph angesagt zu werden pflegte[1]). Es fragt sich, ob der Indictionscyclus im Payni 312, also vor der mit dem 1. September beginnenden constantinopler Indiction, oder nach ihr, im Payni 313 beginnt. Jenes wird als das Richtige durch die Urkunden erwiesen[2]). Es ist also das Jahr 322 gemeint.

2. Pap. Oxyrh. 1, 42 [*μετὰ ὑπατείαν*][3]) *τῶν δεσποτῶν ἡμῶν Λικινίου Σεβαστοῦ τὸ* $\overline{\varsigma}$ *καὶ* [*Λικινίου τοῦ ἐπ*]$\overline{\iota\varphi}$*ανεστάτου Καίσαρος τὸ* $\overline{\beta}$, *τοῖς ἀποδειχθησομένοις ὑπάτοις τὸ* $\overline{\gamma}$. *Τυβι* $\overline{\kappa\gamma}$ [18. Januar].

3. Pap. Oxyrh. 1, 60 *τοῖς ἀποδειχθησομένοις ὑπάτοις τὸ* $\overline{\gamma}$. *Μεσορη* $\overline{\kappa\delta}$ [17. Aug.].

4. Pap. Gen. 1, 10 *Ἀχιλίου Σαβείνου καὶ Οὐεττίου Ῥουφίνου τῶν λαμπροτάτων Μεσορη ιϑ ιε.*[4]) [8. Aug.]. Im Text *ἀπὸ τοῦ μηνὸς Μεσορη τοῦ ἐνεστῶτος δεκάτου καὶ ὀγδόου ἔτους.*

Das 18. Jahr Constantins beginnt nach aegyptischer Rechnung mit dem 1. Thoth 322; auf das gleiche Jahr, 322/3, führen die Namen der Consuln, die mit den constantinischen für 323 übereinstimmen; denn der Irrtum *Σαβείνου* für *Σεβήρου* fällt nicht ins Gewicht. In dasselbe Jahr gehört aber die Urkunde Nr. 2; das Postconsulat von 322 ist 323, und am 1. Januar 324 waren die beiden Licinier nicht mehr *dd. nn.* Es steht nichts im Wege anzunehmen daß Licinius die von Constantin für 323 renuntiirten Consuln nicht annahm, wie er es schon 322 gehalten hatte, dann aber anderen Sinnes wurde: die Hypothese, wegen des ersten Sieges Constantins bei Adrianopel am 3. Juli sei schon am 8. August in Aegypten nach den occidentalischen statt nach den orientalischen Consuln datirt, ist recht unwahrscheinlich. Die Verhandlungen zwischen den Augusti giengen eben hin und her,[5]) und die Spannung dauerte längere Zeit. Schon 321 wußte man in Aegypten am 1. Januar die Namen der Consuln noch nicht, und mußte zunächst *τοῖς ἀποδειχθησομένοις ὑπάτοις* datiren, 322 kams ebenso, bis Licinius eigene, vom Occident abweichende Consuln verkünden ließ. Im

1) Wilcken, Hermes 19, 293 ff. 21, 277 ff. Archiv f. Papyrusf. 2, 135. 393.
2) Vgl. Pap. Amherst 2 p. 169 mit Wilcken, Archiv 2, 135.
3) Von Seeck ergänzt.
4) Die zweite Zahl dürfte als Correctur der ersten aufzufassen sein.
5) Origo Const. 22. Euseb. Vita Const. 1, 50 p. 31, 13.

Winter 322/3 wurde wieder unterhandelt; am 1. Januar 323 war die Datirung zum dritten Male *τοῖς ἀποδειχθησομένοις ὑπάτοις*. So wurde die Iterationsziffer und das Postconsulat hinzugefügt; abgekürzt erscheint dieselbe Datirung in der Urkunde Nr. 3, obgleich nachträglich Licinius sich gefügt und die constantinischen Consuln anerkannt hatte. Es kann sein, daß diese Nachgiebigkeit mit dem Gothenkrieg zusammenhängt; auf weitere Combinationen verzichtet man besser. Keinesfalls zwingen die Urkunden Nr. 2 und 3 dazu den Krieg der Kaiser in das Jahr 324 zu setzen.

Diesmal war der Sieg Constantins wirklich ein Sieg der Christen über die Heiden, und der Kaiser wird nicht müde sich als den Knecht Gottes hinzustellen, der den Drachen der Finsterniß besiegt hat, zu behaupten daß sein Sieg ein Beweis für die Vorsehung des einen und wahren Gottes sein[1]).

Er erwartete für die Wohlfahrt dieses Reiches viel von der *lex* der Christen,[2]) aber er identificirte sich nicht mit ihr. Der heidnische Cult wurde nicht aufgehoben;[3]) einzelne Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Für sich persönlich die Haruspices zu befragen war schon lange vor Constantin eine gefährliche Sache, weil es leicht als Majestätsverbrechen ausgelegt werden konnte, und gegen anstößige Gottesdienste sind die Kaiser und vor den Kaisern der Senat von jeher eingeschritten. Constantin hütete

---

1) Eus. Vita Const. 2, 24. 42. 54. 3, 12. 20. Vgl. auch das Bild im kaiserlichen Palast 3, 3.

2) Eus. KG 10, 5[19] *τῶι σεβασμιωτάτωι νόμωι*. Die Stellen der in der Vita Const. mitgeteilten Actenstücke liefert Heikels Index. Vgl. besonders im Brief Constantins an Alexander und Arius [2, 71 p. 70, 15]: *τὸ τοῦ νόμου παράγγελμα τοῖς θυσὶν αὐτοῦ μέρεσιν* [dem A. und N. Testament] *εἰς μίαν ψυχῆς πρόθεσιν τὸ ὅλον συγκλείει*. Die Kleriker nennt der Kaiser [Eus. KG 10, 7[1]] *τοὺς ἄνδρας τοὺς τῆι ὀφειλομένηι ἁγιότητι καὶ τῆι τοῦ νόμου τούτου παρεδρίαι τὰς ὑπηρεσίας τὰς ἐξ αὐτῶν τῆι τῆς θείας θρησκείας θεραπείαι παρέχοντας*. Christliche Inschrift des 4. Jahrh. CIL VIII 19913 *Cristi legisque minister*.

3) Edict an die Provinzialen des Orients [Eus. Vita Const. 2, 56 p. 64, 5] *ὁμοίαν τοῖς πιστεύουσιν οἱ πλανώμενοι χαίροντες λαμβανέτωσαν εἰρήνης τε καὶ ἡσυχίας ἀπόλαυσιν. αὕτη γὰρ ἡ τῆς κοινωνίας γλυκύτης κἀκείνους ἐπανορθώσασθαι καὶ πρὸς τὴν εὐθεῖαν ἀγαγεῖν ὁδὸν ἰσχύσει. μηδεὶς τὸν ἕτερον παρενοχλείτω. ἕκαστος ὅπερ ἡ ψυχὴ βούλεται, κατεχέτω, τούτωι κατακεχρήσθω. τοὺς δὲ εὖ φρονοῦντας πεπεῖσθαι χρή, ὡς οὗτοι μόνοι ἁγίως καὶ καθαρῶς βιώσονται, οὓς αὐτὸς καλεῖς ἐπαναπαύεσθαι τοῖς σοῖς ἁγίοις νόμοις· οἱ δ' ἑαυτοὺς ἀφίλκοντες ἐχόντων βουλόμενοι τὰ τῆς ψευδολογίας τεμένη*. Cod. Theodos. 9, 16[3] *qui uero id uobis existimatis conducere, adite aras publicas adque delubra et consuetudinis uestrae celebrate sollemnia: nec enim prohibemus praeteritae usurpationis officia libera luce tractari*. Vgl. auch 9, 16[2] und besonders 16, 10[1].

sich wohl, die stadtrömische Superstition zu verletzen; er verlangte von den Christen eine praktische Propaganda, die zugleich der Regierung die Fürsorge für Noth und Elend abnahm, wies es aber weit von sich, daß irgend jemand gezwungen werden solle der *lex* der Christen sich zu unterwerfen[1]). So wie er die Stellung der Kirche ihm gegenüber auffaßte, war es für ihn platterdings unmöglich, als *πιστός* in das *λαικὸν τάγμα* einzutreten und durch das Taufbekenntniß eine Kluft zwischen sich und der größeren Hälfte seiner Untertanen aufzurichten. Die Kirche ihrerseits brauchte für einen solchen Ausnahmefall keine neue Kategorie zu schaffen: die Stufe derjenigen Laien die nur das Evangelium anhörten und dann den Gottesdienst verließen, die auch nicht wie die Katechumenen in die Geheimnisse der Lehre eingeweiht wurden, gab es längst; in diese Kategorie ließ sich Constantin durch Eusebius von Nikomedien aufnehmen[2]). Er that es erst, nachdem er der Herrscher des Ostens geworden war, ein Zeichen daß das Christenthum im Orient als Machtfaktor stärker ins Gewicht fiel als im Westen. Man wende nicht ein daß er schon als occidentalischer Augustus die Kirche zur Teilnahme am Regiment heranzog: damals rechnete er darauf daß sie im Osten für ihn Propaganda machte, mußte aber zugleich auf das stadtrömische Heidenthum Rücksicht nehmen. Erst als er den

1) Eus. Vit. Const. 3, 22 p. 88, 10 ff. 58 p. 105, 16 ff. 2, 60 p. 65, 17 ff. *ἄλλο ἐστι<τὸ> τὸν ὑπὲρ ἀθανασίας ἄθλον ἑκουσίως ἐπαναιρεῖσθαι, ἄλλο τὸ μετὰ τιμωρίας ἐπαναγκάζειν . . . . . τινές, ὡς ἀκούω, φασὶν τῶν ναῶν περιιηρῆσθαι τὰ ἔθη καὶ τοῦ σκότους τὴν ἐξουσίαν· ὅπερ συνεβούλευσα ἂν πᾶσιν ἀνθρώποις, εἰ μὴ τῆς μοχθηρᾶς πλάνης ἡ βίαιος ἐπανάστασις ἐπὶ βλάβῃ τῆς κοινῆς σωτηρίας ἀμέτρως ταῖς ἐνίων ψυχαῖς ἐμπεπήγει.* Man darf nicht übersehen daß diese Worte für die Provinzialen der orientalischen Dioecese bestimmt sind. Hier waren die Christen zahlreich und mächtig genug, um nach dem Siege Constantins mit der Cassirung des Heidenthums zu drohen: der Kaiser rechtfertigt sich vor denen die während des Kriegs mit Licinius seine geistigen Bundesgenossen gewesen waren, daß er sie enttäuschen muß.

2) Eus. Vit. Const. 1, 32 p. 22, 32 *αὐτὸς ἤδη τοῖς ἐνθέοις ἀναγνώσμασι προσέχειν ἠξίου.* Das ist die Kategorie derer welche in der griechischen Kirche *οἱ ἀκροώμενοι* heißen und im Narthex der Basilika ihren Platz haben, vgl. Eus. KG 10, 4[68] *ἄλλους δὲ πρώτοις τοῖς ἔξωθεν ἀμφὶ τὴν αὐλὴν ἐκ τετραγώνου κίοσιν ὑπεστήριζεν, ταῖς πρώταις τῶν τεττάρων εὐαγγελίων τοῦ γράμματος προσβολαῖς ἐμβιβάζων τοὺς δ' ἤδη ἀμφὶ τὴν βασίλειον οἶκον ἑκατέρωσε παραζεύγνυσιν, ἔτι μὲν κατηχουμένους . . . ., οὐ μὴν . . . μακρὰν . . . τῶν πιστῶν διεζευγμένους.* Die Katechumenen werden also von den *ἀκροώμενοι* unterschieden. Formell ließ sich Constantin erst in Nikomedien aufnehmen, also nicht vor 323, vgl. Eus. Vita Const. 4, 61 *ἐν αὐτῷ τῷ μαρτυρίῳ ἐξομολογούμενος* [vor seinem Tode, der 337 eben dort erfolgte], *ἔνθα δὴ καὶ πρῶτον τῶν διὰ χειροθεσίας εὐχῶν ἠξιοῦτο.*

Osten besaß, als Rom eine Rivalin erhielt, verband er sich formell mit der Kirche. Wie er persönlich zu der Lehre Jesu Christi gestanden hat, ist kein historisches Problem: die Geschichte ist weder ein Beichtstuhl noch ein *corpus vile*, an dem psychologische Romane herumexperimentiren dürfen.

Der Gedanke der Universalmonarchie, durch den Anspruch des Monarchen der berufene Mann des monarchischen Gottes zu sein ins Ungeheure gesteigert, war wieder einmal zur Wirklichkeit geworden. Keine weltliche Institution hat den Druck dieser realisirten Idee so empfinden müssen wie die Kirche, dieselbe Kirche die dem Weltherrscher den Thron bauen sollte und wirklich baute. Es verstand sich ja von selbst, daß das staatliche Regiment im Klaren darüber sein mußte, wen die Kirche zu den Ihren rechnete, und Schismen und Secten, die den kirchlichen Hader in die Politik hineintrugen, schlecht vertrug: aber der straff gespannte Glaube Constantins an den Segen der Einheit[1]) hat seinen Bestrebungen die kirchlichen Häupter, die Bischöfe, zu einer Phalanx ohne Riß und Lücke zusammenzuschließen eine Wucht gegeben, der die Kirche viel weniger gewachsen war als dem Fanatismus ihrer Verfolger. Hatten schon im Occident die Donatisten dem Kaiser viel zu schaffen gemacht, so wurde es im Orient noch viel ärger, wo der höhere Stand der philosophischen Bildung, die auf einer reicheren geschichtlichen Vergangenheit beruhenden stärkeren Unterschiede zwischen den Provinzialkirchen und der dem griechischen Wesen inhaerirende Mangel politischer Zucht von jeher das kirchliche Leben und Treiben disparater gemacht hatten. So sah sich Constantin, als er die Herrschaft des Ostens übernahm, sofort zwei Streitfragen gegenüber, die seine unitarische Kirchenpolitik böse zu stören drohten, und es erleichterte die Lösung nicht, daß beide sich in Aegypten entwickelt hatten: Alexandrien war eine Großstadt die ein Herrscher nie leicht nehmen durfte; nur zu reichliche Beispiele hatte die Kaisergeschichte des dritten Jahrhunderts für diesen politischen Grundsatz geliefert.

Die beiden Streitfragen die in rascher Entwicklung zum Concil von Nicaea führten, sind, so sehr sie sich im Praktischen mit einander verflochten, ihrem Ursprung und Wesen nach von einander so grundverschieden, wie es Differenzen über mehr oder weniger individuelle theologische Speculationen und über die Ordnungen, welche die Gemeinde binden, immer sind und sein müssen.

---

1) Vgl. die S. 537 Anm 3 angeführten Stellen und die Rede des Kaisers Eus. Vit. Const. 3, 12.

Den donatistischen Wirren in Afrika entsprachen in Aegypten die melitianischen; beide waren aus der Verfolgung hervorgegangen, daher 323 schon alten Datums; beide waren so wenig wie die Verfolgung selbst, auf die Gemeinde der Hauptstadt beschränkt, im Gegentheil, sie waren eine centrifugale Opposition gegen den dortigen Bischof. Dagegen war der arianische Streit im Anfang eine rein alexandrinische Affäre, und so alt die Gegensätze sein mochten, welche diese Affäre mit steigender Vehemenz zur Explosion brachte, so war sie selbst doch 323 etwas ganz Neues[1]): die aegyptische Synode, welche Arius excommunicirte, kann nicht zusammengetreten sein, ehe der Sieg des Licinius dem Bereich des Möglichen entrückt war.

---

1) Nachdem Euseb von dem Sieg Constantins und seinen Edicten zu Gunsten der Kirche erzählt hat, fährt er fort [Vita Const. 2, 61]: der Neid, d. i. der Teufel, *συμβάλλει τοὺς ἐπισκόπους, στάσιν ἐμβαλὼν ἐρεσχελίας θείων προφάσει δογμάτων* [deutlich der arianische Streit], *κἄπειθ' ὡς ἀπὸ μικροῦ σπινθῆρος μέγα πῦρ ἐξεκάετο, ἄκρας μὲν ὥσπερ ἀπὸ κορυφῆς ἀρξάμενον τῆς Ἀλεξανδρέων ἐκκλησίας, διαδραμὸν δὲ τὴν σύμπασαν Αἴγυπτόν τε καὶ Λιβύην τήν τ' ἐπέκεινα Θηβαΐδα* [die diocletianisch-constantinischen Teilprovinzen Aegyptens vor der Abspaltung von Augustamnike], *ἤδη δὲ κἀὶ τὰς λοιπὰς ἐπενέμετο ἐπαρχίας τε καὶ πόλεις* [Eusebius von Nikomedien ergriff für Arius Partei] . . . . . 62 *οἱ μὲν οὖν κατ' αὐτὴν τὴν Ἀλεξάνδρειαν νεανικῶς περὶ τῶν ἀνωτάτω διεπληκτίζοντο, οἱ δ' ἀμφὶ πᾶσαν τὴν Αἴγυπτον καὶ τὴν ἄνω Θηβαΐδα προυποκειμένης παλαιοτέρας ὑποθέσεως* [d. i. das melitianische Schisma] *χάριν διεστασίαζον, ὡς πανταχοῦ διηιρῆσθαι τὰς ἐκκλησίας.*

GENERAL LIBRARY,
UNIV. OF MICH.
APR 27 1905

Nachrichten

von der

Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

zu Göttingen.

Philologisch-historische Klasse

1904. Heft 5.

Inhalt.

A. Brackmann, Papsturkunden der Schweiz . . . . . S. 417
E. Schwartz, Zur Geschichte des Athanasius . . . . . „ 518

Göttingen,
Commissionsverlag der Dieterich'schen Universitätsbuchhandlung
Lüder Horstmann.
1904.

GENERAL LIBRARY,
UNIV. OF MICH.
APR 27 1905

Nachrichten

von der

Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

zu Göttingen.

Philologisch-historische Klasse

1904. Heft 5.

Inhalt.

A. Brackmann, Papsturkunden der Schweiz . . . . . S. 417
E. Schwartz, Zur Geschichte des Athanasius . . . . . „ 518

Göttingen,
Commissionsverlag der Dieterich'schen Universitätsbuchhandlung
Lüder Horstmann.
1904.

Königliche Gesellschaft der Wissenschaften.

Ordentliche Sitzung am 14. Januar 1905.

F. Klein legt das neueste Heft der Mathematischen Encyklopädie vor.

F. Leo legt das Protokoll der 2. Generalversammlung der Internationalen Association vor.

Ordentliche Sitzung am 28. Januar 1905.

J. Wellhausen, Ueber den geschichtlichen Werth des 2. Buchs der Makkabäer. (Erscheint in den Nachrichten, phil.-hist. Kl.)

E. Schwartz, Zur Geschichte des Athanasius, V. (Erscheint in den Nachrichten, phil.-hist. Kl.)

N. Bonwetsch legt vor: K. Müller, Calvins Bekehrung. (Erscheint in den Nachrichten, phil.-hist. Kl.)

A. v. Koenen, Ueber Wirkungen des Gebirgsdruckes im Untergrunde in tiefen Bergwerken. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

W. Nernst legt vor: Nernst und Schoenflies, Einführung in die mathematische Behandlung der Naturwissenschaften, 4. Aufl.

Derselbe und v. Wartenberg, Dissociation des Wasserdampfs. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

Ordentliche Sitzung am 11. Februar 1905.

F. Klein legt vor: K. Schwarzschild, Beiträge zur geometrischen Optik. (Erscheint in den Abhandlungen, math.-phys. Kl.)

O. Wallach, Untersuchungen aus dem Universitäts-Laboratorium. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

Derselbe legt vor: W. Biltz, Weitere Beiträge zur Theorie des Färbevorganges. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

Ordentliche Sitzung am 25. Februar 1905.

E. Schwartz, Zur Geschichte des Athanasius, VI. (Erscheint in den Nachrichten, phil.-hist. Kl.)

F. Leo, Der Saturnische Vers. (Erscheint in den Abhandlungen, phil.-hist. Kl.)

W. Nernst und v. Wartenberg, Dissociation der Kohlensäure. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

E. Wiechert, Bemerkungen zur Elektronenbewegung bei Ueberlichtgeschwindigkeit. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

Derselbe legt vor: H. Schering, Erdbebenregistrirungen im Jahre 1904. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

D. Hilbert legt vor: C. Carathéodory, Allgemeines Problem der Variationsrechnung. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

Derselbe legt vor: L. Maurer, Differentialgleichungen der Mechanik. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

Derselbe kündigt an: Zur Variationsrechnung. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

W. Voigt legt vor: M. Laue, Ueber die Fortpflanzung der Strahlung in dispergirenden und absorbirenden Mitteln, II. Mittheilung. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

Derselbe legt vor: Happel, Ueber die Zustandgleichung für einatomige Körper. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

Derselbe legt vor: T. Tamarn, Bestimmung der piezoelektrischen Constanten von krystallisirter Weinsäure. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

Für die Redaktion verantwortlich: *F. Lee*, d. Z. vorsitzender Sekretär der Kgl. Ges. d. Wiss.
Ausgegeben am 11. März 1905.
Druck der Dieterich'schen Univ.-Buchdruckerei (W. Fr. Kaestner).

Osten besaß, als Rom eine Rivalin erhielt, verband er sich formell mit der Kirche. Wie er persönlich zu der Lehre Jesu Christi gestanden hat, ist kein historisches Problem: die Geschichte ist weder ein Beichtstuhl noch ein *corpus vile*, an dem psychologische Romane herumexperimentiren dürfen.

Der Gedanke der Universalmonarchie, durch den Anspruch des Monarchen der berufene Mann des monarchischen Gottes zu sein ins Ungeheure gesteigert, war wieder einmal zur Wirklichkeit geworden. Keine weltliche Institution hat den Druck dieser realisirten Idee so empfinden müssen wie die Kirche, dieselbe Kirche die dem Weltherrscher den Thron bauen sollte und wirklich baute. Es verstand sich ja von selbst, daß das staatliche Regiment im Klaren darüber sein mußte, wen die Kirche zu den Ihren rechnete, und Schismen und Secten, die den kirchlichen Hader in die Politik hineintrugen, schlecht vertrug: aber der straff gespannte Glaube Constantins an den Segen der Einheit [1]) hat seinen Bestrebungen die kirchlichen Häupter, die Bischöfe, zu einer Phalanx ohne Riß und Lücke zusammenzuschließen eine Wucht gegeben, der die Kirche viel weniger gewachsen war als dem Fanatismus ihrer Verfolger. Hatten schon im Occident die Donatisten dem Kaiser viel zu schaffen gemacht, so wurde es im Orient noch viel ärger, wo der höhere Stand der philosophischen Bildung, die auf einer reicheren geschichtlichen Vergangenheit beruhenden stärkeren Unterschiede zwischen den Provinzialkirchen und der dem griechischen Wesen inhaerirende Mangel politischer Zucht von jeher das kirchliche Leben und Treiben disparater gemacht hatten. So sah sich Constantin, als er die Herrschaft des Ostens übernahm, sofort zwei Streitfragen gegenüber, die seine unitarische Kirchenpolitik böse zu stören drohten, und es erleichterte die Lösung nicht, daß beide sich in Aegypten entwickelt hatten: Alexandrien war eine Großstadt die ein Herrscher nie leicht nehmen durfte; nur zu reichliche Beispiele hatte die Kaisergeschichte des dritten Jahrhunderts für diesen politischen Grundsatz geliefert.

Die beiden Streitfragen die in rascher Entwicklung zum Concil von Nicaea führten, sind, so sehr sie sich im Praktischen mit einander verflochten, ihrem Ursprung und Wesen nach von einander so grundverschieden, wie es Differenzen über mehr oder weniger individuelle theologische Speculationen und über die Ordnungen, welche die Gemeinde binden, immer sind und sein müssen.

---

1) Vgl. die S. 537 Anm 3 angeführten Stellen und die Rede des Kaisers Eus. Vit. Const. 3, 12.

Den donatistischen Wirren in Afrika entsprachen in Aegypten die melitianischen; beide waren aus der Verfolgung hervorgegangen, daher 323 schon alten Datums; beide waren so wenig wie die Verfolgung selbst, auf die Gemeinde der Hauptstadt beschränkt, im Gegentheil, sie waren eine centrifugale Opposition gegen den dortigen Bischof. Dagegen war der arianische Streit im Anfang eine rein alexandrinische Affäre, und so alt die Gegensätze sein mochten, welche diese Affäre mit steigender Vehemenz zur Explosion brachte, so war sie selbst doch 323 etwas ganz Neues[1]): die aegyptische Synode, welche Arius excommunicirte, kann nicht zusammengetreten sein, ehe der Sieg des Licinius dem Bereich des Möglichen entrückt war.

---

1) Nachdem Euseb von dem Sieg Constantins und seinen Edicten zu Gunsten der Kirche erzählt hat, fährt er fort [Vita Const. 2, 61]: der Neid, d. i. der Teufel, *συμβάλλει τοὺς ἐπισκόπους, στάσιν ἐμβαλὼν ἐρεσχελίας θείων προφάσει δογμάτων* [deutlich der arianische Streit], *κἄπειθ' ὡς ἀπὸ μικροῦ σπινθῆρος μέγα πῦρ ἐξεκάετο, ἄκρας μὲν ὥσπερ ἀπὸ κορυφῆς ἀρξάμενον τῆς Ἀλεξανδρέων ἐκκλησίας, διαδραμὸν δὲ τὴν σύμπασαν Αἴγυπτόν τε καὶ Λιβύην τήν τ' ἐπέκεινα Θηβαΐδα* [die diocletianisch-constantinischen Teilprovinzen Aegyptens vor der Abspaltung von Augustamnike], *ἤδη δὲ κἀὶ τὰς λοιπὰς ἐπενέμετο ἐπαρχίας τε καὶ πόλεις* [Eusebius von Nikomedien ergriff für Arius Partei] . . . . . 62 *οἱ μὲν οὖν κατ' αὐτὴν τὴν Ἀλεξάνδρειαν νεανικῶς περὶ τῶν ἀνωτάτω διεπληκτίζοντο, οἱ δ' ἀμφὶ πᾶσαν τὴν Αἴγυπτον καὶ τὴν ἄνω Θηβαΐδα προυκοπειμένης παλαιοτέρας ὑποθέσεως* [d. i. das melitianische Schisma] *χάριν διεστασίαζον, ὡς πανταχοῦ διηιρῆσθαι τὰς ἐκκλησίας.*

GENERAL LIBRARY,
UNIV. OF MICH.
APR 27 1905

Nachrichten

von der

Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

zu Göttingen.

Philologisch-historische Klasse

1904. Heft 5.

Inhalt.

A. Brackmann, Papsturkunden der Schweiz . . . . . S. 417
E. Schwartz, Zur Geschichte des Athanasius . . . . . „ 518

Göttingen,
Commissionsverlag der Dieterich'schen Universitätsbuchhandlung
Lüder Horstmann.
1904.

Königliche Gesellschaft der Wissenschaften.

Ordentliche Sitzung am 14. Januar 1905.

F. Klein legt das neueste Heft der Mathematischen Encyklopädie vor.

F. Leo legt das Protokoll der 2. Generalversammlung der Internationalen Association vor.

Ordentliche Sitzung am 28. Januar 1905.

J. Wellhausen, Ueber den geschichtlichen Werth des 2. Buchs der Makkabäer. (Erscheint in den Nachrichten, phil.-hist. Kl.)

E. Schwartz, Zur Geschichte des Athanasius, V. (Erscheint in den Nachrichten, phil.-hist. Kl.)

N. Bonwetsch legt vor: K. Müller, Calvins Bekehrung. (Erscheint in den Nachrichten, phil.-hist. Kl.)

A. v. Koenen, Ueber Wirkungen des Gebirgsdruckes im Untergrunde in tiefen Bergwerken. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

W. Nernst legt vor: Nernst und Schoenflies, Einführung in die mathematische Behandlung der Naturwissenschaften, 4. Aufl.

Derselbe und v. Wartenberg, Dissociation des Wasserdampfs. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

Ordentliche Sitzung am 11. Februar 1905.

F. Klein legt vor: C. Schwarzschild, Beiträge zur geometrischen Optik. (Erscheint in den Abhandlungen, math.-phys. Kl.)

O. Wallach, Untersuchungen aus dem Universitäts-Laboratorium. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

Derselbe legt vor: W. Biltz, Weitere Beiträge zur Theorie des Farbvorganges. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

Ordentliche Sitzung am 25. Februar 1905.

E. Schwartz, Zur Geschichte des Athanasius, VI. (Erscheint in den Nachrichten, phil.-hist. Kl.)

F. Leo, Der Saturnische Vers. (Erscheint in den Abhandlungen, phil.-hist. Kl.)

W. Nernst und v. Wartenberg, Dissociation der Kohlensäure. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

E. Wiechert, Bemerkungen zur Elektronenbewegung bei Uebergeschwindigkeit. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

Derselbe legt vor: H. Schering, Erdbebenregistrirungen im Jahre 1904. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

D. Hilbert legt vor: C. Carathéodory, Allgemeines Problem der Variationsrechnung. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

Derselbe legt vor: L. Maurer, Differentialgleichungen der Mechanik. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

Derselbe kündigt an: Zur Variationsrechnung. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

W. Voigt legt vor: M. Laue, Ueber die Fortpflanzung der Strahlung in dispergirenden und absorbirenden Mitteln. II. Mittheilung. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

Derselbe legt vor: Happel, Ueber die Zustandgleichung für einatomige Körper. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

Derselbe legt vor: T. Tamaru, Bestimmung der piezoelektrischen Constanten von krystallisirter Weinsäure. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

Königliche Gesellschaft der Wissenschaften.

Ordentliche Sitzung am 14. Januar 1905.

F. Klein legt das neueste Heft der Mathematischen Encyklopädie vor.

F. Leo legt das Protokoll der 2. Generalversammlung der Internationalen Association vor.

Ordentliche Sitzung am 28. Januar 1905.

J. Wellhausen, Ueber den geschichtlichen Werth des 2. Buchs der Makkabäer. (Erscheint in den Nachrichten, phil.-hist. Kl.)

E. Schwartz, Zur Geschichte des Athanasius, V. (Erscheint in den Nachrichten, phil.-hist. Kl.)

N. Bonwetsch legt vor: K. Müller, Calvins Bekehrung. (Erscheint in den Nachrichten, phil.-hist. Kl.)

A. v. Koenen, Ueber Wirkungen des Gebirgsdruckes im Untergrunde in tiefen Bergwerken. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

W. Nernst legt vor: Nernst und Schoenflies, Einführung in die mathematische Behandlung der Naturwissenschaften, 4. Aufl.

Derselbe und v. Wartenberg, Dissociation des Wasserdampfs. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

Ordentliche Sitzung am 11. Februar 1905.

F. Klein legt vor: C. Schwarzschild, Beiträge zur geometrischen Optik. (Erscheint in den Abhandlungen, math.-phys. Kl.)

O. Wallach, Untersuchungen aus dem Universitäts-Laboratorium. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

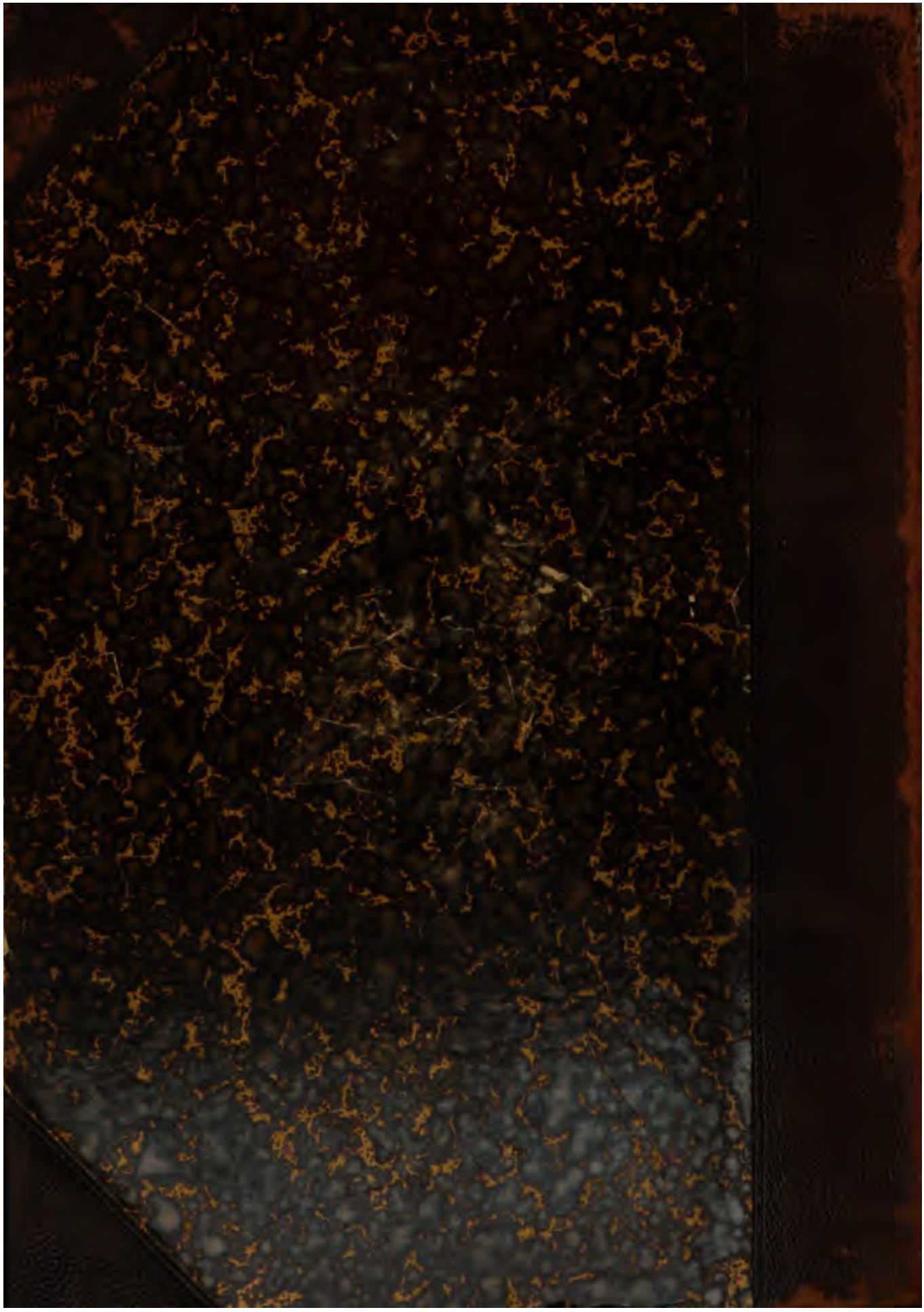
Derselbe legt vor: W. Biltz, Weitere Beiträge zur Theorie des Farbevorganges. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

Ordentliche Sitzung am 25. Februar 1905.

E. Schwartz, Zur Geschichte des Athanasius, VI. (Erscheint in den Nachrichten, phil.-hist. Kl.)

F. Leo, Der Saturnische Vers. (Erscheint in den Abhandlungen, phil.-hist. Kl.)

W. Nernst und v. Wartenberg, Dissociation der Kohlensäure. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

E. Wiechert, Bemerkungen zur Elektronenbewegung bei Ueberlichtgeschwindigkeit. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)

Derselbe legt vor: H. Schering, Erdbebenregistrirungen im Jahre 1901. (Erscheint in den Nachrichten, math.-phys. Kl.)